Triſtan und Iſolde.

Gedicht

von

Gottfried von Straßburg.

Uebertragen und beſchrieben

von

Hermann Kurz.

Stuttgart.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.
(Adolph Becher.)
1844.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

[illegible]ruckt auf einer Schnellpresse bei R. F. Hering & Comp.

Als vor vier Jahren die plötzliche Nachricht von Immermann's Tode mich überfiel, einer jener großen und echten Schmerzen, die der Weisenlosigkeit unsres täglichen Thuns und Leidens von Zeit zu Zeit eine höhere Weihe geben, da beklagte ich neben so vielem, was uns mit ihm verloren ging, auch den ungeschriebenen Tristan, dessen ich mich aus dem Peer'schen Briefwechsel erinnerte. Seitdem erschien sein hinterlassenes Bruchstück dieser Dichtung, und die neuen überraschenden Schätze, welche er hier so reich entfaltet, konnten nur die Klage erneuern über den plötzlichen von keiner Muse abgewehrten Hingang eines Dichters, den die Kritik als den „Vertreter einer älteren Literaturrichtung" behandelte, während in mir die Ueberzeugung lebt, daß die besten Keime unsrer künftigen poetischen Entwicklung bei ihm zu finden sind, daß er noch als ein Grundpfeiler deutscher Dichtung erkannt werden wird.

Nun lag wiederum die Sage verwaist, welche vor sechshundert Jahren der vollendetste Dichter seiner Zeit, von einem mißgünstigen Schicksal hingerafft, als ein halbes Werk aus der Meisterhand geben mußte, und es schien, als ob auf eine dichterische Heraufbeschwörung des Tristan, wie auf jene Geistercitationen und Erlösungen, der Tod gesetzt wäre, nachdem auch die feste Schaffenshand, die

markige Lebenskraft des Sängers von Westphalen in diesem Unternehmen erlegen war. Wer hätte es gewagt, sein Werk in der reichen Großartigkeit, womit er es begonnen, zu Ende zu führen? Und auch die Fehlgriffe konnten nur ihm zu Gute gehalten werden: denn so tief ich mich vor seinem Genius beuge, so kann ich doch nicht alle seine Abweichungen von der Sage glücklich nennen. Unter diesen Umständen ergriff ich mit Freuden die Gelegenheit, das unvollendete Werk unsres großen nicht minder geliebten Meisters Gottfried von Straßburg zu übersetzen, und als ich gegen das Ende des vorigen Jahrs mit anbrechendem Winter diese Arbeit angriff, stand sogleich der Entschluß in mir fest, im Frühling, wenn er schön werden und meine Kraft noch ausreichen würde, dem Münster einen Noththurm aufzusetzen, eine freie von den Fortsetzungen Heinrichs von Friberg und Ulrichs von Türheim unabhängige Arbeit, welche sich an Gottfrieds Werk, als die für uns authentische Gestalt der Sage, anreihen und doch zugleich, ohne die Prätension einer unmittelbaren Erbschaft, für einen Abschluß der Immermann'schen Dichtung gelten könnte.

Ich habe das Format der Maßmann'schen Ausgabe des Tristan gewählt, um meine Uebersetzung halbkundigen Freunden des Urtextes, dem sein eigenthümlicher Zauber niemals ganz abzulocken ist, als Commentar und Aushilfe handlich zu machen. Es wäre mir am liebsten, wenn das Buch nur auf diese Weise gelesen würde. Ich kenne manchen der Gottfrieds Sprache leicht zu verstehen meint und doch durch die geringste Prüfung gar sehr aufs Eis geführt werden würde. Auch ich fand bei dem Uebertragen manche Schwierigkeit weit größer als sie mir vor zehn Jahren unter dem Lesen vorgekommen war, und bin in dieser Beziehung meinem Freunde Franz Pfeiffer, dem allezeit

bereitwilligen, in allen Regionen des mittelhochdeutschen Schriftthums bewanderten, vielen Dank schuldig geworden. Die strenge Reinheit der Reime, welche in jenen Gedichten einen unüberwindlichen Eindruck auf den Leser macht, habe ich aufs Treuste beizubehalten mich bemüht, und wissentlich habe ich nur zwei oder drei Mal bei dem Worte „König“ gesündigt, das ohnehin in den germanischen Dialekten fast durch alle Vocale hindurch variirt. Uebrigens habe ich mich wol gehütet, diese Strenge in unsrer an Reimen so armen Sprache aufs Aeußerste zu treiben: von den alten Reimfähigkeiten habe ich sol: wol, vil: wil und lant: bekant unbedenklich beibehalten; denn wer wird bei unsrer Schriftsprache, die ihr Leben nur auf dem Papiere hat, über Quantität und Schärfung, welche in unsern verschiedenen Mundarten so verschieden sind, ein kategorisches Urtheil geben wollen? Der strengste Reimredant dürfte ja herzhaft, auf den alten weichen Umlaut gestützt, „Lande“ auf „kannte“ reimen, so sehr auch sein eigenes Ohr dadurch beleidigt werden würde. Leider ist es, wenn man Behufs der Feststellung eines sichern Systems unsrer Sprachentwicklung nachgeht, eine mißliche Sache um die Consequenz: wie man Münzsorten, Bahnschienen, Rechtsformen im Umkreis weniger Meilen verschieden finden kann, so findet man auch Sprachformen, die aus derselben Wurzel stammen, unglaublich weit von einander abweichend. Die Centrifugalität, welche sich in unsrer politischen Entwicklung bemerklich macht, hat einen treuen Spiegel in der Grammatik. Und vollends die Orthographie, die Interpunction sammt all den kleinen Mysterien des Schriftwesens! Wer sich eine gute Reihe von Jahren ehrlich und redlich hat sauer werden lassen, seinen Druckbogen eine sichere folgerichtige Verfassung zu geben, und immer wieder auf Inconsequenzen, Verwicklungen, Unmöglichkeiten

geſtoßen iſt, dem wäre es am Ende zu verzeihen, wenn er auf den verzweifelten Entſchluß käme, all ſeine Sorgen getroſt dem Genius des Setzkaſtens zu überlaſſen.

Man kann mit Recht erwarten, in dieſem Vorwort einige Andeutungen über die Geſchichte der Triſtanſage, über Gottfried und über den ſo viel beſprochenen ſittlichen Gehalt ſeines Stoffes zu finden. Was den letzten Punkt betrifft, ſo habe ich in meiner Bearbeitung meine Anſichten niedergelegt, denen ich hier keinen Commentar vorausſchicken will. Ueber die Triſtanſage, wie ſie auf Gottfried und deſſen Gewährsmann kam, läßt ſich nichts Weſentliches beibringen: es iſt eine von jenen armoricaniſchen Sagen, welche in Irland, Wales und der Bretagne ihre Geſtaltung und, bei gleichen Ortsnamen, ihren gemeinſchaftlichen Boden fanden. Neues bringt vielleicht der dritte Band von Michel, welcher dem Vernehmen nach vom Verleger Pickering in London aus unbekannten Gründen zurückgehalten wird. Ferner wäre noch Gottfrieds Quelle, das Gedicht (oder die Hiſtorie?) des Thomas von Britannia, zu entdecken:*) von dieſem iſt aber bis jetzt nichts weiter erörtert, als daß er nicht Thomas von Erceldoune ſeyn kann, weil letzterer, wofern man ſich ganz auf die Zeitangaben verlaſſen darf, etwas ſpäter als Gottfried lebte.**) Von den Lebensumſtänden

*) Am klarſten und ausführlichſten iſt dieſe Frage von einem der Herausgeber des Gottfried'ſchen Gedichts, G. van Groote, in ſeiner Einleitung beſprochen, welche in den gelehrten Arbeiten über Triſtan gründlicher citirt zu werden verdiente.

**) Groote in ſeiner Einleitung. Von der Hagen und Büſching, „Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Poeſie," S. 132. — Michel, Tristan. Recueil de ce qui reste des poëmes relatifs à ses aventures, p. LX. Nach dieſer beiläufigen Bemerkung fällt das was ebendaſelbſt p. XI und in der Note 31, p. XC f., geſagt iſt, von ſelbſt hinweg. Denn hatte Heinrich von Freiberg dieſelbe Quelle wie Gottfried, ſo konnte er nicht von Thomas von Erceldoune als ſeinem Original abweichen, und aber iſt dieſer von der älteren Sage abgewichen, welcher Heinrich, Ulrich und das Buch der Liebe folgen, indem er (oder vielmehr der Verfaſſer des altenglichen Gedichts, der in der erſten Strophe erzählt, daß er in Erceldoune den Thomas beſucht und von ihm ſeinen Stoff gehalt habe) Triſtan nicht in dem Abenteuer mit Kaedin, ſondern in einem Kampfe verwundet werden läßt, den er für ſeinen ſchönen Namensvetter beſteht, um deſſen Geliebte von fünfzehn Räubern zu befreien. Unſere Bekanntſchaft, welche eine kurze Strecke mit dem engliſchen

unſres groſsen Minneſängers weiſs man bekanntlich gar nichts, als was ſich etwa ein poetiſcher Sinn aus ſeiner Dichtung herausphantaſiren mag. Ueber die mythiſchen Elemente welche die Triſtanſage enthält, hat W. Müller („Verſuch einer mythologiſchen Erklärung der Nibelungenſage") Aufſchluſs gegeben; ſie liegen hauptſächlich im Drachenkampf und Zaubertrank, welche, jedoch unter andern Verhältniſſen, in der Siegfriedſage wiederkehren. Ein alter Mythus von Gringen und Nichterlangen oder Verlieren zieht ſich halbverklungen durch dieſe Sagen hin, und im Triſtan ſchimmert noch das Heroiſche und Tragiſche zwiſchen dem Höfiſchen und Modiſchen hervor. Eben dieſer tragiſche Faden iſt mir auch in den glänzenden Geweben Gottfrieds überall ſichtbar und ſcheint mir von der Kritik lange nicht genug beachtet zu ſeyn: ſo glaube ich zum Beiſpiel, daſs die Rede der Königin im Garten, welche unter leichten Täuſchungen eine dem Lauſcher ſehr wol verſtändliche Wahrheit birgt, in einem Trauerſpiel von erſchütternder Wirkung ſeyn würde. — Das Verhältniſs Gottfrieds zu Wolfram von Eſchenbach hat Gervinus einleuchtend und vollſtändig ausgeſprochen: ich möchte nur noch einige Worte hinzufügen. Bekanntlich waren die Dichter jener Zeit ſtreng an ihren Stoff gebunden: an ein Umſtellen der Märe, an das was wir Motiviren nennen, war nicht zu denken. Ich glaube in jener erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eine frühreife Periode zu erkennen, welche bei der feinſten Bildung und vielfacher Geiſtesfreiheit ſich doch nicht halten konnte, weil ihr ein ſelbſtändiges Wurzeln auf entſchiedenen Lebensgebieten, ja, und im Volksboden, abging, weſshalb auch die Poeſie nicht nur nach fremden Stoffen zu greifen, ſondern ſich

Gedichte geht, daſs es hier vorzugsweiſe ſich den deutſchen Dichtern und ſomit dem Thomas von Britannien wieder anzuſchlieſsen, obgleich die Gelegenheit den Helden moraliſch zu läutern kaum lockender hätte gegeben ſeyn können.

bei diesen sogar ohne alle Abweichung in den gegebenen Grenzen zu halten genöthigt war. Sie glich mehr einem geistreichen Uebersetzen, wobei der Dichter zwar Eigenes so viel er wollte hinzugeben, aber an seinem Original nichts verrücken durfte. Er ist somit nur für seine Form, seine Theilnahme, Billigung und Tadel, aber nicht für die Märe selbst verantwortlich. Unter diesem Gesichtspunkt glaube ich namentlich Gottfrieds Arbeit betrachten zu müssen. Ich gestehe offen, daß es mir beim Uebertragen einiger wenigen Stellen nicht ganz wol zu Muthe war, obgleich eine boccazische Darstellungsweise bedenklicher Verhältnisse im Grunde den Anstoß weit weniger hervortreten läßt als eine mit sittlichem Ernst unternommene Schilderung. Aber der Sänger des Mittelalters hat keinen Kunststoff vor sich, den er nach dem Belieben seiner dichterischen Oberhoheit behandelt, sondern er erzählt gleichsam als Unbetheiligter eine Geschichte, die er mit seinen Betrachtungen begleitet, mit seinem Antheil von Lob und Mißbilligung durchwebt. Geschichte und Märe sind ihm keine so getrennten Dinge wie uns: selbst Gottfried zum Beispiel verhält sich gar nicht gleichgiltig dabei, ob Riwalin Herr von Leonnois oder von Parmenien war. Schon deßhalb wäre es höchst erwünscht den Thomas von Britannien aufzufinden, um vergleichen zu können, wie weit Gottfrieds Freiheit in der Behandlung seines Stoffes ging. Uebrigens finden wir hierüber hinlängliche Aufschlüsse bei Heinrich von Friberg, der ja auch, und warum sollte man ihm nicht glauben? demselben Thomas nachgedichtet haben will: anfangs, noch von den Feuerspuren des entschwundenen Meisters angestrahlt, nimmt er einen schönen Aufschwung, später aber zeigt er deutlich genug, daß er nur noch sein „lampartisches“ Original vor Augen hat. Und vollends die altfranzösischen Gedichte, welche Michel mittheilt, dürfen sich in ihrer

geiſtloſen Frivolität auch mit dem Allerſchlechteſten, was unſer Mittelalter hat, bei weitem nicht meſſen. Liegt nun nicht genug ſittlich dichteriſches Verdienſt darin, wenn Gottfried eine für ihn unumſtößliche Hofgeſchichte, eine novellenhaft heruntergekommene Tragödie (bei welchem Verfahren freilich gewiſſe Brüche und Näthe ſichtbar blieben) in den Kreis des rein Menſchlichen, in die Sprache echter Minne zurück übertrug, in jene ewig leuchtenden Farben von „Lieb und Leid“, wovon die welſchen Vorbilder keine Ahnung haben, kleidete, und der nur allzu gefügen Weiſe ſeiner Zeit eine ſittlichere Grundlage, eine innigere Beſeelung gab? Dieſes Streben verfolgt er, und zwar mit dem größten Bewußtſeyn, durch ſeine ganze Dichtung hindurch, und bei mißliebigen Dingen, wie bei dem Mordplan gegen Brangäne, bleibt ihm nichts übrig als mit einem kurzen Suspirium darüber wegzugehen. Denn gerade jene mißliebigen Dinge ſind die tragiſchen Partien, die böſen Folgen verſchobener Verhältniſſe, welche nur durch Motiviren, Ausſcheiden, Hinzuthun und dramatiſches Gegenüberſtellen entgegener Seelenzuſtände überwunden werden können. Dieß vermochte Gottfried nicht, und mit Unrecht treffen ihn daher moraliſche Vorwürfe wegen eines Mangels, der nach einer ganz andern Seite hin liegt: von ihm zu verlangen, daß er mit Immermann's Freiheit ſich hätte ans Motiviren geben ſollen, das gliche aufs Haar jenen Zumuthungen, welche ſchon moderner Seits an die Päbſte des Mittelalters geſtellt worden ſind. Gerade daß er keine vergeblichen Anſtrengungen machte, etwas zu erreichen was ſeiner Zeit verſagt war, dadurch iſt er in ſeiner Beſchränkung ſo meiſterhaft, ſo innerlich vollkommen geworden, daß er den größten Dichtern der begünſtigtſten Epochen ebenbürtig an der Seite ſteht. Und nun im vollen Bewußtſeyn dieſer Vollendung ruft er dem nach Freiheit ſuchenden und

auf der weiten Heide ſtrauchelnden Wolfram, unmuthig über ein großartiges aber mißlungenes Streben, das Hohnwort vindære wilder mære, der mære wildenære zu. Stellt man ſich auf den Standpunkt der Entwicklung, ſo mag man Wolfram über Gottfried erblicken, denn er iſt mit einem ernſten tiefen Streben der Zukunft zugewendet; aber dem Dichter des Triſtan darum den Kranz entreißen, hieße die Roſe einem unvollkommenen Anſatz höherer Organiſationen unterordnen. Ich möchte bei aller Großheit ſeiner Intentionen Wolfram nicht mit Schiller vergleichen, der ſeine Stoffe ſo klar und rund herausarbeitete, noch weniger mit Jean Paul, für den er viel zu feſt und geſtaltreich iſt, weit eher mit Immermann in deſſen früheren Phaſen, wo eine reiche Schöpfungsgabe und ein großer Geiſt nicht zur reinen Form durchdringen konnten; und dieſe wird jederzeit der einzige Maßſtab ſeyn, an welchem die Früchte der Muſe, der *willigen* Minerva, mit Gerechtigkeit zu meſſen ſind. Immermann ſelbſt hat in dem Dichter des Parzival, dem „gottverworrenen Munde", einen Verwandten ſeines Geiſtes erkannt. Soll ich nun zum Schluſſe noch ſagen, worauf ich meine daß Wolfram mit ſeinem ungefügen Taſten deutet, ſo iſt es auf Shakſpere, der eben jenes *Motiviren*, das heißt die Belebung und Verwandlung eines gegebenen Stoffes durch eine nicht willkürliche, ſondern aus dem innern Kern des Stoffs hervorgegangene Erfindung wie eine neue Welt entdeckt hat und in der Poeſie dieſelbe Revolution bezeichnet, welche durch die endlich ſichtbar gewordene Bewegung der Erde in die Himmelskunde und mit ihr in die andern irdiſchen Wiſſenskreiſe eingedrungen iſt.

Stuttgart den 18. Mai 1844.

H. Kurz.

Inhalt.

	Seite
Gottfried	1
Riwalin und Blanchefluß	8
Rual li Foltenant	16
Tristan das Kind	50
Das Schachzabelspiel	55
Die Jagd	70
Tristans Weltglück	86
Die Erkennung	95
Tristans Schwertleite	115
Heimfahrt und Rache	129
Der Irenzins	148
Tristan Tantris	182
Die Brautfahrt	210
Der Drachenkampf	221
Der Splitter	251
Der Rechte	272
Der Minnetrank	287
Der Minne Recht	299
Der Minne Schuld	313
Rotte und Harfe	329
Verrathenes Spiel	338
Trug wider Trug	345

	Seite
Wielet der Zwerg	359
Die Lauscher am Brunnen	367
Das Gottesgericht	379
Das Hündlein Petitcru	396
Die Minnengrotte	412
Frauenhut	443
Scheiden und Meiden	453
Isolde Weißhand	467
Die Tristansänger	491
Hand und Herz	503
Die Bilderhalle	517
Kaedin	530
Tristan und Isolde	560
Rose und Rebe	573

Gedächte man der Guten nicht,
Von welchen Gutes der Welt geſchicht,
So würd es alſo all zunicht,
Was Gutes in der Welt geſchicht.

Der gute Mann, was der für gut
Und nur der Welt zu Gute thut,
Wer das je anders als für gut
Verſtehen will, der miſſethut.

Ich hörs verkleinern oft und viel,
Was man doch gerne haben will:
Da iſt des Küßens gar zu viel,
Da will man, was man ja nicht will.

Es ziemt ſich, daß, was man nicht wol
Entbehren kann, man leben ſoll,
Und laſſe ſichs gefallen wol,
Dieweil es gelten muß und ſoll.

Theuer und werth iſt mir der Mann,
Der Gut und Uebel betrachten kann,
Der Mann, der mich und jedermann
Nach ſeinem Werth erkennen kann.

Ehr, Gunſt und Lob erſchaffen Kunſt,
Da Kunſt geſchaffen iſt zu Gunſt;
Wo Ehre grünt mit Lob und Gunſt,
Da blühet aller Arten Kunſt.

Recht wie ein Ding zu Schanden geht,
Das ohne Lob und Ehre ſteht,
So wächst eins, das in Ehren ſteht
Und ſeines Lobs nicht irre geht.

Ich weiß ſo viel, die deſſen pflegen,
Daß ſie das Gute zu Uebel wägen,
Das Uebele wieder zu Gute wägen:
Die pflegen nicht, ſie widerpflegen.

Clarſehender Sinn, Kunſt aus dem Grund,
Die ſind mit ihnen wol im Bund:
Doch tritt der Neid in ihren Bund,
Da geht ſo Kunſt als Sinn zu Grund.

Hei, Tugend, wie ſchmal ſind deine Gleiſe!
Wie kümmerlich iſt deine Weiſe!
Ja, deine Weiſe, deine Gleiſe,
Wohl ihm, der ſie wandle und weiſe!

Treib ich die Zeit vergebens hin,
So reif ich meines Lebens hin,
So fahr ich in der Welt ſo hin,
Nicht weltgeſellet wie ich bin.

Ich beginne eine Unmüßigkeit,
Deß bin ich der Welt zu Liebe bereit,
Und edlen Herzen zu einer Labe,
Den Herzen, die ich im Herzen habe,
Der Welt, die ich im Herzen meine:
Ich meine von allen Welten keine,
Als die, von der ich höre sagen,
Die keine Schwere möge tragen,
Und nur in Freuden wolle schweben:
Die laß auch Gott mit Freuden leben!
Denn dieser Welt und ihrem Leben
Kommt meine Rede ja nicht eben,
Ihr Leben und meines scheiden sich:
Ein andre Welt, die meine ich,
Die Welt, in die mein Herze schaut,
Die trägt im Herzen und erbaut
Auf Einem Grunde ungezweit
Die süße Herbe, das liebe Leid,
Die Herzliebe, die sehnende Noth,
Das liebe Leben, den leiden Tod,
Den lieben Tod, das leide Leben;
Dem Leben sey mein Herz ergeben,
Der Welt will ich Geselle seyn,
Mit ihr verderben, mit ihr gedeihn.
Ich bin bei ihr bis heute blieben,
Und hab mit ihr die Tage vertrieben,
Die mir in wehevollem Leben
Lehr und Geleite sollten geben.
Der setz ich meine Unmüßigkeit
Zur Kurzweil und zu süßem Leid,
Daß sie mit meiner Märe
Ihr Weh und ihre Schwere
Lindre zum halben Theile,
Und ihre Schmerzen heile.
Denn wer etwas zu treiben kennt,
Davon sein Sinn Unmuße gewinnt,
Das entladet sorgehaften Muth,
Das ist für Herzenssorgen gut.

Es ſagen alle von der Ruh,
Wenn einer müßig, und dazu
Mit ſehnendem Schaden ſey beladen,
So mehre das den ſehnenden Schaden.
Bei ſehnendem Leide Müßigkeit,
Da wächst je mehr das ſehnende Leid.
Darum iſt's gut, wer Herzensklage
Und ſehnende Noth im Herzen trage,
Daß er mit allem Fleiße
Den Leib zur Unruh weiſe,
Darüber denn ſein Herze ruht;
Das iſt dem Herzen mächtig gut.
Doch geb ich nimmermehr den Rath,
Daß einer, der Lieb im Herzen hat,
Unmuße ſolcher Art erküre,
Die reiner Liebe nicht gebüre:
Ein Lied von Lieb und Leide
Sey ſeines Herzens Weide,
Er hegs mit Herzen und Munde,
Und ſänfte ſo die Stunde.
Nun aber iſt ein Wort, das ſpricht,
(Und ich verwirf es wahrlich nicht,)
Das Herz des Sehnenden, je mehr
Mit ſehnenden Mären es verkehr,
Je mehr daß es beſchweret ſey.
Demſelben Worte ſtünd ich bei,
Nur daß Ein Ding die Rede ſchlägt:
Wer inniglicher Liebe trägt,
So weh es ihm von Herzen thu,
Sein Herz ſteht ihm doch je dazu.
Der inniglihe Liebesmuth,
So er in ſeine Schmerzesgluth
Je mehr und mehr ſich giebet,
Je mehr und mehr er liebet.
Dieß Leid iſt alſo wonnevoll,
Dieß Uebel, das thut ſo herzewol,
Daß, wo es ſeine Bürde trägt,
Kein edles Herz ſich ſein entſchlägt.
Ich weiß, nicht wahrer iſt der Tod,
Und erkenn es an derſelben Noth:

Wer minnt mit edlem Sinne,
Liebt Mären von der Minne;
Darum, wer sehnende Mären will,
Der fahr nicht weiter, und sieh hier still!
Ich sing ihm Sehnesehmerzen
Von zweien edlen Herzen,
Die reiner Liebe zugesagt:
Der Minne Knecht, der Minne Magd,
Ein Mann ein Weib, ein Weib ein Mann,
Tristan Isold, Isold Tristan.

Ich weiß wol, viele sind gewesen,
Die haben von Tristan gelesen:
Sind ihrer doch nicht viel gewesen,
Die haben recht von ihm gelesen.

Thu aber ich dergleichen nun,
Und will noch etwas drüber thun,
Als ob mir ihrer aller Sagen
Von dieser Märe thät mißbehagen,
So red ich anders als ich soll.
Das thu ich nicht! Sie sprachen wol,
Und nur aus edlem Muthe,
Mir und der Welt zu Gute.
Bei meiner Treue! sie meintens gut,
Und was ein Mann in Güte thut,
Das ist auch gut und wolgethan.
Aber, wie ich gesprochen han,
Daß sie nicht haben recht gelesen,
Das ist, wie ich euch sage, gewesen.
Sie sprachen in der Richte nicht,
Wie Thomas von Britannien spricht,
Der Meister in Aventüren was
Und in britannischen Büchern las
Aller der Landesherren Leben
Und es uns hat zur Kunde geben.
Nun der von Tristan anders nicht
Denn die Richte und Wahrheit spricht,
Begunte ich mit Fleiße
In Büchern beider Weise,
Welsch und latein, zu trachten,
Zu suchen und zu achten,

Wie ich in ſeiner Richte
Dieſe Märe dichte.
So muſt ichs lange treiben,
Da fand ich all ſein Schreiben
In einem Buche zu leſen,
Wie dieſes Abenteur geweſen.
Was aber ich geleſen han,
Und welch Gewand ich umgethan
Der Märe, das leg ich mit Gebür
Allen ſehnenden Herzen für,
Daß ſie durch Unmuße geneſen:
Es iſt ſehr gut für ſie zu leſen.
Gut? ja, es iſt innig gut,
Macht Liebe lieb, edelt den Muth,
Stätigt Treue, reinigt das Leben;
Es kann dem Leben wol Tugend geben;
Denn ſo man höret oder lieſt,
Was von ſo reiner Treue ſprießt,
Da liebt ein treuer Mann die Treue
Und andre Tugenden aufs Neue.
Liebe, Treue und ſtäter Muth,
Ehre, und auch manch ander Gut,
Iſt nirgends ein ſo theurer Hort,
Und nirgends ſo daheim, wie dort,
Wo man von Herzeliebe ſaget
Und Herzeleid von Liebe klaget.
Lieb iſt ſelig vor allen Dingen,
Ein alſo ſeliglicheſ Ringen,
Daß niemand ohn ihr Lehre
Noch Tugend hat noch Ehre:
So vieles Glück als die Liebe bringt,
So viel auch Tugend von ihr entſpringt.
O weh, daß alles, das da lebet,
Nicht nach der werthen Liebe ſtrebet,
Daß ich ſo wenig finde deren,
Die ein herzlauteres Begehren
Zu Freundesherzen wollen leiden,
Nur um den armen Schmerz zu meiden,
Der bei der Liebe zu mancher Friſt
Verborgen in dem Herzen iſt.

Wie litte nicht gern ein edler Muth
Ein Uebel für tausendfaches Gut?
Den Schmerz zahlt viele Freude ja.
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Dem geschah auch Liebes von Liebe nie.
Lieb und Leid, wann ließen die
Im Minnen je sich scheiden?
Man muß mit diesen beiden
Ehre und Lob erwerben,
Oder ohne sie verderben.
Von denen diese Märe spricht,
Hätten sie Leid von Liebe nicht,
Von Herzenswonne sehnendes Klagen
In Einem Herzen nicht getragen,
So wär ihr Name und ihre Mär
Manch edlem Herzen nimmermehr
Zu Statten und zu Liebe kommen.
Uns ist noch heute gern vernommen
Und immer süß aufs Neue
Ihr innigliche Treue,
Ihr Lieb und Leid, ihr Wonn und Noth;
Und sind sie auch schon lange todt,
Ihr süßer Name der lebet doch;
Es soll der Welt zu gute noch
Lange ihr Tod und immer leben,
Den Treubegehrenden Treue geben,
Den Ehrbegehrenden Ehre tragen,
Ihr Tod muß sich zu allen Tagen
Uns Lebenden lebend und neu erweisen;
Denn wo man je noch höret preisen
Ihre Treue, ihrer Treue Lauterkeit,
Ihr Herzelieb und Herzeleid,
Ists aller edlen Herzen Brod:
Hiemit so lebt ihr beider Tod.
Wer nun begehrt, daß man ihm sage
Ihr Leben und Tod, ihr Glück und Klage,
Der neige Herz und Ohren her:
Er findet alle sein Begehr.

Ein Herr war in Parmenienland,
Von Jahren jung, ein Kind genannt,
Derſelbe war, wie der Bericht
Von ſeinen Abenteuern ſpricht,
Wohl von Geburt der Könige würdig,
An Lande Fürſten ebenbürtig,
Von Leibe hold, den Schönſten gleich,
Getreu und kühn und mild und reich;
Und wem er Freude ſollte tragen,
Dem war der Herr in ſeinen Tagen
Eine freudeſpendende Sonne,
Der Welt eine Wonne,
Dem Adel eine Lehre,
Den Magen eine Ehre,
Und ſeines Landes Zuverſicht;
An Tugenden gebrachs ihm nicht,
Die ein Herre haben ſollte,
Nur daß er zu ferne wollte
In ſeines Herzens Lüften ſchweben
Und nur nach ſeinem Willen leben,
Davon ihm auch groß Leid gedieh.
Denn leider, ſo iſt und war es hie:
Aufblühende Jugend und volles Gut,
Die zwei die führen Uebermuth.
Vertragen, was doch gar mancher Mann
In hochgewaltigem Weſen kann,
Daran gedacht er ſelten:
Uebles mit Uebem vergelten,
Kraft erzeigen wider Kraft,
Das war ſeine Eigenſchaft.
Nun geht es auf die Länge nicht,
Wenn einer mit Kaiſer Karls Gewicht,
Was ihm geſchieht, vergelten will.
Weiß Gott, der Mann muß mehr als viel
An dieſem Handel überſehen,
Oder ihm muß großer Schade geſchehen.

Wer keinen Schaden ertragen kann,
Dem wächst noch größrer Schaden an,
Und iſt ein unheilvoller Brauch;
So fähet man den Bären auch:
Der rächet jeden einzeln Schaden,
Bis er mit Schaden wird beladen.
Bei jenem wars ein ſolches Spiel:
Er rächte ſich ſo oft und viel,
Bis er davon den Schaden nahm.
Daß aber er zu Schaden kam,
Das kam von keiner Bosheit nicht,
Davon doch Manchem Schade geſchicht:
Es kam von der Blindheit
Der unmündigen Kindheit,
Daß er in ſeiner blühenden Jugend
Mit jugendlicher Herrentugend
Wider ſein eignes Glücke ſtritt;
Die ſpielende Kindheit ſpielt ihm mit,
Die in ſeinem Gemüthe
Uebermüthig blühte.
Er that ſo recht wie alle Kind,
Die meiſtens ohne Fürſicht ſind;
Ihm kamen Sorgen nicht in Sinn,
Er lebt und lebt und lebt ſo hin,
Seit ſeines Lebens Licht anfing,
Das wie der Tagesſtern aufging
Und in die Welt hellachend ſah;
Da wähnte er, was doch nie geſchah,
Daß er immer alſo ſollte leben,
Und in der lebenden Süße ſchweben.
Nein, ſeines Daſeyns Anbeginn,
Der ging mit kurzem Daſeyn hin;
Die morgenliche Sonne,
Seines Lebens Wonne,
Kaum ließ ſie ſpielen ihren Schein,
So fiel ſein jäher Abend ein,
Der ihm zuvor verborgen,
Und löſchte ſeinen Morgen.
Wie aber er geheißen war,
Das thut uns dieſe Märe dar:

Die Aventüre nennet ihn
Beim rechten Namen Riwalin,
Auch sonst Kanelengres vom Land.
Von vielen zwar wird er genannt
König im Land zu Lohnoys,
Dagegen Thomas uns bewies,
Ders in den Aventüren las,
Daß er vom Land Parmenien was,
Und hatte ein besondres Land
Von eines brittischen Herren Hand,
Und sollte dem seyn unterthan;
Derselbe hieß li Duc Morgan.
Nun war der Herre Riwalin
Mit großen Ehren wol gediehn
Er trug die Sporn ins dritte Jahr,
Und hatte sich erworben klar
Die ganze Kunst der Ritterschaft,
Zu Streit und Orleg volle Kraft;
Er hatte Land und Leut und Gut;
Ob es nun Noth, obs Uebermuth
Erschaffen haben, weiß ich nicht:
Wie seine Aventüre spricht,
So griff er als einen schuldigen Mann
Morganen, seinen Lehnsherrn, an.
Er kam geritten in sein Land
Mit so gewaltiglicher Hand,
Daß er ihm die Macht verkürzte,
Und viele Burgen stürzte.
Die Städte mußten sich ergeben,
Mußten lösen ihr Gut und Leben,
So lieb, so leid es ihnen was,
Bis daß er auf die Lezt besaß
An Gut und Gülten große Kraft,
Damit er seine Ritterschaft
So sehr verstärkt und mehrte,
Daß, wo er hin sich kehrte,
Es wären Burgen oder Städte,
Er viel nach seinem Willen thäte.

Auch nahm er oftmals Schaden dran,
Und zahlte mit manchem guten Mann;
Denn Morgan war auf seiner Wehr,
Bestund ihn oft mit seinem Heer,
Und brach ihm ab von seiner Kraft.
Denn zu Orlog und zu Ritterschaft
Gehört Verlust so wie Gewinn;
Darüber geht der Orlog hin:
Verlieren und gewinnen,
Das muß den Krieg verspinnen.
Dasselbe that ihm Morgan wieder:
Er warf ihm Städt und Burgen nieder,
Und brach ihm, weil sich das begab,
An Land und Leuten vieles ab,
Und wollt ihn ganz verderben,
Doch konnt er nichts erwerben;
Denn immer aus dem Feld schlug ihn
Mit großem Schaden Riwalin,
Und trieb das also lang und viel,
Bis er ihn brachte ans letzte Ziel,
Daß er auf keinen Sieg mehr baute,
Sich nicht mehr zu erhalten traute,
Als nur in seinen Besten,
Den stärksten und den besten.
Die belagerte Riwalin,
Und gab ihm aus voller Hand darin
Zu bataljen und zu streiten,
Und trieb ihn zu allen Zeiten
Stracks zurück bis in das Thor,
Auch hatte er oftermals davor
Turnier und glänzende Ritterschaft.
So lag er ihm ob mit seiner Kraft,
Und hauste in seinem Lande
Mit Raub und Mord und Brande,
Bis daß der Herzog Frieden bot,
Und es erwarb mit aller Noth,
Daß ihm gestattet ward, zu tagen,
Ein Jahr die Fehde zu vertragen:
Der Friede ward von beiden
Mit Burgen und mit Eiden

Gefeſtet, wie es billig ſchien.
Und alſo kehrte Riwalin
Heim mit den Seinen, reich und froh;
Aus milder Hand lohnt er ſie ſo,
Daß er ſie alle machte reich;
Dann ließ er ſie aus ſeinem Reich
In Freuden und mit Ehren
Wieder zur Heimath kehren.
Nun es Kanelen ſo gelang,
So dauert es darnach nicht lang,
Bis daß er aber zu einer Fahrt
Ergötzens halber ſchlüſſig ward,
Und aber aus dem Lande ritt
Und nahm gar großen Reichthum mit,
So wie der Ehrbegierige thut.
All das Geräthe und all das Gut,
Das er gebrauchen wollte,
Und ein Jahr lang haben ſollte,
Das ward ihm in ein Schiff getragen.
Er hatte vieles hören ſagen,
Wie voller Sitte und Ehre
Der junge König wäre
Von Kornewall Herr Marke,
Der an Ehren ſtarke,
Der Kornewall und Engelland
Beide hatte in ſeiner Hand.
Durch Erbſchaft war er Kornwalls froh,
Um England aber ſtand es ſo:
Das erhielt er jenesmales,
Da die Sachſen von Gales
Die Britten all vertrieben,
Und Herren vom Lande blieben,
Von denen auch ſein Name iſt;
Britanien hieß es vor jener Friſt,
Erobert aber, ward es genannt
Nach denen von Gales Engelland.
Nun die das Land beſaßen
Und unter ſich vermaßen,
Da wollten ſie alle Königlein
Und Herren für ſich ſelber ſeyn,

Was ihnen allen ſchlimm gedieh;
Denn alſobald begannen ſie
Zu kämpfen und ſich zu morden ſtark,
Und befahlen endlich dem König Mark
Sich und das Land zur Pflege.
Seit war es ihm allewege
So hold und unterthänig,
Daß niemals einem König
Ein Königreich gehorchte baß.
Auch ſagt uns die Hiſtorie, daß
In allen Nebenlanden,
Die unter Marke ſtanden,
Kein König werther war als er.
Dahin war Riwalins Begehr:
Ihm wollt er ſich ergeben,
Ein Jahr mit ihm verleben,
In Züchten üben ſeine Jugend,
Und lernen neue Rittertugend,
Daß ſeine Sitte würde fein.
Sein edles Herz gab ihm das ein,
Daß, wenn er fremder Sitten achte,
Er ſeine eignen beſſer machte,
Und würde ſelbſt erkannt daran.
In ſolcher Weiſe hub er an:
Er befahl ſo Leut als Land und Gut
In ſeines Mareſchallen Hut,
Der hieß Rual li Feitenant;
Er hatte ſeine Treu erkannt.
Alsbald fuhr Riwalin zu Meer
Mit zwölf Geſellen und nicht mehr;
Ihm war genug an dem Geleit.
Nun ſich alſo verlief die Zeit,
Daß er zum Lande Kornwall kam,
Und auf dem Meere allda vernahm,
Daß Marke der werthe
Zu Tintajol verkehrte,
Beſchloß er bald dahinzuziehn.
Er ſtieg ans Land; da fand er ihn,

Und freute ſich deß von Herzen ſehr.
Sich und die Seinen kleidet er
Reich und wie ihm gezieme wol.
Nun, daß er kam gen Tintajol,
Empfieng ihn Mark, an Tugend reich,
Gar tugendlich und fürſtengleich,
Und alle wollten ihm dienen;
Man bot da Riwalinen
Ehr und Empfang im Saale,
Daß er zu keinem Male
Zuvor, und auch an keinem Ort,
So hold empfangen ward, wie dort.
Da ſpielten ſeine Gedanken froh,
Und Hofeſſitte gefiel ihm ſo,
Daß er im Stillen ſprach zu ſich:
Bei meiner Treu, Gott ſelbſt hat mich
Zu dieſem Landgeſinde bracht!
Mein Glücke hat mich wohl bedacht:
Was ich von Tugend und von Zier
An Mark vernommen, iſt alles hier.
Sein Leben iſt höfiſch und wolgethan. —
Nun ſagt er ihm ſein Begehren an,
Warum er kommen wäre.
Als Marke ſeine Märe
Und ſeinen ganzen Sinn vernommen,
Da ſprach er: Gott und mir willkommen!
Leib, Gut und was ich nenne mein,
Das ſoll zu Eurem Gebote ſeyn.
So ging es Riwalinen wol
Am Hof; der Hof war ſeiner voll:
Er war bei allen hochgeehrt,
Bei Arm und Reichen lieb und werth,
Wie nie zuvor ein Gaſt bei ihnen.
Auch mocht er deſſen wohl verdienen,
Der tugendhafte junge Held:
Er war und konnte aller Welt
Mit ſeinem Leib und Gute,
Mit ſeinem geſelligen Muthe
Getreu ſeyn und zum Dienſt bereit.
So lebt er in der Würdigkeit,

Und in der rechten Güte,
Die er in sein Gemüthe
Mit täglich neuer Tugend nahm,
Bis König Markes Hochzeit kam,
Wozu er alles laden
Vom Land und den Gestaden
So mit Gebot als Bitte hieß.
Wenn er den Seinen bieten ließ,
So kam die Ritterschaft zu Hand
Vom Königreich zu Engelland,
Und fuhr je einmal in dem Jahr
Gen Kornwall, eine große Schaar.
Dieselben brachten auf ihrem Ritt
Gar viel der süßen Frauen mit,
Und manche andre Herrlichkeit.
Nun war das schöne Fest bereit,
Angesetzt und besprochen,
Die blühenden vier Wochen,
Wo der viel süße May einzieht,
Bis daß er wieder von hinnen flieht,
Bei Tintayol auf grünem Plan,
Daß sich die Festgenossen sahn
Auf einer wonnevollen Au,
Wie sie kein Aug im Lenzesblau
Zuvor gesehen oder seit.
Die süße sanfte Mayenzeit
Hatte an sie mit süßer Hand
Ihre süße Unmüßigkeit gewandt.
Da waren kleine Waldvögelein,
Die der Ohren Freude sollen seyn,
Blumen und Blüthen, Gras und Kraut,
Und was das Auge gerne schaut,
Was edle Herzen erfreuen soll,
Deß war die Sommerane voll.
Man fand da was man wollte,
Was der Maye bringen sollte,
Den Schatten zu der Sonnen,
Die Linden bei dem Bronnen,
Die sanften linden Winde,
Die Markes Hofgesinde

Höfiſches Koſen brachten.
Die lichten Blumen lachten
Aus dem bethauten Graſe.
Des Mayen Freund, der grüne Raſe,
Hatte aus Blumen ſich gemacht
So wonnigliche Sommertracht,
Daß ſie die lieben Gäſte
Empfing mit eignem Feſte.
Der Bäume Bluſt ſah jedermann,
Der ſüße, ſo ſüßlachend an,
Daß Herz und Muth, befangen ganz,
Sich an den lachenden Blüthenglanz
Mit ſpielenden Augen machte
Und ihm entgegen lachte.
Das holde Vogelgetöne,
Das ſelige, das ſchöne,
Dem Herzen und dem Sinne
Zu ſeligem Gewinne,
Erfüllte mit Freuden Berg und Thal.
Die wonnevolle Nachtigall,
Das liebe ſüße Vögelein,
Das immer ſoll geſegnet ſeyn,
Das ſang aus blühenden Zweigen
Mit ſolchem Luſterzeigen,
Daß manches Herz, manch edles Blut
Freude gewann und hohen Muth.
Da hatte die Geſellſchaft ſich
In hohen Freuden wonniglich
Gelagert auf das grüne Gras,
Wie eines Jeden Wille was,
Wie eines Jeglichen Begehr
Auf Freuden ſtund, darnach lag er:
Die Reichen waren gelagert reich,
Die Höfiſchen höfiſch, dieſe weich
Auf Polſtern, unterm Seidenzelt,
Die unter Blumen im grünen Feld.
Die Linde gab ein gnüglich Dach,
Und viele barg ihr Zeltgemach
Mit blättergrünen Aeſten.
Von Hofgeſind und Gäſten

Hat keiner noch geherbergt nie
So wonniglich als bei Marke hie.
Auch war da Vorrath aller Art,
Wies ziemt bei Feſten, nicht geſpart;
Von den Speiſen und edlen Gewanden
War alles da vorhanden,
Und Jeglicher nach Wunſch verſehn;
Auch durfte keiner leer ausgehn,
Denn König Mark nahm ihrer wahr
So reichlich, daß ſie immerdar
Lebten reich und waren froh.
Nun erhob das ſchöne Feſt ſich ſo,
Und was der gerne ſehende Mann
Zu ſehen guten Muth gewann,
Das ließ die Hochzeit wol geſchehn;
Man ſah hier was man wollte ſehn:
Dieſe kamen zu ſehn die Frauen,
Andre, um den Tanz zu ſchauen,
Der ſah den Buhurt in voller Schaar,
Der ſah tjoſtiren ein Ritterpaar.
Wozu nur einen ſein Wille trug,
Das fand er alles da genug;
Denn alle, die da waren,
In freudehaften Jahren,
Befliſſen ſich in die Wette,
Wer Freude brächt und hätte;
Und Marke dem guten,
Dem höfiſch hochgemuthen,
Ohn andrer Frauen Lieblichkeit,
Die er an ſeinen Kranz gereiht,
War vor den Schönſten allen
Ein Wunder zugefallen,
Das war ſeine Schweſter Blancheflur,
Ein Fräulein, daß auf keiner Flur
So ſchöne Roſe war geboren.
Von ihrer Schönheit ward geſchworen,
Sie ſehe kein lebendiger Mann
Mit inniglichen Augen an,
Der nicht davon noch größre Minne
Zu Weib und Tugenden gewinne.

Die ſelige Augenweide
Die machte auf der Haide
Munter und keck manch junges Blut,
Manch edles Herze hochgemuth.
Dazu war auf der Aue
Manch andre ſchöne Fraue,
Die waren alle werth zu minnen,
Der Schönheit reiche Königinnen,
Und ließen alles auf dem Plan
Freude und hohen Muth empfahn,
Und machten fröhlich Herz und Sinn.
Darüber gings zum Buhurt hin:
Die Wertheſten und Beſten
Von Hofgeſind und Gäſten
Die ritten hier und dort zur Schaar;
Auch kam der werthe Marke dar,
Und ſein Geſelle Riwalin
Nebſt andrem Hofgeſind um ihn,
Die wollten ſich auch befleißen,
Sich alſo zu erweiſen,
Daß es würdig der Märe
Und wol zu loben wäre.
Auch waren Roſſe zur Stelle,
Bedeckt mit Zendel und Pfelle,
Die Decken gemacht mit großem Fleiß;
Manche Schabrake ſchneeig weiß,
Viele von rothen, andre von blauen,
Gelb, braun, grünen Farben zu ſchauen,
Dieſe von edler Seide gemacht,
Jene geſchlitzt mit mancherlei Pracht,
Bunt gewirkt und parriret,
So und ſo geſeitiret.
Die Ritterſchaft kam auf den Plan,
Mit reichen Kleidern angethan,
Die waren geſchlitzt mit großer Zier.
Auch ließ der Sommer ſchauen hier,
Daß er auf Markes Seite ſey:
Der wonnigen Kränzlein mancherlei
Von Blumen ſah man bei der Schaar:
Die brachte er ihm zur Steuer dar.

In diesem herrlichen Lenzesdampf
Erhob sich herrlicher Ritterkampf:
Die waren an einander sehr,
Und drängten sich allstets hin und her,
Und trieben das so lange fort,
Bis sich der Buhurt zog zum Ort,
Wo Blancheflur im Freien,
Die Wunderros im Mayen,
Dazu manch andre schöne Frau
Im Kreise saßen auf der Schau;
Denn diese ritten so ehrenreich,
So ritterlich, so kaisergleich,
Daß es mit Lust manch Auge sah.
Das Beste was jedoch geschah,
Das that der höfische Riwalin,
Der auch fürwahr erlesen schien,
Daß er an dem Ort und Tage
Den Kranz vor allen trage.
Auch nahmen sein die Frauen wahr,
Und sagten, daß in der ganzen Schaar
Niemand nach Ritterſitte
So leicht und trefflich ritte,
Und lobten alle seine Zier.
Seht, sprachen sie, der Jüngling hier
Der ist ein wonnevoller Mann:
Wie wonnig steht ihm alles an,
Wie er sich trägt, wie er sich hält!
Wie ist sein Leib nach Wunsch bestellt!
Wie reimen so vollkommen sich
Die edlen Beine königlich!
Wie fest sein Schild zu aller Zeit
An seiner Stelle liegt im Streit!
Der Schaft, wie edel in seiner Hand!
Wie wohl steht ihm all sein Gewand!
Sein Haupt, sein Haar, wie wonnereich!
All seine Gebärden, wie engelgleich!
Wie minniglich sein ganzer Leib!
O immer wol dem seligen Weib,
Das Freude an ihm erleben soll! —
Nun merkte ihr aller Sinn gar wol

Blancheflur die gute,
Der er in ihrem Muthe
So gut als ihnen allen,
Der werthe Mann, gefallen.
Sie hatte ihn in ihr Aug genommen,
Er war ihr in ihr Herze kommen;
Das blieb als Königreich fortan
Dem Gewaltigen unterthan;
Er saß mit Scepter und Krone
Auf ihres Herzens Throne,
Nur daß sie es so stille trieb,
Daß es geheim vor allen blieb.
Als nun vorbei der Buhurt war,
Auseinander ging die Ritterschaar,
Und jeglicher sich wandte
Wohin sein Herz ihn sandte,
Da kam es, daß von ungefähr
Das Roß trug Riwalinen her,
Wo Blancheflur die schöne saß.
Gleich sprengt er näher durch das Gras,
Und als er ihr in die Augen sah,
Den Gottesgruß entbot er da:
A, Deus vus sal la bele. —
Merzi, dit la Puzele.
Dank! sprach sie, und fuhr schamhaft fort:
Der reiche Gott im Himmel dort,
Der alle Herzen macht froh und reich,
Der reiche Euch Herz und Muth zugleich!
Gar tiefen Dank für den Willkommen,
Und aber des Rechtes unbenommen,
Das ich an Euch zu fordern han. —
Ach, Süße, was han ich gethan?
Sprach Riwalin dagegen fein. —
Sie sprach: An einem Freunde mein,
Dem besten den ich je gewann,
Habt Ihr mir Leides angethan. —
Ja, Herre, dachte er bei sich,
Was Märe ist dieß? und was han ich
Gethan wider ihre Hulden?
Was giebt sie mir zu Schulden?

Er wähnte ob er irgendwen
Der Ihren, diesen oder den,
Unwissend an der Ritterschaft
Geschädigt durch des Armes Kraft,
Davon ihr Herz voll Schwere
Und ihm entrüstet wäre.
O nein, der Freund, nach dem sie frug,
Das war ihr Herz, in dem sie trug
Von seinen Schulden Ungemach;
Das war der Freund von dem sie sprach;
Doch nicht verstand der Ritter sie,
Und mit gewohnter Courtoisie
Sprach er gar minniglich zu ihr:
Schöne, ich will nicht, daß Ihr mir
Haß oder argen Willen traget;
Drum, ist es wahr, was Ihr mir saget,
So richtet selber über mich:
Was Ihr gebietet, das thu ich. —
Die Süße sprach: Ob dieser Mär
Hasse ich Euch nicht allzu sehr;
Auch will ich Euch drum nicht Minne geloben.
Ich will Euch aber baß erproben,
Was ich für Buße soll empfahn
Für das was Ihr mir habt gethan.
Da neigt er sich und wollte gehn;
Die Schöne, wie sie das gesehn,
Seufzt ihn gar heimlich an, und sprach
Aus inniglichem Herzen: Ach,
Herzlieber Freund, Gott segne dich. —
Da erst begann es wissentlich
Zu werden in der beiden Sinn.
Der junge Ritter ging dahin,
Der sich Gedanken machte
Und viel im Herzen dachte,
Was Blancheflurens Schwere
Und diese Märe wäre.
Den Gruß und alles was sie sprach,
Den Segen und das viel süße Ach,
All ihre Gebärden sah er an,
Bis er so nach und nach begann

Den Seufzer und den holden Segen
Wol auf der Minne Weg zu legen.
Fürwahr, ihm kam die Zuverſicht,
Die zwei die ſeyen anders nicht
Erzeugt, als nur durch Minne.
Das entzündt auch ſeine Sinne,
Daß ſie hinwieder fuhren
Und nahmen Blancheſluren,
Und führten die alsbald mit zu Hand
In Riwalinens Herzensland,
Und kröneten ſie ihm darin
Mit Kron und Scepter zur Königin.
Ja, Blancheſlur und Riwalin,
Der König, die ſüße Königin,
Die theilten unter ſich wol gleich
Der Herzen zwiefach Königreich:
Das ihre ließ ſie Riwalinen,
Dagegen mußt ihr das ſeine dienen,
Und wußte doch ihrer keines nicht
Von des andern Dienſt und Lehenspflicht.
So hatte ſich das ſehnende Paar
Einmüthiglich und recht fürwahr
Mit Herz und Sinn in Eins verbunden:
Da hat wol Recht ſein Recht gefunden.
Sie lag ihm auch im Herzen,
Und mit denſelben Schmerzen,
Die ſie um ſeinetwillen trug.
Nun aber er noch nicht genug
Von ihrem Sinne war belehrt,
Nicht wußte, wovon ſie war beſchwert,
Von Haß oder aber Minne,
Das machte ſeine Sinne
Noch ſtets in Zweifel ſchwanken:
Er ſchwankte mit Gedanken
Bald auf, bald ab, bald hin, bald her.
Jetzt wollt er von dannen, in Sorgen ſchwer,
Und auf einmal wollte er wieder dar,
Bis daß er gar verfangen war
In ſeiner Gedanken Schlingen,
Und konnte nimmer entſpringen.

Der herzenskranke Riwalin
Erwies wol an ſich ſelbſt hierin,
Daß der ſehnende Liebesmuth
Recht wie der freie Vogel thut,
Der in der Freiheit ſich ergetzt,
Auf den geleimten Zweig ſich ſetzt:
Wird er des Leimes innen,
So will er wieder von hinnen,
Da klebt er mit den Füßen ſchon,
Nun regt er die Federn und will davon,
Doch wo er nur berührt das Reis,
Wenn noch ſo fern, wenn noch ſo leis,
Da iſt er gebunden, iſt in Haft;
So ſchlägt er denn mit aller Kraft
Her und hin, und hin und her,
Bis er mit ſeiner Gegenwehr
Sich gar am Ende ſelbſt beſiegt
Und feſtgeleimt am Zweige liegt.
Recht in derſelben Weiſe thut
Der unbezwungene Jugendmuth
In ſehnender Gedanken Haft,
Wenn Liebe an ihm ihr Wunder ſchafft
Mit minniglichem Schmerze:
Da will das gefangene Herze
Zu ſeiner Freiheit wieder,
Doch ziehts die Süße nieder
Der verſtrickenden Minne.
Da verwirrt es ſich darinne
So mächtig, daß es ſich aus dem Bann
Nicht ſo noch ſo befreien kann.
Und alſo ließ ſich Riwalin
Von ſeinen Gedanken hinüberziehn,
Und verwirren in der Minne
Zu ſeiner Königinne.
Ihn hatte die Verworrenheit
In wunderlichem Trug entzweit:
Er wußte nicht ob ihm ihr Muth
Geſinnt war übel oder gut,
Noch immer war es ihm nicht klar,
Ob Haß ihr Sinn, ob Liebe war.

Er konnte nicht Troſt noch Zweifel ſehen,
Das ließ ihn nicht bleiben, ließ ihn nicht gehen.
Troſt und Zweifel führten ihn
Ohne Ende her und hin:
Troſt ſagt ihm Minne, Zweifel Haß,
Und dieſer Streit macht ihn ſo laß,
Daß er mit gänzlichem Vertrauen
Auf ihrer keines wollte bauen,
Auf Haß noch auch auf Minne.
So gingen ſeine Sinne
In dunkler Schwebe hin und wieder:
Troſt zog ihn auf, und Zweifel nieder.
Er fand nichts Stetes an den zwei Dingen,
Sie wollten nicht zuſammen klingen:
So Zweifel kam und that ihm kund,
Ihn haſſe Blancheflur, zur Stund
Wankt er zurück und wollte fliehn.
Alsbald kam Troſt und trug für ihn
Ihr Herz und einen lieben Wahn:
Da war es um die Flucht gethan.
Er wußte nicht, nach welchen Enden,
Nicht hier, nicht dahin ſich zu wenden.
Je mehr er rang, davonzueilen,
Je mehr ihn Minne zwang zu weilen,
Je ſtärker er von hinnen flog,
Je feſter ihn Minne rückwärts zog.
So ſpielte ſie mit ihm viel und lang,
Bis doch der Troſt den Sieg errang,
Bis er den Zweifel gar vertrieb,
Und Rivalin verſichert blieb
Von Blancheflurens Minne:
Da waren Herz und Sinne
Einmüthiglich auf ſie gewendet,
Und galt hinfort kein Widerſtand.
Nun, daß die Minne mit ſüßem Schmerz
Seine Sinne, ſein junges Herz
In ihrem Willen ganz gewandt,
Da ward ihm doch noch unbekannt,
Welch wehevolle Mähre
Herzliche Liebe wäre.

Da er nun ganz von Anbeginn,
Wie es mit seiner Königin
Ergangen war, betrachtete,
Und wol auf alles achtete,
Mund, Wange, Kinn und Stirn und Haar
Und Schläfe sich wieder stellte dar,
Den freudenreichen Ostertag,
Der lachend in ihren Augen lag,
Da nahm ihn wahre Minne hin,
Die ächte Feuerzünderin,
Die stieß ihr Sehnefeuer an,
Das Feuer, davon sein Herz entbrann,
Das seinem Leben zur selben Stund
Offenbarlich machte kund,
Was herzdrückende Schwere
Und sehnende Sorge wäre:
Denn er trat in ein ander Leben,
Ein neues Leben ward ihm gegeben.
Er wandelte, da ihms geoffenbart,
Seine Sinnen und seine Art,
Und war von Grund ein andrer Mann,
Denn alles was er jetzt begann,
Da war ein wunderliches Wesen
Und Blindheit viel darin zu lesen.
Die angebornen Sinne,
Die waren von der Minne
So wild und unhöf, so verkehrt,
Wie es sein Uebermuth begehrt.
An seinem Leben fraß das Leid:
Von rechter Herzensfröhlichkeit,
Der er sich sonst doch gern ergeben,
Zog er sich ab mit Widerstreben.
Schweigen, traurig und einsam seyn,
War seines Lebens Brod und Wein,
Seit sein ganzes Gemüthe
In sehnenden Nöthen glühte.
So auch entging der sehnlichen Pflicht
Die sehnende weiße Rose nicht;
Die war auch mit demselben Schaden
Durch ihn, wie er durch sie, beladen.

Die Gewalthaberin Minne
War auch in ihre Sinne
Gar unversehn mit Sturm gekommen,
Und hatte ihr mit Gewalt genommen
Den besten Theil von ihrer Ruh.
Sie war nie ungeheuscht im Nu,
War weder sich selber noch der Welt
Nach ihrer alten Art gesellt:
Was ihr von Freuden wol eh gefiel,
Was sie erster zu Schimpf und Spiel,
Das war ihr alles ungenehm.
Ihr Leben fügte sich nur nach dem,
Wie ihr die Noth zuweg den Tag,
Die schwer auf ihrem Herzen lag;
Und alles was sie leiden mußte,
Das litt sie, ohne daß sie wußte,
Woher dieß sehnliche Wehe kam,
Von dem sie nie zuvor vernahm,
Was sogrichane Schwere
Und Herzensorge wäre;
Und sprach oft und viel bei sich:
O weh, Gott Herre, wie lebe ich!
Wie und was ist mir denn geschehen?
Ich habe doch manchen Mann gesehen,
Von dem mir nie kein Leid geschah;
Und seit ich diesen Mann ersah,
Seit ward mein Herz doch nimmermehr
So frei noch fröhlich wie vorher.
Dieß Sehen, das mir hier geschehn,
Wärs lieber blieben ungesehn!
Es hat mir schweres Leid gesandt.
Mein Herz, das keine Noth gekannt,
Das ist davon verkehret;
Es hat mich ganz verkehret
Dieß Sehen an Muth und Leibe.
Sollt jeglichem Weibe
Wenn sie ihn höret oder sieht,
Geschehen so wie mir geschieht,
Und ist ihm solches angeboren,
So geht durch ihn viel Huld verloren,

Und lebt er nutzlos als ein Mann.
Wofern er aber zaubern kann,
Und hat durch seine Wissenschaft
Dieß fremde Wunder mir geschafft,
Und diese wunderliche Noth,
So wär er ja viel besser todt,
Und sollt ein Weib ihn nimmer sehn.
Um Gott, wie ist mir von ihm geschehn
So bitter Leid und Wehe!
Ich sah doch wahrlich ehe
Noch ihn noch irgend einen Mann
Niemals mit feindlichen Augen an,
Und hab auch niemand je gehaßt:
Womit verschuld ich nun die Last,
Daß mir von jemand Leid geschehe,
Auf den ich mit Freundes Augen sehe?
Was schelte ich aber den guten Mann?
Er ist wol gar unschuldig dran:
Was ich von ihm und seinetwegen
Mag Herzenssorgen nehmen und hegen,
Das ist, Gott weiß, zu allermeist
Was mich mein eignes Herze heißt.
Ich sah bei ihm noch manchen Mann:
Was kann er dafür, daß ers gewann,
Daß vor den andern allen
Mein Sinn auf ihn gefallen?
Da ich so manches edle Weib
Von seinem kaiserlichen Leib
Und seinem ritterlichen Preis
Lobreden hörte, laut und leis,
Als wie ein Ball wird umgeschlagen,
Und alles von seinem Ruhme sagen,
Auch jede Tugend, die man pries,
Mein eignes Auge mich sehen ließ,
Und als ich so ins Herze faßte,
Was an ihm war von Glanz und Glaste,
Damit verlor ich Sinn und Ruh,
Und hiemit fiel mein Herz ihm zu.
Fürwahr, das hat mich blind gemacht,
Das war der Zauber, durch dessen Macht

Ich mein so gar vergaß im Wahn.
Er hat mir Leides nichts gethan,
Der liebe Mann, von dem ich klage,
Den ich mit Klagen im Munde trage.
Mein kindisch meisterloser Muth,
Der ist es, der mir Leides thut,
Der ists der meinen Schaden will:
Er will, und will doch allzu viel,
Was er nicht wollen sollte,
Wenn er bedenken wollte,
Was Fug und Ehre schreiben vor.
Nun aber sieht der blinde Thor
Nur seinen eignen Willen an
In diesem wonnevollen Mann,
Auf den er in so kurzer Frist
So ganz und gar gefallen ist.
Und so mir Gott, ich wähne wol,
Wenn ichs mit Ehren wähnen soll,
Und soll mich nicht der Rede grämen
Und meines magdlichen Namens schämen,
So dünkt mich daß die Herzensklage,
Die ich durch ihn im Herzen trage,
Nichts andres sey als Minne.
Dies werd ich daran inne,
Daß ich so gerne bei ihm wär;
Und wie es auch steh um diese Mär,
Es erwächst mir etwas Neues hier;
Das spricht von Minne und Mann zu mir.
Denn was ich all mein Lebenlang
Von Frauen, welche Minne zwang,
Und von der Liebe je vernommen,
Das ist mir an mein Herze kommen:
Der süße Herzensschmerze,
Der manches edle Herze
Peinigt mit süßen Schmerzen,
Der liegt in meinem Herzen.
Nun, daß die Höfische, Gute
Mit ganzem Sinn und Muthe
In ihrem Herzen versichert war,
So wie die Minnenden alle zwar,

Daß ihr Geselle Rivalin
Zur Herzenslust ihr sey verliehn,
Daß er ihr Trost sey und ihr Leben,
Begann sie die Augen auf ihn zu heben,
Sah auf ihn, wo sie ihn konnte sehn,
Und wo es die Sitte ließ geschehn,
Ersah sie, wie sie ihn grüße
Mit Blicken gar still und süße.
Mit schalkischen Augenstrahlen
Sah sie ihn estermalen
Gar minniglich und gar lange an.
Da aber das der minnende Mann,
Ihr Freund, begunte zu merken,
Da begunte ihn erst zu stärken
Minne und Trost, der ihm sprach von ihr;
Da erst entbrann seine Herzensgier,
Nun sah er sie, die ihms angethan,
Kühnlicher stets und süßer an,
Wie er sie niemals angesehn;
Und ließ es Zeit und Ort geschehn,
So grüßte auch er mit Augen dar.
Als aber die Schöne ward gewahr,
Daß er sie meinte, wie sie ihn,
Da war ihr ganzer Kummer hin:
Sie hatte immer gewähnt, daß er
Gegen sie habe kein Begehr;
Nun aber erkannte sie, daß sein Muth
So innig stand zu ihr, so gut,
Wie Lieb zum Liebe stehen soll.
An ihr erkannt er das Gleiche wol,
Und das entzündet ihr beider Begehr,
Davon begunten sie hin und her
Zu meinen sich und zu minnen
Mit herzinnigen Sinnen.
Da ging es ihnen recht wie man spricht:
Wenn Lieb in Liebes Auge sieht,
Das ist dem Minnefeuer
Eine wachsende Steuer.
Nun Markes Fest zu Ende kam,
Der Adel seinen Abschied nahm.

Da hörte Mark die Märe,
Wie daß ein König wäre,
Sein Feind, geritten in sein Land
Mit so gewaltiglicher Hand,
Daß, wo er ihn nicht dämpfe zur Stund,
So richte der ihm das Reich zu Grund,
So weit ers überreite.
Da giengs aufs Schierste zum Streite,
Und Mark besandte ein großes Heer,
Und trat ihn an mit starker Wehr,
Und kämpfte, bis er den Sieg gewann,
Und schlug und fing so manchen Mann,
Daß, wer entkam ungeschlagen,
Der konnte von Wunder sagen.
Da fiel der edle Rivalin
Von einem Sper getroffen hin;
Er war durchstochen und so wund,
Daß ihn die Seinen zur selben Stund
Mit großem Jammer, bitter Noth,
Wegführten aus dem Kampf halbtodt,
Gen Tintajol ihn brachten wieder,
Und legten ihn da todtwund nieder.
Alsbald erscholl die Märe,
Kanelengres der wäre
Verwundet und im Streit erschlagen:
Das gab ein jammervolles Klagen
Am Hof und in dem ganzen Land.
Wem seine Tugend war bekannt,
Dem war sein Tod von Herzen leid.
Sie klagten, daß solche Trefflichkeit,
So schöner Leib, so süße Jugend,
So vielgeliebte Herrentugend
So schnelle sollt an ihm vergehn
Und ein so frühes Ende sehn.
Sein Freund, der werthe König Mark,
Beklagte seinen Tod so stark,
Daß er noch nie um keinen Mann
So schmerzensvolle Klage begann.
Ihn beweinte manches edle Weib,
Viel Frauen klagten um seinen Leib;

Und wer ihn je zuvor geſehn,
Den erbarmete was ihm geſchehn.
Doch wem dieß Leid am nächſten ging,
Als man die Schreckenskunde empfing,
Das war vor allen Eine,
War Blanchefleur die Reine,
Die Höfiſche, die Gute,
Die in getreuem Muthe
Mit Augen und mit Herzen
Ihres herzlichſten Schmerzen
Beklagte dar und immerdar;
Und wo ſie nur alleine war
Und ihrem Jammer Zeit gewann,
Da griff ſie ſich mit Händen an,
Da führte ſie wol manchen Schlag
Dahin, dahin, wo ihr Wehe lag,
Da wo das Herz entgegenſchlug,
Da ſchlug die Schöne ſich wol genug.
So quälte das viel ſüße Weib
Den jungen ſchönen ſüßen Leib
Mit alſo klagevoller Noth,
Daß ſie jetweden andern Tod,
Der nicht von Minne wäre kommen,
Für ihr Leben hätte genommen.
Sie wäre gar verdorben
Und in dem Leid erſtorben,
Nur daß ein Troſt ſie leben hieß,
Eine Hoffnung ſie nicht ſinken ließ:
Sie wollte durchaus den Wunden ſehn,
Auf welche Art es möchte geſchehn,
Und wenn ſie ihn nur ſähe,
Was ihr hernach geſchähe,
Das wollte ſie leiden williglich.
Mit dieſem Troſt erhielt ſie ſich,
Bis daß ſie wieder zu Sinnen kam
Und in Gedanken unternahm,
Ihrem Leide zum Frommen,
Wie ſie möchte zum Liebſten kommen.
Da kam ihr etwas in den Sinn:
Sie hatte eine Meiſterin,

Die ſie alle Zeit und alle Wege
Beſchirmt in ihrer Lehr und Pflege,
Und ließ ſie kaum aus den Augen fort;
Die nahm ſie heimlich an einen Ort,
Wo niemand war als nur ſie beide,
Da hub ſie an von ihrem Leide,
Wie ſie immer thaten und noch thun,
Auf welchen ſolche Schmerzen ruhn.
Ihre Augen überwallten,
Sie konnte die Thränen nicht halten,
Die fielen heiß und lange
Ueber die lichte Wange;
Sie hatte die Hände verſchlungen,
Und hielt ſie ſtehend gerungen.
Mein Herz und mein Leben! rief ſie und ſprach:
Ach, ſprach ſie, mein Herz und mein Leben, ach!
Ach, du herzliebe Meiſterin,
Nun zeige mir deinen treuen Sinn,
Der groß und herrlich in dir iſt;
Und nun du ſo auserleſen biſt,
Daß all mein Rath, mein einzig Gut
Einzig auf deinem Rathe ruht,
So klage ich dir mein Herzeleid
Auf alle deine Seligkeit:
Hilfſt du mir nicht, ſo bin ich todt. —
Nun, Frau, was iſt eure Noth
Und Euer jämmerliches Klagen? —
Ei, Traute, und darf ich dirs denn ſagen? —
Ja, liebe Frau, ſprechet an. —
Mich tödtet dieſer todte Mann,
Der von Parmenien, Rivalin;
Gern, wenn ich könnte, ſäh ich ihn.
Wüßt ich wie ichs erwürbe,
Eh denn er vollends erſtürbe:
Denn leider kann er nicht gedeihn.
Magſt du mir dazu hülfreich ſeyn,
So will ich dir nichts verſagen
In allen meinen Tagen.
Die Meiſterin gedachte ſtill:
Wenn ich geſtatte was ſie will,

Was mag da Schaden erwachſen dran?
Denn dieſer todeswunde Mann
Iſt morgen oder noch heute todt:
So hab ich doch in dieſer Noth
Meiner Frauen Leib bewahrt und Ehr,
Und bin ihr mehr und immer mehr
Vor andern Weibern auserleſen.
Traut Fraue, ſprach ſie, liebes Weſen,
Euer Weh iſt mir von Herzen leid,
Und wo ich eure Traurigkeit
Mit meinem Leben wenden kann,
Da zweifelt, Fraue, nicht daran.
Ich ſelbſt will gehen zu ihm nieder,
Ihn ſehn, und alsbald kehren wieder,
Will die Gelegenheit erkunden,
Wie man mag kommen zu dem Wunden,
Und auch der Leute nehmen wahr. —
Nun trat ſie mit Gebärden dar,
Als ob ſie ſeine Noth beklagte,
Wobei ſie heimlich zu ihm ſagte,
Ihre Herrin möchte ihn gerne ſehn,
Dafern er ſolches liebe geſchehn
Mit Fug und auch mit Ehren.
Da flieg ſie mit dieſen Mären
Wieder zu Blancheflur hinan.
Sie nahm die Maid und legt ihr an
Eines armen Bettelweibes Kleid.
Ihr Angeſicht voll Lieb und Leid
Mit dichten Schleyern ſie umwand,
Nahm ihre Herrin bei der Hand,
Und trat den kranken Helden an.
Nun hatte dieſer, Mann für Mann,
Die Seinen ausgetrieben,
Und war alleine blieben.
Er ſagte ihnen ſein Gebot,
Ihm thue Ruh und Stille noth.
Auch ſprach die Meiſtrin, wie ſie ſchritt,
Sie bringe eine Aerztin mit,
Und erwarb, daß man ſie zu ihm ließ.
Das Schloß ſie vor die Thüre ſtieß:

Nun Frau, ſprach ſie, ſeht ihn an. —
Und ſie, die Schöne, trat heran;
Sie ſah ihm in die Augen, und ſprach:
Ach, ſprach ſie, heute und immer ach!
O weh, daß ich je ward geboren!
Wie iſt mein Troſt ſo ganz verloren!
Ihr neigte Riwalin ſich ſchwach,
Weil es an Kräften ihm gebrach,
Als einem todeswunden Mann.
Auch ſahe ſie das wenig an
Und nahm es unbekümmert hin:
Sie ſetzte ſich zu Riwalin,
Und legte ſtill und bange
Die Wange an ſeine Wange,
Bis daß ihr aber, beide,
Von Lieb und auch von Leide,
Des Leibes Kraft von dannen wich;
Ihr roſenfarbner Mund erblich,
Auf ihrer Haut erſtarben
Die lichten Lebensfarben,
Womit ihr Leib gezieret war.
Da ward in ihren Augen klar
So trübe wie die Nacht der Tag,
So daß ſie in der Ohnmacht lag
Und ohne Sinne lange;
Ihre Wange an ſeiner Wange
Sah aus als ob ſie wäre todt.
Und als ſie nun aus dieſer Noth
Ein wenig wieder zu Kräften kam,
Ihr Lieb ſie in die Arme nahm,
Und legte den Mund an ſeinen Mund,
Und küßte ihn hunderttauſend Stund
In einer kleinen Stunden,
Bis ihm ihr Mund entzunden
Sinne und Kraft zur Minne,
Denn Minne war darinne.
Ihr Mund der machte ihn freudenhaft:
Ihr Mund der brachte ihm eine Kraft,
Daß er das kaiſerliche Weib
An ſeinen halb erſtorbnen Leib

Gar inniglich und nahe zwang.
Darnach ſo währte es gar nicht lang,
Bis daß ihr beider Wille erging
Und das viel ſüße Weib empfing
Ein Kind von ſeinem Leibe.
Da war er auch von dem Weibe
Und von der Minne beinahe todt:
Half ihm nicht Gott aus ſeiner Noth,
So wär es aus mit ihm geweſen,
Doch Gottes Huld ließ ihn geneſen.
Alſo genas da Riwalin,
Und Blancheflur die ward durch ihn
Entladen von einem Herzensſchaden,
Und aber mit einem Schaden beladen:
Groß Leid verlor ſie an den Mann,
Von dem ſie größers noch gewann.
Sie ließ die ſehnende Herzensnoth,
Und trug mit ſich davon den Tod:
Die Noth ſie mit der Minne vertrieb,
Der Tod ihr mit dem Kinde blieb.
Und dennoch, wie es ihr auch ging,
In welcher Weiſe ſie auch empfing
Die Frommen und dort Schaden,
Entladen ward und beladen,
So ſah ſie doch nichts anders an,
Als die liebe Liebe, den lieben Mann.
Ihr war nicht Kind noch Todesloos
Bewußt in ihres Leibes Schooß:
Minne und Mann war ihr bewußt;
So that ſie in rechter Lebensluſt,
Was der Lebende ſoll, der Minnende thut;
Ihr Herze lag, ihr Sinn, ihr Muth
An Riwalin alleine.
Hinwieder lag auch der ſeine
An ihr und ihrer Minne.
Es trugen ihr beider Sinne
Nur Eine Liebe, nur Ein Begehr:
So war er ſie, und ſie war er,
Er war für ſie, und ſie für ihn:
Da Blancheflur, da Riwalin,

Da Riwalin, da Blancheflur,
Da Eine treue Liebe nur.
Ihr Leben war Ein Leben ſo,
Sie waren mit einander froh,
Erhöhten ihr Gemüthe,
Das ſtand in Einer Blüthe;
Und konnten ſie zuſammenſeyn,
Das war ihr Lebensſonnenſchein,
Da war ihr Herzensglücke voll,
Da war es ihnen ſanft und wol,
Da hätten ſie ihr junges Leben
Um tauſend Kronen nicht hergegeben.
Jedoch nicht lange, ſo gings zu Leid:
Denn in der erſten Freudenzeit,
Da ſie am beſten lebten
Und in der Wonne ſchwebten,
Da kamen Boten zu Riwalin,
Sein Feind Morgan ſey wider ihn
Mit großem Heer gebrochen ins Land.
Auf dieſe Märe ward am Strand
Ein Schiff für ihn bereit gemacht,
Und alſobald darauf gebracht,
Was er bedurfte für die Reiſe,
All ſein Geräth, ſo Roß als Speiſe.
Die minnigliche Blancheflur,
Als ſie die Jammermär erfuhr
Von ihrem herzgeliebten Mann,
Da fing ihr ganzer Kummer an:
Vor Herzeleid es ihr geſchah,
Daß ſie nicht hörte und nicht ſah.
Die Farbe an ihrem Leibe
Glich einem todten Weibe.
Aus ihrem Munde ſprach das Weh
Nur das viel arme Wort: O weh!
Das ſprach ſie, und kein andres Wort.
O weh! ſo ſprach ſie fort und fort:
O weh nun, Minne, o wehe, Mann!
Wie habt ihr mich gefallen an
Mit Mühſal und mit großem Leid!
Minne, der Welt Unſeligkeit!

Da an dir ſo kurze Freude iſt,
Da du ſo wankend und unſtät biſt,
Was minnet all die Welt an dir?
Ich ſehe doch wol, du lehneſt ihr
So wie der Falſchgeſinnte thut:
Dein Ende, das iſt nicht ſo gut,
Als du der Welt verheißeſt,
Wenn du ſie lockſt und reißeſt
Durch kurze Luſt zu langem Leid.
Deine verlockende Trüglichkeit,
Die in ſo falſcher Süße ſchwebt,
Die trüget alles was da lebt.
Das zeigt ſich nun an meiner Pein:
Was meine Freude ſollte ſeyn,
Das läßt mich nichts erwerben
Als Herzleid und Verderben.
Mein Troſt fährt hin, und läßt mich hie.
Nun ihr Herz alſo Wehe ſchrie,
Trat ihr Geſelle Riwalin
Mit weinendem Herzen zu ihr hin,
Und wollte nehmen Urlaub von ihr.
Frau, ſprach er, gebietet mir:
Ich ſoll und muß zur Heimath fahren.
Euch Schöne möge Gott bewahren!
Bleibt immer glücklich und geſund! —
Und abermals verblich ihr Mund,
Und aber von der Herzensnoth
Fiel ſie in Ohnmacht und für todt
Vor ihm in Schooß der Meiſterin.
Ihr Sehnegenoſſe Riwalin,
Da er das große Leid erſah,
Das ſeiner Blanchefleur geſchah,
War er als treuer Geſell bereit:
Er nahm auf ſich ihr ſehnend Leid
Und theilte es mit ihr inniglich.
Die Farbe auf ſeinem Geſicht erblich,
Mit klagenden Geberden
Setzt er ſich traurig zur Erden;
Seine Kraft war ihm zerſpalten,
Kaum konnt er ſich erhalten,

Bis ſie ſo weit zu Sinnen kam,
Daß er ſie ſüß hin zu ſich nahm
Und hielt das freudeloſe Weib
Herzinniglich an ſeinen Leib,
Und küßte ihr viel und lange
So Mund als Aug und Wange,
Und herzte ſie beſtändig,
Bis daß ſie ward lebendig,
Und kam zu Sinnen und genas,
Und aufrecht von ſich ſelber ſaß.
Nun daß ſie wieder zu ſich kam
Und ihren Freund bei ſich vernahm,
Da ſah ſie ihn mit Jammer an:
Ach, ſprach ſie, herzgeliebter Mann,
Wie iſt mir leid von Euch geſchehen!
Herre, wie hab ich Euch müſſen ſehen
Zu ſo viel Leid und Herzensklage,
Als ich in meinem Herzen trage
Von Euch, von Euren Schulden.
Dürft ich mit Gunſt und Hulden
Euch alles ſagen, ſo möchtet Ihr
Beſſer und freundlicher thun mit mir.
Herre und Freund, gar mancherlei
Iſt dieſes Leids, und vor allen drei,
Die tödtlich und nicht zu wenden ſind.
Das eine iſt, daß ich trage ein Kind,
Deß weiß ich nicht zu geneſen,
Will Gott nicht mein verweſen.
Das andere, das iſt noch mehr:
Mein Bruder und mein Herr, wenn er
An mir erſieht dieß Ungemach,
Dazu auch ſeine eigne Schmach,
So wird er mich verderben
Und ſchmählich laſſen ſterben.
Das dritte iſt aber die größte Noth
Und iſt viel ärger als der Tod:
Ich weiß wol, wird ſichs auch begeben,
Daß mich mein Bruder läſſet leben,
Und will mich nicht verderben,
So wird er mich aber enterben,

Und wird mir nehmen Gut und Ehr,
Da muß ich immer hinterher
Unwerth und schlechtes Namens seyn.
Dazu muß ich mein Kindelein,
Das einen lebenden Vater hat,
Erziehen ohne Vaterrath.
Und dennoch wollt ich nimmer klagen,
Dürft ich die Schmach alleine tragen,
Und ginge mein alt erlauchtes Haus
Und der König frei, mein Bruder, aus,
Und möchte er so des Hohns und mein
Mit Ehren ledig und ohne seyn.
Wenn aber alle, die da sind,
Die Märe sagen, ich habe ein Kind
Erworben lebelich, und geht der Schall,
Durch Engelland und durch Kornewall,
So ist es für beide Lande
Eine offenbare Schande.
Und wehe, wenn ich das gewann,
Daß man mich sieht mit den Augen an,
Daß zwei Lande von Schulden mein
Erniedrigt und bescholten seyn,
So wär ich Eine besser todt.
Seht, Herre, sprach sie, das ist die Noth,
Die immerwährende Herzensklage,
In der ich alle meine Tage
Ersterben muß mit lebendem Leib.
Herr, helft Ihr nicht mir armem Weib,
Und fügts der milde Gott nicht so,
So werd ich nimmer hienieden froh.
Traut Fraue, sprach er da zu ihr,
Habt Ihr erworben Noth von mir,
Die will ich büßen, so gut ich mag,
Und Euch bewahren von diesem Tag,
Daß Euch nicht Schmach noch Wehe
Durch mich hinfort entstehe.
Ich habe, mag was will geschehn,
So gar viel Liebs an Euch gesehn,
Daß es unbillig wäre,
Wenn Ihr die ringste Schwere

Mit meinem Willen ſolltet tragen.
Frau, ich will Euch alles ſagen,
Mein Herz und allen meinen Muth:
Leid und Lieb, Uebel und Gut,
Was Ihr genießen mögt und leiden,
Davon will ich mich nimmer ſcheiden,
Da will ich immer ſtehen bei,
Wie groß auch unſre Mühſal ſey.
Ich biet Euch zweier Dinge Kür,
Die leget Eurem Herzen für:
Entweder bleib ich oder ich fahr;
Nun legt Euch ſelbſt die Sache dar:
Wollt Ihr daß ich zu Tintayol
Euer Geſchick erwarten ſoll,
Das ſey. Geruhet aber Ihr
Hinzufahren und heim mit mir,
Ich ſelbſt und alles was ich han,
Das iſt Euch immer unterthan.
Ihr habt mir Lieb erzeigt ſo viel,
Daß ichs Euch wohl gedenken will
Mit meinem Leib und Gute.
Wie nun Euch ſey zu Muthe,
Frau, deſſen berichtet mich:
Denn was Ihr wollt, das will auch ich.
Dank, Herre, ſprach die Schöne froh:
Ihr redet und bietet mir es ſo,
Daß Euch Gott lohnen müße,
Und daß ich Eure Füße
Immer gerne umfahen ſoll.
Freund und Herre, Ihr wiſſet wol,
Des Bleibens kann hier nimmer ſeyn:
Die Noth mit meinem Kindelein
Die kann ich leider nicht verhehlen,
Als wenn ich trachte mich wegzuſtehlen:
Das wäre mir der beſte Rath
Nach dem wie ſich die Sache hat.
Freund, Herre, dazu rathet Ihr. —
Nun, Frau, ſprach er, folget mir:
Zu Nacht, wenn ich zu Schiffe geh,
So richtet Ihrs, daß Ihr noch eh

In aller Stille dar ſeyd kommen,
Daß ich, wenn ich Urlaub genommen,
Euch dann im Schiffe finde
Bei meinem Ingeſinde.
So richtets: alſo muß es ſeyn.
Darauf ging Riwalin hinein
Zu Marke, und ſagte ihm Märe,
Was ihm entboten wäre
Von ſeinem Volk und ſeinem Land.
Urlaub er nahm von ſeiner Hand,
Darnach von all den Seinen;
Die klagten um den Feinen,
Daß er nie größere Klage ſah,
Als die allda um ihn geſchah:
Viel Segens ward ihm mitgegeben,
Daß Gott ihm möge Ehr und Leben
Nehmen in ſeinen Schirm fortan.
Nun endlich kam die Nacht heran,
Und als er zu ſeinem Schiffe ſtieß
Und ſein Gerätbe laden ließ,
Da fand er ſeine Frauen dort,
Die ſchöne Blanchefluz, an Bord:
Alsbald hieß er die Segel ſpannen,
Und alſo fuhren ſie von dannen.
Nun Riwalin zu Lande kam
Und die viel große Noth vernahm,
In welche Morgan ihn gebracht
Mit ſeines Heeres Uebermacht,
Seinen Marſchall er befandte,
An dem er Treue erkannte,
An dem ſein meiſter Troſt noch lag,
Der aller ſeiner Ehren pflag
Ueber ſein Volk und über ſein Land:
Das war Rual li Foitenant,
Der Treuen und der Ehren Stab,
Der nie gewankt von Treuen ab;
Und dieſer, dem es aus dem Grund
Bekannt war, that ihm alles kund,
Welch bittre Noth und Schwere
Dem Land erwachſen wäre.

Doch, ſprach er, daß Ihr in guter Zeit
Zu Troſt uns allen kommen ſeyd
Und Gott Euch wieder geſendet hat,
So ſoll deß alles werden Rath,
Und mögen wir noch wol gedeihn;
Wir müſſen nur ſtarken Muthes ſeyn,
Die Angſt und Noth geht bald dahin. —
Dazwiſchen ſagte ihm Riwalin,
Was ihm mit ſeiner Blancheflur
Wunder und Liebes widerfuhr.
Deß ward er inniglich erfreut:
Herre, ſprach er, wohl-ſeh ich heut,
Eur Ehre wächſet auf jede Weis,
Eur Würdigkeit und Euer Preis,
Und Eure Freude und Wonne,
Die ſteiget wie die Sonne.
Ihr könntet nie auf Erden
Von einem Weibe werden
So hohes Namens als von ihr.
Derhalben, Herre, folget mir:
Hat ſie Euch Heil erwieſen,
So laßt es ſie genießen.
Führen wir unſer Ding hinaus,
Und wenden dieſen harten Strauß,
Der uns nun ſo zu ſchaffen macht,
So richtet, Herre, mit reicher Pracht
Eine herrliche Hochzeit an:
Da nehmet öffentlich alsdann
Vor Magen und Mannen ſie zur Eh;
Und rath ich, daß Ihr ſie noch eh,
Da es Pfaffen und Laien ſchauen,
In der Kirche machen ſollt zur Frauen,
So wie der Chriſtenbrauch begehrt:
Womit Ihr denn Euch ſelber ehrt,
Und Euchs in allen Euren Dingen
Nur um ſo beſſer wird gelingen,
Und wird Euch Ehr und Glück umfahn.
Nun, das geſchah, das ward gethan,
Der Rath ins Werk geſetzt vollkommen,
Und als er ſie zur Eh genommen,

Befahl er ſie von Hand zu Hand
Dem getreuen Marſchall Foitenant.
Der führte ſie gen Kanoel,
Das war daſſelbige Caſtel,
Nach dem ſein Herr, wie ich es las,
Kanelengres geheißen was,
Kanel nach Kanoel genannt;
Und hatte der Marſchall auch geſandt
Auf dieſes Schloß ſein eignes Weib,
Ein Weib, das dran gab Seele und Leib,
Die Welt in weiblichen Treuen
Mit Güte zu erfreuen.
Der befahl er ſeine Herrin an
Und machte ihr alles unterthan,
Und hieß ſie pflegen fürſtenſam.
Nun wieder Rual zum Herren kam,
Beriethen ſich die beiden,
Und mußten ſich entſcheiden,
Wie es um ihre Sachen ſtand.
Sie ſchickten durch das ganze Land
Und ſammelten ihre Ritterſchaft,
Und wandten ihre ganze Kraft
Auf nichts als auf die Gegenwehr.
So ritten ſie mit ihrem Heer
Morganen und den Seinen zu.
Die blieben auch nicht in ihrer Ruh
Müßig liegen vor Riwalin:
Sie erwarteten und empfingen ihn
Mit einem harten Gefechte.
Hei, wie viel guter Knechte
Fielen und ſtarben durch Speer und Pfeil!
Wie wenig blieben ihrer heil!
Wie mancher Mann kam da in Noth,
Und wie gar mancher lag da todt
Und wund von ihrer beider Macht!
In dieſer jammervollen Schlacht
Ward der klagwerthe Held erſchlagen,
Den alle Welt wol ſollte klagen,
Wenn Klagen und wenn Grämen
Den Todten zu Nutze kämen:

Kanelengres der gute,
Der in fürſtlichem Muthe
Und Herrentugenden keinen Schritt,
Nicht einen halben, rückwärts glitt,
Der lag da jammerwürdig todt;
Jedoch in aller dieſer Noth
Kamen die Seinen über ihn,
Konnten ihn kaum dem Feind entziehn,
Führten ihn klagend aus dem Feld,
Und begruben ihn als einen Held,
Der nicht weniger und nicht mehr
Als ihrer aller Glück und Ehr
Mit ſich zu ſeinem Grabe nahm.
Daß ich nun viel von Leid und Gram
Und ihrer Trauer ſagte,
Was ihrer jeder klagte,
Was ſollte das? es iſt nicht noth.
Sie waren alle mit ihm todt
An Ehren und an Gute,
Und an allem dem Muthe,
Der guten Leuten ſollte geben
So Glück als freudevolles Leben.
Es iſt geſchehen, ſo ſey's forthin:
Er iſt todt, der gute Riwalin;
Da gehört nun weiter nichts dazu,
Als das Eine, daß man mit ihm thu,
Was ſich ſchickt mit einem todten Mann.
Da ſchlägt nun doch nichts andres an:
Man ſoll und muß ſich ſein begeben,
Gott pflege ſein im ewigen Leben,
Der edler Herzen nie vergaß;
Und geht die Märe nun fürbaß,
Wie es mit Blanchefluren kam.
Da die viel ſchöne Frau vernahm,
Was ihr für Weh und Leid geſchah,
Wie ſtand es um ihr Herze da?
Gott, Herre, da ſollt du uns bewahren,
Daß wir das je einmal erfahren!
Ich habe keinen Zweifel dran:
Gewann durch einen lieben Mann

Ein Weib je tödtliche Herzensſchmerzen,
So waren ſie all in dieſem Herzen.
Das war tödtlichen Leides voll.
Vor aller Welt bewies ſie wol,
Daß ihr ſein Tod zu Herzen ging.
In ihren Augen aber hing
Nicht Eine Thräne bei all dem Gram:
Ja Gott, Herre, wie das aber kam,
Daß da nicht ward geweinet?
Ihr war das Herz verſteinet.
Da war kein Leben drinne,
Als nur die lebende Minne,
Und nur die viel lebendige Noth,
Die lebend Kampf ihrem Leben bot.
Klagte ſie aber, nach ihrer Pflicht,
Um ihren Herren? Nein, ſie nicht:
Sie verſtummete zur Stunde,
Die Klage ſtarb ihr im Munde;
Ihre Zunge, ihr Mund, ihr Herz, ihr Sinn,
Alles zuſammen war dahin.
Die Schöne klagte kein Ungemach,
Ihre Lippe ſprach nicht Weh, nicht Ach:
Stille ſank ſie dahin und lag
In Qualen bis an den vierten Tag,
Erbärmlicher als je ein Weib:
Sie kreiſete, und wand den Leib
So und ſo, her und dar,
Und trieb das fort, bis ſie gebar
Ein Söhnlein mit viel großer Noth.
Seht, das genas und ſie lag todt.
O weh der Augenweide,
Da man nach leidem Leide
Mit leidigerem Leide
Sieht leidere Augenweide!
Sie, deren Ehre am Herren lag,
Der er mit großen Ehren pflag,
Dieweil und es Gott wollte,
Daß er ihrer pflegen ſollte,
Die traf nun leider ſchweres Leid,
Das übertraf das ſchwerſte weit,

Nun all ihr Troſt, all ihre Kraft,
Ihr Weſen, ihre Ritterſchaft,
Ihre Würdigkeit und ihre Ehr
Dahin war ohne Wiederkehr.
Er aber, er iſt ſchön geſtorben,
Sie gar zu jämmerlich verdorben.
Wie leidig auch der Schade war,
Die Noth, die Land und Leuten zwar
Von ihres Herren Tode kam,
Es war doch nicht ſo klageſam,
Als wie man dieſe quälende Noth
Und dieſen jammervollen Tod
An dem viel ſüßen Weibe ſah.
Das ſchwere Leid, das ihr geſchah,
Beklage jeder edle Mann;
Und wer vom Weib je Muth gewann
Oder irgend will gewinnen,
Der achte in ſeinen Sinnen,
Wie leichtliches Mißlingen
In ſogethanen Dingen
Den beſten Menſchen ſäh entſteht,
Wie leicht es ihnen zu Leide geht
Am Herzen und am Leibe;
Und ſoll er dem reinen Weibe
Gnade vom reichen Gott erflehn,
Daß ſein Wille ſey, ihr beizuſtehn,
Ihre Hülfe, ihr Troſt zu ſeyn.
Wir aber reden vom Kindelein,
Dem Waiſen, vater- und mutterlos,
Was Gott mit ihm zu thun beſchloß.

Trauer und ſtäte Treu,
Nach Freundes Tode neu,
Da bleibt der Freund ſtets neu,
Das iſt die größte Treu.

Wenn einer einen Freund betrauert
Wenn Treue nach dem Tode dauert,
Das geht vor allem Lohne,
Das iſt der Treue Krone.
Und dieſe Krone tragen,
Wie uns die Mären ſagen,

Der Marſchall und ſein hohes Weib,
Die Eine Treue und nur Ein Leib
Beides geweſen vor Gott und Welt,
Und deß ein Vorbild aufgeſtellt
Vor Welt und Gott, zur Zeit der Noth,
Da ſie beide nach Gottes Gebot
Gänzliche Treu bewieſen,
Und ſie nicht wanken ließen,
Und hielten ſie ohne Wende
Bis an ihr beider Ende.
Sollte jemand auf Erden
Um der Treue willen werden
Zum König oder zur Königin,
Fürwahr, da taugten wol dieſe hin,
Als ich euch von den beiden
Wahrhaftiglich mag beſcheiden,
Was er und ſie für Treu bewies.
Als Riwalin ſein Leben ließ,
Und Blancheflur begraben war,
Da ginge dem Kind, das ſie gebar,
Dem Unglückskinde dennoch wol,
Als einem der vorwärts kommen ſoll.
Der Marſchall und die Marſchallin
Nahmen das kleine Waislein hin,
Und bargens im Geheimen da
Wo keines Menſchen Aug es ſah.
Sie ſagten aus und hießen ſagen,
Die Herrin habe ein Kind getragen,
Das ſey in ihr und mit ihr todt.
Da ward von der dreifachen Noth
Des Landes Klage größer denn eh,
Dreifache Klage, dreifaches Weh,
Klage, daß Riwalin erſtarb,
Klage, daß Blancheflur verdarb,
Klage auch um das Kindelein,
Das ihr Troſt und Freude ſollte ſeyn,
Daß das verdorben wäre.
Zu aller dieſer Schwere
Ging ihnen noch der Schrecken
Vor Morgans Hand, des Recken,

So nah als ihres Herren Tod;
Denn dieſes iſt die gröſte Noth,
Die man auf Erden haben mag,
Wenn einem Manne Nacht und Tag
Der Todfeind vor den Augen ſteht;
Das iſt die Noth, die nahe geht,
Und iſt wol ein lebendiger Tod.
In aller dieſer lebenden Noth
Ward Blancheflur zu Grab getragen.
Viel Jammer und viel Wehklagen
Erhob ſich über ihrem Grab.
Nun mögt ihr wiſſen kurz, es gab
Des Jammers viel und nur allzu viel.
Ich aber ſoll und kann und will
Eure Ohren nicht beſchweren
Mit gar zu kläglichen Mären,
Weil es den Ohren mißbehagt,
Wo man zu viel von Klagen ſagt;
Das Beſte nicht im Werthe bleibt,
Sobald es einer übertreibt.
Darum ſo laſſen wir langes Klagen,
Und fleißen uns, euch anzuſagen
Von dem verwaiſten Herrenkind,
Um das die Mären erhoben ſind.
In dieſer Welt das Glücke
Geht oft und viel zurücke,
Und aber kommts zurücke
Wieder zu gutem Glücke.
Der biedre Mann am böſen Tag,
Wohin es ihn auch führen mag,
Gedenke wie ihm werde Rath:
Dieweil und er das Leben hat,
So ſoll er mit den Lebenden leben,
Ihm ſelber Troſt zum Leben geben.
So that der Marſchall Foitenant.
Da es um ihn beſorglich ſtand,
So bedachte er mitten in der Noth
Des Landes Schaden, den eignen Tod:
Da ihms gebrach an Waffenmacht,
Er nicht vermochte mit einer Schlacht

Sich wider den Feind zu friſten,
So that er es mit Liſten.
Er brachte die Herren all zu Hand
Aus ſeines Herren ganzem Land,
Und ſprach, und hieß die Waffen ruhn;
Auch gab es ihnen nichts zu thun,
Als flehn und ſich ergeben:
Sie ergaben Gut und Leben
Zu Herzog Morgans Hulden;
Haß, Mord und andre Schulden,
Und was feindlich gehandelt ſey,
Das legten ſie alles weislich bei,
Und alſo erhielten ſie Leut und Land.
Der getreue Marſchall Foitenant
Fuhr heim und ſprach ſein hohes Weib,
Und befahl ihr an auf Seel und Leib,
Sich in das Bett zu legen,
So wie die Weiber pflegen,
Wenn ſie in Kindesnöthen ſind,
Und daß ſie dann daſſelbe Kind,
Wenns an der Stunde wäre,
Mit allem Schein gebäre,
Das Waiſenkind von Riwalin.
Die geſegnete Marſchallin,
Die gute, die ſtete,
Die reine Florete,
Weiblicher Ehren ein Spiegel rein,
Rechter Güte ein Edelſtein,
Die war gar leicht zu dem gebracht,
Was edel iſt und Ehre macht:
Sie ſtellte ſich mit Sinn und Leib
Zu Weben an recht wie ein Weib,
Die eines Kindes ſoll geneſen.
Ihre Kammer und all ihr Weſen
Hieß ſie zu heimlichen Sachen
Richten und fertig machen;
Und da ſie alles kannte wol,
Wie man ſich da gebaren ſoll,
So ahmte ſie Wöchnerinnen nach
Und heuchelte groß Ungemach,

Wehleiden an Seel und Leibe,
Und that gleich einem Weibe,
Die ſolcher Zeit entgegengeht,
Und deren Weſen gänzlich ſteht
Auf Nöthen, wie dergleichen ſind.
Da ward zu ihr gelegt das Kind,
Gar heimlich und verſtohlen,
Vor jedermann verhohlen,
Der Ammen einer nur bekannt.
Bald ging die Märe durch das Land,
Es liege der Weiber Krone
Darnieder mit einem Sohne.
Es war auch wahr, und that ſie ſo:
Sie lag allda des Sohnes froh,
Der ihrer mit Sohnestreue pflag
Bis an ihr beider Endetag.
Das ſüße Kind trug gegen ihr
So ſüße kindliche Begier,
Wie nur ein Kind zur Mutter ſoll,
Und das war rechtgethan und wol.
Auch ſtellte ſie auf ihn ihr Herz
Mit Mutterlieb und Mutterſchmerz,
Und hielt daran mit allen Treun,
Als hätte ſie ihn der Monde neun
Unter dem Herzen getragen.
Wir hören die Märe ſagen,
Es habe kein Paar nicht vor noch ſeit
Mit ſolcher Lieb und Lauterkeit
Erzogen ihres Herren Sohn;
Auch zeugt hernach die Märe davon,
Und läßt uns unverborgen,
Wie väterliche Sorgen,
Und Mühſal, Angſt und Leids genug
Um ihn der treue Marſchall trug.

Nun daß die Frau gut und rein
Der Noth geneſen ſollte ſeyn,
Und ſollte nach ſechs Wochen,
Wie den Frauen iſt geſprochen,
Mit ihrem Sohn zur Kirche gehn,
Von dem die Worte ſind geſchehn,

Nahm ſie ihn auf die Arme hin
Und trug ihn ſelbſt mit holdem Sinn
Zum Gotteshaus, wie ziemlich war;
Und als ſie chriſtlich zum Altar
Den Kirchgang angetreten
Mit Opfer und Gebeten,
Auch ſchönem Ingeſinde,
Da war dem kleinen Kinde
Die heilige Taufhandlung bereit,
Daß es das Zeichen der Chriſtenheit
In Gottes Namen empfinge,
Wie ihms auch dann erginge,
Daß es doch immer wär ein Chriſt.
Als nun, was Brauch und Sitte iſt
Beim Taufen, alles bereitet war,
Da trat der Pfaff, der Täufer, dar,
Und fragte nach dem Kindelein,
Wie denn ſein Name ſollte ſeyn.
Die höfiſche Marſchallin ſodann
Ging und ſprach heimlich mit ihrem Mann,
Und fragte wie er wollte
Daß man es nennen ſollte.
Der Marſchall der ſchwieg lange,
Der Name machte ihm bange;
Er ſann, was zum Geſchicke
Des Kindes wol ſich ſchicke.
Unterdeſſen betrachtete er
Des Kindes Märe von Anfang her:
Recht, wie er ſie vernommen,
Wie alles war gekommen:
Seht, ſprach er, Fraue, was ich vernahm
Von ſeinem Vater, wie es kam
Mit dem und ſeiner Blancheflur,
Was Trauriges ihnen widerfuhr,
Bis ihr liebender Wille an ihm erging,
Wie ſie in Trauer dieß Kind empfing,
Wie ſie in Trauer genesen ſein,
So ſoll Triſtan ſein Name ſeyn. —
Nun heißet Triſte Traurigkeit,
Und ſo von ſeiner Eltern Leid

Ward Triſtan dieſes Kind genannt,
Triſtan getauft von Prieſtershand.
Triſtan von Triſte ſein Name hieß,
Der ihm wol eigen und ſchicklich ließ, —
Doch ob er ſich bewähre,
Gebt Acht, das lehrt uns die Märe.
Seht an, wie traurig war nicht das,
Als ſeine Mutter ſein genas!
Seht, wie von Mühſal und von Noth
Er ſchon ſo frühe ward bedroht,
Seht, welch ein trauriglich Leben
Ihm zu durchleben ward gegeben,
Seht an den trauervollen Tod,
Der alle ſeine Herzensnoth
Mit einem Ende gar beſchloß,
Vor jedem Tode übergroß
Und bitter über alle Gallen.
Wer dieſe Märe hört erſchallen,
Erkennet daß des Namens Klang
Sich mit dem Leben wol verſchlang:
Er war recht, was er hieß, ein Mann,
Und hieß recht, was er war, Triſtan.
Und wer nun hätte gern erkannt,
Aus welchen Liſten Foitenant
Verbreiten ließ das falſche Wort,
Es ſey ihr junger Troſt und Hort
Von der Geburt und ihrer Noth
In ſeiner todten Mutter todt,
Dem ſagen wirs ohne Scheue:
Es ward gethan aus Treue.
Er thats aus dieſem treuen Muth:
Er hatte Furcht vor Morgans Wuth:
Erführe der vom Kinde,
So verderbte ers geſchwinde,
Mit ſchlauer oder blutiger Hand,
Und wäre ſo verwaist das Land.
Darum nahm der getreue Mann
An Kindesſtatt den Waiſen an,
Und zog ihn auf als ſeinen Sohn,
So ſchön, daß ihm die Welt zum Lohn

Die Gottesgnade wünſchen ſoll:
Das verdiente er an dem Waiſen wol.
Nun daß das Knäblein ward getauft,
Chriſto nach Chriſtenbrauch erkauft,
Da nahm ihr liebes Kindlein hin
Die tugendreiche Marſchallin
In ihre innige Pflege,
Und wollte alle Wege
Sehen und ſelber achten,
Ob ſie es recht mit ihm machten.
Die ſüße Mutter wachte gut
Und nahm ihn in ſo ſüße Hut,
Daß ſie es nicht geſchehen ließ,
Daß er auch nur den Fuß anſtieß.
Und als ſie das mit ihm getrieben,
Bis daß er zählte der Jahre ſieben,
Und als er, wie ein Knabe ſoll,
So Reden als Gebärden wol
Verſtehen konnte und auch verſtand,
Nahm ihn ſein Vater Rual zur Hand
Und befahl ihn einem weiſen Mann;
Mit dieſem ſandte er ihn ſodann
In Landen fremden und fernen,
Fremde Sprachen zu lernen,
Vor allem der Bücher Wiſſenſchaft,
Die ſollte er treiben mit aller Kraft
Vor jeder andern Lehre.
Das war die erſte Schwere,
Aus ſeiner Freiheit der erſte Fall,
Da trat er in den Bann und Schwall
Der befangenen Sorgen,
Die ihm zuvor verborgen
Und vorbehalten waren.
In den aufblühenden Jahren,
Da ſeine Wonne ſollte erſtehn,
Da er in Freuden ſollte gehn,
In ſeines Lebens Anbeginn
War ſchon ſein beſtes Leben hin;
Da er mit Freuden zu blühn begann,
Da fiel der Sorge Reif ihn an,

Der mancher Jugend Schaden thut,
Und verdorrte ihm ſeinen blühenden Muth.
In ſeiner erſten Freiheit ſchon
Floh ſeine Freiheit all davon.
Der Bücher Wiſſenſchaft und Zwang
War ſeiner Sorgen Uranfang;
Und doch, wie er damit begann,
Wandte er ſeinen Sinn daran
Und ſeinen jungen Fleiß ſo ſehr,
Daß er der Bücher viel und mehr
Erlernete in ſo kurzer Zeit,
Denn je ein Kind vor oder ſeit.
In beiden Wanderungen
Durch Bücher und durch Zungen
Verbrachte er ſeiner Stunden viel
Mit jeder Art von Saitenſpiel,
Darauf er wandte ſo ſpät als früh
Alle Emſigkeit und alle Müh,
Bis daß ers konnte aus dem Grund.
Er lernete zu jeder Stund,
Heute dieß und morgen das,
Heuer wohl, übers Jahr noch baß.
Ueber dieß alles lernete er
Mit dem Schilde und mit dem Speer
Feſt und behende reiten,
Das Roß zu beiden Seiten
Geſchickt mit Sporen rühren
Und frech zum Sprunge führen,
Turnieren und leiſiren,
Mit Schenkeln fambeliren,
Nach Ritterbrauch im Ritterſpiel.
Hiemit kurzweilt er ſich oft und viel.
Wol ſchirmen, wacker ringen,
Wol laufen, tüchtig ſpringen,
Dazu auch ſchießen den Speeresſchaft,
Das that er alles nach ſeiner Kraft.
Auch hören wir die Märe ſagen,
Birſchen habe gelernt und jagen
Noch nie ein Mann ſo wol als er,
Es wäre dieſer oder der.

Aller Arten höfiſches Spiel
Uebte er wol und konnte er viel,
Auch war er beſchaffen am Leibe,
Daß ein Jüngling vom Weibe
Nie herrlicher ward geboren;
Sein Weſen war auserkoren
An Sinn und Sitte zu jeder Zeit.
Nun aber war die Herrlichkeit
Durchwirkt mit Leide wunderſam,
Da er leider zu Mühſal ins Leben kam.
Nun daß er vierzehnjährig war,
So nahm ihn der Marſchall wieder dar,
Und hieß ihn ziehen und reiten
Zu allen Stunden und Zeiten,
Und wol betrachten ſo Leut als Land,
Auf daß ihm würde recht bekannt,
Wie es ſtünde um des Landes Art.
Das that der Knabe auf ſeiner Fahrt
So löblich und behende,
Daß an keinem Ende
Zu keiner Zeit im ganzen Reich
Ein Jüngling ward ſo tugendreich
Erfunden als das Kind Triſtan.
Die ganze Welt die ſah ihn an
Mit Freundesaugen und holdem Muth,
So wir man billig einem thut,
Der ſeinen Sinn auf Tugend ſtellt,
Untugend fremd und ferne hält.

Um dieſe Zeit von ungefähr
Begab es ſich, daß übers Meer
Von Norweg dar ein Kaufſchiff kam,
Den Weg zum Land Parmenien nahm
Und landete vor Kanoel,
Vor jenem ſelbigen Caſtel,
Wo der Marſchall ſeit lang und fern
Mit Triſtan, ſeinem jungen Herrn,
Und ſeinem ganzen Hauſe war.
Nun daß die Fremden kamen dar

Und hielten ihren Markt am Strand,
Da ward es gleich bei Hof bekannt,
Was da von Kaufrath wäre.
Inzwiſchen kam die Märe
An Triſtan, nicht zu ſeinem Heil:
Es ſeyen allda Falken feil,
Und ander ſchönes Federſpiel;
Und ward des Redens alſo viel,
Bis von des Marſchalls Kindern zwei
(Denn Kinder ſind immer gleich dabei)
Unter ſich kamen überein,
Daß ſie Triſtanden zu ihnen zwein,
Ihren vermeintlichen Bruder, nahmen,
Mit ihm zu ihrem Vater kamen,
Und baten dieſen hoch und ſehr,
Daß er für ſie, Triſtanden zu Ehr,
Der Falken etliche kaufen hieß;
Was auch der edle Rual zuließ,
Und wär es ihm gefallen ſchwer,
Daß nicht alles ergangen wär,
Was ſein Freund Triſtan erbat,
Da er ihm mehr zu liebe that,
Und hielt ihn werther, den Einen,
Als irgend einen der Seinen,
Vom Lande oder Geſinde.
Keinem eigenen Kinde
War er geſinnt wie gegen ihn;
Wodurch es klar vor der Welt erſchien,
Wie er vollkommener Treue pflag,
Wie viel Tugend in ihm und Ehre lag.
Gleich ſtund er auf und nahm Triſtanden,
Seinen lieben Sohn, zu Handen,
Und führte ihn hin mit ſanftem Schritt;
Die andern Söhne die gingen mit.
Auch fehlte das Hofgeſinde nicht:
Die gingen aus Luſt und die aus Pflicht,
Und folgten ihnen bis an den Kiel;
Und was jemanden da gefiel,
Zu was ihn nur ſein Wille trug,
Das fand er da zum Kauf genug:

Kleinode, Seiden, edel Gewand,
Das war in Fülle da zur Hand.
Auch gab es ſchönes Federſpiel,
Der edlen Pilgerfalken viel,
Schmerle und Sperber waren,
Habichte und Buſſarden,
Gefunden da in großer Zahl;
Auch Reihgefieder ſtand zur Wahl;
Nichts, was man auf dem Markt nicht ſah.
Triſtanden kaufte man allda
Falken und Schmerlein;
Und, ihm zu liebe, den Herrlein,
Die ſeine Brüder ſollten ſeyn,
Kaufte man auch, und ſo allen drein,
Was jeglicher begehrte.
Nun daß man ihnen gewährte
Das alles was ſie wollten,
Und ſie heimkehren ſollten,
Von ungefähr es da geſchah,
Daß Triſtan in dem Schiffe ſah
Ein Schachzabel hangen,
Am Brett und an den Spangen
Gar ſchön und wol gezieret,
Und ganz nach Wunſch feitieret,
Dabei Figuren, feine,
Von edlem Helfenbeine
Gedrechſelt, wie mans ſelten findt.
Triſtan, das tugendreiche Kind,
Schaute das Schachbrett fleißig an.
Edle Kaufleute, ſprach Triſtan,
So Gott euch helfe, verſtehet ihr
Schachzabelſpiel? das ſaget mir.
Und ſprachs in ihrer Zungen.
Da ſahen ſie den Jungen
Aber noch fleißiglicher an,
Der ihre Sprache zu reden begann,
Die wenige verſtanden da.
Nun begannen ſie den Jungen nah
Und näher zu betrachten,
So daß ſie alle bedachten,

Daß ſie noch keinen Jüngling ſahn
So ſchön geſittet, ſo wolgethan.
Ja, Freund, ſprach einer von ihnen klug,
Ihrer ſind unter uns genug,
Die ſolche Kunſt von Grund verſtehn:
Wollt Ihr, ſo mag es gar wol geſchehn.
Wol her, ſo will ich mit Euch dran. —
Triſtan der ſprach: Das ſey gethan. —
Da ſetzten die Zwei zum Spiele ſich.
Mual ſprach: Triſtan, nun will ich
Wieder hinauf nach Hauſe gehn;
Willt du hier bleiben, ſo mags geſchehn.
Meine andre Söhne die gehn mit mir:
Drum bleibe dein Meiſter da bei dir,
Und hüte dich an dieſem Ort. —
So ging der Marſchall wieder fort
Mit allem ſeinem Geſinde,
Und blieb da bei dem Kinde
Sein Meiſter nur, der ſeiner pflag,
Von dem ich euch wohl ſagen mag
Für wahr, als uns die Märe ſpricht,
Daß ein ſo höfiſcher Knappe nicht,
Und von ſo edler Herzensart,
In keinen Landen erfunden ward,
Und war genannt der Kurvenal.
Seiner Tugenden war eine große Zahl,
So daß er dem wol zu Statten kam,
Der auch von ſeinem Lehrer nahm
Gar manche und ſchöne Tugend an.
Das tugendreiche Kind Triſtan,
Der wolgezogene Jüngling, ſaß
Und trieb ſein Spiel allda fürbaß,
Und ſpielte ſo höfiſch und ſo fein,
Daß all die Fremden insgemein
Die Augen auf ihn wandten,
In ihren Herzen bekannten,
Sie hätten nie geſehn die Jugend
Gezieret mit ſo mancher Tugend.
Wie ihnen aber auch gefiel
Seine Gebärde und ſein Spiel,

Wars ihnen doch nur wie ein Wind:
Das nahm sie Wunder, daß ein Kind
So viele Sprachen bezwungen:
Die flossen ihm von der Zungen,
Wie sie es nie vernommen,
So weit sie auch gekommen.
Der höfische hofgewohnte Knab
Höfische Reden von sich gab,
Und seine fremde Schachwörtlein
Flogen behende zwischendrein;
Die sprach er wol, kennt ihrer viel:
Damit so zierte er sein Spiel.
Auch sang er, wol zu preisen,
Schanzune und künstliche Weisen,
Sang so Restoit als Stampenie,
Und alle solche Curtoisie
Trieb er so viel und lange fort,
Bis daß die Handelsleute dort
Zu Rathe wurden unter sich:
Könnten sie ihn durch einen Schlich
Behalten und mit ihm entfliehn,
So gewännen sie vielleicht durch ihn
Großen Nutzen und viele Ehr;
Da verweilten sie auch nicht mehr,
Befahlen ihren Ruderern an,
Sich zu bereiten Mann für Mann,
Und zogen selber den Anker ein,
Als sollte nichts geschehen seyn.
Da eilten sie und stießen ab,
So leise, daß weder der junge Knab
Noch Kurvenal die List befand,
Bis daß sie die beiden von dem Strand
Stark eine Meile fortgebracht;
Denn beide waren ganz bedacht
Auf ihr Schachzabelspiel, so sehr,
Daß sie da an nichts andres mehr
Als an ihr Spiel gedachten.
Nun daß sie das vollbrachten,
So daß Tristan das Spiel gewann,
Und er sich umzusehn begann,

Da ſah er wol, woher der Wind.
Nun würdet ihr auch kein Mutterkind
Erſchaun mit ſolchen Jammermienen.
Auf ſprang er und ſtand unter ihnen:
Edle Kaufleute! ſprach Triſtan:
Um Gott, was fangt ihr mit mir an?
Nebel, wo wollt ihr hin mit mir? —
Seht, Freund, ſprach einer, Ihr ſeid nun hier;
Niemand kann Euch davor bewahren:
Ihr müſt mit uns von hinnen fahren.
Seyd ruhig und habet guten Muth. —
Da hob Triſtan, das arme Blut,
Se jämmerlichen Klagen an,
Daß Kurvenal ſein Freund begann
Zu weinen mit dem Knaben.
Sich alſo zu gehaben,
Daß all das Kielgeſinde
Von ihm und von dem Kinde
Unmuthig ward und ſehr unfroh.
Da ſchieden ſie die leiden Zwo
Und ſetzten Kurvenalen auf's Meer
Im Kahn und gaben ihm nicht mehr
Als ein Ruder und ein kleines Brod
Für die Fahrt und die Hungersnoth,
Und hießen ihn, daß er kehre,
Wohin ſein Gemüth ihn lehre;
Triſtan, der müſſe mit ihnen fort. —
Sie fuhren hin mit dieſem Wort,
Und ließen ihn da lebend,
In manchen Sorgen ſchwebend.
Kurvenal ſchwebete auf der See:
In mancher Weiſe war ihm weh,
Weh über Unglück und Gefahr,
Worin der junge Triſtan war,
Weh über ſeine eigne Noth,
Die ihn betrübte mit dem Tod,
Weil er nicht konnte ſchiffen,
Und hatte es nie begriffen.
Da ſprach er jammernd ſo zu ſich:
O weh, Gott Herre, was thue ich!

So war ich noch in Sorgen nie.
Nun bin ich ohne Leute hie,
Und kann doch selbst nicht fahren.
Gott Herre, du sollt mich bewahren
Auf diesem bösen Pfade,
Ich will auf deine Gnade,
Was ich nie begann, beginnen:
Sey du mein Gefährte von hinnen! —
Damit griff er sein Ruder an,
Zu fahren er mit Gott begann,
Und kam in kurzer Stunde,
Mit Gottes Huld im Bunde,
Nach Hause mit der Märe,
Wie es ergangen wäre.
Der Marschall und sein edles Weib
Die beiden quälten ihren Leib
Mit solchem Leid und solcher Noth,
Läg er vor ihren Augen todt,
Daß ihnen diese Schwere
Nicht näher gegangen wäre.
Und also gingen sie beide
In ihrem gemeinen Leide
Mit alle dem Gesinde
Nach dem verlornen Kinde
Zu weinen überm Meeresgrund.
Mit Treuen bat da mancher Mund,
Daß Gott sein Helfer wäre.
Da gab es manche Zähre:
Sie klagten weh und klagten ach,
Und als herein der Abend brach,
So klagten sie vereinet,
Die einzeln erst geweinet;
Und als es an ein Scheiden ging,
Da trieben sie nur dieß Eine Ding:
Sie riefen hier, sie riefen dort
Nichts andres als das Eine Wort:
Beas Tristan, curteis Tristant,
Ton cors, ta vie a De comant!
Dein schöner Leib, dein süßes Leben
Sey heute Gott dahingegeben!

Die nordischen Männer führten ihn
Inzwischen allerwegs hin
Und glaubten alles abgemacht,
Als hätten sie an ihm vollbracht
All ihren Willen und Begehr.
Da widerschuf es alles der,
Der alle Dinge schlichtet,
Schlichtend zurechte richtet,
Dem Wind und Meer und jede Kraft
Mit Beben dienen, wie ers schafft.
Wie der es wollte und dems gebot,
Erhob sich eine große Noth
Von Sturmgewitter auf der See:
Da ward es ihnen allen weh,
Wußten sich nicht zu helfen mehr,
Ließen das Schiflein gehn im Meer,
Wohin es die wilden Winde trieben,
War ihnen wenig Trost geblieben,
Zu retten Leib und Leben:
Sie hatten sich ganz ergeben
An das viel arme Steuer,
Das da heißet Abenteuer;
Ja, Zufall führte das Gebet
Ueber ihr Leben und ihren Tod.
Ihr Wesen war nichts anders mehr,
Als daß sie mit dem wilden Meer
Aufstiegen in die Lüfte,
Und in Schlünde und Grüfte
Wieder hinunterflogen.
So trieben die tobenden Wogen
Das Schiflein hin und wieder,
Bald auf und bald darnieder,
So daß auch von der ganzen Schaar
Keiner zuletzt im Stande war,
Sich auf den Füßen zu halten;
Und ging es solcher Gestalten
Acht Tage und acht Nächte lang.
Da war es ihnen in diesem Drang
Beinahe um Sinn und Kraft gethan.
Nun sprach da einer die andern an:

Ihr Herren, ſo Gott mir ſehr bei,
Mich dünckt, daß es Gottes Strafe ſey,
Wie wir in Aengſten leben,
Und kümmerlich lebend ſchweben
Ueber den lebenden Gründen:
Das iſt uns von den Sünden
Und Untreuen entſtanden,
Daß wir mit Raub Triſtanden
Haben geführt von den Seinen fort. —
Ja, ſprachen ſie alle auf dieſes Wort:
Sieh, ſo iſt es, du redeſt wahr. —
Alsbald beſchloß die ganze Schaar,
Möchten ſie Ruhe finden
Vor Waſſer und vor Winden,
Daß, wo ſie ans Ufer ſtießen,
Sie ihn gar gerne ließen
In Freiheit, wohin er wollte gehn;
Und ſiehe, kaum war dieß geſchehn
Und aller Wille geoffenbart,
Da ward die kümmerliche Fahrt
Gelindert noch in der Stunde;
Still ward es auf dem Grunde,
Der Wind war hingezogen,
Da legten ſich die Wogen,
Die Sonne ſchien wie immer licht.
Da weilten ſie auch länger nicht;
Sie waren vom Winde verſchlagen
In den acht Nächten und Tagen
Nach Kornewall dem Lande,
Und waren ſie dem Strande
Mit Einem Mal ſo nahe,
Daß man das Ufer ſahe.
Da eilten ſie zu landen,
Und nahmen ſie Triſtanden,
Und ſetzten den Knaben ans am Land,
Gaben ihm ein Brod in die Hand
Und anderer ihrer Speiſe ein Theil.
Freund, ſprachen ſie, Gott gebe dir Heil,
Und möge deiner pflegen. —
Sie boten ihm ihren Segen
Und ſtießen ab, geſagt, gethan.

Nun, wie gehabte ſich Triſtan?
Triſtan der heimathloſe? ja,
Da ſaß er und weinte alda;
Denn Kinder können anders nicht
Als weinen, wenn ihnen Leid geſchieht.
Der troſtloſe Verbannte
Die Hände gen Himmel wandte
Zu Gott mit innigſtem Flehn:
O Gott der reiche, bei er den,
So reich als du an Gnaden biſt,
So viel als Güte an dir iſt,
Viel ſüßer Gott, ſo bitt ich dich,
Daß du ergrimmſt gegen mich
Deiner Gnade Schrin und Gloß,
Nachdem du es verhänget haß,
Daß ich alſo verführet bin;
Und weiſe mich doch wo irgend hin,
Daß ich bei Menſchen möge ſeyn!
Ich ſchaue rings in die Welt hinein,
Und ſehe nichts Lebendes um mich.
Die große Wildniß fürchte ich:
Wohin ich die Augen wende,
Da hat die Welt ein Ende:
Wohin ich die Blicke kehre,
Da ſehe ich in das Leere,
Sehe ein öd Gefilde,
Alles wüſte und wilde,
Wilde Felſen und wilde See;
In dieſer Angſt iſt mir ſo weh.
Ueber das alles fürchte ich,
Wölfe und Thiere die freſſen mich.
Nach welchem Ende ich gehen mag;
Zudem ſo neiget ſich der Tag
Gegen die Abendzeit gar ſehr.
Ich darf nicht länger weilen mehr,
Denn geh ich nicht von hinnen,
So muß ich Schaden gewinnen;
Verlaſſe ich dieſen Ort nicht bald,
So muß ich nächtigen in dem Wald,

Und ist es dann um mich geschehn.
Nun seh ich, daß hie bei mir stehn
Hoher Felsen und Berge viel;
Ich wähne, ich will ein hohes Ziel
Erklimmen, so ich das vermag,
Und sehen, dieweil noch scheint der Tag,
Ob keine Wohnung vorhanden sey,
Entweder fern oder nahe bei,
Allwo ich Leute finde,
Zu denen ich mich gesinde,
Bei denen mirs möge wol ergehn,
Es möge so oder so geschehn.
So stund er auf und ging hinan.
Rock und Mantel hatte er an
Von einem Pfelle, der war reich
Und an Gewirke wundergleich;
Es war von Sarazenenhand
Mit kleinen Börtlein dieß Gewand
Nach ausländischem Fleiße,
Heidnischer Art und Weise,
Durchwirket rings und mitten,
Und also wol geschnitten
Nach seinem schönen Leibe,
Daß man von Mann noch Weibe
Adlige Kleider konnte nie
Besser geschnitten sehn, als die;
Dazu sagt uns die Märe,
Derselbe Pfelle wäre
Saftgrün, mehr als ein Mayenplan,
Gewesen, und das Futter dran
Von Hermelin, so weiß und fein,
Daß es nicht weißer konnte seyn.
Hiemit so machte er sich bereit,
Weinend und voller Traurigkeit,
Zu seiner mühevollen Fahrt.
Er sah, sie war ihm nicht erspart,
Zog seinen Rock, zu bessrem Lauf,
Unter dem Gürtel ein wenig auf,
Machte den Mantel zum Bündelein,
Legte ihn auf sein Achselbein,

Und ſtrich bergan, der wilden Fluh
Durch Wald und durch Gefilde zu.
Er hatte weder Weg noch Pfad,
Als welchen er ſich ſelber trat:
Die Füße ſuchten ihm den Weg,
Die Hände bahnten ihm den Steg;
Statt Keſſel nahm er Arm und Bein
Zuſammen, und über Stock und Stein
Klomm er immer den Berg hinan,
Bis daß er eine Höhe gewann.
Da kam ihm ganz von ungefähr
Ein wilder Waldſteig in die Quer,
Dicht verwachſen mit Gras, und ſchmal,
Auf dem er jenſeits ſchritt zu Thal.
Der führte ihn gerade hin,
In kurzer Weile bracht er ihn
Auf eine ſchöne Straße
Von gutem Ebenmaße,
Breit und befahren hin und her.
An dieſem Wege ſetzte er
Weinend zur Ruh ſich nieder.
Sein Herze trug ihn wieder
Zu ſeinen Freunden und zu dem Land,
Wo jeder Menſch ihm war bekannt.
Da fiel ihn großer Jammer an;
Jammernd er abermals begann
Gott zu klagen ſein Ungemach;
Er ſah herzinnig auf und ſprach:
Gott, Herre guter, erbarme dich!
Wir haben Vater und Mutter mich
Verloren! wie iſt des Jammers viel!
Weh, hätt ich mein Schachzabelſpiel,
Mein leidiges, gelaſſen!
Ich will es immer haſſen.
Schmerle, Falken und Sperber,
Gott ſey ihr Verderber!
Die raubten mich meinem Vater und Herrn,
Um ihretwillen bin ich fern
Von Freunden und Verwandten;
Und alle die mich kannten

Und gönnten mir mein Glück und Gut,
Die haben alle schweren Muth
Und sind nun sehr betrübt um mich.
Ach süße Mutter', wie du dich
Mit Klage nun quälst, das weiß ich wol;
Vater, mein Herz ist Leides voll;
Ich weiß wol, ihr seyd beide
Sehr beladen mit Leide.
Und o Gott Herre, wüßte ich doch,
Daß ihr es wisset, daß ich noch
Gesunden Leib und Leben habe,
Das wär eine große Gottesgabe
Euch beiden und darnach auch mir.
Zwar weiß ich freilich wol, daß ihr
Kaum eher nimmer werdet froh,
Es füge denn Gott die Sachen so,
Daß ihr Kunde von mir empfaht.
Du aller Sorgenden Trost und Rath,
Gott Herre, nun so füge das!
Unterdessen er also saß,
In Nöthen tief und Klagen schwer,
Da sah er aus der Ferne her
Zween alte Waller gehen,
Gottselig anzusehen,
Betagt und bejahret,
Bebartet und behaaret,
Als wie die wahren Gottesfind
Und frommen Waller meistens sind.
Sie trugen was ein Waller trägt,
Und hatten an den Leib gelegt
Linnenröcke und seich Gewand,
Wie man es je bei Wallern fand,
Und außen auf dem Gewande
Muscheln vom Meeresstrande
Und fremder Zeichen sonst genug.
Ein jeglicher von ihnen trug
Einen Pilgerstab in seiner Hand.
Ihre Höse und Beingewand
War allrä nach ihrem Rechte.
Auch trugen die Gottesknechte

An den Schenkeln linnene Hosen,
Die über den Knöcheln schlossen,
Wol handbreit ab vom Knöchel standen,
Und waren fest ans Bein gebunden.
Füße und Knöchel waren bloß
So für den Tritt als für den Stoß.
Ueber den Schultern trugen sie,
Ihr Büßerleben zu zeigen hie,
Geistlich gethane Palmen.
Ihre Gebete und Psalmen,
Und was sie kunten Guts,
Lasen sie frommen Muthes.
Tristan, als er die beiden sah,
In sich selber sprach er ängstlich da:
Gnädiger Gott und Herre mein,
Was wird aber mein Schicksal seyn?
Jene Männer, die herher gehn,
Haben sie etwa mich ersehn,
So mögen sie mich wol sahen. —
Nun sie begannen zu nahen,
Da hatte er sie bald erkannt
An den Stäben und am Gewand;
Alsbald erkannte er auch ihr Wesen
Und begann vom Schrecken zu genesen.
Sein Gemüthe ward ein wenig froh;
Aus vollem Herzen sprach er so:
Lob dir, gnädiger Herre mein!
Dieß mögen wol gute Leute seyn;
Ich darf nicht Angst vor ihnen haben. —
Gar bald geschah es, daß den Knaben
Die zwei vor ihnen sitzen sahn.
Nun sie begannen ihm zu nahn,
Mit Courtoisie er sprang empor,
Und hielt die Hände gefaltet vor.
Alsbald begannen ihn die zween
Mit vielem Fleiße anzusehn,
Und nahmen seine Sitte wahr.
Freundlich traten sie auf ihn dar,
Und begannen mit dem süßen
Gruße ihn zu begrüßen:

De vus ſal, beas amis!
Viel lieber Freund, bedeutet dieß,
Gott möge dich erhalten. —
Er neigte ſich vor den Alten:
Ei, ſprach er, De beate
Si ſainte cumpanie!
Solch heilige Genoſſenſchaft
Geſegne Gott mit ſeiner Kraft! —
Gleich ſprachen ihm die Waller zu:
Viel liebes Kind, woher biſt du,
Oder wer hat dich daher gebracht?
Triſtan der war gar wol bedacht
Und beſonnen für ſeine Jahre;
Er diente ihnen mit andrer Waare:
Ihr Herren, ſprach er mit ſchlauem Sinn,
Von dieſem Land ich gebürtig bin,
Und ſollte reiten heute,
Ich und andere Leute,
Zur Jagd in dieſem Walde hie.
Da entritt ich, weiß ſelbſt nicht wie,
Den Hunden und dem Jagdgeſind.
Die der Waldſtiege kundig ſind,
Die fuhren alle baß denn ich,
Denn ohne Steig verritt ich mich,
Bis daß ich ganz verirret war.
Nun nahm ich einer Fährte wahr,
Die brachte mich zu einem Graben;
Da begann mein Roß ſich wild zu gehaben,
Und wollte immer hinab für ſich.
Am Ende lagen Pferd und ich
Auf Einem Haufen darnieder;
Und eh ich konnte wieder
Aufkommen in den Bügel,
Hatte es mir den Zügel
Entriſſen und lief zum Wald hinein.
So kam ich an dieß Fußweglein;
Das hat mich daher getragen,
Nun weiß ich nicht zu ſagen,
Wo ich bin und wohin ich ſoll.
Nun, gute Leute, thut ſo wol

Und ſaget mir, wo wollt ihr hin? —
Freund, ſprachen ſie mit holdem Sinn,
Iſt es der Wille unſres Herrn,
So möchten wir heut Nacht noch gern
Gen Tintajol in die Stadt gelangen. —
Er bat mit freundlichem Verlangen,
Daß ſie ihn ließen mit ihnen gehn.
Viel liebes Kind, das mag geſchehn,
Sprachen die Waller auf ſeine Bitt:
Willt du dahin, ſo komm nur mit.
Er trat den Weg mit ihnen an,
Und auf dem Gange da entſpann
Sich unter ihnen manches Wort.
Das höfiſche Kind ſprach fort und fort,
Und war mit Reden doch ſo klug,
Daß er auf jedes Wort mit Fug,
Sie fragten ihn dieſes oder das,
Das Rechte ſprach im rechten Maß.
Er wog auf ſeiner Wagen
Sein Reden und Betragen,
Daß mehr und mehr die Weiſen,
Die hochbetagten Greiſen
Auf ihn die Augen wandten,
Mit großer Luſt bekannten,
Wie ſchön ſeine Art und Sitte ſey,
Wie wolgethan ſein Leib dabei.
Auch ſeine Kleider, die er trug,
Beſahen die beiden oft genug,
Die däuchten ihnen ſchön und reich,
Und an Gewirke wundergleich;
Sie ſprachen in ihrem Muthe:
Ach, Herre Gott der gute,
Wer und von wannen iſt dieß Kind,
Deß Sitten ſo recht ſchöne ſind? —
So gingen ſie hin betrachtend,
Auf all ſein Weſen achtend,
Und trieben die Kurzeweile
Wol eine welſche Meile.

Nun geſchahs in kurzer Stunde,
Daß ſeines Oheims Hunde,

Des Königs Marke von Kornewall,
Hatten bei lautem Hörnerschall,
Wie uns die wahre Märe sagt,
Einen zeitigen Hirsch gejagt;
Der begann der Straße zu nahen,
Ließ sich von ihnen fahen,
Und stund allda zu Bile:
Seine Kraft die war am Ziele,
Von Sprung und Flucht dahingenommen.
Nun waren auch die Jäger kommen,
Umringten ihn mit Lärm und Schall,
Zum Abfang blasend mit lautem Hall.
Triſtan, wie er den Bil erſah,
Gegen die Pilger trat er da,
Und sprach mit klugem Munde:
Ihr Herren, dirſe Hunde,
Den Hirsch und dieſe Leute,
Seht, die verlor ich heute:
Nun komm ich juſt zum Fällen.
Dieß ſind meine Gesellen;
Gebietet mir, dahin will ich. —
Kind, sprachen ſie, Gott segne dich,
Und mögeſt du mit Frieden fahren. —
Viel Dank, euch möge Gott bewahren,
Sprach er mit holden Mienen.
Er neigte ſich vor ihnen,
Und ging hinweg, zum Hirſche dar.
Nun dieſer abgefangen war,
Der Jägermeiſter zu ihm ſtund
Und ſtreckte ihn nieder auf den Grund,
Auf alle viere, recht wie ein Schwein:
Wie nun, Meiſter, was ſoll dieß ſein?
Rief da der höfiſche Triſtan:
Laßt ab, um Gott, was fangt Ihr an?
Zerwirkt man Hirſche auf dieſe Art? —
Der Jäger ſtand auf und ſtrich den Bart,
Er ſah ihn an und ſprach dazu:
Wie willt du, Kind, daß ich ihm thu?
Man weiß nichts andres bei unſrer Birſch,
Als wenn enthäutet iſt der Hirſch,

So spaltet man ihn behende
Vom Kopf bis an das Ende,
Und darnach in die viere,
So daß der vier Quartiere
Keines um viel darf größer seyn
Als die andern ins gemein.
Das ist der Brauch in diesem Land:
Kind, ist es anders dir bekannt? —
Ja, sprach der Sohn von Riwalin:
Das Land, da ich erzogen bin,
Das hat den Brauch nicht so wie hie. —
Und wie denn? sprach der Meister: wie? —
Man entbästet den Hirsch bei mir. —
Traun, Freund, ich sähe es denn von dir,
So weiß ich nicht, was entbästen heißt.
Darin ist niemand unterweist
In diesem Königreiche hie;
Auch hörte ich das Wort noch nie
Von Heimischen noch von Gästen.
Traut Kind, was ist Entbästen?
Bei deiner Güte, nun zeige mirs,
Geh her, entbäste diesen Hirs.
Tristan sprach: Lieber Meister mein,
Soll es mit Euren Hulden seyn,
Und mag Euch Liebes dran geschehen,
So laß ichs Euch viel gerne sehen,
So weit ich selber es erkannt,
Was der Brauch ist in meinem Land,
Das Ihr da fraget um den Bast. —
Der Meister sah den jungen Gast
Freundlich und gütlich lächelnd an,
Denn er war selbst ein höfscher Mann
Und kannte alle Sitten wol,
Die ein guter Mann verstehen soll.
Ja, sprach er, lieber Freund, das thu.
Wol her, und bist du zu schwach dazu,
Traut Geselle, liebes Kind,
Ich selbst, und die hier bei mir sind,
Wir wollen dir mit Händen
Ihn legen helfen und wenden;

Du darfſt mir und den Leuten
Nur mit dem Finger deuten.
Triſtan, das heimathloſe Kind,
Den Mantel nahm er ab geſchwind,
Und legte den auf einen Block;
Er zog höher hinauf den Rock;
Die Ermel ſchlug er vorne wider,
Die ſchönen Haare ſtrich er nieder,
Hinter die Ohren ſtrich er ſie.
Und mehr und mehr beſahen die,
So bei dem Jagdſtück waren,
Sein Weſen und Gebaren.
Sie faßten alles in ihren Muth,
Und dünchte ſie es alſo gut
Und lieblich zu betrachten,
Daß ſie im Herzen dachten,
Sein Weſen wäre rittergleich,
Seine Gewande fremd und reich,
Sein Leib nach allem Wunſch gethan.
Da traten ſie zu ihm heran,
Und nahmen ſeiner Dinge wahr.
Nun ging der Heimathloſe dar,
Der junge Meiſter, Herr Triſtan;
Er griff den Hirſch mit Händen an,
Und wollte ihn auf den Rücken legen;
Doch konnte er ihn nicht bewegen,
Er war dem jungen Blut zu ſchwer.
Da bat er höflich rings umher,
Sie ſollten ihn niederbreiten,
Und zu dem Baſt bereiten.
Nun war das alſobald geſchehn.
Da ging er eben am Hirſch zu ſtehn,
Begann den Strich zu ſchneiden,
Den Hirſchen zu entkleiden
Unten von dem Geäs hernieder;
Zu den Bugbeinen kehrte er wieder;
Die ſchälte er nach dem Brauch, der Flinke,
Erſt das rechte und dann das linke.
Beide Hüftbeine nahm er drauf,
Die entſchälte er, Lauf um Lauf.

Dann ging er von den beiden
Seiten die Haut zu scheiden.
Er machte sie los, der kluge Knab,
Alles von oben nach unten hinab,
Und legte die Häut dem Hirschen nieder.
Zu seinen Bügen kehrte er wieder,
Entbästete die Blätter frei,
Und ließ die Brust doch ganz dabei.
Die Büge legte er nebenan.
Seine Brust er darauf begann
Von dem Rücken zu scheiden,
Und ließ von den Seiten beiden
Drei Rippen, da und dort, an ihr.
Das ist die rechte Bastmanier:
Die läßt man jederzeit daran,
Wenn einer die Brust ablösen kann.
Und alsbald kehrte er wieder her,
Mit rascher Hand entbästete er
Die beiden Hinterbeine,
Zusammen, nicht alleine.
Ihr Recht er auch den beiden ließ,
Den Braten, da der Rücken stieß
Von der Lende gegen das Ende
Wol anderthalben Hände;
Ziemer wird er allda genannt,
Wo diese Bastkunst ist bekannt.
Dann ging er zu den Rippenstücken,
Die hieb er helde von dem Rücken;
Doch Magen und Gescheide,
Sie waren keine Weide
Für seine schönen Hände mehr;
Er rief: Wol bald zween Knechte her!
Da, nehmet diese Stücke
Und legt sie weiter zurücke! —
So war der Hirsch entbastet,
Der Haut nach Zug entlastet;
Die Brust, die Blätter, Seiten, Bein,
Hatte er alle überein
Dahingelegt mit Schick und Acht:
Hiemit so war der Bast vollbracht.

Triſtan der heimathloſe Gaſt,
Seht, Meiſter, ſprach er, das iſt der Baſt,
Und alſo iſt dieſe Kunſt beſtellt.
Nun tretet näher, wenns Euch gefällt,
Mit Eurer Maſſenie,
Und machet die Zurkie. —
Zurkie? traut Kind, was iſt das?
Du ſagſt mir vor, ich weiß nicht was.
Du haſt uns dieſen Jägerbrauch,
Der fremde iſt, und löblich auch,
Nach Meiſterweiſe laſſen ſehn:
Nun laß ihn vollends für ſich gehn,
Deine Meiſterſchaft vollführe fein,
Wir wollen dir hold und gewärtig ſeyn. —
Alsbald von hinnen ſprang der Knab
Und hieb ſich eine Gabel ab,
So die da Zurke nennen,
Die die Zurkie kennen;
Doch iſt der Unterſchied gering,
Denn Zurke und Gabel, das iſt Ein Ding.
Nun kam er wieder mit ſeinem Stab,
Die Leber ſchnitt er beſonders ab,
Netz und Lümmel ſchied er dann,
Und auch den Ziemer abgewann
Von dem Gliede, an dem er ſaß.
Er ließ ſich nieder in das Gras,
Nahm die drei Stücke da zur Hand,
An ſeine Zurken er ſie band,
So gut das Netz ſie faßte;
Mit einem grünen Baſte
Verſtrickte er ſie hier und dort.
Nun ſeht, ihr Herren, fuhr er fort:
Dieß heißen ſie Zurkie
In unſrer Jägerie,
Und weil ichs an die Zurken band,
Darum ſo wird der Brauch genannt
Zurkie, und ſtimmt auch überein,
Weil es muß an der Zurken ſeyn.
Dieß nehme ein Knecht von dem Geleit.
Nun aber haltet euch bereit

Und ſchreiet zur Curie. —
Curie! De bonie!
Riefen ſie alle: was iſt das?
Wir verſtünden Sarazeniſch baß.
Was iſt Curie, lieber Mann?
Schweig und ſage uns gar nichts an:
Laß es gleich lieber vor ſich gehen,
Daß wirs mit eignen Augen ſehen;
Das thue, höfiſcher Knabe du! —
Triſtan war gleich bereit dazu;
Er nahm den Herzrick, das Geſchling,
Woran des Hirſchen Herze hing,
Und ſtreifte alles dran zurück;
Vom Herzen ſchnitt er das halbe Stück
Gegen dem ſpitzen Ende;
Er nahms in ſeine Hände,
Auf daß er es halbire,
Dann kreuzweis ſchneide in viere,
Warf auf die Haut die Theile nieder,
Kehrte zu ſeinem Rücke wieder,
Und löste Milz und Lungen gar,
So daß der Rück entledigt war.
Das lag auf der Haut, nach rechtem Brauch.
Dann ſchnitt er Rück und Gurgel auch
Oben heraus am End der Bruſt.
Den Kopf er löste mit Jägerluſt
Sammt dem Geweihe von dem Kragen
Und hieß das zu der Bruſt hintragen.
Wol her, ſprach Triſtan und hielt inn,
Nehmet mir dieſen Rück dahin,
Und kommen arme Leute her,
So theilet ihnen nach Begehr
Von dieſem Rücke mit, oder thut
Mit ihm nach eurem Brauch und Muth.
Nun wende ich zur Curie mich. —
Zu ihm traten ſie männiglich,
Und nahmen ſeiner Künſte wahr.
Der Knabe hieß ihm bringen dar
Was er zuvor bereiten ließ.
Auch lag zu Handen alles dieß.

Wol zugerüſtet und bereitet,
Wie er zuvor ſie angeleitet.
Es lagen der Quartiere
Von dem Herzen viere,
Wie ſie die Jäger legen,
Die ſolcher Sitte pflegen,
Zerſchnitten auf der Haut zu vier;
Nun ſchnitt er Lungen und Milz vom Thier,
Dann Magen und Geſcheide,
Und was der Hunde Weide,
In Stücke, eben alſo klein,
Wie es ihm mochte füglich ſeyn,
Und ſpreitete alles auf die Haut.
Hiemit begann er überlaut
Den Hunden zu rufen: Sa, ſa, ſa!
Aufs Schierſte waren ſie alle da
Und ſtanden und genoßen.
Er, dem die Worte floßen,
Sprach: Seht, dieß wird Curie genannt
Daheime in Parmenienland;
Auch will ich euch ſagen Warum,
Curie heißet es darum,
Weil man es auf die Cuire legt,
Was man den Hunden zu geben pflegt;
So hat das Waidwerk, ſiehe,
Denſelben Namen Curie
Von Cuire erfunden und genommen,
Von Cuire iſt Curie kommen;
Und iſt zwar dieſer Brauch den Hunden
Zum Frommen und zur Luſt erfunden,
Und iſt ein Ding, das Nutzen trägt,
Denn ihnen wird, was man ſo legt,
Süß durch den Schweiß, ich meine das Blut,
Und machet auch die Hunde gut.
Nun ſehet dieſe Baſtkunſt an,
Es iſt kein andrer Witz daran:
Seht, wie ſie euch gefalle. —
Ach Herre, riefen ſie alle,
Und ſprachen: Was ſagſt du, ſeliges Kind?
Wir ſehen wol, dieſe Künſte ſind

Den Bracken und den Hunden
Zu großem Nutz erfunden.
Und weiter sprach Triſtan das Wort:
Nun nehmet eure Cuire fort,
Denn meine Kunſt iſt nun am Ziel;
Und wiſſet, hätt ich bei dem Spiel
Euch können baß zu Dienſten ſtehn,
Es wär von Herzen gern geſchehn.
Nun ſchneide jeder ſeine Wied,
An Sattel knüpfet Glied für Glied,
Das Haupt das führet an der Hand
Und bringet euren Jagdpriſant
Zu Hof nach zierlichem Hofesbrauch;
Da zieret ihr euch ſelber auch.
So wiſſet ihr auch ſelber wol,
Wie man den Hirſch priſanten ſoll:
Priſantet ihn nach Rechte.
Den Meiſter und die Knechte
Die nahm es Wunder mehr und mehr,
Wie dieſes Kind in aller Lehr
Und aller Jagdkunſt heimiſch war,
Das ſo beſonders und ſo klar
In allen Jägerpflichten
Sie wußte zu unterrichten.
Siehe, ſprachen ſie, ſeliges Kind,
Die Künſte, die hier ergangen ſind,
Die gefallen uns dergeſtalt
Und dünken uns ſo mannigfalt,
Daß wir ſie möchten zu Ende ſehn;
Was bis daher von dir geſchehn,
Das achten wir gar für einen Wind.
Sie brachten dem heimathloſen Kind
In Eile ein Pferd: da baten ſie,
Daß er mit ihnen aus Curtoiſie
Nach ſeiner Kunſt zu Hofe ritte,
Und ſeine Jagd- und Landesſitte
Bis an das Ende ließe ſehen.
Triſtan ſprach: Das mag wol geſchehen,
Nehmet den Hirſch auf und wol hin, —
Saß auf und that nach ihrem Sinn.

Nun er dahin mit ihnen ritt
Und ging alſo zu Hofe mit,
Da konnten ſie Stund und Gelegenheit
Kaum erwarten, war jeder bereit
Zu entwerfen und zu vermuthen frey,
Von welchem Lande er bürtig ſey
Und wie hieher gekommen;
Sie hätten gern vernommen
Von allem, wie es um ihn ſtand.
Das hatte auch gar bald erkannt
Der wol beſonnene Triſtan,
Der gleich mit großen Witzen ſann,
Wie er ſeine Mär erfinde.
Sein Reden war einem Kinde
Fürwahr in keiner Weiſe gleich.
Er ſprach an Sinn und Witze reich:
Jenſeits Britannien liegt ein Land,
Das iſt Parmenien genannt,
Da iſt mein Vater ein Handelsmann,
Der wol nach ſeinem Weſen kann
Mit der Welt leben gar ſchön und wol,
Ich meine, wie ein Kaufmann ſoll.
Nun aber wißt, ihr Herrn, zugleich:
Mein Vater iſt doch nicht ſo reich
An Habe und an Gute,
Als tugendlichem Muthe.
Der hieß mich lehren was ich kann.
Nun kam manch fremder Handelsmann
Aus andern Königreichen dar,
Und dieſer Fremden nahm ich wahr,
Sah ihre Sprache und Sitten an,
Bis mich zu ſpornen mein Muth begann
Und anzutreiben fort und fort
In fremde Reiche und ferne Ort,
Damit ich würde baß bekannt
Mit andern Leuten und andrem Land.
Von Stund an war ich früh und ſpat
Gänzlich bedacht auf meinen Rath,
Bis daß ich meinem Vater entkam,
Die Flucht auf einem Kauffchiff nahm;

So bin ich hier ans Land gekommen.
Nun habt ihr all mein Ding vernommen;
Weiß nicht, wies euch gefalle. —
Ah, traut Kind, sprachen sie alle,
Das war bei dir ein edler Muth:
Die Fremde ist manchem Herzen gut
Und lehret mancher Arten Tugend.
Trauter Geselle, süße Jugend,
Gebenedeyet sey das Land
Von Gott, wo eines Kaufmanns Hand
Erzog so tugendreiches Kind!
Alle Könige, die nun sind,
Hätten es besser nicht gethan.
Nun, liebes Kind, sag uns auch an:
Dein höfischer Vater, wie nannte er dich? —
Tristan, sprach er, Tristan heiß ich.
De us adjut! sprach einer hier:
Um Gott, was soll der Name dir?
Du wärest besser fürwahr genannt
Juvente bele et la riant,
Die schöne Jugend, die lachende. —
So ritten sie, Kurzweil machende,
Der eine hie, der andere da;
Doch was von Reden dort geschah,
Das galt nur diesem Kinde.
So fragete das Gesinde,
Wie jeder sichs zu Herzen nahm.
In kurzer Stunde es aber kam,
Daß der Knabe die Burg ersah.
Von einer Linden brach er da
Zwei Kränzlein, waren wol belaubt;
Eines setzte er auf sein Haupt,
Das andre er etwas weiter maß,
Dem Jägermeister bot er das:
Ei, sprach er, lieber Meister mein,
Sagt, was wol diese Burg mag seyn?
Wie königlich! Die gefällt mir wol! —
Der Meister: Das ist Tintayol. —
Tintayol? Ah! sprach er: Wol!
De te benie, Tintayol,

Und alle dein Geſinde! —
Ah wol dir ſüßem Kinde!
Sprachen die andern aus Einem Mund:
Sey glücklich und ſey froh allſtund,
Und müſſe dirs alſo wol ergehen,
Daß wir es gerne mögen ſehen!
So kamen ſie zu Burg und Thor.
Da machte Triſtan Halt davor.
Ihr Herren, ſprach er, haltet inn!
Ich weiß nicht, da ich fremde bin,
Wie euer jedes Name ſey:
Nun fahret eben zwei und zwei,
Und reitet wol geſchloſſen ein.
So ſoll der Hirſch beſchaffen ſeyn:
Zuvörderſt kommen die Stangen,
Die Bruſt kommt nachgegangen,
Die Rippen nach den Bügen;
Darnach ſo ſollt ihrs fügen,
Daß alſobald den Rippen bei
Das hinterſte Glied geſellet ſey;
Darnach ſo achtet auf den Zug,
Daß ihr im allerletzten Zug
Die Cuire und Furkie paart:
Das iſt die rechte Jägerart.
Auch treibet es nicht allzu ſach,
Reitet gemach einander nach:
Mein Meiſter hie und ich, ſein Knecht,
Reiten zuſammen, dünkts euch recht,
Und daß es euch gefalle. —
Ja, traut Kind, ſprachen ſie alle:
So wie du willt, ſo wollen wir. —
So ſeys, ſprach er: nun leihet mir
Ein Horn, das mir gerechte ſey,
Und ſeyd auch deß gemahnt dabei:
Wenn ich anhebe, ſo horchet mir,
Und wie ich horne, ſo hornet ihr. —
Der Meiſter ſprach zu ihm: Nun thu,
Viel lieber Freund, und horne du.
Wie es dir nur gefalle;
Wir folgen und dienen dir alle,

Ich und die hier mit mir sind. —
A boneure, sprach das Kind,
Mit Güte, so soll es also seyn. —
Ein kleines helles Hörnelein
Das gaben sie ihm an seine Hand.
Nun hin! sprach er! allez avant!
So ritten sie rotiret ein,
Zu zweyen, wie es sollte seyn;
Und als durchs Thor die Rotte kam,
Tristan sein helles Hörnlein nahm
Und begunte fein zu blasen
Und wonniglich aus der Maßen;
Und alle die auf ihn harrten,
Die konntens kaum erwarten,
Bis sie ihm zu Hülfe kamen,
Vielmehr die Hörner nahmen
Und machten ein Getöne
In seinem Ton gar schöne;
Er vor, das klang zu Preise,
Sie nach in seiner Weise,
Und machten das geschickt und wol:
Die Burg ward des Getönes voll.
Der König und die Hofleut all,
Da sie den fremden Jägerschall
Erhörten und vernahmen drin,
Da waren sie in ihrem Sinn
Erschrocken und erstaunt gar sehr,
Weil dessengleichen nie vorher
Bei Hofe war vernommen.
Nun war die Rotte kommen
Für den Palast und an die Thür;
Da war viel Hofgesinde für
Gelaufen ob dem Hörnerschall,
Und nahm es sie groß Wunder all,
Was das Getön begehrte.
Auch war der lobenswerthe
Marke selber gekommen dar,
Zu nehmen diese Märe wahr,
Und mit ihm mancher höfsche Mann.
Nun daß den König sah Tristan,

Begann er ihm zu gefallen.
Vor den andern allen
Erlas er ihn mit Herz und Muth,
Denn er war ja von seinem Blut:
Die Natur die zog ihn dar.
Er nahm sein mit den Augen wahr
Und begann ihn schön zu grüßen.
Mit Tönen, fremden, süßen,
Eine andere Weise hob er an,
So laut zu hornen er begann,
Daß ihm keiner von allen
Vermochte beizufallen.
Nun war das aber bald gethan:
Der wolgezogene Tristan
Der schwieg und ließ sein Horn in Ruh.
Er neigte sich dem König zu
Gar hold, und sprach mit süßem Mund,
So süße, als er das verstund:
Deus sal rei et sa mehnie:
König und seine Massenie
Erhalte Gott der gute! —
Marke der wolgemuthe,
Und all sein Hofgesinde,
Die danketen dem Kinde
Viel tugendlich und also wol,
Als man dem Tugendhaften soll.
Sie freueten sich allgemein:
Ach, sprachen sie alle, Groß und Klein,
De duin duze aventure
Si duze creature:
Süße Stunden und frohes Leben
Möge Gott so süßem Geschöpfe geben!
Der König nahm des Kindes wahr;
Er besandte den Jägermeister dar:
Sag an, sprach er, wer ist dieß Kind,
Deß Worte so wolgesetzet sind? —
Ach, Herre, es ist ein Parmenois,
Und ist so wundervoll curtois,
So aus der Maßen tugendsam,
Wie ichs an Kindern nie vernahm.

Er ſagt, ſein Name ſey Triſtan,
Und ſey ſein Vater ein Handelsmann,
Ich glaub es aber nimmer:
Wie hätte ein Kaufmann immer
In ſeiner großen Unmüßigkeit
Auf ihn gewandt ſo viele Zeit?
Sollte er Nutz für ihn gewinnen,
Der immer ſoll Unmuße beginnen?
Ach, Herre, er iſt ſo tugendhaft:
Seht, dieſe neue Meiſterſchaft,
Wie wir zu Hofe ſind gekommen,
Die haben wir ganz von ihm genommen.
Und hört die Wunderkünſte: Wißt,
Recht wie der Hirſch beſchaffen iſt,
So iſt er hier zu Hof gebracht:
Wo ward eine Kunſt ſo wol bedacht?
Seht, erſtens Kopf und Stangen,
Dann kommt die Bruſt gegangen,
Büge darnach und Beine:
Herr, ſchöner wurden noch keine
Und beſſer zu Hof priſantiet eh.
Seht dort, Herre, und habt Ihr je
Eine ſolche Zurkie geſehn?
Mir iſt dergleichen nie geſchehn,
Seit ich die Jägerkunſt verſtehe.
Dazu ließ er uns ſehen ehe,
Wie man den Hirſch entbäſten ſoll:
Die Kunſt gefällt mir alſo wol,
Daß ich noch Hirſch noch andre Thiere
Zerhauen will in vier Quartiere,
Und ſollt ich bis an mein Ende ſagen. —
So begann er ſeinem Herrn zu ſagen
Von Anfang alle Märe,
Wie er vollkommen wäre
In aller höfiſchen Jägerſchaft,
Und wie er die Curie beſchafft
Für die Bracken und die Hunde.
Des Jägermeiſters Kunde,
Die nahm der König in ſeinen Sinn,
Ließ den Knaben rufen zu ſich hin,

Und hieß die Jäger nach Hause fahren,
Ihr Amt und ihre Pflicht bewahren;
Die kehrten um und ritten fort.
Triſtan, der Jägermeiſter dort,
Gab hin ſein Hörnlein wieder
Und ſprang zur Erde nieder.
Das junge Hofgeſinde
Das lief entgegen dem Kinde
Und conduirts mit holdem Sinn
An den Armen für die Krone hin.
Auch konnte er ſelber zierlich gehn,
Und war der Leib ihm anzuſehn
Wie es die Minne nur gebot:
Sein Mund der war recht roſenroth,
Sein Antlitz licht, ſeine Augen klar,
Gar ſchön war ſein lichtbraunes Haar
Geringelt an dem Ende;
Seine Arme und Hände
Die waren wohlgebaut und blank,
Sein Leib im rechten Maße ſchlank;
An ſeiner Füße und Beine Stand
Ward ſeine Schöne zumeiſt erkannt;
Sie ſtanden ſo zu Preiſe wol,
Als mans am Manne preiſen ſoll.
Sein Gewand, das wiſſet ihr,
War mit großer höfiſcher Zier
Nach ſeinem Leib geſchnitten.
Seine Gebärden und Sitten
Die ſtanden ihm ſo lieblich an,
Daß man den Knaben lieb gewann.
Der König ſchaute immer zu:
Freund, ſprach er, Triſtan heißeſt du? —
Ja, Herre, Triſtan. De vus ſal. —
De vus ſal, beas Vaſſal. —
Merzi, ſprach er, gentil Rois,
Edler König Kornewalois:
Ihr und Euer Geſinde
Ihr ſeyet von Gottes Kinde
Immerdar geſegnet! —
Da ward ihm hold entgegnet

Mit Merzi und Merzi fort und fort.
Sie ſprachen nur das Eine Wort:
Triſtan, Triſtan li Parmenois,
Cum eſt beas et cum curtois! —
Marke ſprach aber Triſtanden an:
Ich ſage dir, was du thuſt, Triſtan,
Du ſollt mir eine Bitte gewähren,
Das will ich nicht von dir entbehren. —
Was Ihr gebietet, Herre mein. —
Du ſollt mein Jägermeiſter ſeyn. —
Nicht wenig lachten die um ihn.
Da ſprach der Sohn von Riwalin:
Herre, gebietet über mich,
Was Ihr gebietet, das bin ich,
Euer Jäger und Euer Mann,
Und will Euch dienen, ſo gut ich kann. —
Mit Güte, Freund! ſprach Marke froh:
Das iſt gelobt, nun ſey es ſo.

Nun, Triſtan der iſt heimgekommen,
Unwiſſend, wie ihr habt vernommen,
Und meinte heimathlos zu ſeyn.
Der unvermeinte Vater ſein,
Marke, der tugendreiche Mann,
Der that gar tugendlich daran,
Und deſſen war auch große Noth;
Er bat beſonders und gebot
Dem ganzen Hofgeſinde,
Daß es dem fremden Kinde
Gütig und gnädig wäre
Und böte ihm alle Ehre
Mit Rede und mit Geſelligkeit.
Deß waren ſie alleſamt bereit
Mit williglichem Muthe;
Und ward Triſtan der gute
Des Königs Hofgenoſſe ſo.
Der ſah ihn gern und war ſein froh;
Denn ihn zog auch ſein Herze dar,
Und nahm ſein oft und gerne wahr;
Denn er, zu allen Zeiten,
Blieb höfiſch an ſeiner Seiten

Und trug ihm ſeine Dienſte an,
Wie er Gelegenheit gewann.
Wo Marke ging und wo er war,
Blieb er der zweite immerdar,
Und nahm das Marke auf für gut;
Er trug ihm immer holden Muth
Und that ihm wol, wo er ihn ſah.
In dieſen Dingen es geſchah,
Daß in den nächſten acht Tagen
Er ſelbſt mit ihm aufs Jagen,
Und viel des Hofgeſindes mit,
Zu ſchauen ſeinen Jagdbrauch, ritt,
Und ſeine Künſte zu nehmen wahr.
Der König hieß ihm bringen dar
Ein Jagdroß, das er ihn verlieh.
Beſſer beritten war er nie,
Denn es war ſtark und ſchön und ſchnell.
Ein kleines Jagdhorn, ſüß und hell,
Hieß er ihm geben an ſeine Hand.
Triſtan, ſprach er, dir iſt bekannt,
Daß du mein Jägermeiſter biſt:
Nun zeig uns wie dein Jagdbrauch iſt.
Nimm deine Hunde hin und fahr;
Und beſchicke die Warte dar,
Wo ſie dich dünket recht zu ſtehn. —
Nein, Herre, es kann nicht alſo gehn,
Sprach da Triſtan, der höfiſche Knab:
Schicket nur Eure Jäger ab,
Die ſollen ſich mit befaſſen,
Und die Bracken vom Seile laſſen.
Sie ſind ja heimiſch hier zu Land,
Und ihnen iſt baß denn mir bekannt,
Wo ſich der Hirſch hinziehet
Und vor den Hunden fliehet;
Die kennen die Gelegenheit.
Ich habe ja hie zu keiner Zeit
Gejagt, und bin ein fremder Knecht. —
Das weiß Gott, Triſtan, du haſt Recht:
Du kannſt die Warte nicht verſehn,
Die Jäger müſſen ſelber gehn,

Ihr Amt zu thun nach Zeit und Ort. —
Auf dieſes gingen die Jäger fort,
Und luppelten die Hunde,
Und ſtellten zu der Stunde
Die Warte auf dem rechten Grund,
Beſtätigten einen Hirſch im Rund,
Und jagten ihn wacker trabend
In die Wette bis zum Abend.
Da erliefen ihn die Hunde
Und zu derſelben Stunde
Kam Marke mit ſeinem Kinde
Und vielem Hofgeſinde
Gerannt, ihn abzufangen.
Die Jägerhörner klangen
In mancherlei Getöne;
Sie horneten ſo ſchöne,
Daß König Marken dieſes Spiel
Und all den Seinen wol gefiel.
Nun ſie den Hirſchen fällten,
Den Meiſter ſie hinſtellten,
Triſtanden, ihren heimiſchen Gaſt,
Und baten daß er ſie den Baſt
Von Anfang ließe zu Ende ſehn.
Der Höfiſche ſprach: Das mag geſchehn, —
Und bereitete mit dem Worte ſich.
Nun wähne ich wol und dünket mich,
Daß es unnöthig wäre,
Euch zweimal eine Märe,
Die nämliche, vorzutragen.
Recht wie beim erſten Jagen,
Wie jenen Hirſch, nach gleichem Brauch
Entbaſtete er den zweiten auch.
Den Baſt und die Furkie,
Die Kunſt von der Curie,
Als ſie das ſahen, zu der Stund
Bekannten ſie mit Einem Mund,
Daß niemand dieſe Sachen
Beſſer wiſſe zu machen,
Noch beſſer könne erfinden.
Der König hieß da binden

Den Hirſchen auf, und ritt davon
Mit ſeinem Jäger, ſeinem Sohn,
Und ſeiner Maſſenie.
Mit Gehörne und Furkie
Ritten ſie heim zur Abendzeit.
So war der gute Triſtan ſeit
Ein lieber Hofmann in Tintajol.
König und Hof die hielten ihn wol
Und boten ihm gute Genoſſenſchaft.
Auch war er ſelber ſo dienſthaft,
So freundlich gegen Arm und Reich,
Daß, hätte er ſie alle gleich
Auf den Händen können tragen,
Er hätts nicht abgeſchlagen.
Den Segen hatte ihm Gott gegeben:
Er konnte und wollte allen leben,
Lachen, tanzen, ſingen,
Reiten, laufen, ſpringen,
Mit allen jubiliren,
Und konnte allen hofiren.
Er lebte, wie mans wollte,
Und wie die Jugend ſollte;
Was ihrer einer nur begann,
Das hub er alsbald mit ihm an.
Nun fügete ſich aber das,
Daß Marke an einem Tage ſaß,
Ein wenig nach der Eſſenszeit,
Wo Kurzweil iſt und Müßigkeit,
Und lauſchte ſehr an einem Ort
Einem Leiche, den ein Harfner dort
Spielte, ein Meiſter ſeiner Kunſt,
Der beſte, und in großer Gunſt;
Und war derſelbe ein Galois.
Nun kam Triſtan der Parmenois
Und ſaß zu ſeinen Füßen dar
Und nahm mit ſolchem Fleiße wahr
Des Leiches und der ſüßen Noten,
Wär es ihm auf den Leib geboten,
Er konnte ſich länger nicht verſtellen;
Sein Muth begann ihm aufzuſchwellen,

Sein Herze ward des Muthes voll:
Meiſter, ſprach er, Ihr harfet wol,
Die Noten ſind recht fürgebracht,
Sehnlich, und wie ſie ſind erdacht.
Das haben brittiſche Zungen
Von Herrn Gurun geſungen,
Von ihm und ſeiner Minne. —
Dieß nahm in ſeine Sinne
Der Harfner, und lauſchte immer dar,
Als nähme er nicht der Rede wahr,
Bis er den Leich vollendete.
Zu dem Kind er da ſich wendete:
Was weißt du, ſprach er, liebes Kind,
Von wannen dieſe Noten ſind?
Verſtehſt du dieſe Kunſt etwan? —
Ja, ſchöner Meiſter, ſprach Triſtan:
Ich hatte einſt mehr Meiſterſchaft,
Nun hat es aber ſo kleine Kraft,
Daß ich mir nicht vor Euch getrau. —
Nein, Freund, nimm dieſe Harfen, ſchau,
Laß hören, was und welcherhand
Kann man bei dir in deinem Land? —
Gebietet Ihr das, Meiſter mein,
Und ſolls mit Euren Hulden ſeyn,
Daß ich Euch harfe? ſprach Triſtan. —
Ja, traut Geſelle, ſchau, fang an. —
Wie er die Harfen alſo nahm,
Stand ſie den Händen wunderſam:
Die waren, wie ich las, ſo fein,
Daß ſie nicht feiner konnten ſeyn,
Weich und linde, klein und ſchlank,
Und wie ein Hermelin ſo blank.
Mit dieſen rührte er und ſchlug
Vorſpiel und Nötelein genug,
Seltſame, ſüße, gute.
Da kamen ihm zu Muthe
Seine brittiſchen Leiche;
Sein Plektrum nahm der Reiche,
Wirbel und Saiten ſpannte er,
Die einen minder, die andern mehr,

Recht ſo wie ſie ihm ſollten ſtehn.
Nun, das war alſobald geſchehn;
Der neue Spielmann, Herr Triſtan,
Alſo ſein neues Amt begann,
Als wär es ihm geboten:
Sein Vorſpiel, ſeine Noten,
Seine ſeltſamen Grüße
Die harfte er alſo ſüße,
Und machte ſie ſo ſchöne
Mit ſchönem Saitengetöne,
Daß jeder zu dem Knaben lief,
Der eine den andern näher rief.
Gar eilig kam vom Hof die Schaar
Zu allermeiſt gelaufen dar,
Und keinem däuchte es zu fruh.
Nun, Marke der ſah immer zu,
Und ſaß, auf alles achtend,
Seinen Freund Triſtan betrachtend,
Und wunderte ihn die Märe,
Daß er ſo höfiſche Lehre
Und gute Kunſt in ſeiner Bruſt,
Da er ſich ihrer doch bewußt,
Alſo konnte verhehlen.
Nun ſing aus voller Seelen
Einen klingenden Leich Triſtan
Von der viel ſtolzen Freundin an
Gralandes des ſchönen.
Den ließ er ſüß ertönen
Und harfete ſo zu Preiſe
In britanniſcher Weiſe,
Daß mancher Mann da ſtund und ſaß,
Der ſeinen eignen Namen vergaß;
Da begannen Herz und Ohren
Wie thöricht und verloren
Aus ihrem Recht zu wanken,
Und wurden da Gedanken
In mancher Weiſe fürgebracht.
Da wurde oft und viel gedacht:
Wol dem Kaufmann, dem frommen Mann,
Der ſolchen höfiſchen Sohn gewann! —

Ja, ſeine Finger, lang und weiß,
Die gingen wol mit Kunſt und Fleiß
Wogend in den Seiten,
Und ließen Töne gleiten,
Daß der Palaſt erfüllet ward.
Da ward der Augen nicht geſpart,
Da lugten manche Blicke dar
Und nahmen ſeiner Hände wahr.
Nun, dieſer Leich der war vollbracht;
Der gute König nahm Bedacht
Und ſprach, daß man ihn häte,
Daß er noch einen thäte.
Nu voluntiers, ſprach da Triſtan,
Und aber hub er herrlich an
Einen ſehnlichen Leich, wie eh,
De la curtoiſe Tiebe
Von der alten Babylon;
Den harfete er in ſo ſchönem Ton
Und ging ſo recht den Noten mit,
Mit recht vollkommenem Meiſterſchritt,
Daß es den Harfner Wunder nahm;
Und als es an die Worte kam,
So ließ das tugendreiche Kind
Zu großer Wonne ſüß und lind
Seine Schanzune gleiten,
Die Weiſen zu den Saiten,
Britanniſche und galoiſe,
Lateiniſche und franzoiſe,
Die ſang er ſo ſüß mit ſeinem Mund,
Daß niemand wußte zu dieſer Stund,
Welches ſüßer wäre,
Oder werther der Ehre,
Sein Harfen oder ſein Singen.
Da erhub ſich von dieſen Dingen
Von ſeiner Geſchicklichkeit, Art und Fug,
Rede und Märe im Saal genug;
Da bekannten ſie alle gleich,
Sie wüßten in dem ganzen Reich
An einem Mann die Künſte nie.
Der eine ſprach dort, der andre hie:

Was iſt das von einem Kinde!
Wen haben wir zum Geſinde!
Alle Kinder, die nun ſind,
Sind gegen dieſes wie ein Wind,
Triſtanden dem kommt keines gleich.
Und als nun Triſtan ſeinen Leich
Vollendet hatte nach Begehr,
Der König ſprach: Triſtan, geh her!
Der dich das hat gelehret,
Der ſey vor Gott geehret,
Und du mit ihm! Das klingt ja fein.
Gern will ich hören die Leiche dein
Unterweilen gegen Nacht,
So noch gerne dein Herze wacht;
Nicht wahr, dieß thuſt du mir und dir? —
Ja, Herre, wol. — Nun ſage mir:
Kannſt du kein ander Saitenſpiel? —
Nein, Herre, ſprach er. — Grad ans Ziel!
So lieb als ich dir bin, Triſtan,
Sage du mir die Wahrheit an! —
Herre, Ihr durftet nicht ſo hoch
Mich mahnen, ſprach er, ich hätt es doch
Geſagt auf Euer Fragen,
Da ichs Euch doch muß ſagen
Und Ihr es wollet wiſſen.
Herre, ich war befliſſen,
Zu lernen jegliches Saitenſpiel,
Und kann doch in keinem alſo viel,
Daß ich nicht gerne verſtünde mehr.
Auch hab ich die Kunſt nur nebenher
Und nicht gar lange Zeit getrieben,
Und zwar bin ich dabei geblieben,
Wenns hoch kommt, etwa ſieben Jahr,
Oder wenig darüber, das iſt wahr.
In Parmenien da lehrten ſie
Die Fiedel mich und die Symphonie;
Harfen aber und Rotten
Das lehrten mich Galeotten,
Zween Meiſter, waren Galoiſe.
Mich lehrten Britunoiſe,

Die waren aus der Stadt von Lut,
Spielen die Leyer und Sambiut. —
Sambiut, was iſt das, lieber Mann? —
Das beſte Saitenſpiel, das ich kann. —
Seht, ſprach das Hofgeſinde,
Gott hat dem holden Kinde
Zu wonniglichem Leben
Seiner Gnaden viel gegeben.
Marke fragte ihn aber mehr:
Triſtan, ich hörte dich doch vorher
Britanniſch ſingen und galois,
Auch gut lateiniſch und franzois:
Kannſt du die Sprachen? — Herre, ja,
So ziemlich wol. — Nun kam aber da
Der Haufe dargedrungen,
Und wer nur fremde Zungen
Wußte aus einem Nachbarland,
Der verſuchte ihn, was er verſtand,
Der eine ſo, der andre ſo.
Da gab er allen frei und froh
Antwort mit Hofmanieren,
Den Norwegern, den Iren,
Alemannen, Schotten und Dänen.
Manch Herz begann ſich zu ſehnen
Nach Triſtans Kunſt und Geſchicklichkeit.
Da waren ihrer genug bereit,
Die wären geweſen gern wie er,
Und rief ihm manches Herzens Begehr
Minniglich und ſüße zu:
Ach, Triſtan, wär ich doch wie du!
Triſtan, du magſt wol gerne leben,
Triſtan, dir iſt der Preis gegeben
In allen Künſten, die ein Mann
Auf Erden beiſammen haben kann. —
Auch machten ſie mit Worten
Groß Weſen und Wunder dorten:
Hört! ſprach dieſer, und hört! ſprach der:
Alle Welt, die höre her!
Ein Kind, ein vierzehnjährig Kind,
Kann alle Künſte, die nun ſind!

Marke ſprach: Triſtan, höre her!
An dir iſt alles was ich begehr,
Du kannſt alles was ich will,
Jagd und Sprachen und Saitenſpiel:
Nun wollen wir auch Geſellen ſeyn,
Du der mein und ich der dein.
Bei Tage wollen wir jagen, reiten,
Bei Nacht daheim uns Luſt bereiten
Mit höfiſch gethanen Dingen:
Harfen, fiedeln und ſingen,
Das kannſt du wol, das thu du mir.
Auch ich kann Spiele, und thue dir,
Was auch dein Herze wol begehrt,
Gebe dir Kleider und Roſſe werth,
Und alles worauf dein Herze zielt:
So habe ich dir wol mitgeſpielt.
Sieh hier, mein Schwert und meine Spern,
Meine Armbruſt und mein gülden Horn,
Geſelle, die befehle ich dir,
Die nimm zu Handen, die pflege mir,
Und ſey du höfiſch und ſey froh.
Nun ward der Heimathloſe ſo
Der liebſte vom Hofgeſinde.
Man ſah bei keinem Kinde
Solch Glück und Segen, nicht vor noch nach:
Denn was er that und was er ſprach,
Das däuchte und war auch alſo gut,
Daß alle Welt ihm holden Muth
Und inniglichen Herze trug.
Hiemit ſey nun der Rede genug:
Wir legen dieſe Märe nieder,
Und greifen zu der andern wieder,
Sein Vater, der Marſchall Don Rual,
Li feitenant et li leal,
Was der für Rath erkoren,
Nachdem er ihn verloren.

Don Rual li Feitenant
Der ſchiffte von Parmenienland
Ueber Meer mit großem Gute,
Denn ihm war ganz zu Muthe,

Er wolle nicht widerkommen,
Bevor er hätte vernommen
Eine gründliche Märe,
Wo sein Junkherre wäre.
Da fuhr er erstlich Norweg zu
Und forschete so sehr als frue
In allen nördlichen Landen
Nach seinem Freund Tristanden.
Was half ihm das? er war nicht bort,
Sein Suchen war umsonst am Ort,
Und als er ihn da nicht erfand,
So wandte er sich gen Irland.
Seht, da konnte er auch nicht mehr
Von ihm erforschen, denn vorher.
Darüber ging seine Habe
Gegen dem Bettelstabe,
So daß er sich nieder zu Fuße ließ,
Seine Rosse verkaufen hieß
Und sandte seine Mannen
Mit dem Gelde von dannen.
Er aber blieb in aller Noth
Und mußte betteln gehn um Brod
Und trieb das süße Wandern
Von einem Reich zum andern
Und fuhr von Land zu Landen,
Forschend nach Tristanden.
Das trieb er wol drei Jahr und mehr,
Bis daß er endlich also sehr
Von seines Leibes Schöne kam
Und also ab an Farbe nahm,
Daß, wer ihn hätte vor gesehn,
Nicht hätte mögen zugestehn,
Daß er je kehre zu Würde.
Und diese schmähliche Bürde
Trug, der so hoch in Ehren stund,
Wie ein Ribald, ein Vagabund,
Und ohne daß ihm seine Noth,
Wie sie es doch schon manchem bot,
Den guten Willen je benahm.
Nun es ins vierte Jahr so kam,

Da hielt er ſich in Dänemark
Und forſchete auch dortin ſtark
In allen Städten fern und nah;
Durch Gottes Gnade traf er da
Die zween wallenden Männer an,
Die ſein verlorner Freund Triſtan
Auf der Waldſtraße gefunden.
Die fragete er zur Stunden,
Auch ſagten ſie ihm die Märe,
Wann und wie lang es wäre,
Daß ſie einen Knaben hätten geſehn,
Den ſie da ließen mit ihnen gehn,
Der wäre nach ſeinem Conterfey,
Und ſagten ihm, wie er beſchaffen ſey
An Angeſicht und Haaren,
An Reden und Gebaren,
Am Leib und am Gewande,
Wie er Sprachen vieler Lande
Und wie viel Art er habe.
Zur Stunde war der Knabe
Erkannt: er ſah, dieß wäre er.
Die beiden Waller bat er ſehr,
Daß ſie ihm doch die Stätten,
Wo ſie ihn gelaſſen hätten,
Wenn ſie die je noch kennten,
Um Gottes Willen nennten.
Da ſagten ſie dem Mareſchall
Es ſey im Lande Kornewall,
In der Stadt zu Tintajol geſchehn.
Und aber hub er an zu flehn,
Und ſprach der gute Zeitenamt:
We liegt denn Kornewall, das Land? —
Dieß Land iſt, ſprachen ſie hergegen,
Jenſeits Britannien gelegen. —
Ah, dachte er, Gott und Herre mein!
Dieß mag wol deine Gnade ſeyn:
Iſt Triſtan, wie ich hie vernommen,
Alle nach Kornewall gekommen,
So fand das Bächlein ſeinen Strom,
Denn König Marke der iſt ſein Ohm.

Nun weiſe mich, Gott, auf dieſen Pfad!
Ach, ſüßer Gott, durch deinen Rath
Laß mir noch ſo viel Heil geſchehen,
Daß ich Triſtanden möge ſehen!
Die Märe, die ich hier vernommen,
Soll mir zu Statten und Freuden kommen:
Sie dünket mich und iſt auch gut,
Sie hat mir meinen ſchweren Muth
Wieder geheilt mit Einem Mal.
Geſegnete Leute, ſprach Rual,
Der Sohn der Magd ſoll euch bewahren,
Ich will aus meine Straße fahren
Und ſehen ob ich ihn finde. —
Er weiſe Euch zu dem Kinde,
Der über die Welt gebeut und ſpricht. —
Dank, ſprach er, hier iſt des Bleibens nicht,
Gebietet mir, ich muß zur See. —
Freund, ſprachen jene, o We, o We!
Nun ſchritt der Marſchall immer zu,
So daß er ſeinem Leib zur Ruh
Keinen Tag, keinen halben nahm,
Bis daß er zu dem Meere kam.
Da ruhete er, das war ihm leid:
Denn Schiffe die waren nicht bereit,
Und als er zuletzt ein Fahrzeug fand,
Da fuhr er nach dem Britenland.
Durch Britannien ſtrich er hin,
Und war ſo eifrig in ſeinem Sinn,
Daß ihm kein Tag ſo lange ward,
Daß er je hätte rein geſpart
Und wäre nicht in die Nacht gegangen.
Er hatte Muth und Kraft empfangen,
Seit ihm die Hoffnung war erwacht;
Da war ihm ſanft und leicht gemacht
Jegliche Mühſal wunderſam.
Nun er zum Lande Kornwall kam,
In derſelben Stunde wol
Fragete er nach Tintajol.
Viel bald er des belehret ward;
Da zog er weiter auf ſeiner Fahrt

Und kam dahin mit großer Müh
Sonnabends in der ersten Früh,
Da man zur Messe sollte gehn.
Er ging vors Münster hin zu sehn.
Die Leute liefen hin und her,
Und allenthalben spähete er,
Und schickte die Augen fern und nah,
Ob er nicht einen fände da,
Der ihm zu Frage und Wäre
Wol recht und handlich wäre;
Denn immer dachte er bei sich:
Dieß Volk ist alles mehr denn ich,
Und wenn ich einen frage,
So fürcht ich daß ers versage
Und schicke mich ohne Antwort hin,
Weil ich so armen Standes bin.
Was ich thun soll, Herre, das rathe du.
Nun kam der König selbst herzu
Mit einer wonniglichen Schaar.
Und aber sah der Treue dar
Und schickte umsonst die Blicke aus.
Nun daß sich aus dem Gotteshaus
Der König wieder nach Hof begab,
Da ging Kual vom Wege ab
Und trat bei Seite mit bangem Sinn
Zu einem betagten Hofmann hin:
Ach, Herre, sprach er, saget mir
Durch Eure Güte, wisset Ihr,
Ob hie ein Kind bei Hofe sey?
Man sagt, es sey dem König bei,
Und sey mit Namen genannt Triſtan. —
Ein Kind? sah da der andre an:
Weiß nichts von einem Kinde;
Ein Knappe ist beim Gesinde,
Der mit nächstem soll empfahn das Schwert,
Und ist dem Könige lieb und werth,
Denn er kann Künste weit und breit,
Und mancherlei Geschicklichkeit,
Als ein vollkommener Hofgenoß,
Und ist ein Jüngling stark und groß

Von braungelockten Haaren
Und löblichem Gebaren:
Auch iſt er aus einem fremden Land:
Der wird allhie Triſtan genannt.
Nun, Herre, ſprach der Marſchall da,
Seyd Ihr vom Hofgeſinde? — Ja. —
Herre, ich bitte bei Eurer Ehr,
Thut mir noch ein wenig mehr,
Denn wahrlich, Ihr thut ſehr wol daran.
Sagt ihm, hier ſey ein armer Mann,
Der ihn gern ſprechen möchte und ſehn;
Auch dürft Ihr ihn laſſen wol verſtehn,
Daß ich ſein Landsmann wäre. —
So erfuhr Triſtan die Märe,
Daß ein Landsmann von ihm zur Stelle ſey.
Triſtan der kam geſchwind herbei,
Und alſobald daß er ihn ſah,
Mit Mund und Herzen rief er da:
Nun müſſe Gott, der Herre mein,
Immer gebenedeyet ſeyn,
Vater, daß ich dich ſehn muß! —
Das war ſein allererſter Gruß.
Darnach lief er ihn lachend an
Und küßte den getreuen Mann,
Wie ein Kind wol ſeinen Vater ſoll;
Und war das billig gethan und wol.
Er war ſein Vater, und er ſein Kind.
Von allen Vätern, die nun ſind,
Oder die vor uns waren,
Iſt keiner alſo gefahren
Mit ſeinen Kindern vatergleich.
Ja, Triſtan hatte, überreich,
Vater, Mutter, Magen und Mann,
Alle Freunde, die er je gewann,
Hatte er in den Armen da.
Und innigliſch begann er: Ah,
Getreuer Vater, guter Mann,
Meine ſüße Mutter, ſag mir an,
Und meine Brüder, leben ſie noch? —
Ich weiß nicht, trauter Sohn, jedoch,

Sie lebten, da ich letzt sie sah,
Nur daß ihnen wie mir geschah
Von deinen Schulden großes Leid;
Doch wie sie lebten seit jener Zeit,
Das kann ich dir nicht sagen,
Da ich in vielen Tagen
Keinen, den ich kannte, fand,
Und auch kein einzig Mal mein Land
Seit der unseligen Stunde sah,
Da mir an dir so mißgeschah. —
Ei, sprach er, trauter Vater mein,
Was soll mir diese Märe seyn?
Dein schöner Leib, wo ist der hinkommen? —
Sohn, den hast du mir benommen. —
So will ich dir ihn wiedergeben. —
Sohn, das mögen wir auch erleben. —
Nun Vater, so komm zu Hof mit mir. —
Nein, Sohn, da geh ich nicht mit dir:
Du siehst wol, ich wäre
Dem Hofe nicht zur Ehre. —
Nein, Vater, es soll und muß geschehn,
Der König, mein Herre, soll dich sehn. —
Nual der höfische, gute,
Gedachte in seinem Muthe:
Meine Nacktheit die schadet nicht;
In welchem Stand mich auch Marke sieht,
Er wird mich gerne sehen,
Und werde ich ihm gestehen,
Daß er seinen Neffen bei sich hat,
Ja, werde ich alles, was ich that,
Von Anfang bis zu Ende sagen,
Wird ihm mein Aussehn wol behagen.
Tristan der nahm ihn bei der Hand.
Sein Aufzug aber und Gewand
Das war, wie es da mochte seyn,
Ein armseliges Leiblein,
Gar schäbig und verschlissen,
Und hie und da zerrissen;
Das hatte er ohne Mantel an;
Die Kleider, die der gute Mann

Unter dem schlechten Rocke trug,
Die waren bettelhaft genug,
Vernutzt und schmutzig ganz und gar.
Sein Haar an Haupt und Barte war,
Des Kammes ledig seit lange her,
Verworren und verfilzt so sehr,
Als ob er ein Wilder müßte seyn.
Auch ging er bloß an Fuß und Bein,
Weil alles auf der Fahrt verdarb.
Dazu war er so wetterfarb,
Wie alle die mit Fuge sind,
Denen Frost, Hunger, Sonn und Wind
Die Farbe hat benommen.
So war er für Marken kommen,
Und als ihm der in die Augen sah,
Zu seinem Tristan sprach er da:
Sag an, Tristan, wer ist der Mann? —
Mein Vater, Herre, sprach Tristan. —
Redest du wahr? — Ja, Herre mein. —
Der soll uns viel willkommen seyn,
Sprach Marke süß und tugendlich.
Rual der neigte höfisch sich.
Hiemit so kam in Haufen
Die Ritterschaft gelaufen,
Das Hofgesinde drang heran,
Die riefen alle Mann für Mann:
Sire, Sire, De vus sal! —
Nun sollt ihr wissen, daß Rual,
Wie wenig seine Gewande
Zeugten von seinem Stande,
An Leib und an Geberden,
So gut als einer auf Erden,
Vollkommen einem Herren glich.
Er war von Leibe ritterlich,
Von Gliedern groß und kühne
Gewachsen wie ein Hüne;
Seine Arme und Beine waren lang,
Edel und herrlich war sein Gang,
Sein Leib von Grund aus wolgestalt;
Er war nicht zu jung und nicht zu alt,

Er ſtand in der beſten Lebenszeit,
Wo Alter und Jugend, ungeſcheit,
Dem Leben geben die beſte Kraft.
Er war ſo ſtattlich und herrenhaft,
Als ſäß er auf einem Kaiſerthron.
Seine Stimme klang wie Hörnerton,
Seine Rede die war herrenglich.
Er ſtand höfiſch und tugendreich
Vor all den Herren im Königsſaal.
Es war heut nicht das erſte Mal.
Barone und Ritter mit Staunen
Begannen ſich zuzuraunen,
Und redten hin und redten her:
Ja, ſprachen ſie alle, und iſt das der?
Der Kaufmann iſt es, der höfiſche Mann,
Von dem uns hat ſein Sohn Triſtan
So viel geſagt zu Ruhm und Zier?
Von ſeiner Tugend haben wir
Märe um Märe viel vernommen;
Wie iſt er ſo zu Hofe kommen? —
Und ſprachen dieß und jenes Wort.
Der König hieß ihn alſofort
Zu den Gemächern gehen,
Und ließ ihn da verſehen
Mit herrlichen Gewanden.
Triſtan war ihm zu Handen
Und fragte wol für Bad und Kleid.
Ein Hütlein war für ihn bereit,
Das ſetzte er auf ſein Haupt jetzund,
Daß es auf ſeinem beſſer ſtund;
Denn er war ſchön von Angeſicht
Und wich an Geſtalt dem Schönſten nicht.
Triſtan der nahm ihn bei der Hand,
Lieblich, wie ihms ums Herze ſtand,
Und führte ihn wieder zu Marke hin.
Nun begann er ihnen in ihrem Sinn
Stark und wol zu gefallen.
Da ging die Rede bei allen:
Seht, wie ein adlig Gewand ſo bald
Den Mann gemacht hat wohlgeſtalt!

Die Kleider ſtehn dem Handelsmann
Gar wol und lobenswürdig an.
Auch ſieht er ſelber herrenglich.
Wer weiß, er iſt wol tugendreich:
Auch zeigt er ſich desgleichen wol,
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll:
Seht an, wie adelig er geht,
Wie ſchön ſind ſeine Geberden, ſeht,
In höfiſchen Gewanden,
Und ſeht nur auf Triſtanden!
Da ſchauet ſeine Tugend an:
Wie konnte ſie ein Handelsmann
Ein Kind erziehen ſo wunderſam,
Wenns nicht aus edlem Herzen kam?
Das Waſſer war genommen
Und Marke zu Tiſche kommen.
Da ſetzte er ſeinen Gaſt Rual
An ſeine Tafel und befahl,
Daß man ihm höfiſch diene und wol,
Wie man dem höfiſchen dienen ſoll.
Triſtan, ſprach er, geh bald herzu
Und bedeute deinen Vater du. —
Auch war er gleich dazu bereit:
Alle Ehre und Gemächlichkeit,
Die je ein Sohn bewieſen,
Die ließ er ihn genießen.
Auch aß Rual der gute
Mit williglichem Muthe,
Denn Triſtan machte ihn froh und krank,
Triſtan der war ihm Speis und Trank,
Daß er Triſtanden vor Augen ſah,
War ſeine Tafelfreude da.
Und als man nun von Tiſche ging,
Der König mit Rede den Gaſt empfing
Und hieß ihn fragen allerhand
Beides von ſeinem Vaterland
Und auch von ſeinem Wanderzug:
Und da ihn alſo der König frug,
Da lauſchten die Herren alle dar
Und nahmen des Marſchalls Märe wahr.

Herre, sprach er, es geht fürwahr
Nahezu in das vierte Jahr,
Seit daß ich von meinem Lande schied,
Und wo ich seither hingerieth,
Da ließ ich mir nichts wichtig seyn,
Als was mir lag im Sinn allein
Und mich herführte, wie Ihr seht. —
Was war das? — Tristan, der hie steht.
Und hab ich zwar noch andre Kind,
Die mein von Gottes wegen sind,
Und will auch denen also wol
Als einer seinen Kindern soll;
Herre, es sind der Söhne drei,
Und wär ich ihnen gewesen bei,
So möchte zur Stunde von den dreyn
Wol ein und der andre Ritter seyn:
Doch hätten mir die drei zumal
Nur halb gemacht die Noth und Qual,
Die ich um ihn, den fremden, trug,
Herre, es wäre des Leids genug. —
Den fremden? fiel der König ein:
Sagt an, was soll die Märe seyn?
Er ist Euer Sohn doch, wie er spricht? —
Nein, Herre, verwandt ist er mir nicht,
Als sefern ich bin sein Lehensmann. —
Tristan erschrack und sah ihn an.
Aber sprach Marke: Nun sagt uns das:
Von welchen Schulden und um was
Habt ihr die Noth auf Euch genommen
Und seyd von Weib und Kindern kommen,
Wie Ihr da sprecht, so lange Frist,
Da er doch Euer Sohn nicht ist? —
Herre, das weiß Gott und ich. —
Welan, Freund, so belehrt auch mich,
Sprach aber der gute König:
Es wundert mich nicht wenig. —
Wüßt ich, sprach der Getreue,
Ob es mich nicht gereue,
Und ob sichs wolle gebühren,
Vergangenes aufzurühren,

Herre, so könnt ich Euch Wunder sagen,
Wie sich all dieß hat zugetragen
Und sich gefügt von Anfang an
Mit Eurem Neffen hier, Tristan. —
Der König und die Barone
Und alle Herrn am Throne
Die baten ihn zur Stunde
Alle aus Einem Munde:
Saget an, gesegneter Mann, sagt an,
Getreuer Mann, wer ist Tristan?
Da sprach Kual li Foitenant:
Herre, es ist Euch wolbekannt,
Und denk ich, es wissens auch noch die,
So zu den Zeiten waren hie,
Von Riwalin, dem Herren mein,
Deß Mann ich war und sollte seyn,
So es Gott also wollte,
Daß er noch leben sollte:
Der hörte zu Eurem Preise
Reden auf solche Weise,
Daß er seine Leute und sein Land
Alles befahl in meine Hand;
Und also fuhr er übers Meer
Um Eurentwillen nach Kornwall her,
Weil er Euch hätte gern gekannt,
Und lebte hier, dem Hof verwandt.
Auch wißt Ihr was ihm widerfuhr
Mit der viel schönen Blancheflur,
Wie er zur Freundin die gewann
Und sie von hinnen mit ihm entrann;
Worauf sie zu uns kamen,
Einander zur Ehe nahmen;
In meinem Hause das geschah,
Daß ich und mancher Mann es sah;
Da befahl er sie in meine Pflege,
Und pflegt ich ihrer allerwege
Aus meines Herzens Grunde.
Alsbald und zu der Stunde
Ward und befandte er zu Hand
Eine Heerfahrt in seinem Land

Mit Magen und mit Mannen,
Und fuhr auch gleich von dannen,
Und ward in einem Streit erſchlagen,
Wie Ihr wol habt gehöret ſagen.
Nun als die Märe zu uns kam
Und die viel ſchöne Frau vernahm,
Wie es ergangen wäre,
Alsbald die tödtliche Schmerz
So tief ihr in das Herze ſchlug, —
Seht hier Triſtanden, den ſie trug,
Den gewann ſie in der großen Noth,
Und lag ſie ſelber, die Mutter, todt.
Damit fiel den getreuen Mann
So inniglicher Jammer an,
Daß er es wol beſcheinte,
Denn da ſaß er und weinte,
Als ob er ein Kindlein wäre.
Auch begannen von der Märe
Den andern Herren allen
Die Augen zu überwallen.
König Marke, der gute,
Nahm mit ſo ſchwerem Muthe
Den Jammer in ſein Herze,
Daß ihm der Herzensſchmerze
In Thränen aus den Augen floß,
Ihm Wangen und Gewand begoß.
Triſtanden war die Kunde
Schmerzlich im Herzensgrunde,
Doch ſah er andres nicht daran,
Als daß ihm an dem treuen Mann
Vater mit eins und Vaterwahn
Verloren war und abgethan.
So ſaß Rual der gute
Mit traurigſichem Muthe,
Und ſagte dem Geſinde
Von dem viel armen Kinde,
Wie gut er ſein hieß nehmen wahr,
Da ſeine Mutter es gebar;
Wie ers an ſichrer Stätte
Heimlich verborgen hätte;

Wie er die Märe verbreiten hieß,
Den Landgenossen sagen ließ,
Es wäre in seiner Mutter todt;
Wie er dann seinem Weibe gebot,
Sich in das Bett zu legen,
So wie die Weiber pflegen,
Wenn sie in Kindesnöthen sind,
Und daß sie so das Waisenkind,
Wenns an der Stunde wäre,
Der Welt zum Schein gebäre;
Wie sie mit ihm zur Kirchen ging,
Wie er die Taufe da empfing;
Warum er Tristan ward genannt;
Wie er auf Reisen ihn gesandt
Zu Landen, fremden und fernen,
Mit Händen und Mund zu lernen
Künste, die er ihn lehren hieß;
Wie er ihn in dem Schiffe ließ;
Wie er ihm ward entführet,
Und wie er ihm nachgespüret,
Und wie ihn Mühsal quälte. —
So saß er und erzählte
Die Märe ganz von Anfang her.
Da weinte Marke, da weint auch er,
Da weinten die Herren allgemein:
Der Jüngling nur, Tristan allein,
Vermochte nicht zu beklagen
Was er da hörte sagen:
Ihn fiel die Kunde zu jählings an.
Was aber Rual, der gute Mann,
Von der Liebenden Ungemach
Und Noth und Tod dem Gesinde sprach,
Von Riwalin und von Blanchefur,
Das ließ bei ihnen keine Spur,
Die Märe war wie Spreue
Gegen die große Treue,
Die ihrem Waisen angedieh,
Ihr habt ja wohl gehöret wie,
Nach ihrem Tod, dem Kinde:
Das war dem Hofgesinde

Die gröſste Treue die ein Mann
Zu ſeiner Herrſchaft je gewann.
Nun dieſe Rede ſo geſchah,
Sprach Marke zu dem Gaſte da:
Nun, Herre, iſt dieſe Rede wahr? —
Anal, der gute, bot ihm dar
Ein Fingerlein an ſeine Hand:
Nun, Herre, ſprach er, dieſes Pfand
Soll Zeugniſs leiſten für meinen Mund. —
Der gute Marke, der Wahrheit kund,
Der nahm das Ringlein und ſah es an:
Den Jammer, den er eh gewann,
Umfing ſein Herze feſter.
Ach, ſprach er, ſüſse Schweſter,
Dieſs Fingerlein das gab ich dir,
Und mein Vater der gab es mir,
Da er im Todesbette lag.
Dieſe Märe ich wol glauben mag.
Triſtan, komm her und küſſe mich:
Bleiben wir leben, du und ich,
Will ich dein Erbevater ſeyn.
Schön Blancheflur, der Mutter dein,
Und deinem Vater Kanelen
Sey Gott ein Hort der Seelen,
Und möge ihnen geben
Das ewigliche Leben.
Nun es alſo gekommen iſt,
Daſs du mir doch geworden biſt
Von der viel lieben Schweſter mein,
Gewährt es Gott, ſo will ich dein
Pflegen und immer bleiben froh.
Zum Gaſte aber ſprach er ſo:
Nun, lieber Freund, nun ſaget mir,
Wer ſeyd Ihr oder wie heiſset Ihr? —
Anal, Herre. — Anal? — Anal. —
Da entſann er ſich mit Einem Mal,
Da er auch in ſeinen Tagen
Von ihm gehöret ſagen,
Wie weiſe und wie voll Ehre
Und wie getreu er wäre,

Und ſprach: Rual li Foitenant? —
Ja, Herre, alſo bin ich genannt. —
Da trat ihn der gute König an,
Umfing und küßte den treuen Mann
Und ehrte ihn herrlich nach Gebühr.
Auch trat die Ritterſchaft herfür,
Und einer nach dem andern kam
Und küßte ihn gar wonneſam,
Und begannen ihn mit ſüßen
Worten höflich zu grüßen:
Willkommen, Rual, der werthe Held,
Ein Spiegel für die ganze Welt!
Rual war da willkommen.
Ihn hatte Marke genommen
An ſeine Hand und führte ihn hin;
Hold und freundlich er ſetzte ihn
An ſeine Seite nieder;
Da begannen ſie wieder
Mit ihren Aventüren,
Und ſprachen nach Gebühren
Von Triſtan und von Blancheflur,
Auch was Kanelen wiederfuhr,
Was der Lobwerthe und Morgan
Einander hätten zu Leid gethan,
Und was das für ein Ende nahm.
Alsbald es an die Märe kam,
Daß Marke begann zu ſagen,
Wie klug und wie verſchlagen
Triſtan zu thun wäre
Gekommen mit der Märe,
Sein Vater ſey ein Handelsmann.
Rual der ſah Triſtanden an:
Freund, ſprach er, ich habe lange
Gar fleißig und gar bange
Handel und Handelsreiſe
In armuthſeliger Weiſe
Um deinetwillen fortgeſetzt,
Bin doch gekommen auf die letzt
Zu einem guten Ende,
Darum ich meine Hände

Immer zu Gott erheben soll. —
Tristan der sprach: Ich höre wol,
Es wenden sich diese Mären so
Daß ich spät ihrer werde froh.
Ich bin, nach dem was ich vernommen,
Zu wunderlichen Mären kommen:
Ich höre meinen Vater sagen,
Mein Vater der sey lang erschlagen;
Hiemit begiebet er sich mein,
Und muß ich ohne Vater seyn,
Ja ists um zwei zumal gethan.
Ach Vater, und ach Vaterwahn,
Wie seyd ihr also mir benommen!
Von dem ich wähnte, daß mir gekommen
Ein Vater sey, derselbe Mann
Nimmt mir zween Väter, die ich gewann,
Ihn selbst und den ich niemals sah.
Der gute Marschall der sprach da:
Wie nun, Geselle, mein Tristan,
Laß diese Rede, da ist nichts dran.
Dir hat vielmehr mein Kommen
Gegeben statt genommen:
Du bist werther und höher denn je,
Und hast zween Väter doch, wie eh,
Hast meinen Herren hier und mich:
Er ist dein Vater, das bin auch ich.
Folge du meiner Lehre,
Und sey an Adel und Ehre
Stets allen Königen gesellt.
Laß alle Rede dahingestellt.
Deinen Oheim bitte, meinen Herrn,
Daß er dir heim verhelfe gern,
Und hier dich zum Ritter mache,
Denn du magst deine Sache
Wol selbst verrichten in solchem Stand.
Ihr Herren, sprechet und seyd zur Hand,
Daß es mein Herre gerne thu.
Da sprachen die Herren alle zu:
Herre, die Sache hat guten Zug,
Denn Tristan der hat Kraft genug,

Und ist ein wol erwachsner Mann. —
Marke sprach: Neffe mein, Tristan,
Sag an, wie steht dein Muth dazu?
Ist es dir lieb, wenn ich es thu? —
Traut Oheim, ich sag Euch meinen Muth:
Wär mir Ritterschaft so höchstes Gut,
Daß ich wol nach dem Willen mein
Und also Ritter könnte seyn,
Daß ich des Rittersnamens mich
Nicht schämte, noch er meiner sich,
Noch ritterliche Würde
An mir zunichte würde,
So wollt ich gerne Ritter seyn
Und wollte die müßige Jugend mein
Woll gerne üben und kehren
Zu ritterlichen Ehren.
Denn, wie man sagt, die Ritterschaft
Muß mit der ersten Jugendkraft
Versuchen ihre Schwingen,
Sonst wird sie nicht weit dringen.
Daß ich auf Würdigkeit und Tugend
Diese meine unversuchte Jugend
So wenig habe, so schlecht geübt,
Ist mißgethan und sehr betrübt,
Und muß ichs an mir selber hassen.
Auch hab ich mir lange sagen lassen,
Wolleben und ritterlicher Preis
Die stimmin weder laut noch leis
Und führen zusammen ein übles Wesen.
Auch hab ich selber wol gelesen,
Daß Ehre will des Leibes Noth.
Gemächlichkeit ist der Ehre Tod,
Wenn man zu lange und allzuviel
In der Kindheit ihrer pflegen will.
Und wisset, Herre, wol fürwahr:
Hätte ich nur vor einem Jahr,
Oder auch eh, gewußt so gut,
Was ich nun weiß, ich hätte den Muth
Nicht gespart bis zu dieser Frist.
Nun es aber versäumet ist,

So ziemts, es noch herzubringen:
Steht mir doch alles aufs Gelingen
Am Leib und an dem Muthe.
Gott helfe mir nur zum Gute,
Daß ich nach meinem Muthe thu.
Marke sprach: Neffe, sieh selber zu,
Frag nur wornach du frägest,
Wenn du die Krone trägest
Und wärest Herr in diesem Land.
Nun ist dein Vater Mual zur Hand;
Der pflegt mit ganzer Treue dein:
Er soll dein Rath und Helfer seyn,
Daß dein Ding also für sich geh,
Daß es nach deinem Willen steh.
Tristan, traut lieber Neffe,
Nicht Armuth dich betreffe:
Denn sieh Parmenien, das ist dein,
Und soll dein eigen immer seyn,
So lang ich und der Marschall leben.
Dazu will ich dir Steuer geben:
Was ich nur habe, Leut und Land,
Traut Neffe, das ist in deiner Hand.
Willst du zu fürstlichen Ehren
Herz und Gemüthe kehren,
Und ist dein Wille so gethan,
Wie du da redest, dann, Tristan,
Dann spare nicht das Meine drum:
Kornwall sey dein Grundeigenthum,
Meine Krone deine Zinserin.
Strebst Du nach Ehre und Weltgewinn,
So sorge du nur für reichen Muth,
Ich gebe dir schon reiches Gut.
Sieh, du hast kaiserliche Habe:
Drum brich dir selbst nichts ab, mein Knabe.
Bist du dir selber also hold,
Und hast du Muth, als wie du sollt
Und mir zu hören hast gegeben,
So werd ichs bald an dir erleben.
Sieh, finde ich Herrenmuth an dir,
So findest du immerdar bei mir

Für deinen Willen vollen Schrein:
Tintajol soll immer seyn
Deine Schatzkammer und dein Trisor.
Sprengst du mir immer gebürlich vor
Mit reichem Herrenmuthe,
So folg ich dir mit dem Gute,
Oder soll alles verloren seyn,
Was ich zu Kornwall nenne mein!
Hier gabs ein stattlich Reigen:
Sie neigten sich im Reigen,
Die bei dem König standen;
Sie boten ihm zu Handen
Ehre und Lob mit Schalle:
König Marke, sprachen sie alle,
Du sprichst als wie der Höfische soll;
Die Rede steht der Krone wol.
Deine Zunge, dein Herz und deine Hand
Mögen immer gebieten in diesem Land!
Sey immer König in Kornewall! —
Rual, der getreue Mareschall,
Und sein Junkherr und Sohn Tristan
Die griffen ihr Geschäfte an
Und verwandten das Gut und Geld,
Das ihnen Marke zugestellt,
Wie ihnen war das Maß gegeben.
Nun streite ich um ihr beider Leben,
Wie sich der Vater und Sohn vertrug:
Ich höre schon wie jemand frug,
(Weil selten Alter und Jugend
Gleich stimmen in einer Tugend,
Weil Jugend das Gut verachtet,
Das Alter nach ihm trachtet)
Wie sich aber die beiden
Je konnten so bescheiden,
Daß jeglicher mit Ehren
Bestand auf seinem Begehren,
Und nicht sein Recht verspielte,
So daß das Maß erzielte
Der Marschall an dem Gute,
Und Tristan that dem Muthe

Mit vollem Gut Genüge?
Das prüfe ich ſonder Lüge:
Sehet, der Marſchall und Triſtan
Die waren einander zugethan
Mit alſo ebenwilligem Muth,
Daß keiner übel rieth noch gut,
Noch anders konnte und wollte,
Als dem andern recht ſeyn ſollte.
Rual, der Ehren Krone,
Vertrauete dem Sohne,
Und ſah an ihm die Jugend an:
Gleich alſo fügte ſich Triſtan
Der Ehr und Tugend in Rual.
Dieß trug ſie beide zu Einem Mal
Und Einem Ziele der Begehr,
Daß der begehrte ſo wie der,
So daß das viel tugendreiche Paar
Ein Mann an Muth und Willen war.
Hieren ward Alter und Jugend
Einhellig in Einer Tugend,
Ziel hoher Muth zu weiſem Sinn;
Damit behielten die beiden inn,
Triſtan ſein Recht am Muthe,
Rual das Maß am Gute,
Daß ihrer keiner, Mann noch Knab,
Von ſeinem Rechte nichts vergab.

So griffen der Marſchall und Triſtan
Ihr Weſen wolbedächtig an,
Nach dem wie ihre Sache ſtand.
Sie erwarben Harniſch und Gewand
Innerhalb dreißig Tagen,
Dreißig Rittern zu tragen,
Die ſich der höfiſche Triſtan
Zu Geſellen wollte nehmen an.
Wer mich nun fragt nach deren Kleid,
Und ſeiner Kunſt und Zierlichkeit,
Wie das zuwege ward gebracht,
Da bin ich deſſen kurz bedacht
Und ſag ihms nach der Märe;
So es aber anders wäre,

Mag er meine Rede ſchlagen
Und mag ers beſſer ſagen.
Es war bereitet ihr Gewand
Aus reichen Stoffen viererhand,
Und waren die viere insgeſamt
Jegliches reich in ſeinem Amt.
Das eine das war hoher Muth,
Das andre das war volles Gut,
Klugheit das dritte, wie ich las,
Die ſchnitt die beiden zu mit Maß;
Höfiſcher Sinn das vierte war,
Der bei den Faden für alle dar.
So thaten die vier zu Preiſe
Ihr Werk in ihrer Weiſe:
Der hohe Muth begehrte,
Das volle Gut gewährte,
Klugheit gab an, ſchnitt zu, verband,
Der Sinn vollbrachte das Gewand,
Den Zeug und Schmuck der Recken,
Speerfähnlein, Pferdedecken,
Und anderes Turniergeräth,
Worin die Ritterſchaft beſteht,
Und was das Roß und was den Mann
Als ritterlich erproben kann:
Alles war reich und königlich,
Alſo daß auch kein König ſich
Des Zeuges durfte ſchämen,
Das Schwert darin zu nehmen.
Nun die Geſellen ſind bereit
Mit wolgemeſſner Koſtbarkeit,
Wie ſahe ich meine Rede an,
Daß ich den werthen Held Triſtan,
Meinen Hauptmann, zur Schwertleite
So rüſte und bereite,
Daß es der Märe bekäme
Und man es gern vernähme?
Ich weiß nicht, wie ichs ſage,
Ob es euch wol behage,
Und ob es ſchön zur Märe ſteh:
In meinen Tagen und auch eh

Hat man die Worte ſo wol geſtellt
Von aller Herrlichkeit der Welt,
Von reichem Geräthe, großer Zier,
Hätt ich der Sinne zwölfe hier,
Davon ich habe nur einen,
Und könnte ſie vereinen,
Und trüge ich zur Stunde
Zwölf Zungen in dieſem Munde,
Und könnte mit einer jeden
Alſo ſprechen und reden,
Als ichs mit meiner Einen kann,
Ich wüßte es nicht zu fangen an,
Wie ich ſo Gutes ſänge
Von Pracht und von Gepränge,
Das nicht wär baß gethan vorher.
Ja, ritterlich Gewand und Wehr
Iſt alſo viel beſchrieben,
Mit Reden ſo zerrieben,
Daß ich davon nichts reden kann,
Da ſich ein Herz erfreue dran.
Herr Hartmann von der Auen,
Ah, der kann Mären bauen,
Und kann ſie außen und innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärben und durchſchmücken!
Wie ſeine Reden zücken
Recht auf der Aventüre Sinn!
Wie fließen rein und lauter hin
Seine kryſtallene Wörtelein!
Sie ſinds und mögen es immer ſeyn!
Sie treten ſittig zu dem Mann
Und ſchmiegen ſich dem Herzen an
Und heimeln einem reinen Muth.
Wer gute Rede kann für gut
Verſtehn und recht erfaſſen,
Muß dem von Aue laſſen
Sein Reis und ſeinen Lorbeerkranz.
Auf der Worthaide wer den Tanz
Will machen mit dem Haſen,
Hoch ſpringen und weit graſen,

Mit Worten würfeln, wies Gott beſcheert,
Und, unſrer Stimmen undegehrt,
Wahnhoffnung zu dem Kranze faſſen,
Der möge uns nur den Wahn belaſſen,
Wir wollen auch bei der Wahl nicht feßlen.
Wir, die dit Blumen helfen wählen,
Mit denen dieſes Ehrenreis
Durchflochten iſt in Blumenweis,
Wir wollen wiſſen was er begehr!
Was es auch ſey, er trete her
Und ſtecke ſeine Blumen dar:
So nehmen wir an den Blumen wahr,
Ob ſie ſo ſchön am Kränzlein ſehn,
Daß wirs ihm müſſen zugeſtehn
Und dem von Aue herunterziehn.
Nun aber keiner noch erſchien,
Dems beſſer ſtünde, zu dieſer Friſt,
Helf Gott, ſo laſſen wirs wo es iſt.
Das Reis das darf uns keiner haſchen,
Seine Rede ſey denn wol gewaſchen,
Und eben jedes Wort und ſchlicht,
Daß keiner den Hals darüber bricht,
Der ſchön und aufrecht auf dem Plan
Mit ebenen Sinnen kommt heran.
Die aber in Mären wildern
Und wilde Mären bildern,
Mit Riegel und Ketten klirren,
Kurze Sinne verwirren,
Und Gold von ſchlechten Sachen
Den Kindern können machen,
Die Büchſen ſchwingen und rütteln,
Statt Perlen Staub draus ſchütteln,
Die ſinds! Vom Strunke kommt ihr Schatte,
Und nicht vom grünen Lindenblatte;
Die ſchirmen uns nicht mit Laub und Aeſten.
Ihr dürrer Schatte thut den Gäſten
Viel ſelten in den Augen wol.
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll,
Daran erwarmet keine Bruſt,
Darin liegt keine Herzeluſt,

Ihre Rede hat die Farbe nicht,
Die edlen Herzen dünket licht.
Dieſelben wilden Jäger
Sie müſſen Wortausleger
Mit ihren Mären laſſen gehn:
Wir können ſie nicht ſo verſtehn
Mit Augen und mit Ohren;
Auch iſt die Zeit verloren,
Daß man im ſchwarzen Buche
Nach Noten und Gloſſen ſuche.
Noch ſind der Farbenmeiſter mehr:
Bliker von Steinach tritt einher
Mit Worten, luſt- und wundersamen.
Die ſtickten Frauen an dem Rahmen
Von Gold und auch von Seiden;
Man könnte ſie überkleiden
Mit griechiſchen Worten.
Er hat den Preis von Worten:
Sein Sinn der iſt ſo rein und klar,
Ich wähne daß ihn wunderbar
Feyen haben geſponnen,
Und ihn in ihrem Brunnen
Geläutert und geweihet:
Er iſt fürwahr geſeyet.
Seine Zunge mit den Harfenſaiten
Die hat zwo ganze Vollkommenheiten:
Das ſind die Worte und der Sinn;
Die zwei die harfen zuſammen hin
Und folgen ihrer Märe Gang
Zu ſeltnem Preiſe mit Einem Klang.
Der Rede Meiſter, ſehet dort,
Mit ſinnreich ausgedachtem Wort
Wie er am Umhang Wunder bringt,
Wie ihm der Meſſerwurf gelingt
Mit wolgefügten Reimen!
Wie kann er Reime leimen,
Als wärens einander gewachſen an!
Fürwahr, es iſt und bleibt mein Wahn,
Er müſſe Buch und Schriftbuchſtaben
Für Federn angebunden haben,

Denn, wollt ihr ſeiner nehmen wahr,
Seine Worte die ſchweben gleich dem Aar.
Wer nun? Es ſind doch viel geweſen,
An Rede reich, von Sinn erleſen.
Wen ſoll ich auferwecken?
Heinrich von Veldecken
Der ſprach aus ganzem Sinne!
Wie ſang er wol von Minne!
Wie ſchön er meiſelte ſeinen Sinn!
Ich wähne, daß er die Weisheit hin
Vom Born des gefiederten Roſſes nahm,
Von dem die Weisheit alle kam.
Ich hab ihn ſelber nicht geſchaut:
Es geben aber die Beſten laut,
Die noch zu ſeinen Jahren
Und ſelber Meiſter waren,
Ein Zeugniß ihm und einen Preis:
Er impfete das erſte Reis
In unſrer deutſchen Zungen;
Davon ſind Aeſte entſprungen,
Von denen die Blumen kamen,
Daraus die Meiſter nahmen
Den Sinn zu ſchönem Funde;
Und iſt dieſelbe Kunde
So mannigfach verbreitet,
Von Gau zu Gau geleitet,
Daß alle, die nun ſprechen,
Die höchſten Kränze brechen
Von Blumen und von Reiſen
An Worten und an Weiſen.
Der Nachtigallen der ſind viel,
Von denen ich nun nicht reden will:
Sie gehören nicht zu dieſer Schaar.
Damit geb ich nichts andres dar,
Als was ich immer ſagen muß:
Sie können alle ihren Gruß,
Und ſingen wol zu Preiſe
Ihre ſüße Sommerweiſe.
Ihr Ton iſt lauter und iſt gut,
Sie geben der Welt einen hohen Muth

Und thun ſo recht dem Herzen wol.
Die Welt die würde ſtumpf und hohl
Und käme außer allen Schwang
Ohne den lieben Vogelſang;
Der mahnet und mahnet einen Mann,
Der je zu Freuden Muth gewann,
An alles Gute und Liebe,
Und ſpielt mit manchem Triebe,
Der edlen Herzen ſanfte thut.
Das wecket freundlich holden Muth;
Hievon kommt inniglicher Drang,
Wenn ſpricht der ſüße Vogelſang
Der Welt von ihren Freuden allen.
Nun ſaget von den Nachtigallen:
Die ſind zu ihrem Amt bereit
Und können alle ihr ſehnend Leid
So wol beſingen und beſagen:
Welche ſoll denn das Banner tragen,
Seit die von Hagenaue,
Der ganzen Schaar Leitfraue,
Die aller Töne höchſten Zug
Verſiegelt auf der Zungen trug,
Der Welt alſo verſtummet iſt?
An die gedenk ich zu jeder Friſt.
Ich wähne von ihren Tönen,
Den ſüßen und den ſchönen,
Daß wol des Orpheus ſüßer Mund,
Dem alle Töne waren kund,
(Davon er ihr beſcheerte,
Und ſie das Wunder lehrte
So mancher Wandelungen)
Aus ihrem Mund erklungen.
Seit man nun dieſe nicht mehr hat,
So gebt uns aber einen Rath,
Ein frommer Mann der leg ihn dar:
Wer leitet nun die liebe Schaar?
Wer weiſet dieß Geſinde?
Ich wähne, daß ich ſie finde,
Die nun das Banner führen ſoll:
Ihre Meiſterin die kann es wol,

Die von der Vogelweide.
Hei, was die über die Heide
Mit hoher Stimme klinget!
Was Wunder ſie uns bringet!
Wie frisch ſie ergänket,
Ihr Singen' melodiret!
Ich meine aber in dem Ton,
Der klinget von jenem Berg und Thron,
Da wo die Göttin Minne
Gebietet drauf und drinne.
Die iſt bei Hofe Kämmerrin:
Die ſoll ſie leiten fürohin;
Die weiſet ſie nach Wunſche wol,
Die weiß wol, wo ſie ſuchen ſoll
Der Minnen Melodieen.
Sie und die mit ihr ziehen,
Die mögen alſo ſingen,
Daß ſie zu Freuden bringen
Ihr Trauern und ihr ſehnendes Klagen:
Und das geſchehe noch in meinen Tagen!
Nun hab ich aber Worte genug
Von guter Leute Schick und Zug
Gefügen Leuten hergereiht,
Und noch iſt Triſtan unbereit,
Und weiß ich zur Schwertleite
Nicht wie ich ihn bereite:
Der Sinn will nimmermehr dazu,
Und die Zunge weiß nicht was ſie thu
Allein und ohne des Sinnes Rath,
Von dem ſie ihr Amt zu Lehen hat.
Was aber wirre den beiden,
Deß will ich euch beſcheiden.
Die zwei hat das geirret,
Was tauſend andern wirret:
Dem Mann, der nicht wol reden kann,
Kommt dann ein redlicher Mann,
So erliſchet ihm zur Stunde,
Auch was er kann, im Munde.
Ich wähne, das ſey mir geſchehen:
Ich ſeh und hab allhier geſehen

So manchen wolberedten Mann,
Daß ich nicht alſo reden kann,
(Es wäre dawider nur ein Wind)
Wie dieſer Leute Reden ſind.
Man redet jetzt ſo recht und wol
Daß ich mit groſsem Rechte ſoll
Meiner Worte pflegen und nehmen wahr,
Ob ſie ſo lauter ſind und klar,
Wie ich wollte daß ſie wären
In fremder Leute Mären,
Und wie ich an einem andern Mann
Die Rede erkennen und prüfen kann.
Ich weiß nicht wie ichs beginne:
Meine Zunge und meine Sinne
Wollen nicht zu Hilfe kommen;
Mir hat die Furcht genommen,
Selbſt was mir ſonſt gelungen,
Recht mitten von der Zungen.
Hier weiß ich nimmer, was zu thun,
Ich thäte denn das Eine nun,
Was mir fürwahr noch nie geſchehn:
Mein Gebet und mein ganzes Flehn,
Die will ich erſtmals ſenden
Mit Herzen und mit Händen
Hin zu dem Helikone,
Zu dem neunfaltigen Throne,
Von dem die Brunnen ſchieſsen,
Daraus die Gaben flieſsen
Der Worte und der Sinnen.
Der Wirth und die Wirthinnen,
Apoll und die Kamenen,
Der Ohren neun Sprenen,
Die da zu Hofe der Gaben pflegen,
Ihre Gnade ertheilen und verwägen,
Wem ſie ſie zugeſonnen;
Die haben der Sinne Bronnen
Manchem ertheilt ſo reich und voll,
Sie mögen mir einen Tropfen wol
Mit Ehren nicht verſagen.
Und mag ich den erjagen,

So behaupte ich meinen Platz ſo wol
Als ihn ein Meiſter behaupten ſoll.
Derſelbe Tropfen, der Eine,
Der iſt auch nicht ſo kleine,
Daß er mir nicht berichte,
Zurechterichtend ſchlichte
Beide die Zunge und auch den Sinn,
Daran ich ſo zerrichtet bin;
Da werd ich meine Worte ſehn
Durch den viel lichten Tiegel gehn
Der kameniſchen Sinne,
Und muß er mir ſie drinne
Schmelzen zu ſeinem Preiſe,
Bereiten in Wunderweiſe,
Gleich Golde der Araben.
Dieſelben Gottesgaben
Des wahren Helikones,
Kräfte des oberſten Thrones,
Von dem die Worte entſpringen,
Die durch die Ohren klingen
Und in das Herze lachen,
Die Rede leuchtend machen,
Gleich ſeinen Edelſteinen:
Geruhen ſie, die Reinen,
Mein Flehen zu erhören
In ihren Himmelschören,
Und laſſen mich den Wunſch empfahn.
Nun ſey dieß alles auch gethan,
Und ſey dieß alles auch gewährt,
Was ich von Worten nur begehrt,
Und ſoll ich haben vollen Hort,
Daß ich jedwedem Ohr mein Wort
Verſüße und jeglich Herz beſchatte
Mit dem ſaftgrünen Lindenblatte,
Und geh allſtets der Rede mit,
So daß ich ihr bei jedem Tritt
Die Straße räume und fege,
Und laſſe an ihrem Wege
Auch nicht das ringſte Stäubelein,
Daß es nicht müßte vertrieben ſeyn,

Und daß ſie nur auf grünem Klee
Und nur auf lichten Blumen geh:
So wende ich dennoch meinen Sinn
(Seht wie ich ungeſinnet bin!)
Kaum oder nimmermehr daran,
Daran ſich ſchon ſo mancher Mann
Verſuchet und erprobet hat.
Fürwahr, ich bin der Märe ſatt,
Und nähme ich alle meine Kraft
Zur Ausrüſtung der Ritterſchaft,
Wie Gott weiß mancher hat gethan,
Und ließe euch wiſſen, wie Vulkan,
Der weiſe, hochberühmte,
Mit jeglicher Kunſt geblümte,
Triſtanden unerhört und fremd
Schwert und Hoſen und Panzerhemd,
Und was gehört zum Ritterſtand,
Bereitete mit ſeiner Hand
Nach meiſterlicher Sitte,
Wie er ihm entwarf und ſchnitte,
Der ſtets zur Kühnheit war gewillt,
Den Eber auf dem Heldenſchild,
Wie er ihm den Helm erdachte,
Und eben darauf machte,
Zu malen der Minne Qualen,
Die Beizen von Feuerſtrahlen,
Wie er ihm Stück für Stück erfand,
Und auch mit ſeiner Meiſterhand
Vollbrachte, ſchön wie ers erſann,
Und wie Fraue Kaſſandra dann,
Die wunderweiſe Trojerin,
All ihre Kunſt und ihren Sinn
Hätte aufs andre Werk gewandt,
Daß ſie Triſtanden ſein Gewand
Bereite und vollende,
Ein Meiſterwerk der Hände,
So gut ſie es nur inne
Hatte in ihrem Sinne
Der von den Göttern im Himmel gar,
So wie ich las, geſeyet war: —

Was hätte das viel andre Kraft,
Als was ich ſchon zuvor geſchafft,
Da ich Triſtans Geleite
Rüſtete zur Schwertleite?
Ich will, mags euch behagen,
Euch meine Meinung ſagen.
Seht an, hier ſtehen Muth und Gut:
Wer zu den zwei Geräthen thut
Klugheit und höfſchen Sinn hinzu,
So wirken die vier in guter Ruh
So viel als einer auf dem Plan.
Ja, auch Kaſſandra und Vulkan
Machten zu gröſſrem Preis, denn die,
Rittergewand und Rüſtung nie.
Nun die vier reichen Kräfte
So tüchtig ſind zum Geſchäfte
Und können kleiden und zieren,
So befehlen wir den vieren
Unſern Freund Triſtanden:
Die nehmen ihn zu Handen,
Bereiten uns den werthen Mann,
Wenns doch nicht anders gehen kann,
Mit dem Gezeug und nach dem Schnitt,
Da ſeine Schwertgeſellen mit
So reichlich ſind bereitet.
So ſey Triſtan geleitet
Zu Hof und in den Kampfesring.
Er iſt in ſeinem ganzen Ding
Seinen Geſellen ebengleich.
Ebenzierlich und ebenreich,
Ich meine aber im Gewand,
Das da kommen iſt von Menſchenhand,
Nicht in dem angeborenen,
Vom Herzen auserforenen,
Das ſie da heiſſen edlen Muth,
Das den Mann herrlich macht und gut
Und edelt ihm ſo Leib als Leben:
Dieß Kleid ward anders ihm gegeben,
Und anders ſeiner Ritterſchaar.
Ja, der tugendreiche, fürwahr,

Der ehrbegehrende Triſtan
Hatte beſondre Kleider an,
Die von Anſehn und Gebaren
Reich aus der Maßen waren.
Er übertraf an ſchönen Sitten
Und Tugenden alle die mit ihm ritten.
Aber an den Geräthen,
Die Mannes Hände nähten,
Da war kein weitrer Unterſcheid:
Der werthe Hauptmann trug ſein Kleid,
So wie jedweder Unterthan.
Der hochgemuthe Vogt Triſtan,
Dem nun Parmenien eigen war,
Mit ſeiner ganzen Ritterſchaar
War er zum Münſter kommen,
Hatten die Meſſe vernommen,
Und auch empfangen den Segen,
Wie ſichs ziemte allerwegen:
Da nahm Marke Triſtanden,
Seinen Neffen, zu Handen,
Und ſchnallte ihm an ſo Sporn als Schwert.
Sieh, ſprach er, Triſtan, Neffe werth,
Nun dir das Schwert geſegnet iſt
Und nun du Ritter worden biſt,
So erwäge den Ritterpreis zumeiſt,
Und auch dich ſelber, wer du ſeyſt,
Deine Geburt und Edelkeit
Habe vor Augen allezeit.
Sey demüthig und ohne Trug,
Sey wahrhaft, halte Zucht und Fug,
Sey immer gegen Arme gut
Und gegen Reiche hochgemuth,
Ziere und werthe deinen Leib,
Ehre und minne jedes Weib,
Der Welt ſey mild und ſey getreu,
Deine Milde und Treue ſey immer neu;
Denn meine Ehre verpfänd ich dir:
Nicht Gold noch Zobel bringt die Zier
Dem Speere und dem Schilde,
Die Treue bringt und Milde.

Er bot ihm den Schild und küßte ihn:
Neffe, ſprach er, nun fahre hin,
Und möge dir Gott nach ſeiner Kraft
Heil geben zu deiner Ritterſchaft.
Sey immer höfiſch, ſey immer froh. —
Nun waffnete Triſtan gleich alſo
Seine Geſellen, Mann für Mann,
Wie ihm der König, ſein Ohm, gethan,
Mit Schwert und Sporn und Schilde:
Demuth, Treue und Milde
Legte er eines jeden Kür
Mit wolgeſtellter Lehre für.
Nun harrten ſie auch nicht länger mehr,
Buhurdirten und ritten ſehr,
Daß ich wain Zweifel gar nicht greif;
Wie ſie da aber brachen los,
Wie ſie mit Speeren ſtachen,
Wie viel ſie Schäfte zerbrachen,
Das mögen die Knappen ſagen,
Die es halfen zuſammentragen.
Ich brauche ihr Turneien
Nicht alles auszuſchreien.
Doch bin ich zu einem Dienſt bereit,
Und wünſche ihnen jederzeit,
Daß ſich ihr aller Ehre
In allen Dingen mehre,
Und ihnen ritterliches Leben
Zur Ritterſchaft Gott möge geben.

Trug je ein Lebender ſtetes Leid
Bei ſtetiger Glückſeligkeit,
So trug Triſtan je ſtetes Leid
Bei ſtetiger Glückſeligkeit,
Wie ich es euch beſcheiden will:
Ihm war ein volles Endeziel
Gegeben zweier Stücke,
Vollmaß von Leid und Glücke,
Denn alles was er je begann,
Gelang ihm, wie noch keinem Mann,
Und war doch immer Leid dabei;
Wie ungleich eins dem andern ſey,

Doch waren die Gegenstücke,
Beständigs Leid und Glücke,
Gesellet an dem Einen Mann.
So Gott Euch helfe, nun saget an:
Tristan hat nun das Schwert genommen,
Und ist zu reichem Glücke kommen
Und ritterlicher Würdigkeit:
Laßt hören, welchgestaltes Leid
Hat er bei solchem Glücke? —
Weiß Gott, in einem Stücke,
Das Herzen stets mit Leid umfing
Und auch dem seinen nahe ging:
Daß ihm der Vater ward erschlagen,
Wie er Rualen hörte sagen,
Das quälte ihn in seinem Muth;
Also war Uebel da bei Gut,
Schaden bei Glück, bei Freude Leid:
So ist's im Herzen allezeit.
Ich weiß, es nehmen alle an,
Den Haß den nehme ein junger Mann
Mit ernstlicherem Herzen an,
Denn je ein lebensreifer Mann.
Ob aller seiner Herrlichkeit
Schwebte Tristanden so das Leid
Und das verborgene Ungemach,
Wovon er keinem Menschen sprach:
Ihm brachte Rivalinens Tod
Und Morgans Leben diese Noth;
Dieß Leid lag ihm mit Sorgen an.
Der sorgenvolle Vogt Tristan
Und sein getreuer Mann und Rath,
Der noch von Treue den Namen hat,
Der tugendreiche Zeltenant,
Bereiteten alsbald am Strand
Mit herrlichem Geräthe,
Darnach man nicht erst spähte,
Eine herrliche Barken:
So kamen sie für Marken.
Tristan sprach: Lieber Herre mein,
Es möge mit Euren Hulden seyn,

Daß ich heim nach Parmenien fahr
Und nehme nach Eurem Rathe wahr,
Wie es da habe seinen Stand
Um unsre Leute und unser Land,
Nachdem Ihr sprechet, es sey mein.
Marke sprach: Neffe, dieß soll seyn.
Wie ungern ich dich mag entbehren,
Doch will ich deine Bitte gewähren.
Fahr heim in dein parmenisch Reich,
Du und deine Gesellen gleich;
Willst du aber der Ritter mehr,
Die nimm nach Willen und Begehr.
Nimm Rosse, nimm Silber und nimm Gold,
Was du bedarfst und haben sollt,
Und dir vor Augen stellest;
Und wen du dir gesellest,
Dem biete es so mit Gute
Und gutem Gesellenmuthe,
Daß er dein Diener gerne sey
Und dir mit Treuen wohne bei.
Viel lieber Neffe, leb und thu,
Als spräche dir dein Vater zu,
Rual, der Treue, der hier steht,
Der Treue und Ehre früh und spät
Dir hat erwiesen bis daher.
Wenn Gott erfüllet dein Begehr,
Daß du das alles richtest
Und deine Sachen schlichtest
Mit Frommen und mit Ehren,
So sollt du wieder kehren:
Da kehre wieder her zu mir.
Ein Ding gelob ich und leist es dir,
Nimm meine Treue in deine Hand,
Daß ich mit dir mein Gut und Land
Zu gleichen Stücken theile;
Geschähe dir zum Heile,
Daß du mich solltest überleben,
Sey dirs zu eigen ganz gegeben;
Denn deinetwillen soll mein Leib
Verbleiben ohne ein ehlich Weib,

Dieweil ich immer leben ſoll.
Neffe, du haſt vernommen wol
Meine Bitte und meinen Sinn.
Biſt du mir hold, wie ich dir bin,
Trägſt du mir Liebe, wie ich dir trage,
Weiß Gott, ſo ſollen wir unſre Tage
Fröhlich zuſammen hier verleben.
Hiermit ſey dir Urlaub gegeben:
Marien Sohn, der hüte dein,
Und laß dir wol befohlen ſeyn
Deine Verrichtung und deine Ehr. —
Da blieben ſie auch nicht länger mehr:
Triſtan und ſein Freund Rual
Schifften von Kornwall ab zumal,
Sie und ihre Genoſſenſchaft,
Vom Parmenien mit hoher Kraft.

Und hättet ihr nun gern vernommen,
Ob man den Herren hat Willkommen,
So ſag ich euch, was ich vernommen,
Wie ſie geweſen ſind willkommen.
Ihr Führer und Gefährte,
Der treue, der bewährte
Rual trat vor und ſtieg ans Land,
Sein Hütlein legt er und ſein Gewand
Mit höfiſcher Sitte nebenan,
Mit lachendem Munde zu Triſtan
Lief er, küßt ihn, ſprach: Herre mein,
Gotte ſollt Ihr willkommen ſeyn,
Und Eurem Lande darnach und mir.
Nun ſchauet, Herre: ſehet Ihr
Dieß ſchöne Land bei dieſem Meer?
Feſten, Städte, Wall und Wehr,
Und manch ein herrliches Caſtel:
Seht, das hat Euer Vater Kanel
Auf Euch vererbet und gebracht;
Und ſeyd Ihr biderbe und bedacht,
So entgeht Euch nichts von dem Gebiet,
So weit hier Euer Auge ſieht;
Dafür ſteh ich Euch immer gut.
Mit reichem Herzen und frohem Muth

Nach dieſer Rede wandte er ſich,
Empfing am Ufer freudiglich
Die Fahrtgenoſſen, Mann für Mann,
Die er, wie keiner mehr, begann
Mit ſeinen Worten, ſüßen,
Zu ſaluiren und grüßen.
Dann führte er ſie gen Kanoel,
Und überall Stadt und Caſtel,
Die von Kanelens Jahren
In ſeiner Pflege waren
In allen dieſen Landen,
Uebergab er Triſtanden
Getreulich nach der Lehenspflicht,
Und auch die ſeinen minder nicht,
Die von den Ahnen allen
Ihm waren zugefallen.
Was braucht er da der Rede mehr?
Er hatte Muth und hatte Ehr:
Darum bot er dem Herren Muth
Als der, der Muth und Ehre hat,
Und all den Seinen früh und ſpät.
Solchen Eifer und ſolche Müh,
Als er mit ſüßem Muthe
Ihnen allen zu Gute
Auf alle Weiſe wandte an ſie,
Sah eines Menſchen Auge nie.
Wie nun? wie iſt mir denn geſchehen?
Ich hab mich ſelber überſehen!
Wo hab ich aber meinen Sinn?
Die tugendreiche Marſchallin,
Die reine, die ſtete,
Meine Frau Florete,
Daß ich ſie ſo verſchweigen kann,
Fürwahr, iſt höfiſch nicht gethan.
Ich will es aber der Süßen
Beſſern und will es büßen.
Die höfiſche, die gute,
Die weiblich gemuthe,
Die werthe, die beſte,
Ich weiß, daß ſie die Güte

Nicht mit dem Mund allein empfing,
Denn wie das Wort vom Munde ging,
Ging ihm der gute Wille vor.
Ihr Herze das fuhr recht empor,
Als ob es gefedert wäre.
Sie waren nur Eine Märe
Beide ihr Wille und ihr Wort;
Ich weiß wol daß sie über Bord
Einmüthig gesellet gingen,
Da sie die Wälle empfingen.
Florete, die selige Marschallin,
Wie sie sich freute mit Herz und Sinn
Auf ihren Herren und auf ihr Kind,
Das Kind, des diese Mären sind,
Tristanden, ihren Sohn, mein ich,
In Treuen, des bekehren mich
Ihre Tugenden ohne Ziel,
Ihre Sitten groß und viel,
Die ich von der Gelegneten las:
Daß sie die hatte in reichem Maß,
Das bewährte sie also wol,
Als ein Weib aufs Allerbeste soll,
Denn sie schuf ihrem Kinde
Und seinem Ingesinde
Alle die Ehr und Gemächlichkeit,
Die je für Ritter war bereit.
Auch wähne ich Eines also wol,
Als ich aufs Allerbeste soll:
Daß dem höfischen Kurvenal
Sein Freund nach solcher Noth und Qual
Ein willkommener Tristan war,
Des bin ich alles Zweifels baar.
Nach diesem wurden bald bekannt
In Parmenien im ganzen Land
Die Herren und die Ritterschaft,
Die da hatten Gewalt und Kraft
Beides in Stadt und in Kastel;
Und als nun die in Kanvel
Alle zusammenkamen
Und sahen und vernahmen

Den wahren Hergang und Bericht,
Wie uns die Märe von Triſtan ſpricht
Und wie ihr ſelber habt vernommen,
Da flog ein tauſendfach Willkommen
Aus eines jeden Munde,
Leut und Land zur Stunde
Erwachten aus dem langen Leid
Und machten ſich zur Freundigkeit
Mit Wundern, wunderſamen:
Sie ſchwuren Huld und nahmen
Ihre Lehen, Leut und Land
Aus ihres Herrn Triſtantes Hand,
Und wurden ihm alle unterthan.
Inzwiſchen immer trug Triſtan
Seinen primlichen Schmerzen
Verbergen in dem Herzen,
Der von Morganen ihm gerieth,
Und dieſer Schmerz verließ ihn nie,
Der quälte ihn ſo früh als ſpat.
Und alſo ging er da zu Rath
Mit Magen und mit Mannen,
Und ſprach, zu den Britannen
Stehe ſein Verlangen,
Sein Leben zu empfangen
Aus Morgans, ſeines Feindes, Hand,
Auf daß er ſeines Vaters Land
Mit beſſerm Rechte hätte.
Das that er auch an der Stätte:
Er ſchiffete von dannen,
Er und ſeine Mannen,
Bereitet und gerüſtet wol,
So wie ein Mann mit Rechte ſoll,
Der auf eine gefährliche That
Ernſtlich den Willen gerichtet hat.
Als Triſtan nach Britanien kam,
Von ungefähr er da vernahm
Und hörte für Wahrheit ſagen,
Der Herzog ſey aufs Jagen,
Und reite von Wald zu Walde.
Nun hieß er eilen balde;

Die Ritter machten ſich bereit
Und legten unter ihrem Kleid
Den Halsberg an und all ihr Ding,
Alſo daß keiner keinen Ring
Ließ aus dem Gewande ſehn.
Das war gethan, das war geſchehn.
Ueberdieß legte jeder Mann
Seinen weiten Reiſerock an,
Und ſaßen auf ihre Roſſe.
Sie geboten dem Troſſe,
Allfert zurückzureiten,
Harrend nach ſeiner Seiten.
Dann theilten ſie ihre Ritterſchaft
Und ſtellten die größre Kraft
Im Rücken an die Wiederfahrt,
Damit der Troß ſey wol bewahrt,
Wo der auf ſeiner Straße fuhr.
Da dieß geſchah, ſo blieben nur,
Zu reiten mit Triſtanden,
Dreißig Ritter bei Handen,
Und jene an der Wiederkehr
Waren wol ſechzig oder mehr.
Viel bald geſchah es daß Triſtan
Hunde und Jäger zu ſehn begann.
Dieſelben fragte er Märe,
Allwo der Herzog wäre.
Die thaten es ihm alsbald kund,
Und ritte er zur ſelben Stund
Des Endes, fand auch da viel ſchier
Auf einem grünen Walderevier
Viel britiſche Barone:
Da waren Pavelone
Und Hütten auf dem Gras geſchlagen,
Darum und auch darein getragen
Laubes und lichter Blumen viel.
Ihre Hunde und ihr Zeterſpiel
Hatten ſie da zu Handen.
Die grüßten auch Triſtanden
Und ſeine Rotte, die mit ihm ritte,
Höflich nach aller Hofesſitte,

Und sagten ihm auch alsefert,
Morgan ihr Herre reite dert
Gar nahe in dem Walde.
Da eilten sie zu ihm balde,
Und fanden ihn mit Genossen
Auf Castilianerrossen,
Und waren viel brittische Herrn um ihn.
Nun sie also zu ihm trabten hin,
Empfing Morgan die Gäste,
Nicht wissend zu welchem Feste,
Also gastlich und also wel,
Wie man Gäste empfangen soll.
Sein Landgesinde dasselbe that:
Und einer nach dem andern trat
Mit seinem höfischen Gruß heran.
Nun dieses Grüßen war gethan
Und die Unmuße gar verbei,
Zu dem Herzog sprach Tristan frei:
Herre, ich bin gekommen her,
Mein Leben zu nehmen, und begehr,
Daß Ihr mirs gebt zu tragen,
Und wollt mir das nicht versagen,
Was ich mit Rechte haben soll.
So thut Ihr höfisch und thut wol. —
Morgan sprach: Herre, saget mir,
Von wannen oder wer seyd Ihr? —
Von Parmenien ich bürtig bin,
Und hieß mein Vater Rivalin;
Herre, deß Erbe soll ich seyn,
Und ist Tristan der Name mein, —
So zu Morganen sprach Tristan.
Morgan sprach: Herre, Ihr kommt mich an
Mit so unnützen Mären,
Daß sie viel besser wären
Verschwiegen, als hie fürgebracht.
Ich bin der Sache kurz bedacht:
Wollt Ihr bei mir nach etwas streben,
So wär Euch leichtlich Statt gegeben,
Und sollt Euch nichts verhindern dran,
Wäret Ihr nur ein solcher Mann,

Daß Ihr zu ganzen Ehren
Die Sache konntet kehren;
Wir wissen aber alle wol,
Und sind die Lande der Märe voll,
In welcher Weise Blanchefleur
Mit Eurem Vater von Hause fuhr,
Zu welchen Ehren es ihr kam
Und welches Ende die Liebschaft nahm. —
Liebschaft? Herre, wie meint Ihr das? —
Ich rede Euch nun nicht fürbaß,
Denn wie ich sage, so steht es drum. —
Herre, sprach Tristan wiederum:
Diese Reden bescheiden mich;
Ihr meinet es wol so, daß ich
Nicht ehlich sey geboren
Und habe damit verloren
Mein Leben und mein Lehenrecht. —
In Treuen, Herre, guter Knecht,
Dafür halt ichs und mancher Mann. —
Ihr redet übel, sprach Tristan:
Ich wähnte doch, es wäre
Gethan nach Zucht und Ehre,
Wer einem etwas zu Leide that,
Daß er doch die Zunge hielte zu Rath,
Und hätte Sinn und Sitte drin.
Hättet Ihr nun Sitte oder Sinn,
Nachdem durch Euch solch Leid mir ward,
Ihr hättet die Rede wol gespart,
Die neue Schwerte weket
Und alte Schulden streket.
Ihr schlaget mir den Vater doch;
Damit bedünket aber noch
Meines Leides Euch nicht genug:
Ihr sagt, daß die Mutter, die mich trug,
Ehelich mit mir gegangen sey.
Steht mir Gott der reiche bei!
Ich weiß, wie mancher Edelmann,
Den ich hie nicht benennen kann,
Seine Hände hat gefalten mir:
Hätten sie diese Missetat,

Von der Ihr redet, an mir erkannt,
So hätte keiner seine Hand
Zwischen die meinen nie gebracht.
Die nahmen die Wahrheit wol in Acht,
Daß Rivalin der Vater mein
Meine Mutter bis ans Ende sein
Gehalten hat als ein ehlich Weib:
Ist's, daß ich das auf Euren Leib
Bewähren und beweisen soll,
In Treuen, das beweise ich wol. —
Fort, rief Morgan, in Gottes Haß!
Euer Beweisen was soll mir das?
Euer Schlag der fällt auf keinen Mann,
Der je zu Hofe Recht gewann.' —
Das wird sich zeigen, sprach Tristan,
Zuckte das Schwert und rannte ihn an;
Er schlug ihm durch von ebenher
Hirnschal und Hirn mit seiner Wehr,
Daß sie bis auf die Zunge drang.
Dann stach er ihm im andern Gang
Das Schwert ins Herze tief hinein.
Da zeigte wol der Augenschein
Des Wortes Wahrheit, das da spricht,
Daß Schulden liegen, und faulen nicht.
Die mit Morganen ritten,
Die unverzagten Britten,
Die konnten ihm da nicht frommen,
Noch ihm zu Hülfe kommen,
Eh daß er kam zu Falle.
Jedoch sie waren alle,
So gut sie konnten, an ihrer Wehr;
Ihrer war bald ein großes Heer.
Die unversehrten Mannen
Zielen die Britannen
Männlich an und mit kühnem Muth.
Vorsicht, Bedachtsamkeit und Hut,
Der Dinge nützt selten einer wahr,
Sie drangen alle mit Haufen dar
Und warfen die Feinde mit Gewalt
Ins Feld hinaus wol für den Wald.

Da hub ſich großer Lärmen,
Starkes Weinen und Härmen.
Da ging umher des Herzogs Tod
Mit vieler Klage, mit mancher Noth,
Als ob er Klagge wäre.
Er ſagte böſe Märe
Auf die Burgen und in das Land.
Im Lande ging von Hand zu Hand
Nichts als das Eine Klagewort:
A, unſer Sires, il eſt mort!
Wie wird des Landes Rath nunmehr?
Nun, zirre Helden, kehret her
Aus Städten und aus Feſten,
Gerächet dieſen Gäſten,
Was ſie uns haben zu Leid gethan!
Da griffen die Britten wacker an
Und gabs ein ſtetes Streiten:
Sie fanden zu allen Zeiten
Auch bei den Gäſten vollen Streit:
Die kehrten je von Zeit zu Zeit
Mit einer ganzen Rotte wieder
Und warfen ihnen manchen nieder,
Und wußten aber mit Fliehen
Den Streit dahin zu ziehen,
Allwo ſie wußten ihre Kraft.
Da fanden ſie ihre Ritterſchaft,
Und nahmen daſelbſt Herberge
Auf einem feſten Berge,
Und hielten ſich dort über Nacht.
Die Nacht ward aber des Landes Macht
So ſtark und alſo feſte,
Daß ſie die fremden Gäſte,
Sobald es kam zu tagen,
Begannen ſtark zu jagen,
Und manchen niederſtachen,
Den Haufen oft durchbrachen
Mit Schwertern und mit Spießen,
Die ſie bald im Stiche ließen.
Ja waren ihnen Schwert und Sper
Fürwahr gewaltig kurze Wehr,

Deren gar viel zerſprangen,
So ſie in die Rotte drangen.
Auch war das kleine Triſtansheer
So frech an ſeiner Gegenwehr,
Daß, brach man in den Haufen da,
Großer Schade dem Feind geſchah.
Die Schaaren wurden beiderſeit
Zur einen und zur andern Zeit
Mit Schaden groß und viel beladen:
Sie nahmen Schaden und thaten Schaden
Und ſchädigten gar manchen Mann,
Und hielten ſo lange zuſammen an,
Bis aber zuletzt das innre Heer
Zu wanken begann in ſeiner Wehr;
Denn ihm ging ab und jenen zu:
Die wehrten ſich in guter Ruh,
Nahmen an Vortheil zu und Macht,
So daß ſie doch noch vor der Nacht
Belagerten die Gäſte
In einer Waſſerfeſte,
Draus ſich die Gäſte wehrten
Und ſich die Nacht da nährten.
So war das Haus belagert ſchwer
Und ringe umſchloſſen von dem Heer,
Als obs umzäunet wäre.
Die Fremden in der Schwere,
Triſtan und ſeine Mannen,
Was iſts das ſie begannen?
So hört, wie ſich zutrug ihr Ding,
Wie ihre Noth zu Ende ging,
Wie ſie von dannen kamen,
Sieg an den Feinden nahmen.
Triſtan, als der von Hauſe ſchied,
Wie ihm ſein Rath und Vater rieth,
Um zu empfahen ſein Leben
Und alsbald wieder zu gehen,
Der lag auch ſeit zu jeder Stund
Dem edlen Kind im Herzensgrund
Mit einem Wahn, es möchte gehn,
Recht wie Triſtanden auch geſchehn.

Doch hatte er nicht gerathen
Zu ſolchen blutigen Thaten.
Hundert Ritter nahm er an
Und kehrte nach ſeinem Herrn Triſtan,
Gerade aus in ſeiner Spur.
Gar kurze Zeit er alſo fuhr,
Bis daß er gen Britanien kam
Und vorten alſobald vernahm,
Wie es ergangen wäre,
Und nach des Landes Märe
Führte er ſeine Reiſe hinaus
Zu dem belagerten Waſſerhaus.
Nun ſie begannen zu nahen,
Daß ſie die Feinde ſahen,
Da kam von ihrer Rotte
Keiner zu ſeinem Spotte
Weder nach noch ſeitab gezogen:
Sie kamen alleſammt geflogen
Mit wehenden Panieren,
Da gabs ein Schlachtereijiren
Von ihrer Maſſenie:
Schevelier, Parmenie!
Parmenie, Schevelier!
Da ſauste jegliches Panier
Mit Schaden und mit Ungemach
Durch der Zelte Wand und Dach.
Da warfen ſie zur Stunden
Die Britten mit Todeswunden
Durch ihre Zelte hin und her.
Nun daß begann das innre Heer
Ihr Banner zu erkennen
Und hörten ihr Zeichen nennen,
Begannen ſie Raum zu machen,
Und wie ſie ins Feld verbrachen,
Hob Triſtan ſtarkes Kämpfen an.
Da ward groſſer Schade gethan
Den brittiſchen Landgeſellen:
Mit Fahen und mit Fällen,
Mit Schlagen und mit Stechen
Begannen ſie durchzubrechen

Zu beiden Seiten in dem Heer;
Auch nahm den Feinden das die Wehr,
Daß die zwo Schaaren dort und hier
Parmenie, Schevelier!
Riefen und ſchrieen mit ſolchem Schall:
Das verdrängte ſie überall,
Da war nicht Wehr noch Wiederkehr,
Da gab es nichts zu ſtreiten mehr,
Da hieß es ducken und fliehen,
Und drängen und ſich ziehen
Nach den Bergen und nach dem Wald.
Das Streiten ward da mannigfalt:
Flucht war das beſte in dieſer Noth,
Das einzige Mittel für den Tod.
Nun dieſer Schlag ergangen war,
Da ruhete die Ritterſchaar;
Heerberge ward genommen,
Und die da umgekommen,
Und lagen im Feld erſchlagen,
Hieß man zu Grabe tragen,
Und die verwundet waren,
Die legten ſie auf Bahren
Und nahmen heimwärts ihre Fahrt;
Und war Triſtanden auf ſolche Art
Sein Leben und ſein ſondres Land
Verlihn aus ſeiner eignen Hand,
Und war er Herr von dem und Mann,
Von dem ſein Vater nichts gewann.
So hatte er ſich frei gemacht
Und all ſein Ding zurecht gebracht,
Sich frei gemacht am Gute,
Zurechtgebracht am Muthe:
Sein Unrecht war zurückgegeben,
Sein ſchwerer Muth war leicht und eben.
Er hatte nun in ſeiner Hand
Sein Vatererbe und all ſein Land
Unangefochten und alſo,
Daß niemand irgendwann
Anſprache hatte an ſein Gut.
Hiemit ſo wandte er ſeinen Muth,

So wie es ihm gebot und rieth
Sein Oheim, da er von ihm schied,
Wieder dahin gen Kornewall,
Und konnte doch auch vom Mareschall
Nicht wenden sein Gemüthe,
Der ihm so manche Güte
Erwiesen, und aufs Neue
Erwies mit Vatertreue.
Von seinem Herzen ging ein Strahl
Zu seinem Ohm und zu Rual;
An diesen beiden lag all sein Sinn:
Der Sinn der zog ihn her und hin.
Nun spräche wol ein frommer Mann:
Unser gesegneter Tristan
Wie soll er es beginnen nun,
Um ihnen beiden recht zu thun
Und jedem zu lohnen, wie er soll? —
Euer jeder der weiß ja wol,
Er kann das nicht ersparen,
Muß einen lassen fahren
Und bei dem andern bleiben.
Laßt hören, wie soll ers treiben?
Fährt er nach Kornwall wieder
So sinkt Parmenien nieder
Und muß ohn alle Würde seyn;
Und auch Rual büßt alles ein
An Freuden und an Muthe,
Und an allem dem Gute,
Drauf seine Wonne sollte stehn;
Will er aber nicht von hinnen gehn,
Es wird er sich auch nicht kehren
Zu [illegible] an Ritterehren,
Und schlägt auch Markes Rath in Wind,
Dran seine Ehren gebunden sind.
Wie soll er sich hievor bewahren?
Weiß Gott, da muß er wieder fahren:
Deß soll mo[illegible]hm Beifall geben.
Er soll sich d[illegible]e erheben
Und steigen an Ehr und Muthe,
Will es sich ihm zu Gute

Und auch zu Glücke kehren.
Er ſoll nach allen Ehren
Billig begehren und ſtreben.
Wills ihm die Glücksfrau geben,
So hat ſie Recht, daß ſie es thu:
Denn all ſein Muth ſteht ihm dazu.
Triſtan, der viel ſinnreiche Mann,
Griff ſein Vorhaben ſinnig an:
Er wollte ſich gleich und eben
Vertheilen und vergeben
Zwiſchen den Vätern beiden,
Als ſollte man ihn zerſchneiden.
Sich ſelber theilte er in zwei,
So gleich und eben als ein Ei,
Und jeglichem gab er den Theil,
Davon er wußte, daß er zum Heil
Ihm und all ſeinem Weſen kam.
Wer nun von Theilung nie vernahm,
Die man mit ganzem Leibe macht,
Dem ſag ich wie ſie wird vollbracht.
Da hat wol niemand Zweifel dran:
Zwei Dinge machen einen Mann,
Und dieſe zwei ſind Leib und Gut.
Von dieſen ſproſſet edler Muth
Und weltlich hoher Ehren viel.
Wer aber die beiden ſcheiden will,
In Armuth wandelt der das Gut:
Der Leib, dem man ſein Recht nicht thut,
Der fällt vom Weſen, das er gewann,
Und wird der Mann ein halber Mann,
Wenn gleich mit ganzem Leibe.
So iſts auch mit dem Weibe.
Fürwahr, es ſey Mann oder Weib,
So müſſen immer Gut und Leib
Mit gemeinſamen Sachen
Ein ganzes Weſen machen.
Wollt ihr ſie aber ſcheiden,
So iſt es aus mit beiden.
Nun, dieſe Theilung hub Triſtan
Herrlich und willigen Muthes an

Und führte ſie aus mit Sinnen:
Er hieß ihm da gewinnen
Schöne Roſſe und edel Gewand,
Speiſe und Vorrath mancherhand,
Deß man bedarf zu Feſt und Schmaus,
Und richtete eine Hochzeit aus;
Die beſten von der Ritterſchaft,
Auf denen ſtund des Landes Kraft,
Beſandte er und lud er nun:
Die thaten wie die Freunde thun,
Und kamen, wie befohlen, an.
Nun war bereitet auch Triſtan
In allen ſeinen Dingen.
Da gab er zwein Jünglingen,
Söhnen Ruals, das Ritterſchwert,
Die waren ihm als Erben werth
Und Lehensmannen nach Rual.
Und was er ihnen dazumal
Zu Würden und zu Ehren
Konnte wenden und kehren,
Da ſparte er keine Koſten dran,
Das ward ſo willig und gern gethan,
Als wäre jeglicher ſein Kind.
Nun daß ſie Ritter worden ſind,
Mit zwölf Geſellen an der Zahl,
War einer der Zwölfe Kurvenal,
Der höfiſche getreue Mann.
Der tugendreiche Vogt Triſtan
Nahm ſeine Brüder an der Hand,
Höfiſch, wie ihm ſein Sinn drauf ſtand,
Und führte ſie von dannen.
Seine Magen und Mannen,
Und alle die da waren
Von Sinnen oder Jahren
Oder aber von beiden
Bedächtig und beſcheiden,
Die wurden alle aus dem Land
Zu Hof geladen und bekannt.
Nun, die ſind alle erſchienen.
Triſtan ſtund auf vor ihnen:

Ihr Herren, ſprach er zu der Schaar,
Denen ich gern und immerdar
In Treuen und mit Lauterkeit
Zu allem Dienſte bin bereit,
So weit als ich es immer kann, —
Meine Magen und meine lieben Mann,
Von deren Gnaden ich es hab,
Was Gott mir Ehren und Würden gab,
Durch eure Hülfe hab ich mich
Erbaut mit allem deſſen ich
In meinem Sinn begehrte.
Wie mirs auch Gott gewährte,
Doch weiß ich wol, durch eure Macht,
Durch eure Frommheit wards vollbracht.
Was mag ich weiter ſagen?
In dieſen kurzen Tagen
Habt ihr ſo Ehr als Glücke
Auf mich in jedem Stücke
Gewendet, daß ich zweifle nicht,
Daß eher dieſe Welt zerbricht,
Eh ihr zu irgend einer Zeit
Meinem Willen zuwider ſeyd.
Freunde, Mannen und alle die,
Die durch meinen Willen hie
Oder aus eigener Tugend ſind,
Nehmt meine Rede nicht ungelind,
Noch laßt ſie euch mißfallen:
Ich künde und ſage euch allen,
Wie auch mein Vater hie, Rual,
Geſehen hat und gehört zumal,
Daß mir mein Oheim all ſein Land
Geſetzet hat in meine Hand,
Und will auch laſſen ſeinen Leib
Um meinetwillen ohne Weib,
Damit daß ich ſein Erbe ſey,
Und will daß ich ihm bleibe bei,
Wo er ſey und wohin er fahr.
Nun hab ich mich bewogen dar
Und ſteht mir all mein Muth darzu,
Daß ich nach ſeinem Willen thu

Und wieder zu ihm kehre.
Besitz und Herrenehre,
Die ich habe in diesem Land,
Die will ich lassen und leihn zu Hand
Meinem Vater, dem Marschall,
Wofern ich im Lande Kornewall
Je anders als wol bekleibe,
Ob ich sterbe oder da bleibe,
Daß es sein Erbelehen sey.
Nun stehn hier seiner Söhne zwei,
Dazu noch andre seine Kind:
Die nun seine Erben ferner sind,
Die haben alle Recht daran.
Nun höre jeder Lehensmann:
Die Lehen über das ganze Land
Die will ich haben in meiner Hand
All meine Jahre und Tage.
Da erhob sich Jammer und Klage
Unter der ganzen Ritterschaft,
Sie wurden alle unfreudenhaft,
Ihr Muth, ihr Trost, der war nun klein:
Ach, Herre, sprachen sie insgemein,
Viel besser wäre uns geschehn,
Wenn wir Euch hätten nie gesehn;
So wäre auch dieses Leid nicht da,
Das uns nun so durch Euch geschah.
Herre, unser Trost und unser Wahn
Der war so gegen Euch gethan,
Als wär uns ein Leben mit Euch gegeben:
Nein, leider unser aller Leben,
Das wir zu Freuden sollten haben,
Das ist erstorben und begraben,
So wie Ihr von hinnen kehret:
Herre, Ihr habt uns gemehret
Und nicht gemindert unser Leid.
Unser aller Glückseligkeit
Die hatte ein wenig aufgenommen,
Und ist nun wieder schon verkommen. —
Ich weiß, nicht wahrer ist der Tod:
Wie stark ihr aller Klagenoth,

Und wie groß ihre Schwere
Geworden ob dieſer Märe,
Rual, dem es zu Statten ging,
Der großes Frommen davon empfing
Und große Ehr am Gute,
Dem that es in dem Muthe
Unſanfter denn ihnen allen.
Ihm war da zugefallen
Ein Lehen, daß er mit ſolchem Gram
Noch keines je zu Handen nahm.
Nun Rual und ſeine Kind
Belehnet und erbgeſeſſen ſind
Durch ihres Herrn Triſtandes Hand,
Ergab er Gotte Leut und Land
Und fuhr aus dieſen Landen;
Auch ging da mit Triſtanden
Sein treuer Meiſter Kurvenal.
Seine Mannen und gar Rual,
Dazu das Landvolk insgemein,
Ob ihre Noth und Klage klein
Und ihr Kummer nicht redebar
Um ihren trauten Herren war?
In Treuen, dieſes weiß ich wol:
Ganz Parmenien das war voll
Von Jammer und von Klagen,
Die wären nicht auszuſagen.
Die Marſchallin Florete,
Die treue und die ſtete,
Die legte Mörter an ihren Leib,
Wie von Rechtswegen thut ein Weib,
Der Gott ein hochgeſegnet Leben
An Weibesehren hat gegeben.

Was halte ich euch hier länger an?
Der landesflüchtige Triſtan,
Da der gen Kornwall wieder kam,
Zur Stund er eine Märe vernahm,
Die ungern ward von ihm vernommen
Es ſey vom Irenlande kommen
Morold der gar ſehr ſtarke,
Und fordere von Marke

Mit kampfbereiten Handen
Den Zins von beiden Landen,
Von Kornwall und von Engelland.
Mit dem Zinse war es so bewandt:
Der da in Irland König was,
Wie ich in der Hiſterie las
Und kund die rechte Märe thut,
Derſelbe hieß Gurmun Wolgemuth,
War geboren von Afrika,
Und war ſein Vater König da.
Nun der verſchied, ſo fiel das Land
An ihn und ſeines Bruders Hand,
Der ſo wol Erbe war als er.
Gurmun war aber von Begehr
So herriſch und ſo hochgemuth,
Daß er verſchmähte gemeines Gut
Zu haben mit einem andern Mann.
Sein Herze trieb ihn immer an,
Er müſſe ſelbſt ein Herre ſeyn.
Da wählte er ſich insgemein
Die Starken, die Muthfeſten,
Und in der Noth die Beſten,
Die man kannte als die Rechten,
Von Rittern und Fußknechten,
Die er mit ſeinem Gute
Oder mit höfiſchem Muthe
Für ſich mochte gewinnen,
Und fuhr auch gleich von hinnen
Und ließ dem Bruder all ſein Land.
Nun daß ſein Sinn auf Krieg ſtand,
So nahm er von den Siegern,
Den mächtigen Normannenkriegern,
So Urlaub als Beſtallung hin:
Er ſollte ſeines Schwerts Gewinn
Für ſich haben zu eigen,
Und ihnen davon erzeigen
Etliche Rechte und Ehren.
Da ließ ers nicht lange währen:
Er fuhr mit einem ſtarken Heer
Ueber Land und über Meer,

Bis daß er zu den Iren kam
Und Sieg an ihrem Lande nahm,
Daß ihre Kraft darnieder sank
Und sie ihn mußten ohne Dank
Zum Herrn und König nehmen
Und sich dazu bequemen,
Daß sie ihm zu allen Zeiten
Halfen mit Stürmen und Streiten
Die Nachbarlande zwingen.
In diesen selben Dingen
Bezwang er auch an seine Hand
Ganz Kornewall und Engelland.
Da war aber Marke noch ein Kind,
Unwehrhaft, wie die Kinder sind,
Kam so von seiner Herrlichkeit,
Und ward Gurmunen zinsbar seit.
Auch half Gurmunen dieses sehr
Und gab ihm große Kraft und Ehr,
Daß er Moroldens Schwester nahm,
Davon er in Furcht und Ansehn kam.
Der war ein Herzog dort zu Land,
Und hätte in seiner eignen Hand
Gerne ein Land besessen;
Denn er war sehr vermessen,
Hatte Land und großes Gut,
Und war mannlich an Leib und Muth.
Der war Vorfechter für Gurmun.
Was aber der Zins gewesen nun,
Den man sandte den Iren
Aus jeglichen Revieren,
Dessen bescheide ich euch fürwahr:
Sie sandten ihnen das erste Jahr
Dreihundert Mark von Messing schwer,
Und aber dazu nichts andres mehr,
Das andere Silber, das dritte Gold;
Im vierten Jahre da kam Morold
Der Starke vom Irenland, bereit
Zu jedem Kampf und zu jedem Streit.
Vor diesen wurden da besandt
Aus Kornwall und aus Engelland

Die Barone und Greſen:
Die mußten allda leeſen
Vor ſeinen eignen Augen
Um Kinder, welche taugen
Zu Hof und Hofdienſt ſollten,
Und wären unbeſcholten
Von Leibe, und dem Hof genehm,
Wer ſein Kind müſſe geben dem:
Nicht Mägdlein, Knaben nur allein,
Und ſollten ihrer dreißig ſeyn
Aus jeglichem der Lande;
Auch durfte dieſer Schande
Niemand anders zuwider ſtehn,
Es müßte im Zweikampf denn geſchehn
Oder aber im Landgefecht.
Nun mochten ſie aber zu ihrem Recht
Mit offner Gegenwehr nicht kommen:
Die Lande hatten abgenommen;
Auch war Morolt ſehr ſtark und groß,
Arg, zornig und erbarmungslos,
Daß wider ihn nicht leicht ein Mann,
Sah er ihn Aug in Auge an,
Zu ſetzen wagte ſeinen Leib,
So wenig faſt, als nur ein Weib.
Und wenn der Zins in dieſem Jahr
Hin gen Irland geſendet war,
Und kam das fünfte Jahr heran,
So mußten die zwei Lande dann
Zur Zeit der Sonnenwenden
Gen Rom die Boten ſenden,
Die den Römern behagten,
Auf daß die ihnen ſagten,
Welch Gebot und welchen Rath
Der hochgewaltige Senat
Erbieten ließe und ſende
Einem jeden Gelände,
Das unterthan den Römern war:
Denn man las ihnen jedes Jahr
Und that ihnen kund genug und ſatt,
Wie daß ſie ſollten der Römerſtadt

Leis und Landrecht hegen
Und ihres Gerichtes pflegen,
Und mußten auch recht alſo leben,
Wie ihnen Lehre ward gegeben.
Dieß Zinsrecht famt dem Pfande
Ließen die beiden Lande
Alle fünf Jahre ſchauen
Rom, ihre werthe Frauen.
Doch boten ſie ihr dieſe Ehr
Und dieſes Zinsrecht nicht ſo ſehr
Von Rechtes noch von Gottes wegen,
Als weil ſie Gurmunen unterlegen.
Wir ſollen wieder zur Märe kommen.
Triſtan der hatte wol vernommen
Von Englands Schmach und Kornwalls Leid,
Und war ihm auch vor dieſer Zeit
Schon lange kund, mit welcher Pflicht
Derſelbe Zins war aufgericht.
Nun aber alle Tage
Hört er des Landvolks Klage;
Wohin er ſeine Richte nahm,
Vor Städte oder Caſtele kam,
War all das Land des Leides voll;
Und als er aber gen Tintajol
Und zu dem Hofgeſinde kam,
Seht, da hörte er und vernahm
In Gaſſen und in Straßen
Ein Jammern aus der Maßen,
Daß es ihm ſtark zu Herzen drang.
Alsbald ſich zu dem König ſchwang
Und an den Hof die Märe,
Daß Triſtan kommen wäre;
Deß waren ſie alle zuſammen froh:
Froh, das meine ich aber ſo,
Wie es ſeyn konnte in ihrem Stand;
Denn die Beſten, die man erfand
Im ganzen Lande Kornewall,
Waren in dieſen Tagen all
Daher gen Hof gekommen,
Zur Schmach, als ihr vernommen.

Die Edeln und die Großen
Die gingen da zu lesen
Ihren Kindern zu Falle.
So fand sie Tristan alle
Knieend im Gebete,
Und jeder rief und flehte,
Den Jammer nicht verschließend,
Die Augen von Thränen fließend,
Mit inniglichen Schmerzen
Am Leib und auch im Herzen,
Daß ihm Gott der milde
Beschirme und beschilde
Seinen Adel und auch sein Kind.
Nun sie alle im Beten sind,
Kommt Tristan hergegangen.
Wie ward er aber empfangen?
Das ist euch bald geoffenbart:
In Treu und Wahrheit, Tristan ward
Unter all dem Gesinde
Von keinem Mutterkinde,
Auch nicht von Marke, mit Grüßen
Empfangen also süßen,
Wie ihm doch wäre geschehen
Ohne die Noth und Wehen.
Doch nahm das Tristan wenig wahr,
Er ging zur Stunde kecklich dar,
Wo man das Loos für sie erlas
Und Marke mit Moreiden saß.
Ihr Herren, sprach er, allzuhand,
Alle mit Einem Namen genannt,
Die hie zum Loose laufen,
Ihre edlen Kinder verkaufen,
Schämet ihr euch der Schande nicht,
Die diesem Lande durch euch geschicht?
So mannhaft als ihr allezeit
Alle und allerdinge seyd,
So wäre es billig angewandt,
Daß ihr so euch als euer Land
An Achtbarkeit und Ehren
Solltet erhöhen und mehren.

Aber die Freiheit habet ihr
Hingelegt euren Feinden hier
Zu Füßen und zu Handen
Mit zinsbaren Schanden;
Und eure edlen Kindelein,
Die eure Wonne sollten seyn,
Eure Lust und euer Leben,
Die gebt ihr und habt sie geben
Zu Schälken und zu eigen,
Und könnet doch nicht zeigen,
Welche Macht euch zwinge dazu,
Oder welch andere Noth es thu,
Denn ein Zweikampf und ein einzler Mann.
Ficht doch kein andre Noth euch an,
Und könnet unter euch allen
Auch nicht auf Einen fallen,
Der wollte wider Einen Degen
Sein Leben auf die Wage legen,
Ob er nun bleibe oder siege.
Nun sey es auch, daß er erliege,
So kann doch wahrlich der kurze Tod
Und diese lange lebende Noth
Im Himmel und auf Erden
Nicht gleich gewogen werden.
Geschieht es aber daß er siegt
Und daß das Unrecht so erliegt,
So hat er fort und immer fort
Die Ehre, und Gottes Lohn allfort.
Ja, ein Vater soll für sein Kind,
Da sie Ein Leben zusammen sind,
Sein Leben geben: das will Gott.
Es ist gar wider Gott ein Spott,
Wer seiner Kinder Freiheit rafft
Und stürzt sie in Leibeigenschaft,
Daß er sie hin zu Schälken gebe
Und er dafür in Freiheit lebe.
Soll ich euch Rath zu eurem Leben
Gott und der Ehre gebürlich geben,
So rathe ich euch wahrlich an,
Daß ihr euch küret einen Mann,

So man solch einen finde
Bei diesem Landgesinde,
Der zu Kampfe geschaffen sey
Und wolle das Glück versuchen frei,
Ob er siege oder falle;
Und diesen bittet alle
Um Gotteswillen allermeist,
Wobei ihm möge der heilige Geist
So Glück als Ehre geben,
Daß er nicht solle beben
Vor Morolds Größe und Uebermacht,
Sondern vertraun auf Gottes Macht,
Denn der verließ noch keinen Mann,
Der auf gerechte Dinge sann.
Gehet zu Rath, und schnelle,
Berathet euch zur Stelle,
Wie ihr diese Schande von euch kehrt
Und gegen Einen Mann euch wehrt,
Und vermehret nimmermehr
Eure Geburt und eure Ehr.
Ach, Herre, sprachen sie insgemein,
Mit diesem Manne kanns nicht seyn;
Nein, keiner kann vor dem bestehn. —
Tristan sprach: Laßt die Rede gehn!
Um Gott, besinnet euch doch noch!
Nun seyd ihr von Geburt ja doch
Aller Könige würdig
Und Kaisern ebenbürtig,
Und wollet eure edlen Kind,
Die euch gleich edel geboren sind,
Verhandeln und verfachen,
Zu Eigenschälken machen!
Wofern ihr aber keinen Mann
Erherzigen könnt und treiben an,
Daß er betrachte euer Leid
Und dieses Landes Traurigkeit,
Und kühnlich nach dem Rechte
In Gottes Namen fechte
Gegen diesen Einen,
Und wollt ihrs also meinen,

Daß ihr es ſtellet auf Gott und mich,
Wahrlich, ihr Herren, alsdann will ich
Meine Jugend und mein Leben
Ans Abenteuer geben
Und eurethwegen den Kampf beſtehn.
Gott laſſe ihn euch zu gut ergehn
Und bringe euch wieder zu Rechte!
Auch wenn mirs im Gefechte
Am Glücke irgendwie gebricht,
Das ſchadet eurem Rechte nicht.
Bleibe ich in dem Kampfe todt,
So iſt ja eurer Keines Noth
Nicht ab noch an gekehret,
Gemindert noch gemehret,
So ſteht es immer noch ganz wie eh.
Seyd aber, daß es zu Heil ergeh,
So kommt es fürwahr von Gottes Kür,
Da danket keinem denn Gott dafür:
Denn, den ich ſoll beſtehn allein,
Der iſt, ſo hör ich insgemein,
Von Muth und auch von Leibeskraft
Zu Kampf und ernſtlicher Ritterſchaft
Ein lange her bewährter Mann;
Ich aber fange allerſtmals an
Und bin von Muth und Kräften
Zu ritterlichen Geſchäften
Nicht alſo kürbar und alſo gut,
Wie es uns Noth zur Stunde thut.
Doch da mir im Gefechte
An Gott und auch am Rechte
Zween ſieghafte Gehülfen ſtehn,
So ſollen ſie mit zum Kampfe gehn.
Dazu hab ich noch willigen Muth
Und der iſt auch zum Kampfe gut:
Helfen mir nun dieſelben drei,
Wie unverſucht ich ſonſten ſey,
Doch habe ich guten Troſt daran,
Ich geneſe wol vor dem Einen Mann.
Herre, ſprach all die Ritterſchaft,
Im Himmel die heilige Gotteskraft,

Die alle Welt geschaffen hat,
Vergelte Euch den Trost und Rath
Und den glückseligen Hoffnungswahn,
Den Ihr uns allen habt aufgethan.
Herre, nun laßt Euch alles sagen:
Unser Rath hat nie viel angeschlagen.
Wär uns das Glück gewesen hold,
So viel wirs haben versucht und gewollt,
So oft als es begonnen ward,
Wir hättens nicht bis daher gespart.
Wir haben nicht Einmal und weiter nie,
Wir in dem Lande Kornwall hie,
Um unsre Noth uns Raths befragt,
Wir haben gesprochen und getagt,
Und konnten dennoch bei allem Weh
Keinen erfinden, der nicht eh
Sein Kind in Knechtschaft wollte geben,
Als verlieren sein eigen Leben
Im Kampfe mit diesem Teufelsmann. —
Wie redet ihr also? sprach Tristan;
Es sind der Dinge doch viel geschehn
Und hat man Wunder schon gesehen,
Wie ungerechte Hoffahrt kam
Durch kleine Kraft zu Schmach und Scham:
Das möchte auch jetzt noch wol ergehn,
Wenn einer es wagte zu bestehn. —
Nun, Morold der hörte alles an,
Und verdroß ihn gewaltig, daß Tristan
So hitzig sprach zum Kampfe da,
Nachdem er doch so jung aussah,
Und trug ihm in dem Herzen Haß.
Tristan sprach aber da fürbaß:
Ihr Herren alle, redet nun,
Was ist euch lieb, daß ich soll thun? —
Herre, sprachen sie allgemein,
Könnte es irgend also seyn,
Daß der Wahn, den Ihr uns gemacht,
Möchte werden zuweggebracht,
Das wäre unser aller Begehr. —
Ist euch das lieb? sprach aber er:

Nun daß es bis auf dieſe Friſt
Und daß es mir vorbehalten iſt,
Und wills Gott fügen an dieſem Tag,
So will ich ſehen was ich vermag,
Ob Gott euch habe Glück und Heil
Etwa vergönnt an meinem Theil,
Und ob ich ſelber habe Glück.
Da wollte ihn Marke ziehn zurück
Mit allen Kräften und Sinnen,
Und meints ihm abzugewinnen,
Daß ers ſeinetwillen ließe,
Wenn ers ihn laſſen hieße.
Nein, er, weiß Gott, blieb auf dem Rath:
Wie er gebot und wie er bat,
Konnt er ihn nicht ſo viel bewegen,
Daß er abließe ſeinetwegen.
Er ging dahin, da Morold ſaß,
Und redete aber da fürbaß:
Herre, ſprach er, ſaget mir,
So Gott Euch helfe, was werbet Ihr? —
Freund, ſprach der Ire zur ſelben Stund,
Was fraget Ihr? Euch iſt doch kund,
Was ich hie werbe und begehr. —
Ihr Herren alle, höret her,
Der König, mein Herr, und ſeine Mann!
Sprach aber der weisliche Triſtan:
Mein Herr Morold, Ihr redet wahr,
Ich weiß und kenne es ganz und gar:
Wie ſchmählich es uns entehre,
Es iſt doch eine Märe,
Die niemand unterdrücken mag:
Wir haben den Zins nun manchen Tag
Von hinnen und von Engelland
Gen Irland ohne Recht geſandt;
Und ſolches brachte man lange
Mit großem Zwang und Drange,
Mit viel Gewalt zuhanden,
Nachdem man fällte den Landen
Beides Burgen und Städte,
Und auch den Leuten thäte

So groſsen und manchen Schaden,
Bis ſie wurden überladen
Mit Gewalt und böſem Rechte,
So daſs die guten Knechte,
Die noch entgangen waren dem Streit,
Muſsten unterthänig bleiben ſeit
In allem was man ihnen gebot,
Weil ſie ſich fürchteten vor dem Tod,
Und mochten ſo wie es war bewandt,
Zeither nicht beſſern ihren Stand.
Und ward das Unrecht ſolcher Art,
Wie dieſer Tag noch offenbart,
An ihnen immer begangen ſeit:
Und wäre es zwar ſchon lange Zeit,
Daſs ſie der groſsen Schmach und Pein
Mit Kriege konnten zuwider ſeyn;
Denn ſie ſind ſehr vorangekommen,
Die Lande haben zugenommen
An Heimiſchen und an Gäſten,
An Städten und an Feſten,
Am Gut und an den Ehren.
Man muſs es widerkehren,
Was uns verkehrt war bis daher;
Denn nur von Gewalt und Gegenwehr
Geneſet unſer Weſen:
Sollen wir je geneſen,
So müſſen wirs mit der Klingen
Erſtreiten und erzwingen.
Wir ſtehen uns an Leuten wol:
Die Lande ſind beide von Leuten voll.
Man muſs es uns alles wieder geben,
Was man uns unſer ganzes Leben
Mit Gewalt hat hinweggenommen.
Wir müſſen ſelber zu ihnen kommen,
So ſchier uns Gott vergönnt den Tag:
So man mir hierin folgen mag,
Und meines Rathes pflegen,
Müſſen ſie uns darwägen
Wieder alles was man ihnen gab,
Bis auf den letzten Ring herab,

Ob es nun viel oder wenig ſey.
Da möcht unſer Meſſing noch dabei
Zu rothem Golde werden.
Es ſind viel auf der Erden
Seltſamer Dinge ſchon geſchehn,
Der man ſich nimmer hat verſehn.
Und dieſer Herren edle Kind,
Die da zu Schälken worden ſind,
Die möchten noch wol werden frei,
Wie ungedacht es ihnen ſey.
Gott walte, daß er mirs gewähr,
In deſſen Namen ichs begehr,
Daß ich mit dieſer meiner Hand
Die Heerfahne im Irenland
Mit dieſen Landgenoßen
Möge alſo aufſtoßen,
Daß das Land und die Erbe
Durch mich erniedrigt werde!
Morold ſprach aber: Herr Triſtan,
Nähmet Ihr Euch minder an
Dieſes Dings und dieſer Märe,
Ich wähne, es Euch gut wäre;
Denn was Ihr hie redet und was Ihr ſprecht,
Wir laſſen doch nicht von unſrem Recht,
Und behalten was unſer iſt und war. —
Damit trat er vor Marken dar:
König Marke, ſprach er, ſprechet hie,
Laßt hören Ihr und alle die,
Die jetzt gegenwärtig ſind,
Mit mir zu reden um ihre Kind,
Beſcheidet mich der Märe baß:
Iſt euer aller Wille das,
Und ſteht auch euer Muth daran,
Weß euer Vogt da, Herr Triſtan,
Mit Worten mich beſchieden hat? —
Ja, Herre, es iſt unſer aller Rath,
Unſer Wille und unſer Muth,
Was er redet und was er thut. —
Sprach aber Morold: So brechet ihr
Gurmunen, meinem Herrn, und mir

Eure Treue und euren Eid,
Und den Vertrag und die Sicherheit,
Die zwischen uns ist aufgethan.
Sprach aber der höfische Tristan:
Nein, Herre, Ihr misseredet hier;
Es lautet übel, wenn man, wie Ihr,
Dem Mann gegen seine Treue spricht.
Von diesen allen keiner bricht
Seine Treue noch seinen Eid.
Ein Gelübde und eine Sicherheit
War weiland unter euch gemacht,
Und soll auch bleiben in ganzer Macht:
Daß man gen Irland alle Jahr
Sende mit gutem Willen dar
Von Kornewall und von Engelland
Den Zins, der ihnen ward benannt,
Oder aber setze man sich zur Wehr
Mit Zweikampf oder mit vollem Heer.
Sind sie zu solchem noch bereit
Und lösen den Vertrag und Eid
Mit Zins oder mit Gefechte,
So thun sie nach allem Rechte.
Herre, hierauf nun denket Ihr:
Berathet Euch und saget mir,
Welches Euch lieber sey gethan,
Welches von beiden Ihr nehmet an,
Den Zweikampf oder den Heeresstreit.
Deß seyd Ihr nun und allezeit
Von uns gewiß und auch gewährt.
Es müssen doch nun Speer und Schwert
Unter uns und Euch entscheiden:
Nun leget unter den beiden
Eines und gebt uns bald Bericht.
Mit dem Zinse gehts nun anders nicht.
Morold sprach aber: Herr Tristan,
Mit dieser Wahl ists bald gethan,
Ich weiß wol was ich von beiden will.
Mein ist hie nun nicht also viel
Daß ich zu Heeresstreite
Irgend gerüstet reite.

Ich fuhr vom Lande über Meer
Mit einer Dienerschaar daher
Und kam in allem Frieden
In diese Reiche hienieden,
Wie auch ehmals von mir geschehn,
Nicht wähnend, es sollte also gehn.
Ich versah mich solcher Geschicht
Zu diesen Landesherren nicht:
Ich hoffte zu gehn von hinnen
Mit Rechte und auch mit Minnen.
Nun aber bringt Ihr mir Krieg und Streit:
Dazu bin ich noch unbereit.
Tristan sprach: Herre, wenn Euer Sinn
Sich neigt zu einem Landstreit hin,
So kehret zurücke vorderhand,
Fahrt wieder heim in Euer Land,
Besendet Eure Ritterschaft,
Versammelt alle Eure Kraft,
Und kommt dann wieder und laßt uns sehn,
Wie und was uns solle geschehn;
Und wenn ich Euch nicht gewahre
In diesem halben Jahre,
Da mögt Ihr Euch zu uns versehn,
Da werden wir sicher in Irland stehn.
Es ist doch ein Wort, das von jeher galt,
Gewalt gehöre wider Gewalt,
Kraft müsse sich regen wider Kraft.
Wenn man mit Streit und Ritterschaft
Kann Land und Recht mißhandeln,
Herren zu Schälken wandeln,
Und wenns noch Billigkeit geben soll,
So getrauen wir uns zu Gotte wol,
Daß unsre Schmach und Beschwerde
Euch wieder vergolten werde.
Gott weiß, sprach Morold, Herr Tristan,
Ich höre da Dinge, daß ein Mann,
Der nie zu solchem Lärmen kam
Und solches Drohen noch nie vernahm,
Ob dieser neuen Märe
In Sorgen und Aengsten wäre:

Doch trau ich ihrer zu geneſen.
Ich bin auch mehr dabei geweſen,
Wo Lärm und Hoffahrt mancher Art
Mit ſolcher Rede getrieben ward.
Es iſt noch wol der Glaube mein,
Gurmun mög ohne Sorge ſeyn
Um ſeine Leute und ſein Land
Vor Eurer Fahne und Eurer Hand.
Auch wird dieſe Uebermüthigkeit,
Man breche uns denn Treu und Eid,
In Irland nimmer überſehn.
Wir wollen es allhie, wir zween,
Mit Handen unter uns beiden
In einem Ring entſcheiden,
Ob Ihr Recht habet oder ich. —
Triſtan ſprach aber: Dieß muß ich
Mit Gottes Hülfe verrichten,
Und möge ich den vernichten,
Der Unrecht unter uns beiden thut. —
Da zog er aus mit gutem Muth
Den Handſchuh, bot ihn Morolden dar:
Ihr Herren, ſprach er, nehmet wahr,
Der König mein Herr, und alle die,
So hier ſind, ſollen hören wie
Ich dieſen Kampf beſpreche,
Daß ich das Recht nicht breche:
Daß weder mein Herr Morold zur Statt,
Noch der ihn hergeſendet hat,
Noch irgend je ein andrer Mann
Den Zins mit Gewalt zu Recht gewann
In Kornwall noch in Engelland,
Das will ich hie mit meiner Hand
Vor Gott und Welt erklären,
Wahr machen und bewähren
An dieſem Herren der hier iſt,
Von dem uns bis zu dieſer Friſt
Alle Beſchwerde, Schmach und Scham
Für dieſe beiden Lande kam.
Da rief zur ſelben Stunde
Mit Herzen und mit Munde

Manch edle Zunge zu Gotte hin,
Daß Gott nach seinem gerechten Sinn
Bedächte ihr aller Schmach und Leid
Und löste sie aus Leibeigenheit.
Doch wie auch ihre Schwere
Groß war ob dieser Märe,
So gings Morolden wenig ein
Zum Herzen oder zum Gebein;
Er wußte von keinem Schrecke.
Der vielversuchte Recke
Der legte den Span nicht nieder:
Er bot auch ihm hinwieder
Den Handschuh dar, des Kampfes Pfand,
Mit harter Geberde in seine Hand,
Mit fierer Contenanze.
Ihm däuchte diese Schanze
Gar wol nach seinem Sinn zu seyn,
Und hoffte dabei wol zu gedeihn.
Nun abgemacht dieß alles war,
Da ward der Kampf dem Herrenpaar
Bis auf den dritten Tag gespart.
Nun daß der dritte Tag da ward,
Da kamen die Landesherren all,
Dazu des Volks ein groser Schwall,
Daß das Gestade bei dem Meer
Umfangen war mit starkem Heer.
Da waffnete sich Morold zur Stund,
Mit deß Gewaffen ich jetzund,
Noch auch mit seiner Stärke und Macht
Meines Herzens Merke und Acht,
Meines Sinnes scharfes Sehen
Mit nahe merkendem Späben
Nicht stumpfen will noch beschweren,
Nachdem man zu höchsten Ehren
Von seiner gänzlichen Mannheit sprach;
Die Rede von ihm ist mannigfach,
So daß er an Muth, an Größe, an Kraft
Zu ganz vollkommener Ritterschaft
Das Lob in allen Landen trug.
Nun sey des Lobes von ihm genug.

Ich weiß wol, daß er konnte dort
Und ſonſt an jedem andern Ort
In Kampf und in Gefechte
Nach ritterlichem Rechte
Seinen Leib wol zieren auf dem Plan.
Er hatte es eh ſo viel gethan.
Dem guten König Marke
Dem war die Noth eine ſtarke,
Dem ging der Kampf an ſeinen Leib
Mit Herzeleid, daß auch kein Weib
So zagete um einen Mann.
Ihn kam da gar kein Troſt mehr an,
Er ſah nichts als Triſtandes Tod,
Und hätte gerne jene Noth
Mit Zins und Zinsrecht mögen leiden,
Wofern der Kampf nur wär zu meiden.
Nun aber iſts doch noch nach Verlangen
Mit dieſem und mit dem gegangen,
So mit dem Zins als mit dem Mann.
Der unerfahrene Triſtan
In ſolch nothhaften Dingen
Begann auch ſich mit Ringen
Wider alle Gefahren
Aufs beſte zu verwahren.
Seinen Leib und ſeine Bein
Hüllte er wol zuſammen ein;
Darüber legte er, ſchön und fremd,
Zwo Hoſen und ein Panzerhemd,
Die waren licht und waren weiß,
Nachdem der Meiſter ſeinen Fleiß,
Seine Weisheit und Verſtand
Gänzlich hatte an ſie gewandt.
Zween edle Sporen, ſtarke,
Die legte ihm ſein Freund Marke,
Zu ſeinem Dienſt der getreue Mann,
Traurig mit weinendem Herzen an.
Die Waffenriemen er ihm band
Alle mit ſeiner eignen Hand.
Ein Waffenrock ward dargetragen,
Der war, ſo wie ich hörte ſagen,

Mit Driben in den Spelten,
An Gewirke reich und selten
An allen seinen Enden,
Von künstlichen Frauenhänden
Zu Preis und Wunder ausgedacht,
Und noch viel preislicher vollbracht.
Hei, da er diesen an sich nahm,
Wie lustig und wie lobesam
Er ihn verstand zu tragen,
Davon wär viel zu sagen,
Nur daß ichs nicht lang machen will.
Der Rede würde allzuviel,
Wenn ichs berichten wollte
Von Grund aus wie ich sollte;
Doch dessen geb ich euch Bescheid:
Der Mann stand besser seinem Kleid,
Das viel mehr Lob von ihm gewann
Und Ehre, denn vom Kleid der Mann:
Wie gut, wie auserlesen
Der Waffenrock gewesen,
Er war doch seiner Würdigkeit,
Der ihn da machte zu seinem Kleid,
Viel kaum geziemend und ebenwerth.
Darüber so güriet ihm Marke ein Schwert,
Das sein Herz und sein Leben war,
Durch das er zu allermeist der Gefahr
Damals und seither oft entging,
Das also recht darniederhing,
Und lag in seiner Straße
In so gefügem Maße,
Daß es nicht auf noch nieder ging,
Vielmehr in rechter Richte hing.
Ein Helm ward auch besendet dar,
Der wie ein Krystall zu schauen war
So lauter und so feste,
Der schönste und der beste,
Den je ein Ritter auf sich nahm;
Ich wähne daß kein bessrer kam
Gen Kornwall je seit oder vor.
Darüber stand der Pfeil empor,

Der da weissaget Minne
Und auch selber darinne
Gar wol an ihm bewähret ward,
So lange es blieb auch aufgespart.
Den setzt ihm aufs Haupt der König da:
Ach Neffe, daß ich dich jemals sah,
Sprach er, Gott will ich es klagen
Und allem widersagen,
Was sich ein Mann zu Freuden kehrt,
Wenn mir an dir Leid widerfährt. —
Ein Schild ward gleichfalls dargesandt,
An welchen eine gefüge Hand
Gewendet hatte all ihren Fleiß;
Derselbe war ganz silberweiß,
Um überein zu klingen
Mit Helm und Panzerringen.
Er war aber poliret,
Mit Licht und Glanz gezieret,
Recht wie ein neues Spiegelglas;
Und auf dem Schild ein Eber saß,
Gemacht gar meisterlich und wol
Von Zobel, schwarz wie eine Kohl.
Den legte ihm sein Oheim an.
Der stund dem kaiserlichen Mann
Und lag ihm an der Seiten
Da und zu allen Zeiten,
Als ob er angeleimet wär.
Der da geschaffen zu Lob und Ehr,
Der genehme, jugendliche Mann,
Da der den Schild an sich gewann,
Da leuchteten die vier Dinge,
Der Helm und die Panzerringe,
Der Schild und die Hosen einander an
So schön, als hätte der Waffenmann,
Der Meister, sie also geordnet ganz,
Daß jegliches mit seinem Glanz
Dem andern schön bekäme
Und Schönheit von ihm nähme:
So konnte ihr vierfacher Schein
Einhelliger nicht noch lichter seyn.

Und aber das neue Wunderbild,
Das unter Panzer, Helm und Schild
Zu Schaden und zu Sorgen
Den Feinden war verborgen,
Hatte das aber keine Kraft
Gegen der seltenen Meisterschaft,
Die außen daran gebildet lag?
Ich weiß, nicht wahrer ist der Tag,
Wie groß der äußere Bildner schien,
Der innere der war gegen ihn
Mit größrer Meisterschaft bedacht
Und ward durch ihn noch mehr vollbracht
An Ritters Schöne und Stärke,
Denn durch die äußern Werke.
Das Werk das war darinnen
Noch Schaffen und Ersinnen
Gethan mit lebenswerther Hand.
Des Meisters Weisheit und Verstand,
Hei, wie die gaben vollen Schein!
Seine Brust, und so Arm als Bein,
Die waren herrlich und waren reich,
Wolgestaltet und rittergleich.
Ihm stund das Eisen drauf und dreh
Wol und zu wunderbarem Leh.
Sein Roß das hielt ein Knappe da:
In Spanierland, noch fern noch nah,
Ward nie kein schöneres gezogen,
War nirgends knapp noch eingebogen,
War offen und frei im Nacken,
An Brust und Hinterbacken,
Stark an beiden Lenden,
Erwünscht an allen Enden.
Seine Füße und seine Bein
Die kamen auch ganz überein
In ihrer Gestalt und ihrem Recht:
Die Beine waren grad und schlecht,
Die Füße rund, und alle vier
Aufrecht, als wärs ein wildes Thier.
Auch war es anzusehn mit Lust
Vom Sattel hin und vor der Brust:

Da hielt es sich also recht und wol,
Wie ein Roß aufs Allerbeste soll.
Drauf eine weiße Decke lag,
So licht und lauter wie der Tag,
Den andern Werken in Farbe gleich,
Und war die lang und also reich,
Daß sie von oben niederhing,
Dem Roß bis über die Kniee ging.
Nun Tristan zum Gefechte
Nach ritterlichem Rechte,
Nach allem Brauch in Kampf und Streit,
Wol und zu Preise war bereit,
Wer beide, Mann und Eisen,
Wol konnte prüfen und preisen,
Der sah, und alle sahens an,
Daß beide das Eisen und der Mann
Ein schöner Bild ergaben nie.
Wie wol dieß aber erschien allhie,
Dennoch erschien es gar viel baß,
So wie er auf dem Rosse saß
Und seinen Speer zu Handen nahm:
Da war das Bild erst wonnesam,
Da war der Ritter an Zierde reich
Ueber und unter dem Sattel gleich.
Die Arme hatten Weite,
Die Schultern gute Breite;
In den Sattel konnte er wol,
Wie man im Sattel schweben soll,
Sich setzen und sich fügen.
Neben des Rosses Bügen
Schwebten die schönen Beine her,
So strack und schlecht als wie ein Speer.
Da stund das Roß, da stund der Mann
So recht wol eins dem andern an,
Als ob sie, nicht zu scheiden,
Mit einander wären, die beiden,
Gewachsen und geboren.
Die Gestalt war auserkoren,
Und fremd zu allen Zeiten,
Die Tristan hatte im Reiten.

Und doch, wie auserlesen
Er von Gestalt gewesen,
So war doch innerhalb der Muth
So rein geartet und so gut,
Daß edlerer Muth und reinere Art
Vom Helme nie bedecket ward.
Nun war den Kämpfern beiden
Ein Ort zum Kampf beschieden,
Eine kleine Insel in dem Meer,
So nah dem Ufer und dem Heer,
Daß man wol in der Nähe sah,
Was auf der Insel dort geschah.
Und war auch der Befehl geschehn,
Daß niemand ohne diese zween
Dar auf die Insel käme,
Bis der Kampf ein Ende nähme;
Das nahmen auch alle wol in Acht.
Und also wurden dargebracht
Zwei Schifflein, waren eng und klein,
Daß jegliches mochte genügend sein,
Daß es ein Roß und einen Mann
Gewaffnet trüge meerhinan.
Nun, diese Schiffe die hielten bereit.
Kurvenal fuhr in dem einen fort:
Das Ruder nahm er an die Hand,
Schiffete jenseits an das Land,
Und als er auf den Werder kam,
Sein Schifflein er zur Stunde nahm,
An das Gestade band er das,
Auf sein Roß er balde saß,
An seine Hand nahm er den Speer,
Ritt über den Werder hin und her
Begann er zu paniren
Prächtig zu faliren,
Und waren seine Puncte
In dem ernstlichen Streite
So spielend und so ringe,
Als ob es zu Schimpf erginge.
Nun Tristan auch zu Schiffe kam,
Sein Ding darein er zu ihm nahm,

Beide ſein Roß und ſeinen Speer;
Dann in dem Schiffe da ſtund er:
König, begann er, Herre Mark,
Nun ſorget mir nicht allzu ſtark
Um meinen Leib und mein Leben:
Wir müſſen es Gott ergeben.
Unſere Angſt die nützt hier klein.
Noch mag es uns beſſer beſchieden ſeyn,
Als man es uns hat zugedacht.
Unſer Sieg und Glück, und unſre Macht,
Die ſteht auf keiner Ritterſchaft
Denn auf der Einen Gotteskraft.
Laßt alle Furcht und Aengſte ſeyn:
Ich mag ja noch gar wol gedeihn.
Mir iſt zu dieſem Dinge
Mein Muth gar leicht und ringe.
So thut auch Ihr, und gehabt Euch wol:
Es geht doch nicht anders als es ſoll;
Und aber, wie mein Ding ſtehe
Und wär es zu Ende gehe,
So befehlet Ihr doch heute
Euer Land und Eure Leute
Dem, auf dem meine Sachen ſtehn:
Gott ſelbſt, der mit mir möge gehn
Zu Ring und zu Gefechte,
Der bringe Recht zu Rechte.
Ja, Gott muß mit mir ſiegen
Oder ſonſten mit erliegen.
Der möge walten und mögen.
Er bot ihm ſeinen Segen,
Sein Schiflein ließ er ab von Ort
Und fuhr in Gottes Namen fort.
Da ward ſein Leib und auch ſein Leben
Von manchem Munde Gott ergeben,
Ihm ward von mancher edlen Hand
Manch ſüßer Scherz nachgeſandt.
Und als er ans Geſtade ſtieß,
Sein Schiflein er hinſchweben ließ
Und ſetzte ſich auf ſein Roß zur Stund.
Gleich war auch Morold auf dem Grund:

Sag an, ſprach er, was ſoll mir das?
Aus welchem Anſchlag und am was
Haſt du das Schiff ſo laſſen gehn? —
Das iſt darum von mir geſchehn:
Hie iſt ein Schiff, und ſind zween Mann,
Und iſt auch da kein Zweifel dran,
Weſern nicht beide bleiben hie,
Daß traun doch ihrer einer nie
Von dieſem Werder wiederkehrt:
So hat doch, der von dannen fährt,
An dieſem Einen Schiffe genug,
Das dich daher zum Werder trug. —
Morolt ſprach aber: Ich höre wol,
Daß dieß unwendig verbleiben ſoll,
Und muß der Streit denn für ſich gehn.
Gedächteſt du davon abzuſtehn
Und ſchieden wir mit Minnen
Auf ſolchen Vertrag von hinnen,
Daß mir von beiden Landen
Mein Zinsrecht bliebe zuhanden,
Das dünchte mir dein Glück zu ſeyn;
Denn wahrlich, mir thuts im Herzen mein
Gar leid, daß ich dich ſchlagen ſoll;
Mir geſiel kein Ritter noch ſo wol,
Den ich mit Augen jemals ſah. —
Sprach der gemuthe Triſtan da:
Der Zins muß ab ſeyn und verbei,
Willt du, daß Sühne beſprochen ſey. —
In Treuen, ſprach der Kühne,
So wird nichts aus der Sühne,
So kommen wir nicht zu Minnen:
Der Zins muß mit mir von hinnen. —
So fangen wir aber, ſprach Triſtan,
Gar ſehr unnütze Teiding an.
Morolt, ſeit daß du mein Gebein
Zu ſchlagen ſo gewiß willt ſeyn,
So wehr dich, willt du geneſen:
Hie gilt kein anderes Weſen. —
Das Roß warf er im Bogen,
Und kam dahergeflogen

Aus einer Wendung grade
Auf pfeilgeradem Pfade
Nach seines Herzens Begehre
Und mit gefenktem Speere;
Mit fliegenden Schenkeln kam er her,
Zu beiden Seiten das Roß nahm er
Mit Knöcheln und mit Sporen.
Hat Merold Zeit verloren?
Dem ging es um das Leben nun:
Der that recht wie sie alle thun,
Die zu rechter Mannhaftigkeit
Mit allen Sinnen sind bereit.
Er nahm auch eine Kehre
Nach seines Herzens Begehre
Wol halb hin und halb wieder.
Sein Speer flog auf und nieder.
So kam er im Flug dahergeführt,
Wie einer den der Teufel führt.
Beide das Roß und auch der Mann
Kamen Tristanden fliegend an
Wol schneller als ein Falke thut:
So begehrte seiner auch Tristans Muth.
Sie kamen mit gleichem Muth und Begehr
Und kamen im gleichen Fluge her,
Daß sie die Speere zerbrachen,
Daß die an den Schilden krachen
Wol zu tausend Stücken.
Da ging es an ein Zücken
Der Schwerter von den Seiten.
Zu Roste war dieß Streiten:
Gott selber mochte es gerne sehn.
Nun höre ich allwärts so verjehn,
Und heißts auch in der Märe,
Als ob's ein Zweikampf wäre,
Und alle hören oder lesen,
Hier seyen nur zween Mann gewesen.
Ich weise euch aber zu dieser Zeit,
Daß es vielmehr ein offener Streit
Von zweien ganzen Rotten war;
Obgleich ich solches niemals las

In der Märe von Triſtanden,
Bewähre ichs doch zuhanden.
Merlin, wie uns die Wahrheit doch
Geſagt hat ſtets und heute noch,
Der hatte für vier Männer Kraft:
Dieß war vierfache Ritterſchaft.
Das war die Streitkraft einerſeit.
Auf der andern Seite ſtand ſo der Streit:
Das eine war Gott, das zweite Recht,
Das dritte war ihr beider Knecht
Und ihr bewährter Lehensmann,
Der wolgemuthe Held Triſtan:
Das vierte das war williger Muth,
Der Wunder in den Nöthen thut.
Auf dieſer Seite, auf jener vier:
Aus dieſen bilde ich dort und hier
Zwo ganze Rotten, das ſind acht Mann,
So übel als ich doch bilden kann.
Sonſt hätten ihr wol die Märe
Gehalten für eine ſchwere,
Daß auf zwein Roſſen zwo Schaaren
Zum Schlagen möchten fahren:
Nun habt ihr für wahr vernommen,
Daß hie zu Hauf gekommen
Unter Einem Helme jedwederſeit
Vier Ritter oder Vierritterſtreit.
Die ritten von jeder Seite
Stark auf einander zum Streite.
Alſo kam eine Ritterſchaft,
Merlin mit ſeiner Viermannskraft
Triſtanden wie ein Donner an.
Derſelbe leidige Teufelsmann
Der ſchlug ſo kräftiglich auf ihn zu,
Daß er ihm Sinn und Kraft im Nu
Mit ſeinen Schlägen hätte benommen,
Wär ihm der Schild nicht zu gut gekommen,
Worunter er ſich mit Leben
Konnte ſchirmen und friſten.
Nicht Helm noch Halsberg war ſein Glück,
Und auch kein anderes Waffenſtück

Hätte ihm irgend Schuß getragen:
Er hätte ihn durch die Ringe erſchlagen;
Er wollte ihm nicht ſo viel Athem gönnen,
Daß er vor Schlägen aufſehn können.
So ging er ihn mit Schlägen an,
Bis ers mit Schlägen von ihm gewann,
Daß Triſtan ob der Schläge Noth
Den Schild zu ferne von ſich bot
Und allzuhoch die Schirmung trug,
Bis er ihm durch die Hüfte ſchlug
Und einen höflichen Schlag da ſchwang,
Der ihm hart an das Leben drang,
Daß ihm das Fleiſch und Gebeine da
Durch Panzerhoſen und Halsberg ſah,
Und daß das Blut ausblitzte
Und über den Werder ſpritzte.
Wie nun? ſprach Mereid, willt du geſehn?
Hieran magſt du wol ſelber ſehn,
Daß niemand Unrecht führen ſoll;
Nun erweiſt ſich dein Unrecht wol.
Nun denk noch drauf, willt du geheilt,
In welcher Weiſe es möge ſeyn;
Denn wahrlich, Triſtan, dieſe Noth
Die führt dich letztlich in den Tod,
Weſern ich es nicht wende;
Durch Weibs noch Mannes Hände
Wird dein Leib nimmermehr geſund;
Du biſt von einem Schwerte wund,
Das tödtlich und gelüppet iſt.
Nicht Arzt noch Arztes Kunſt und Liſt
Errettet dich aus dieſer Noth,
Nur meine Schweſter kanns, Iſot,
Die Königin von Irenland:
Die kennt viel und mancherhand
Wurzeln und aller Kräuter Kraft,
Dazu auch ärztliche Meiſterſchaft;
Die kennt das Gift, die weiß die Kunſt,
Der andern Rath iſt Wind und Dunſt.
Ohne die haſt du kein Geheilt.
Willt du mir nun gehorſam ſeyn

Und zugestehn den Zins forthin,
Meine Schwester, die Königin,
Sie selber muß dich heilen,
Und ich will mit dir theilen
Geselliglich was ich habe,
Und weigern keine Gabe,
Die du begehrst mit Herz und Mund.
Da sprach Tristan: Zu keiner Stund
Geb ich mein Recht und meine Ehr
Um dich noch deine Schwester her.
In meiner freien Hand hab ich
Zwei freie Lande gebracht vor dich:
Die fahren mit mir von hinnen,
Oder ich muß gewinnen
Noch größern Schaden, ja gar den Tod.
Auch bin ich noch nicht zu solcher Noth
Getrieben mit diesem Einen Schlag,
Daß ich nichts andres erwählen mag.
Der Kampf ist für uns beide
Noch lange nicht am Entscheide.
Der Zins ist dein Tod oder der mein:
Da kann kein anderer Ausweg seyn.
Hiermit schoß er ihn wieder an.
Nun redet aber vielleicht ein Mann
(Ich selber muß die Rede thun):
Gott und Recht, wo sind sie nun,
Tristandes Streitgesellen?
Daß sie ihm nicht Hilfe stellen,
Das will mich Wunder nehmen.
Gut wär es, wenn sie kämen:
Ihre Rotte und Genossenschaft
Die ist worden sehr schadehaft;
Und kommen sie nicht alsogleich,
So kommen sie zu spät zum Streich;
Darum so mögen sie kommen schier!
Hie reiten zweene gegen vier
Und streiten ums bloße Leben.
Das ist gar hingegeben
An Zweifel und Gefährden.
Sollen sie erlöset werden,

So muß es in kurzer Stunde ſeyn.
Gott und Recht, nun reiten ſie ein
Mit richtigem Urtheile,
Ihrer Rotte zum Heile,
Ihren Feinden zum Falle.
Nun begannen ſich alle
Gleichmäßig zu retiren,
Die viere gegen den vieren,
Und rückten aus, Schaar wider Schaar.
Und Triſtan, da er ward gewahr
Der guten Kampfgeſellen,
Begann ſein Muth zu ſchwellen:
Ihm brachte ſeine Genoſſenſchaft
So friſches Herze wie neue Kraft.
Das Roß er mit den Sporen nahm
Und alſo bergeſauſet kam,
Daß er nach ganzer Herzensluſt
Stoßend mit ſeines Roſſes Bruſt
So hart an den Gegner preßte,
Daß er ihn zur Erden fällte
Zuſamt dem Roß mit Schalle;
Und als er von dem Falle
Ein wenig zu ſich gekommen war
Und wieder wollte zum Roſſe dar,
Da war auch Triſtan munter
Und ſchlug ihm den Helm herunter,
Daß er hinflog all über den Plan.
Hiemit ſo lief ihn Morold an:
Durch die Covertüre er ſchlug
Triſtandes Roſſe ab den Bug,
Daß es unter ihm darnieder ſaß;
Er that nicht übler und that nicht baß,
Sondern ſprang jenſeits weiter
Morold, der gewitzte Streiter,
Den Schild zum Rücken kehrte,
Wie ihn ſein Witz es lehrte;
Er griff mit der Hand darnieder,
Den Helm den nahm er wieder;
Er dachte in ſeiner Weislichkeit
Und machte ſich dazu bereit,

So er wieder zu Roſſe käme,
Daß er den Helm aufnähme
Und ritte aber Triſtanden an.
Nun er den Helm zu ſich gewann,
Und eilte zu dem Roſſe dar
Und dieſem ſchon ſo nahe war,
Daß er griff nach dem Zügel
Und auch bereits im Bügel
Mit ſeinem linken Fuße ſtand
Und faßte den Sattel mit der Hand,
Da hatte ihn Triſtan auch erflogen
Und traf ihm auf dem Sattelbogen
Das Schwert zuſamt der rechten Hand,
Daß beide flogen in den Sand
Mit Ring zumal und Schnalle:
Und unter dieſem Falle
Gab er ihm aber einen Schlag
Da wo des Helmes Kuppe lag;
Der fuhr ſo mächtig nieder,
Daß er die Waffe wieder
Mit einer Scharte zog zurück
Und von dem Schwert ein Splitterſtück
In ſeines Feindes Schädel blieb,
Das auch ſeither Triſtanden trieb
In Sorgen und in große Noth:
Es brachte ihm nahezu den Tod.
Da Morold, das troſtloſe Heer,
So ohne Kraft, ſo ohne Wehr
Taumelnd hin und wieder ging
Und ſchon ſein Leib zum Falle hing:
Wie nun, wie nun? ſprach da Triſtan,
So Gott dir helfe, Morold, ſag an,
Iſt dir nun dieſe Märe kund?
Mich dünket, du ſeyeſt ſchmerzlich wund;
Ich wähne, daß dein Ding übel ſteh.
Wies auch mit meiner Wunde geh,
Dir thäten gute Wurzeln Noth:
Was deine Schweſter, Frau Iſot,
Von Arzneien hat geleſen,
Deß wird dir Noth, willt du geneſen.

Gott, der wahre, gerechte,
Und sein Gebot, das echte,
Die haben dein Unrecht wol bedacht
Und Recht an mir zu Recht gebracht.
Der möge mein auch fürbaß pflegen!
Diese Hoffahrt die ist erlegen.
Da trat er gegen ihn fürbaß,
Das Schwert nahm er und faßte das
In seine beiden Hände,
Und schlug dem Feind zum Ende
Das Haupt zusamt der Kuppen ab.
Darauf er sich zur Bucht begab,
Wo er Moroldens Schifflein fund;
Da saß er ein und fuhr zur Stund
Nach dem Gestade und zu dem Heer;
Allda vernahm er an dem Meer
Große Freude und Klage,
Beide, wie ich euch sage:
Deß Glück an seinem Siege lag,
Dem Heer war ein glückseliger Tag
Und große Freude erstanden dort;
Sie klaschten mit Händen fort und fort,
Lobten Gott mit dem Munde,
Und sangen zu der Stunde
Den Himmel Siegeslieder.
Dem fremden Volk hinwieder,
Den leiden Gästen vom Irenland,
Die da waren auf den Zins gesandt,
Hatte es sehr zu Leide getagt:
Von diesen ward so viel geklagt
Als die von Kornwall sangen.
Sie wanden und sie rangen
Den Jammer zwischen den Händen gar.
Die jammernde heimatlose Schaar,
Die klagenden Irlandsmannen,
Dieweil sie wollten von dannen
Zu Schiffe gehn mit Leid und Schmach,
Da eilete Tristan ihnen nach
Und trat sie am Gestade an:
Kehrt hin, ihr Herren, sprach Tristan,

Empfahet jenes Zinsrecht dort
Auf dem Werder und bringt es fort,
Und richtet eurem Herrn zu Haus
Von meinem Ohm dem König aus,
Und von Kornwall und Engelland,
Daß sie ihm senden den Prisant
Und entbieten ihm auch dabei:
Wofern es je sein Wille sey
Und er gedenke und begehr
Seine Boten wieder her
Nach solchem Zins zu senden,
Wahrlich, mit leeren Händen
Sollen sie uns nicht kehren,
Vielmehr mit gleichen Ehren
Senden wir sie von hinnen,
Wie schwer wirs auch gewinnen. —
Während er aber sprach und stand,
Deckte er mit dem Schildesrand
Weislich so Blut als Wunde,
Daß keiner Kunde.
Das gerieth ihm auch hernach zum Glück,
Denn jene kehrten so zurück,
Daß ihrer keiner es inne ward:
Sie machten sich alsbald auf die Fahrt
Und fuhren nach dem Werder fort,
Und fanden statt ihres Herren dort
Einen zerstückten Mannen;
Den führten sie auch von dannen.
Nun sie zu Lande kamen,
Alsbald sie zu Handen nahmen
Den Zins und kläglichen Prisant,
Der da durch sie ward dargesandt.
Die Stücke meine ich alle drei:
Daß ihrer keins verloren sey,
Legten sie die auf Einen Hauf,
Trugen sie ihrem Herrn hinauf
Und thäten ihm kund und offenbar
Alles was ihm entboten war.
Ich wähne und versehe mich wol,
Deß ich mich wol versehen soll:

Dem König Gurmun Wolgemuth
Dem war es gar nicht wol zu Muth,
Und ſtand ihm auch das Leid wol an;
Er hatte an dieſem Einen Mann
Verloren Herz, Sinn, Troſt und Kraft
Und manches Mannes Ritterſchaft.
Die Scheibe, die ſeine Ehre trug
Und die Morolt ſo freiſam ſchlug
In den Nachbarlanden allen,
Die war in Staub gefallen.
Seiner Schweſter, der Königin,
Ging aber ſein Tod noch mehr zu Sinn
Mit Jammer und mit Klagenoth:
Sie und ihre Tochter Iſot
Die quälten ſo und ſo den Leib,
Wie ihr wol wiſſet, daß ein Weib
Sich quält mit herben Schmerzen,
Geht ihr ein Leid zu Herzen.
Sie ſahen dieſen todten Mann
Nur um des Jammers willen an,
Daß ihre Herzensſchwere
All deſto größer wäre.
Das Haupt ſie küßten und die Hand,
Die ihnen vordem Leut und Land
In ihre Macht und Herrſchaft gab,
Wie ich euch ſchon berichtet hab;
Darauf ſie des Hauptes Wunden
Beſahen und befunden
Mit Jammer ringsum und genau.
Da erſah die nahеſtehende Frau,
Der Iren weiſe Königin,
Den Splitter in dem Schädel drin.
Ein Zänglein ließ ſie holen, klein,
Womit ſie alsbald griff hinein
Und jenes Stück vom Schwert gewann.
Sie und die Tochter ſahens an
Mit Jammer und mit Leide,
Und nahmen es da beide
Und legten es in einen Schrein,
Und brachte daſſelbe Splitterlein
Triſtanden ſeit in große Noth.

Welan, Herr Morolt der iſt todt.
Sagt ich nun lange Märe
Von ihrer aller Schwere
Und Klage, was wäre damit gethan?
Wir wären um nichts beſſer dran.
Wer möchte all das Leid beklagen?
Morolt der ward zu Grab getragen,
Begraben wie ein andrer Mann.
Da hub Gurmun zu trauern an
Und hieß gebieten allzuhand
Ueber das ganze Irenland,
Daß man drauf achte und nehme wahr,
Was Lebendes auf Erden war
Von Kornwall käme gefahren,
Das ſolle man nicht ſparen,
Es wäre nun Weib oder Mann.
Und dieß Gebot und dieſer Bann
Die wurden gehalten alſo ſehr,
Daß niemand zu keiner Stunde mehr
Auf keine Weiſe und keine Art
Gen Irland wagte eine Fahrt
Von Kornwall, niemand in der Welt,
Der da mit einem Löſegeld,
Mit Bieten oder mit Geben,
Sich friſtete das Leben,
So daß auch mancher Mutter Sohn
Unſchuldig Schaden gewann daran;
Und war das ohne Recht und Noth,
Denn Morolt der lag billig todt:
Der baute nur auf ſeine Kraft
Und nicht auf Gottes Ritterſchaft,
Und hatte zu allen Zeiten
In allen ſeinen Streiten
Gewalt und Hochmuth offenbart,
Darin er auch gefället ward.
Nun kehre ich wieder, da ichs ließ.
Da Triſtan ans Geſtade ſtieß
So ohne Roß, ſo ohne Speer,
Da kamen tauſend Schaaren her

Gekrungen mit ihrem Gruße
Zu Roſſe und zu Fuße,
Die grüßten ihn einem Engel gleich.
Der König und ſein Königreich
Erlebten nie ſo lieben Tag,
Was man ihnen wol glauben mag,
Weil ihnen an dieſem Tag erſtand
Große Ehre aus ſeiner Hand:
Er hatte ihr aller Schmach und Leid
Dahingelegt für alle Zeit.
Und aber die Wunde die er trug,
Die beklagten ſie genug,
Und ging ſie ihnen nahe;
Da man ſich aber verſahe,
Daß er von dieſer Bürde
Viel ſchier geneſen würde,
So nahmen ſie es nicht in Sinn
Und führten ihn geradehin,
Die ganze Schaar, zu dem Palaſt,
Entwaffneten ihn mit großer Haſt,
Und ſchufen ihm alles das Gemach,
Das er oder jemand ſonſt anſprach.
Da wurden Aerzte darbeſandt
Von Burgen und vom ganzen Land,
Die allerbeſten fern und nah.
Und als die waren beiſammen da,
Legten ſie alle ihren Sinn
An ihn mit ärztlichen Künſten hin.
Was halfs? was war damit gethan?
Er war doch um nichts beſſer dran.
Was ſie auch alle zu Handen
Von ärztlicher Kunſt verſtanden,
Das konnte ihn nicht entraffen:
Das Gelüppe war ſo beſchaffen,
Daß ſie es von der leiden
Wunde nicht konnten ſcheiden,
Bis es den ganzen Leib einnahm,
Der eine Farbe davon bekam
So jämmerlich und verwunderbar,
Daß er kaum noch zu kennen war;

Und dann geſellte ſich im Nu
Ein gräulicher Geruch dazu,
Daß ihm das Leben ſchwer und hart,
Sein eigner Leib zum Ekel ward.
Auch war ſein größtes Ungemach,
Daß er beſchwerte nach und nach
(Das mußte er oft erfahren),
Die ſeine Freunde waren.
Und ſo erkannte er daß und daß
Morolds Rede. Auch hatte er das
Ehmals wol oft vernommen,
Wie ſchön und wie vollkommen
Morolds Schweſter wäre:
Von ihr flog eine Märe
Durch alle Lande und Gauen;
Da hieß es von der Frauen:
Die weiſe Iſot, die ſchöne Iſot,
Die leuchtet wie das Morgenrot.
Triſtan, der ſorgenhafte Mann,
Der dachte zu allen Zeiten dran,
Und wußte wol, ſollt er geneſen,
So könne er andres nicht erleſen,
Als ihre Kunſt und Arzteshand,
Die dieſe Kunſt allein verſtand,
Der hochbegabten Königin.
Doch wußte er nicht in ſeinem Sinn,
Wie er ſollte darnach trachten.
Nun begann er aber zu achten,
Da es ſein Tod doch wäre,
So wäre es Eine Märe,
Des Leibes Gefahr oder auch ſein Tod,
Und dieſe lebendige Todesnot.
Und alſo ſetzte er drauf den Sinn,
Er wollte fürwahr nach Irland hin,
Es ginge ihm, wie Gott wollte,
Ob er durchkommen ſollte.
Seinen Oheim den befandte er
Und ſagte ihm ganz von Anfang her
Sein Geheimniß und ſeinen Muth,
Wie ein Freund ſeinem Freunde thut,

Was nach Mereldens Märe
Sein Sinn und Wille wäre.
Dieß gefiel ihm übel und auch wol;
Nur daß man freilich in Nöthen ſoll
Schaden dulden, ſo gut man kann.
Unter zwein Uebeln wähle man
Was noch am mindeſten übel thut:
Dieſelbe Kunſt iſt zu vielem gut.
Da kamen ſie ob Triſtans Preis
Unter einander überein,
(Wie es auch alles vollendet ward)
Wie er vollbrächte ſeine Fahrt,
Wie mans verſchweigen ſollte,
Daß er nach Irland wollte,
Und ſollte ſagen Märe,
Daß er in Salerne wäre,
Damit er würde des Uebels baar.
Nun dieſes alles bereidet war,
Da ward auch Kurvenal befandt;
Demſelben machten ſie gleich bekannt
Ihren Willen und ihren Muth.
Dieß däuchte Kurvenalen gut;
Er ſprach, er wolle mit ihm ſeyn,
Mit ihm erſterben oder gedeihn.
Und als es gegen Abend ward,
Bereitete man zu ihrer Fahrt
Ein Schifflein und eine Barke,
Darein ſchuf ihnen Marke
An Speiſe, und was ſonſten Zug
Auf Schiffen iſt, des Vorraths genug.
Da ward mit manchen Klagen
Triſtan dahingetragen,
Der Arme, ſtill und ſo ganz geheim,
Daß von der Einſchiffung daheim
Kaum jemand ward etwas gewahr,
Als wen man eben befandte dar.
Seinem Oheim er da befahl
Zu einem und zu manchem Mal
Sein Geſinde und all ſein Ding,
Daß ſeines Dinges auch nicht ein Ring

Je von einander käme,
Bis man von ihm vernähme
Eine gewiſſliche Märe,
Wie ihms ergangen wäre.
Seine Harfe ließ er kommen:
Die wurde mitgenommen,
Und ſonſt von ſeinem Geräth nichts mehr.
Hiemit ſo ſtießen ſie in das Meer
Und fuhren auch von dannen
Mit mehr nicht als acht Mannen;
Dieſelben hatten ihr Leben
Zu Pfand und Bürgſchaft geben
Und auch geſchworen mit Eiden,
Aus dem Gebot der beiden
Mit keinem Fuß zu treten.
Nun daß die Segel wehten
Und Marke faß Triſtanden nach,
Sein Ergötzen und ſein Gemach,
Das weiß ich wol, die waren klein;
Zu Herzen und durch Mark und Bein
Ging ihm daſſelbe Scheiden,
Das aber doch den beiden
Zu Freuden und zu Heile kam.
Nun daß das Landesvolk vernahm,
Wie Triſtan wäre ferne
Gefahren gen Salerne,
Um ſeiner Schwere zu geneſen, —
Ja, wär er ihr aller Kind geweſen,
Sein Leid wär ihnen allen
Nicht ſchwerer aufs Herz gefallen;
Und da ihm dieſes Uebel gar
In ihrem Dienſt geſchehen wär,
Beſchwerte es ihnen ſo mehr den Sinn.
Nun, Triſtan der fuhr immer hin
Ueber Vermögen und über Macht
Ohne Ruhe ſo Tag als Nacht
Die Straße wider Irenland,
So gut ihn ſeines Schiffers Hand
Brachte von Ort und Stelle.
Nun daß das Schifflein ſchnelle

Irland begann zu nahen,
Daß ſie das Land wol ſahen,
Triſtan dem Steuermeiſter hieß,
Daß er mit ſeinem Kiele ſtieß
Gegen der Hauptſtadt Dovelin,
Allwo die weiſe Königin,
Wie er wol glaubte und wußte,
Ihr Weſen haben mußte.
Des Weges fuhr der Steuermann,
Und wie er kam ſo nah heran,
Daß er ſie erblickte und völlig ſah,
Sehr, Herre! rief er Triſtanden da,
Ich ſehe die Stadt: was rathet Ihr? —
Triſtan der ſprach: Da wollen wir
Hie ankern und verbleiben,
Den Abend hie vertreiben,
Dazu auch einen Theil der Nacht.
Da warfen ſie Anker mit Bedacht,
Und hielten Raſt den Abend dort;
Und in der Nacht hieß er ſie fort
Und gegen das Ufer fahren:
Nun daß ſie gefahren waren
Und auch ſo nahe kamen,
Daß ſie ihren Standort nahmen
Von der Stadt eine halbe Meile,
Da nahm Triſtan in Eile
Das allerärmeſte Gewand,
Das man da in der Barken fand;
Das gebot er ihm anzuthun,
Und hieß ſich aus der Barke nun
In Schifflein legen ganz allein,
Und ließ ſich auch die Harfe drein
Und ſo viel Speiſe geben,
Daß er davon zu leben
Drei Tage vermöchte oder vier.
Nun war das alles verrichtet ſchier,
Wie er begehrte und befahl.
Da rief er ſeinen Kurvenal
Und auch die Schiffer mit ihm her:
Nun nimm, Freund Kurvenal, ſprach er,

Dieſe Barke und dieſe Leute hie,
Um meinetwillen pflege ſie
Freundlich allſtund und allezeit,
Und wenn ihr nach Hauſe kommen ſeyd,
Gieb ihnen Lohn ſo reicher Art,
Daß ſie das Geheimniß unſrer Fahrt
Getreulich mit uns tragen
Und hier herum nicht ſagen.
Und kehre bald der Heimath zu:
Meinen Oheim grüße du
Und ſag ihm, daß ich noch lebe
Und möge, wenn Gott es gebe,
Wol fürbaß leben und gedeihn;
Er ſoll nicht leidig um mich ſeyn.
Auch thu ihm kund und offenbar,
Ich komme noch in dieſem Jahr,
Im Fall daß ich geneſen ſoll:
Geht es mit meinen Dingen wol,
So wird ihm das viel bald bekannt.
Sag an den Hof und in das Land,
Ich ſey unterwegs in dieſer Noth
Geblieben auf dem Meere todt.
Mein Geſinde, das ich noch habe dort,
Das laß mir ja nicht kommen fort;
Sieh, daß ſie meiner warten ſtill,
Biß daß die Stunde kommen will,
Die ich dir habe geſündigt an.
Und iſt es aber ſo gethan,
Daß mir in dieſer Jahresfriſt
Kein Glücke widerfahren iſt,
So mögt ihr mich zu den Todten legen
Und laſſet Gott der Seele pflegen
Und nehmet ihr euer ſelber wahr:
Nimm du meine Leute dann, und fahr
Heim nach Parmenien wieder
Und laß bei Rual dich nieder;
Meinem lieben Vater ſage von mir,
Er möge mir meine Treu in dir
Durch ſeine Treue lohnen
Und laſſe dich bei ihm wohnen

Und biete dirs ſchön, wie er wol kann;
Und ſag ihm auch noch dieſes an:
Die mir haben gedient bisher,
Eine Bitte ſoll er, und keine mehr,
Mir erfüllen an ihnen:
Jedem, nach ſeinem Dienen,
Lohne und danke er ſchön und reich.
Nun, lieben Leute, ſprach er gleich,
Hiemit will ich euch Gott ergeben,
Fahrt eure Straße und laßt mich ſchweben;
Ich muß der Gottesgnade
Heut harren auf dieſem Pfade;
So habt auch ihr Zeit, daß ihr fahrt,
Euern Leib und euer Leben wahrt:
Es nahet faſt dem Tage. —
Sie mußten mit mancher Klage,
Mit manchem Jammer von hinnen ziehn,
Mit mancher Thräne ließen ſie ihn
Schweben auf der wilden See.
Kein Scheiden that ihnen je ſo weh.
Ein jeglicher getreuer Mann,
Der einen getreuen Freund gewann
Und weiß wie man den minnen ſoll,
In Treuen, der verſteht ſich wol
Auf Kurvenalens Schwere;
Wie ſchwer ihm aber die Märe
Im Herzen lag und im ganzen Sinn,
So ſchiffete er doch immer hin.
Triſtan verblieb alleine dort.
Der ſchwebete allda fort und fort
Mit Jammer und mit Sorgen
Bis an den lichten Morgen:
Und als nun die von Develin
Das Schifflein in dem Meere drin,
Das ſteuerloſe, geſehen,
Da hießen ſie Leute gehen
Und ſolches Schiffleins nehmen wahr.
Die Boten eilten alsbald dar.
Nun ſie begannen zu nahen
Und doch noch niemand ſahen,

Nun hörten ſie immer von dorten her
Süß und nach ihres Herzens Begehr
Eine ſüße Harfen klingen
Und zu der Harfen ſingen
Einen Mann mit ſolcher Süße,
Daß ſie es nahmen für Grüße
Und für ein Abenteuer,
Und regten auch nicht das Steuer,
Dieweil er harfte und weil er ſang.
Die Freude war aber nicht gar lang,
Die er ihnen zur Stelle da verhieß,
Denn welches Spiel er ſie hören ließ
Mit Händen oder Munde,
Das ging nicht aus dem Grunde:
Das Herze das war dabei geſpart.
So iſt es auch nicht Spielens Art,
Daß man es je und irgend thu,
Es ſtehe denn das Herz dazu;
Geſchähe es auch noch ſo viel,
Es heißet doch kein rechtes Spiel,
Wenn einer außen und obendin
Klimpert ſo ohne Herz und Sinn.
Die Jugend thats alleine hier,
Die ihn mit Mund und Händen ihr
Eine Kurzweil zu bereiten zwang,
Daß er ihr harfete und ihr ſang;
Doch wars dem Märterer dazumal
Eine Marter und eine Qual.
Wie er nun ab vom Spiele ließ,
Das andre Schiff gleich näher ſtieß:
Sie legten an ſeinem Schifflein bei
Und ſahn in die Wette, was drinnen ſey.
Wie ſie nun ſeiner nahmen wahr
Und ſahen ihn ſo jammerbar
Von Farbe und ſo mißgethan,
Da ſahen ſie es geringe an,
Daß er mit Hand und Munde
Verſtand ſo preisliche Kunde;
Doch grüßten ſie ihn als einen Mann,
Der guten Gruß verdienen kann,

Mit Mund und auch mit Händen,
Und baten den Elenden,
Ihnen zu ſagen Märe,
Wie ihms ergangen wäre.
Sprach Triſtan: Ich wills euch ſagen;
Ich war in meinen Tagen
Ein höfiſcher Spielmann, der genug
Künſte konnte und höfiſchen Zug,
Sprechen und wieder ſchweigen,
Leiern und auch geigen,
Harfen ſpielen und Rotten,
Heut ſchimpfen, morgen ſpotten,
Das konnte ich alles alſo wol,
Als ſolches Volk mit Rechte ſoll.
Damit gewann ich ſo genug,
Daß mich das Gut zu ferne trug,
Und ich mehr haben wollte,
Als ich mit Rechte ſollte.
Da wollt ich an Kaufrath werden ſatt,
Was mir den Leib verrathen hat,
Und hatte mir auch beigeſellt
Einen Kaufmann, reich an Gut und Geld;
Und luden wir zween einen Kiel
Mit allem dem, ſo uns gefiel,
Daheime zu Hiſpanien,
Und wollten gen Britanien.
Da aber beſtund uns auf dem Meer
In einem Schiff ein Räuberheer,
Die nahmen uns alles, groß und klein,
Und ſchlugen den Kaufgenoſſen mein
Und alle lebende Kreatur.
Daß aber ich alleine nur
Mit dieſer Wunden entkommen bin,
Da war die Harfe mein Gewinn,
Daran ſie alle ſahen klar,
Wie ich auch ſelber geſtändig war,
Daß ich eine Art von Spielmann ſey.
Da erhielt ich auch kaum und mit viel Geſchrei,
Daß ſie mir dieß Schifflein ſchlecht und klein,
Und ſo viel Speiſe gaben drein,

Daß ich bis heute konnte leben.
So muß ich ſeit alleine ſchweben
Mit Marter und mit mancher Klage
Wol vierzig Nächte und vierzig Tage,
Wohin mich die Winde verſchlugen,
Die wilden Wellen trugen;
Die trugen mich bald her, bald hin,
Und kann nicht wiſſen wo ich bin,
Und weiß noch minder wohin ich ſoll.
Nun thut, ihr Herren, alſo wol,
Daß Gott der Herr euch möge lohnen,
Und weiſet mich hin, wo Leute wohnen.
Geſelle, ſprachen aber die Boten,
Deiner ſüßen Stimme und deiner Noten
Sollt du allhie genießen.
Du ſollt in den Wellen fließen
Nicht länger ohne Troſt und Rath.
Was dich auch hergeführet hat,
Gott oder Waſſer oder Wind,
Wir weiſen dich hin, wo Leute ſind. —
Das thaten ſie auch: ſie führten ihn
Mit ſeinem Schiffe zuſammen hin
Gegen der Stadt, wie er ſie bat.
Das Schiff ſie banden ans Geſtad
Und ſprachen aber: Spielmann, ſieh,
Nimm wahr und ſieh die Burg allhie
Und dieſe ſchöne Stadt dabei.
Weißt du wol, welche Stadt es ſey? —
Nein, Herre, ich weiß nicht was es iſt. —
So ſagen wir dir, daß du biſt
Zu Develin in Irenland. —
Den Heiland lob ich mit Mund und Hand,
Daß ich doch unter Leuten bin.
Es iſt doch gewiß jemand hier drin,
Der ſeine Güte an mir beweist
Und mich mit ärztlichem Rathe ſpeist. —
Da kehrten die Boten gen Develin
Und begannen auf dem Wege hin
Zu reden von ſeinen Sachen
Und großes Wunder zu machen.

Sie ſagten wieder die Märe,
Daß ihnen begegnet wäre
Ein Abenteuer mit einem Mann,
Dem man es ſehr ſchwerlich an
Und könnte ſichs nicht zu ihm verſehn.
Sie ſagten, was ihnen war geſchehn,
Wie ſie vorher vernommen,
Eh daß ſie näher gekommen,
Einen alſo ſüßen Harfenklang,
Und zu der Harfen einen Sang,
Den Gott ſelbſt möchte hören
In ſeinen Himmelschören;
Und ſagten, daß in dem Schiffe drein
Ein armer Märterer ſaß allein,
Ein todeswunder Harfenmann:
Wol hin, ihr ſeht es ihm wol an,
Er ſtirbt wol morgen, ja heute noch:
Und in der Marter hat er doch
Einen Muth ſo friſch und lebensreich,
Daß auch in keinem Königreich
Ein Herz zu finden wäre,
Das alſo leidiger Märe
Möchte nehmen ſo wenig wahr.
Von Burg und Stadt ſie kamen dar
Und trieben allzuhanden
Viel Märe mit Triſtanden,
Und fragten dieß und jenes Wort;
Und aber, wie die Boten dort,
Und mit denſelben Reden,
Beſchied er ihrer jeden.
Zu harfen baten ſie ihn alsdann;
Da wandte er allen Sinn daran,
Zu thun was man ihn hieß und bat,
Weil ers von ganzem Herzen that:
Mit Mund und Händen allen
Zu dienen und zu gefallen,
Das war all ſein Begehr und Ziel,
Das that er ſo gut ihms möglich fel.
Und als der arme Harfenmann
So witer Kraft als Luſt begann

Sein Harfenſpiel und Singen
So gar ſüß vorzubringen,
Da hatten alle Erbarmen,
Da hießen ſie den Armen
Aus ſeinem Schifflein tragen
Und einem Arzte ſagen,
Daß er ihn zu ſich nähme,
Und was ihm zu Statten käme,
Deß ſollte er ſich befleißen
Und ſollte ihm Hilfe erweiſen
Und Pflege um ihr Gut und Geld.
Nun, dieß geſchah, dieß ward beſtellt.
Doch als er ihn heim brachte,
Auf ſeine Pflege dachte,
Und alles an ihn kehrte,
Was ſeine Kunſt ihn lehrte,
Da war all ſeine Hülfe klein.
Die Märe die ward allgemein
Ueber die Stadt zu Develin:
Ein Haufe ging her, der andre hin,
Und hatten um ihn großes Leid.
Da begab ſichs zu derſelben Zeit,
Daß auch zu ihm ein Pfaffe kam
Und allda ſeine Kunſt vernahm,
Die er übte mit Hand und Mund,
Dergleichen er ſelber viel verſtund
Und hatte Kunſt und guten Zug,
Konnte mit Händen auch genug
In jeglicher Art von Saitenſpiel,
Und ſprach auch fremder Zungen viel.
An höfiſche Künſte, Zug und Art
Hatte er gewendet und nicht geſpart
Seine Tage und ſeinen Sinn.
Derſelbe war der Königin
Meiſter und Ingeſinde,
Und hatte ſie von Kinde
Gewitzigt nach Begehre
In mancher guten Lehre:
In mancher fremden Kunde,
Die er ihr wies von Grunde.

Auch lehrte er ſehr die holde,
Ihre Tochter Iſolde,
Die nach Wunſch gethane Magd,
Von der die Welt, die ganze, ſagt,
Von der auch dieſe Mären ſind:
Dieſelbe war ihr einigs Kind,
Und hatte ſie von Anbeginn
Auf ſie gewendet Fleiß und Sinn,
Auf daß ſie lernte eine Kunde
Mit Händen oder mit dem Munde.
Die hatte er auch in ſeiner Pflege
Und lehrte ſie da und allewege
Beides Bücher und Saitenſpiel.
Nun der an Triſtan alſo viel
Höfiſcher Art und Künſte ſah,
Erbarmte ihn ſeines Leidens da
Gar inniglich und von Herzen ſehr,
Und verzog auch nicht länger mehr:
Er trat alsbald die Königin an,
Und ſagte ihr, daß ein Harfenmann
Da in der Hauptſtadt wäre,
Ein Märtrer in großer Schwere,
Und lebt mit lebendem Leibe,
Und wäre kein Mann vom Weibe
An Kunſt ſo auserkoren
Und haßgemuth geboren.
Ach, edle Königin, ſprach er,
Wenn es nur irgend möglich wär,
Daß wir darauf gedächten,
Daß wir ihn wohin brächten,
Dahin Ihr füglich kämet
Und das Wunder vernähmet,
Daß ein kranker, ſterbender Mann
So herzinniglich ſüße kann
Die Harfen ſpielen und ſingen,
Und will doch nichts gelingen,
Was man ihm Raths erleſen:
Denn er kann nie geneſen.
Sein Meiſter und ſein Arzt, der ſein
Gepflegt hat, ob er möchte gedeihn,

Der hat ihn aus der Pflege gethan:
Er kann nicht helfen, und ſchlägt nichts an,
Worauf er hat gewandt den Sinn. —
Sieh, ſprach die weiſe Königin,
Ich wills den Kämmerern ſagen,
(Wenn ers je kann vertragen,
Daß Hände ihn berühren
Und von der Stelle führen)
Sie ſollen ihn zu uns bringen,
Ob ihm bei ſeinen Dingen
Etwas zu Statten käme
Oder ſein Weh benähme. —
Dieß ward gethan, und dieß geſchah.
Nun daß die Königin erſah,
Wie dieſe Wunde beſchaffen war,
Dazu die Farbe grauenbar,
Erkannte ſie das Gift daran.
Ach, armer Spielmann, hob ſie an,
Du biſt ja von Gelüppe wund. —
Ich weiß nicht, ſprach des Kranken Mund:
Ich kann nicht wiſſen was es ſey,
Mir mag kein Arzt noch Arzenei
Geneſung bringen oder Ruh:
Nun weiß ich nicht mehr was ich thu,
Als daß ich mich Gott ergebe
Und meine Friſt verlebe.
Wer aber Gnade an mir begeht,
Da es ſo kümmerlich um mich ſteht,
Dem lohne Gott. Mir iſt Hilfe noth,
Ich bin mit lebendem Leibe todt. —
Die Weiſe rief ihm aber zu:
Spielmann, ſag an, wie heißt du? —
Fraue, Tantris bin ich genannt. —
Wolan, Tantris, dir ſey bekannt,
Daß meine Hand dir helfen ſoll;
Sey getroſt und gehabe dich wol,
Dein Rath und Arzt ich ſelber bin. —
Dank dir, viel ſüße Königin!
Deine Zunge die grüne immer,
Dein Herz erſterbe nimmer,

Deine Weisheit möge immer leben,
Den Hilfeloſen Hilfe geben,
Dein Name der möge werden
Hoch an Würden auf Erden! —
Tantris, fiel die Königin ein,
Wofern es dir möglich ſollte ſeyn,
Nur daß du freilich von Kräften biſt,
Was auch kein Wunder an dir iſt,
So hörte ich gerne Harfenſpiel:
Deß kannſt du, höre ich ſagen, viel. —
Nein, Frau, laßt die Rede ſeyn:
Mein Uebel irrt und hindert klein,
Daß ich nicht thäte, und gern dazu,
Womit ich Euch einen Gefallen thu. —
So ward ſeine Harfe darbefandt.
Auch befandte man allzuhand
Die junge Königinne,
Das wahre Inſiegel der Minne,
Mit dem auch feit verſiegelt
Sein Herz ward und verriegelt
Vor aller Welt und ihrem Schein,
Und gehörte nur ihr allein.
Die ſchöne Iſolde kam auch dar
Und nahm mit allem Fleiße wahr,
Wie Triſtan über der Harfen ſaß.
Nun harfete er auch noch viel baß,
Als er es vormals je vollbracht,
Weil ihm nun Hoffnung war gemacht,
Sein Unglück ſey zu Ende.
Er harfte und ſang behende,
Nicht wie ein lebensmüder Mann,
Er fing es friſch lebendig an
Und wie der Wolgemuthe thut.
Er machte es ihnen alſo gut
Mit Händen und mit Munde,
Daß er in der kurzen Stunde
All ihre Huld alſo empfing,
Daß ihms nach ganzem Willen ging.
Doch über ſeinem ſüßen Schall,
So hier zur Stelle wie überall,

Erwies die Wunde ihren Fluch,
Und machte einen ſolchen Ruch,
Daß niemand konnte die Plagen
Eine Stunde ertragen.
Aber begann die Königin:
Tantris, wenn es ſich fügt dahin,
Und daß es alſo um dich ſteht,
Daß dieſer Geruch an dir vergeht
Und jemand kann bei dir gedeihn,
So laß dir wol befohlen ſeyn
Iſolden hier, die junge Magd.
Die hat gelernet unverzagt
Beides Bücher und Saitenſpiel,
Und kann auch deſſen billig viel,
Nach den Tagen und nach der Friſt,
Als ſie dabei geweſen iſt.
Haſt du nun irgend größere Kraft
In einer Kunſt oder Wiſſenſchaft,
Denn ich und auch ihr Meiſter hie,
Um meinetwillen das lehre ſie.
Dafür will ich dir Leib und Leben
Zum Lohn und Ehrenſolde geben
Geſund und wieder wolgethan,
Nachdem ich ſie geben und nehmen kann,
Denn beide ſind in meiner Hand.
Ja, iſt es denn alſo bewandt,
Sprach aber der ſieche Harfenmann,
Daß ich dadurch aufkommen kann
Und ſo mit Spiele geneſen ſoll,
Ob Gott will, ſo geneſe ich wol.
Fraue, ſelige Königin,
Und iſt es denn, daß Euer Sinn
Euch alſo, wie Ihr mir da ſagt,
Um Eure Tochter ſteht, die Magd,
So hoffe ich ſehr wol zu geneſen:
Denn der Bücher hab ich geleſen
In ſolchem Maß und alſo viel,
Daß ich mir wol getrauen will,
Ich diene Euch zu Dank an ihr.
Dazu ſo weiß ich wol an mir,

Daß meines Alters kein einiger Mann
So viel der edlen Spiele kann.
Was Ihr nun drüber geruhet
Und mir zu wiſſen thuet,
Das nehmet alles für gethan,
So weit ich es vermag und kann.
So beſchied man ihm ein Kämmerlein
Und gab ihm alle Tage drein
All die Pflege und Gemächlichkeit,
Die er ſich wünſchte zu jeder Zeit.
Nun erſt war ihm gekommen
Zu Statten und zu Frommen
Die Weisheit, die er im Schiff beging,
Da er den Schild zur Seiten hing
Und deckte ſeine Wunde,
Und brachte ſie nicht zur Kunde,
Daß das Irenvolk ſie nicht errieth,
Da es vom Lande Kornwall ſchied.
Daher war ihnen gar nichts kund,
Und wußten ſie nicht, daß er war wund.
Denn hätten ſie dort befunden
Etwas von ſeiner Wunden,
So wol als ihnen war bekannt,
Wies mit den Wunden war bewandt,
Die Morold mit dem Schwerte ſchlug,
Das er in allen Nöthen trug,
Es wäre fürwahr Triſtanden nie
Ergangen, wie es ihm ging allhie.
Nun aber halfs ihm aus der Gefahr,
Daß er ſo vorbedächtig war.
Hie mag ein Mann erkennen dran
Und lernen wol, wie oft ein Mann
Das, was er vorbedächte,
Zu gutem Ende brächte,
Wenn er auf ſeiner Stätte
Scharfſinn und Fürſicht hätte.
Die weiſe Irenkönigin
Die wandte allen ihren Sinn
Und allen ihren Witz daran,
Wie ſie errette einen Mann,

Um deſſen Leib und Leben
Sie hätte ſo gern gegeben
Ihr Leben und ihre ganze Ehr.
Ja, ihn zu haſſen war ſie noch mehr
Bedacht, als ſich zu minnen;
Und was ſie doch konnte erſinnen,
Das ihm zu Kindrung, Frommen,
Und mochte zum Helle kommen,
Auf ſolches wandte ſie ſpät und früh
Alle Bedachtſamkeit und Müh.
Da war nun eben kein Wunder dran:
Ihr Feind war ihr ein fremder Mann.
Ja, wär ihr gethan zu wiſſen,
Für wen ſie war befliſſen,
Und wem ſie half aus Todesnoth,
Es wäre ihr ärger denn der Tod,
Den ſie ihm hätte gegeben
Viel lieber, denn das Leben;
Nun wußte ſie aber nichts als Guts,
Und war ihm guten und holden Muths.
Wollte ich euch nun ſagen viel,
Und Reden machen ohne Ziel
Von meiner Frauen Meiſterſchaft,
Wie wunderbare gute Kraft
In ihren Arzeneien war
Und ihren Siechen neu gebar,
Was hülfe es und was ſollte das?
In edlen Ohren lautet baß
Ein Wort, das ziemt und lieblich klimmt,
Denn was man aus der Büchſen nimmt.
So weit ichs kann bedenken und faſſen,
Will ich das immer unterlaſſen,
Daß ich euch Worte ſollte ſagen,
Die euren Ohren mißbehagen
Und eurem Herzen widerſtehn.
Eh rede ich, wills nicht anders gehn,
Deſto minder von einer Sache,
Eh daß ich euch die Märe mache
Unleidlich zu irgend einer Friſt
Mit Rede, die nicht des Hofes iſt.

Von meiner Frauen Kunde,
Und wie da genas der Wunde,
Will ich euch kürzlich ſagen:
Sie half ihm in zwanzig Tagen,
Daß man ſein allerwärts war froh,
Und niemand ihn ob der Wunde ſah,
Der irgend wollte zu ihm hin.
Seit ging die junge Königin
Allzeit bei ihm in ſeine Lehr;
An dieſe wandte er gar ſehr
Seinen Fleiß und ſeine Stunden;
Das beſte von ſeinen Kunden,
So Bücherlehre als Saitenſpiel,
Was ich nicht alles erzählen will,
Das legte er ihr beſonders für,
Daß ſie nach ihrer eignen Kür
Zur Lehre daraus nähme,
Was ihr zu Fuge käme.
Auch war die ſchöne Iſold zur Hand:
Das Beſte, das ſie allda fand
Unter ſeinen Künſten mannigfalt,
Dem unterzog ſie ſich alsbald,
Und wandte auch Fleiß bei allem an,
Was ſie je in der Welt begann.
Auch half ihr nach Begehre
Ihre frühere Lehre:
Sie hatte Kunſt und Art und Zug
Und höfiſche Sitten eh genug,
Und was man kann mit Mund und Hand;
Die ſchöne Jungfrau, ſie verſtand
Ihre Dreſſiner Sprache fein,
Konnte franzois und auch latein,
Konnte fiedeln zu Preiſe
In welſcher Art und Weiſe.
Ihre Finger die konnten,
So wie ſie es begannten,
Viel wol die Lever rühren
Und auf der Harfen führen
Die Saitentöne mit Gewalt;
Bald flieg ſie auf und nieder bald

Mit den Noten kunſtreich und geſchwind.
Auch ſang das ſelige Mutterkind
Süß und wol mit dem Munde:
Und doch bei aller Kunde
Sollte ihr ſtets zum Frommen
Ihr Meiſter, der Spielmann, kommen;
Der beſſerte ſie gewaltig da.
Zu dieſen Lehren es geſchah,
Daß er ihr eine neue las,
Die nennen wir Moralitas:
Die Kunſt die lehret ſchöne Sitten:
Da ſollte man jede Fraue bitten,
Daß ſie dran ihre Jugend kehre.
Moralität, die ſüße Lehre,
Die iſt glückſelig und iſt rein.
Ihre Gebote ſind gemein
So mit Gott als auch mit der Welt;
Denn ſie ſind alſo dargeſtellt,
Daß wir Gott und der Welt gefallen;
Sie iſt den edlen Herzen allen
Zu einer Amme mitgegeben,
Daß ſie ihre Nahrung und ihr Leben
Suchen in ihrer Lehre:
Sie haben nicht Gut noch Ehre,
Wenn nicht Moralität ſie weiſt.
Das war ihre Unmuße meiſt,
Ich meine die junge Königin:
Damit ergötzte ſie ihren Sinn
Und ihre Gedanken oft und viel.
Ihre Sitte ward in dieſem Spiel
Leblich, und ſchön und rein ihr Muth,
Ihre Gebärden ſüß und gut.
So kam die ſüße junge Maid
Zu Beſſerung und Vollkommenheit
An Lernen und Sitte wunderbar
In jenem einzigen halben Jahr,
Daß von ihrer herrlichen Art
Das ganze Land erfüllet ward;
Auch gewann ihr Vater auf ſeinem Thron,
Der König, große Luſt davon,

Und ihre Mutter ward ſehr froh.
Nun fügte es ſich oftmals ſo,
Wenn ihr Vater war freudehaft,
Oder wenn fremde Ritterſchaft
Bei dem Könige war zu Gaſt,
Daß Iſolde in den Palaſt
Für ihren Vater ward beſandt,
Und was der Holden war bekannt
Von ſchönen Sitten und höfiſchen Kunden,
Damit verkürzte ſie ihm die Stunden,
Und mit ihm manchem den er lud.
Und ward der Vater frohgemuth
Von ihr, das freute alle gleich:
Denn Hoch und Nieder, Arm und Reich,
Sie hatten an ihr beide
Eine ſelige Augenweide,
Der Ohren und des Herzens Luſt;
Außer und innerhalb der Bruſt
War ihre Luſt die Holde.
Die ſüße reine Iſolde
Sie ſang, ſie ſpielte, ſie las, ſie ſchrieb,
Und was allen war werth und lieb,
Das war ihre Luſt, das freute ſie.
Sie fiedelte ihre Stampenie,
Leiche und fremde Rötelein,
Die nimmer fremder konnten ſeyn,
Darin ſie Monjoye Saint Denis
In der Weiſe von Frankreich pries;
Da konnte ſie aus der Maßen viel.
Ihre Leyer und ihr Harfenſpiel
Schlug ſie zu beiden Seiten hin
Mit Händen, weiß wie Hermelin,
Zu ſeltnem Lob und Preiſe gut.
Nicht in Thamiſe noch in Rut
Schlugen der Frauen Hände nie
Die Saiten ſüßer an, denn hie.
La duze Iſot, la bele
Sang ihre Paſtourele,
Retruwange, Rundate,
Schanzune, Reſtoit, Folate,

Wol, wol, ja wol und allzu wol,
Denn von ihr ward manch Herze voll
Mit ſehnlichem Trachten,
Mit Denken und mit Achten,
Gedanken wurden fürgebracht,
Und viel und wunderſam gedacht,
Wie ihr wol wiſſet daß geſchicht,
Da man ein ſolches Wunder ſieht
Von Schönheit und von höfiſcher Art,
Wie an Iſelden geoffenbart.
Wen ſoll ich ihr vergleichen,
Der ſchönen, freudenreichen,
Als der Syrenen eine,
Die mit dem Magnetenſteine
Die Kiele ziehen her zu ſich.
So zog Iſelde, dünkt mich,
Viel Herzen und Gedanken ein,
Die doch wähnten bewahrt zu ſeyn
Vor dem ſehnenden Leide.
Es ſind auch dieſe beide,
Kiel ohne Anker und ſehnender Muth,
Eins in des andern Maße gut.
Sie ſind ſo ſelten beide
Auf richtiger Wegeſcheide,
So oft auf ungewiſſem Meer;
Da wanken ſie beide hin und her
Und treiben vor der Fluthen Stoß.
So ſchwebet der Wille ſteuerlos,
Der ungewiſſe Minnemuth,
Recht wie das Schiff ohn Anker thut,
In ebengleicher Weiſe.
Die gefüge Iſelt, die weiſe,
Die junge ſüße Königin,
Sie zog ſie die Gedanken hin
Aus manches Herzens Schiffe,
Wie der Magnet zum Riffe
Die Barken mit Syrenenſang.
Ihr Sang in manches Herze drang
So laut und offen durch das Ohr,
Als heimlich durch der Augen Thor.

Der offne Sang, der laute,
Der alle Welt erbaute,
Das war ihr ſüßes Singen,
Ihr liebliches Saitenklingen,
Das laut zu offnen Thoren
Durchs Königreich der Ohren
Hernieder in die Herzen klang.
Dagegen war der gehrime Sang
Ihre wunderſame Schöne,
Die da mit Luftgetöne
Gar leiſe und gar ſänftiglich
Durch die Fenſter der Augen ſchlich
In manches edlen Herzens Schrein,
Und brachte den Zauber mit hinein,
Der den Gedanken Netze ſpann
Und fing und feſſelte ſie an
Mit Sehnſucht und mit ſehnender Noth.
So hatte ſich die ſchöne Iſot
Durch Triſtans Fleiß in Kunſt und Lehr
Gebeſſert und gewitzigt ſehr.
Sie war geworden ſüßgemuth,
Von Sitte und Gebärde gut,
Konnte manch ſchönes Saitenſpiel,
Schöner Geſchicklichkeiten viel,
Briefe und Schanzune dichten,
Ihre Dichtung richten und ſchlichten,
Sie konnte ſchreiben und leſen.
Auch war Triſtan geneſen
Und war gebeilet ganz und gar,
So daß ihm Haut und Farbe klar
Und wieder rein zu werden begann.
Nun lag ihm die Furcht allſtündlich an,
Daß einer den Feind erfünde
Vom Landvolk oder Geſinde,
Und war er in ſteetem Sinnen,
Mit weicherlei Beginnen
Er ſeinen Urlaub nähme
Und aus den Sorgen käme,
Da er wol wußte in ſeinem Sinn,
Die alte noch junge Königin

Würden ihm nicht leicht Urlaub geben.
Nun bedachte er aber, daß ſein Leben
Zu jeder Zeit und allerſtund
In großer Ungewißheit ſtund.
Er ging zur Königin Iſold,
Und begann alda gar ſchön und hold
Seine Rede zu ſtellen, Wort für Wort,
Wie er auch that an jedem Ort;
Er kniete für ſie hin und ſprach:
Frawe, die Gnade und das Gemach
Und die Hilfe, ſo Ihr mir habt gethan,
Die laſſe Euch wiederum Gott empfahn
Zu Lohn in ſeinem ewigen Reich!
Frawe, Ihr habt ſo wundergleich
An mir gehandelt und alſo wol,
Daß Euchs Gott immer lohnen ſoll,
Und daß ichs immer verdienen will
Bis hin an meines Lebens Ziel,
Wie ich und wo ich armer Mann
Eur Lob und Ehre fördern kann.
Selige Königin, wollt verzeihn,
Es möge mit Euren Hulden ſeyn,
Daß ich heimfahre in mein Land,
Denn meine Sachen ſind ſo bewandt,
Daß ich nicht länger bleiben kann.
Die Königin die lachte ihn an:
Dein Schmeicheln, ſprach ſie, hat kein Gewicht,
Ich gebe dir den Urlaub nicht,
Und kommſt du von hinnen nicht fürwahr,
Ehe daß um iſt dieß ganze Jahr. —
Nicht alſo, edle Königin!
Frawe, nehmet in Euren Sinn,
Wirs um die Gottesehe
Und herzenliebe flehe.
Ich habe daheim ein ehlich Weib,
Die minn ich wie meinen eignen Leib,
Und weiß, die glaubt mit Zuverſicht,
Und hat auch keinen Zweifel nicht,
Ihr Mann der ſey gewißlich todt:
Das iſt meine ſtete Angſt und Noth:

Wird ſie einem andern Mann gegeben,
So iſt mein Troſt, und iſt mein Leben,
Und alle meine Freude hin,
Darauf ich harrend und beſſend bin,
Und werde ich nimmer wieder froh. —
In Treuen, ſprach ſie, und ſieht es ſo,
Tantris, die Reiſ iſt ehrhaft.
Alſo gethane Genoſſenſchaft
Die darf kein Guter ſcheiden.
Gott der gnade euch beiden,
Deinem Weib und ſo auch dir.
Wie ungern ich dich laſſe von mir,
Doch will ich dein um Gott entbehren.
Den Urlaub muß ich dir gewähren,
Und bin dir willig und bin dir hold.
Ich und mein Töchterlein Iſeld,
Wir geben dir auf die Reiſe
In deines Leibes Speiſe
Zwo Mark von rothem Golde:
Die nimm dir von Iſelde. —
Da hielt er ohne Ende
Gefalten ſeine Hände
(Des Leibes und der Sinnen)
Den beiden Königinnen,
Der Mutter und der jungen Magd:
Euch beiden, ſprach er, ſey geſagt
Viel Gottesdank und Huld und Ehr. —
Und blieb auch da nicht länger mehr:
Er fuhr von dannen nach Engelland,
Von wannen er alsbald gewandt
Gen Kornwall ſeine Barke.
Nun daß ſein Oheim Marke
Und all das Landvolk da vernahm,
Daß er geweſen wiederkam,
Da waren ſie männiglich alſo
Recht und von ganzem Herzen froh,
Daß Freude war im ganzen Reich.
Der König, ſein Freund, der fragte ihn gleich,
Wie ihms ergangen wäre;
Da ſagte er ihm die Märe,

So gut er konnte, zur selben Stund
Von oben hin bis auf den Grund.
Das nahm sie auch alle Wunder,
Und begannen jetzunder
Zu scherzen und zu lachen,
Groß Gelächter zu machen
Von seiner Fahrt gen Irenland,
Und wie ihn seiner Feindin Hand
So lustig hieß genesen,
Und von allem dem Wesen,
Wie er sich gehabte und gedieh.
Sie sagten, sie hätten vernommen nie
Ein Ding so fremd und wunderbar.
Nun dieß alles geschehen war,
Daß seine Genesung und Reise
Belacht war laut und leise,
Da begannen Mann und Magen
Nach der Magd Isold zu fragen.
Isolde, sprach er, ist eine Magd:
Was alle Welt von Schönheit sagt,
Das ist dawider wie ein Wind.
Die lichte Isolde die ist ein Kind
Von Gebärden und von Leibe,
Daß Kind noch Magd vom Weibe
So herrlich und auserkoren
Nie ward noch wird geboren.
Die lautere, die lichte Isold
Ist lauter wie arabisch Gold.
Was ich zu wähnen mich je vermaß,
Wie ich es in den Büchern las,
Die ihr zu Lobe geschrieben sind, —
Aurorens Tochter und ihr Kind,
Tyndarides die werthe,
Die ich bis dahin ehrte,
Daß sie die Schönheit aller Frauen
In Einer Blume gab zu schauen,
Von solchem Wahne bin ich kommen:
Isold hat mir den Wahn benommen.
Ich muß ab von dem Glauben stehn,
Die Sonne komme von Myzen;

Gänzliche Schöne ertagte nie
In Griechenland: ſie toget hie.
Jeder Gedanke und jeder Mann,
Die ſchauen alle nur Irland an;
Da ſchöpfen die Augen Wonne,
Sehn, wie die neue Sonne
Nach ihrem Morgenreihe,
Iſolde nach Iſote,
Aufging daher von Dervelin
Und morgenlich in die Herzen ſchien.
Die Wennige, Sonnengleiche,
Erleuchtet alle Reiche.
Was ſie da Leb von Weibern ſagen,
Was ſie mit Lobe zu Mären tragen,
Das gilt dawider alles nicht.
Wer Iſolden ſchaut ins Angeſicht,
Dem läutert das Schauen Herz und Muth,
Recht wie die Gluth dem Golde thut,
Und macht ihm heimiſch Seel und Leib.
Doch iſt durch ſie kein ander Weib
Gedämpfet noch vernichtet,
Wie mancher Märe dichtet:
Ihre Schöne verſchönet,
Sie zieret und ſie krönet
Frauen und Frauenwürde:
Drum ſey ſie keiner zur Bürde! —
Nun Triſtan hatte angeſagt
Von ſeiner Frauen, der ſchönen Magd,
Der wonniglichen von Irenland,
Nach dem wie es ihm war bekannt,
Verführte jedem, der da ſaß
Und ſie recht in ſein Herze las,
Die Märe das Gemüthe,
Wie Maienthau die Blüthe:
Sie gewannen alle ſanften Muth.
Triſtan, das friſche junge Blut,
Der hub da wieder an ſein Leben;
Ihm war ein ander Leben gegeben,
Er war ein neugeborner Mann.
Da fingo erſt wieder bei ihm an,

Und wurde er froh von Herzensgrund.
König und Hof die waren allstund
Zu seinem Willen und Dienst bereit,
Bis sich die schnöde Unmüßigkeit,
Der verworfene Neid begann,
Der nimmer ruhen noch rasten kann,
An vielen der Herrn zu üben,
Ihnen zu wirren und trüben
Den Muth und auch die Sitten,
Daß sie nicht gerne litten
Die Ehre und die Würdigkeit,
Die ihm der Hof erwies zur Zeit
Und all das Landgesinde.
Sie begannen gar geschwinde
Zu reden von seinen Dingen,
Ihn ins Geschrei zu bringen,
Daß er ein Zaubrer wäre,
Und jene ganze Märe,
Wie er ihren Feind Morolden schlug,
In Irland sich sein Ding zutrug,
Das gaben sie also zu verstehn,
Daß alles aus Zauber wäre geschehn.
Seht, sprachen sie alle, merket hie
Und sprechet, wie er doch gedieh
Vor dem Starken, vor Morolden,
Und wie er betrog Isolden,
Die wunderweise Königin,
(Die ihm doch trug so tödtlichen Sinn)
Daß sie ihm so zur Seiten stand,
Bis daß er genas von ihrer Hand?
Merket Wunder und höret her:
Dieser Gaukler, wie kann doch er
Sehende Augen blenden
Und alles das vollenden,
Was er zu thun und zu enden hat!
Da fielen sie auf einen Rath,
Die Marken Rathes pflagen,
Daß sie dem Herrn anlagen
Beides so fruh als spate
Mit fleißiglichem Rathe,

Daß er ein Weib doch nähme,
Von der er zu Erben käme,
Sey es nun Tochter oder Sohn.
Marke sprach: Gott der hat uns schon
Einen guten Erben gegeben:
Er friste dem das Leben!
Tristan, dieweil der leben soll,
Das wisset ihr seit lange wol,
Kommt weder Frau noch Königin
An diesen Hof. Das ist mein Sinn. —
Hiemit ward aber des Hasses mehr
Und mehr des Neides denn vorher,
Den sie Tristanden trugen,
Daß auch die Flammen schlugen
Heraus bei vielen also sehr,
Daß sie es da nicht länger mehr
Verhehlen konnten im Herzensgrund,
Und boten ihm zu mancher Stund
Solche Gebärde und solches Wort,
Daß er erbangte vor dem Mord,
Und lag ihm die Sorge beständig an,
Daß sie irgendwie und irgendwann
Sich möchten gar vertragen,
Ihn mordlich zu erschlagen.
Seinen Oheim Marke den bat er hier,
Daß er der Landesherrn Begehr
Zu einem Ziele brächte,
Und doch um Gott bedächte
Seine Sorgen und seine Not.
Er wisse nicht, wann es sein Tod
Und wann es sein Ende wäre.
Da sprach auf diese Märe
Sein Oheim: Neffe mein, Tristan,
Schwerig hilft, da gebe ich nimmer dran:
Ich begehre zum Erben dich allein.
Auch sollst du ohne Sorgen sein
Um deinen Leib und um dein Leben:
Ich will dir guten Frieden geben.
All ihr Neiden und all ihr Haß,
Nun, so dir Gott, was schadt dir das?

Das Hassen und das Neiden
Das muß der Biderbe leiden:
Des Mannes Werth steigt all die Frist,
Dieweil und er beneidet ist.
Würde und Neid, die zwei die sind
Recht wie eine Mutter und ihr Kind.
Die Würde gebieret alle Zeit
Und führet mit sich Haß und Neid.
Wen kommt auch der Haß und wen fällt er an
So oft als einen gesegneten Mann?
Das Glück ist arm und schwacher Hand,
Das nimmer Haß um sich erfand.
Leb immer so, wirb immer um das,
Daß du einen Tag seyst ohne Haß:
So erwirbst du doch nimmer das,
Daß du jemals lebest ohne Haß.
Hättest du aber gerne Fried
Vor bösen Leuten, so sing ihr Lied
Und sey mit ihnen ein schlechter Wicht,
So hassen sie dich fürder nicht.
Mein Tristan, was auch jemand thu,
So richte du dich je darzu,
Daß du stets hohes Muthes seyst:
Sey allweg vorbedacht im Geist
Auf deinen Frommen und deine Ehr,
Und rathe du mir das nicht mehr,
Wovon dir Schade mag geschehn.
Was Reden hierüber auch ergehn,
Ich folge nicht ihnen und auch nicht dir. —
Herré, nun so gebietet mir!
So will ich von dem Hofe fahren:
Ich kann mich vor ihnen nicht bewahren.
Soll ich bei diesem Hasse seyn,
So kann ich nimmermehr gedeihn.
Eh ich mit solchen Gefährden
Alle Königreiche auf Erden
Wollte haben in meiner Hand,
Eh blieb ich ewiglich ohne Land. —
Da Marke seinen Ernst sah an,
Hieß er ihn schweigen und begann:

Neffe, wie gern ich allezeit
Dir hielte Treu und Beſtändigkeit,
So läſſeſt du es ja nicht geſchehn.
Was nun auch mag hieraus entſtehn,
Da bin ich gar unſchuldig dran.
Wie ich dir nun willfahren kann,
Da bin ich aber bereit dazu.
Sag an, wie willt du, daß ich thu? —
Da beſendet Euren Herrenrath,
Der Euch dieß angerichtet hat,
Und erfahret eines jeden Muth:
Fraget wie es ſie dünke gut,
Daß Ihr verfahren ſollt hierin,
Und erforſchet alſo ihren Sinn,
Daß es mit Ehren mög ergehn. —
Nun, dieß war alſobald geſchehn,
Und waren ſie alle darbeſandt;
Die riethen auch Marken allzuhand,
Und dieß allein zu Triſtans Noth,
Wenns möglich wär, die ſchöne Iſot
Die ziemte ihm wol zum Weibe
Nach Tugend, Geburt und Leibe,
Und ſtellten auch darauf den Rath.
Sie kamen alle, und einer trat,
Der da zu reden wol verſtand,
Hervor, und ſprach aus Einem Mund
Ihr aller Willen, Sinn und Muth:
Herre, ſprach er, uns dünket gut,
Die ſchöne Iſot von Irenland,
Wie all den Landen iſt bekannt,
Die hier und dort gelegen ſind,
Die iſt eine Magd und iſt ein Kind,
Von weiblicher Vollkommenheit
Mit jedem weiblichen Ehrenkleid
Gezieret aus dem Grunde,
Wie Ihr zu mancher Stunde
Selbſt von ihr habt vernommen:
Die iſt fürwahr vollkommen
Von Leben und von Leibe:
Mag Euch nun die zum Weibe

Und uns zur Frauen werden,
So kann uns auf der Erden
An keinem Weibe baß geschehn. —
Der König sprach: Lord, Herre, sehn,
Wenn ich die haben wollte,
Wie es dann gehen sollte?
So nehmet nun doch zu Sinne,
Wie es mit unsrer Minne
Seit lange gegen jene stand:
Bedenkt, uns hassen Leut und Land.
Herr Gurmun mir von Herzen grollt:
Mit Recht! ich bin ihm auch nicht hold.
Wer brächte jemals unter uns zwein
So große Freundschaft überein? —
Herre, sprachen sie allzumal,
Es fügt sich gar manches Mal,
Daß Lande einander schädigen,
Da sollen sie beide tedigen,
Daß sie Rath suchen und finden,
Und sollens mit ihren Kinden
Wieder zur Sühne bringen:
Denn aus feindseligen Dingen
Ward große Freundschaft schon gemacht.
Seid Ihr auf solches nun bedacht,
So erlebet Ihr noch wol den Tag,
Daß Irland Euer werden mag.
Irland hängt an das Dreien allein,
Da beide außer dem Mägdelein
Ohne andere Erben sind.
Isolde ist ihr einiges Kind. —
Auf diese Reden erwiderte er:
Tristan der hat mich schon gar sehr
In Gedanken an sie gebracht,
Ich habe viel von ihr gedacht,
Als er sie lobete wider mich.
Durch die Gedanken bin auch ich
Vor den anderen allen
So sehr auf sie gefallen,
Daß, soll sie nicht mein werden,
So wird auf dieser Erden

Eine andre nimmermehr mein Weib,
So mir Gott und mein eigner Leib. —
Den Eid den that er nicht um das,
Daß ihm sein Gemüthe irgend daß
Gestanden wäre hin, denn her:
Aus Schlauheit und aus List schwur er,
Daran ihm war ganz ungedacht,
Daß solches würde je vollbracht.
Der Rath sprach aber schadenfroh:
Herre, verfüget Ihr es so,
Daß mein Herr Tristan hier zur Statt,
Der da des Hofes Kunde hat,
Eure Botschaft übernehmen will,
So ist es alles an ein Ziel
Und an ein gutes End gebracht.
Der ist weise und wolbedacht
Und glücklich in allen Dingen:
Der kann es zu Ende bringen.
Er kann auch ihre Sprache wol;
Er endet was er enden soll. —
Ihr rathet übel, sprach aber er:
Ihr saget Euch ja viel zu sehr
Zu Tristans Schaden und seiner Noth.
Er ist ja doch nun einmal todt
Für euch und eure Erben.
Nun soll er zweimal sterben,
Wenns euren Willen gelten soll.
Nein, ihr von Kornwall, merket wol,
Ihr müsset selbst nach Irland hin.
Rathet mir nimmermehr auf ihn.
Herre, sprach aber da Tristan,
Sie misserathen nicht hieran.
Es wäre wol gefüge;
Wenn es auch Euch zuschläge,
So griffe ich es höher an
Und bereitet denn ein andrer Mann:
Das ist auch recht, daß ich es thu.
Herre, ich bin ganz gut dazu:
Niemand kann Euch das dienen.
Nun so gebietet ihnen,

Daß ſie ſelbſt mit mir fahren,
So bin als her bewahren
All Euer Ding und Eure Ehr. —
Nein, Neffe, du kommſt mir nimmermehr
In ihre Gewalt und in ihre Hand,
Eil dich, Gott wieder hat geſandt. —
Herre, fürwahr, und dieß muß ſeyn:
Mögen ſie da ſterben oder gedeihn,
So muß es mit ihnen auch mir geſchehn.
Ich will ſie ſelber laſſen ſehn,
Wenn dieß Land bleibet erbenfrei,
Ob das von meinen Schulden ſey.
Heißet ſie ſich bereiten:
Den Kiel den will ich leiten
Und führen mit meiner eignen Hand
In das glückſelige Irenland,
Wieder gen Develin hinein
Gegen dem ſchönen Sonnenſchein,
Der manchen Herzen Freude bringt.
Gewiß, daß uns die Fahrt gelingt!
Herre, würd Euch die ſchöne Iſot,
Und lägen wir dann auch alle todt,
Es würde wenig Schaden thun.
Als aber Markes Räthe nun
Vernahmen, wohin die Rede kam,
Da wurden ſie voll Reu und Scham,
Daß ſie in all ihren Jahren
Niemals ſo traurig waren.
Nun mußte es aber und ſollte ſeyn.
Triſtan las aus des Hofes Reihn
Des Königes vertraute Herrn,
Zwanzig Ritter von ächtem Kern
Und in der Reih die beſten.
Vom Lande und von Gäſten
Gewann er ſechzig um den Sold.
Des Rathes hatte er ohne Geld
Zwanzig der Landbarone.
So waren der Companione
Gerade hundert und keiner mehr.
Mit denen fuhr Triſtan über Meer,

Die waren seine Genossenschaft;
Auch war viel Vorraths beigeschafft
Von Kleidung und von Speise
Und Schiffgeräth zur Reise,
Daß so viel Leuten zu ihrer Fahrt
Ein Kiel nie baß berathen ward.
Hie sagt nun eine Märe,
Eine Schwalbe von Kornwall wäre
Gen Irland hinüberkommen
Und hätte da genommen
Zu ihrem Bau ein Frauenhaar
(Weiß nicht, wo sie deß kundig war)
Und es getragen über die See.
Nistete auch eine Schwalbe je
Mit solchem Ungemache,
Die doch so viel Baufache
Bei ihr in ihrem Lande fand,
Daß sie meerüber in fremdes Land
Nach ihrem Baugeräthe strich?
Weiß Gott, hie spaltet die Märe sich,
Hie stammelt ja fürwahr der Leich.
Auch klingt es albern und herenglaich,
Wer sagt, daß Tristan ging aufs Meer
Blindlings nach Wahne mit einem Heer,
Und hätte nicht genommen wahr,
Wie lange und wohin er fahr,
Gesucht, und nicht gerupft nach wem?
Was thaten die Bücher zu Leide dem,
Der dieß hieß schreiben und lesen?
Ja wären sie Narren gewesen,
Ein König, der seine Räthe
Ins Blaue zu fahren bäte,
Und auch die Boten zu solchem Amt,
Gauche und Narren allesammt.
Nun, auf der Meerfahrt war Tristan,
Und schiffete immer so fortan,
Er und seine Genossenschaft;
Da war ein Theil viel sorgenhaft,
Ich meine die Barone,
Die zwanzig Companione,

Den Rath vom Lande Kornewall:
Die hatten alle in diesem Fall
Viel schwere Angst und große Noth:
Sie wähnten schon, sie seyen todt.
Nun fluchten sie der Stunde
Mit Herzen und mit Munde,
Da jener Reise und jener Fahrt
Gen Irland gedacht und erwähnet ward.
Sie wußten für ihr eigen Leben
Sich selber keinen Rath zu geben;
Sie riethen her, sie riethen hin,
Und fielen doch auf keinen Sinn,
Der irgendwie zu preisen
Und ein Rath war zu heißen;
Und war das auch kein Wunder zwar:
Nicht drauf noch dran noch drunter war
Ein Rath, als zweier Dinge allein,
Und mußte eines von den zwein
Ihnen verheißen Rath und Frist:
Ein Abenteuer oder List.
List war da aber theuer,
Und um ein Abenteuer
Gab keiner einer Bohne:
Sie waren beider ohne.
Doch sprachen ihrer da genug:
Weisheit und feiner Sinn und Fug
Ist wahrlich viel an diesem Mann.
So uns Gott Glück vergönnt, wolan,
Wir mögen viel wol mit ihm genesen,
Wollt er nur sein blind freches Wesen
In etwas bringen zu Maß und Ziel;
Denn dessen hat er nur allzu viel.
Er ist zu frech und hochgemuth,
Er weiß noch heut nicht was er thut;
Er gäbe nicht ein halbes Brod
Um unsern und um seinen Tod;
Und doch auf seinem Wohlergehn
Bleibt unsre beste Hoffnung stehn,
Und muß sein Witz uns Lehre geben,
Wie daß wir fristen unser Leben.

Nun ſie gen Irland kamen,
Ihr Angeländе nahmen,
Da wo ſie hörten Märe,
Daß jetzt der König wäre,
Gegen der Stadt zu Weiſefort,
Warf Triſtan den Anker über Bord
So ferne von dem Hafen,
Daß die von dort nicht trafen
Mit keinem Bogen zu ihnen hin.
Die Landbarone baten ihn,
Daß er um Gott ſie weiſe,
Mit welcher Art und Weiſe
Er wollte werben um das Weib;
Es ginge ſehr um ihren Leib,
Und däuchte ſie und wär auch gut,
Daß er ihnen ſagte ſeinen Muth.
Triſtan ſprach: Still, ihr Herrn! nur ſtet!
Hütet euch, daß euer keiner geht
Den Leuten unter das Angeſicht;
Bleibt drinnen alle und zeigt euch nicht,
Bis auf die Schiffer und Knechte allein.
Die ſollen fragen aus und ein
Auf der Brücke vor der Hafenthür:
Doch euer komme keiner dafür.
Schweiget und macht euch bald hinein:
Ich will ſelber am Thore ſeyn,
Weil ich die Landesſprache kann.
Man wird uns alsbald kommen an
Und von der Stadt beſchweren
Mit übelklingenden Mären:
Da muß ich lügen dieſen Tag,
So viel ich ihnen lügen mag.
Verberget euch hierinnen,
Denn wird man eurer innen,
So haben wir Lärm und Streit zur Hand,
Und beſteht uns das ganze Land.
Dieweil ich morgen außen ſey,
(Denn ich will reiten nahebei
Auf Abenteuer im Morgenlicht,
Ob mirs gelinge oder nicht,)

So halte Kurvenal dauer
Und andre mit ihm an dem Thor,
Denen die Sprache kundig iſt;
Und eins vernehmt zur letzten Friſt:
Seyd, daß ich unterwegen ſey
Vier Tage oder auch nur drei,
Zur Stunde harret mein nicht mehr,
Entrinnet wieder über Meer,
Auf daß ihr errettet Leben und Leib;
So hab ich ganz allein das Weib
Verzinſet mit dem Leibe;
Und rathet zu einem Weibe
Eurem Herren, wie euch dünkt gut.
Dieß iſt mein Rath und auch mein Muth.
Des Königs Marſchall von Irenland,
In deſſen Gewalt und in deſſen Hand
Es Stadt als Päſen gegeben war,
Der kam gerannt zum Meere dar,
Gewaffnet, in vollem Trotte
Mit einer ſtarken Rotte
Der Bürger und ihrer Beirn,
Wie ihnen war geboten
Vom Hofe, und wie die Märe ſagt,
(Wer darnach weiter eben fragt)
Daß man frei keinen ließe,
Der ans Geſtade ſtieße,
Bis daß man hätte recht erkannt,
Ob er von König Markes Land
Und ſeinem Landgeſinde wär.
Dieſelben Gewaltigen nunmehr,
Die leidigen Mörderhände,
Die engliſch Blut ohn Ende
Unſchuldig vergoſſen hatten,
Ihrem Herren zu Statten,
Die kamen angezogen
Mit Armbruſt und mit Bogen,
Dazu mit andrer ihrer Wehr,
Gerade wie ein Räuberheer.
Des Kieles Meiſter, Herr Triſtan,
Der legte einen Meerrock an,

Aus seinem Grund auf Erden,
Als nicht erkannt zu werden.
Auch hieß er einen Pokal hertragen,
Der war aus rothem Gold geschlagen,
Und war zu fremdem Preise
Gemacht nach Englands Weise.
Nach diesem allem trat Tristan
Mit Kurvenal in einen Kahn,
Und fuhr so gegen die Hafenthür,
Und grüßte aus seinem Schiff herfür
Mit Gebärden und mit dem Mund,
So süß und schön ers nur verstund.
So viel aber da des Grüßens war,
So viel auch von den Bürgern dar
Zu ihren Booten liefen
Und vom Gestade riefen:
Stoße ans Land, stoße ans Land!
Tristan alsbald im Hafen stand:
Ihr Herren, sprach er, saget mir,
Wie kommt ihr so? was wollet ihr
Mit solchem Ungehaben und Braus?
Eure Gebärden die sehen mißlich aus.
Ich weiß nicht weß mich versehen soll.
Um Gottes Willen, thut so wol,
Wenn jemand bei euch ist zur Statt,
Der Gewalt von dem Lande hat,
Der höre und vernehme mich. —
Ja, sprach der Marschall, hie bin ich:
Mein Gehaben und meine Gebärden,
Die sollen euch mißlich werden!
Euer Gehaben will ich zur Stund
Vernehmen, und das aus dem Grund. —
In Treuen, Herre, sprach Tristan,
Da findet Ihr einen bereiten Mann:
Wer die da schweigen hieße
Und mich zur Sprache ließe,
Dem wäre ich gern gewärtig,
Auf daß man die friedfertig
Und so mein Wort vernähme,
Wie es dem Land zuzäme.

Ein Stillſtand ward ihm da gegeben.
Herre, ſprach Triſtan, unſer Leben,
Unſre Geburt und unſer Land,
Mit dieſem allem iſts ſo bewandt,
Wie ich euch hie bedeute:
Wir ſind handelnde Leute,
Und mögen uns deß nicht ſchämen,
Kaufleute, mit Wolnehmen,
Ich und meine Companie,
Und ſind wir aus der Normandie.
Unſre Weiber und Kinder die ſind dort.
Wir ſelber ziehen von Ort zu Ort,
Kaufen in allen Landen ein,
Und gewinnen dann hintendrein,
Daß wir uns ſo durchſchlagen.
Etwa vor dreißig Tagen
Da fuhren wir aus unſrem Land,
Ich und zween andre von meinem Stand.
Wir drei wir wollten im Verein
Zuſammen in Hibernien ſeyn,
Und ſind es wol acht Tage ſeit,
Daß uns zu früher Morgenzeit
Ein Wind beſtund von hinnen fern,
Wie uns die Winde thun ſo gern;
Derſelbe hat uns ſcheiden,
Mich einen von den beiden;
Weiß nicht wie ſie gefahren,
Gott möge ſie bewahren,
Sie ſeyen lebend oder todt.
Ich ſelber ward mit vieler Noth
Manch übeln Weg verſchlagen
In dieſen ſchweren acht Tagen,
Und ſo bis geſtern um Mittag,
Da Sturm und Wind darnieder lag;
Da gewahrte ich Berg und Land vor mir,
Warf, um zu ruhen, den Anker hier,
Und ruhete auch bis heute da.
Heut Morgen aber, da ich ſah,
Daß es tagte und helle ward,
Da ſtrich ich wieder auf meine Fahrt

Und fuhr hieher gen Weiſefort.
Nun geht es ſchlimmer hie, denn dort.
Ich wähne, ich ſey noch ungeborgen;
Und kam doch hieher ohne Sorgen,
Da mir die Stadt nicht unkund iſt,
Und bin auch ſchon zu andrer Friſt
Mit Handelsleuten hie geweſen.
Deſto eher wähnt ich zu geneſen
Und Gnade hie zu finden;
Nun bin ich aber Winden
Und Stürmen erſt in die Hand gefahren;
Doch mag mich Gott noch wol bewahren:
Wenn ich bei dieſem Geſinde
Nicht Ruh noch Frieden finde,
So kehre ich wieder auf das Meer;
Da hab ich genügliche Gegenwehr
Und alle Streitkraft in der Flucht.
Wofern Ihr aber Eure Zucht
Und Ehre an mir erzeigen wollt,
So viel ich habe Gut und Geld,
Das theile ich Euch viel gerne mit
Um eine einzige kurze Bitt,
Daß Ihr ſo meiner Habe als mir
Frieden ſchafft in dem Hafen hier,
Bis ich erforſche und ſehe,
Ob mir das Glück geſchehe,
Daß ich mein Landgeſinde
Entdecke und erfinde.
Und laßt Ihr mich das erleben,
So heißt mir auch Frieden geben;
Sie eilen faſt von dorten her,
Ich weiß nicht, welche oder wer,
In ihren kleinen Schifflein dort;
Sonſt fahr ich zu den Meinen fort
Und fürcht euch alle nicht ein Stroh.
Der Marſchall rief die Seinen ſo
Und hieß ſie kehren an das Land.
Zum Gaſte ſprach er: Welches Pfand
Wollt Ihr dem König geben,
Daß ich Euch Gut und Leben

Bewahre in diesem Königreich? —
Und aber sprach der Fremde gleich:
Herre, ich gebe ihm alle Tage,
Wo ichs gewinne oder erjage,
Eine Mark von rothem Golde;
Und biete ich Euch zum Solde
Und Danke diesen Becher an,
So ich auf Euch vertrauen kann. —
Ja, sprachen die Leute allzuhand,
Er ist hie Marschall über das Land. —
Der Marschall seine Gabe nahm,
Die däuchte ihm reich und lobesam,
Und hieß ihn ankern um die Gabe.
Seinem Leib und seiner Habe
Fried und Gnade er da enbot.
Da waren sie reich und waren roth,
Ich meine den Zins und meine den Sold:
Reich und roth des Königs Gold,
Des Boten Gabe roth und reich:
Sie waren preislich beide gleich.
Das half auch ihm, daß ihm allda
Gnad und Gemächlichkeit geschah.

Nun, Tristan ist zu Frieden kommen.
Doch hat niemand bis jetzt vernommen,
Was er wolle beginnen nun.
Das soll man euch zu wissen thun,
Eh daß euchs an der Geduld gebricht.
Dieselbe Märe sagt und spricht
Von einem greulichen Servant,
Der zu den Zeiten war im Land.
Die leide Teufelsschlange
Die hatte schon seit lange
Land und Leute mit Schaden
So schädlich überladen,
Daß der König schwur einen Eid
Bei königlicher Wahrhaftigkeit,
Wer diesem Drachen nähme das Leben,
Dem wollte er seine Tochter geben,
So er edel und Ritter wäre.
Und diese gemeine Märe

Und das viel wennigliche Weib
Verdarben Tauſenden den Leib,
Die zu dem Kampfe kamen
Und da ihr Ende nahmen.
Der Märe war die Inſel voll.
Die Märe kannte auch Triſtan wol:
Dieß Eine ſtärkte und trieb ihn an,
Daß er die Reiſe je begann;
Dieß war ſeine meiſte Zuverſicht,
Denn andern Troſt den hatte er nicht.
Nun iſt es Zeit, nun kehre zu!
Des andern Tages in der Fruh
Da waffnet er ſich alſo wol,
Als ſich ein Mann zu Nöthen ſoll.
Dann auf ein ſtarkes Roß ſaß er,
Und hieß ihm reichen einen Speer,
Der war groß und war feſte,
Der ſtärkſte und der beſte,
Den man da in dem Kiele fand.
Nun ritt er ſeinen Weg durchs Land
Ueber Feld und über Gefilde,
Und mächte in der Wilde
Manche Kehre und manche Fahrt.
Und als es aber Mittag ward,
Da ritt er wacker drauf und dran
Wider das Thal von Anfergnan:
Dort war des Drachen Hof und Haus,
Das weiſet die Hiſtorie aus.
Nun ſah er fern von dannen
Vier gewaffnete Mannen
All über Stock und Stein fürbaß
Ein wenig ſchneller denn im Paß
Fliehen und galeppiren;
Und einer von den vieren
Der war Truchſäße der Königin;
Derſelbe war auch in ſeinem Sinn
Der jungen Königin Amis
Zu ihrem Aerger und Verdrieß;
Und wenn jemand zu Felde zog,
Das Glück verſuchte, der Mannheit pflog,

So war auch der Truchseß bei der Hand
Zu jeder Zeit und auf jedem Sand,
Nur daß man von ihm sage,
Daß er sich auch hinwage,
Wo Ritter auf Abenteuer gehn;
Und wars auch nicht anders zu verstehn,
Denn er erblickte nie den Drachen,
Ohne sich mannlich davon zu machen.
Nun ward Tristan gar wol gewahr
An dieser flüchtigen Ritterschaar,
Der Drache wäre nicht weit von Ort;
Da ritt er in gutem Passe fort,
Und ritt nicht lange bis er da
Seiner Augen Ungemach ersah,
Den scheusäligen Drachen;
Der warf aus seinem Rachen
Rauch und Flammen und Brausewind,
Recht wie des schlimmen Teufels Kind,
Und kehrte gegen ihn alldorther.
Tristan der senkte seinen Speer,
Das Roß er mit den Sporen nahm,
So schnell er dar gerühret kam
Und nach dem Maul mit dem Speere stach,
Daß der ihm durch den Rachen brach
Und innen bis aufs Herze schoß,
So daß er selber mit dem Roß
So heftig auf den Drachen stieß,
Daß er das Roß todt liegen ließ
Und er davon mit Noth entrann.
Der Drache ging es aber an
Mit Schnauben und mit Feuer,
So daß es vom Ungeheuer
Bis an den Sattel verzehret ward.
Nun sei dem Drachen aber hart
Der Speer, der ihn verfehrte,
So daß er vom Rosse kehrte
Und wider ein Steingeklüfte stritt.
Tristan, sein Kampfgeselle, eilt
Ihm sachte nach in seiner Spur,
Indeß voraus das Unthier fuhr

Und ſo im Unmuth brüllte,
Daß es den Wald erfüllte
Mit grauſenvoller Stimme,
Und Büſche viel im Grimme
Verbrannte und aus dem Boden ſchlug.
Das trieb der Drache ſo viel und gnug,
Bis daß der Schmerz ihn überwand,
Und unter eine Felſenwand
Gar nahe dort ſich drückte.
Triſtan das Schwert da zückte,
Und meint, er fände ihn ohne Streit.
Nein, es ward ängſtlicher zur Zeit,
Als es je vor geweſen.
Doch ſollte er noch geneſen.
Triſtan fiel aber den Drachen an,
Der Drache wiederum den Mann,
Und brachte den in ſolche Noth,
Daß er ſchon wähnte, er wäre todt.
Er ließ ihn zur Wehr nicht kommen,
Und hätte ihm ſchier benommen
Des Schwertes Schlag und des Schildes Wehr.
Auch hatte er ein ſtarkes Heer:
Er führte mit ihm in den Kampf
Häßlichen Rauch und heißen Dampf
Und andere Kriegesſteuer
An Schlägen und an Feuer,
An Zähnen und an Griffen,
Die waren wol geſchliffen,
Ja wol ſchärfer und beſſer
Denn irgend ein ſcharfes Meſſer.
Damit trieb er ihn um und um
Manch ängſtliche Wendung grad und krumm,
Und mußt er von Baum zu Buſche
Sehn wie er ſich vertuſche
Und friſte ſeine Tage
Baß denn mit Schirm und Schlage;
Und hatte es doch verſucht ſo ſehr
Mit Widerſtreben und Wiederkehr,
Daß ihm der Schild vor ſeiner Hand
Beinahe zu Kohlen war verbrannt;

Denn er ging ihn mit Feuer an:
Daß er mit Noth vor ihm entrann.
Doch währte es nicht viel lange:
Die mörderiſche Schlange
Die kam der Tod ſo mächtig an,
Daß ſie zu taumeln da begann
Und ſo verſehret war vom Spieß,
Daß ſie ſich aber niederließ
Und wand ſich ſchwer und bange.
Nicht harrte Triſtan lange,
Er kam gelaufet ſchnell daher,
Das Schwert das ſtach er zu dem Sper
Tief in das Herz, als wie im Sturm.
Da erhub der leidige Teufelswurm
Einen Schall und eine Stimme
So greulich und ſo grimme
Aus ſeinem ſchnöden Rachen,
Als ſollte die Welt erkrachen,
Daß der Mordſchrei den Wald durchdrang
Und weit hinein ins Land erklang,
Und Triſtan ſehr erſchrecken war.
Und wie er nahm des Drachen wahr,
Daß der todt vor ihm lag zu Hauf,
Da brach er ihm den Rachen auf
Mit großer Arbeit, Noth und Graus,
Und ſchnitt ihm von der Zungen aus
Ein Stück mit ſeinem Schwerte,
So viel er davon begehrte;
In ſeinen Buſen er ſie ſtieß,
Den Rachen wieder zuſammen ließ.
So kehrte er gegen die Wildniß hin.
Da hatte er aber dieß im Sinn,
Er wollte ſich verbergen dort,
Den Tag ausruhen an einem Ort
Und wieder kommen zu Kraft und Macht,
Und wollte alsdann auf die Nacht
Zu ſeinen Landgeſellen wieder.
Nun zog ihn aber die Hitze nieder,
Die er vom Aaß; mit dem er ſtritt,
Dazu auch von dem Drachen litt;

Und die ermüdete ihn so sehr,
Daß er sich kaum hielt aufrecht mehr
Und kaum noch konnte leben.
Nun sah er ein Seelein schweben,
Dasselbe war schmal und mäßig groß,
Darein von einem Felsen floß
Ein kühles klares Brünnelein.
Da fiel er in voller Wucht hinein
Und senkte sich bis auf den Grund;
Er ließ nichts außen als den Mund.
Da lag er den Tag und auch die Nacht;
Denn ihm benahm all seine Macht
Die leide Zunge die er trug:
Der Rauch, der von ihr an ihn schlug,
Der machte ihn so ganz und gar
Der Kräfte und der Farbe baar,
Daß er auch nicht von dannen kam,
Bis ihn die Königin entnahm.
Der Truchseß, der, wie ich gesagt,
Der auserwählten Königsmagd
Ein Freund und Ritter wollte seyn,
Dem begannen die Gedanken sein
Aufzuschwellen in Fülle
Von des Drachen Gebrülle,
Das also stark und grauenvoll
Ueber Wald und über Feld erscholl.
Er nahm in seinem Herzen wahr,
Recht wie auch alles ergangen war,
Und dachte: Er ist wahrlich todt,
Oder aber in so großer Noth,
Daß ich ihn mag gewinnen
Mit etlichem Besinnen.
Von jenen Dreien er sich entstahl,
Ritt eine Halden im Paß zu Thal,
Und sprengte nach der Seite dar,
Von wo der Schrei geschehen war;
Und als er zu dem Rosse kam,
Er ihm dort eine Ruhe nahm.
Bei dem hielt er sich lange
Kleinmüthig auf und bange:

Er ſah auf die kurze Reiſe
Mit Angſt und bittrem Schweiße.
Doch endlich ſtärkte er ſeinen Sinn
Und ritt halb wider Willen hin
Erſchrocken und in großer Neih,
Wo es ſich ſeinen Augen bot,
Daß Laub und Gras viel grauenbar
Vor ihm her abgeſenget war.
Nun traf er aber in kurzer Stund,
Eh daß er ſeiner wurde kund,
Recht auf den Drachen, da er lag:
Das war dem Truchſeß wie ein Schlag.
Der war erſchrocken im Uebermaß
Und hätte beinahe einen Scheß
Zu Boden hin genommen,
Daß er ſo dran gekommen
Und ihm ſo nahe geritten war.
Nun aber beſann er ſich nicht ſo gar:
So ſchnell warf er herum das Roß,
Daß er mit ihm zur Erde ſchoß
Auf Einen Haufen nicht gar ſacht.
Nun er ſich wieder aufgemacht
(Ich meine von dem Boden),
Gewann er nicht den Oden,
Vor Schrecken, der ihn plagte,
Daß er nur ſo viel wagte,
Daß er zu Pferde ſäße:
Der häßliche Truchſäße
Der ließ es ſtehen und entſprang.
Doch da ihm nichts auf die Ferſen drang,
So ſtund er ſtill und ſchlich herwieder,
Nach ſeinem Speere griff er nieder,
Das Roß er bei dem Zügel nahm,
Zu einem Strunk gezogen kam,
Viel feſtlich auf ſein Rößlein ſaß,
Der Niederlage bald vergaß:
Er ſprengte ferne dort hinan,
Und ſah herwieder den Drachen an,
Was der machte für ein Geſicht,
Und ob er lebte oder nicht.

Nun daß er ihn verendet ſah,
Heil, ſo Gott will! begann er da:
Hie iſt ein Glück gefunden:
Ich bin zu guten Stunden
Und mir zum Heile kommen her. —
Hiemit ſo ſenkte er den Speer,
Den Zügel er verhängte,
Er hieb aufs Roß und ſprengte,
Begann ſcharf zu puniren,
Punirend zu creiſiren:
Schevaliers, Damoiſele,
Ma blunde Iſot, ma bele! —
Er ſtach auf ihn mit ſolcher Kraft,
Daß auch der ſtarke eſchene Schaft
Ihm durch die Hand herwieder glitt.
Daß er aber nicht weiter ſtritt,
Das that er bloß aus dieſer Liſt:
Er dachte: wenn der am Leben iſt,
Der dieſen Drachen hat erſchlagen,
So kanns mir keinen Nutzen tragen,
Was ich hie unternehmen will. —
Da kehrte er von dannen ſtill
Und ritt und ſuchte her und hin
Mit dieſer Hoffnung, wenn er ihn
Erfinden ſollte irgendwo,
So müde oder verwundet ſo,
Daß ihms ſeine Schwäche gönnte,
Daß er ihn beſtehen könnte,
So wollte er ihn erſchlagen,
Und dann zu Grabe tragen.
Doch als er ihn nicht fand umher,
Laß fahren dahin! ſo dachte er:
Er lebe oder ſey abgethan,
So bin ich der erſte auf dieſem Plan;
Mich weiſt niemand von dannen:
Ich habe Freunde und Mannen,
Bin alſo werth und gern geſehn,
Daß, wer ſichs wollte unterſtehn,
Der hätte es doch verloren. —
Er gab dem Roß die Sporen,

Ritt zu dem Drachen wieder
Und ſprang zur Erde nieder.
Er fing den Streit da wieder an,
Recht wie er es zuvor gethan:
Er griff zum Schwerte, das er trug,
Mit ſolchem ſtickte er und ſchlug
Den Feind, jetzt dort, und da jetzund,
Bis er ihn da und dort verſchund.
Genug verſuchte ers am Kragen:
Den hätt er ihm gerne durchgeſchlagen;
Da war er aber ſo hart und groß,
Daß ihn die Mühe bald verdroß.
An einem Strunk brach er den Speer;
Das vordre Stück das ſteckte er
Dem Drachen zu dem Schlund hinein,
Als hätts getoſtet ſollen ſeyn.
Da ſaß er auf ſein ſpaniſch Roß;
Fröhlich kam er in Stadt und Schloß
Eingeritten zu Weiſefort
Und ſchickte zur Stunde nach dem Ort
Vier Pferde mit einem Wagen,
Der das Haupt ſollte tragen,
Und lief und ſagte allen,
Welch Glück ihm zugefallen,
Und was er Todesangſt damit
Und kümmerliche Noth erlitt.
Ja, Herre, alle Welt, ſprach er,
Die biete nur die Ohren her,
Betrachte und ſehe das Wunder an!
Da ſieht man, was der beherzte Mann
Und was der feſte Mannesmuth
Um liebes Weibes willen thut!
Daß ich den Nöthen ohne Maß
Entrann und in dem Streit genas,
Das wundert und das wundert mich;
Und weiß auch wol fürwahr, wär ich
Sanft, wie ein andrer Mann, geweſen,
Ich wäre nimmermehr geneſen.
Ich weiß nicht, wer es mochte ſeyn,
Ein Abenteurer, ganz allein,

Der auch auf Abenteuer ritt,
Der war, noch eh ich mit ihm ſtritt,
Zu ſeinem Unglück hingekommen,
Und hatte ſein Ende da genommen.
Gott hatte ſein vergeſſen,
Sie ſind beide gefreſſen,
Roß und Mann, iſt alles mort.
Das Roß das liegt noch halb am Ort,
Verſenget und zerriſſen.
Was braucht ihr mehr zu wiſſen?
Genug, daß ich mehr Noth gewann,
Denn jemals um ein Weib ein Mann. —
Seine Freunde er alle zu ihm nahm,
Zu dem Serpant er wieder kam
Und zeigte ſeine Wunderthat,
Darauf er jeden beſonders bat,
Zu zeugen und zu ſagen,
Wie ſichs hier zugetragen.
Er führte das Haupt von dannen;
Seine Magen und ſeine Mannen
Die lud er und die befandte er;
Zu dem Könige rannte er
Und mahnte ihn an den Vertrag.
Um dieſe Rede ward ein Tag
Zu Weiſefort geſetzt dem Land.
Hiemit ſo ward das Land befandt,
Die Landbarone meine ich.
Nun, die bereiteten alle ſich,
Wie ihnen vom Hofe war geſagt.
Nun ward den Frauen auch geſagt
Am Hof die neue Märe.
Die Marter und die Schwere,
Die ſie da hatten auszuſtehn,
Die ward an Frauen nie geſehn.
Die ſüße Magd, die ſchöne Iſot
War recht in ihrem Herzen todt;
So leiden Tag ſie nimmer ſah.
Zu ihr ſprach ihre Mutter da:
Nein, ſchöne Tochter, nein, laß ſtehn,
Laß dir dieß nicht ſo nahe gehn;

Denn mag es nun mit Wahrheit sein
Oder mit Lügen bestellet seyn,
So wollen wir doch dazwischenfahren;
Auch soll uns Gott davor bewahren.
Nicht weine, Tochter meine:
Die klaren Augen deine
Die sollen nimmer werden roth
Um eine also nichtige Noth. —
Ach Mutter, sprach die Schöne,
Traue, nimmer verhöhne
Noch schände deine Geburt und dich.
Eh ich gehorche, so steche ich
Recht in mein Herz ein Messer eh.
Eh daß sein Wille an mir ergeh,
Nehm ich mir selber eh den Leib.
Er gewinnet nimmermehr ein Weib
Noch eine Frauen an Isot,
Er wollte mich denn haben todt. —
Nein, schöne Tochter, fürchte nicht:
Was er oder irgend jemand spricht,
Da ist jedwedes Wort verloren;
Und hätte es alle Welt geschworen,
Der Truchseß der wird nie dein Mann. —
Wie es zu nachten nun begann,
Da fragte die Weise und besprach
Um ihrer Tochter Ungemach
In solcher stillen Stunde
Ihre geheime Kunde,
Und sah im Traume wunderbar,
Daß es nicht also geschehen war,
Wie die Landmäre sagte.
Und alsbald, wie es tagte,
Rief sie Isolden und sprach ihr zu:
Ach, süße Tochter, wachest du? —
Ja, sprach sie, Traue Mutter mein. —
Nun laß all deine Aengste seyn!
Ich will dir liebe Märe sagen:
Er hat den Drachen nicht erschlagen.
Was diesen Mann auch zu uns trug,
Es ist ein Fremder, der ihn schlug.

Wolauf, wir wollen balde dar,
Der Märe selber nehmen wahr:
Brangäne, steh auf leise,
Und sage zu Paraneise,
Daß er uns sattle schiere;
Wir müssen aus, wir viere,
Ich und Isolde, du und er;
Er bringe uns die Pferde her
Aufs Schierste, und warte dorten
An der geheimen Pforten,
Wo der Baumgarten endet
Und nach dem Feld sich wendet.
Nun, dieß geschah nach ihrem Sinn.
Sie saßen auf und ritten hin,
Allwo sie hörten sagen,
Daß der Wurm sey erschlagen.
Nun man das Roß erspähte,
Da ward das Reitgeräthe
Besehen und betrachtet,
Dabei sie gleich geachtet,
Sie hätten Geräthe solcher Art
Daheim zu Lande nie gewahrt;
Und kamen alle überein,
Wer es auch möge gewesen seyn,
Den das Roß dargetragen,
Der habe den Wurm erschlagen.
Sie ritten fürder durch den Wald,
Und stießen auf den Drachen bald.
Nun war des bösen Feinds Genoß
So ungeheuer und also groß,
Daß die viel lichte Frauenschaar
Recht todtenfarb zu schauen war
Vor Aengsten, da sie ihn ersah.
Die Mutter sprach aber zur Tochter da:
Wie bin ich gewiß! Wer glaubt es hier,
Daß der Truchsäße das Ungethier
Je zu bestehen sich unterfing?
Unsre Sorge ist nun gering;
Und wahrlich, Tochter mein, Isot,
Der Mann sey lebend oder todt,

Mir ahnet ſehr, daß er hiebei
In der Nähe verborgen ſey;
Davon weiſſaget mir mein Muth.
Wolauf, und dünket es dich gut,
So wollen wir ans Suchen gehn,
Ob uns Gott möge zur Seiten ſtehn,
Daß wir den Mann wo finden,
Und mit ihm überwinden
Die grundlos tiefe Herzensnoth,
Die uns beſchweret wie der Tod. —
Das ward viel ſchier beſchloſſen,
Und die vier Reisgenoſſen
Die ritten von einander fort.
Die ſuchte da, die andre dort.
Nun ging es wie es ſollte
Und das Verhängniß wollte,
Die junge Königin Iſot,
Daß ſie ihr Leben und ihren Tod,
Ihre Wonne und ihre Gallen
Zuerſt erfah vor allen.
Von ſeinem Helme ging ein Glaſt,
Der meldete ihr den fremden Gaſt.
Nun ſie des Helmes ward gewahr,
Da kehrte ſie, rief die Mutter dar:
Fraue, eile, reit her näher baß!
Ich ſeh dort glaſten, ich weiß nicht was:
Es iſt recht wie ein Helm von Art;
Ich wähne, ich habe ihn recht gewahrt. —
In Treuen, ſprach die Mutter froh,
Mich ſelber dünket auch alſo.
Gott der will auf uns achten:
Ich wähne, nach dem wir trachten,
Daß wir ihn haben funden. —
So riefen ſie zur Stunden
Die andern zwei zu ihnen dort
Und ritten alle nach dem Ort.
Nun ſie begannen zu nahen
Und ihn ſo liegen ſahen,
Da wähnten ſie alle, er wäre todt.
Er iſt todt, ſprach jegliche Iſot:

Um unsre Hoffnung ists gethan.
Der Tuchsäße der hat den Mann
Mordlich ermordet und erschlagen
Und hat ihn in den Sumpf getragen. —
Sie stiegen ab, die viere,
Und hatten ihn viel schiere
Herausgezogen an das Land,
Darauf man ihm den Helm entband
Und auch die Kuppen abgewann.
Die weise Isot die sah ihn an,
Und sah wol daß er lebete,
Und aber sein Leben schwebete
Kaum wie an einem dünnen Haar.
Er lebt, sprach sie, er lebt fürwahr!
Nun bald her und entwaffnet ihn!
Ists, daß ich also gesegnet bin,
Daß er nicht Todeswunden hat,
So mag deß alles werden Rath.
Die Schönen alle drei zumal,
Die lichte Schaar im grünen Thal,
Da sie mit Händen, wie Schnee so weiß,
Den fremden Mann mit allem Fleiß
Entwaffneten und entbanden,
Die Junge sie da fanden.
Sieh, sprach die Königin, Herre mein,
Was ist dieß oder was mag das seyn?
Brangäne, Herzensniftel, sprich. —
Es ist eine Junge, dünket mich. —
Du redest wahr, Brangäne;
Mich dünkt auch und ich wähne,
Dieselbe sey des Drachen:
Das Glück will bei uns wachen.
Herzenstochter, schöne Isot,
Ich weiß, nicht wahrer ist der Tod,
Wir sind zur rechten Zähre kommen!
Und diese Junge hat ihm benommen
Beide die Kraft und auch den Sinn. —
Sie nahmen schnelle die Waffen hin,
Und da sie an ihm nicht funden
Weder Schläge noch Wunden,

Da waren sie aus aller Noth.
Theriak nahm die weise Isot,
Der alle Künste waren kund,
Und flößte ihm dessen in den Mund
So viel, bis er zu schwitzen begann.
Er will genesen, sprach sie, der Mann,
Der Dampf beginnt schon auszuziehn,
Der von der Zungen ging an ihn;
So vermag er zu sprechen und aufzusehn. —
Das war auch alsobald geschehn.
Er lag unlange, bis es geschah,
Daß er beides auf und um sich sah.
Nun er der wonnevollen Schaar
Bei ihm und um ihn ward gewahr,
Gedacht er in seinem Muthe:
Ah Herre Gott, der gute,
Du hast in Treuen mein gedacht:
Drei Lichter hab ich hier zur Wacht,
Die besten, so die Erde hat,
Manch Herzens Freude, Trost und Rath,
Und manches Auges Wonne,
Isot, die lichte Sonne,
Und ihre Mutter auch, Isot,
Das freudigliche Morgenroth,
Dazu die stolze Brangäne,
Den Vollmond gegen jene. —
Hiemit so faßte er Muth und sprach
Kaum und mit schwacher Stimme: Ach,
Wer seyd ihr denn, und wo bin ich? —
Ah, Ritter, kannst du sprechen? sprich!
Wir helfen dir in deiner Noth,
Sprach aber die weise Frau Isot. —
Ja, selige Frau, süßes Weib:
Ich weiß nicht, wie mir so der Leib
Und alle Kraft in kurzer Frist
Geschwachet und geschwunden ist. —
Die junge Isot die sah ihn an:
Dieß ist Tantris, der Harfenmann,
Sprach sie, wenn ich ihn jemals sah. —
Der andern jede die sprach da:

Mich dünket auch ſo, meiner Treu. —
Da ſprach die Königin aufs Neu:
Biſt du es, Tantris? — Frau, ja. —
Sag an, ſprach aber die Weiſe da,
Wo biſt du herkommen oder wie,
Oder was wirbeſt du allhie? —
Aller Weiber ſeligſtes Weib,
Ich habe es noch an meinem Leib
Und leider an der Kraft noch nicht,
Daß ich Euch meine ganze Geſchicht
Recht und in Ordnung möge ſagen.
Heißet mich führen oder tragen
Um Gottes Willen an einen Ort,
Daß meiner jemand pflege dort
Nur dieſen Tag und dieſe Nacht.
Und komme ich wieder zu Kraft und Macht,
Iſts Pflicht, daß ich thu und ſage,
Was Euch beliebt und behage. —
So nahmen ſie Triſtanden,
Sie viere, da zu Handen;
Auf ein Pferd ſie huben ihn,
Und führten ihn allzuſammen hin,
Und brachten ihn alſo ſtill hinein
Wieder durch ihr Geheimthürlein,
Daß von der Reiſe und von der Fahrt
Niemand niemals nichts inne ward.
Sie ſchufen ihm Hilfe und Gemach.
Die Zunge, von der ich oben ſprach,
Sein Eiſen, und all ſein ander Ding,
Davon blieb Faden nicht noch Ring;
Sie führten alles zur Burg hinan,
Beide die Rüſtung und den Mann.
Nun daß der andre Tag da kam,
Die Weiſe ihn aber zu Handen nahm:
Nun, Tantris, ſprach ſie, ſage mir
Bei all den Gnaden, ſo ich dir
Nun und zum vordern Mal erwies,
Daß ich dich zwier geneſen ließ,
Und bin dir willig und bin dir hold,
Und wie du deinem Weibe ſollt, —

Wann kamest du gen Irmland,
Und wie erschlugst du den Serpant? —
Frau, das will ich Euch sagen:
Ich brachte vor kurzen Tagen,
Es sind drei Täge von heute,
Ich und mehr Handelsleute,
Ein Schiff in diesen Hafen;
Ein Raubherr mir da trafen,
Weiß nicht, durch welches Ungefähr;
Die hätten uns, wenn ich nicht wär
Mit meinem Gut zuvorgekommen,
Den Leib zu unserm Gut genommen.
Nun ist es so mit uns bewandt:
Wir müssen manches fremde Land
Heimlich hegen und bauen,
Und wissen nicht, wem vertrauen,
Weil man uns viel Gewalt anthut.
So wußte ich wol, mir wäre gut,
Wenn ichs mit rechten Dingen
Vermöchte dahin zu bringen,
Daß ich den Landen würde bekannt.
Kund seyn in manchem fremden Land,
Das fördert einen Handelsmann.
Sitt, Frau, das ists worauf ich sann;
Denn es ist mir von dem Serpant
Die Landmär schon lang bekannt;
Und ich erschlug ihn nur um das:
Ich wähne, daß ich desto baß
Friede und Gnade habe
Bei diesem Landgesinde.
Friede und Gnade, sprach Isot,
Die müssen dich bis an deinen Tod
Geleiten mit währenden Ehren.
Du bist zu guten Mären
Dir selber und uns gekommen her.
Nun trachte, was dein Herz begehr:
Das ist gethan; das schaff ich dir
Von meinem Herren und von mir. —
Dank, Frau, so ergebe ich
Meinen Lieb, mein Kriegsvolk und mich

Völlig an Eure Treue.
Seht, daß mich nicht gereue,
Daß ich habe so Gut als Leben
An Eure Treue gegeben. —
Nein, Tantris, da habe du guten Muth:
Um dein Leben und um dein Gut
Sorge du mir nicht weiter mehr.
Meine Treue und meine Ehr
Sieh hier, die nimm in deine Hand,
Daß dir nimmer in Irenland
Bei meinem Leben ein Leid geschicht.
Versage mir eine Bitte nicht
Und beut mir Rath und Lehre
In etwas, dran meine Ehre
Und all mein Glücke gebunden ist.
Nun sagte sie alles was ihr wißt,
Weh sich da der Truchsäße
Um diese That vermäße,
Wie er Anspruch machte auf Isot,
Und dränge sehr auf des Herrn Gebot,
Und wie er mit seiner Lüge
Auf offnen Kampf antrüge,
Ob jemand über ihn käme,
Der sich des Streits annähme.
Selige Fraue, sprach Tristan,
Euch komme keine Sorge an:
Ihr habt mir zweimal Leib und Leben
Mit Gottes Hülfe wieder geben:
Die sollen für Eure Rechte
In diesem Kampf und Gefechte,
Auch sonst in Nöthen willig sein,
Dieweil sie blühen und gedeihn. —
Gott lohne dir, lieber Freund Tantris,
Deß bin ich gerne an dir gewiß,
Und will dir auch so viel geben:
Wenn dieser Greuel sollte geschehn,
So sind wir beide, ich und Isot,
Immer mit lebendem Leibe todt. —
Nein, Fraue, thut die Rede hin!
Seit ich in Eurem Frieden bin,

Und meinen Leib und Gut und Hab
An Eure Ehre verlaſſen hab,
Und daran ſicher verbleiben ſoll,
Traut Frauw, ſo gehabt Euch wol.
Helfet mir nur zum Leibe wieder,
Ich lege es alles alleine nieder.
Und ſagt mir, Frauw, iſt Euchs bekannt?
Die Zunge, die man bei mir fand,
Kirſt man die, oder wohin kam die? —
Ja Treuen, nein, die hab ich hie
Mit allem, was du haben ſollt:
Meine ſchöne Tochter ſelbſt, Iſolt,
Und ich, wir brachtens alles her. —
Das kommt uns recht, ſprach aber er:
Wolan, glückſelige Königin,
Thut alle Sorgen und Aengſten hin
Und helfet mir wieder zu Kraft und Macht,
So iſt es alles bald vollbracht. —
Nun pflegten ihn die beiden
Ohn alles Unterſcheiden,
Die beiden Königinnen,
Und was ſie konnten erſinnen,
Das ihm zu Heil und Frommen
Am Leibe mochte kommen,
Das war ihre meiſte Unmüßigkeit.
Inzwiſchen hatte großes Leid
Sein Kiel und Kielgenoſſenſchaft:
Da waren viele, ſo ſorgenhaft,
Daß ſie wähnten ungediehn zu ſeyn,
Und hoffte auch keiner zu gedeihn,
Da ſie in zweien Tagen
Nichts von ihm hörten ſagen.
Auch hatten ſie den Schall vernommen,
Der von dem Drachen war ausgekommen;
Und ward des Gerüchts viel getrieben,
Ein Ritter wäre todt geblieben,
Deß Roß noch läge zur Hälfte dort.
Nun dachten die Seinen alsfort:
Wer möchte das ſeyn, als nur Triſtan?
Da iſt fürwahr kein Zweifel dran:

Denn hätt ihms nicht der Tod benommen,
Er wäre früher wiederkommen.
Da kamen sie auf Einen Sinn,
Und sandten Kurvenalen hin,
Daß er des Meeres nähme wahr.
Das that er: Kurvenal ritt dar.
Er fand und erkannte das Roß alsbald.
Nun ritt er fürbaß durch den Wald:
Den Drachen fand er auch zuhand:
Und als er da nicht weiter fand,
Und nichts von seinen Dingen,
An Gewande noch Panzerringen,
Da kam ihn große Sorge an:
Ach, rief er, Herre mein, Tristan,
Lebst du nun oder bist du todt?
O weh, o weh, sprach er, Isot,
O weh, daß dein Lob und dein Nam
Je hin zum Lande Kornwall kam!
Daß deine Schöne und Edelheit
Zu solchem Schaden, zu solchem Leid
Einem der ellenden Ritter ward,
Der Speer gewann und Ritterart,
Dem du gefielest allzu gut!
So kehrte er wieder nach der Fluth,
Kam weinend aufs Schiff und klagend,
Die Märe wieder sagend,
Wie er sie hatte funden.
Die Märe begann zur Stunden
Gar vielen zu mißfallen,
Und aber doch nicht allen:
Es war die schwere Märe
Nicht ihrer aller Schwere,
Kam mancher nicht ins Weinen.
Doch sah man auch mehr als einen,
Der da voll Reu und Trauer war,
Und war auch deren die meiste Schaar.
So war ihr Wille und ihr Muth,
Der einem übel, der andern gut,
Daß also der zwiespältige Kiel
Gerieth in Nöthen und Kummer viel;

Das ward getrieben früh und ſpat.
Die zwanzig Barone von Marſes Rath
Die trauerten nicht von Herzensgrund,
Daß es ſo ſorglich um Triſtan ſtund:
Sie wähnten, das bringe ſie wieder fert;
Drum, daß man nicht harre ſein im Port,
Das baten ſie alle insgemein,
Die zwanzig meine ich allein,
Die riethen und wollten gewinnen,
Daß man Rechts fahre von hinnen.
Doch andre riethen anders dort,
Man ſolle bleiben am ſelben Ort,
Und daß erforſchen die Märe,
Wie ihms ergangen wäre.
Alſo gabs da verſchiednen Sinn:
Die einen die wollten gerne hin,
Die andern die blieben lieber da,
Bis endlich ein Vergleich geſchah.
Da noch kein Tod zu dieſer Stund
Gewiß nicht ſey noch offen kund,
So wollten ſie länger bleiben,
Ihr Forſchen und Fragen treiben
Zum Mindeſten noch zween Tage.
Das war der Barone Klage.
Nun war der Tag auch angebrochen,
Den man gen Weiſefert geſprochen,
Den Gurmun seinem Lande bei,
Um ſeine Tochter die Magd Iſet,
Und den Truchſäßen zu handeln da.
Gurmuns Beiſaßen fern und nah,
Seine Mannen und Magen,
Wie er, um Rath zu ſchlagen,
Sie hatte zu ſeinem Tag beſandt,
Die waren alle da zur Hand.
Die zog er zu Rathe Mann für Mann,
Und ging da jeden beſonders an
So ſtark und dringlich, wie einer thut,
Bei dem es um kein kleiner Gut
Sich handelt als um ſeine Ehr.
Zu dem Rath auch beſandte er

Sein liebes Weib, die Königin.
Der mochte er tragen viel lieben Sinn:
Er sah an ihr, der Einen,
Ihre herrliche Gaben schönern,
Die allerbesten, die der Mann
An liebem Weibe finden kann:
Schöne und Weisheit, die besaß
Die edle Fraue in solchem Maß,
Daß er ihr freundlich war und hold.
Die gesegnete Königin Isolde,
Die schöne, weise, war auch am Ort.
Ihr Freund, der König, nahm sie dort
Vom Rathe mit sich und begann
Heimlich: Wie rathest du? sag an;
Mir ist es wie der Tod so schwer. —
Sprach sie: Gehabt Euch wohl vielmehr!
Wir sind des Unheils ledig blieben,
Ich hab es alles hintertrieben. —
Wie? Herzensfraue, sagst auch mir,
So freu ich mich des Glücks mit dir. —
Unser Truchsäß, wie er da spricht,
Seht, der erschlug den Drachen nicht,
Und wer ihn schlug, den weiß ich wol:
Das bewähre ich, sobald ich soll.
All Eure Angst die leget nieder,
Gebt bald zu Eurem Rathe wieder,
Sagt ihnen allen und verkündet,
So wie Ihr seht, hört und ergründet
Des Truchsäßen Glaubhaftigkeit,
So löset Ihr gerne euren Eid,
Der gegen dem Lande sey geschehn.
Heißet sie alle mit Euch gehn,
Und setzet zu Gerichte.
Nicht fürchtet Euch vor dem Wichte:
Laßt den Truchsäßen klagen
Und sagen was er mag sagen;
Und wird es dann um die Stunde seyn,
So trete ich und Isold herein:
So gebietet mirs, so rede ich
Für Euch, für Isolden und für mich.

Bei diesem laßt es nun bestehn:
Ich will nach meiner Tochter gehn,
Und bin bald wieder mit ihr hier. —
Nach ihrer Tochter ging sie schier.
Der König kam zum Palaste wieder;
Zu dem Gerichte saß er nieder,
Und mit ihm viel Barone,
Des Landes Companione.
Da war wol schöne Ritterschaft,
Von Rittern große Heereskraft:
Die waren aber nicht so sehr
Gekommen zu des Königs Ehr,
Als daß sie wollten sehen,
Was allda sollte geschehen
In so landkundigem Falle:
Das wunderte sie alle.
Die seligen Isolden zwo,
Nun daß sie mit einander so
Zu dem Palast eingingen,
Die Herren die empfingen
Und grüßten sie alle hier und da.
Dieweil daß solcher Empfang geschah,
Ward viel gesprochen und gedacht,
Gedanken und Reden fürgebracht
Von ihrer beider Vollkommenheit:
Doch ward noch mehr, und das mit Leid,
Von des Truchsäßen Glück gesagt,
Denn von der Mutter und von der Magd.
Da sprach und dachte die ganze Schaar:
Nun schauet alle, nehmet wahr!
Und wird nun dem heillosen Mann,
Der nimmet Glück noch Heil gewann,
Die heilbegabte Magd zu Theil,
So ist ihm ertaget all das Heil,
Das ihm oder irgend einem Mann
An einer Magd ertagen kann.
Nun waren sie am Thron erschienen.
Der König der stund auf vor ihnen:
Lieblich setzte er sie zu sich:
Nun sprach der König, Truchseß, sprich,

Was ist deine Bitte und dein Begehr? —
Viel gerne, Herr König, sagte der.
Herr, ich begehre und ich bitte,
Daß ihr dem Lande Königsitte
Nicht übertreten wollt an mir.
Wollt Ihrs bekennen, so sprechet Ihr
Und gelobtet es auch, beide,
Mit Rede und mit dem Eide,
Daß, wenn ein Ritter den Serpant
Erschläge allein mit seiner Hand,
Ihr gäbet ihm zum Solde
Eure Tochter Isolde.
Der Eid verdarb gar manchen Mann:
Das sah aber ich gar wenig an,
Dieweil ich minnete das Weib,
Und wagte also meinen Leib
Viel säuerlicher, denn je ein Mann,
Bis ich zuletzt den Sieg gewann
Und tödlich diesen Drachen schlug.
Meinen es hiemit ist genug,
Da liegt das Haupt, seht selber an,
Das ich als Urkund weisen kann.
Nun leistet mir Ihr verpflichtet seyd:
Ein Königswort, ein Königseid,
Die sollen wahr und bewähret seyn.
Truchsäße, sei die Königin ein,
Wenn einer also reichen Sold,
Wie meine Tochter ist, Isold,
Ohne Verdienst begehren will,
In Treuen, das ist allzu viel. —
Ei, sprach der Truchseß, nicht gar frei:
Frau, Ihr thut übel, wie redet Ihr so?
Mein Herre, der es enden soll,
Der kann doch selber sprechen wol:
Der spreche und antworte mir. —
Der König sprach: Frau, sprechet Ihr
Für Euch, für Isolden und für mich. —
In Gnaden, Herre, das thu ich. —
Da sprach sie mit scharfem Sinne:
Truchsäße, deine Minne

Die ist lauter und die ist gut,
Und hat auch alle mannlichen Muth:
Du bist wol guter Weibes werth.
Wer aber so hohen Sinn begehrt,
Den er doch nicht verdienet hat,
Traun, der thut eine Missethat.
Das bist du, der dir selber leibt
Eine That und eine Mannhaftigkeit,
Deren du gar unschuldig bist,
Wie es mir gegrauet ist. —
Fraue, Ihr redet, ich weiß nicht wie:
So hab ich doch mein Mahrzeichen hie. —
Du hast ein Haupt davongebracht:
Das hätte ein andrer auch erdacht,
Wär ihm das gut erschienen,
Jfelden zu verdienen.
Doch sie ist nicht zu erringen
Mit also kleinen Dingen. —
Nein, wahrlich, sprach die junge Jdet,
Um eine also geringe Noth
Ich nimmer soll noch zu haben bin. —
Ah, Frau junge Königin,
Sprach der Truchseß, noch minder recht,
Daß Ihr in diesen Sachen so
Hohn sprechen mögt mit argem Mund
Der Noth, die ich zu mancher Stund
Durch Eure Minne hab genommen,
Das soll mir noch zu Staten kommen! —
Ihr mögt mich minnen, sprach Jfelt:
Ich war Euch nie getreu noch held,
Und will auch wahrlich nimmer seyn. —
Ja, sprach der andre, das seh ich ein:
Ihr thut da gänzlich wie ein Weib;
Ihr seid ja alle so von Leib,
Seyd so von Art und so von Muth:
Euch dünket stets das Arge gut,
Das Gute dünkt euch darumber arg:
Die Art ist an euch allen stark.
Ihr seyd verkehrt auf alle Weis:
Euch sind die Dummen alle weis,

Euch ſind die Weiſen alle dumm.
Ihr machet aus dem Graden Krumm
Und aus dem Krummen wieder Grad:
Ihr habet allen verkehrten Rath
An euer Seil gefaſſet:
Ihr minnet was euch haſſet,
Und haſſet was euch minnet.
Wie ſeyd ihr ſo gekunet,
Wie minnet ihr ſo ſehr und viel
Der Dinge ſtets Widerſpiel,
Daß euchs an ſolchem nie gebricht!
Wer euch da will, den wollt ihr nicht,
Wer euch nicht will, den wollt ihr gar.
Ihr ſeyd das tollſte Spiel fürwahr,
Das jemand auf dem Brette kann.
Der iſt ein ſinneloſer Mann,
Der ohne Bürgen für ein Weib
Jemals zu Markte trägt den Leib.
Doch ſey das nicht ob dem geklagt,
Was Ihr aber meine Fraue ſagt;
Da hoff ich anderen Beſcheid,
Außer man breche mir den Eid.
Und aber ſprach die Königin:
Truchſäße, du haſt wol feinen Sinn,
Der iſt ſo ſcharf und ſpitzig;
Wer dich da ſieht ſo witzig,
Dem dünket gleich von deinem Sinn,
Er ſey wol in der Kammer drin
In der Frauen Heimlichkeit erdacht.
Dazu haſt du ihn fürgebracht,
Recht wie ein Frauenritter ſoll.
Du weißt der Frauen Art zu wol,
Du biſt darin zu weit gekommen:
Das hat dir Mannes Art benommen.
Du minneſt auch zu ſehr und viel
Das Gegentheil und Widerſpiel,
Und dünkt mich, dir ſey auch wol dabei.
Du haſt der Frauen Narretei
Sehr an dein Seil gefaſſet:
Du minneſt was dich haſſet,

Und willſt was dich nicht haben will.
Dieß iſt doch unſer Frauenſpiel:
Was maheſt du dir ſolches an?
So dir Gott, du biſt doch ein Mann:
So laß uns unſre Frauenart,
Du biſt nicht wol damit bewahrt.
Bleib du als Mann geſinnet,
Und minne was dich minnet,
Begehr was dein begehret:
Dieß Spiel iſt unverkehret.
Du ſagſt uns da, und grolleſt,
Daß du Iſolden wolleſt,
Sie aber wolle dich nicht. Du Thor,
Das iſt ihre Art: wer kann davor?
Sie läßt der Dinge viel hingehn,
Die ihr leicht würden zu Willen ſtehn.
Ihr iſt gar mancher unbegehrt,
Dem ſie doch wäre lieb und werth,
Darunter du der erſte biſt.
Daſſelbe ihr angeartet iſt:
Denn ſieh, ich war dir auch niemals hold.
Ich weiß wohl, alſo thut auch Iſold:
Es iſt ihr angeerbt von mir.
Du vergeudeſt der Minne viel bei ihr.
Die ſchöne Magd, das edle Blut,
Wäre ein zu gemeines Gut,
Wenn ſie jedweden ſollte
Gleich wollen, der ſie wollte.
Doch was du ſprichſt von dem Beſcheid,
Da wird mein Herre ſeinen Eid
Viel gerne an dir bewähren.
Sieh, daß du deiner Mären
Und deiner Rede ſo mögeſt pflegen,
Daß du nichts laſſeſt unterwegen.
Verfolge deine Sachen.
Ich höre von dem Drachen,
Ihn habe ein andrer Mann erſchlagen:
Sieh, was du dazu wolleſt ſagen. —
Wer wäre der? — Ich weiß ihn wol,
Und will ihn bringen ſobald ich ſoll. —

Frau, und wer der Mann auch ist,
Der solcher Märe sich vermißt
Und mich von meinen Ehren
Mit Falschheit wähnt zu kehren, —
Wird mir das Recht gegeben,
So sey mein Leib und Leben
Gewaget an das Kampfgericht,
Wie mir der Hof das Urtheil spricht,
Stirn wider Stirn, Hand wider Hand,
Eh daß ich weiche von meinem Stand. —
Dieß gelob ich, sprach die Königin,
Und auch desselben Bürge bin,
Daß ich dir leiste die Gewähr,
Und bring ihn dir zum Kampfe her
Von heute bis auf den dritten Tag,
Da ichs zur Stunde nicht kann noch mag,
Denselben, der den Drachen schlug. —
Der König sprach: Es ist genug. —
Auch sprachen die Herren insgemein:
Truchsäße, deß sollt du zufrieden seyn,
Dieß ist ein Verzug von kurzer Zeit;
Geh dar, bestätige den Streit,
Und meine Frau mög auch so thun. —
Der König nahm von den beiden nun
Treue und sichere Geiselschaft,
Daß dieser Kampf entscheidungshaft
Am dritten Tage wäre.
Damit zerging die Märe.

Die Frauen gingen beide hin,
Und nahmen ihren Spielmann drin
In beider Fleiß und Pflege.
Ihr Fleiß war allewege
Mit viel süßer Bedächtigkeit
Zu keinem andern Ding bereit,
Als was ihm Hilfe zu tragen schien.
Auch war er jetzo weg gediehn,
Von Farbe schön, am Leibe licht.
Nun nahm ihn Isot oft zu Gesicht
Und nahm sein über die Maßen gar
Am Aussehn und am Leibe wahr:

Sie ließ die Augen oft ungesehn
Ihm über Hände und Antlitz gehn,
Sah auf die Arme und Beine,
Die zeigten mit offnem Scheine,
Was er verbarg im heimlichen Sinn.
Sie spähte von oben bis unten hin,
Was die Magd am Manne spähen soll,
Und gefiel ihr alles an ihm wol
Und lobt es in ihrem Muthe.
Nun daß die Schöne Gute
Sein Wesen und Gestalt so reich,
Und seine Sitten so herrengleich
Besonders erspähte und ersah,
Gar heimlich sprach ihr Herze da:
Gott Herre mit deiner Wunderkraft,
Ist irgend etwas mangelhaft,
Das du je thust und thatest,
Wie du uns schafft und beratheſt,
So ist ein Mangel fürwahr hieran,
Daß dieser fürstengleiche Mann,
Den du mit solcher Herrlichkeit
Am Leibe hast gebenedeit,
Daß der mit Irren und Wandern
Von einem Reich zum andern
Sich seine Nothdurft suchen soll.
Ja sollte billig dem und wol
Eine Herrschaft dienen oder ein Land,
Um den es also ist bewandt.
Wunderlich steht es in der Welt,
Wo so manch Reich ist schlecht bestellt
Und ist besetzt mit schwacher Art,
Daß ihm nicht deren eines ward.
Eine sogestalte Jugend,
Geziert mit solcher Tugend,
Die sollte haben Gut und Ehr.
An ihm ist mißgethan gar sehr.
Gott Herre, du hast ihm das Leben
Dem Leib ungleich gegeben. —
So redete sie oft, die Magd.
Nun hatte ihre Mutter auch gesagt

Dem König von des Kaufmanns Ding,
Wie es von Anfang her erging,
Wie ihr selbst habt vernommen,
Daß alles war gekommen,
Und wie er nichts begehre,
Als daß man ihm gewähre
So mehr Frieden nach dieser That,
Wenn er mit Kauf und Handelsrath
Nach diesem Lande reise.
Das hatte sie ihm leise
Von Anfang bis zu End gesagt.
Inzwischen hieß ihm auch die Magd
Ihren Knappen Paraneisen
Sein Geräthe und sein Eisen
Weiß und glänzend machen,
Nach allen seinen Sachen
Wol und mit Fleiße sehen.
Nun, dieß war alles geschehen,
War schön und wol bereitet
Und über einander gespreitet.
Nun ging die Schöne heimlich dar
Und nahm es alles besonders wahr.
Nun aber widerfuhr Isot,
Wie ihr Unsern wollt und gebet,
Daß sie aber ihre Herzensqual
Zum andern wie zum ersten Mal
Vor den andern allen fand.
Ihr Herze das war dargewandt,
Ihr Auge trug sich immer dar,
Wo seine Rüstung gespreitet war;
Und weiß nicht wie sie dazu kam,
Daß sie das Schwert zu Handen nahm,
Wie eben die Mägdlein und die Kin
Gelüstig und verlangend sind,
Und weiß Gott auch so mancher Mann.
Sie zog es aus und sah es an
Und beschaute es hie und da,
Bis sie den Gebresten dran ersah.
Auf die unselige Scharte
Sie lange und sehr hinkarrte

Und gedachte in ihrem Muthe:
So mir Gott der gute,
Der Gebresten, wähne ich, ist bei mir,
Der stehen sollte im Schwerte hier,
Und zwar will ich es nehmen währ. —
Sie brachte ihn und setzte ihn her:
Nun fügte sich die Lücke
Und das verwünschte Stücke
Zusammen ohne Schwerr,
Als ob es Ein Ding wäre,
Wie sie auch gewesen waren
Innerhalb zweien Jahren.
Da begann ihr Herz zu erkalten
Um ihren Schaden, den alten.
Ihre Farbe die ward, beide,
Von Zorn und auch von Leide
Todtbleich und wieder feuerroth:
Ach, sprach sie, jammervolle Isot!
O weh mir und o Waffen!
Wer hat dieß leide Gewaffen
Von Kornwall hergetragen?
Das hat meinen Ohm erschlagen.
Und der ihn schlug, der hieß Tristan.
Wer gab es diesem Harfenmann?
Der heißt ja Tantris. Tantris? Ja!
Die beiden Namen begann sie da
Im Herzen zu betrachten,
Auf beider Laut zu achten.
Ah, Herre, sprach sie da zu sich,
Diese Namen die beschweren mich;
Ich weiß nicht, was soll es mit ihnen seyn,
Sie lauten nahe überein.
Tantris, sprach sie, dazu Tristan:
Da ist fürwahr ein Geheimniß dran.
Nun sie bei den Namen stehen blieb,
Im Munde sie hin und wider trieb,
Da fiel sie auf die Buchstaben,
Die beide gebildet haben:
Und fand in diesem allzuhand
Dieselben die sie in jenem fand.

Nun begann ſie in beiden
Die Silben abzuſcheiden,
Die wechſelte ſie mit Acht und Fleiß,
Und kam recht auf des Namens Gleis.
Was ſie ſuchte, das fand ſie dran:
Für ſich ſo ſagte ſie Triſtan,
Herwieder ſo ſagte ſie Tantris.
Hiemit war ſie des Namens gewiß.
Ja, ja, ſprach aber die Schöne, ja!
So ſteht es um dieſe Mären da?
Dieſe Falſchheit und dieſen Trug
Verrieth mein Herze mir laut genug.
Wie ward mir alles greifenbart,
Seit ich ſein näher achtend ward,
Seit ich an ihm Leib und Geſtalt,
Sein Thun und Laſſen mannigfalt,
So fleißig erfah und befand dabei,
Daß er von Geburt ein Herre ſey!
Wer hätte auch dieß gethan, als er,
Daß er von Kornewall daher
Sich ſeinen tödlichſten Feinden bot
Und zweier errettet ward vom Tod.
Vom Tod? Er iſt nun viel ungenesen:
Dieß Schwert das muß ſein Ende weſen.
Nun eile, räch dein Leid, Iſot!
Liegt er von dieſem Schwerte todt,
Damit er deinen Oheim ſchlug,
So iſt der Rache voll genug.
Sie nahm das Schwert zu Handen.
Nun ging ſie über Triſtanden,
Da er in einem Bade ſaß.
Ja, ſprach ſie, Triſtan, biſt du das? —
Nein, Fraue, ich bin es, Tantris. —
So biſt du, deß bin ich gewiß,
Beides, ſo Tantris als Triſtan:
Die zween die ſind ein verlorner Mann:
Was von Triſtanden mir geſchehn,
Das muß jetzt auf Tantriſen gehn:
Mein Ohm ſoll dir vergolten ſeyn. —
Nein, ſüßeſte Jungfraue, nein!

Um Gotteswillen, was thut Ihr?
Eures Namens gedenkt an mir!
Ihr seyd eine Fraue und eine Magd:
Wo man die Mordthat von Euch sagt,
Da ist die wonnereiche Isot
Ewiglich an den Ehren todt.
Die Sonne, die von Irland scheint,
Die manches Herze minnt und meint,
Ah, die hat dann ein Ende.
O weh der lichten Hände!
Wie ziemet sich das Schwert darin!
Inzwischen trat die Königin,
Ihre Mutter, zu den Thüren ein:
Wie nun? sprach sie, was soll dieß seyn?
Tochter, was zeigst du damit an?
Wie, hast du deinen Sinn verthan?
Sinds schöne Frauensitten, das?
Und ist es Ernst, oder ist es Spaß?
Dieß Schwert in deiner Hand, was solls? —
Ach, Fraue Mutter, unsres Grolls,
Des alten Jammers mahn ich dich!
Dieß ist der Mörder, der uns beschlich,
Tristan, der deinen Bruder schlug.
Nun haben wir Macht und Statt genug,
Daß wir uns an ihm rächen,
Dieß Schwert in sein Herze stechen:
Es kommt uns beiden so gut nicht mehr. —
Tristan? wie weißt du das? woher? —
Ich weiß es wol, es ist Tristan.
Dieß Schwert ist sein, nun sieh es an:
Die Scharte sieh, den Splitter dabei,
Und merke alsdann, ob ers sey.
Ich setzte, weh, dieß Splitterlein
Dieser unseligen Scharten ein:
Da fügte es mit der Lücke
Sich recht wie zu Einem Stücke.
Ach, sprach die Mutter, welche Noth!
Weß hast du mich gemahnt, Isot!
Weh, daß ich mein Leben je gewann!
Und ist er Tristan, dieser Mann,

Wie bin ich da betrogen! —
Nun ſchwang auch Iſolt im Bogen
Das Schwert, und trat hin über ihn.
Ihre Mutter kehrte zu ihr hin:
Laß ab, Iſot, ſprach ſie, laß ab!
Weißt nicht was ich geſchworen hab? —
Was kümmerts mich! es iſt kein Teb. —
Triſtan ſprach: Merzi, bele Iſot! —
Ih, übler Mann, ſprach Iſolde, ih!
Verräter, und forderſt du Merzi?
Merzi gehöret nicht zu dir,
Dein Leben das mußt du laſſen mir. —
Nein, Tochter, ſprach die Königin,
Leider ſtehts nicht nach unſrem Sinn,
Daß wir uns mögen rächen,
Außer wir wollten brechen
Es unſer Treu als unſre Ehr.
Uebereile dich nicht zu ſehr:
Der Mann hier iſt in meiner Hut,
Mit Leib und Leben, mit Hab und Gut.
Ich hab ihn, wie es auch ſey gekommen,
Gänzlich in meinen Schutz genommen. —
Gnade, Frauw, ſprach Triſtan:
Frauw, gedenket wol daran,
Daß ich Euch Gut und Leib und Leben
An Eure Ehre hab ergeben
Und Ihr mich empfingt auf ſolches hin. —
Du leugſt, ſprach die junge Königin:
Ich weiß wol wie es geſprochen iſt:
Sie gelobte Triſtanden zu keiner Friſt
Ihren Frieden und ihre Hut
Weder am Leben noch auch am Gut.
Hiemit ſo lief ſie ihn aber an,
Und aber und aber rief Triſtan:
Ah, bele Iſot, Merzi, Merzi! —
Auch trat die Mutter zwiſchen ſie,
Die Königin ſo treu und rein:
Er mochte ſonder Sorgen ſeyn.
Und wäre er zu der Stunden
Auch in das Bad gebunden

Und blos Iſolde da geweſen,
Er wäre doch vor ihr genesen.
Die ſüße Magd, die gute,
Die nie zu Weibes Muthe
Herbe noch Herzensgalle gewann,
Wie konnte die ſchlagen einen Mann?
Nur daß ſie aber, beide,
Von Zorn und auch von Leide,
Hatte ſolche Gebärden,
Als wollte ſie ihn gefährden;
Und hätt es auch gethan im Nu,
Hätte ſie das Herz gehabt dazu;
Das war ihr aber theuer
Zu ſo herbem Abenteuer.
Doch war ihr Herze nicht ſo gut,
Daß ſie nicht hatte ſchlimmen Muth,
Als ſie den hörte und ward gewahr,
Von dem ihr Leid geſchehen war.
Sie hörte den Feind, ſie muſt ihn ſehn,
Und konnt ihm doch nicht zu Leibe gehn;
Die ſüße Weiblichkeit zu ihr trat
Und zog ſie weg von ſolcher That.
In ihr bekämpften härtiglich
Die beiden Widerſpiele ſich,
Zwei Dinge die da ſind im Streit:
Der Zorn und die milde Weiblichkeit,
Die übel zuſammen leben,
Wo ſie die Hand ſich geben.
War nun der Schönen Zorn erwacht
Und hätte den Feind gern umgebracht,
So trat die Weiblichkeit herein:
Nein, ſprach ſie ſüße, laß es ſeyn!
So war ihr Herze zwiegemuth,
Das Eine Herz war bös und gut.
Die Schöne warf das Schwert darnieder,
Und nahm es aber alsbald wieder:
Sie wußte nicht in ihrem Muth
Zwiſchen Uebel und zwiſchen Gut
Was ſie erwählen ſollte:
Sie wollte und widerwollte,

Sie wollte thun und laſſen,
Und ließ ſich vom Zweifel faſſen,
Bis doch die ſüße Weiblichkeit
Dem Zorne abgewann den Streit,
So daß der Feind entging dem Schlag
Und Morold ungerochen lag.
Hiemit warf ſie das Schwert von ihr,
Weinend ſprach ſie: O wehe mir,
Daß ich den Tag jemals erſah! —
Sprach ihre Mutter, die Weiſe, da:
Liebe Herzenstochter mein,
Die großen Herzensſchmerzen dein
Sind wahrlich und leider doch für mich
Größer und ſchwerer, denn für dich.
Durch Gottes Gnade gehn ſie dir
So nahe nimmermehr, wie mir.
Mein Bruder, leider, der iſt todt:
Das war bisher meine größte Noth.
Noch fürchte ich eine Noth von dir:
Zu Treuen, Tochter, und die geht mir
Viel näher, und nimmt mir alle Ruh:
Mir ward ſo Liebes nichts, wie du:
Eh mir an dir geſchähe,
Was ich ungerne ſähe,
Eh will ich laſſen dieſen Haß:
Ich mag doch ſanfter und mag daß
Erleiden Eine Noth, denn zwo.
Mein Ding das ſteht mir nunmehr ſo
Mit dieſem unheilvollen Wicht,
Der uns da fordert zum Kampfgericht:
Wenn wir nicht eifrig ſehn dazu,
Dein Vater der König, ich und du,
So ſind wir jetzt und immerdar
Alle drei unſrer Ehre baar
Und werden nimmer fröhlich ſeyn.
Jener im Bade der ſprach darein:
Selige Frauen beide,
Ich hab euch viel zu Leide,
Und aber mit großer Noth, gethan.
Seht ihr es, wie ihr doch müſſet, an,

So wisset ihr wol, daß diese Noth
Nichts andres war als der bittre Tod.
Den leidet ungern jedermann,
So lang er sich erwehren kann.
Doch, wie das auch ergangen ist,
Darauf, wie es zu dieser Frist
Mit dem Truchsäßen sich verhält,
Sey euer ganzer Sinn gestellt.
Dem will ich ein gut Ende geben,
Das heißt, wenn ihr mich lasset leben
Und mich nicht hindert dran der Tod.
Frau Isot und aber Isot,
Ich weiß wol daß ihr allezeit
Verständig, getreu und vollkommen seyd
Und könnt wol unterscheiden:
Könnt ich es mit euch beiden
Auf eine Sühne wagen,
Und wolltet ihr euch entschlagen
Uebler Gebärde gegen mir
Und auch des Hasses, welchen ihr
Tristanden lange habt getragen,
Ich wollt euch gute Mären sagen.
Isoldens Mutter, Frau Isot,
Sah ihn lang an und wurde roth;
Ihre lichten Augen wurden voll,
O weh, sprach sie, nun höre ich wol
Und weiß für wahr, daß Ihr es seyd.
Ich zweifelte bis auf diese Zeit.
Nun habt Ihr aber ungefragt
Mir die Wahrheit herausgesagt.
O weh, o weh, mein Herr Tristan,
Daß ich Euer je Gewalt gewann,
So gute, als zu dieser Stund,
Und stehe doch nicht auf so festem Grund,
Daß ich sie üben könnte so,
Damit ich ihrer würde froh!
Gewalt ist aber so mannigfalt:
Ich wähne, ich mag wol diese Gewalt
An meinem Todfeind üben
Und in so ferne trüben

Das Recht an einem üblen Mann.
Ja Herre, will ich alſo thun?
Ja, meiner Treu, ich wähne.
Inmittelſt kam Brangäne,
Die ſtattliche, die weiſe,
Lächelnd dort und leiſe,
Schön und wol aufgeſtrichen,
Zur Thür hereln geſchlichen,
Sah das Schwert ohne Scheide,
Verſtört die Frauen beide:
Wie nun? ſprach die Gefüge drein,
Was ſollen das für Gebärden ſeyn?
Was treibt ihr Drei für Märe hie?
Dieſe Frauenaugen, warum ſind die
Alſo trübe und alſo naß?
Dieß Schwert am Boden, was deutet das? —
Die gute Königin die ſprach:
Brangäne, Herzenniftel, ach!
Sieh, wie wir alle ſind betrogen
Und für die Nachtigall erzogen
Blindlings die Schlange haben,
Und vorgemalen dem Raben
Kornen, der ſollte der Taube ſeyn!
Wie haben wir, o Herre mein,
Den Todfeind für den Freund ernährt,
Zweier vor dem übeln Tod erwehrt
Mit unſern eignen Handen,
Ach, unſern Feind Triſtanden!
Da ſitzt er, ſieh, das iſt Triſtan.
Nun hab ich einen Zweifel dran:
Soll ich mich rächen? Sage du,
Niftel, was rathest du dazu? —
Nein, Fraue, thut die Rede hin!
Euer geſegneter Muth und Sinn
Der iſt zu ſolchem viel zu gut,
Daß Ihr je ſolltet einen Muth
Zu ſolcher That gewinnen,
Und handeln ſo ohne Sinnen,
Daß Ihr auf Morden und Schlachten
Je ſtellet Euer Trachten,

Und noch dazu an einem Mann,
Deß Ihr Euch habt genommen an
Mit Eurem Frieden und Eurer Hut.
Es war Euch endlich nöthig zu Muth,
Wie ich zu Gott wol hoffen mag.
Und denket auch an den Vertrag,
Dran Eure Hoffnung, sehr bedrängt,
Und Eure ganze Ehre hängt.
Wolltet Ihr Eure Ehre geben,
Zu nehmen eines Feindes Leben? —
Was willst du aber daß ich thu? —
Irane, da sehet selber zu:
Gehet hin, und laßt ihn gleichfalls gehn:
Derweil mögt Ihr zu Rathe stehn,
Was Euch wol das Genehmste sey.
Hiemit so giengen sie alle drei
Zum Rathschlag in ihr Frauengemach.
Jfeld, die sinnenreiche, sprach:
Sehet, sprach sie, ihr beide, saget an,
Was mag er meinen, dieser Mann?
Er sagte zu uns beiden das:
Würden wir lassen diesen Haß,
Den wir ihm haben so lang getragen,
Wollt er uns gute Mären sagen.
Was mag dieß seyn? das wundert mich. —
Brangäne sprach: Da rathe ich,
Daß ihm ja niemand komme für
Mit irgend einer Ungebür,
Bis wir befinden seinen Muth.
Sein Muth und Sinn ist leichtlich gut
Und dient zu euren Ehren.
Man muß den Mantel kehren,
Wie er die Winde sind gewandt.
Vielleicht daß er gen Urlaub
Euch beiden zu Ehren kommen ist.
So hütet sein zu dieser Frist,
Und lobet auch von Herzen Gott,
Daß dieser ungefüge Spott
Und des Trutschützen falsches Spiel
Durch ihn soll kommen zu seinem Ziel.

Gott hat recht über uns gewacht
Und unſer Suchen wol bedacht;
Denn hätten wir ihn zur Stunden
Nicht alſobald gefunden,
Weiß Gott, ſo wäre er jetzo todt.
Wiſſe Chriſt, Jungfraue Iſot,
Denn könnte es ja nicht ärger ſtehn!
Laßt keine Ungebärde ſehn;
Denn wird er etwas innen
Und mag er dann entrinnen,
So hat er recht daß er das thu.
Darum ſo ſehet beide zu,
Und bietet es ihm alſo wol,
Wie man mit allem Rechte ſoll.
Das rathe ich euch, da folget mir:
Triſtan iſt edel, gleich wie ihr,
Iſt höfiſch und iſt weiſe,
Vollkommen auf alle Weiſe.
Wie es euch auch zu Muthe ſey,
Geſellt euch ihm doch höfiſch bei.
Fürwahr, weß er auch ſey bedacht,
Ihn hat ein Ernſt hieher gebracht.
Sein Werben und ſein Ringen
Das ſteht nach ernſtlichen Dingen.
Da ſtunden ſie auf und gingen fort,
Und kamen hin, da Triſtan dort
Heimlich an ſeinem Bette ſaß.
Triſtan ſein ſelber nicht vergaß:
Er fuhr empor mit ſchnellem Sinn
Und fiel vor ihnen allen hin,
Und lag den Höfiſchen, Süßen
Flehentlich zu den Füßen,
Und ſprach bei ſeinem Falle:
Gnade, ihr Süßen alle!
Habet Gnade gegen mich,
Laßt mich genießen den Dienſt, daß ich
Zu eurer Ehre und eurem Frommen
Her bin in euer Reich gekommen. —
Die lichte Frauenreihe,
Die lichten alle Dreie

Kehrten die Augen von dem Mann
Und sahen alle einander an.
Sie stunden, und er lag allvort.
Frau! — Brangäne sprach das Wort —
Der Ritter liegt zu lange. —
Die Königin die sprach bange:
Was willt du nun daß ich ihm thu?
Mein Herze steht mir nicht dazu,
Daß ich mit ihm zur Freundschaft komme:
Ich weiß nicht, was ich thu, das fromme. —
Brangäne sprach aber da zu ihr:
Nun, liebe Frau, folget mir.
Ihr und meine Jungfrau Isot:
Ich weiß, es ist wahr wie der Tod,
Daß ihr in euren Sinnen
Ihn mögt ungerne minnen
Vor eurem alten Leide.
So gelobet ihm das doch beide,
Daß er des Leibes sicher sey.
Es mag leicht seyn, daß er dabei
Zu seinem Frommen etwas sagt. —
Die Frauen sprachen: das sey gewagt. —
Hiemit gebot sie ihm aufzustehn.
Nun dieß Gelübde war geschehn,
So saßen sie alle nieder.
Tristan begann da wieder:
Seht, sprach er, Frau Königin,
Und tragt Ihr mir nun holden Sinn,
So sollt Ihr das genießen,
Noch eh zween Tage verfließen,
Und zwar ohn argen Trug und List:
Eure Tochter, die Euer Liebstes ist,
Soll einen König haben zum Mann,
Der ihr wol steht zum Herren an;
Denn er ist schön und milde,
Zum Spere und zum Schilde
Ein Ritter edel und auserkorn,
Von altem Königsstamm geborn,
Und ist zu diesem allem, wißt,
Viel reicher denn ihr Vater ist. —

In Treuen, sei die Königin ein,
Möcht ich der Rede sicher seyn,
Ich folgete und ich thäte,
Was mich da jemand bäte. —
Frau, sprach Tristan da zu ihr,
Ich will Euch vergewissern schier.
Bewähr ichs Euch nicht an der Stund,
Da diese Sühne hat festen Grund,
So laßt mich aus dem Frieden seyn
Und laßt mich nimmermehr gedeihn. —
Die Weise sprach: Brangäne, sprich,
Wie rathest du, was dünket dich? —
Mich dünket seine Rede gut,
Und rathe auch, daß Ihr es thut.
Leget allen Zweifel hin,
Und steht auf beide und küsset ihn.
Ist auch keine Königskrone mein,
Doch will ich mit in der Sühne seyn:
Er war mein Magε, wie arm ich sey. —
So küßten sie ihn da, alle drei;
Doch geschah es von der Jungen
Mit langen Weigerungen.
Nun diese Sühne geschah allbereit,
Sprach Tristan zu den Frauen fort:
Nun das weiß Gott der gute,
Ich ward in meinem Muthe
So froh nie, als ich jetzo bin:
Ich habe stets nach den Sorgen hin
Gespähet und gesehen,
Die mir möchten entstehen,
Daß ich darauf gefaßt seyn soll.
Jetzt braucht es nicht, jetzt weiß ich wol,
Daß ich in euren Hulden bin.
Nun leget alle Sorgen hin:
Ich bin euch zu Ehren und zu Frommen
Von Kornewall gen Irland kommen.
Seit jener meiner ersten Fahrt,
Da ich allhie geheilet ward,
Seit sprach ich allestund mit Fleiß
Zu eurer Ehre und eurem Preis

Meinem Herren, dem König Mark,
Bis ich mit Zuſpruch alſo ſtark
Euch ſeinen Sinn zuwandte,
Daß er zuletzt entbrannte.
Doch ging es ſchwer, und wißt um was:
Beides, er fürchtete den Haß,
Und wollte auch von wegen mein
Edlichen Weibes ohne ſeyn,
Daß ich nach ſeinem Sterben
Seine Lande ſollte erben.
Doch brachte ich ihn hievon ab,
Bis er mir endlich Folge gab.
So kamen wir zween unter uns zwein
Ob dieſer Reiſe überein:
Darum kam ich gen Irenland,
Darum erſchlug ich den Serpant;
Und habt auch eure Mühe ihr
Glückſelig angewandt an mir;
Und meine Jungfraue ſoll alſobin
Fraue werden und Königin
Zu Kornwall und zu Engelland.
Nun iſt euch mein Geſchäft bekannt:
Geſegnete ſchöne Maſſenay,
Geſegnete Schönen alle drei,
Nun laßt es auch verholen ſeyn. —
Nun ſagt mir, fiel die Königin ein,
Wenn ichs meinem Herren ſage
Und eine Sühne vertrage,
Mißthu ich etwa nicht daran? —
Nein, ſelige Fraue, ſprach Triſtan:
Er ſolls mit Rechte wiſſen.
So ſeyd nun Ihr befliſſen,
Daß mir kein Schade davon geſchicht. —
Nein, Herre, fürchtet Euch ferner nicht,
Denn mit den Sorgen iſts vorbei.
Die Frauen gingen alle drei
In ihr Gemach ſetzunder,
Betrachteten mit Wunder
Sein Glück und ſein Gelingen
In allen ſeinen Dingen.

Von ſeiner Weisheit jede
Erhub da ihre Rede,
Die Mutter erſt, Brangäne dann:
Sieh, Mutter, hub die Tochter an,
Wie ich ſo wunderlich befand,
Daß Triſtan iſt dieſer Gaſt genannt:
Da ich dem Schwert auf die Zähne kam,
Alsbald ich da zu Handen nahm
Die Namen Tantris und Triſtan,
Zu treiben und wenden ſie begann,
Und bedünkte mich an den zwein,
Sie hätten irgendwas gemein.
Da begann ich zu trachten
Und fleißiglich zu achten,
Und fand an den Buchſtaben,
Die man muß zu den Namen haben,
Daß einer wie der andre war;
Denn las ich her oder las ich dar,
So fand ich nie was andres dran,
Als Tantris nun, und nun Triſtan,
Und waren Ein Wort beide.
Nun, Mutter, ſieh, nun ſcheide
Den Namen, den du kennſt, Tantris,
In ein Tan und in ein Tris,
Das Tris das ſetze vor das Tan,
Siehe, ſo ſpricht dein Mund Triſtan,
Das Tan ſprich wieder vor dem Tris,
So ſpricht aber dein Mund Tantris. —
Da ſegnete die Mutter ſich:
Gott, ſprach ſie, der geſegne mich!
Von wannen kam dir je der Sinn?
Nun ſandte aber die Königin,
Nachdem die drei von Triſtan
Unter ſich manche Rede gethan,
Nach dem Könige: der kam dar.
Seht, Herre, ſprach ſie, nehmet wahr:
Ihr ſollt uns eine Bitte gewähren,
Die wir drei ernſtlich an Euch begehren;
Thut Ihrs, ſo kommts uns allen wol. —
Ich folge, worin ich Euch folgen ſoll:

Was Ihr begehrt, das ſey vollbracht. —
So ſtellt Ihrs denn in meine Macht?
Sprach aber die gute Königin. —
Ja, es geſchehe nach Eurem Sinn. —
Dank, Herre, damit iſt es genug:
Herre, der meinen Bruder ſchlug,
Triſtanden hab ich drinne:
Den ſollt Ihr Eure Minne
Und laſſen Eure Huld empfahn:
Sein Gewerbe das iſt ſo gethan,
Daß guten Fug die Sühne hat. —
Traun, ſprach der König, dieſen Rath
Den lege ich getroſt auf dich:
Er geht dich näher an denn mich.
Morold, dein Bruder, der war dir
Im Blute näher geſippt, als mir.
Willt du, daß das vergeſſen ſey,
Wolan, ſo bin auch ich dabei. —
Nun ſagte ſie ihm alſofort
Triſtandens Märe Wort für Wort,
Wie er ihr ſelber ſagte.
Die Märe die behagte
Dem Könige wol, und ſprach ihr zu:
Nun ſieh, daß ers mit Treuen thu.
Da ſandte die weiſe Königin
Brangänen nach Triſtanden hin;
Und als er eintrat, ließ er ſich
Vor dem König nieder züchtiglich:
Gnade, Herr König, ſagte er. —
Steht auf, Herr Triſtan, und geht her,
Sagte Gurmun, und küſſet mich.
Mit ſchwerem Herzen verzichte ich,
Jedoch verzicht ich auf dieſen Span,
Seit ihn die Frauen haben verthan. —
Herre, fiel aber Triſtan ein,
In dieſer Sühne ſoll auch mit ſeyn
Mein Herr ſammt Kornwall und Engelland? —
Ja, Herre, ſprach Gurmun allzuhand. —
Nun dieſe Sühne zu Ende kam,
Die Königin Triſtanden nahm

Und ſaßt ihn zu ihrer Tochter nieder,
Und bat ihn auch die Märe wieder
Ihrem Herrn von Anbeginn zu ſagen,
Wie es ſich hätte zugetragen
Mit allen dieſen Sachen,
Vom Kampfe mit dem Drachen,
Und Markes, ſeines Herrn, Begehr:
Das ſagte er ihm von Anfang her.
Der König ſprach aber: Herr Triſtan,
Nun wie bewahr ich mich hieran,
Daß ich der Rede verſichert ſey? —
Wol, Herre! Ich habe nahebei
Meines Herren Fürſten alle:
Verlangt, was Euch gefalle,
Zur Sicherheit: Euch geht nichts ab,
Dieweil ich ihrer einen hab.
So ſchied Gurmun von hinnen,
Und beide Königinnen
Verblieben mit ihrem Gaſte drin.
Triſtan nahm Paraneiſen hin:
Geſelle, ſprach er, geh zum Port;
Es ſteht ein Kiel im Hafen dort,
Dahin geh heimlich und geſchwind,
Und frage, wer von dem Geſind
Der Kurvenal genennet ſey.
Demſelben bringe heimlich bei,
Er ſolle zu ſeinem Herren gehn;
Laß keinen die Märe ſonſt verſtehn,
So höfiſch du biſt! und bring ihn leis. —
Nun, Herre, das that Paraneis.
Er brachte ihn ſo leiſe dar,
Daß niemand ſeiner ward gewahr.
Nun ſie zur Kemenaten
Ein für die Frauen traten,
Da neigte ſich ihm die Königin,
Doch weiter niemand ſonſt darin.
Sie nahmen darum ſein nicht wahr:
Er kam nicht als ein Ritter dar.
Nun Kurvenal Triſtanden
Den Frauen unter Handen

Alſo geſund und fröhlich ſah,
In der Junge von Frankreich ſprach er da:
A, bea duz Sir,
Um Gottes willen, was thut Ihr,
Daß Ihr in Freud und Herrlichkeit
In dieſem Himmelreich die Zeit
Alſo hinbringt verborgen
Und laßt uns in den Sorgen?
Wir wähnten uns verloren:
Bis jetzo hätt ich geſchworen,
Daß Ihr nicht lebend wäret.
Wie habt Ihr uns beſchweret!
Euer Kiel und Eure Leute
Die ſchwuren wol noch heute,
Und halten dafür, Ihr ſeyet todt;
Und ſind auch nur mit großer Noth
Geblieben bis zu dieſer Nacht,
Und hatten aber ſchon ausgemacht,
Sie wollten heute Nacht dahin. —
Nein, ſprach die gute Königin,
Er lebet fröhlich und geſund. —
Und Triſtan der begann zur Stund
Brittiſch zu reden wider ihn:
Kurvenal, ſprach er, geh balde hin,
Und ſage drunten, mein Ding ſteh wol,
Und daß ich es alles enden ſoll,
Darnach man uns hat ausgeſandt. —
Hiemit ſo gab er ihm allzuhand
Fleißig und aus dem Grunde
Von ſeinem Glück die Kunde.
Nun daß ihm kund und offenbar
Seine Noth und ſein Gelingen war,
Nun, ſprach Triſtan, geh bald darnieder,
Sag meinen Landesherren wieder
Und auch der Ritterſchaft dazu,
Daß ihrer jeder morgen fruh
Mit ſeinen Dingen ſey bereit,
Schön aufgeſtrichen und wol gekleidt
Mit dem allerbeſten Gewand,
Das jeder hat zu ſeinem Stand.

Und daß ſie nehmen des Beten wahr,
Den ich euch werde ſenden dar,
Daß ihr herreitet gen Hof zu mir.
Auch ſchicke ich morgen hinab zu dir:
Dann ſende mir den kleinen Schrein,
Da meine Kleinode ſind darein,
Und meine Kleider auch damit,
Die von dem allerbeſten Schnitt.
Dich ſelbſt auch kleide alſo wol,
Als ein höfiſcher Ritter ſoll. —
Er neigte ſich, und ging alsdann.
Brangäne ſprach: Wer iſt der Mann?
Ihn dünket wahrlich, und das iſt fein,
Hierinnen ein Himmelreich zu ſeyn:
Iſt er ein Ritter oder Knecht? —
Frau, wofür Ihr ihn anſprecht,
Er iſt ein Ritter und ein Mann,
Da habet keinen Zweifel dran,
Daß dieſe Sonne in keinem Land
Ein tugendhafter Herze fand. —
Geſegnet müſſe er immer ſeyn,
Zielen die Königinnen ein,
Und meine Frau Brangäne ſprach,
Die Sittige, Höfiſche, ſolches nach.
Nun Kurvenal zum Schiffe kam,
Seine Rede er zu Handen nahm,
Wie ihm war aufgetragen,
Daß er ihnen ſollte ſagen,
Und ſagte auch, wie er Triſtanden fand.
Nun gebarten ſie ſich allzuhand,
Wie einer, der iſt todt geweſen
Und wieder von dem Tod geneſen:
So freuten ſie ſich im Kiele.
Da waren aber viele
Nicht zu Herrn Triſtans Ehren ſo,
Als über den Landfrieden froh.
Die Herrn mit neidiſchen Launen
Begännen wieder zu raunen
Und hin und her zu reden, wie eh.
Sie ziehen Triſtanden mehr denn je

Ob diesem reichen Glücke
Höflicher Zauberstücke,
Und einer um den andern sprach:
Hie merket Wunder, denket nach,
Was dieser Mann nicht Wunder kann.
Ja, Herre, was kann dieser Mann,
Daß er alles vollendet,
Darauf er sein Trachten wendet.

Hiemit war auch der Tag gekommen,
Der zu dem Kampfe war genommen,
Und war gar große Ritterschaft,
Des Landvolks eine große Kraft,
Vor dem Könige in dem Saal.
Auch war da keine kleine Zahl
Unter den guten Knechten,
Die fragten, wer denn zu fechten
Für die junge Magd Isot
Mit dem Truchsäßen sich erbot?
Die Frage die ging her und dar.
Nun wußte niemand in der Schaar,
Wie diese Märe war gethan.

Inzwischen hatte auch Tristan
Die Kleider und den Schrein bekommen,
Und hatte gleich daraus genommen
Drei Gürtel den drei Frauen:
Kein bessrer war zu schauen
Für Kaisrin nicht noch Königin.
Schapel und Fürspan lagen drinn,
Senkel und Ringe gaben Schein,
Davon war eben voll der Schrein,
Und war dieß alles also gut,
Daß nimmer eines Herzens Muth
Nach etwas konnte trachten,
Das besser war zu achten.
Und kam auch nichts von allem fort,
Als so viel Tristan selber dort
Zu seinem eignen Schmucke nahm:
Ein Gürtel, der ihm wol bekam,
Ein Schapel und ein Spänglein fein,
Die ihm gebürlich mochten seyn.

Ihr Schönen, sprach er, alle drei,
Diesen Schrein und was darinne sey,
Nehmt, schaffet damit alle
Und thut, was euch gefalle.
Mit diesen Reden ging Tristan;
Seine Kleider legte er an,
Und wandte darauf allen Sinn,
Und war beflissen, daß er drin
Sich figurirte also wol,
Als ein vollmüthiger Ritter soll.
Die standen ihm auch wundersam.
Nun er wieder zu den Frauen kam
Und ließ sich vor ihnen schauen,
Da ließen ihn die drei Frauen
Durch Herzen und Gedanken gehn;
Er däuchte sie herrlich anzusehn
Nach allen seinen Zeichen,
Und die drei Tugendreichen
Gedachten alle zu Einer Frist:
In Treuen, dieser Mann der ist
Zum Vorbild eines Manns gemacht:
Seine Gestalt und seine Tracht
Die schaffen wol an ihm den Mann;
Sie stehen so wol einander an.
Sein Ding ist alles wol bewandt.
Nun hatte auch Tristan befandt
Sein Gesinde, das war gekommen
Und hatte seinen Sitz genommen
Nach einander in dem Saal.
Da ging die ganze Welt zumal
Und beschauten an der Schaar,
Was sie da Wunders nahmen wahr
An dieser Herrn Gewanden,
Und manche da gestanden,
Sie hätten an so vielen nie
So gute Kleider gesehn, wie die.
Doch daß sie standen so stille dort
Und gönnten dem Landvolk nicht ein Wort,
Das war nicht Mangel an höfscher Pflicht:
Sie konnten ihre Sprache nicht.

Da sandte auch der König hin
Einen Boten nach der Königin,
Daß sie ihre Tochter nähme
Und mit ihr zu Hofe käme.
Isot, sprach sie, wolauf, gehn wir.
Herr Tristan, indessen bleibet Ihr:
Es wird alsbald nach Euch gesandt;
Dann nehm Euch Brangäne an ihre Hand,
Und gebt ihr zwei nach uns dahin. —
Gerne, Frone Königin. —
So kam die Königin Isot,
Das wonnigliche Morgenroth,
Mit ihrer Sonne an der Hand,
Dem Wunderbilde von Irenland,
Der lichten Magd Isolde,
Die ihrem Morgengolde
Schwebte leise und stetig mit,
In Einer Spur, in Einem Tritt,
Süß gebildet und wol gemacht,
Schlank, hochgewachsen, und in der Tracht,
Der fest umschließenden, schmal und stet,
Als hätte die Minne sie gedreht
Ihr selber zu einem Federspiel,
Dem Wunsche zu einem Endeziel,
Das er nicht überholen kann.
Sie hatte von braunem Sammet an
Rock und Mantel, in dem Schnitt
Von Frankreich, und war der Rock damit,
Da wo die beiden Seiten
Gegen die Hüfte gleiten,
Gefranzet und geenget,
Nah an den Leib gedränget
Mit einer Borte, die lag wol,
Wo Borte und Gürtel liegen soll.
Der Rock der war so heimisch hier,
Er that sich nahe hin zu ihr,
Er stand nicht ab, an keiner Statt,
Er schmiegte sich an die Glieder glatt
Von oben bis unten überall;
Er nahm den Faltenwurf und Fall

Unter den Füßen alſo viel,
Als einer jeder gerne will.
Der Mantel der war ganz durchhin
Zierlich mit weißem Hermelin
Innen und außen gezieret,
In Streifen geſtoltiret,
War nicht zu kurz und nicht zu lang,
Und ſchwebte in ſeinem Niederhang
Weder zur Erden noch empor.
Da fand ein höfiſcher Zobel vor,
Dermaßen als das Maß befahl,
Weder zu breit noch auch zu ſchmal,
Und war geſprenkelt ſchwarz und grau;
Schwarz und grau die kamen genau
In ſolcher Miſchung überein,
Daß jedes gab ſeinen eignen Schein.
Der ſchmiegte auch im rechten Bug
Sich an den Hermelin mit Fug,
Recht wie der Zobel liegen ſoll,
Da eins dem andern ſteht ſo wol.
Die Heftel, wo die ſollten ſeyn,
Da war ein Schnürlein, ſchmal und klein,
Von weißen Perlen durchgetragen;
Da hatte die Schöne eingeſchlagen
Den Daumen von der linken Hand;
Die rechte hatte ſie gewandt
Hernieder baß, ihr wiſſet wol,
Da man den Mantel ſchließen ſoll,
Und ſchloß ihn ſo nach höfiſcher Art
Mit zweien Fingern, ſüß und zart;
Fürbaß da fiel er ſelbſt herwider
Und warf die Falten bis unten nieder,
Daß man da wahrnahm beide
Das Rauchwerk und die Seide:
Man ſah es innen und außen,
Und innerhalben hauſen
Das Bildniß, das die Minne
Am Leibe und an dem Sinne
Hatte ſo ſchön und wol gedreht:
Ja, was man drechſelt und was man näht,

Die beiden Künſte ſchufen nie
Ein lebend Bildnis daß denn hie.
Geſteterte Schachblicke
Die kamen da ſchnerdicke
Schachbietend geflogen fern und nah:
Ich wähne, daß die Schöne da
Manchen ſein ſelbſt beraubte.
Sie trug auf ihrem Haupte,
Die Königsmagd Iſolde,
Einen ſchmalen Reif von Golde,
Gemacht mit feinem Sinne.
Da lagen Gemmen drinne,
Erwünſchte Edelſteine,
Viel licht und dabei kleine,
Die beſten von dem Lande,
Smaragde und Jachande,
Saphire und Chalcedone:
Die waren in der Krone,
Der kleinen, ſo ſchön eingefügt,
Daß alle Kunſt, die euch vergnügt,
Ja, die auch dem Meiſter gnügte,
Nie Steine ſchöner fügte.
Da leuchtete das Gold und Geld,
Der goldne Cirkel und Iſolt,
Im Widerſtreit einander an.
Da war kein noch ſo weiſer Mann,
Der ohne der Steine bunten Glaß
Ins Auge hätte ſi gefaßt,
Daß da ein Cirkel möchte ſein:
So gleich kam und ſo ebenein
Ihr krauses Haar dem Golde.
Iſolden ging ſo Iſolde
Die Tochter geſellt der Mutter bei,
Fröhlich und aller Sorgen frei.
Ihre Tritte die waren in Gang und Schwang
Gemeſſen, weder kurz noch lang,
Und doch in beider Maße.
So kam ſie ihre Straße
Aufrecht, mit edlen Sitten,
Dem Sperber gleich, geſchritten.

Und wie ein Sittich glatt zu ſehn.
Sie ließ die Augen ringe um gehn,
So wie der Falke auf ſeinem Aſt,
Nicht zu linde und nicht zu faſt
Hatten ſie ihre Weide.
Ihrer Augen weideten beide
So eben und ſo leiſe,
Und in ſo ſüßer Weiſe,
Daß kaum ein Auge war allda,
Das nicht in die zween Spiegel ſah
Mit Wunder und mit Wonne.
Die Wonnebringende Sonne
Verbreitete ihren Schein im Saal,
Sie erfreute die Herren allzumal,
Schwebend neben der Mutter hin.
So trieben die zwo im Saale drin
Mit zweier Art Unmuße,
Zweierlei ſüßem Gruße,
Grüßend die, drei neigend,
Sprechend die, drei ſchweigend.
Ihr Recht iſt ihnen beiden
Geſetzt und zugeſchrieben:
Die eine grüßt, die andre ſich neigt,
Die Mutter ſpricht, die Tochter ſchweigt.
Dieß trieben die weltgezognen zwo,
Die Mutter ſo, und die Tochter ſo.
Nun daß Ifolde und Iſot,
Die Sonne und ihr Morgenrot,
Sich hatten niedergelaſſen jetzt
Und zu dem Könige ſich geſetzt,
Nun nahm der Truchſeß alles wahr,
Fragte und forſchte her und dar,
Wo denn mit Schwert und Sperre
Der Frauen Kämpfer wäre.
Das konnte ihm niemand ſagen.
Da nahm er ſeine Magen,
Das war eine große Schaar um ihn:
Vor den König ſo ging er hin,
Dem Gerichte ſtellte er ſich:
Nun, Herre, ſprach er, hie bin ich

Und fordere mein Kampfesrecht.
Herre, wo iſt nun der gute Knecht,
Der mich von meinen Ehren
Hie wähnet abzukehren?
Ich hab noch Freunde und Mannen, ſeht!
Auch iſt mein Recht ſo gut und ſtet:
Thut mir das Landrecht, wie es ſoll,
So führe ich meine Sache wol.
Gewalt erſchreckt mich keine,
Ihr thätet es denn alleine.
Truchſäße, ſtel die Königin ein,
Soll dieſer Kampf unwendbar ſeyn,
So weiß ich nicht recht was zu thun:
Ich bin noch unbereitet nun;
Und doch, in Treuen, gäbeſt du
Mit dem Beding den Frieden zu,
Daß Ilet dieſer Märe
Ledig und ohne wäre,
Truchſeß, in Treuen, es käme dir
Zu Statten gleich ſo gut als ihr. —
Ledig? ſprach der andre nun:
Ja, Frau, Ihr würdet auch alſo thun,
Ihr lieſet auch gewonnen Spiel.
Was Ihr da redet, das hat kein Ziel:
Ich will mit Frommen und Ehren
Von dieſem Spiele kehren.
Ich hätte ja ganz im Unverſtand
So große Mühſal aufgewandt,
Wenn ich es alſo ließe ſeyn:
Frau, Eure Tochter die iſt mein,
Das iſt das Ende, ſehet an.
Ihr kennt ihn ja ſo wol, den Mann,
Der dieſen Drachen da erſchlug.
Den bringet, ſo iſt der Rede gnug.
Truchſäße, ſprach ſie, du redeſt fein:
Ich höre wol, es muß ja ſeyn:
Ich muß mein ſelber nehmen wahr. —
Sie winkte Parzivalen dar:
Geh hin, ſprach ſie, und bring den Mann —
Nun ſchauten ſie alle einander an,

Barone und Ritter kamen,
Und fragten einander ramend,
Und trieben viele Mär,
Wer dieser Kämpfer wäre.
Nun war es ihrer keinem kund.
Inmittelst schwebte auch zur Stund
Die holde Brangäne, mit lichtem Strahl
Der schöne Vollmond, in den Saal,
An ihrer Hand den werthen
Tristan, ihren Gefährten.
Die holde, wohlgesittete schritt
Neben ihm her mit sittigem Tritt,
In ihrem ganzen Wesen
Heldisch und auserlesen,
In ihrem Gemüthe stolz und frei.
Auch ging ihr ihr Gefährte bei
In stolzer Ritterweise:
Und war auch er zu Preise
Und seinem Wunder überkleidet
Mit jeglicher Vollkommenheit,
Die da den Ritter machen soll:
Es stund ihm alles schön und wol,
Was einem Ritter löblich steht.
Seine Gestalt und sein Geräth
Die stimmten wonniglich überein
Und machten ihn so im Verein
Zu einem ritterlichen Mann.
Er hatte Cicilaiergwande an,
Die waren aus der Maßen reich,
Fremd, auserlesen und fürstengleich.
Er hatte sie nicht vom Hof erhoben:
Das Geld das war darein gewoben
Nicht in des Hofes Maße:
Da wurde man die Straße
Der feinen Fäden kaum gewahr:
Sie waren alle so ganz und gar
Mit dem Golde ertränket
Und in das Geld versenket,
Daß man die Arbeit kaum ersah.
Von kleinen Perlen ein Netz war da

Außen darauf getragen,
Die Maſchen ſo weit geſchlagen,
Als eine Hand an Breite hat.
Darunter ſo brannte der Ciclat,
Recht wie man Kohlen glühen ſieht.
Das Unterfutter war Limit,
Brauner denn Veilchen anzuſchaun,
Recht wie ein Agleyblatt ſo braun.
Derſelbe Pfelle der legte ſich
In ſeine Falten und in ſeinen Strich
Alſo ſchmiegſam und alſo wel,
Als wie ein Pfelle ſich legen ſoll.
Er ſtund dem lobenswerthen Mann
Gar wol und lobenswürdig an,
Und allerweiſe nach Begehr.
Auf ſeinem Haupte da trug er
Von ſeinem Werke ſeinen Schein,
Ein Schapel, wonniglich und klein,
Das recht wie eine Kerze brann;
Da leuchteten wie Sterne dran
Topaſe, Sardine,
Chryſolithe, Rubine
Dieß Schapel das war licht und klar,
Es hatte ihm ſein Haupt und Haar
Mit klarem Schein umfangen.
So kam er eingegangen,
Reichlich gethan und hochgemuth.
Sein Weſen war herrlich und wär gut,
Sein ganzer Aufzug der war reich,
Er ſelber reichlich und herrenglich
In allen ſeinen Sachen.
Sie begannen ihm Raum zu machen,
Da er in den Palaſt ging ein.
Da wurden unterdeſſen ſein
Auch die von Kornewall gewahr:
Sie ſprangen alle fröhlich dar,
Sie grüßten und empfingen,
Da ſie her näher gingen,
Brangänen und Triſtanden;
Sie nahmen ſie zu Handen,

Die Gefährten beide, ſie und ihn,
Und eraduirten ſie alſo hin,
Gar höfiſch, zweien Fürſten gleich,
Zuſammen vor das Königreich.
Der König und die beiden Frawn
Ließen ihn ihre Jugend ſchawn:
Sie ſtunden auf und grüßten ſein;
Triſtan der neigte ſich allen Drein.
Darnach begrüßten die Drei
Die fremde Ritterreihe
Alſo herrlich und alſo wol,
Als man wol Herren begrüßen ſoll.
Die Ritterſchaft indeß vom Land
Kam Schaarenweiſe zugerannt,
Boten den Fremden Gruß und Ehr,
Nicht wiſſend was ihr Gewerbe wär.
Doch die als Zins ſeit Jahren
Von Kornwall kommen waren,
Alſobald erkannten die im Saal
Ihre Väter und Magen allzumal.
Da lief vor Freuden mancher Mann
Vater und Magen weinend an;
Freude und Klage gabs da viel,
Die ich nicht ſonderlich rechnen will.
Der König da Triſtanden nahm
Selbander, wie er gegangen kam,
Ihn und Brangänen meine ich,
Und ſetzte ſie beide da zu ſich,
Und fügte aber mit ihnen das,
Daß Triſtan in der Mitte ſaß;
Zu ſeiner Seite ſaßen ſo
Die ſeligen Königinnen zwo.
Die Ritter und Barone,
Seine Companione,
Auf den Eſtrich ſetzten ſich die,
Und aber ſo, daß jeder die
Dem Gerichte in die Augen ſah
Und ſahen alles was da geſchah.
Das Landgeſinde das erſah
Inmittelß zu Triſtandens Leb

Manch Nannen und Neben allzumal.
Ich weiß es wol, daß in dem Saal
Auf manches Mannes Zungen
Erquollen und entsprungen
Viel Lebesbrunnen waren
Von seinem Ding und Gebaren:
Sie sagten ihm alle Leb und Preis
Auf manche Art und manche Weis.
Da waren genug, die hoben an:
Wo schuf Gott besser einen Mann
Zu ritterlicher Würdigkeit?
Hei, wie ist er zu jedem Streit
Und jeder Kampfesweise
Gestaltet so zu Preise!
Die Kleider, die er trägt, gebt Acht!
Wie reichlich sind sie nicht gemacht!
Niemand sah noch im Irenland
Ein so recht kaiserlich Gewand.
Und seine Gesellen die sind gekleidet
Mit königlicher Herrlichkeit.
Ja wahrlich, wer der Mann auch sey,
Sein Muth und Gut sind hoch und frei. —
Solcher Reden gabs da genug.
Der Truchseß aber, fürwahr, der trug
Den Essig in den Augen dort:
Das ist ein ungelognes Wort.
Nun hieß man rufen und befahl
Eine Stille im ganzen Saal.
Nun daß auch niemand sprach hinfort
Ein ganzes noch ein halbes Wort,
Da sprach der König: Truchseß, sprich,
Was ists daß du vermissest dich? —
Nun, Herre, ich schlug den Serpant. —
Der Gast stund auf und sprach zuhand:
Herre, Ihr nicht. — Ja, Herre, ich!
Ich bewähre zur Stelle festiglich. —
Mit welchem Pfande? sprach Tristan. —
Gebt, mit dem Haupt, das ich gewann. —
Herr König, sprach Tristan, gebt Acht:
Wenn er das Haupt, das er gebracht,

Als Pfand und Zeugnis will verſehn,
So heißet ihn das Haupt beſehn,
Und findet man die Zunge drin,
So lege ich all mein Recht dahin
Und will abſtehn vom Streit fortan.
Das Haupt ward hiemit aufgethan,
Und nichts darin gefunden.
Triſtan hieß zu der Stunden
Die Zunge bringen: die kam dar.
Ihr Herren, ſprach er, nehmet war
Und ſehet, ob ſie des Drachen ſey. —
Nun ſelen ſie ihm alle bei
Und bekannten es allgemein;
Nur der Truchſäße ſchwieg allein:
Der hätte gern widerredet hie,
Und wußte aber nicht recht wie?
Der Schnöde der begann zur Stund
Mit der Zunge und mit dem Mund,
Mit Rede und mit Gedanken,
Zu taumeln und zu wanken,
Konnte nicht reden noch ſchweigen,
Wußte nicht wie ſich bezeigen.
Ihr Herren alle, ſprach Triſtan,
Hie merket Wunder, ſehet an,
Wie ſich dieß zugetragen:
Da ich den Drachen erſchlagen,
Und ihm mit leichtem Kampf und Strauß
Aus ſeinem todten Rachen aus
Die Zunge ſchnitt, und von dannen trug,
Da kam, der ihn zu Tode ſchlug. —
Die Herren ſprachen alle:
In dieſem Geſchrei und Schalle
Iſt wenig Ehre fürwahr erlangt;
Und was auch jemand ſpricht und ſagt,
Unſer jeder der weiß das wol,
Wenn man nach Rechte reden ſoll,
Der da zuerſt zur Stelle kam,
Die Drachenzunge mit ſich nahm,
Derſelbe ſchlug auch den Serpant.
So ſtimmten alle allzuhand.

Nun der Falſche zu kurz gekommen
Und dem Trugloſen, Frommen,
Der Hof beſtimmte, Mann für Mann,
Herr König, hob Triſtan wieder an,
Gedenket nun an Eid und Pfand:
Eure Tochter ſteht in meiner Hand. —
Der König ſprach: das beſenn ich hier,
Als hättet Ihr es geſchworen mir. —
Nein, Herre, ſprach der falſche Wicht,
Um Gotteswillen, ſprecht alſo nicht!
Wies auch damit ergangen ſey,
Da iſt Untreue fürwahr dabei,
Und iſt er fälſchlich dazu gekommen.
Doch eh mir alſo wird benommen
Die Ehre mit Unrechte,
Soll ſie mir mit Gefechte
Und Kampfe lieber zu Schanden gehn:
Herre, ich will den Kampf beſtehn. —
Truchſäße, ſprach die weiſe Iſot,
Du ſprichſt und tribigeſt ohne Noth:
Mit wem willſt du kampfrechten?
Dieſer Herre will nicht fechten:
Er hat ja an der jungen Magd
Seines Herzens Begehr erjagt.
Er wäre alberner denn ein Kind,
Mit dir zu fechten um den Wind. —
Warum, Frau Königin? ſprach Triſtan:
Eh daß er von Mänken ſagen kann,
Gewaltigen, ungerechten,
Eh will ich mit ihm fechten.
Herre und Frau, ſprechet dar,
Gebietet ihm, daß er hinfahr,
Wol bald die Waffen anzuthun:
Deßgleichen bereite auch ich mich nun. —
Nun der Truchſeß erkannte,
Daß ſich zum Kampfe wandte,
Nahm er Magen und Mannen
Alle, und ging von dannen,
Mit ihnen da zu tagen
Und heimlich Rath zu ſchlagen:

Nun däuchte ſie die Märe
So gänzlich ohne Ehre,
Daß er da wenig Rathes fand.
Sie ſprachen alle dazuhand:
Truchſäße, deine Teidig
Die war von Urſprung leidig,
Iſt auch böſ ausgegangen.
Weß haſt du dich unterfangen?
Willt du dich mit Unrechte
Erbieten zum Gefechte,
So ſteht es übel um dein Leben:
Was Rathes mögen wir dir geben?
Hie biſt du Raths und Ehren baar:
Verlierſt du nun das Leben gar
Noch über die verlorne Ehr,
So iſt aber noch des Schadens mehr.
Wir wähnen alle und ſehen wol,
Der wider dich da fechten ſoll,
Der iſt ein beherzter Mann zur Reih:
Beſtehſt du ihn, ſo iſts dein Tod.
Nun dich einmal des Teufels Rath
Verrathen an den Ehren hat,
So behalte dein Leben doch.
Verſuche und beſieh doch noch,
Ob dieſe Lüge und dieſen Schimpf
Nicht könne wandeln jemand in Glimpf
Mit irgend einem guten Wort. —
Der Lügner ſprach zu ihnen dort:
Wie wollt ihr daß ich ſolches thu? —
Da rathen wir dir kürzlich zu:
Geh wieder in den Saal und ſprich,
Deine Freunde die heißen dich
Dieſe Forderung laſſen gehn;
Nun wolleſt du zurückeſtehn.
Der Truchſeß folgte ihnen nach:
Er ging wieder in den Saal und ſprach,
Seine Magen und ſeine Mannen
Hätten beſchloſſen ihn abzuſpannen,
Und hätte er nun auch andern Sinn. —
Truchſäße, ſprach die Königin,

Das wähnte ich nimmer zu erleben,
Daß du gedächteſt je aufzugeben
Ein alſo gar gewonnen Spiel. —
Da wurde ſolches Spottes viel
Im Schloſſe getrieben fort und fort.
Der arme Truchſeß der war dort
Ihre Geige und Rotte;
Sie trieben ihn mit Spotte
All um und um wie einen Ball.
Des Spottes ward ein groſser Schall.
So nahm der Trug behende
Mit offner Schande ein Ende.
Nun dieß war alles abgethan,
Da ſagte im Schloß der König an
Seines Landes Companionen,
Den Rittern und Baronen,
Daß dieſer Triſtan wäre,
Und ſagte auch die Märe,
Wie er ſie hatte vernommen,
Warum er wäre kommen,
Und wie er gelobte in ſeine Hand,
Er wollt ihm ein ſtetes und feſtes Band
Mit Markes Fürſten machen
Ueber alle die Sachen,
Von denen zwor die Rede war.
Das Geſinde von Irland, all die Schaar,
Zu dieſer Märe gar fröhlich ſaß.
Die Landesherren ſprachen da,
Dieſe Sühne die wäre
Eine genehme Märe,
Denn langer Haß und Racheſinn
Treibe die Zeit mit Schaden hin.
Der König gebot und begehrte,
Daß Triſtan ihm bewährte
Das Wort an dieſer Stätte,
Wie ers gelobet hätte.
Er that auch alſo zu der Stund:
Triſtan der ſchwur mit Hand und Mund,
Und ſeines Herren Mannen all,
Sie ſchwuren das Land zu Kornewall

Zur Morgengabe Iſolden bot,
Und daß ſie ſollte ſeyn hinfort
Frau über ganz Engelland.
Hiemit befahl Gurmun zuhand
Iſolten von Hand zu Handen
Ihrem Feinde Triſtanden.
Ihrem Feinde ſage ich um das:
Sie trug ihm immer noch einen Haß.
Triſtan der nahm ſie an ſeine Hand:
Herr König, ſprach er, von Irenland,
Wir bitten Euch, meine Frau und ich,
Daß Ihr ſie beſchenket und auch mich:
Es ſeyen Ritter oder Kind,
Die her zu Zinſe gegeben ſind,
Von Kornwall und von Engelland,
Die gehören in meiner Frauen Hand
Billig und ganz mit Rechte hin,
Denn ſie iſt der Lande Königin:
Wir bitten daß Ihr ſie laſſet frei. —
Viel gerne, ſprach Gurmun: das ſey.
Es geſchieht mit meinen Minnen,
Daß ſie fahren mit Euch von hinnen. —
Der Märe ward manch Herze froh.
Triſtan der hieß gewinnen ſo
Einen Kiel zu ſeinem Kiele hin,
Der ihm und ſeiner Königin
Zur Meerfahrt dienen ſollte,
Und wem er ſonſt noch wollte.
Und als auch derſelbe fertig ward,
Bereitete Triſtan ſich zur Fahrt.
Die Verzinsten, die Elenden,
Wo man ſie an allen Enden,
Am Hofe und im Lande fand,
Die wurden alle bankefandt.
Indeß Triſtan die Reiſe
Betrieb mit allem Fleiße,
Die Zubereitung leitete,
Indeſſen ſo bereitete
Iſot, die weiſe Königin,
In einem Glasgefäße drin

Einen Trank der Minnen:
Mit alſo ſeinen Sinnen
War der erdichtet und vollbracht,
Mit ſolcher Wunderkraft bedacht,
Daß, wer davon mit jemand trank,
Der mußte den ohne ſeinen Dank
Vor allen minnen und meinen,
Der wieder den, den Einen:
Ihnen war Ein Tod und Ein Leben,
Eine Trauer und Eine Freude gegeben.
Den Trank den nahm die Weiſe
Und ſprach zu Brangänen leiſe:
Brangäne, ſprach ſie, Niftel mein,
Laß dir nicht ſchwer die Rede ſeyn:
Du ſollt mit meiner Tochter hin:
Darnach ſo ſtelle deinen Sinn:
Was ich dir ſage, das vernimm:
Das Glas mit dieſem Tranke nimm,
Das habe du in deiner Hut
Und hüte es über alles Gut.
Sieh, daß es auf der Erde
Kein Auge innen werde.
Bewahre fleißig zu jeder Stund,
Daß niemand es bringe an ſeinen Mund.
Wende Fleiß an und achte ſtark:
Wenn Iſolde und König Mark
Mit Minne ſind kommen überein,
So ſchenke ihnen den Trank für Wein,
Und laß ſie beide trinken da.
Bewahre, das verſteht ſich ja,
Daß keinen ſonſt der Zürwitz ſticht.
Du ſelbſt auch trinke mit ihnen nicht.
Es iſt ein Trank der Minnen,
Das habe in deinen Sinnen.
Iſolden ich dir befehle
Viel theuer auf deine Seele.
Sie iſt mein beſtes Leben:
Wir ſeyen dir beide ergeben
Auf alle deine Seligkeit:
Hiemit genug für allezeit. —

Traut Fraue, ſprach Brangäne froh,
Steht euer beider Wille ſo,
So will ich gerne mit ihr fahren,
Ihre Ehre und all ihr Ding bewahren,
So ich aufs Allerbeſte kann —
Urlaub und Abſchied nahm Triſtan
Und ſeine Leute hie und dort.
Sie ſchieden ab von Weiſefort
Mit großer Freude und Herrlichkeit.
Da gaben ihnen das Geleit
Um Iſeldens willen zum Hafen hin
Der König und die Königin
Und all ihre Maſſenie.
Seine unverhoffte Amie,
Seine unerkannte Herzensnoth,
Die lichte wonnigliche Iſot,
War weinend zu allen Zeiten
Triſtanten an der Seiten;
Ihr Vater und Mutter beide
Die brachten mit manchem Leide
Dieſelben kurzen Stunden hin.
Manch Auge begann aus treuem Sinn
Zu ſtrömen und zu werden roth.
Iſold war manches Herzens Noth:
Sie brachte viel manchem Herzen
Heimliche Weben und Schmerzen.
Die weinten um die Holde,
Ihrer Augen Wonne, Iſolde.
Da ward vereint geweinet,
Sie beweinten vereinet
Viel Augen und viel Herzen
Mit offnen und ſtillen Schmerzen.
Und aber Iſot und aber Iſot,
Die Sonne und ihr Morgenroth,
Und auch die ſtolze Brangäne,
Der Vollmond gegen jene,
Da ſie ſich mußten ſcheiden,
Die eine von den beiden,
Da wurden Jammer und Leid erkannt:
Das getreuliche feſte Band

Schied ſich mit manchem Leide.
Iſolde küſste ſie beide
Und hielt ſie lang umſchloſſen.
Nun daß Triſtans Genoſſen
Und auch von friſcher Seite
Der jungen Frau Geleite
Waren zu Schiff gekommen,
Hatten Urlaub genommen,
Da fuhr zuletzt auch Triſtan hin;
Die lichte junge Königin,
Die ſchöne Blume von Irenland,
Iſolde, die ging an ſeiner Hand,
Gar unfroh und mit traurigem Sinn.
Sie neigten ſich nach dem Lande hin
Und baten Gott, mit Segen
So heut als Land zu pflegen;
Worauf der Kiel das Meer gewann.
Mit hoher Stimme ſie huben an
Und ſungen einmal oder zwier:
In Gottes Namen fahren wir!
Und ſtrichen hin ihre Gleiſe.
Nun war zu ihrer Reiſe
Den Frauen nach Triſtans Rathe
Eine Schiffskemenate
Zu Wohnung und Gemächlichkeit
In ihrem Kiele da bereit.
Da hielt ſich die Königinne
Mit ihren Jungfrauen inne,
Und ſelten mit ihnen ſonſt ein Mann,
Als unterweilen Herr Triſtan.
Derſelbe ging je und je dahin
Und tröſtete die Königin,
Da ſie in ihren Thränen ſaß.
Sie weinte und klagte ohn Unterlaß,
Daß ſie alſo von ihrem Land,
Da ihr die Leute wären bekannt,
Und all ihren Freunden flieht,
Mit fremdem Volk hinzieht,
Und wiſſe nicht wohin noch wie.
Da tröſtete je Triſtan ſie

Aus ganzem Herzensgrunde
Zu jeder Zeit und Stunde,
So er zu ihrer Trauer kam.
Zwischen die Arme er sie nahm
Gar süße und gar leise,
Und aber nur in der Weise,
Wie ein Mann seine Herrin soll.
Der Getreue der verfah sich wol,
Daß er der Schönen wäre
Ein Trost zu ihrer Schwere.
Und aber so oft, als es erging,
Daß er mit Armen sie umfing,
So gedachte je die schöne Isot
An ihres Ohms Mereldens Tod
Und sprach je alsdann wider ihn:
Laßt gehen, Meister, hebt Euch hin!
Thut Eure Arme weg von mir!
Ihr seyd mir sehr beschwerlich, Ihr!
Warum denn rühret Ihr mich an? —
Ei, Schöne, hab ich da mißgethan? —
Ja, Ihr, denn ich bin Euch gehaß. —
Selige, sprach er, und um was? —
Ihr habt meinen Ohm erschlagen. —
Das ist ja doch vertragen. —
Das ist all eins: ich haß Euch doch:
Denn ich wär ohne Schwere noch
Und ohne Sorgen, wärt nicht Ihr:
Ihr mutterseelenallein habt mir
All diesen Kummer zugefügt
Mit Eurer List, die da trügt und lügt.
Was hat Euch mir zu Schaden gesandt
Von Kornewall in Irenland?
Die mich von Kind an haben erzogen,
Denen habt Ihr mich abbetrogen,
Und führet mich, weiß nicht wohin.
Ich weiß nicht wie ich verkaufet bin,
Noch weiß ich was aus mir werden soll. —
Nein, schöne Isold, gehabt Euch wol.
Ja mögt Ihr doch lieber in fremdem Land
Eine reiche Königin seyn genannt,

Denn in der Heimath arm und ſchwach
In fremdem Land Ehr und Gemach,
Und Niedrigkeit im Vaterreich,
Die zwei die ſchmecken ja nicht gleich. —
Ja, Meiſter Triſtan, ſprach die Magd,
Ich nähme eh, was Ihr auch ſagt,
Eine mäßige Sache
Mit Liebe und mit Gemache,
Denn Mühſal, Ungemach und Leid
Bei großem Reichthum und Herrlichkeit. —
Ihr redet wahr, Herr Triſtan ſprach:
Wo man aber zu dem Gemach
Die Herrlichkeit kann haben,
Die ſeligen zwo Gaben
Die laufen zuſammen baß gemein,
Denn ihrer jegliche ſo allein.
Nun ſprechet: wär es dazu gekommen,
Daß Ihr hättet mit Zwang genommen
Den Truchſäßen zu Eurem Mann,
Frau, wie führe es aber dann?
Ich weiß, da wäret Ihr meiner froh.
Und danket Ihr mir jetzund ſo,
Daß ich Euch trat zur Seite
Und Euch von ihm befreite? —
Deß wird Euch ſpate, ſprach die Magd,
Von mir je Dank und Lohn geſagt:
Denn habt Ihr mich von ihm befreit,
So habt Ihr mich überſchüttet ſeit
So ſehr mit Leid und Schwere,
Daß mirs noch lieber wäre,
Ich hätte ihn genommen,
Als mit Euch fortzukommen:
Denn wie auch tugendlos er ſey,
Wohnte er mir eine Weile bei,
So ließe er jeden böſen Brauch.
Weiß Gott, daran erkennt ich auch,
Wie lieb daß ich ihm wäre. —
Triſtan ſprach: Solche Märe
Geht abenteuerliche Spur.
Daß jemals wider die Natur

Ein herze Tugendwerke thu,
Da gehört viel Müh und Noth dazu:
Die Welt glaubt nimmermehr daran,
Daß Unart iemals arten kann.
Schöne, seyd ohne Sorg und Leid:
Ich will Euch fürwahr in kurzer Zeit
Einen König zum Herren geben,
An dem Ihr Freude und schönes Leben
Gut, Tugend zu allen Stunden
Und Ehre sollt haben funden.
Inmittelst strichen die Kiele hin.
Sie hatten auch gleich von Anbeginn
Guten Wind und gute Fahrt.
Nun war die Frauenschaar so zart,
Isolde und ihr Gesinde,
Im Wasser und im Winde
Gar ungewohnt der Mühesal.
Nicht langr so kamen sie allzumal
In eine ungewohnte Noth.
Tristan ihr Meister da gebot,
Daß man zu Lande schalte
Und eine Ruhe halte.
In eine Bucht nun fuhren sie ein;
Da ging die Mannschaft insgemein,
Sich zu ergötzen, an das Land;
Nun ging auch Tristan allzuhand,
Seine lichten Frauen
Zu grüßen und zu schauen;
Und als er zu ihr nieder saß
Und sie da redeten dieß und das
Von ihrer beider Dingen,
Bat er einen Trunk zu bringen.
Nun aber war niemand darin,
Ohne seine Königin,
Als etliche kleine Jungfrönlein.
Und eine sprach: Sehr, hier steht Wein
In diesem Gefäß, ich meine.
Nein, da war nichts von Weine,
Obgleich man wähnte, es wäre,
Es war die währende Schwere,

Die endeloſe Herzenoth,
Von der ſie endlich lagen todt.
Nun war ihr aber das nicht kund:
Sie ſtund auf und ging hin zur Stund,
Wo Glas und Trank, nicht wol fürwahr,
Verborgen und aufgehoben war.
Ihrem Meiſter Triſtan bot ſie es hin,
Er aber bot es der Königin.
Sie trank mit Zaudern, ihr war ſo ſchwer,
Und gab es ihm, da trank auch er,
Und wähnten beide, es wäre Wein.
Inmittelſt trat auch Brangäne ein,
Das Glas erkannte ſie zur Stund,
Da ward ihr die ganze Märe kund,
Darüber ſie ſich ſo ſehr vernahm,
Daß ſie von allen Kräften kam
Und recht wie todt zu ſchauen war.
Mit todtem Herzen ging ſie dar:
Sie nahm das leide unſelige Glas
Und ging von dannen und warf das
Hinab in die tobende wilde See:
O weh mir Armen! ſprach ſie, o weh,
Daß ich zur Welt je ward geboren!
Ich Arme, wie hab ich nun verloren
Meine Ehre und meine Treu.
Trage Gott ewiglich Leid und Reu,
Daß ich zu dieſer Reiſe kam,
Daß mich der Tod nicht von hinnen nahm,
Da ich zu dieſer argen Fahrt
Mit Iſolden beſchieden ward!
O weh Triſtan und o weh Iſot,
Der Trank iſt euer beider Tod!
Nun daß die Jungfrau und der Mann,
Die beiden, Iſolde und Triſtan,
Den Trank getrunken, was geſchah?
Da war auch der Welt Unmuße da,
Minne, die Herzensjägerin,
Und ſchlich in ihre Herzen hin,
Eh ſie es wurden je gewahr.
Sie ſtieß die Siegesfahne dar

Und zog die beiden ohne Streit
In ihre Gewalt und Herrlichkeit.
Sie wurden eins und einerlei,
Die vor gewesen waren zwei:
Sie trugen nicht mehr gespaltnen Sinn:
Isoldens Haß der war dahin.
Die starke Sühnerin Minne
Die hatte ihre Sinne
Von Haß also gereinet,
Mit Liebe also vereinet,
Daß jegliches dem andern war
Vollkommen wie ein Spiegel klar.
Sie hatten beide Ein Herze,
Sein Schmerze war ihr Schmerze,
Ihr Schmerze war der seine,
Sie waren Eine Gemeine
An Liebe und an Leide,
Und bargen sichs doch beide:
Das that der Zweifel und die Scham:
Sie schämte sich, er war sich gram,
Sie zweifelt an ihm, und er an ihr.
Wie blind auch ihre Herzensgier,
Zusammenfloß in Einer Gluth,
So hatten sie doch keinen Muth
Zum ersten Wort und zum Beginn.
Das heimlichte ihnen ihren Sinn.
Tristan da er die Minne empfand,
Da gedachte er allzuhand
Der Treuen und der Ehren,
Und wollte von dannen kehren.
Nein, dachte er fort und fort bei sich,
Laß seyn, Tristan, besinne dich,
Und vor der Sünde dich bewahr. —
Da wollte doch immer das Herze dar.
Wider seinen Willen kriegte er,
Begehrte wider sein Begehr:
Es zog ihn ab, es zog ihn an.
Der verirrte verfangne Mann
Versuchte es in den Schlingen
Mit währendem vielem Ringen,

Und hielt auch lange aus im Streit.
Der Getreue hatte ein doppelt Leid,
Davon ihm großes Weh geschah:
Wenn er ihr in die Augen sah,
Und ihm die süße Minne
Sein Herz und seine Sinne
Begunnte zu verkehren,
Gedachte er je der Ehren;
Die zog ihn ab von solchem Bann.
Nun trat ihn aber alsbald an
Minne, seine Erbkönigin,
Die zwang und nahm ihn wieder hin.
Ihn müheten stets aufs Neue
Seine Ehre und seine Treue:
Noch näher ihm aber die Minne trat,
Die ihm weher als wehe that;
Sie fügte ihm mehr zu Leide,
Denn Treue und Ehre beide.
Sie sah sein Herze lachend an
Und nahm sein Auge in ihren Bann
Wenn er sie aber nicht ersah,
So war das Leid noch größer da.
Gar oft bestellte er seinen Muth,
Nach Art wie der Gefangne thut,
Wie er möchte ledig sein der Qual,
Und dachte oft und manches Mal:
Lenke dein Herz hin oder her,
Verwandle und wechsle dein Begehr,
Minne und meine anderswo. —
Da hielt die Schlinge, vor der er floh.
Er nahm sein Herze und seinen Sinn,
Und suchte Aenderung darin:
Da war je nichts darinne,
Denn Isolde und die Minne.
Isolde auf gleiche Weise
Versuchte es auch mit Fleiße,
In zornigem Weh entbrannte,
Da sie den Leim erkannte
Der verlockenden Minne,
Und sah, daß ihre Sinne

Darein verſenket waren.
Sie wollte ſich bewahren,
Sie ſtrebte fort aus ihrem Bann:
Da klebte aber der Leim ihr an,
Der zog ſie immer nieder.
Die Schöne ſtrebte wider
Und ſträubte ſich bei jedem Tritt;
Sie folgte gar nicht gerne mit,
Verſucht es an manchen Enden;
Mit Füßen und mit Händen
Kehrte und wehrte ſie ſich ſehr,
Und verſenkte ie mehr und mehr
Ihre Hände und Füße
In die viel blinde Süße
Des Mannes und der Minne.
Ihre verſtrickten Sinne
Konnten ſich nicht entwinden,
Nicht Weg noch Brücke finden
Auf halben Fuß, auf halben Tritt,
Da nicht die Minne folgte mit.
Wohin ſie auch gedachte
Und ſich Gedanken machte,
So war nicht dieß noch das daran,
Als Minne ſtets und ſtets Triſtan.
Und blieb all das verſchwiegen:
Das war ein ſtetes Kriegen
Zwiſchen den Augen und dem Sinn:
Die Scham die jagte die Augen hin,
Die Minne zog Sinn und Herze dar.
Und dieſe widerſtreitende Schaar,
Magd und Mann, Minne und Scham,
Die war an ihr ſehr irreſam:
Die Magd den Mann begehrte,
Und ab die Augen kehrte,
Die Scham die wollte minnen,
Und that es niemand innen.
Was mochte das helfen? Scham und Magd,
Wie alle Welt zuſammen ſagt,
Die ſind ein ſo hinfällig Ding,
Haben eine Dauer ſo gering,

Daß ſie nicht lange widerſtehn.
Iſolde ließ ſich den Krieg vergehn,
Und that ſo wie es um ſie ſtand:
Die Siegloſe ergab zuhand
Ihren Leib und ihre Sinne
Dem Manne und der Minne.
Sie blickte unterweilen dar
Und nahm verſtohlen ſeiner wahr:
Ihre klaren Augen und ihr Sinn
Die lebten nun in Frieden hin.
Ihr Herz und Augen die ſtahlen
Gar heimlich zu vielen Malen
Und minnevoll ſich zu dem Mann.
Der Mann der ſah ſie wieder an
Mit innigen Geberden.
Er begann auch laß zu werden,
Da Minne ſich ſeiner nicht verzieh.
Mann und Magd, ſo gaben die
Zu jeder Zeit und jeder Stund,
Wenn ihnen nichts im Wege ſtund,
Einander Augenweide.
Die Minnenden däuchten beide
Einander ſchöner denn je zuvor:
Das bringt der Minne Recht hervor.
Es herrſchet heuer und herrſchte ferne,
Und wird Jahraus, Jahrein erlernt
Von den Minnenden allen,
Daß ſie ſich baß gefallen,
So Minne an ihnen ſich befleibt,
Die Blumen und den Wucher treibt
Lieblicher Süßigkeiten,
Denn in den Erſtlingszeiten.
Die wucherhafte Minne
Die wächst nach dem Beginne.
Das iſt der Same, den ſie ſät,
Von dem ſie nimmermehr vergeht
Sie dünket ſchöner ſeit denn vor:
So kommt der Minne Recht in Flor.
Däuchte Minne je ſeit wie vor,
Verginge bald der Minne Flor.

Die Kiele stießen vom Gestad
Und fuhren fröhlich ihren Pfad,
Nur daß die blinde Minne
Hatte zwei Herzen drinne
Von ihrer Straßen abgelenkt,
Die in Gedanken tief versenkt
Waren bekümmert beide
Von jenem lieben Leide,
Daß solche Wunder stellet,
Den Honigschmack vergället,
Die Süßigkeiten säuert,
Was da will thauen, feuert,
Das Sänftende durchschmerzet,
Alle Herzen entherzet,
Und alle die Welt verkehret, —
Das hatte sie versehret,
Tristanden und Isolden,
Mit Einer Noth, die Holden,
Und in seltsamer Weise:
Sie hatten auf der Reise
Nicht Ruhe, weder hie noch da,
Bis eines je das andre sah.
Wenn aber das geschahe,
Gings ihnen aber nahe:
Sie konnten unter sich, die zwei,
Den Willen nicht vereinen frei;
Das schuf die Fremde und die Scham,
Die ihnen ihre Lust benahm,
So sie mit stillen Blicken,
Mit Blicken in Minnestricken,
Einander sollten nehmen wahr:
Da ward ihre Farbe wunderbar
Dem Herzen gleich und gleich dem Sinn.
Minne, die werthe Färberin,
Die dünchte es nicht damit genug,
Daß mans in edlen Herzen trug
Verborgen und verstohlen:
Sie wollte unverhohlen
Vor Augen zeigen ihre Gewalt:
Die war an den zweien manigfalt.

Ihre Farbe ſich nicht lange glich,
Nicht lange glich ihre Farbe ſich:
Sie wechſelten oft und allzugleich
Bleich wider Roth, Roth wider Bleich,
Sie wurden bleich, ſie wurden roth,
Wie ihnen Minne die Farben bot.
Daran erkannte jedwedes wol,
Wie man an ſolchem muß und ſoll,
Daß etwas wol von Minne
In ſeinem Herz und Sinne
Auf das andre gewendet war,
Und begannen auch wonnebar
Einander zu betrachten,
Nach Zeit und Zug zu trachten,
Daß ſie ſich raunend geſelliten.
Der Minne Jäger ſtellten
Einander mit manchem Blicke
Ihre Netze und Stricke,
Ihre Warte und Lage
Mit Antwort und mit Frage.
Sie trieben viel Redens zuſammen hin.
Iſoldens Rede und ihr Beginn
War recht nach magdlicher Weiſe:
Sie kam ihren Trauten leiſe
All rings herum von Weitem an:
Von Anfang mahnte ſie ihn dran,
Wie er zuerſt gen Develin
In einem kleinen Schifflein hin
Geſloſſen wund und alleine kam,
Wie ihre Mutter ihn zu ſich nahm,
Und wie er auch genas durch ſie,
An alles was ſich zutrug hie,
Und wie ſie ſelbſt in ſeiner Hut
Alle Wege lernte ſchreiben gut
Latein, und lernte Saitenſpiel.
Des Umſchweifs war und der Rede viel,
Die ſie ihm ſagte weit und breit
Von ſeiner Kraft und Mannhaftigkeit,
Auch vom Serpant in jenem Thal,
Und wie ſie ihn erkannte beide Mal,

So in dem Bad als in dem Teich.
Die Rede war unter ihnen gleich:
Sie sprach zu ihm, und er sprach zu ihr.
Ah, sprach Isolde, da sichs mir
Doch darbot mit so gutem Fug,
Daß ich Euch da nicht im Bade schlug,
Gott Herre, wie konnt ich also thun!
Hätt ich gewußt, was mir kund ist nun,
Das wäre gewesen Euer Tod. —
Warum denn? sprach er, schöne Isot?
Was wirret Euch, was wisset Ihr? —
Was ich weiß, ja, das wirret mir,
Was ich sehe, das thut mir weh:
Mich mühet der Himmel und die See,
Leib und Leben beschweren mich. —
Da stützte sie und lehnte sich
Mit dem Ellbogen an ihn hin:
Das war der Kühnheit ein Beginn.
Die Augen licht und spiegelklar
Die füllten sich verhohlen gar,
Ihr Herz begann zu quellen,
Ihr süßer Mund zu schwellen,
Ihr Haupt das sank darnieder.
Ihr Freund begann herwieder
Mit Armen sie zu umfahen,
Doch ihr nicht dreist zu nahen,
Nicht mehr als in Gastes Weise.
Er sprach gar süß und leise:
Ei, Schöne, Süße, saget mir,
Was wirret Euch, was klaget Ihr?
Der Minne Federspiel, Isot,
Lameir, sprach sie, das ist meine Not,
Lameir beschweret mir den Muth,
Lameir ist was mir wehe thut. —
Nun sie so ofte sprach das Wort,
Da bedachte er fert und fort,
Besah nach allen Seiten hin
Desselben Wortes Laut und Sinn.
Er begann sich zu entsinnen,
Ameir das hieße minnen,

Amrir bitter, ja mein das Meer:
Der Sinn der däucht ihn ein ganzes Heer.
Er ließ eins von den dreien,
Und fragte nach den zweien:
Die Minne die verschwieg er gar,
Die doch ihr beider Herrin war,
Ihr beider Trost, Ziel und Begehr,
Und sprach von Nebelluft und Meer.
Ich wähne, sprach er, schöne Isot,
Meer und Nebel sind Eure Noth:
Euch widern Meer und Nebelwind,
Ich wähne, die zwei Euch bitter sind. —
Nein, Herre, nein! was saget Ihr?
Keines von beiden wirret mir,
Mir dunstet weder Luft noch See:
Kamelr alleine thut mir weh. —
Nun er auf den Grund dem Worte kam
Kamelr, und Minne drin vernahm,
Gar heimlich sprach er da zu ihr:
In Treuen, Schöne, so ist auch mir:
Kamelr und Ihr, Ihr seyd meine Noth.
Herzefraue, liebe Isot,
Ihr Eine und Eure Minne,
Ihr habt mir meine Sinne
Verkehret und benommen,
Ich bin vom Weg gekommen
So ganz und gar, so irr und blind,
Daß ich mich nimmer zurechte find.
Mich mühet und mich irret,
Mir ekelt und mir wirret
Alles worauf mein Auge fällt:
Ja ist in dieser ganzen Welt
Nichts meinem Herzen lieb denn Ihr. —
Isold sprach: Herre, so seyd Ihr mir. —
Nun Tristan und die Königin
In ihnen erkannten Einen Sinn,
Ein Herze und Einen Willen,
Begann das ihnen zu stillen
Und auch zu eröffnen ihr Ungemach.
Jedwedes sah, jedwedes sprach

Das andre freier und kühner an,
Der Mann die Magd, die Magd den Mann.
Die Fremde war unter ihnen hin:
Er küßte sie und sie küßte ihn
Mit süßem Herzensgruße.
Das war der Minnenbuße
Ein Anfang und ein seliger Schank.
Jedwedes schenkte, jedwedes trank
Die Herzensküße mit geizigem Zug.
So sie gewannen Statt und Fug,
So gieng der Tausch und der Handel an,
Schleichwaaren wurden aufgethan,
So heimlich und so wolbestellt,
Daß niemand in der ganzen Welt
Ihren Willen und Muth erfand,
Als sie, der er doch war bekannt.
Das war Brangäne, die weise,
Die warf ihre Blicke leise
Und warf sie oft heimlich dar,
Und nahm ihre Heimlichkeiten wahr,
Und dachte oftmals bei sich still:
O weh, nun seh ich was werden will!
Die Minne hebt bei diesen an. —
Viel balde ward, daß sie begann
Der Ernst an beiden zu verstehn
Und außen an ihrem Leib zu sehn
Ihrer Seelen und Herzen
Innere herbe Schmerzen.
Solch Ungemach das that ihr leid,
Da sie sie sah zu jeder Zeit
Ammren und ameiren,
Seufzen, trauren und feiren,
In Gedanken sich mühen,
Erblassen und erglühen.
In so verlorner Weise
Gedachten sie keiner Speise,
Bis sie der Mangel und der Gram
An dem Leibe ganz übernahm,
Daß es Angst ward Brangänen
Und sie begann zu wähnen,

Es wäre ihr beider Ende.
Nun nimm das Herz in die Hände,
Sprach sie, erforsche was es sey!
Sie saß eines Tages ihnen bei,
Gar heimlich und gar leise,
Die Stattliche, die Weise:
Hie ist niemand, sprach sie, denn wir drei.
Sagt mir, was wirret euch, ihr zwei?
Ich seh euch zu allen Stunden
Mit Gedanken gebunden.
Seufzen, trauern und klagen. —
Höfische, dürft ichs Euch sagen,
Ich sagts Euch gerne, sprach Tristan. —
Ja, Herre, viel wol: hebet an:
Seys was es wolle, das saget mir. —
Gesegnete, Gute, sprach er zu ihr,
Ich wage nicht zu sagen mehr,
Ihr versichert uns denn vorher
Mit Treuen und mit Eiden,
Daß Ihr uns Armen beiden
Gütig wollet und gnädig seyn:
Anders so ist unsre Hoffnung klein.
Brangäne bot ihre Treue hin:
Sie gelobte ihren getreuen Sinn
Und schwur nach Gottes Willen
Ihr Begehren zu stillen.
Getreue, Gute, sprach Tristan,
Nun sehet Gott zuvörderst an
Und darnach Eure Glückseligkeit:
Bedenket unser beider Leid,
Unsre Gefahr und unsre Noth.
Ich Armer und die arme Isot,
Ich weiß nicht wie es gegangen ist,
Wir zwei wir sind in kurzer Frist
Unsinnig geworden beide
In wunderlichem Leide:
Wir müssen vor Minne sterben,
Und können nicht erwerben
Noch Stunde noch Gelegenheit:
Ihr irret und störet uns allezeit,

Und ſeyd verſichert, ſterben wir,
So iſt niemand ſchuldig dran, als Ihr.
Nun iſt unſer Tod und Leben
In Eure Hand gegeben.
Hiemit ſey Euch genug geſagt.
Wolan, Brangäne, ſelige Magd,
Nun helfet und nun gnadet Ihr
Eurer Frauen Iſold und mir.
Brangäne zu Iſolden ſprach:
Frau, iſt Euer Ungemach,
Wie er da ſpricht, von ſolcher Noth? —
Ja, Herzenliebſte, ſprach Iſot. —
Brangäne ſprach: Das rene Gott,
Daß ſo der Teufel ſeinen Spott
Mit uns dreien gemachet hat!
Nun ſeh ich wol, da iſt kein Rath,
Und muß ich durch euch beide
Mir ſelber ſo zu Leide
Und euch zur Schande werben:
Eh ich euch laſſe ſterben,
Will ich euch lieber den Willen thun.
Was ihr wollet beginnen nun,
Das laßt um meinetwillen nicht,
Wenn ihrs um eure Ehr und Pflicht
Nicht gerne wollet laſſen.
Wo ihr euch aber faſſen
Und wahren könntet vor dieſer That,
So wahret euch, das iſt mein Rath.
Laßt dieſe Schande unter uns Drein
Verſchwiegen und verblieben ſeyn.
Verbreitet ihr die Märe,
So gehts an eure Ehre;
Erfährt ſie jemand, ohne uns Drei,
Seid ihr verloren, und ich dabei.
Herzfraue, ſchöne Iſot,
Euer Leben und euer Tod
Die ſind an euch ergeben:
Nun lenket Tod und Leben
Nach eurem Willen und Begehr.
Von dieſer Stunde habt nimmermehr

Zweifel noch Furcht vor meiner Hut:
Was euch gefalle, wolan, das thut. —
Nachts, da die Schöne alleine lag,
Ihr Trauern und ihr Trachten pflag
Nach ihrem trauten Freund so heiß,
Da kam geschlichen leise leis
Ihr Freund zur Kemenaten,
Begleitet und berathen
Von ihrer Aerztin Minne:
Minne die Aerztin, drinne
Führte sie ihr zu Handen
Ihren Kranken, Tristanden.
Auch fand sie ihre kranke Isot.
Den beiden Kranken die Hand sie bot,
Und gab ihm sie, und gab ihr ihn
Einander zur Arzenei dahin.
Wer konnte auch diese beide
Mit ihrem gleichen Leide
Vereinen und bescheiden,
Als Einung ihrer beiden,
Verstrickung ihrer Sinne?
Die Verstrickerin Minne
Die strickte mit süßen Flammen
Zwei Herzen da zusammen,
Mit also großer Meisterschaft,
Mit also wunderbarer Kraft,
Daß sie ungelöset waren
In allen ihren Jahren.
Eine lange Rede von Minne
Beschweret höfische Sinne:
Eine kurze Rede von Minne
Ist gut für gute Sinne.
Wie wenig ich in meinen Tagen
Habe das liebe Leid getragen,
Den sänftlichen Herzeneschmerzen,
Der immer in dem Herzen
So recht sänftlich unsanfte thut,
So weissaget mir doch mein Muth,
Was ich wol halten muß für wahr,
Daß es den Minnenden sanfte war

Und waren wol auf beide,
Da ſie die Hut, die leide,
Die Qual minnender Sinne,
Die Feindin aller Minne,
Hatten von ihrem Pfad gebracht.
Viel hab ich über die zwei gedacht,
Und denke noch heut und alle Tage:
Wenn ich Liebe und ſehnende Klage
Beginne ins Auge zu faſſen,
Und all ihr Thun und Laſſen
Im Herzen zu betrachten,
So wächſet mein ganzes Trachten
Und Muth, mein Heergeſelle,
Als ob er zum Himmel ſchwelle.
Wenn ich mich drein verſenke,
Das Wunder und Wunder bedenke,
Das man an Liebe fände,
Wer ſich recht drauf verſtände,
Was Freude lage in Liebe,
Wer ſie getreulich triebe,
So wird mein Herze hochgeſchwellt,
Und groſſer denn die weite Welt,
Und erbarmet mich der Minne
In meinem ganzen Sinne,
Daß alle, die da leben,
An Minne hangen und kleben,
Und ihr doch niemand ihr Recht anthut.
Wir wollen alle haben Muth
Und wandeln auf der Minne Bahn.
Nein, Minne iſt nicht alſo gethan,
Wie wirs einander machen
Mit trügeriſchen Sachen.
Wir nehmen der Dinge fälſchlich wahr,
Wir ſaen Bilſenſamen dar,
Und wollen mit Einem Schlage,
Daß er Lilien und Roſen trage.
In Treuen, das mag ja nicht ſeyn!
Wir müſſen das wieder nehmen ein,
Das da zuvor war ausgelegt,
Und ernten, was uns der Same trägt.

Daſſelbe das wir ſäen,
Müſſen wir ſchneiden und mähen.
Wir bauen aber die Minne
Mit verbitterem Sinne,
Mit Trug und Falſchheit in der Bruſt,
Und ſuchen dann in ihr die Luſt
Des Leibes und der Herzen:
So bringt ſie uns nur Schmerzen,
Ungute Frucht und böſe Art,
Wie es an ihr gebauet ward.
Wenn es uns dann mit Gifte nährt
Und innen in dem Herzen ſchwärt
Und tödtet uns darinne,
So zihen wirs die Minne,
Und klagen, ſie ſey ſchuldig dran,
Die nimmer Schuld daran gewann.
Wir ſäen lauter Lug und Trug,
Und ernten Leid und Schande gnug.
Thut uns das Leid nun ſchmerzlich weh,
So ſollen wirs bedenken eh
Und ſollen ſäen beſſer:
Das frommt auch dem Erntemeſſer.
Wir, denen zur Welt hin ſteht der Muth,
Mag er nun bös ſeyn oder gut,
Wie thun wir unſern Tagen,
Die wir hintreiben und jagen
In dem Namen der Minne,
Und finden nichts darinne,
Als wieder dieſelben Saaten,
Womit wir ſie berathen,
Mißlingen, Unheil, Wankelmuth:
Wir finden da nichts von dem Gut,
Das unſer jeglicher begehrt,
Das unſer keinem wird gewährt.
Das iſt der ſtete Freundesmuth,
Der allſtund wol und ſänftlich thut,
Der die Roſen bei dem Dorne trägt,
Zu der Mühſal den Frieden legt,
Bei dem ſe liegt verborgen
Die Minne in den Sorgen,

Der je am Ende Freude bringt,
So oft er mit der Trübsal ringt;
Den findet man so wenig nun:
Das ist die Frucht von unsrem Thun.
Es ist viel wahr, was man da sagt:
Minne ist getrieben und gejagt
Bis ans endloseste Ende fort.
Wir haben von ihr nur noch das Wort,
Uns ist nur noch der Name blieben,
Und haben auch den zu Tod getrieben,
Ihn abgenutzt und abgelähmt,
Daß sich die Müde seiner schämt,
Und ist ihr zur Beschwerde;
Sie ist auf dieser Erde
Ihr selbst zuwider und zur Last,
Ein ehrenloser unwerther Gast;
Sie gehet heischen und bitten,
Und tragt von schnöden Sitten
Buntscheckig einen Sack herum
Mit gestohlnem Gut und mit Bettelthum,
Das sie dem eignen Mund entschlägt
Und in den Straßen zu Markte trägt.
O weh, den Markt den schaffen wir,
Das Wunder das treiben wir mit ihr,
Und haben gar rechtfertigen Sinn.
Minne, aller Herzen Königin,
Die Eine, die da immer rein
Und frei war, ist um Kauf gemein.
Wie haben wir unser königlich Theil
An ihr zinsbar gemacht und feil!
Im Ring der Treue tragen wir
Ein schnödes Conterfey von ihr
Und machen uns selber Wind und Rauch.
Es ist ein armer Lügenbrauch,
Wer Freunden also leuget,
Daß er sich selber treuget.
Wir Minner mit falschem Sinne,
Falschmünzer wir der Minne,
Wie todten wir unsre Tage,
Daß wir unsrer Klage

So selten liebes Ende geben!
Wie vergeuden wir unser Leben
So ohne Lieb, so ohne Gut!
Nun gibt uns doch das guten Muth,
Was ferne liegt von unsrem Gleis:
Was jemand schöner Mären weiß
Von minnehaften Dingen,
Was wir zur Rede bringen
Von Menschen, die weiland waren
Vor manchen hundert Jahren,
Das thut uns in dem Herzen wol,
Und sind derselben Lust so voll,
Daß, wo nur jemand wäre
Voll Treue und voll Ehre,
Und wider den Freund ohn Lug und Trug,
Er könnte sich solcher Lust genug
Aus seinen eignen Sachen
In seinem Herzen machen:
Denn uns dasselbe zu aller Frist
Mit Jammer unter den Füßen ist,
Davon es emporwill, seufzt und fleht:
Das ist Treue, die von Herzen geht;
Die trägt sich uns an, will unser seyn.
Wir aber achten ihrer klein,
Und treten so die Süße
Gleichgiltig unter die Füße;
Wir haben mit Mißgeberde
Sie getreten in die Erde;
Und wollten wir sie auch suchen dort,
Wir wüßten nicht gleich an welchem Ort
So gut, so lohnend allermeist
Sich unter Freunden Treu erweist,
Warum denn lieben wir sie nicht?
Ein Blick, ein inniglich Gesicht,
Vom Herzelieb entboten,
Das löset alle Knoten,
Das löschet alle Schmerzen
Am Leibe und im Herzen.
Ein Kuß in Liebes Munde,
Der von des Herzens Grunde

Emporgeſchwebet käme,
Ah, was euch der benähme
Viel ſehnender Sorge und Herzensnoth!
Ich weiß wol, Triſtan und Iſot,
Die Naſchgeſinnten beide,
Benahmen auch vom Leide
Und von der Klage einander viel,
Da ſie an Eines Willens Ziel
Gekommen waren mit Einem Sinn.
Jenes Verlangen war dahin,
Das da hanget und banget.
Weß Minnende verlanget,
Deß hatten ſie unter ſich genug:
Wenn ſie gewannen Zeit und Fug,
Daß ſie zuſammen kamen,
So gaben ſie und nahmen
Mit getreulichem Sinne
Ihnen ſelbſt und der Minne
Willigen Zins und guten Zoll.
Nun war es ihnen gar innig wol
Auf der Reiſe und auf der Fahrt,
Seit die Fremde zunichte ward,
Da fanden ſie eine Heimath gleich,
An ſchönen Heimlichkeiten reich.
Und war das weis und wol gethan;
Denn die ſich hehlen noch fortan,
Nachdem ſie ſich offenbaren,
Und wollen die Scham bewahren,
Und fremden ſich in Liebe,
Die ſind ſich ſelber Diebe.
Je mehr ſie ſich verhehlen,
Je mehr ſie ſich ſelber ſtehlen
Und miſchen Lieb mit Leide.
Dieſe Minnenden beide
Verhehlten ſich einander nicht:
Mit Rede und mit Angeſicht
Waren ſie heimiſch Du und Du.
So brachten ſie die Reiſe zu
Mit wonniglichem Leben;
Doch wars nicht umſonſt gegeben:

Furcht trübte ihnen manchen Tag,
Sie fürchteten voraus den Schlag,
Zu dem es auch am Ende kam,
Der ihnen seit viel Lust benahm
Und brachte sie in manche Noth:
Das Unheil, daß die schöne Isot
Dem Manne werden sollte,
Dem sie nicht werden wollte.
Auch drängte sie beide noch ein Leid:
Das war Isoldens Magdlichkeit;
Um diese mußten die beiden
Viel Kummer und Sorge leiden.
Doch waren diese Klagen
Ihnen nicht schwer zu tragen,
Dieweil sie ihren Willen
Durften so freisam stillen
Gar oft und ohne Widerstand.
Nun daß sie Kornewall dem Land
Segelten also nahe,
Daß man das Land wol sahe,
Da freuten sie sich mit Schalle;
Sie waren fröhlich alle,
Nur Tristan nicht und nicht Isot,
Die waren da in Angst und Noth;
Ihr Wille, wäre der geschehn,
Sie hätten nimmer Land gesehn.
Furcht um ihr beider Ehren
Wollte ihr Herz verzehren;
Sie kamen zu keinem Schlusse nie,
Was sie thun sollten oder wie,
Auf daß das Werk der Liebe
Dem König verborgen bliebe.
Und doch, wie auch ohn Rath und Sinn
Kindische Liebende von Beginn
In ihrer blinden Kindheit sind,
Der Rath der fiel doch an das Kind.
So Minne an blinden Kinden
Ihr Spiel vermag zu finden,
So mögen wir an den Kinden
Witze und Liste finden.

Langer Umschweif sey verbannt:
Isolde in ihrer Kindheit fand
Einen Witz und eine List,
Die allerbesten zu der Frist,
Daß sie nichts weiter thäten,
Als daß sie Brangänen bäten,
Daß sie in der ersten Nacht
Ohne Rede still und sacht
Bei König Marke läge,
Gesellschaft mit ihm pfläge.
Das konnte er leiden ungeklagt,
Denn sie war schön, und war auch Magd
So machet nun die Minne
Lautere treue Sinne
Auf Arg und Falsch bestissen,
Die doch nicht sollten wissen
Von Falschheit noch von Lügen
Noch böslichem Betrügen.
Die Liebenden also thaten:
Brangänen sie da baten
Also lange und also viel,
Bis sie es brachten an das Ziel,
Daß sie sich zu der That verstand,
Und gelobte es auch mit Mund und Hand,
Doch aber auch mit mancher Noth:
Sie ward da mehr als einmal roth
Und wieder bleich bei diesem Sang;
Auch thats ihr Noth: das Liedlein klang
Auch seltsam, wie ich wähne
Traut Fraue, sprach Brangäne,
Eure Mutter, der ich dienstbar bin,
Die gesegnete Königin,
Befahl Euch in meine Pflege,
Und sollt ich auf diesem Wege
Und dieser leiden verfluchten Fahrt
Euch haben vor solchem Leid bewahrt;
Und nun mit der Wahrlosigkeit
Hab ich Euch gebracht in Schmach und Leid.
Darum so darf ich wenig klagen,
Muß ich mit Euch die Schande tragen:

Es wär auch wol gefüge,
Daß ich sie alleine trüge,
Wenn nur Ihr ledig möchtet seyn.
Gnädiger Gott und Herre mein,
Wie konntest du mein vergessen, ach! —
Isolde zu Brangänen sprach:
Stolze Niftel, sage mir,
Was meinest du, was wirret dir?
Mich wundert was du klagst. So sags. —
Fraue, da warf ich eines Tags
Aus dem Schiffe ins Meer ein Glas. —
So thatest du: was wirret das? —
O weh, dasselbe Glas fürwahr,
Und der Trank, der darinne war,
Sprach sie, der ist euer beider Tod. —
Warum doch, Niftel? sprach Isot:
Was soll das heißen? — Das heißt so viel:
Nun berichtete sie das leide Spiel
Den beiden ganz von Anfang an. —
Nun walte Gott! sprach da Tristan:
Es sey nun Tod oder Leben,
Es hat mir sanft vergeben.
Ich weiß nicht wie jener werden soll:
Dieser Tod der thut mir wol.
Sollte die wonnigliche Isot
Immer also seyn mein Tod,
So wollte ich gerne werben
Um ein ewigliches Sterben. —
Laßt alle Rede bleiben:
Wollen wir Liebe treiben,
So kanns ja nicht immer bleiben,
Wir müssen Leid auch treiben.
Wie sanft uns in der Liebe sey,
So müssen wir doch je dabei
Gedenken auch der Ehren.
Wer sich an nichts will kehren
Denn an des Leibes Freud und Lust,
Der kommt an Ehre zu Verlust
Wie wol Tristanden mochte thun
Das Leben, das er hatte nun,

Doch gab ihm keine Ehre ab.
Seine Treue ihm Warnung gab,
Daß er ihrer gedächte
Und Marken sein Weib heimbrächte.
Die beiden, Ehr und Treue,
Bezwangen ihm auf Neue
Sein Herz und seine Sinne,
Die da gegen die Minne
Hatten zuvor den Sieg verloren,
Da er die Minne für sie erkoren:
Die zwo Siegleien im ersten Streit,
Die siegten über die Minne heut.
Tristan hieß Boten gehen ans Land
In zwei Fahrzeugen weidmannt,
Und enthot dem Herrn die Märe,
Wie es ergangen wäre
Mit der Schönen vom Irenland.
Marke bekannte allzuhand
Die Seinen in der Runde:
Da rannten zu der Stunde
Tausend Boten nach Ritterschaft:
Man empfing mit großer Heereskraft
Die Heimischen und die Gäste.
Das Arge und das Beste,
Das Marke an diesen zwein empfing,
Mit denen sein Leben auch unterging,
Dasselbe empfing er alle wol,
Als ein Mann das empfahen soll,
Was ihm werth vor allen Dingen ist.
Marke der hieß zur selben Frist
Den Landbaronen sagen,
Daß sie in achtzehn Tagen
Bei Hofe sich einfänden,
So daß sie ihm wol anständen
Zum Amt und zur Brautleite.
Die waren ihm bald zur Seite:
Sie kamen reich und herrlich dar.
Da kam manch wonnigliche Schaar
Von Rittern und von Frauen,
Ihre Wonne zu schauen.

Die lichte Fraue Isolde.
Da ward beschaut die Holde,
Da ward ein Wundern fort und fort,
Da hörte man nur das Eine Wort:
Isot, Isot la blunde,
Marveil de tu le munde!
Isold, Isold die blonde,
Das Wunder unter dem Monde!
Es ist alles wahr, was man da sagt
Von der süßen, seligen Magd:
Sie gibt den Landen Wonne
Gleichwie die lichte Sonne.
Es wird nach so wonniglicher Magd
In allen Reichen umsonst gefragt. —
Nun daß die Ehe vollzogen ward,
Und sie in ihrem Recht bewahrt,
Und Kornewall und Engelland
Also gesetzt in ihre Hand,
Daß, wenn sie keinen gebäre,
Der Erbe Tristan wäre,
Und auch die Huldigung vollbracht,
Und nun sie sollte auf die Nacht
Mit ihrem Herren schlafen gehn,
Da hatten sie sich vorgesehn,
Sie und Brangäne mit Tristan,
Und hatten alles zuvor gethan,
Auf daß Ort und Gelegenheit
In ihren Statten wär bereit
Und alles wol berathen.
In Markes Kemenaten
Waren die vier in guter Ruh,
Der König und die drei dazu.
Nun war auch Marke herabgekommen.
Brangäne hatte an sich genommen
Isoldens Brautgewande hier:
Die Kleider waren zwischen ihr
Verwechselt und der Königin.
Tristan führte Brangänen hin,
Die Marter zu leiden und die Noth.
Die Lichter löschte Frau Isot.

Marke Brangänen zu ihm zwang:
Ich weiß nicht wie ihr der erste Klang
Gefiel der neuen Weise:
Sie duldete so leise,
Daß es gar ohne Geräusche blieb:
Was ihr Gespiele mit ihr trieb,
Sie leistete und gewährte,
Was er an sie begehrte,
Mit Messing oder auch mit Gold,
So wol als er es je gewollt.
Ich will mich deß auch wol versehn,
Daß es eh selten sey geschehn,
Daß je Messing, so schön und reich,
Für einen güldenen Vergleich
Als Bettgeld ward gegeben.
Ich setze gern mein Leben,
Daß nimmer ward seit Adams Tagen
So edles Trugmetall geschlagen,
Noch falsche Münze von echtem Schlag
Zu eines Mannes Seite lag.
Dieweil die beiden Guten
So ohne Ruhe ruhten,
Die ganze Weile hatte Isot
Gar große Angst und starke Noth;
Sie dachte immerfort bei sich:
Gott Herre, nun bewahre mich
Und hilf mir, daß mein Nifteleín
Mir möge treu und redlich seyn.
Ich fürchte, treibt sie dieses Spiel
Allzu lange und allzu viel,
Daß es ihr so behage,
Daß es gar drüber tage;
So werden dann wir alle
Zu Spotte und zu Schalle. —
Nein, ihre Gedanken und ihr Muth
Die waren lauter und waren gut.
Nachdem sie für Isolden
Das Messing machte golden
Und leistete ihre Triding dort,
Da ging sie von dem Bette fort.

Bald auch zur Hand Iſolte war:
Vor das Bette ſaß ſie dar,
Als ſollte ſie dieſelbe ſeyn.
Da heiſchte der König auch den Wein,
Wie es die Sitte ihm befahl:
Denn es war Sitte dazumal,
Daß man in allweg deſſen pflag,
Wenn einer bei einer Jungfrau lag
Und ihr die Blume abgewann,
Daß jemand kam mit Wein alsdann
Und bot den Trunk da beiden
Zuſammen ohn Unterſchneiden.
Dieſelbe Sitte auch da geſchah:
Triſtan ſein Neffe brachte da
Beide ſo licht als Wein dahin.
Der König trank und die Königin.
Auch kann man in Mären leſen,
Es ſey des Tranks geweſen,
Von welchem Triſtan und Iſot
Verfielen in ihre Herzensnoth.
Nein, der that ſeinem Fürder weh:
Brangäne warf ihn in die See.
Nun ſie die Sitte gehalten auch,
Beide getrunken nach dem Brauch,
Die junge Königin Iſot,
Da legte ſie ſich mit mancher Noth,
Mit verborgenen Schmerzen
In ihrem Muth und Herzen
Zu ihrem Herrn dem König nieder.
Der begann ſeine Freude wieder:
Er zwang ſie nahe an ſeinen Leib.
Ich wähne, ihm däuchte Weib wie Weib:
Ihm war auch dieſe füglich,
Und fand's mit ihr vergnüglich.
Ihm war dieſe wie jene,
Iſolde wie Brangäne:
An jeder war Meſſing und war Gold.
Auch leiſteten ſie ihren Sold
Alſo her und alſo hin,
Daß er nichts merkte in ſeinem Sinn.

Frau Isolde war da stark
Von ihrem Herrn und König Mark
Geminnet und gehehret,
Gepreiset und geehret
Beides von Land und Leuten,
Die sich der Gaben freuten,
So man an ihr so reichlich sah.
Wer loben konnte, der sprach da
Zu ihrem Lob und Heile
Unter all dieser Weile
Die Frau mit ihrem trauten Lieb
Gar manche Stunde süß vertrieb,
Und hatten allzeit ihre Lust;
Denn keinem war davon bewußt;
Da ahnte weder Weib noch Mann,
Es wäre was Unrechtes dran.
Sie war in seiner Pflege
Allstund und allewege,
Und lebte wie ihr däuchte gut.
Hiemit so nahm sie in ihren Muth
Und bedachte, wie es um sie stand:
Da nur Brangänen war bekannt
Von ihren geheimen Ränken,
Mußte sie immer denken,
Wenn die eine nicht wäre,
Alsdann um ihre Ehre
Dürfte sie wenig in Sorgen seyn.
Ihre Sorge die war nicht klein;
Sie fürchtete sehr zu aller Zeit,
Brangäne möchte zu Marken seit
Etliche Liebe tragen
Und ihm am Ende sagen
Die Schmach und die ganze Märe klar,
Alles wie es ergangen war.
Die sorgenhafte Königin
Die wies damit auf die Wahrheit hin,
Daß man auf Erden Schmach und Spott
Mehr fürchtet als den gerechten Gott.
Zween Knechte sie besandte,
Von England Unbekannte:

Dieſelben hieß ſie beide
Eide ſchwören auf Eide,
Treu über Treue geben,
Und gebot auf Leib und Leben,
Was ſie ſie hieße unterſtehn,
Das ſollte, beiden, raſch geſchehn
Und auch verhehlen bleiben.
Sie begann ſie anzutreiben:
Alſo ſprach die Meerhexerin:
Nun merket beide meinen Sinn:
Ich gib euch eine Jungfrau mit,
Die nehmt mit euch auf einen Ritt
Wol heimlich und wol balde
In irgend einem Walde,
Er ſey fern oder nahe bei,
Der euch dazu gefällig ſey,
Da niemand hauſe, nicht Mann noch Weib,
Und ſchlagt ihr das Haupt vom Leib,
Und all ihr Reden das merket ihr,
Und was ſie ſage, das ſagt mir.
Ihre Zunge bringt mir dann herein;
Und ſeht auch daß verſchwiegen ſeyn,
Wie ichs nur füglich machen mag,
Daß ich euch morgen an dem Tag
Mit ritterlicher Sache
Beide zu Rittern mache,
Und will euch beleihen und begaben,
Dieweil ich mag das Leben haben.
Die Rede ward da feſt beſtellt.
Jſolde nahm Brangänen bald:
Brangäne, ſprach ſie, ſchau doch her:
Wie ſeh ich aus? mißfarbig ſehr!
Ich weiß nicht wie es um mich ſteht:
Mein Haupt das thut mir ſchmerzlich weh.
Du mußt uns Wurzeln bringen:
Wir müſſen dieſen Dingen
Verſuchen Rath zu geben,
Sonſt gehts mir an das Leben. —
Die getreue Brangäne ſprach:
Traut Frau, Euer Ungemach

Das macht mir Angſt und ſchmerzt mich ſehr.
Nun redet auch nichts weiter mehr:
Heißet mich weiſen an einen Ort,
Auf daß ich möge erforſchen dort,
Was Euren Dingen behilflich ſey. —
Nun ſeh, zween Knappen ſind hie bei:
Mit denen reite, die weiſen dich. —
Gerne, Frau, und das thu ich. —
So ritt ſie in Gottes Namen.
Nun ſie zum Walde kamen,
Da Wurz und Kraut und Gras zuhand
In Fülle nach ihrem Willen ſtand,
Da wollte Brangäne vom Roſſe ſehn.
Nun führten ſie ſie daß hinein
In die Wüſte und Wilde.
Nun ſie von dem Gefilde
Ferne ins Dickicht kamen,
Die Getreue ſie nahmen,
Die Höfiſche, vom Pferde,
Und ſetzten ſie auf die Erde
Mit Trauer und mit Leide,
Und zuckten die Schwerter beide.
Das war Brangänen ſolch ein Schlag,
Daß ſie ſtill an der Erde lag,
Und lag ſo lang darnieder;
Ihr bebten Herz und Glieder.
Erſchrocken ſah ſie auf und ſprach:
Gnade, Herre, ſprach ſie, ach!
Um Gott, was ſtellt ihr mit mir an? —
Um Eurr Leben iſts gethan. —
O weh! warum? das ſaget mir! —
Und einer ſprach: Was habet Ihr
Begangen wider die Königin?
Die hieß Euch ſchlagen: nun kommts dahin:
Eure und unſre Frau Iſot
Die hat geſchaffet Euren Tod. —
Sie ſchlug die Hände zuſammen: Nein,
Sprach ſie mit Weinen, Herre mein.
Bei Gott und Eurer Güte, nicht!
Friſtet mir beide dieß Gericht

Und laßt mich also lange leben,
Daß ich euch Antwort möge geben.
Darnach habt ihr mich bald erschlagen.
Ihr möget wissen und sollt ihr sagen,
Daß ich nicht habe die kleinste Schuld
Begangen wider ihre Huld,
Daran ich mich hätte je versehn,
Daß ihr sollte ein Leid geschehn,
Es wäre denn nur also viel,
Was ich doch nicht verhoffen will:
Da wir zwo fuhren von Irenland,
Da hatten wir zwo zwei Gewand,
Die hatten wir uns beiden
Erwählt und ausgeschrieben
Von anderem Gewande;
Die führten wir von Lande,
Zwei Hemden, weiß wie lauter Schnee.
Da wir nun kamen auf die See
Und waren auf der Ueberfahrt,
Ifolden heiß von der Sonne ward,
So daß sie in den Tagen
Kaum etwas mochte tragen
Als nur ihr Hemd alleine,
Das weiße und das reine.
Also ward ihr das Hemde lieb,
Daß sies trug, und das so lange trieb,
Bis daß es übertragen gar
Und seine Weiße getrübet war.
Nun hatte ich aber das meine
Heimlich in meinem Schreine
In reinen weißen Falten
Verborgen und behalten,
Und als meine Frau gen Karidöl kam,
Den König ihren Herren nahm
Und mit ihm schlafen sollte gehn,
Da war das Hemde nicht anzusehn
So reinlich als es sollte
Und als sie gerne wollte:
Daß ich ihr lieh das meine nun,
Und wollts vielleicht nicht willig thun,

Und mich so gegen sie vergaß,
Das müßte ihr wirren, und ist nicht das,
So weiß Gott, daß ich nimmermehr
Noch ihr Gebot noch ihr Begehr
Gering geachtet habe.
Nun gönnt mir die Gottesgabe
Und sagt ihr, ich grüße sie also wol,
Als eine Magd ihre Frauen soll.
Und Gott nach seiner Güte
Der bewahr und behüte
Ihr Ehre, Leib und Leben!
Auch sey ihr mein Tod vergeben.
Die Seele befehl ich in Gottes Macht,
Den Leib in eure Hand und Macht.
Nun aber begannen diese zween
Erbärmlich einander anzusehn:
Sie erbarmte an der Reinen
Ihr innigliches Weinen;
Es reuete sie beide,
Und nahmen sichs zu Leide,
Daß sie um güldne Sporen
Hatten den Mord geschworen,
Da sie an ihr nichts fanden,
Und konnten auch nichts erfunden,
Das solchen Mord zuließe
Und todeswürdig hieße.
Nun riethen sie und sannen,
Bis sie den Rath gewannen,
Was sich auch möge begeben,
Sie wollten sie lassen leben.
Die Getreue banden sie alsobald
Auf einen hohen Baum im Wald,
Daß sie die Wölfe nicht nähmen,
Bis daß sie wieder kämen,
Und schnitten an der Stunde
Einem der Vogelhunde
Die Zungen aus, und ritten hin.
Da sagten sie der Königin,
Der grimmen mörderischen Isot,
Sie hätten sie geführt zum Tod

Mit Jammer und mit Leide,
Und sagten ihr da beide,
Dieselbe Zunge die sey von ihr.
Isolde sprach: „Nun saget mir,
Was Märe sagte euch die Magd?“
Sie meldeten, was sie gesagt;
Von Anfang bis zu Ende fort,
Und verschwiegen auch nicht ein Wort.
Mehr nicht? sprach sie und ward wie Schnee. —
Nein, Frau. — Isolde rief: O weh
Und Waffen über dieses Leid!
Unselige Mörder, die ihr seyd,
Was habt ihr angefangen!
Ihr müsset beide hangen. —
Herre, sprachen aber sie,
Wie lauten diese Mären hie?
Viel wunderliche Frau Isot;
Ihr habt uns doch mit mancher Not
Erflehet und genöthet,
Daß wir sie haben ertödtet. —
Ich weiß nicht was ihr von Flehen sagt:
Ich hab euch befohlen meine Magd
In eure Hut und Pflege,
Sie zu hüten auf dem Wege,
Daß sie mir sollte bringen
Etwas zu meinen Dingen.
Die müßt ihr mir wieder geben,
Oder es geht euch ans Leben.
Unselige Mordschlangen,
Ihr werdet beide erhangen
Oder auf einer Hurt verbrannt. —
In Treuen! sprachen sie zuhand;
Frau, Euer Herz und Euer Muth
Die sind nicht lauter und sind nicht gut!
Eure Zunge die ist sehr mannigfalt.
Nun, Frau, fristet diese Gewalt:
Eh man uns soll begraben,
Eh sollt Ihr sie wieder haben,
Um die Ihr klagt, schön und gesund. —
Die Königin die sprach zur Stund,

Und weinte hart und weinte sehr:
Nun lüget mir nicht fürder mehr:
Lebt Brangäne oder ist sie todt? —
Sie lebt noch, wunderliche Isot. —
O weh, so bringet mir sie her,
Und was ich habe gelobt vorher,
Das sollt ihr auch fürwahr empfahn. —
Frau Isot, das sey gethan. —
Isolde behielt den einen dort;
Der andre der ritt zur Stunde fort
Und kehrte hin wo Brangäne war,
Und brachte sie ihrer Frauen dar.
Und da sie für Isolden kam,
Isolde sie in die Arme nahm
Und küßte sie auf Wang und Mund
Zu einer und zu mancher Stund.
Den zweien gab sie zu Solde
Wol zwanzig Mark von Golde,
Mit Beding, daß die Märe
Von ihnen verhohlen wäre.
Nun daß die Königin Isot
Brangänen in der Todesnoth
Hatte getreu und stät und gut
Und auch an ihrem Sinn und Muth
Unadlig in alleweg erkannt,
Und in dem Tiegel rein gebrannt
Und geläutert wie klares Gold,
Seit waren Brangäne und Isold
Im Herzen und im Sinne
So voll Treue und Minne,
Daß sie nicht mehr auf Erden
Konnten geschieden werden.
Sie waren da, die seligen zwo,
Ihres Muthes und Herzens froh.
Brangäne stand am Hofe wol,
Der Hof war ihres Lobes voll,
Sie war da werth bei allen,
Und trug niemanden Gallen,
Im Herzen nicht noch mit der That.
Sie war da wolbetrauter Rath

Des Königs und der Königin.
Auch geschah nichts in der Kammer drin,
Das sie nicht mußte wissen;
Auch war sie stets beflissen,
Isolden wol zu dienen:
So diente sie ihnen,
Ihr und Tristanden, mit Fleiße.
Dieß trieben sie also leise,
Daß niemand über ihrem Spiel
Auf einen Argwohn je verfiel.
Rede, Gebärde, Märe,
Und was dergleichen wäre
Nahm ihnen selten jemand wahr,
Und keinem träumte was es war.
Ihnen war sanft und also wol,
Als zweien Liebenden werden soll,
Denen alles zu jeder Frist
Zu Statten und zu Willen ist.
Da waren allzeit, sehr,
Amis und seine Amie
In der Minne Gejage,
Begannen oft am Tage
Die Augen zu verstricken
Mit innigtichen Blicken
Am Hof und unter Leuten,
Da Blicke sollen deuten
Und Wechselmäre meinen,
Wodurch man sich vereinen
In aller lieben Liebe mag.
Das trieben die beiden Nacht und Tag,
Und war das ohne Gefährde:
Mit Rede und Gebärde,
Waren sie, mochten sie stehen,
Sitzen oder gehen,
Frei, offen und ohne Zagen.
Ihr offenes Betragen,
Und das verstanden sie wundersam,
Begannen sie oft, nachdem es kam,
Mit Kiebworten zu durchweben:
Oft sah man in ihren Mären leben

Der Minne Werk, aus Worten
Gewirkt, wie Gold in Borten.
Doch keinem kams zu Sinne,
Daß da von andrer Minne
In ihnen wirke eine Kraft,
Als einzig von der Magenschaft,
Die da so groß und offenbar
An Marken und Tristanden war.
Mit der verkauften sie da viel,
Und brachten hinaus ihr Minnespiel;
Ob solchem Spiel der Minne
Täuschten sie manche Sinne,
Von denen keiner je befand,
Wie es um ihre Liebe stünd.
Die war an ihnen rein und gut:
Ihr beider Sinn, ihr beider Muth
War Eins in allem, Ein und Ein,
War Ja und Ja, war Nein und Nein:
Von Ja und Nein, von Nein und Ja,
In Treuen, war nichts zu hören da.
An ihnen war nichts zu scheiden:
Da war nur Eins in beiden.
Tristan und seine Königin,
So trieben sie lieblich die Stunden hin,
Zuweilen so, zuweilen so:
Sie waren unterweilen froh
Und unterweilen ungemuth,
Wie Liebe zweien Liebenden thut:
Die brauet in ihren Herzen
Das Wolseyn bei dem Schmerzen,
Bei Freude Kummer, bei Wonne Noth.
So Tristan und seine Frau Isot
Ihr Ziel in ihren Dingen
Nicht konnten stets erringen.
Das war ihre Noth: also und so
Waren sie traurig und waren froh.
Auch dieses blieb nicht aus dem Spiel,
Daß Zorn zu ihrer Liebe fiel,
Ich meine Zorn ohn Hassen.
Kann das jemand nicht fassen,

Daß Zorn je ſollte ſammen
Aus ſolchen Herzensflammen,
Fürwahr, da bin ich ſicher dran,
Daß der nie rechte Lieb gewann.
Denn ſolches iſt die Art der Minne:
Damit entflammt ſie minnende Sinne,
Damit befeuert ſie den Muth:
Denn wie der Zorn viel wehe thut,
So ſühnt die Herzen je die Treu,
Da iſt die Liebe wieder neu,
Und Treue größer denn zuvor.
Doch wie ſie wallen im Zorn empor,
Wie ſie von ſelbſt zur Sühne kommen,
Das habt ihr wol ſchon oft vernommen.
Minnenden dünket gerne,
Die ſich nicht wohnen ferne
Und ſind ſich immer nahe bei,
Daß jemand anders lieber ſey
Und näher liege dem Herzen an,
Und machen aus einem kleinen Wahn
Ein mächtiges Zornfeuer,
Eine Sühne, reich und theuer,
Aus einem kleinen Leide;
Und iſt auch gut für beide
Und ſoll mans nicht verwehren:
Hievon ſoll Liebe ſich nähren,
Verjüngen und erneuen,
Entzünden an den Treuen.
Die Liebe armet und altet,
Verkühlet und erkaltet,
Wo ſie gar nicht im Feuer ſteht;
Denn ſo der Zorn an ihr zergeht,
Zuhand ſo grünet ſie auch nicht.
Wenn unter Freunden je ausbricht
Ein Zörnlein irgend, ſehet hin,
So iſt Treue je die Sühnerin
Aufs Friſche und aufs Neue.
Dieß erneuet die Treue,
Dieß läutert die Liebe gleichwie Gold. —
So trieben Triſtan und Iſold

Mit Lieb und Leid die Stunden hin:
Lieb und Leid hielt ihren Sinn
Frisch und in steter Unmüßigkeit:
Lieb mein ich ohne Herzeleid.
Noch wußten sie nichts beide
Von solchem Herzeleide
Und nichts von solcher Jammernoth,
Die da mit Tod dem Herzen droht.
Auch bargen sie so Lieb als Leid
Und verhahlen ihre Heimlichkeit
Mit Augen und mit Munde,
Und trieben das manche Stunde.
Sie waren beide hochgemuth,
Ihr Muth war frei und immer gut.
Die Königin Isolde
Die war so werth und holde
Bei den Leuten und in den Landen;
Auch sagten von Tristanden
Alle zusammen, Leut und Land:
Er war bekannt und viel genannt,
Gefürchtet ohne Gleichen
In beiden Königreichen.

Tristan erfreute sich seiner Kraft:
Mit ernstlichem Kampf und Ritterschaft
Verthat er seiner Stunden viel.
Er diente mit Federspiel
Seinem müßigen Tagen;
Er ritt hirschen und jagen,
Wenns eben auf die Stunde sei.
In diesen Zeiten kam ein Kiel
Zu Kornwall in Markes Hafen an.
Draus ritt ein Ritter wolgethan,
Ein edler Baron von Irenland,
Derselbe war Gandin genannt.
War höfisch, schön und reich und hehr,
Von Leibe männlich also sehr,
Daß seine Mannheit weit erscholl
Und war davon ganz Irland voll.
Der kam allein, gar schön gekleidet,
Mit ritterlicher Herrlichkeit

Und adeligen Sitten
Auf Markes Hof geritten.
Er hatte weder Schild noch Speer:
Ueber dem Rücken führte er
Eine Rotten, die war kleine,
Mit Gold und mit Gesteine
Geschönet und gezieret,
Zu Wunsche gerordiret.
Und als er vom Roß gestiegen war,
Da ging er zum Palaste dar
Und grüßte dort mit höfschem Sinn
Den König und die Königin,
Deren Ritter und Amis
Er in vorigen Tagen hieß,
Und hatte ihr gedient mit Schall,
Und kam auch heut gen Kornewall
Um ihretwillen von Irenland.
Nun erkannte sie ihn auch zuhand:
De us sal, Messire Gandin!
Sprach die gefüge Königin. —
Merzi, sprach Gandin, beie Isold,
Schöner und schöner denn jedes Gold
In Gandins Augen, Holde! —
Nun sagte heimlich Isolde
Dem Könige, wer er wäre.
Dem däuchte es alberne Märe
Und wunderte ihn auch genug,
Daß er die Rotten auf ihm trug.
Das nahm sie alle Wunder da.
Ein jeder kam, ein jeder sah,
Und war der Hof des Wunders voll.
Jedoch befliß sich Marke wol,
Sein ehrenvoll zu pflegen,
Der eignen Ehre wegen
Und durch Isoldens Bitte,
Die bat ihn, daß er ihm Sitte
Möchte erzeigen und Ehre,
Weil er ihr Landsmann wäre.
Das that der König williglich:
Er hieß ihn sitzen neben sich

Und fragte ihn allerhanden
Von Leuten und von Landen,
Von Frauen und höfſcher Kunde.
Nun um die Eſſensſtunde,
Da das Geſinde Waſſer nahm
Und auch zu ihm das Waſſer kam,
Da ward er viel und aber viel
Gebeten, daß er ſein Rottenſpiel
Nun möchte von ſich legen;
Da war er nicht zu bewegen.
Der König und die Königin
Die ſahen ſtille drüber hin.
Da däuchte es aber ihrer gnug
Unhöfiſche Art und ſchlechter Fug;
Auch blieb er nicht ungeſchlagen:
Es gab ein Reden und Sagen,
Ein Lachen und ein Spotten.
Der Ritter mit der Rotten,
Der Herre mit der Harenſchar,
Der nahm das alles wenig wahr:
Er war niedergeſeſſen
Neben Marke zum Eſſen,
Er aß und trank, was an ihn kam.
Nun man die Tiſche von hinnen nahm,
Stund er auf und ging von dannen
Sitzen zu Markes Mannen;
Die leiſteten ihm Genoſſenſchaft,
Die waren ſehr mit ihm behaft
Mit höfiſchen Reden her und hin.
Der König von tugendreichem Sinn,
Marke mit höfſchen Sitten,
Begann ihn offen zu bitten,
So er wol rkten könnte,
Daß er es allen gönnte,
Daß ſie vernähmen ſein Saitenſpiel. —.
Der Gaſt ſprach: Herre, eh ich will,
Eh muß ich wiſſen von Euch, um was? —
Der König ſprach: Herre, wie meint Ihr das?
Begehret Ihr eine Gabe?
Ich geb Euch was ich habe:

Laßt uns vernehmen was Ihr könnt:
Was Euch lieb iſt, ſey Euch gegönnt. —
Das ſey! ſprach der von Irenland
Und ſpielte einen Leich zuhand,
Der ihnen allen ſanfte that.
Der König ihn da zur Stelle bat,
Daß er aber einen machete.
Der trügliche Spielmann lachete
Viel inniglich hinein in ſich:
Die Gabe, ſprach er, lehret mich,
Daß ich Euch rotte, was ich ſoll, —
Und ſpielte den zweimal ſo wol.
Nun daß der andre war gethan,
Da trat Gandin den König an,
Die Rotten an der Hand er trug:
Nun, Herre, ſeyd gemahnt mit Zug,
Was ihr gelobtet wider mich. —
Der König ſprach: Gerne, das thu ich.
Saget mir an: was wollet Ihr? —
Iſolden, Herre, gebet mir. —
Freund, ſprach er, was Ihr, ohne die,
Gebietet, das iſt alles hie.
Davon thut aber die Rede hin! —
Ja Treuen, Herre, ſprach Gandin,
Ich will nicht Groß noch Kleine,
Denn nur Iſold alleine. —
Der König ſprach: das geſchiehet nicht. —
Herre, ſo wollt Ihr Euch Eurer Pflicht
Und Eures Eids entſchlagen?
Kann man das von Euch ſagen,
Daß Ihr eid- und wortbrüchig ſeyd,
So ſollt Ihr nach derſelben Zeit
In keinem Lande mehr König ſeyn.
Das Königsrecht heißt leſen fein:
Findet Ihrs nicht geſchrieben dort,
So geh ich von meinem Rechte fort.
Und ſprecht Ihr, oder wer es ſpricht,
Ihr hättet mirs gelobet nicht,
Da folge ich meinem Rechte hin,
Wider Euch und wider Ihn,

Wie mir der Hof das Urtheil fällt:
Mein Leben das iſt feil geſtellt
Mit Kampf und mit Gefechte,
Bis ich komme zu meinem Rechte.
Wer da will, Ihr oder Ihr,
Der reite in einen Ring mit mir:
Ich will behaupten zu dieſer Friſt,
Daß mein die ſchöne Iſolde iſt.
Der König der ſah her und dar
Und nahm auf allen Seiten wahr,
Ob er nicht jemand möchte ſehn,
Der dieſen wagte zu beſtehn.
Nun war da niemand, der ſein Leben
An ſolches Wagniß wollte geben:
Auch Marke ſelber wagte nicht
Um ſeine Frauen ein Kampfgericht:
Denn dieſer Ire war ſo herzhaft,
So mannlich und von ſolcher Kraft,
Daß ihrer keiner wollte dran.
Nun war inzwiſchen mein Herr Triſtan
Birſchen geritten zu Walde,
Und war auch nicht ſo balde
Vom Walde wieder zu Hofe kommen,
Daß er nicht unterwegs vernommen
Die leide neue Märe,
Daß ſie des Iren wäre.
Es war auch ſo, ſie ward: Gandin
Der hatte die ſchöne Königin,
Die manche Thräne fallen ließ
Und manche Klage erſchallen ließ,
Vom Hofe an den Strand gebracht,
Und dorten war ihm aufgemacht
Ein Parelen, und der war reich,
War wolgethan und herrengleich;
Da ging er mit der Königin
Alldieweile zu ſitzen drin,
Bis das Meer wieder käme,
Auf daß der Kiel dann nähme
Den Fluß und Schuß vom Strande;
Denn er lag auf dem Sande.

Nun Triſtan wieder zu Hofe kam
Und von der Rotten da vernahm
Die Märe baß und aber baß,
Zuhand er auf ſeinen Renner ſaß,
Die Harfen nahm er in die Hand,
Er kam wol balde hingerannt
Zum Hafen, und davon nicht weit
Ritt er zu einem Buſch beiſeit
Mit Liſt, und band da feſte
Sein Roß an ein Geäſte;
Das Schwert das hängte er daran;
Fort lief er mit der Harfe dann
Und kam zum Pavelone
Und fand auch dem Barone
Sitzend dort in dem Arme
Die freudloſe Arme,
Die weinende Königin Iſot:
Die tröſtete er mit vieler Noth.
Nun half es aber kleine,
Bis daß ſie den alleine,
Den Harfner ſah, den rechten Mann.
Den grüßte der Ritter und begann:
De le ſaut, beau Harpiers. —
Merzi, gentil Chevaliers.
Herre, ich bin, ſprach aber er,
Daher greifet mächtig ſehr:
Man ſagte mir an dieſer Zeit,
Daß Ihr vom iriſchen Lande ſeyd:
Herre, von dannen bin auch ich:
Durch Eure Ehre, führet mich
Hin wieder heim gen Irenland. —
Der iriſche Ritter ſprach zuhand:
Geſelle, das gelob ich dir.
Nun ſitze nieder, harfe mir.
Getröſteſt du die Frauen mein,
Daß ſie ihr Weinen laſſen ſeyn,
So geb ich dir Gewand zum Lohn,
Das beſte in dieſem Pavelon. —
Das gelob ich, Herre, ſprach Triſtan,
Auch hab ich guten Troſt daran,

Wenn Spielen wirkt nur alſo viel,
Daß ſie durch eines Mannes Spiel
Ihr Weinen wolle mindern,
Gebt Acht, es wird ſich lindern. —
Da begann er ſeine Kunde
Und harfete an der Stunde
Einen Leich, ſo ſüß und inniglich,
Der Iſolden in ihr Herze ſchlich
Und nahm ihr alle Gedanken ein,
So daß ſie ließ ihr Weinen ſeyn
Und war auf ihren Freund bedacht.
Nun daß der Leich da war vollbracht,
Da war dem Kiele Waſſer kommen
Und hatte er ſeinen Fluß genommen.
Hiemit ſo rief die Schiffsmannſchaft
Vom Kiel herab mit aller Kraft:
Herre, Herre, geht heran,
Wol balde! und kommt mein Herr Triſtan,
Dieweil Ihr an dem Lande ſeyd,
So haben wir eine üble Zeit.
Es ſteht gar alles in ſeiner Hand,
Beides die Leute und das Land.
Auch iſt er ſelber, wie man ſagt,
So kühnlich und ſo unverzagt,
So wolbeherzt und hochgemuth,
Daß er Euch leichtlich Schaden thut. —
Die Rede gab ihm Ungemach:
Gandin aus großem Unwerth ſprach:
Nun müſſe ich haben Gottes Haß,
Se ich von hinnen ſollte um das
Ein Stündlein eher zu Schiffe hin.
Geſelle, noch einen Leich beginn!
Der von Dibone ſoll es ſeyn:
Du harfeſt alſo ſchön und fein,
Daß ich es an dich minnen ſoll
Nun harfe meiner Frauen wol.
Ich führe dich in Minnen
Mit mir und ihr von hinnen,
Und gebe dir auch allhie zuhand
Deinen Verdrieß und dein Gewand,

Das beſte das ich geben kann. —
Triſtan ſprach: Herre, das ſey gethan.
Anhub der Spielmann alſogleich
Und rührte die Harfe zum zweiten Leich
Mit Tönen, alſo ſchönen,
Daß ſeinen ſchönen Tönen
Gandin das Ohr viel fleißig bot.
Auch konnte er ſehen daß Iſot
Die Harfe nahm gar ſehr in Acht.
Nun, dieſer Leich der war vollbracht.
Gandin der nahm die Königin
Und wollte nach dem Schiffe hin.
Nun war da Fluth und Wellentos
Vor der Schiffbrücken alſo groß,
Daß zu derſelben Zeit vom Land
Ohn ein viel hohes Roß niemand
Der Brücke konnte kommen nah.
Gandin der ſprach: Was thun wir da,
Daß meine Frau hinkommen kann? —
Seht, Herre, ſprach der Harfenmann,
Seit daß ich deſſen verſichert bin,
Daß Ihr mich mit Euch führet hin,
Soll auch von meinen Dingen all
Wenig verbleiben in Kornewall.
Ich hab ein hohes Roß hie bei,
Und wähne daß es ſo hoch wol ſey,
Daß ich durch dieſes Grauen
Eure Freundin, meine Frauen,
So ſchön zur Brücken führe,
Daß ſie das Meer nicht rühre. —
Gandin ſprach: Lieber Spielmann, gut!
Bald eile, bring dein Roß zur Fluth,
Und bring auch alsbald dein Gewand! —
Triſtan der brachte das Roß zuhand,
Und alsbald, da er wieder kam,
Die Harfen er auf den Rücken nahm:
Nun, Herre von Irland, ſagte er,
Bietet mir meine Frauen her:
Ich führe ſie vor mir dahin. —
Nein, Spielmann, ſagte Herr Gandin,

Du ſollt ſie nicht anrühren,
Ich will ſie ſelber führen. —
Weh, Herre, ſprach die ſchöne Iſot,
Dieß Weſen iſt alles ohne Neid,
Daß er mich nicht berühren ſoll:
Nun wiſſet nur und glaubet wol,
Ihr ſeht mich nimmer im Schiffe drin,
Es führe mich denn der Spielmann hin. —
Gandin bot ihm Iſolden dar:
Geſelle, ſprach er, nimm ihrer wahr,
Und führ ſe wol ſie durch den Fluß,
Daß ich dirs immer lohnen muß. —
Nun ihm Gandin Iſolden gab,
Da ſprengte er ein wenig ab.
Dieß ward Gandin gewahr und ſprach
Dem Harfner mit großem Unwerth nach:
Heda, du Gauch, was ſoll das ſeyn? —
Nein, Gauch Gandin! ſprach Triſtan: nein!
Freund, Ihr ſeht an des Gauches Ziel:
Was Ihr ertregt mit dem Rottenſpiel,
Denſelben trüglichen Gewinn,
Seht, führe ich mit der Harfen hin.
Ihr trogt: nun ſeyd auch Ihr getrollt:
Triſtan der hat Euch nachgetrollt,
Bis daß Ihr überliſtet wart.
Freund, Ihr gebt Lohn von reicher Art:
Ich habe das allerbeſte Gewand,
Das ich in Eurem Zelte fand.
Triſtan ritt ſeine Straßen.
Gandin ſah über die Maßen
Betrübt und traurig hinten nach.
Ihm that der Schade und die Schmach
Gar inniglich und ſchmerzlich weh.
Er kehrte wieder über die See
Mit Scham und auch mit Leide.
Jene Gefährten beide
Die kehrten hin von Herzen froh.
Ob ſie unterwegen irgendwo
Vielleicht zu Freuden kamen,
In den Blumen Ruhe nahmen,

Sey ohne Wähnen dahingeſtellt:
Wahn und Wähnen, ſo euch gefällt,
So leg ichs meinethalben nieder.
Triſtan der kranke Rittersmann
Seinem Oheim König Marke dort,
Und ſtrafte ihn mit ſcharfem Wort:
Herre, ſprach er, das wiſſe Chriſt,
So lieb als Euch die Königin iſt,
So iſt es Thorheit und iſt Unſinn,
Daß Ihr ſie gebet ſo leichte hin
Um Harfen oder um Rotten.
Es mag die Welt wol ſpotten:
Wer hat eine Königin je geſehn
Um Rottenſpiel zu Kaufe ſtehn?
Von Stund an ſo bewahret das
Und hütet meiner Ehren baß. —
Triſtandens Lob, Triſtandens Ehr,
Die blühten aber mehr und mehr
Am Hof und in den Landen.
Sie lebten an Triſtanden
Den guten Zug, den ſchnellen Sinn.
Herr Triſtan und die Königin,
Sie waren frei, ſie waren froh,
Erhöhten den Muth einander ſo,
Eins zu des andern Seiten.
In dieſen ſelben Zeiten
Hatte Triſtan einen Geſellen gut,
Der war ein Baron von edlem Blut,
Des Königes Landſäße,
Sein oberſter Truchſäße,
Und war geheißen Mariode.
Derſelbe war Triſtandens froh,
Trug ihm Freundſchaft und Minne
Um die ſüße Königinne:
Der trug er heimlichen Liebesmuth,
Wie mancher Mann mancher Frauen thut,
Da ſie ſich wenig kehrt daran.
Derſelbe Truchſäß und Triſtan,
Die zween hatten unter ihnen zwein
Herberge und Schlafgemach gemein,

Und warum gerne ſo gepaart;
Und war es des Truchſäßen Art,
Weil Triſtan ſchöner Mären pflag,
Daß er ihm Nachts ſo nahe lag,
Daß er bequem hin zu ihm ſprach.
Nun geſchah es einſt im Schlafgemach,
Da hatte er mit Triſtanden
Viel und mancher Handen
Rede und Märe getrieben
Und war dann ſchlafen blieben.
Triſtan, der Knecht der Minnen,
Stahl heimlich ſich von hinnen
Auf ſeine Fahrt und Weide,
Zu manchem Herzeleide
Ihm ſelber und der Königin.
Da er hinging mit ſichrem Sinn
Und fürchtete keine Tücke,
Da hatte das falſche Glücke
Seine Schlingen, Mühſal und Verrath
Gelegert an denſelben Pfad,
Den er zu Iſolden freudiglich
So manche liebe Stunde ſchlich:
Der war in jener Nacht beſchneit.
Auch ſchien der Mond zu jener Zeit
Viel licht und leider viel zu klar.
Triſtan ſah keinerlei Gefahr,
Ging achtlos und in blinder Ruh
Seinem heimlichen Ziele zu,
Das ihm von ſeiner Königin
Geſetzt war und beſchieden drin.
Nun er zur Kemenaten kam,
Brangäne ein Schachzabel nahm
Und lehnte ſolches vor das Licht.
Da vergaß ſie, wie, das weiß ich nicht,
Daß ſie die Thür am Gemache ſchloß,
Und kehrte zu Bette ſorgenlos.
Dieweil und aber das geſchah,
So lag der Truchſeß und erſah
In ſeinem Traume, da er ſchlief,
Einen Eber, der aus dem Walde lief

Gar gräulich und gar grauenſam;
Auf des Königes Hof er kam,
Schäumend, die Hauer wetzend,
Und ſich zu Streite ſetzend
Wider alles das er allda fand.
Nun kam gelaufen allzuhand
Von Hofgeſind eine groſse Kraft,
Da lief gewaltige Ritterſchaft
Um dieſen Eber hin und her,
Und war doch niemand in dem Heer,
Der ihn zu beſtehen wagte.
So ſchoſs er fort und jagte
Durch den Palaſt mit Grunzen dar,
Da Markes Kemenate war:
Da brach er zu der Thüren ein,
Und das ſein Bette ſollte ſeyn,
Daſſelbe zerwarf er hin und her,
Mit ſeinem Schaum beſudelte er
Bett, Tücher und all das Geräth,
Das man an Königsbetten ſpäht.
Dieſs ſahen alle die Mannen,
Und trieb ihn keiner von dannen.
Nun Mariodoc erwachet war,
Nahm er im Herzen des Traumes wahr,
Und war ihm wunderlich zu Sinn.
Da rief er nach Triſtanden hin
Und wollte ihm ſagen Märe,
Was ihm begegnet wäre.
Doch ihm antwortete niemand dort.
Nun rief er fort und immerfort
Und reichte auch mit Händen dar;
Und als er da nichts ward gewahr
Und auch niemand im Bette fand,
Argwöhnte Mariodoc zuhand,
Er hätte heimliche Nachtarbeit;
Aber von ſeiner Heimlichkeit
Mit Iſolden, der Königin,
Davon kam ihm nichts in den Sinn,
Der Wahn der blieb ihm noch geſpart;
Doch faſste er ob der verſtohlnen Art

Ein Zörnlein, wie mans bei Freunden findt:
Ich wähnte, er wäre mir baß geſinnt,
Als daß er mich ließe zur Seiten
Bei ſeinen Heimlichkeiten. —
Mariedoc ſtund auf zuhand
Und legte an ſich ſein Gewand.
Er ſchlich viel leiſe hin zur Thür
Und lugete mit Fleiß herfür
Und ſah davor Triſtandens Tritt.
Da folgte er den Spuren mit
Hin durch ein kleines Baumgärtlein.
Auch leitete ihn der Mondenſchein
All über Schnee und Wieſe dar,
Da Triſtan hingegangen war,
Bis an der Kemenaten Thür.
Da ſtund er mit bangem Sinn dafür,
Und mißfiel ihm auch allzuhand,
Daß er die Thür ſo offen fand.
So trachtete er da lange
Nach ſeines Freundes Gange,
Bedachte Bös und Gutes:
Jetzo war er des Muthes,
Triſtan der wäre geſchlichen ein
Aus Liebe zu einem Jungfräulein;
War aber ſein Wahn alſo gethan,
So kam ihm allzuhand der Wahn,
Triſtan der wäre drinne
Aus Liebe zur Königinne.
Der Wahn der ging ihm her und hin.
Zuletzt ermannte er ſeinen Sinn
Und ſchlich gar leis und ſtill hinein,
Fand weder Licht noch Mondenſchein,
Als von der Kerze, die da brann,
Kam ihn ein kleiner Schimmer an:
Da lehnte ein Schachzabel vor.
So ging er immerfort empor,
Taſtend mit den Händen
An Mauern und an Wänden,
Bis er zu ihrem Bette kam,
Sie beideſamt darin vernahm

Und hörte all ihre Gelegenheit.
Daſſelbe war ihm innig leid
Und that ihm in dem Herzen weh:
Er hatte ſtets zu Iſolden eh
Liebe und holden Muth gehegt:
Nun war das alles unterlegt
Mit Haſſe und mit Leide.
Er hatte um ſie da beide,
Haß und Leid, Leid und Haß:
Ihn mühte dieß, ihn mühte das:
Er konnte ſich nicht berichten,
Wie er bei dieſen Geſchichten
Sich hielte und benähme,
Daß er zurechte käme.
Ihn reizte Haß, ihn reizte Leid
Ob der großen Ungebürlichkeit,
Daß er ihr Ding lautbarte,
Der beiden nimmer ſparte.
So zog ihn aber Triſtan ab,
Dazu die Furcht, die ihm Warnung gab,
Würd er ſich gegen ihn wenden,
Es möchte bitter enden.
So machte er daß er die Thür gewann,
Und legte ſich als ein verſtörter Mann
Wieder zu Bette nieder.
Bald kam auch Triſtan wieder.
Viel leiſe er in ſein Bette ſtieg
Der eine ſchwieg, und der andre ſchwieg,
Sprach ihrer keiner kein Wörtlein da,
Was ihnen doch ſelten eh geſchah
Und wahrlich kaum zu einer Zeit.
An dieſer Fremde und Schweigſamkeit
Ward Triſtan gar wol inne,
Daß er etwas von Minne
Argwöhnen müſſe in ſeinem Muth,
Und war nun mehr auf ſeiner Hut
Und wachte über jede
Geberde und jede Rede
Mehr denn er je vor dieſem that.
Nun war es aber ſchon zu ſpat:

Nun redten die ſtillen Thaten,
Das Spiel das war verrathen.
Der neidiſche Marjodoc der kam,
Den König leiſe bei Seite nahm,
Und ſagt ihm daß eine Märe
Am Hof entſprungen wäre
Von Iſolden und Triſtanden,
Die da Leuten und Landen
Schlecht zu Geſichte ſtehe
Und ſeiner Ehre und Ehe
Schmerzlich zu nahe trete,
Und daß er wol dran thäte,
Auf einen Rath zu denken,
Um ſolches abzulenken.
Doch daß ihm die wahre Geſchichte kund
Von Anfang war bis auf den Grund,
Von ſolchem ſagte er ihm nichts an.
Der treue Marke, der beſte Mann,
Der falſchloſe König,
Der wunderte ſich nicht wenig
Und folgte dem Rathe gar nicht gern,
Daß er ſeiner Freuden Leitſtern,
Der ihm an Iſolden funkelte,
Je trübte und verdunkelte
Mit Argwohn einer böſen That.
Doch trug ers im Muthe früh und ſpat
Mit Sorge und mit Trauer
Und war ſtets auf der Lauer
Allzeit und alle Stunden,
Ob etwas zu erkunden
Und zu beweiſen wäre.
Ihre Geberde und Märe
Bemerkte er mit Fleiße,
Und konnte auf keine Weiſe
Sie ſchuldig ſehen noch umgarnt;
Denn Triſtan hatte ſie gewarnt
Und kund gethan Iſolden
Den Argwohn des Unholden.
Jedoch verſuchte es Marke ſehr,
Legte die Schlingen hin und her

Und lauerte ſo Nacht als Tag.
In einer Nacht, da er bei ihr lag
Und unter ſich die Gatten
Ihre Wechſelrede hatten,
Da richtete er einen Strick,
Schlang ihn mit Liſt und mit Geſchick
Und legt ihn der Königinne,
Und fing ſie auch darinne.
Nun, Fraue, ſprach er, ſaget mir,
Wie dünket Euch, wie rathet Ihr?
Ich will in kurzen Zeiten
Auf eine Wallfahrt reiten,
Und bin vielleicht lang unterwege:
In weſſen Hut und weſſen Pflege
Geb ich Euch all die Weile hin? —
Gott ſegne, ſprach die Königin,
Aus was für Sorge fragt Ihr das?
In weſſen Pflege wär ich baß
Mit Euren Leuten und Eurem Land
Als wie in Eures Neffen Hand,
Der unſer ſo wol pflegen kann?
Das iſt Euer Schweſterſohn Triſtan:
Der iſt ja mannhaft und iſt weis
Und wolbedächtig alleweis.
Die Rede ließ in Marken
Den Argwohn wachſen und ſtarken;
Es klang ihm übel und that ihm weh.
Er hütete ihrer mehr denn je
Und mehrte von Tag zu Tage
Seine Warte und Lage
Und that auch ſeinen leiden Fund
Dem leidigen Truchſäßen kund.
Zur Stund antwortete Mariodo:
Nun wahrlich, Herre, ihm iſt alſo:
Ihr mögt die merken ſelbſt daran,
Daß ſie ſich nicht verhehlen kann
Mit ihrer großen Minne:
Ihr ſeyd ja ohne Sinne,
Wenn Ihr ihn leidet noch eine Friſt.
So lieb Euch Weib und Ehre iſt,

So leidet ihn nicht länger mehr. —
Dieß quälte und mühte Marken ſehr:
Der Argwohn, der den Neffen
Sollte ſo feindlich treffen,
Schlug ihm ſtets neue Wunden,
Da er ihm unerfunden
Und unbetroffen zu jeder Zeit
Auf Untreu war und Betrüglichkeit.

Die überliſtete Königin

Die ging in großen Freuden hin
Und ſagte Brangänen lachend,
Freudengeberden machend,
Von ihres Herren Pilgerfahrt,
Und auch wie ſie gefraget ward,
In weſſen Pflege ſie wollte ſeyn. —
Brangäne ſprach da: Fraue mein,
Lüget mir nicht und ſaget mir,
So helfe Euch Gott, wen begehret Ihr? —
Iſolde ſagte ihr jedes Wort,
Recht wie es war geſprochen dort. —
Ach, ſprach Brangäne, gar nicht froh,
Thörige, warum ſpracht Ihr ſo?
Alles was da geredet iſt,
Das höre ich wol, das iſt eine Liſt,
Und weiß für wahr, daß dieſen Rath
Der Truchſeß angezettelt hat.
So will man Euren Sinn erfahren.
Ihr müßt Euch fürder das bewahren.
Wird ers nochmals erwähnen,
So folget nur Brangänen:
Thut wie ich lehre, und alſo ſprecht. —
Da lehrte ſie ihre Frauen recht,
Was Antwort und was Märe
Gut wider die Liſte wäre.

Da war nun Marke indeſſen
Beſchweret und beſeſſen
Von zweier Arten Leide:
Ihn leideten da beide,
Der Argwohn, den er wußte,
Und den er haben mußte:

Er wußte von der Frauen,
Er dürfe ihr nicht vertrauen;
Er zweifelte an dem Neffen,
Den er nicht konnte betreffen
Auf irgend einer Lüge,
Die seine Treue schlüge.
Sein Freund Tristan, seine Frau Isot,
Die zwei die waren seine größte Noth,
Sie nahmen ihm Herz und Sinn dahin.
Er sah auf sie, er sah auf ihn,
Und bezweifelte beide.
Dem zwiefältigen Leide
Ging er nun so in vollem Schritt
Recht nach der Art der Zweifler mit:
Denn so er an der Schönen
Wollte der Liebe fröhnen,
Gebot ihm der Argwohn abzustehn;
Dann wollte er nach der Wahrheit gehn
Und folgen dem Zweifel auf seiner Jagd:
Da war ihm die Wahrheit auch versagt;
So that ihm aber der Zweifel weh:
Nun stand es wieder recht wie eh.
Was mag auch der Liebe näher gehn,
Denn Zweifel und Argwohn, diese zwein?
Was ängstigt liebegebrenden Muth
So schmerzlich wie der Zweifel thut?
Damit weiß er nicht wohin er soll:
Denn jetzo möchte er schwören wol,
Von einem Fehl bethöret,
Den er sieht oder höret,
Er wäre auf dem Grunde:
Da vergeht keine Stunde,
So wird all das zunichte,
Und kommt ihm zu Gesichte
Etwas das neuen Zweifel bringt,
Darin er sich aber verwirrt und ringt.
Es ist ein gar unweiser Muth
(Nur daß die ganze Welt es thut)
Und eine Sitte sehr verkehrt,
Daß man bei Liebe Zweifel nährt;

Denn keinem iſt wol mit einem Lieb,
Deſſen er niemals ſicher blieb.
Noch mehr iſt aber mißgethan,
Wenn einer den Zweifel und den Wahn
Bis zur Gewißheit bringet;
Denn wenn er das erringet,
Daß er bewährt den Zweifel weiß,
So iſt ihm all ſein vorderr Fleiß,
Zu birſchen auf die Grundwahrheit,
Der iſt ihm dann ein Herzeleid
Vor allem Herzeleide.
Die vördern Uebel beide,
Die ihm beſchwerten eh den Muth,
Die däuchten ihm dann wieder gut:
Möcht er ſie haben, er nähm ſie an,
Nähm wieder den Zweifel und den Wahn,
Daß er der wahren Märe
Für immer entledigt wäre.
So kommts, daß Uebel Uebel bringt,
Bis daß das Aergere draus entſpringt:
So dieſes dann noch weher thut,
So däuchte übel wieder gut.
Wie ſchwer an Liebe Zweifel ſey,
Er wohnt ihr doch ſo ſchwer nicht bei,
Daß man ihn nicht um vieles baß
Erlitte, denn den bewährten Haß.
Auch mags niemand vermeiden:
Liebe muß Zweifel leiden.
Zweifel muß bei der Liebe ſeyn:
Er iſts von dem ſie muß gedeihn.
Dieweil und ſie den Zweifel hat,
Dieweil mag ihrer werden Rath.
So aber die Wahrheit ihr wird kund,
Zuhand ſo geht ihr Kiel zu Grund.
Auch hat die Liebe einen Brauch,
Damit ſie ſich oft und meiſtens auch
Verirret und verwirret. Seht,
Wenn alles nach ihrem Willen ſteht,
So will ſie nicht Ruh noch Stäte wahren,
So läßt ſie gar zu gerne fahren;

Und wo ſie den Zweifel wird gewahr,
Da iſt ihr Noth, da eilt ſie dar,
Und will nicht aus dem Spiele ſeyn;
Dem irri ſie lauernd hintenrein;
Und ſtrebt ihm viel mehr darum nach,
Daß ſie erfahre Leid und Schmach,
Denn um die Luſt die ſie daran
Erfinden und genießen kann.
Und dieſem ſinnenloſen Brauch
Dem dritte Marke gänzlich auch:
Er wandte früh, er wandte ſpat
All ſeinen Sinn an ſolchen Noth,
Damit er den Zweifel und den Wahn
So gerne hätte hingethan,
Und hätte mit der Grundwahrheit
Auf ſeine Schmach und ſein Herzleid
So gerne hingegraben:
Das wollte er gänzlich haben.
Aber in einer Nacht kams ſo,
Wie er es und Marjodo
Zuſammen hatten ausgedacht,
Daß er Iſolden mit ſchlauer Acht
Begann wieder nachzutrachten
Und ſie mit ausgedachten
Liſten wollte erforſchen baß.
Da verkehrte ſich aber das:
Den Strick, den er ihr machte,
Zu ihrem Schaden erdachte,
Denſelben nahm die Königin
Und fing ihren Herrn den König drin
Mit ihrer Brangäne Lehren.
Da half Brangäne wehren,
Da frommte den beiden zumal, daß Liſt
Je wider Liſt geſetzet iſt.
Der König der nahm die Königin
Gar nahe an ſein Herze hin,
Und küßte ſie zu mancher Stund
Auf die Augen und auf den Mund:
Schöne, begann er, nun iſt mir
Nichts herzlich auf Erden lieb, denn Ihr:

Daß ich von Euch nun ſchreiben ſoll,
Das wiſſe Gott im Himmel wol,
Das nimmt mir allen meinen Sinn.
Da ließ die gewitzte Königin
Witz gegen Witz zu Felde ziehn:
Mit Seufzen ſprach ſie wider ihn:
O weh mir, inniglich o weh!
O weh! nun wähnte ich doch eh,
Daß dieſe verwünſchte Märe
Scherzlich geſprochen wäre:
Nun höre ich und weiß es wol,
Daß es zum Ernſte kommen ſoll. —
Da hub ſie an zur Stunde,
Und ließ mit Augen und Munde
Schmerzliche Klage erſcheinen,
Begann ſo kläglich zu weinen,
Daß ſie dem herzenguten Mann
All ſeinen Zweifel abgewann,
So daß er an der Stätte
Ihren Ernſt beſchweren hätte.
Denn an den Frauen allen
Iſt weiter nichts von Gallen
(Wenn man nach ihrem Munde ſpricht),
Und haben keine Falſchheit nicht
Noch Trug noch Uebelmeinen,
Als daß ſie können weinen
Ohne Gedanken und Sinn und Muth,
So oft als ihnen dünket gut.
Sie weinte da ſtark vor Marke.
Marke der glaubensſtarke,
Schönt, ſprach er, ſaget mir,
Was wirret Euch, was weinet Ihr? —
Ich mag wol weinen, ſprach Iſet:
Klag ich, ſo thut es mir wol Noth.
Ich bin ein arm verlaſſen Weib
Und habe nichts als dieſen Leib
Und Sinne ſo viel mir gegeben ſind,
Und hab all das geſetzt ſo blind
An Euch und Eure Minne,
Daß ich in meinem Sinne

Nichts kann auf Erden meinen
Noch minnen, denn Euch Einen.
Mir iſt nichts herzlich lieb, denn Ihr,
Und muß man ſehen, daß Ihr mir
So beides Herz nicht tragt,
Als Ihr gebaret und ſaget.
Daß Ihr den Muth gewonnet ir,
Dahin zu fahren und mich in Leid
In dieſer Fremde zu laſſen,
Daraus kann ich wol faſſen,
Daß ich meinem Herrn viel unwerth bin:
Deß ſoll mein Herze und mein Sinn
Viel ſelten fröhlich werden mehr.
Warum doch, Schöne, warum? ſprach er:
Nun habet Ihr doch zu Eurer Hand
Beide die Leute und das Land:
Das alles iſt Euer und iſt mein:
Darüber ſollt Ihr Gebietrin ſeyn:
Das ſoll zu Eurem Gebote ſtehn:
Was Ihr gebietet, das iſt geſchehn.
Und bin ich unterwegen,
Dieweil muß Euer pflegen,
Der Euer ſo wol pflegen kann,
Mein Neffe der höfiſche Triſtan;
Der iſt bedächtig, weiſe,
Und fleißet ſich alle Weiſe,
Wie er Euch Freude und Ehre
Mache und immer mehre.
Demſelben vertraue ich alſo wol,
Als ich von ganzem Rechte ſoll.
Dem ſeyd Ihr lieb: ſo bin auch ich:
Der thut es um Euch und auch um mich.
Herr Triſtan? ſprach die ſchöne Iſot:
Fürwahr da wollte ich gerner todt
Und wollte lieber begraben ſeyn,
Eh daß ich mit dem Willen mein
In dieſes Mannes Pflege wär!
Der Schleicher und der Schmeichler der!
Der iſt mir zu allen Zeiten
Gleißnriſch an den Seiten

Und geht mir immer ſchmeichelnd bei
Und ſchwöret mir lieb daß ich ihm ſey.
Jedoch weiß Gott wol ſeinen Muth,
In welchen Treuen er es thut:
Auch weiß ichs ſelber wol genug:
Weil er mir meinen Oheim ſchlug
Und fürchtet nun den Haß an mir.
Aus dieſer Furcht, das glaubet mir,
Zeigt er mir immer ſtreichelnd
Und heuchelnd nach und ſchmeichelnd
Mit trügeriſchen Sinnen,
Und wähnt daß ſich beginnen
Ihm bei mir gutes Wetter ſchafft.
Nun hat es aber arme Kraft:
Sein Schmeicheln hilft ihm klein, dem Dieb.
Und weiß Gott, wärs nicht Euch zu Lieb,
Daß ich um Eurentwillen mehr
Als wegen meiner eignen Ehr
Ihm zeige ein freundliches Geſicht,
Herre, ich ſähe ihn wahrlich nicht
Und nimmer mit Freundesaugen an;
Und ſeit ich nicht vermeiden kann,
Daß ich ihn hören muß und ſehn,
So ſoll es aber ſo geſchehn,
Daß meiner Lauterkeit dabei
Und meines Herzens wenig ſey.
Ich hab ihn, das iſt ungelogen,
Mit herzloſem Aug betrogen
Und habe mit falſchem Lügenmund
Gar oft und zu viel mancher Stund
An ihn gewendet meinen Fleiß
Zum Hohn und nur in Spottesweis.
Man ſagt wol von den Frauen das,
Sie tragen des Mannes Freunden Haß:
Darum hab ich ihn manches Mal
Mit manchem trüglichen Augenſtrahl,
Mit herzloſem Munde,
Gebracht um manche Stunde,
Daß er wol an der Stätte
Meinen Ernſt beſchworen hätte.

Herre, begrüt Euch nicht deren.
Eurr Neffe, mein Herr Triſtan,
Der pfleget mein nicht einen Tag:
Ob ich von Euch erbitten mag,
So müſſet Ihr meiner unterwegen,
Mit Euren Hulden, ſelber pflegen.
Wohin Ihr wollet, dahin will ich,
Ihr wäret denn ſelber wider mich
Oder mich hinderte der Tod.
Do ſpielte nun die loſe Iſot
Mit ihrem Herren und ihrem Mann,
Bis ſe ihm ſpielend abgewann
Zweifel und Zorn, die beiden.
Daß er mit tauſend Eiden
Geſchworen hätte, ſe wäre treu.
Marke der Zweifler der war aufs Neu
Auf ſichern Grund und Weg gekommen,
Die Schöne hatte ihm benommen
Beide den Zweifel und den Wahn.
Nun war es alles weggethan,
Was ſie dort that und ſagte.
Der König, ſo wie es tagte,
Gab jenem aus dem Grunde
Von ihrer Antwort Kunde
Und aller ihrer Märe,
Und daß an ihr nicht wäre
Kein Falſch noch keine Trüglichkeit.
Und war dieß dem Truchſäßen leid
Und quälte ihn im Herzen ſehr;
Doch unterwies er ihn aber mehr
Und fand eine neue Schlinge,
Darin er Iſolden finge.
Zu Nacht, da Marke aber lag,
Der Bettgeſellſchaft mit ihr pflag,
Legt er mit neuer Frage
Seine Stricke und ſeine Lage
Und fing ſe abermals darin.
Herr, ſprach er, Frone Königin,
Ich wähne wir müſſen zu Rathe gehn:
Nun laßt mich wiſſen und laßt mich ſehn,

Wie Frauen können Lande wahren:
Frau, ich muß vom Lande fahren,
Ihr aber müßt verbleiben hier
Bei meinen Freunden, die kennet Ihr.
Es sey ein Mann, es sey ein Maa,
Der irgend mir Gutes gönnen mag,
Er muß Euch frommen und muß Euch ehren,
Wie Ihr es wollt an ihn begehren.
Und wer Euch nicht dazu mag taugen
Und ist nicht lieb in Euren Augen
Unter Frauen und Mannen,
Die scheidet alle von dannen.
Ihr sollt mir wider Euren Muth
So an den Leuten als am Gut
Nichts hören oder jemals sehn,
Daran Euch möge Leid geschehn.
Ich will auch den nicht minnen
Von Herzen noch von Sinnen,
Dem Ihr unbeides Herze tragt:
Das sey Euch hie für wahr gesagt.
Bleibet froh und weigermuth,
Und lebet wie Euch dünke gut.
Nun wißt Ihr meinen Willen schon.
Und seit Tristan mein Schwesterssohn
Eurem Herzen beschwerlich ist,
So scheide ich ihn in kurzer Frist
Vom Hof und vom Gesinde:
So wie ichs füglich finde,
So soll er gen Parmenien fahren
Und dort sein Eigenthum bewahren.
Das thut ihm und dem Lande Noth.
Dank, Herre, sprach die blinde Isot,
Ihr redet getreulich und redet gut:
Seit ich nun weiß an Eurem Muth,
Daß Ihr das gern entbehret,
Was mir das Herz beschweret,
So dünket auch mich recht fabel,
Was Euren Augen tröstlich sey
Und Euren Muth vergnüge,
Daß ich mich solchem füge.

Wie ich vermag aufs beſte,
Und was Eure Ehr beirrte,
Daß ich zu ſolchem früh und ſpat
Meine Hülfe biete und meinen Rath.
Und ſeht nun, Herre, was Ihr thut:
Nach meinem Rath und meinem Muth
Wirbt weder heute noch je gethan,
Daß Ihr Euren Neffen, Herrn Triſtan,
Von Eurem Hofe ſendet:
Denn damit wär ich geſchändet.
Damit ſo ſagte man allzuhand
So an dem Hofe, ſo über Land,
Ich hätte Euch gerathen das
Von wegen der Schuld und durch den Haß,
Daß er mir meinen Oheim ſchlug.
Da gäbe es Rede und Mähr genug,
Die mir zur Schande wäre
Und Euch zu hoher Ehre.
Ich heiß es nun und nimmer gut,
Daß Ihrs um keinerleien thut
Und Euren Freund entbehrt,
Oder jemand beſchwert
Und paſſet durch den Willen mein,
Dem Ihr doch gnädig ſollet ſeyn.
Auch ſollt Ihr Euch beſinnen:
Wo Ihr nun hört von hinnen,
Wer ſchirmet Kornwall und Engelland?
Die ſtehn in eines Weibes Hand
Gar bloß vor jedem Streiche.
Wer zweier Königreiche
Mei und nach Ehren pflegen ſoll,
Bedarf des Sinnes und Herzens wol:
Nun iſt in beiden Landen
Ohn meinen Herrn Triſtanden
Keiner, der, laßt Ihr ihn dabei,
Euern Landen zum Frommen ſey.
Ohn ihn bringt keiner mehr dazu,
Daß man was laße eher thu.
Ihr daß ein Krieg uns überzieht,
Deß man ſich jeden Tag verſieht

Und stündlich muß verstehen,
So mag es leicht geschehen,
Daß uns mißlinget auf dem Plan:
So wird mir dann mein Herr Tristan
Unter die Augen schadenfroh
Gelegt und getrieben so und so:
Dann wird der Märe viel getrieben:
Ja, wäre Tristan hie geblieben,
Uns wäre nicht zu dieser Frist
So gar mißlungen, als es ist. —
Und werden mir dann alle
Mit Geschrei und mit Schalle
Beilegen insgemein die Schuld,
Ich hab ihn gestoßen aus Eurer Huld
In Eurem Schaden und meiner Pein.
Herre, besser, wir lassens sein.
Besinnet Euch der Dinge baß,
Bedenket dieß, bedenket das:
Entweder laßt mich mit Euch fahren
Oder heißt ihn die Lande wahren.
Wie ich ihm auch gesinnet sey,
Er bleibt mir doch noch lieber bei,
Denn daß uns hernach ein andrer Mann
Versäume und schädige daran.
Der König versah sich alzuhand,
Daß all ihr Herze war gewandt
In seines Neffen Ehren,
Und begann auch gleich zu kehren
Zum Wahn und Zweifel, wie vorher.
Nun war er aber auch noch mehr
Versunken und verfallen
In seines Zornes Wallen.
Isolde that auch Brangänen kund
Ihr beider Rede bis auf den Grund,
Und sagte ihr wieder dieß und das,
So daß sie auch kein Wort vergaß.
Brangäne war in Weh und Ach,
Daß sie so wider sich selber sprach
Und daß die Rede so verlief.
Sie las ihr einen neuen Brief,

Wie ihre Rede sollte seyn. —
Nachts, da sie wiederum hinein
Zu ihrem Herrn dem König kam,
Sie ihn in ihre Arme nahm:
Sie halste und küßte ihn mit Lust,
An ihre sanfte linde Brust
Zog sie ihn lieblich nieder
Und legte ihm aber wieder
Ihr Wortnetz, Strick und Lage
Mit Antwort und mit Frage:
Herre, sprach sie, saget mir
Um meinetwillen, habet Ihr
Mit rechtem Ernst das ausgedacht,
Was Ihr mir sagtet gestern Nacht
Von meinem Herrn Tristanden,
Daß Ihr ihn allzuhanden
Heimschicken wollt von wegen mein?
Möcht ich der Rede versichert seyn,
Ich wollt Euch Dank und Gnade sagen
Heut und in allen meinen Tagen.
Mein Herre, ich vertrau Euch wol,
Als ich wol mag und als ich soll:
Doch ist es meine Furcht dabei,
Daß es nur eine Versuchung sey;
Doch wenn Ihr mich glauben ließet,
Wie Ihr es mir verhießet,
Daß Ihr mir wolltet fremden das
Und bannen, dem ich wär gehaß,
So erkennt ich an der Märe,
Daß ich Euch herzlieb wäre.
Ich hätte meine Bitte lang,
Nur daß ichs ungern that und bang,
In dieser Sache an Euch gewandt:
Denn mir ist gar zu wol bekannt,
Was mir von ihm mag auferstehn,
Sollt er mir lange zur Seiten gehn.
Nun, Herre, nun bedenket das,
Und aber nicht durch meinen Haß:
Soll er nun dieser Lande pflegen,
Dieweil und Ihr seyd unterwegen,

Und kommt nun Euch ein Unfall an,
Was leicht auf Fahrten geſchehen kann,
So bringt er mich um Ehr und Land.
Nun habt Ihr es gar wol erkannt,
Ob er mich könne kränken.
Nun ſollt Ihr auch dran denken,
Im Guten, wie der Freund es ſoll,
Und löſet mich, ſo thut Ihr wol,
Von meinem Herrn Triſtanden:
Schicket ihn aus den Landen
Oder ſchaffet daß er mit Euch fahr
Und unter der Weile mich bewahr
Der Truchſäße Marjodo.
Stünde aber Euer Muth alſo,
Daß Ihr mich mit Euch ließet fahren,
Ich ließe die Lande hie bewahren,
Wer da die Herrſchaft nähme,
Nur daß ich mit Euch käme.
Ueber das Alles ſo machet Ihr
Mit Euren Landen und mit mir
Recht was Euch ſelber dünke gut:
Das iſt mein Wille und mein Muth.
Ich ſteure auf nichts andres zu,
Als daß ich Euren Willen thu:
Was kümmern mich Land und Leute?
Ich laſſe ſie noch heute.
So trog ſie ihren Herrn und Mann,
Bis ſie ihms aber abgewann,
Daß er den Zweifel aber ließ
Und aber den Argwohn von ſich ſtieß,
Als hätte ſie ungetreuen Sinn,
Und aber ſeine Königin
Alles Frevels und aller Schmach
Von ganzem Herzen ledig ſprach.
Der Truchſäße Marjodoc
Der war nun aber der Sündenbock,
Der mußte der Lügner heißen,
Und hatte die rechten Weiſen
Doch und die wahren Noten
Geſungen von Iſolden.

Nun daß Mariodet erſah,
Daß ihm ſein Wille nicht geſchah,
Verſuchte er es anderswie:
Ein Zwerg war an dem Hofe hie,
Deſſelben Name war gethan
Meiot petit von Aquitan,
Und konnte derſelbe kleine Wicht
Verborgne Dinge, wie man ſpricht,
Nachts im Geſtirne ſehen.
Das laß ich bei Seite ſtehen
Und folge meinem Buche hier.
Nun gibt die wahre Märe mir
Sonſt nichts von ihm zu leſen,
Als daß er ſey geweſen
Klug, liſtig, kunſt- und redereich.
Der war vertraut dem König gleich
Als wie der Kemenate.
Mit dem ging er zu Rathe,
Wenn er zu den Frauen käme,
Daß er alda wahr nähme
Triſtandens und der Königin:
Brächt ers mit guter Art dahin,
Daß man die wahren Gründe
Der Minne an ihnen fände,
So ſollt er in allen ſeinen Tagen
Vom Könige Lohn und Ehre tragen.
Darauf ſich auch der Zwerg Meiot
In Ränken und Schwänken überbot:
Er lauerte mit Stricken
Den Reden auf und Blicken;
Das that er zu allen Stunden
Und hatte auch bald erfunden
Die Liebe bei den beiden:
Sie pflegten ſich zu weiden
Mit Geberden ſo ſüße,
Daß er die Zeichen und Grüße
Der Minne allzuhand da fand,
Und ſagte auch Marken allzuhand,
Daß wahrlich da Minne wäre.
So trieben die drei die Märe,

Marke, Melot und Mariodo,
Und beriethen sich zusammen so,
Bis daß sie den Rath erfanden,
Wofern man Herrn Tristanden
Würde vom Hofe scheiden,
So möchte man an den beiden
Die Wahrheit offenbarlich sehn.
Nun, dieß war alsobald geschehn,
Recht wie ergangen war der Rath:
Der König seinen Neffen bat,
Daß er hinfort seine eigne Ehr
Bedächte und seinen Gang nicht mehr
Zur Kemenaten nähme
Noch irgendwohin käme,
Da der Frauen eine wäre;
Am Hof sey eine Märe,
Man hüte sie, lausche, schleiche nach,
Und davon könnte Leid und Schmach
Der Königin und ihm entstehn.
Nun, dieß war allzuhand geschehn
Und alles gethan nach seinem Wort.
Tristan der mied jedweden Ort,
Dahin die Frauen traten.
Palast und Kemenaten,
Da kam er nimmermehr hinein.
Das Ingesinde das nahm sein
Und seiner Fremde mächtig wahr:
Sie redeten ihm zu Leide dar
Viel übel und anders viel denn wol.
Seine Ohren wurden täglich voll
Mit immer neuem Leide.
Er und Isold, sie beide
Sie brachten die Zeit mit Sorgen zu.
Unter ihnen war keine Ruh,
War Trauern und Klagen allezeit.
Sie hatten Leid und hatten Leid,
Leid über Markes Argwohn hie,
Dort Leid, daß es hinfort für sie
Um jeden Zugang war geschehn,
Sich zu besprechen und zu sehn.

Von Tage so zu Tage
Hieß ihnen sehnende Klage
So Herz als Kraft entweichen,
Zu schwinden und zu bleichen
Begann ihre Farbe und ihr Leib:
Der Mann erbleichte durch das Weib,
Das Weib erbleichte durch den Mann,
So durch Isolden erblich Tristan,
So durch Tristanden erblich Isot.
Dazu zwang beide die große Noth.
Und wundert auch mich wenig zwar,
Wenn ihre Noth gemeinsam war
Und ihr Leid nicht zu scheiden:
Es war auch an den beiden
Ein Herze nur und nur Ein Muth:
Ihr beider Uebel, ihr beider Gut,
Ihr beider Tod, ihr beider Leben,
War nur Ein Werk aus zwei Geweben.
Was ihrer einem zuwider war,
Das nahm zuhand das andre wahr,
Und was dem einen sänftlich kam,
Das andre in sein Herze nahm.
Sie waren beide in ihrem Muth
Ein Wesen mit Uebel und mit Gut:
So offenbar erschienen
In ihrer beider Mienen
Die schweren Herzenssorgen,
Daß man gar unverborgen
Die Minne in ihrer Farbe fand.
Und Marke versah sich alzuhand
Und fand wol an den beiden,
Daß ihnen ihr Scheiden und Meiden
Ans Herze ging mit großen Wehn,
Daß sie sich hätten gern gesehn,
Wüßten sie nur wo oder wie.
Zu versuchen beschloß er sie
Und hieß zur selben Stunden
Die Jäger mit den Hunden
Zu Walde sich bereiten
Und sagte bei dem Reiten

Und ließ auch nach dem Hofe ſagen,
Er wollte zwanzig Tage jagen:
Wer Jagens hätte Kunde
Oder wer Zeit und Stunde
Damit vertreiben wollte,
Daß der ſich rüſten ſollte.
Von Iſolden nahm er Urlaub ſo
Und hieß ſie nach ihrem Willen froh
Und fröhlich ſeyn daheime;
Und aber insgeheime
Befahl er dem Zwerg Meloten,
Triſtanden und Iſoten
Auf ihren heimlichen Wegen
Schlingen und Stricke zu legen;
Das brächte ihm währenden Gewinn. —
Er ſelber fuhr zu Walde hin
Mit Hornſchall und Gebelle.
Triſtan ſein Waidgeſelle
Der blieb daheim vom Jagen
Und ließ dem Oheim ſagen,
Er läge krank zu Bette.
Der kranke Waidmann hätte
Gern ſein Revier beſtrichen.
Die beiden Armen ſchlichen
Mit ihrer Waidewunde,
Suchten nach Statt und Stunde
Mit ängſtiglichem Fleiße,
Auf welche Art und Weiſe
Es möchte doch geſchehen,
Daß ſie ſich möchten ſehen,
Und konntens nicht erringen.
Unter dieſen Dingen
Brangäne zu Triſtanden kam,
Da ſie erkannte und wol vernahm,
Daß ſeine Herzenswunde
Gar hilfbedürftig wäre.
Sie klagte ihm und er klagte ihr:
Ach Süße, ſprach er, ſaget mir,
Sagt, welcher Rath wird dieſer Noth?
Was thu ich und die arme Iſot,

Daß wir so nicht verderben?
Ich weiß nicht wie wir werben,
Daß wir behalten das Leben.
Was Raths mag ich Euch geben?
Sprach aber die Getreue:
Daß es Gott ewig reue,
Daß wir je wurden geboren!
Wir drei wir haben verloren
All unsre Freud und unsre Ehr:
Wir kommen nimmer nimmermehr
Zu freiem frohem Muth, wie eh.
Isold o weh, Tristan o weh,
Daß ich euch je mit Augen sah,
Daß alles was euch Leids geschah,
Von mir euch auferstanden ist!
Und weiß nun weder Rath noch List,
Damit ich euch zu Hilfe komme;
Ich kann nichts finden das euch fromme.
Ich weiß es so wahr als meinen Tod,
Ihr kommet darüber in große Noth,
Bleibet ihr je noch lange
In Hut und solchem Zwange.
Seit es nun nicht kann besser seyn,
So folget doch dem Rathe mein:
Nun meine ich über diese Zeit,
Dieweil Ihr uns so fremde seyd,
So Ihr gewahret in Eurem Muth,
Daß es sich fügt und es sich thut,
So nehmet ein Olivenreis
Und schneidet Späne in langer Weis,
Solch einen Span den zeichnet je
Und machet einerseits ein T
Und machet anderseits ein I,
Daß nur der erste Buchstab hie
Von euer beider Namen sey,
Thut weder zu noch ab dabei,
Und geht zu dem Baumgarten ein,
Ihr wisset wol das Wässerlein,
Das von dem Brunnen niedergeht,
Dahin da die Kemenate steht,

Darein ſo werfet einen Span
Und laßt ihn fließen ſeine Bahn
Hin für der Kemenaten Thür:
Da gehn wir allezeit herfür,
Ich und die freudeloſe Iſot,
Beweinend unſre Herzennoth.
Gewahren wir allda den Span,
So ſehen wir zuhand daran,
Daß Ihr dort an dem Brunnen ſeyd,
Da wo der Oelbaum ſchattet weit.
Da ſchauet denn und nehmet wahr:
Die Sehnende geht ie zu Euch dar,
Meine Frau, Eure Freundin traut,
Und ich auch, wenn es Euch erbaut
Und ſo es anders füglich iſt.
Herre, dieſelbe kurze Friſt,
Die ich nun noch am Leben bin,
Soll mit euch zweien fließen hin,
Daß ich euch beiden lebe
Und Rath zum Leben gebe.
Müßt ich um eine Stunde gleich,
Darin ich euch zwei machte reich
Und könnte zu euren Freuden leben,
Meiner Stunden wol tauſend geben,
Ich verkaufte alle meine Tage,
Könnt ich nur ſänften eure Klage.
Dank, Schöne, Treue! ſprach Triſtan:
Ich habe keinen Zweifel dran,
Daß Treue in Euch und Ehre ſey:
Nie reicher waren dieſe zwei
In einem Herzen begraben.
Sollt ich noch Segen haben,
Den wollt ich Euch wol kehren
Zu Freuden und zu Ehren.
Wie kümmerlich es nun aber ſteht,
Wie ſchwach als meine Scheibe geht,
Doch, wüßt ich, wie ich die Plage
Meiner Stunden und meiner Tage
Zu Euren Freuden könnte geben,
Ich wollte auch deſto kürzer leben:

Das getrauet und glaubet mir. —
Weinend ſprach er aber zu ihr:
Getreue Brangäne, ſeliges Weib! —
Da hielt er ſie an ſeinem Leib
Mit Armen eng umfangen,
Ihre Augen und ihre Wangen
Küßt er mit manchen Qualen
Oft und zu vielen Malen.
Schöne, ſprach er, nun thut ſo wol,
Als der Freund, der getreue, ſoll,
Und hegt in Eurem lautern Sinn
Mich und die ſehnende Sorgerin,
Die wonnevolle Iſolde:
Bedenket fleißig, Holde,
Uns beide zuſammen, ſie und mich. —
Gerne, mein Herre, das thu ich.
Gebietet mir, nun will ich ab.
Thut wie ich Euch gerathen hab,
Und ſorget Euch nicht allzu ſehr. —
Gott ſey mit Euch, der Eure Ehre
Und Euren ſchönen Leib bewahr. —
Brangäne neigte ſich weinend dar
Und ging mit Trauern von ihm fort.
Triſtan der trauervolle dort
Der ſchnitt und warf die Späne,
Wie ihm ſein Rath, Brangäne,
Lehre und Unterweiſung bot.
So kam er und ſeine Frau Iſot
Zum Brunnen in des Oelbaums Hut
Gar heimlich und mit ſchwerm Muth
Wol achtmal in acht Tagen hin,
So daß es niemand wurde inn
Noch es kein Auge jemals ſah,
Bis daß es in einer Nacht geſchah,
Da Triſtan kam und ſuchte ſie,
Daß ſeiner Meiet, ich weiß nicht wie,
Der verwünſchte Zwerg, der Höllenbrand,
Das Werkzeug in des Teufels Hand,
Zur böſen Stunde ward gewahr
Und ſchlich ihm nach und huſchte dar

Und ſah ihn zu dem Baume gehn
Und nicht viel lange dorten ſtehn,
Bis eine Frau zu ihm ging
Und er dieſelbe feſt umfing.
Wer aber dieſe Frau war,
Das ward dem Zwerge nicht offenbar.
Da nun der andre Tag anbrach,
Ging er aber ſeinen Schlichen nach,
Ein wenig vor Mittage,
Und hatte mit falſcher Klage
Und mit viel arger Trüglichkeit
Seine Bruſt verpelſiert weit und breit
Und kam ſo zu Triſtanden hin:
In Treuen, ſprach er, Herre, ich bin
Mit Sorgen hergegangen,
Denn Ihr ſeyd ſo umfangen
Mit tauſend Augen und Ohren,
Daß ich, Gott ſeyd geſchworen,
Mich zu Euch kaum mit mancher Noth,
Und weil mich die getreue Iſot,
Die tugendhafte Königin,
So gar erbarmet in meinem Sinn,
Die leidet nun zu dieſer Friſt
Um Euch in großen Sorgen iſt:
Die ſchickt mich zu Euch, und bat mich ſehr,
Weil ſie ſonſt niemand hätte mehr,
Der ihr zu ſolcher Märe
Alſo gefällig wäre.
Sie bat mich und gebot auch mir,
Daß ich Euch grüßete von ihr
Und das von Herzen thäte,
Und Euch gar dringlich bäte,
Daß Ihr ſie ſprächet heute noch,
Ich weiß nicht wo, Ihr wiſſets doch,
Da Ihr jüngſt bei ihr waret,
Und auch viel recht gewahret
Derſelben Stunde und der Zeit,
Da Ihr gewohnt zu kommen ſeyd.
Weiß nicht, was ſie Euch will vertraun.
Auch dürft Ihr gänzlich darauf baun:

Ihr Ungemach und Euer Leid,
Das thut mir weher, auf meinen Eid,
Als mir je etwas hat gethan.
Und nun, mein Herre, Herr Triſtan,
Ich will von hinnen, gebietet mir.
Was Ihr befehlt das ſag ich ihr.
Ich darf nicht länger bei Euch ſeyn.
Das Hofgeſinde, würd es mein
Auf dieſer Fährte innen,
Ich möchte Schaden gewinnen.
Sie ſagen doch alle, und iſt ihr Wahn,
Was unter euch zweien iſt gethan,
Sey alles mit meinem Rath geſchehn.
Deß will ich mich doch zu Gott verſehn
Und zu Euch beiden, daß es nie
Mit meinem Rathe dahin gedieh.
Freund, träumet Euch etwa? ſprach Triſtan:
Mit was für Mären kommt Ihr mich an?
Was iſt des Hofgeſindes Wahn?
Was hat meine Frau und ich gethan?
Aus! ſtreichet bald, in Gottes Haß!
Und wiſſet zuverſichtlich, daß,
Was man nun wähnet oder ſpricht,
Ließ ichs durch meine Ehre nicht,
Ihr nimmer und mit nichten
Dem Hofe ſolltet berichten,
Was Euch allhie zur Stätte
Bei mir geträumet hätte.
Meiot ging hin und ritt zuhand
Zum Walde, da er Marken fand.
Er ſagte ihm die Märe,
Daß er der Wahrheit wäre
Endlich gekommen auf den Grund,
Und ſagte, wie und zu welcher Stund
Es an dem Brunnen ſey geſchehn:
Ihr mögt die Wahrheit ſelber ſehn,
Sprach Meiot, Herre, wollet Ihr,
Zu Nacht ſo reitet dar mit mir:
Ich kann mich gar nicht trügen:
So wie ſie es können fügen,

Daß sie heut Abend kommen dar,
So mögt Ihr selber nehmen wahr,
Was sie zusammen beginnen dort.

Der König ritt mit dem Zwerge fort
Nach seinem Herzeleide.
Nun geschah es, da sie beide
Bei nächtlicher Stunde nahten,
In den Baumgarten traten
Und wollten da sich bergen,
Da zeigte sich dem Zwergen
Noch Marken eine Stätte,
Die getaugt zur Lauer hätte.
Nun stund da wo der Brunnen floß,
Ein Oelbaum, der war ziemlich groß,
Niedrig, und doch breit genung.
Nun thaten sie manchen Ruck und Schwung,
Bis sie den Baum bestiegen:
Da saßen sie und schwiegen.

Tristan, da es dunkel ward,
So schlich er aber auf seine Fahrt.
Nun daß er in den Garten kam,
Seine Boten er zu Handen nahm
Und legte sie in die Rinnen
Und ließ sie fließen von hinnen.
Die brachten Botschaft holde
Der sehnenden Isolde,
Daß ihr Geselle wäre am Ort.
Tristan ging über den Brunnen dort,
Da wo des Baumes Schatten
Lag auf den grünen Matten.
Nun stund er in Sehneschmerzen,
Betrachtend in seinem Herzen
Sein heimliches Ungemach allda.
So kam es daß er den Schatten sah
Vom König und dem Zwergen:
Denn der Mond ob den Bergen
Sah durch die Blätter mit vollem Schein.
Nun er den Schatten von den zwein
Deutlich vor seinen Augen sah,
Stand er in großen Aengsten da

Und erkannte mit Schreck und Schauer
Die Warte und die Lauer.
Gott Herre, dachte er bei ſich,
Beſchirme die Königin und mich:
Wofern ſie dieſe Schlinge nicht
Am Schatten noch bei Zeit erſicht,
So kommt ſie gerade her zu mir.
Geſchiehet das, ſo werden wir
Zu Jammer und zu Leide.
Gott Herre, habe uns beide
Gnädig in deiner Pflege!
Bewahr ſie auf dieſem Wege!
Leite all ihre Schritte!
Warne die Reine, ich bitte,
Vor dieſer Schlinge und Schändlichkeit,
Die man uns beiden hält bereit,
Eh ſie etwas redet oder thut,
So man deuten könnte mit argem Muth!
Ja, Herre Gott, erbarme dich
Ueber Iſolden und über mich!
Unſre Ehr und unſer Leben
Sey dir heut Nacht ergeben.
Seine Fraue Iſolde
Und ihrer beider holde
Freundin, die treue reine
Brangäne, gingen alleine,
Seiner Boten zu warten,
In ihrem Jammergarten,
In dem ſie zu allen Stunden,
So ſie nichts Fährliche funden,
Ihren Jammer klagten mit gleichem Sinn.
Da gingen ſie nun her und hin,
Trauernd beide und klagend,
Ihre Sehnemäre ſagend.
Viel ſchiere ward Brangäne
Der Boten und der Späne
In jenem Wäſſerlein gewahr,
Und winkte ihre Fraue dar.
Iſolde ſing ſie und ſah ſie an:
Sie las Iſolde, ſie las Triſtan:

Sie nahm ihren Mantel allzuhand,
Um ihr Haupt ſie ſolchen wand
Und ſchlich durch Gras und Blumen dar,
Wo der Oelbaum und der Brunnen war.
Nun daß ſie kam ſo nahe,
Daß jedes das andre ſahe,
Ganz ſtet und ſtille ſtund Triſtan,
Das er doch nie zuvor gethan:
Sie kam ſonſt nie zu ihm gegangen,
Daß ſie nicht eilends ward empfangen.
Nun wunderte ſich die Königin
Gar hoch und ſehr in ihrem Sinn,
Was dieſe Märe ſollte ſeyn:
Ihr Herz ward ſchwer, ihre Freude klein,
Ihr Haupt auf die Bruſt geſunken war,
Und furchtſam ſchritt ſie zu ihm dar.
Nun ſie den Gang ſo ängſtlich nahm
Und alſo leiſe gegangen kam
Dem Baum ein wenig näher bei,
Da ſah ſie Mannesſchatten drei,
Und wußte doch nur Einen da.
Zur Stunde ſie daran erſah
Die Lauer und Gefährde,
Und auch an der Gebärde,
Die Triſtan hatte gegen ihr.
Was will das werden? Verrath allhier?
Dachte die Königin alſobald:
Woher kommt dieſer Hinterhalt?
Gewiß, mein Herre der iſt hie bei,
Wo er auch hie verborgen ſey.
Ich wähne, wir müſſen verrathen ſeyn:
Beſchirm uns, Gott und Herre mein!
Hilf uns daß wir mit Ehren
Mögen von hinnen kehren.
Herre, bewahre ihn und mich!
Nun aber dachte ſie bei ſich:
Weiß Triſtan, was allhie geſchicht,
Oder weiß er es aber nicht? —
Doch ward ihr Glaube bald beſtärkt,
Er habe den Hinterhalt gemerkt:

Sie ſah es ſeinen Geberden an.
Sie kund von ferne und begann:
Herr Triſtan, ich bin gar nicht froh,
Daß Ihr meines Unverſtandes ſo
Gewiß und alſo ſicher ſeyd,
Und daß Ihr von mir zu dieſer Zeit
Geſpräche mögt begehren.
Nähmet Ihr Eurer Ehren
Wider Euren Oheim wahr und mich,
Wahrlich, Herre, das fügte ſich
Und ſtünde Euren Treuen baß
Und meinen Ehren auch, denn das,
Daß Ihr in ſo ſpäten Zeiten
Teiding und Heimlichkeiten
Beſtellen und ſuchen wollt bei mir.
Nun ſaget an, was wollet Ihr?
Ich ſtehe mit Furcht und Aengſten hie,
Nur daß mich Brangäne nicht verzieh,
Die mich es bat und mir es rieth,
Da ſie heut am Tage von Euch ſchied,
Daß ich her zu Euch käme
Und Eure Klage vernähme.
Daß aber ichs über mich gewann,
Das iſt fürwahr ſehr mißgethan.
Sie ſitzet aber hie nahe bei:
Und doch, wie ſicher ich auch hie ſey,
Ich gebe doch wahrlich eher,
Von wegen der böſen Späher,
Ein ganzes Glied von meiner Hand,
Eh einem Auge würde bekannt,
Daß ich hie bei Euch wäre.
Man hat ſo manche Märe
Von Euch getrieben und von mir:
Sie ſchwören alle wol, daß wir
Verſchuldet wären ſchwer und ſcharf
Mit Freundſchaft, wie ſie nicht ſeyn darf:
Der Hof iſt ſolches Wahnes voll.
Nun weiß es aber Gott ſelber wol,
Wie ich im Herzen Euch getragen:
Und will noch ein wenig weiter ſagen:

Deſſen ſoll Gott mein Zeuge ſeyn:
Ich will nicht anders werden rein
Und mich thun meiner Sünde ab,
Als ſo wie ich Euch gemeinet hab,
Mit welchem Herzen, ja, und wie;
Und vor Gott ſag ich, daß ich nie
Zu einem Manne ein Herz gewann
Und immer jedem andern Mann
Mein Herz verſperrt iſt und verwahrt,
Als nur dem Einen, dem da ward
Die erſte Roſenblume
Von meinem Jungfrauthume.
Daß mich mein Herre, der König Mark,
In ſeinem Argwohn hat ſo ſtark
Um Euretwillen, Herr Triſtan,
Weiß Gott, da miſſethut er dran,
Nachdem er erfand in meinem Sinn,
Wie daß ich Euch geſinnet bin.
Und die mich ins Geſchrei gebracht,
Weiß Gott, die ſind viel unbedacht:
Mein Herze iſt ihnen viel unkund.
Ich hab Euch hunderttauſend Stund
Mit Freundesgeberden wol und traut
Um der Liebe willen angeſchaut
Zu dem, den ich da lieben ſoll,
Und ohne Arg, das weiß Gott wol.
Er ſey ein Ritter oder Knecht,
So däuchte mich gut, und wär auch recht
Und brächte mir große Ehre,
Wenn ich dem freundlich wäre
Und ehrte den, der meinem Herrn
Geſippt wär oder geſehen gern.
Nun aber verkehret man mir das.
Und will ich Euch doch nimmer Haß
Um all der Lügner willen tragen.
Herre, was Ihr mir wollet ſagen,
Das ſaget mir, denn ich will gehn:
Ich kann nicht länger bei Euch ſtehn.
Selige Fraue, ſprach Triſtan,
Ich habe da keinen Zweifel dran.

Daß, ſo Ihr ſicher trätet,
Ihr redetet und thätet,
Was Tugend und Ehr Euch hieße:
Nun hindern Euch aber dieſe
Verläumder, und haben uns gebracht
Durch ihren fälſchlichen Verdacht
Ohne Noth und ohne Schulden
Aus meines Herren Hulden,
Das Gott viel wol erkennen ſoll.
Selige, nun bedenket wol,
Viel reine Königinne,
Und nehmt in Eure Sinne,
Daß ich ſo recht unſchuldig bin
So wider Euch als wider ihn,
Und rathet meinem Herren das,
Daß er ſeinen Zorn und ſeinen Haß,
Den er mir trägt ohn alle Schuld,
Aus höfiſcher Sitte mir mit Huld
Verhehle und höflich trage
Nicht länger denn acht Tage.
So lang mög er und mögt auch Ihr
Die Geberde haben gegen mir,
Als ob Ihr mir hold und gnädig ſeyt;
So bereite auch ich mich in der Zeit,
Daß ich von hinnen kehre.
Wir verlieren unſre Ehre,
Der König mein Herre und Ihr und ich,
Wofern ihr alſo wider mich
Gebaret, und ich von hinnen fahr,
So ſprechen unſre Feinde dar:
In Treuen, hie war doch etwas dran:
Betrachtet wie mein Herr Triſtan
Mit unſres Herrn Urmianen
Geſchieden iſt von hinnen.
Mein Herr Triſtan, ſprach aber Iſet,
Ich litte ſanfter den bittern Tod,
Eh ich meinen Herren bäte,
Daß er mir zu Liebe thäte
Ein Ding, das wär auf Euch gewandt.
Nun iſt Euch doch das wol bekannt,

Daß er mir ſchon eine lange Friſt
Um Euretwillen gar unbeld iſt:
Und wüßte er gar und wär ihm kund,
Daß ich bei Euch zu dieſer Stund
Nachts und alleine wäre,
Ich käm in eine Mare,
Daß er mir nimmer nimmermehr
Erböte weder Lieb noch Ehr.
Ob das auch ſo noch je geſchicht.
Zu Treuen, Herre, das weiß ich nicht,
Und wundert mich auch nicht wenig,
Weren mein Herr und König
Auf dieſen Wahn gekommen,
Von wem er den Rath genommen,
Da ich doch habe nie geſehn,
Was doch die Weiber gleich verſtehn,
Daß Ihr mich zu Fälſchlichkeiten
Mit Geberden wollt verleiten,
Noch daß Ihr mich ſelber habt bereit
Zu Falſchheit und Leichtfertigkeit.
Ich weiß nicht was unſer Verderben iſt:
Denn um uns beide zu dieſer Friſt
Stehts übel und erbärmlich ſehr,
Daß Gott der reiche vom Himmel her
Es möge wol bedenken
Und zu beſſern Dingen lenken.
Nun, Herre, nun gebietet mir:
Ich will von hinnen, ſo thut auch Ihr.
Eure Noth und Eure Traurigkeit,
Das wiſſe Gott, die ſind mir leid
Ich hätte an Euch der Schulden viel,
Die ich nun doch nicht finden will,
Daß ich Euch ſollte gehäſſig ſeyn:
Mich aber erbarmts im Herzen mein,
Daß Ihr durch mich zu dieſer Zeit
Ohne Schuld ſo beſchweret ſeyd.
Darum will ich es überſehn.
Und wenn der Tag denn ſoll aufgehn,
Daß Ihr von hinnen müſſet fahren,
Herre, ſo müſſe Euch Gott bewahren.

Der Himmelskönigin, Herre mein,
Der müsset Ihr befohlen seyn
Mit Eurer Bitte und Werbung hie.
Und wüßte ich, daß ich Heil für die
Mit meinem Wort erbäte,
Ich riethe und ich thäte,
Weß ich mich auch versähe,
So, daß Euch wol geschähe.
Nun ist mir aber bange,
Daß er mich übel empfange.
Doch wie es auch mag werden,
Wie hart es mich mag gefährden,
Ihr sollt genießen, Herr Tristan,
Daß Ihr nichts Falsches habt gethan
Wider mich noch wider meinen Herrn:
Eure Bitte will ich werben gern,
Wie es auch mag ergehn hernach.
Dank, selige Fraue, Tristan sprach:
Und was Ihr höret aus seinem Mund,
Dasselbe entbietet mir zur Stund.
Sollte michs aber drängen gar,
Daß ich vielleicht von hinnen fahr
Ohne Euch noch zu sehen,
Was mir auch mag geschehen,
Viel tugendhafte Königin,
So seyd gesegnet immerhin
Und bewahrt vom ganzen himmlischen Heer!
Denn Gott der weiß wol, Erd und Meer
Die trugen nie so reines Weib.
Fraue, Eure Seele und Euer Leib,
Eure Ehre und Euer Leben,
Sie seyen immer Gott ergeben.
So schieden sie in großer Noth.
Da ging die Königin Isot
Seufzend und mit traurigem Sinn,
Ameirend und amurend hin,
Mit verborgenen Schmerzen
Am Leibe und im Herzen.
Tristan, der so mit Rechte hieß,
In Trauer auch den Ort verließ

Und weinte fort und immerfort.
Marke, der traurige Mann allbort,
Der auf dem Baume droben ſaß,
Der betrauerte aber das,
Und ging ihm recht an ſeinen Leib,
Daß er den Neffen und das Weib
Hatte mit leerem Wahn verdacht,
Und die ihn hatten dazu gebracht,
Verflucht er mit Herz und Munde
Wol tauſendmal zur Stunde.
Auch verwies er es dichte
Melot dem kleinen Wichte,
Daß er ihn hätte betrogen,
Sein reines Weib belogen.
Sie ſtiegen vom Baume nieder
Und ritten zu Walde wieder
Mit Jammer und mit Leide,
Der Zwerg und der König beide.
Sie hatten zwiegeſchaffen Leid,
Melot von wegen der Trüglichkeit,
Die ihm da Schuld gegeben ward,
Marke von wegen der ſchnöden Art,
Wie er den Neffen und das Weib
Und allermeiſt ſeinen eignen Leib
Mit Argwohn hatte beſchweret,
Beſchreit und übel vermäret
Am Hof und über das ganze Land.
Des andern Morgens allzuhand
Ließ er den Jägern allen ſagen,
Daß ſie da blieben und führen jagen:
Er ſelbſt fuhr wieder nach Hofe hin.
Sagt an, ſprach er, Frau Königin,
Wie habet Ihr vertrieben ſeit
Eure Stunden und Eure Zeit? —
Herre, meine Unmüßigkeit
Die war zumeiſt unnöthiges Leid:
Meine Muße und meine Feier
War die Harfe und die Leier. —
Unnöthiges Leid? hub Marke an:
Was war das und wie wars gethan? —

Mit Lächeln ſprach Iſolde da:
Weiß nicht wies zugeht, es geſchah
Und geſchieht noch heut und alle Tage:
Nichtiges Trauern und eitle Klage
Iſt mir und allen Frauen eigen:
Wir läutern die Augen mit ſolchem Seigen
Und reinigen die Herzen.
Wir machen uns große Schmerzen
Aus Nichts, das geht gar heimlich zu,
Und haben auch gleich wieder Ruh. —
So trieb ſie es mit Scherzen.
Doch Marke nahms zu Herzen
Und hörte all zuſammen hin
Auf ihre Worte und ihren Sinn.
Nun, Fraue, ſprach er, ſaget mir,
Weiß jemand hier oder wiſſet Ihr,
Wie es um Triſtan ſtehe?
Ich hörte, ihm wäre wehe,
Da ich jüngſt ausritt auf die Jagd. —
Herre, da ward Euch wahr geſagt,
Sprach aber die Königinne.
Das meinte ſie von der Minne:
Sie wußte wol ſeine Schwere,
Daß die von Minne wäre.
Der König ſprach aber da fürbaß:
Was wiſſet Ihr, wer ſagte Euch das? —
Ich weiß nur was ich wähne,
Und weiß wie auch Brangäne
Mir gab vor kurzer Stunde
Von ſeiner Krankheit Kunde;
Die ſah ihn geſtern an dem Tage,
Und entbot mir, daß ich ſeine Klage
Und ſein Wort Euch zu wiſſen thäte
Und Euch um Gotteswillen bäte,
Daß Ihr ihn nicht ſo hart und ſchwer
Verdächtigtet an ſeiner Ehr
Und möchtet ein wenig ſparen
Euer übles Gebaren
Nur noch acht Tage wider ihn,
Bis er ſich bereitet hinzuziehn,

Und laſſet ihn mit Ehren
Von Eurem Hofe kehren
Und aus dem Lande ſcheiden:
Das begehrt er von uns beiden. —
So ſagte ſie ſeine Bitte grad,
Wie er ſie an dem Brunnen that,
Wo er, der König, ſelbſt vernahm,
Wie es mit ihren Reden kam.
Der König ſprach aber: Fraue mein,
Unſelig möge er immer ſeyn,
Der mich je dazu brachte,
Daß ich ſo von ihm dachte;
Es iſt mir innig im Herzen leid:
Ich habe ſeine Schuldloſigkeit
Vor kurzer Friſt gar wol vernommen:
Ich bin dem Ding auf den Grund gekommen.
Und nun, geſegnete Fraue mein,
Wofern ich Euch irgend lieb ſoll ſeyn,
So ſey Euch heimgeſtellt der Span:
Was Ihr nun thuet das ſey gethan.
Nehmet uns beide, mich und ihn,
Und leget es unter beiden hin. —
Ich will, ſprach Iſolde, Herre mein,
Hiemit nicht ſehr unmüßig ſeyn:
Denn legte ich es heute nieder,
Ihr kämet aber morgen wieder
Auf Euren Argwohn wie vorher. —
Nein, wahrlich, Fraue, nimmermehr.
Ich will ihn an den Ehren
Und Treuen nimmer verſehren,
Noch Euch, Frau Königinne,
Ob ungetreuer Minne
Je wieder quälen mit böſem Wahn.
Nun, dieß Gelübde ward gethan.
Hiemit ſo ward Triſtan befandt
Und ward der Argwohn allzuhand
Gar hingelegt zu Gute
Mit lauterlichem Muthe.
Iſolde ward Triſtanden
Aber von Hand zu Handen

Mit Lächeln ſprach Iſolde da:
Weiß nicht wies zugeht, es geſchah
Und geſchieht noch heut und alle Tage:
Nichtiges Trauern und eitle Klage
Iſt mir und allen Frauen eigen:
Wir läutern die Augen mit ſolchem Geigen
Und reinigen die Herzen.
Wir machen uns große Schmerzen
Aus Nichts, das geht gar heimlich zu,
Und haben auch gleich wieder Ruh. —
So trieb ſie es mit Scherzen.
Doch Marke nahms zu Herzen
Und hörte all zuſammen hin
Auf ihre Worte und ihren Sinn.
Nun, Fraue, ſprach er, ſaget mir,
Weiß jemand hier oder wiſſet Ihr,
Wie es um Triſtan ſtehe?
Ich hörte, ihm wäre wehe,
Da ich jüngſt ausritt auf die Jagd. —
Herre, da ward Euch wahr geſagt,
Sprach aber die Königinne.
Das meinte ſie von der Minne:
Sie wußte wol ſeine Schwere,
Daß die von Minne wäre.
Der König ſprach aber da fürbaß:
Was wiſſet Ihr, wer ſagte Euch das? —
Ich weiß nur was ich wähne,
Und weiß wie auch Brangäne
Mir gab vor kurzer Stunde
Von ſeiner Krankheit Kunde;
Die ſah ihn geſtern an dem Tage,
Und entbot mir, daß ich ſeine Klage
Und ſein Wort Euch zu wiſſen thäte
Und Euch um Gotteswillen bäte,
Daß Ihr ihn nicht ſo hart und ſchwer
Verdächtigtet an ſeiner Ehr
Und möchtet ein wenig ſparen
Euer übles Gebaren
Nur noch acht Tage wider ihn,
Bis er ſich bereitet hinzuziehn,

Und laſſet ihn mit Ehren
Von Eurem Hofe kehren
Und aus dem Lande ſcheiden:
Das begehrt er von uns beiden. —
So ſagte ſie ſeine Bitte grad,
Wie er ſie an dem Brunnen that,
Wo er, der König, ſelbſt vernahm,
Wie es mit ihren Reden kam.
Der König ſprach aber: Fraue mein,
Unſelig möge er immer ſeyn,
Der mich je dazu brachte,
Daß ich ſo von ihm dachte;
Es iſt mir innig im Herzen leid:
Ich habe ſeine Schuldloſigkeit
Vor kurzer Friſt gar wol vernommen:
Ich bin dem Ding auf den Grund gekommen.
Und nun, geſegnete Fraue mein,
Wofern ich Euch irgend lieb ſoll ſeyn,
So ſey Euch heimgeſtellt der Span:
Was Ihr nun thuet das ſey gethan.
Nehmet uns beide, mich und ihn,
Und leget es unter beiden hin. —
Ich will, ſprach Iſolde, Herre mein,
Hiemit nicht ſehr unmüßig ſeyn:
Denn legte ich es heute nieder,
Ihr kämet aber morgen wieder
Auf Euren Argwohn wie vorher. —
Nein, wahrlich, Fraue, nimmermehr.
Ich will ihn an den Ehren
Und Treuen nimmer verſehren,
Noch Euch, Frau Königinne,
Ob ungetreuer Minne
Je wieder quälen mit böſem Wahn.
Nun, dieß Gelübde ward gethan.
Hiemit ſo ward Triſtan befandt
Und ward der Argwohn allzuhand
Gar hingelegt zu Gute
Mit lauterlichem Mute.
Iſolde ward Triſtanden
Aber von Hand zu Handen

Befohlen wieder in ſeine Pflege.
Der pflag ihrer aber allewege
Mit Hut und auch mit Rathe.
Sie und die Kemenate
Die waren ganz wie er gebot.
Triſtan und ſeine Fraue Iſot
Die lebten wieder lieb und wol:
Ihr beider Wonne die war voll.
Ihnen war ein erwünſchtes Leben
Wieder nach Wetter und Sturm gegeben;
Doch war der Tag ohne Schauer
Leider von kurzer Dauer.

Ich ſage das wol überlaut,
Daß keine Art von Neſſelkraut
So herb und bitter zu keiner Friſt
Als wie der herbe Nachbar iſt,
Und kein Gefährde alſo groß,
Als wie der falſche Hausgenoß:
Ich meine ſolchen falſchen Muth,
Wenn einer dem Freunde freundlich thut
Und innen feindlich iſt geſinnt:
Das iſt ein greulich Hausgeſind:
Ein ſolcher trägt allſtunde
Den Honig in dem Munde,
Und an der Angel im Herzen Gift;
Da haucht der giftige Neid und trifft
Den Freund ſt mit Mißlingen
In allen und jeden Dingen,
Die er da höret und gewahrt,
Und iſt niemand vor ihm bewahrt.
Wer aber offen am Tage
Dem Feind ſeine Warte und Lage
Zu Schaden breitet und zu Leid,
Den zeihe ich keiner Fälſchlichkeit.
So lang er offen befehden will,
So lange ſchadet er nicht zu viel:
Doch will er ſich heimlich geſellen dar,
So nehme der Mann ſein ſelber wahr. —
So thaten Melot und Mariode:
Sie waren Triſtanden geſellt alſo

Und waren zu manchen Zeiten
Fälſchlich an ſeiner Seiten,
Und trugen ihm beide zu jeder Zeit
Mit Trug und mit Treuloſigkeit
Ihren Dienſt und ihre Geſellſchaft an.
Nun aber hatte davor Triſtan
Seine Hut und Warnung immerhin,
Und warnete auch die Königin.
Seht, ſprach er, Herzensfraue mein,
Nun hütet mein und Euer fein
In Reden und Gebärden:
Wir ſind gar mit Gefährden
Beſetzet und umfangen:
Uns gehn zwo giftige Schlangen
In Taubengeſtalt, gar ſüß von Mund,
Schmeichelnd zur Seiten alleſtund:
Vor denen wahret Euren Sinn,
Geſegnete reine Königin:
Denn wo die Hausgenoſſen ſind
Von Antlitz wie der Tauben Kind,
Und wie der Schlange Kind am Zagel,
Da ſoll man ſich kreuzen vor dem Hagel
Und ſegnen vor dem gähen Tod.
Selige Fraue, ſchöne Iſot,
Nun hütet Euch lebenslange
Vor Meloten, der Schlange,
Und vor dem Hunde Mariode.
Die beiden waren alſo auch alſo,
Der eine Schlange und der ein Hund:
Denn ſie legten zu jeder Stund
Den Gelieben ihre Schlingen
In allen ihren Dingen,
Bei jedem Blick und Gange,
Recht als wie Hund und Schlange.
Sie ſpannen alle Tage
Mit Rathſchlag und mit Klage
Ihr arges Werk bei Marken an,
Bis daß er abermals begann
Argwöhniſcher Gedanken
In ſeiner Liebe zu wanken,

Der Minnenden Heimlichkeiten
Fangnetze zu bereiten.
Eines Tages er zur Ader ließ,
So wie sein falscher Rath ihms hieß,
Mit ihm Tristan und die Königin.
Die wähnten nimmer, daß hierin
Irgend eine Gefährde
Ihnen bereitet werde,
Und waren deß nicht sorgenhaft.
So lag die vertraute Genossenschaft,
Daß sie sichs gemächlich mache,
Den Tag in ihrem Gemache,
Ohne Geräusche, still und sacht.
Des andern Tages in der Nacht,
Da sich zerstreute die höfische Schaar
Und Marke schlafen gangen war,
Da lag in der Kemenaten,
Wie man zuvor gerathen,
Niemand als Marke und Isot,
Und Tristan und der Zwerg Melot,
Brangäne und ein Jungfräulein.
Auch waren die Lichter und ihr Schein
Mit Teppichen verhangen
Und so ihr Glast befangen.
Nun daß die Glocke läutete,
Die Mettenstunde bedeutete,
Da legte Marke der zweifelnde Mann
Ganz stille seine Kleider an,
Gebot Meloten aufzustehn
Und zur Metten mit ihm zu gehn.
Nun Marke von dem Bette kam,
Melot sein Mehl zu Handen nahm,
Den Estrich er besäte,
Auf daß, so jemand träte
Hin oder her dem Bette nah,
Man seine Spuren fände da.
Hiemit so gingen die zween dahin;
Gar klein aufs Beten war ihr Sinn
Und ihre Andacht hingewandt.
Nun ward auch Brangäne allzuhand

Des Fallſtricks an dem Mehl gewahr.
Da ſchlich ſie zu Triſtanden dar,
Warnte ihn, kehrte wieder
Und legte ſich wieder nieder.
Triſtanden war die Falle
Schlimmer als Gift und Galle.
Sein Herz in ſeinem Leibe
Das war da nach dem Weibe
Vollmüthig und entglommen,
Und trachtete darzukommen:
Da folgte er dem Spruche wol,
Daß Minne kein Auge haben ſoll
Und Liebe nicht Furcht noch Bangen kennt,
So ſie mit rechtem Ernſt entbrennt.
O weh, gedachte er bei ſich,
Gott Herre, wie überwinde ich
Dieſe Falle und Tücke?
Nun ſteht mir dieß Wageſtücke
Auf einer hohen Wette. —
Er ſtund auf von dem Bette
Und nahm auf allen Seiten wahr,
Mit welcher Liſt er käme dar.
Nun war auch ſo viel Helle da,
Daß er das Mehl alsbald erſah.
Nun däuchte ihn die Gelegenheit
Zu einem Sprunge gar zu breit;
So wagte er auch nicht hinzugehn.
Nun mußte er ſich zu dem verſtehn,
Was unter den zweien das Beſte war:
Er ſetzte die Füße zuſammen dar
Und mächtig hart auf den Boden trat:
Triſtan der Minnenblinde that
Den Anlauf und die Ritterſchaft
Zu hart und über ſeine Kraft:
Er ſprang hin an das Bette,
Und verſpielte ſeine Wette,
Denn ſeine Ader ihm aufbrach,
Was ihm ſeit großes Ungemach
Und Leid begann zu machen.
Das Bett und die Leilachen

Die wurden mißgefärbt vom Blut,
Wie Blut nach seiner Weise thut:
Es färbte hie und färbte da.
Er lag nicht lange, bis es geschah,
Daß Bett und Bettzeug allzuhand,
Der Purpur da, dort der Diant,
Mißfarbe von dem Blut gewann.
Und aber sehte er wieder an,
Sprang an sein Bette hin und lag
In Gedanken bis an den lichten Tag.
Nun Marie der kam alsbald wieder
Und spähte auf den Ehrich nieder
Und nahm da seines Anschlags wahr:
Da ward er aber nichts gewahr.
Und aber da er weiter kam,
Das Bette zu Gesichte nahm,
Da sah er allenthalben Blut.
Dasselbe beschwerte ihm den Mut.
Wie nun, sprach er, Frau Königin,
Was hat die Mähr für einen Sinn?
Von wannen kam dies Blut daher? —
Meine Aber barst, da floß es sehr
Und ist jetzt kaum gestanden. —
Nun kam er auch zu Trisanden
Und ließ ihn durch seine Hände gehn,
Als sollte es zum Scherz geschehn:
Welauf, Herr Trisan! munter! —
Zog ihm die Decke herunter,
Und fand da Blut gleich als wie dort.
Nun schwieg er still und sprach kein Wort.
Er ließ ihn liegen und kehrte hin.
Seine Gedanken und sein Sinn
Die wurden schwer davon: er sann
Und dachte wie ein solcher Mann,
Dem es zu keiner Freude taget.
Er hatte auch da viel nachgejagt,
Bis daß er fand sein Herzleid.
Jedoch ihr beider Heimlichkeit,
Und wie es um die Mähr stand,
Das war ihm anders nicht bekannt,

Denn wie er's an dem Blute ſah.
Das war ein ſchwaches Merkmal da.
Seinen Zweifel und ſeinen Wahn,
Die er erſt hatte hingethan,
Trug er nun aber an der Kette:
Daß er den Eſtrich vor dem Bette
Erfunden hatte mit dem Mehl,
Das ließ den Neffen ohne Fehl
Und nahm ihm dieſen Zweifel hin;
Und aber daß er die Königin
Und Triſtans Bette blutig fand,
Davon bekund ihn allzuhand
Sein Unmuth und ſein übler Wahn,
Gleichwie das kommt die Zweifler an.
Mit dieſem Zweifel wankte er,
Er wähnte hin, er wähnte her,
Er wußte nicht was er wollte
Noch was er wähnen ſollte.
Er hatte zu den Stunden
In ſeinem Bette funden
Der ſchuldigen Minne Spur und Mal,
Und doch nichts vor dem Bett im Saal,
So daß ihm die Wahrheit auf ſolche Art
Geboten und auch entzogen ward.
So war er hier wie da betrogen:
Dieſe beiden, Wahr und Gelogen,
Die hatte er beide Eines Schrins,
Und hatte auch wieder von beiden keins:
Er wollte ſie nicht ſchuldig kennen
Und auch der Schuld nicht ledig nennen:
So war dem Zweifler die Märe
Eine nahe gehende Schwere.
Nun kam es den verirrten Mann
Zu guter Letzt gewaltig an,
Und trachtete mit Fleiße,
Mit welcher Art und Weiſe
Er ſich zurechterichte
Und dieſen Argwohn ſchlichte,
Wie er der Zweifelbürde
Ledig und ohne würde,

Den Hof und seine Knechte
Von diesem Wahne brächte,
Den sie da liessen schauen
Ob Ysolden seiner Frauen
Und seinem Neffen Tristanden.
Die Fürsten aus seinen Landen,
Deren Treue er sicher war,
Dieselben besandte er alle dar,
Und sagte wie diese Märe
Am Hof entsprungen wäre,
Und wie er in Sorgen stehe
Um seine Ehre und Ehe,
Und sagte, ihn dünke wahrlich nicht,
Seit dieser Argwohn und Bezicht
So wäre in aller Munde
Und so in des Landes Kunde,
Daß er der Königin Ysold
Wieder heimlich wollte seyn und hold,
Eh daß sie thäte offenbar
Ihre ehliche Treu und Unschuld dar.
Drum suchte er ihrer aller Rath,
Wie er ob dieser Missethat
Den Zweifel so brächte,
Daß es ihm Ehre brächte,
Er stünde ab, er griffe es an.
Seine Freunde und seine Mann
Die sprachen und riethen allzuhand,
Daß er zu Lundres in Engelland
Bestellte ein Concilium
Von seinem ganzen Pfaffenthum,
Und thäte von diesen Zwiften
Den wipigen Antiften,
Die Gottes Recht wol wüßten, kund.
Das Concilium ward zur Stund
Gen Lundres feilgesprochen,
Nach Pfingsten, in der Wochen,
Die da beschlicht den Mayen.
Die Pfaffen und die Laien
Kamen in großen Schaaren
Auf diesen Tag gefahren,

Wie der König bat und auch gebot.
Nun kam auch Marke und kam Isot,
Gar schwer beladen beide
Mit Aengsten und mit Leide:
Isolde war in Aengsten sere,
Daß sie verlore Leib und Ehr;
So hatte Marke schweres Leid,
Daß er seine Freude und Würdigkeit
Sollte schwächen und legen hin
An Isolden seiner Königin.
Nun Marke an das Concilium sah,
Klagt er den Landesfürsten das,
Wie er beschweret wäre
Mit dieser schändlichen Märe,
Und bat sie hoch und bat sie sehr
Und gemahnte sie Gottes und ihrer Ehr,
So sie etwas verstünden,
Daß sie ihm doch erfänden
Einen Anschlag oder einen Rath,
Damit er diese Missethat
Zu Gericht und Rache nähme
Und ihr auf den Grund auch käme,
Entweder ob oder aber an.
Hierüber bekannte mancher Mann
In mancher Weise seinen Muth,
Der eine Übel, der andre gut,
Mit diesem und mit jenem Wort.
Aufstand der Fürsten einer dort,
Die bei dem Rathe waren,
Rathsinnig von Witz und Jahren,
Des Leibes edel und greise,
Des Mundes alt und weise,
Der Bischof von Thamise,
Und seine Stimme war diese.
Ueber seine Krücken lehnt er sich:
König Herre, sprach er, höret mich.
Ihr habt uns her für Euch bekannt,
Uns Fürsten hie von Engelland,
Und begehret Treu und Rath zur Frist,
Wie Euch des Noth geworden ist:

Der Fürſten ich auch einer bin,
Herre, ich ſitze auch hier drin;
Auch bin ich in den Tagen wol,
Daß ich für mich ſelbſt wol kann und ſoll
Beides ſo thun als Herren ab,
Und reden, was ich zu reden hab.
Ihrer jeder der rede für ſich:
Herre, ich will Euch ſagen für mich
Von Grund aus meinen Sinn und Muth:
Mein Sinn, und dünkt er Euch dann gut
Und gefällt er Euch, ſo folget Ihr
Und thut nach meinem Rath und mir,
Meine Frauw und meinen Herrn Triſtan
Die klaget man auf Argwohn an,
Und hat ſie keiner Ungebühren'
Noch gänzlich können überführen,
Wie ich die Rede vernahm allhier.
Wie mögt nun dieſen Argwohn Ihr
Mit Argheit aber ſchlichten?
Wie mögt Ihr aber richten
Ueber Euren Neffen und Euer Weib,
Ueber ihre Ehre und ihren Leib,
Da man ſie nicht erfunden hat
An keiner Art von Miſſethat,
Noch je vielleicht erfinden kann?
So klagt leicht einer Triſtanden an
Auf dieſen Argwohn und Verzicht,
Und behauptets gegen ihn doch nicht,
Wie er mit Rechte ſollte.
So brächte auch, wer nur wollte,
Jedem leicht zu Nöten,
Und könnts doch nicht bewähren.
Seit aber ihre Miſſethat
Der Hof ſo hart im Argwohn hat,
So ſollt Ihr auch der Königin
Zu Bett noch Tiſche fürohin
Geſellig ſeyn bis an den Tag,
Da ſie ihre Unſchuld zeigen mag
Wider Euch und wider die Lande,
Die da wiſſen von dieſer Schande

Und treiben den Freund alle Tage:
Denn leider sind solcher Sage
Die Ohren oft und viel bereit,
Der Lüge wie der Wahrhaftigkeit:
Es sey nun wahr oder sey gelogen,
Was in den Freund wird gezogen,
Wo sich um solche Zucht handelt,
Das reizt und treibt, das wächst und wandelt
Vom Funken sich zum ärgsten Brand.
Wie es nun hiermit sey bewandt,
Ob es nun wahr sey oder nicht,
Dieselbe Mare und Bezicht
Die sind so ins Gehörn gekommen,
Daß Ihrs zu Leide habt vernommen
Und es der Hof für Übel hat.
Nun rathe ich, Herre, und ist mein Rath,
Soll meine Frauw die Königin
Bezichtigt werden gerechtin
Einer Missethat so groß und schwer,
Es soll man sie besenden her
Vor unser aller Angesicht,
Daß man nach Hofes Recht und Pflicht
Von Euch vernehme, was sie verbrach,
Und ihre Verantwortung darnach.
Der König sprach: Herre, das heiß ich gut,
Mich dünkt Euer Rath und Euer Muth
Gefällig zu seyn und fördersam. —
Man besandte Isolden und sie kam
Zum Palast in das Concilium
Da saß sie und alles saß herum:
Der Bischof aber, der greise,
Von Thamise der weise,
That nach des Königs Gebot
Auf stund er und redete: Frauw Isot,
Viel tugendhafte Königin,
Meine Rede beschwere nicht Euren Sinn:
Der König mein Herre heißet mich
Sein Wort hie sprechen: nun muß ich
An Euch erfüllen sein Gebot
Gott aber im Himmel droben weiß,

Was übel ansieht Eurer Würde
Und Eurer Reinheit wird zur Bürde,
Daß ich das viel ungerne trage
Beides zu Licht und auch zu Tage,
Könnt ich es irgend weisen hin.
Selige gute Königin,
Euer Herre und Euer Mann,
Der heißet mich Euch sprechen an
Mit einer offenen Bezicht.
Ich weiß nicht und auch er weiß nicht,
Woven es kam zur Klage,
Als daß Ihr seyd in der Sage
Bei Hof und in den Landen
Mit dem Neffen sein, Tristanden.
So Gott will, Fraue Königin,
Sollt Ihr der Unthat immerhin
Unschuldig seyn und ohne.
Doch hat ers im Argwohne
Davon daß mans bei Hofe spricht.
Mein Herre selber der hat Euch nicht
Erfunden anders denn rein und gut.
Von Mören, die man bei Hofe thut,
Von nichts Erwiesnem, das Ihr gethan,
Hat er auf Euch gelegt den Wahn.
Darum so spricht er Euch hier an,
Daß es seine Freunde und seine Mann
Vernehmen und alle hören,
Ob er hiedurch zerstören
Diesen Leumund könne und diese Lüge
Mit unser aller Rath und Rüge.
Nun dünket mich das gut gethan,
Daß Ihr ihm über solchen Wahn
Vor unser aller Angesicht
Zu Rede stehet und zu Gericht.
Isolde mit dem klugen Sinn,
Die kluggesinnte Königin,
Da ihr zu reden Statt geschah,
Aufstund sie selbst zu reden da:
Herre, sprach sie, mein Herr Bischof,
Diese Landbarone und all der Hof,

Ihr ſollt das alle wiſſen wol,
Weſtern ich zu Rechte reden ſoll
Ueber meines Herren Schmach und mich.
In Treuen, ſolches verrede ich,
Beides, nun und zu jeder Stund
Ihr Herren alle, mir iſt wol kund,
Daß ich um dieſe Schnödigkeit
Seit einem Jahre bin verſchrieen
So an dem Hof als über Land.
Euch iſt aber allen wolbekannt,
Daß niemand ſo glückſelig iſt,
Der dieſer Welt zu jeder Friſt
So wol zu Willen möge leben,
Daß ihm nicht werde Schmach gegeben:
Darum ſo wundert es mich nicht,
Wenn mir das Gleiche nun geſchicht.
Mich könnten die Leute ehrebin,
Weil ich aus fremden Landen bin,
Nicht raſten laſſen und nicht ruhn,
Ohne mir Schande anzuthun:
Ich darf ja hie nirgends fragen
Nach Freunden noch nach Magen;
Mir wehrt ja leider niemand bei,
Der meines Leides leidig ſei.
Ihr alle und jeder insgemein,
Ihr möget hoch oder niedrig ſein,
Ihr laſſet euch ungern rauben,
An meine Schmach zu glauben.
Wüßt ich nun was beginnen
Und welchen Rath gewinnen,
Daß ich mein Unverſchulden
An euer aller Hulden
Mit meines Herren Ehren
Wol möchte bringen und hören,
Da hätt ich guten Willen zu.
Was rathet ihr nun daß ich thu?
Was man mir auflegt für Gericht,
Deß bin ich bereit und weige es nicht,
Daß euer aller Verdacht und Wahn
Genommen werde und hingethan;

Und aber tha ich es noch viel mehr,
Zu behaupten meines Herren Ehr,
Und die meine, daran ich geschändet bin.
Der König sprach: Frau Königin,
Dabei laß ich es gern bewähren;
Und mag mir das von Euch geschehen,
Daß Ihr Euch stellet zu Gericht,
So gebt uns darauf Pfand und Pflicht:
Vor meinem Angesichte
Gelobet das Gerichte
Mit dem glühenden Eisen,
Wie wirs allhie Euch weisen. —
Die Königin that nach seinem Wort:
Sie gelobte ihr Gerichte dort,
Wie ihr da ward gesprochen
Nach den nächsten sechs Wochen
Und gesetzt in die Stadt zu Kerlion.
König und Fürsten schieden nun
Von dem Concilium insgemein.
Isolde blieb zurück allein
Mit Sorgen und mit Leide:
Sorge und Leid, alle beide,
Waren ihr Eine Schwere:
Sie sorgte um ihre Ehre:
So beschwerte sie das verhehlne Leid,
Daß sie nun ihre Unschuldheit
Offen sollte bewähren.
Mit diesen zweien Schweren
Wußte sie nicht wo aus noch ein:
Da legte sie beide, Furcht und Pein,
In Handen des viel gnädigen Christ,
Der da hilfreich in den Nöthen ist;
Dem vertraute sie ihre Sachen
Mit Beten und mit Fasten,
Und befahl ihm ihre Angst und Noth.
In diesen Dingen hatte Isot
Ihrem Herzen eine Hilf gesucht,
Im Vertrauen auf Gottes höfliche Zucht:
Sie schrieb einen Brief geheimen,
Und entbot darin Tristanden,

Wie ihms nur wäre füglich,
Daß er käme unverzüglich
Des Tages früh gen Karlion,
Und, wenn sie sollte landen nun,
Am Gestade ihrer nähme wahr. —
Nun dies geschah. Tristan kam dar
Und harrte am Strand in Pilgertracht,
Sein Antlitz unkennbar gemacht,
Gefärbt und aufgeschwellet,
Leib und Gewand verstellet.
Nun Isolde und Marke kamen,
Ihr Angelände nahmen,
Da ersah ihn Isolde auf dem Strand
Und hatte ihn auch sobald erkannt;
Und als das Schiff ans Gestade stieß,
Gebot die Königin und hieß,
So der Matter zur Stätte
Genügliche Kräfte hätte
Und es mit Willen thäte,
Daß man um Gott ihn bäte,
Daß er sie trüge auf seiner Hand
Von der Schiffbrücken hinab ans Land;
Sie wollte sich nicht in diesen Tagen
Von einem Ritter lassen tragen.
So riefen sie ihn alle an:
He, gebt her näher, guter Mann!
Tragt meine Frauen ans Gestad! —
Er leistete was man ihn da bat:
Seine Frauen, die Königin,
Die nahm er an seinen Arm dahin
Und trug sie hinüber an das Land.
Isolde raunt ihm ins Ohr zuhand,
Wenn er ans Ufer käme,
Daß er einen Fall da nähme
Und fiele mit ihr zur Erden.
Was auch draus sollte werden,
Er that so: wie er ans Gestad
Und auf das Land vom Brette trat,
Der Matter nieder zur Erden sank,
Und fiel, als wärs ohn seinen Dank,

Und war alſo dahingerollt,
Daß er der Königin Iſold
In den Armen und zur Seiten lag.
Da hieß es: laufe wer laufen mag!
Des Geſindes kam eine große Schaar
Mit Stecken und mit Stäben dar,
Daß nahe zu übler Märe
Der Waller gekommen wäre.
Nein, nein, laßt ſtehn! ſprach aber Iſot:
Der Waller that es nur aus Noth:
Er iſt unmächtig, ſchwach und krank,
Und ſtrauchelte ohne ſeinen Dank.
Nun ſagten ſie ihr alle
Huld und Ehre mit Schalk,
Und lobtens im Gemüthe,
Daß ſie ſich mit Ungüte
Nicht rächte an dem Armen da.
Iſolte lächelnd ſprach: Nun ja,
Welch Wunder wäre auch daran,
Wenn dieſer arme Wallerémann
Mit mir Scherz wollte treiben? —
Dieß begannen ſie ihr zu ſchreiben
Zur Tugend und zu höfiſchem Sinn.
Da ward geehrt die Königin
Und ward geliebt von manchem Mann;
Und Marke der ſah alles an
Und hörte dieß und hörte das.
Iſold ſprach aber da fürbaß:
Nun weiß ich nicht wie es werden ſoll:
Euer jeder der ſieht nun wol,
Daß ich das nicht verreden kann,
Daß ohne Marken nie kein Mann
Mir ſey in den Arm gekommen
Noch einer habe genommen
Sein Lager an meiner Seiten. —
So trieben ſies im Reiten,
Und war der arme Waller
Der Spott und die Märe aller
Bis Karlion: da gabs ein Ziel.
Da waren der Barone viel,

Waren Pfaffen und Ritterſchaft,
Gemeines Volks eine große Kraft,
Biſchöfe und Prälaten,
Die da die Handlung thaten
Und ſegneten das Gerichte,
Die waren verſammelt dichte
Und harrten da der Feſtlichkeit.
Das Eiſen das war auch bereit.
Die gute Königin Iſeld
Die hatte ihr Silber und ihr Geld,
Und was ihr war zuhandem
An Pferden, Schmuck, Gewanden,
Dahin gegeben um Gottes Huld,
Daß Gott an ihr der wahren Schuld
Zur Stunde nicht gedächte,
Und ſie zu Ehren brächte.
So war ſie zu dem Münſter kommen
Und hatte ihr Amt allda vernommen
Mit innigſichem Muthe,
Die Weiſe, Schöne, Gute.
In tiefer Andacht lag das Weib.
Sie trug zunächſt auf bloßem Leib
Ein härin Hemde, rauh und ſchwer,
Ein wollen Röcklein drüber her,
Das nahezu zwo Hände
Ob den Knöcheln ging zu Ende;
Die Ermel aufgezogen
Bis an den Ellenbogen;
Arme und Füße waren baar.
Manch Aug und Herz nahm ihrer wahr
Und erbarmte ſich des Weibes.
Des Gewandes und bloßen Leibes
Ward da viel wahrgenommen.
Nun war auch das Heilthum kommen,
Auf das ſie den Eidſchwur ſollte thun.
Alſo hieß man die Schöne nun
Ihre Schuld an dieſen Sünden
Gott und der Welt verkünden.
Nun hatte Iſolde Ehr und Leben
An Gottes Güte ganz ergeben:

Sie bot ihr Herze und ihre Hand
Furchtſam, ſo wie es um ſie ſtand,
Dem Heilthum und dem Eide.
Hand und Herze, beide
Ergab ſie Gottes Segen
Zu bewahren und zu pflegen.
Nun waren vom Geſinde
Viele ſo ungelinde,
Daß ſie der Königin ihren Eid
Gern hätten auferlegt zu Leid,
Ja zu Schaden und zu Falle.
Die bittere Neidgalle,
Der Truchſäße Mariobe,
Derſelbe verſuchte es ſo und ſo,
Wie ers lege zu ihrem Schaden an.
Dawider war aber mancher Mann,
Der ſich ſelbſt an ihr ehrte
Und ihrs zu Gute kehrte.
So ging um den Eid der Königin
Der Streit und das Kriegen her und hin:
Der war ihr bös und jener gut,
Wie man bei ſolchen Dingen thut.
König Herre, ſei die Königin ein,
Mein Eid muß doch geſtellet ſeyn,
Was man auch redet und was man ſagt,
Wie Euch gefället und behagt:
Darum ſo ſeht nun ſelber zu,
Was ich hie ſpreche oder thu,
Ob ich Euch mit dem Eide
Zu Eurem Dank beſcheide:
Ihr aller Reden das iſt zu viel.
Vernehmet wie ich Euch ſchwören will:
Daß meines Leibes nie kein Mann
Keine Gemeinſchaft nie gewann,
Noch daß mir zu keinen Zeiten
Im Arme noch zur Seiten,
Ohn Euch, kein Mann, kein lebendiger, lag,
Als der, um den ich werder mag
Den Eid thun noch verläugnen,
(Ihr ſahet es ſich eräugnen)

Der mir da lag im Arme,
Der Pilgersmann, der arme:
So helfe mir der Jungfrau Kind
Und all die Heiligen, die da sind
In unserm Glück und Heile,
Bei diesem Gottesurteile.
Ist nicht genug, gebietet nur,
Herre, ich bessre Euch den Schwur,
So eher so, wie Ihr es wollt.
Nein, sprach der König, Frau Isold,
Es dünket mich genug hieran,
So weit ich mich besinnen kann.
Nun nehmet das Eisen auf die Hand,
Und wie Ihr uns habt verbenannt,
So helfe Euch Gott in dieser Noth. —
Amen, sprach die schöne Isot. —
In Gottes Namen sie griff es an
Und trug es, daß sies nicht verbrann.
Da war wol offen erkläret
Und all der Welt bewähret,
Daß der viel tugendhafte Christ
Hanthierlich wie ein Ermel ist:
Er fügt sich bei und schmiegt sich an,
So man es mit ihm fügen kann,
Also gefüge und also wol,
Als er mit allem Rechte soll.
Er ist allen Herzen gleich bereit
Zum Trug wie zur Wahrhaftigkeit.
Ist es Ernst oder ist es Spiel,
Er ist je so wie man ihn will.
Das war hie wol zu schauen
An der gefügen Frauen:
Die ernährte ihre Trüglichkeit
Und ihr gelüppeter falscher Eid,
Den sie zu Gott gethan, daß sie
An ihren Ehren wol gedieh
Und ward von Stund an abermal
Von ihrem Herren und Gemahl
Gewinnet und geehret,
Gepreiset und gehehret

Von Land und Leuten beiden.
Weß er sich konnte bescheiden,
Daran ihr Herze war gewandt,
Das war sein Wille allzuhand.
Er bot ihr Ehre und bot ihr Gut:
All sein Herze und all sein Muth
Die waren auf sie gewandt allein
Ohn alle Falschheit treu und rein.
Sein Zweifel und sein böser Wahn
Die waren aber hingethan.

Tristan ihr Herzgespiele,
Da er sie von dem Kiele
Hatte getragen ans Gestad
Und geleistet da, was sie ihn bat,
Da fuhr er desselben Males
Von Engelland gen Swales
Zu einem Herzoge Gilan,
Der da gar jung und wolgethan,
Reich, frei und fröhlich immerdar,
Und ehlichen Weibes ohne war.
Dem war er groß willkommen;
Der hatte auch schon vernommen
Von ihm viel mannliche Stücke
Und sein seltsames Glücke,
Und war ganz nach Begehre
Bedacht auf seine Ehre,
Auf seine Freude und sein Gemach,
Und trachtete jedem Dinge nach,
Davon er sah oder dachte,
Daß er ihm Freude machte,
Und wandte seinen Fleiß daran;
Denn Tristan der trauervolle Mann
Der war zu allen Stunden
Mit Gedanken gebunden,
Mit Trauern und mit Sinnen
Ueber das Leid der Minnen.

Eines Tages fügte sich das,
Daß Tristan bei dem Herzog saß
Mit Trauer und Trachten in seiner Brust,
Da erseufzte er unbewußt.

Nun deſſen ward Gilan gewahr,
Gebot er daß man ihm brächte dar
Sein zartes Händlein Petitcrin,
Seines Herzens Spiel von Avelu
Und ſeiner Augen Gemach. Welan,
Was er gebot, das ward gethan:
Ein Purpur, edel, ſchön und reich,
Von fremder Pracht und wundergleich,
All nach des Tiſches Maß gebreitet,
Ward vor ihn auf den Tiſch geſpreitet,
Ein Händelein darauf getragen,
Das war geferget, hört ich ſagen,
Und ward dem Herzoge geſandt
Aus Avelun, der Feyen Land,
Von einer Göttin drinne
Aus Liebe und aus Minne,
Und alſo weiſe und wunderbar
An den zwei Dingen geſchaffen war,
An der Farbe und an der Kraft,
Daß keine Zunge ſo redehaft
Noch je ein Herz ſo weiſe ward,
Das ſeine Schöne und ſeine Art
Kannte beſchreiben oder ſagen.
Seine Farbe war überein getragen
Mit fremder Kunſt ſo wunderſam,
Daß niemand recht ins Klare kam,
Wie ſeine rechte Farbe war:
Es ſchillerte ſo bunt ſein Haar,
Wenn man es gegen der Bruſt anſah,
Daß jeder hätte geſchworen da,
Es wäre weiß, und mehr denn Schnee,
An den Weichen grün, und mehr den Klee,
Eine Seite roiber denn Scharlachgran,
Die andre gelber denn Safran,
Unten lasurblau ganz und gar,
Oben eine Miſchung wunderbar,
Da war die Farbe nur Eine,
Se daß von allen keine
Sich ſtärker vor der andern bot:
Da ſah man weder grün noch roth

Noch gelb noch blau noch schwarz noch weiß,
Und doch von allen einen Gleiß,
Das war ein brauner Purpurschein.
Das fremde Wunderwerk der Feyn,
Sah man es wider die Haare an,
So war kein noch so weiser Mann,
Der seine Farbe hätte erkannt,
Die da so bunt und mancherhand,
So irrebar und schillernd sah,
Als wäre gar keine Farbe da.
Ums Hälslein ging dem Holden
Eine Kette, die war golden;
Daran hing eine Schelle,
Die war so süß und helle,
Daß, wie sie hob zu klingen an,
Tristan der trauervolle Mann
Der Trauer und der Schwere
Ueber all seine Märe
Gar ledig und ohne dorten saß
Und seines Leides gar vergaß,
Das ihn um Isoldens willen drang.
So süß war dieser Schellen Klang,
Daß niemand sie klingen hörte,
Dem sie nicht sein Leid zerstörte
Und nahm all seine Sorgen fort.
Tristan der sah und hörte dort
Das wunderliche Wunder an:
So Hund als Schellen er begann
Zu merken und zu achten,
Jedwedes zu betrachten,
Den Hund und seine fremde Haut,
Die Schellen und ihren süßen Laut:
Ihn wunderte der beiden hoch,
Und däuchte ihn unter beiden doch
Das Wunder mit dem Hündelein
Viel wunderlicher noch zu seyn,
Denn mit dem süßen Schellenklang,
Der ihm in seine Ohren sang
Und nahm ihm seine Trauer all.
Dieß däuchte ihn ein fremder Fall,

Daß er mit lebenden Augen sie,
Was seine Augen der Lügen zieh,
An allen diesen Farben fand,
Davon ihm keine war bekannt,
Wie viel er auch mochte nehmen wahr.
Er griff sacht und gefüge dar
Und streichelte es mit Handen.
Da däuchte es Tristanden,
Wie ers zu streicheln da begann,
Er griffe Palmatriden an,
So linde war es überall.
Es grinte nicht, gab keinen Schall,
Noch ließ es Ungeberde sehn,
Was ihm auch mochte für Scherz geschehn;
Auch aß es und auch trank es nicht,
Wie uns die Märe von ihm spricht.
Nun es von dannen ward getragen,
War Tristans Trauern und sein Klagen
Zur Stunde so frisch wie je vorher,
Und aber so viel der Trauer mehr,
Daß er sein ganzes Denken
Begann darauf zu lenken
Und zu trachten mit Kriste,
Mit welcher Art und Weise
Oder mit welchen Sinnen
Er möchte doch gewinnen
Und senden seiner Frauen zu
Das zarte Händlein Petitcriu,
Um daß ihre sehnende Schwere
All desto minder wäre.
Nun konnte er aber nicht ersehn,
Wie solches möchte je geschehn
Durch Bitten oder auch durch List,
Da er wol wußte zu dieser Frist,
Daß es Isolan nicht würde geben,
Es wäre denn um sein eignes Leben,
Um kein Gut unter der Sonne hie.
Dieß Trachten und Sehnen wollte nie
Aus seinem Herzen weichen;
Doch that er nicht desgleichen.

Wie uns die wahre Hiſtorie ſagt
Von Triſtans Mannheit unverzagt,
So war deſſelben Males
Demſelben Lande Swales
Ein Rieſe nah geſeſſen,
Hoffährtig und vermeſſen,
Der hauste auf dem Meeresſtrand,
War Urgan li Zilus genannt.
Demſelben Rieſen war Gilan
Und ſein Land Swales unterthan,
Und ſollten ihm Zins geben,
Auf daß er ließe leben
Das Landvolk ruhig und ungeplagt.
Hiemit ward an den Hof geſagt,
Urgan der Rieſe wäre kommen
Und hätte für ſich weggenommen,
Was ihm zu Zinſe ſollte ſeyn,
Rinder und Kälber, Schaf und Schwein,
Und hieße das vor ihm hin jagen.
Da hub der Herzog an zu ſagen
Seinem Freund Triſtan die Märe,
Wie dieſe Schatzung wäre
Mit Arg und mit Gewalt geſetzt
Vom erſten Anfang an bis jetzt.
Nun ſagt mir, Herre, ſprach Triſtan,
Wenn ich Euch das benehmen kann,
Und ich Euch helfe in kurzer Zeit,
Daß Ihr des Zinſes ledig ſeyd,
Dieweil Ihr ferner möget leben,
Was wollt Ihr mir zu Lohne geben? —
In Treuen, Herre, fiel jener ein,
Was ich habe ſoll Euer ſeyn. —
Triſtan ſprach aber da fürbaß:
Herre, gelobet Ihr mir das,
So helfe ich Euch auch dazu,
Mit welcher Noth ichs immer thu,
Daß Ihr fürwahr in kurzer Zeit
Urgans auf immer ledig ſeyd,
Oder ich büße es mit dem Leben. —
In Treuen, Herre, ich will Euch geben,

Was Ihr begehret, ſprach Gilan:
Was Ihr gebietet, das iſt gethan. —
Er bot ihm ſeine Treu und Hand.
Triſtanden ward zuhand bekändt
Sein Roß und auch ſein Eiſen.
Hiemit ließ er ſich weiſen
Zur Stelle, da des Teufels Sohn
Mit ſeinem Raube fuhr davon.
Triſtan zuhand gewieſen ward
Den graden Weg auf Urgans Fahrt
In einen wilden öden Wald,
Der ſtieß an des Rieſen Bann und Gewalt,
Wo über eine Brücke
Der Raub je ging zurücke.
Raub und Rieſe die kamen an.
Nun war vor ihnen dort Triſtan
Und hielt den Raub mit Schwert und Spieße.
Nun daß Urgan der ſchnöde Rieſe
Wehr an der Brücke ward gewahr,
Da kehrte er ohne Säumen dar
Mit einer mächtig langen
Stählernen ſchweren Stangen,
Die trug und hielt er hoch empor.
Nun er den Ritersmann davor
So wolgewaffnet halten ſah,
Unwerthlich ſprach er zu ihm da:
Freund auf dem Roſſe, wer ſeyd Ihr?
Was wollt Ihr, warum laßt Ihr mir
Meine Habe nicht hinübergehn?
Daß mir das iſt von Euch geſchehn,
Weiß Gott, das geht Euch rein ans Leben,
Oder aber müßt Ihr Euch ergeben.
Der auf dem Roſſe ſprach zuhand:
Freund Rieſe, ich bin Triſtan genannt,
Weißt du viel wol, nun fürchte ich
Deinen Stecken da und dich
Nicht eine halbe Bohne.
Drum fahr du Schwatzens ohne,
Und wiſſe aber wahrlich das:
Dein Raub der kommt dir nicht fürbaß,

Wofern ich dieß verwehren kann. —
Ja, ſprach der Rieſe, Herr Triſtan,
Ihr wähnt, Ihr habt beſtanden
Morolden von Irlanden,
Mit dem Ihr Euren Span und Streit
Mit großer Ungerechtigkeit
Um nichts zu Kampfe truget
Und ihn aus Hoffahrt ſchluget.
Auch iſt es nicht um mich bewandt
Als wie um jenen vom Irenland,
Den Ihr mit Lärm ankamet
Und ihm die Schöne nahmet,
Die blühende Iſolde,
Die ihm gebührte zum Solde.
Nein, nein, die Rivage gehört mir zu,
Und heiß ich Urgan li Filu:
Wol balde von der Straßen!
Da begann er aus der Maßen
Mit beiden ſeinen Handen
Zu zielen wider Triſtanden
Auf einen Wurf und einen Schwung,
Der war wol groß und lang genung,
Dem hatte er ſeine Richte
Im Fall und im Gewichte
Recht mit dem Merk gegeben,
Daß er ſollte ans Leben
Dem Feinde ſeyn gegangen.
Wie er nun ſo die Stangen
Auf ihn begann zu lenken,
Begann Triſtan zu ſchwenken;
Doch ſchwenkte er nicht ſchnell genug:
Sie traf ihn vor dem Hinterbug
Das Roß, und warf es gar entzwei.
Der Ungeheure that einen Schrei
Und rief Triſtanden lachend an:
So helfe Euch Gott, mein Herr Triſtan!
Eilet nicht mit dem Reiten,
Bleibet mir fein zur Seiten,
Ob ich Euch mag erſehen,
Daß Ihr mich mein Landlehen

Mit Ehren und mit Minnen
Laſſet bringen von hinnen.
Triſtan ſprang auf den Rafen dar,
Da ihm ſein Roß erſchlagen war;
Mit dem Speere ſo kehrt er her
Und ſtach Urganen mit dem Speer
Zum Auge eine Wunden:
Da war der Unhold funden.
Der ungeheure Rieſe
Er lief wol über die Wieſe,
Nach ſeiner Stange lief er ſchier.
Nun daß er niedergriff nach ihr,
Da hatte auch Triſtan ſeinen Speer
Von ihm geworfen und kam her
Gerühret mit dem Schwerte:
Er traf ihn, wie er begehrte,
Denn er ſchlug ihm dieſelbe Hand,
Die nach der Stange war gewandt,
So daß ſie an der Erde lag,
Und gab ihm aber einen Schlag
An ſeinen Schenkel, und entrann.
Urgan der ſchadenhafte Mann
Griff mit der linken Hand darnieder,
Die Stange zuckte er aber wieder
Und lief dem Feind zuhanden:
Er jagete Triſtanden
Manch ängſtliche Wendung grad und krumm
Unter den Bäumen um und um.
Nun war der Blutſtrom alſo groß,
Der aus des Rieſen Wunden floß,
Daß auch derſelbe Teufelsmann
Viel ſehr zu fürchten da begann,
Ihm fellte von dem Blute
An Kräften und am Muthe
In kurzen Zeiten viel entgehn.
Da ließ er Raub und Ritter ſtehn,
Und nahm die Hand, da er ſie fand,
Und kehrte wieder heim zuhand
In ſeine Feſte balde.
Triſtan ſtund in dem Walde

Bei ſeinem Raub alleine.
Seine Angſt war keine kleine,
Daß Urgan lebend entronnen war.
Da ſaß er auf den Raſen dar,
Bedenkend und betrachtend,
In ſeinen Sinnen achtend,
Da er kein Pfand zur Stätte,
Seine That zu bewähren, hätte,
Als einzig nur den Zins und Raub,
So helfe es ihm auch nicht ein Laub,
Was er für Angſt und Mühſeligkeit
Hätte gewendet an dieſen Streit,
Und ſorgte, Gilan gedächte nun
Seines Gelübdes ſich abzuthun,
Das unter ihnen zweier beſtand.
Er kehrte auf ſeinen Weg zuhand
Und lief der Spur nach immerdar,
Die Urgan vorgelaufen war,
Und da er das Gras und den grünen Grund
Mit Blute hin gefärbet fund.
Nun er zu dem Caſtele kam,
Er alles zu Geſichte nahm
Und fleißig nach Urganen ſah.
Nun fand er weder den Rieſen da
Noch jemand, der je Leben gewann;
Denn der verkehrte Teufelsmann
Der hatte, ſo ſagt uns die Märe an,
Seine verlorne Hand gethan
Auf einen Tiſch in ſeinem Saal,
Und war er von der Burg zu Thal
Gelaufen Wurzeln graben,
Die er da ſollte haben,
Mit denen er auch wol wußte
Wie er ſich heilen mußte.
Und hätt er die Hand ſo wolbedacht
Mit Künſten an den Arm gebracht,
Davon er hatte Kunde,
Zur Zeit und vor der Stunde,
Da ſie ihm gänzlich wurde tod,
Er wär auch geneſen von dieſer Noth,

Nicht mit dem Auge, doch mit der Hand.
Nun aber ward das abgewandt:
Triſtan der kam gegangen da
Und auf dem Tiſche die Hand erſah,
Und wie er ſie unverwehrt erfand,
So nahm er ſie und ging zuhand
Recht wie er auch gekommen war.
Urgan kam wieder und ward gewahr,
Daß er verloren ſeine Hand;
Er war in Leid und Zorn entbrannt,
Warf ſeine Arzenei darnieder
Und kehrte nach Triſtanden wieder.
Der war hin über die Brücke kommen
Und hatte viel wol wahrgenommen,
Daß er ihm nachgerühret kam.
Des Rieſen Hand er balde nahm,
Unter einem Strunke barg er ſie.
Nun ſtand er in großen Aengſten die
Vor dieſem ungeheuren Mann,
Denn da war gar kein Zweifel dran,
Es müſſe einer von den zwein,
Er oder der Rieſe, verloren ſeyn.
Er kehrte gegen der Brücke her
Und lief ihm entgegen mit dem Speer,
Den ſtach er auf ihn, daß er zerbrach,
Und unterwährend daß er ſtach,
So kam auch der verwünſchte Mann
Urgan mit ſeiner Stangen an;
In ſolcher Haſt er auf ihn ſchlug,
Daß der Schlag weit hinter ihm über trug;
Sonſt, wär er auch von Erz geweſen,
Er wäre nicht vor ihm geneſen.
Nun half ihm das aus der Gefahr,
Daß Urgan ſein ſo gierig war;
Denn er war ihm zu nah gekommen
Und hatte ſeinen Schwung genommen
Zu ferne hinten über ihn;
Eh daß er konnte widerziehn
Die Stange, der ungeheure Mann,
Da hatte ihm unverſehns Triſtan

Einen Stich ins Auge beigebracht;
Er ſtach dem Rieſen wolbedacht
Ins andre Auge einen Stich.
Hiemit ſo ſchlug Urgan um ſich
Toll und recht wie ein blinder Mann.
Er fing alſo zu hauen an,
Daß Triſtan eilte fernab zu ſtehn
Und ließ ihn rings im Kreiſe gehn
Schlagend mit ſeiner linken Hand.
So kam es daß er an den Rand
Zu nahe ſeine Tritte nahm,
Daß Triſtan dargerühret kam
Und legte an dieſe Ritterſchaft
All ſeine Macht und ſeine Kraft:
Er kam gerühret ſchnell daher,
Mit beiden Händen kehrte er
Und ſtieß ihn von der Brücken,
So daß zu tauſend Stücken
Am Fels der Ungeſchlachte
Mit ſeiner Laſt zerkrachte.
Hiemit nahm aber mein Herr Triſtan,
Der reiche ſiegbegabte Mann,
Die Rieſenhand, und kehrte hin,
Und kam viel ſchier, da gegen ihn
Gilan der Herzog geritten kam.
Das war es innig leid und gram,
Daß ſich Triſtan je unterfing
Und je zu dieſem Kampfe ging,
Da er ſich nimmermehr verſah,
Daß er genäſe, wie doch geſchah.
Und als er ihn ſah, wie er dort her lief,
Gar fröhlich er ihm entgegen rief:
A, bien veniatz, gentil Triſtan!
Seliger Mann, nun ſaget an,
Wie ſtehts um Euch, ſeyd Ihr geſund? —
Nun ließ ihn Triſtan an der Stund
Die todte Hand des Rieſen ſehn,
Und ſagt ihm, wie da war geſchehn,
Sein Glück und ſein Gelingen
In allen dieſen Dingen.

Deß ward Gilan von Herzen froh.
Sie ritten wieder zur Brücke so
Und fanden, wie sie wußten, dort
Nach Tristans ungelegnem Wort
Einen todten zerschellten Mann
Und sahen den mit Wunder an.
Hiemit so kehrten sie freudiglich;
Den Raub den trieben sie her vor sich
Mit Freuden wieder in das Land.
Hieren erhob sich allzuhand
Zu Swales im Lande großer Schall,
Und sagte man allüberall
Tristanden Lob und Preis und Ehr;
Zu keiner Zeit ward deren mehr
Gesagt im Lande weit und breit
Von eines Mannes Mannlichkeit.
Nun daß der Herzog und Tristan,
Der reiche siegbegabte Mann,
Hin wieder zu Hause kamen,
Ihr Glück zu Handen nahmen
Mit manchem Wort jetzunder,
Da sprach der Mann der Wunder
Tristan zum Herzog allzuhand:
Herre, ich mahn Euch an Euer Pfand,
An Eure Treu und Eure Pflicht,
Wie unter uns ward aufgericht,
Und wie Ihr gelobtet wider mich. —
Gerne, Herr Tristan, das thu ich,
Sprach Herzog Gilan: saget mir,
Was ist Euer Muth? was begehret Ihr? —
Herre Gilan, Euch muth ich zu,
Daß Ihr mir gebet Petitcriu. —
Gilan sprach aber: So rath ich daß. —
Tristan sprach: Herre, laßt hören, was. —
Da lasset Ihr mir das Hündelein,
Und nehmet die schöne Schwester mein
Und zu ihr die Hälfte von meinem Gut. —
Nein, Herr Gilan, das ist nicht mein Muth.
Nun seyd gemahnt an Treu und Pfand:
Denn alle Reiche und alle Land

Die nähme ich wahrlich nicht dafür,
So man es ließe in meiner Kür:
Ich schlug Urganen li Filu
Um andres nicht, als um Petitcriu. —
In Treuen denn, mein Herr Triſtan,
Liegt Euer Wille daß hieran,
Denn an dem was ich Euch genannt,
So will ich löſen Treu und Pfand
Und leiſten was Euer Begehren iſt:
Ich will auch nimmer Falſch noch Liſt
Gebrauchen, wie mancher ſonſt, hiezu.
Wie recht ungerne daß ichs thu,
Was Ihr gebietet das ſoll ſeyn.
Hiemit ließ er das Händelein
Vor ſich und vor Triſtanden tragen:
Seht, ſprach er, Herre, ich will Euch ſagen
Und will Euch ſchwören einen Eid
Auf alle meine Seligkeit,
Daß ich gar nichts erfinden kann,
Auch nichts ſo Liebes je gewann
(Ohne meine Ehre und mein Leben),
Das ich nicht lieber Euch wollte geben,
Denn dieß mein Händlein Petitcriu.
Nun nehmets hin und habts in Ruh,
Gott laſſe es Euch zu Freuden kommen.
Ihr habt mir zwar an ihm benommen
Das beſte meiner Augen Spiel
Und meines Herzens Wonne viel.
Triſtan da er das Händelein
Gewonnen in die Hände ſein,
Er hätte dawider der Römer Reich
Und alle Reiche der Welt zugleich
Und alle Lande und Meere
Geachtet nicht eine Beere.
Nie war er ſo froh mit Herz und Sinn
Außer bei ſeiner Königin.
Zu ſeinem Geheimniß er gewann
Von Gales einen Saitenmann,
Einen gefügen, weiſen;
Den begann er zu unterweiſen

In allen klugen Dingen,
Wie er es ſollte bringen,
Das Wundergeſchöpf, das holde,
Der Königin Iſolde.
Er barg es dem Galeotten
Weislich in ſeiner Rotten.
Auch ſchrieb er Briefe und ſandte ihr die
Und ließ ſie wiſſen, wo und wie
Ers hätte ihrethalb erjagt.
Der Spielmann, wie ihm ward geſagt
Und wie er unterweiſet ward,
Alſo ging er auf ſeine Fahrt
Und kam alſo gen Tintajol,
In König Markes Schloß, ſo wol,
Daß ihm auf ſeiner Straßen nie
In ſeinen Dingen mißgedieh.
Brangänen zuvörderſt, die ſprach er,
Hündlein und Briefe gab er der,
Die gab ſie ihrer Königin.
Die Königin mit fleißigem Sinn
Sah erſt geſamt und beſonders dann
Das wunderliche Wunder an,
Das ſie an dieſem Hündlein fand.
Dem Galeotten allzuhand
Gab ſie zehn Mark von Golde
Zu Lohne und zu Solde.
Briefe ſie ſchrieb zuhanden
Und entbot darin Triſtanden
Mit fleißigem Begehren,
Er ſollte wiederkehren,
Er fände Huld und ſtarke
Gnade bei Herren Marke,
Der gegen ihn jener Märe
Nimmer gedenkend wäre;
Sie hätte es alles hingethan.
Nach dieſen Worten that Triſtan:
Er kehrte wieder heim zuhand.
König und Hof und Leut und Land
Die boten ihm Ehre, wie vorher.
Der Ehren ward ihm nimmer mehr

Am Hof erboten, denn zur Stund,
Nur daß ihm Mariodoc der Hund
Ehr außerhalb des Herzens bot,
Und sein Gespann, die Schlange Melot,
Die ihn schon vor bedrohten,
Was die ihm Ehren boten,
Da war viel wenig Ehre bei.
Hie sprechen alle, wie dem sey,
Da solch ein äußrer Schein geschicht:
Weder ist es Ehre oder nicht?
Ich spreche nein und spreche ja:
Nein und Ja die sind beide da:
Nein an dem dem sie ist feil,
Ja an dem dem sie wird zu Theil.
Die zwei sind beide an diesen zwein:
Man findet da Ja und findet Nein.
Was ist nun an der Märe?
Es ist Ehr ohne Ehre.
Nun sagte Isolde die Königin
Zu ihrem Herren mit schnellem Sinn,
Das Hündlein wäre ihr gesandt
Von ihrer Mutter in Irenland.
Auch ließ sie alsbald machen
Von köstlichen reichen Sachen,
Von Gold und von Geschmeide,
Die da waren der Augen Weide,
Ein Häuslein wonniglich und fein,
Und war ihm da gespreitet drein
Ein reicher Pfelle, auf dem es lag.
So war es Isolden Nacht und Tag
Geheim und in offnem Lichte
Vor ihrem Angesichte.
Sie hatte die Sitte immerdar:
Wo sie nur ritt, wo sie nur war,
Da kam es ihr aus den Augen nicht:
Man führts oder trug es vor ihr dicht,
Daß sie es konnte mit Augen sehn,
Und wie uns die Märe läßt verstehn,
Nicht wegen seiner Tröstlichkeit,
Sie thats zu erneuen ihr sehnend Leid,

Und auch zu Liebe Triſtanden,
Der ihrs aus Lieb erſtanden.
Ihr Gemach lag nicht an Petitcriu,
Sie hatte von ihm nicht Troſt noch Ruh.
Denn die getreue Iſolde,
Da ihr das Zarte, Holde,
Zu allererſt vor Augen kam,
Und ſie der Schellen Klang vernahm
Und der ihr Trauern nahm dahin,
Da gedachte ſie gleich in ihrem Sinn,
Daß ihr Freund Triſtan wäre
Um ſie bedrängt mit Schwere,
Und gedachte auch alsbald bei ſich:
O weh, o weh, und freu ich mich,
Wie thu ich Ungetreue ſo?
Wie mag ich irgend werden froh
Zu einer Stunde, zu einer Friſt,
Dieweil er um mich traurig iſt,
Der ſeine Freude und ſein Leben
Um mich der Trauer hat ergeben?
Weß mag ich mich freuen ohne ihn,
Deß Leid und deſſen Freud ich bin?
Wie kann ich lachen ein einzig Mal,
Seit daß ſein Herze fühlt die Qual
Und weiß nicht mehr was Ruhe ſey,
Mein Herze wäre denn dabei?
Er hat kein Leben als in mir:
Sollt ich ohn ihn nun leben hier
In Freuden und froher Märe,
Und daß er traurig wäre?
Nicht wolle Gott der gute,
Daß ich in meinem Muthe
Jemals ohn ihn eine Freude hab! —
Hiemit brach ſie die Schelle ab
Und ließ die Kette hängen dran.
Nun war der Schelle auch abgethan
Ihre Kraft und ihre Tugend all.
Seit gab ſie nimmer einen Schall,
Der alſo wirkte wie vorher.
Man ſagte daß ſie nimmermehr

Verlöſchte noch zerſtörte,
Wie viel man ſie auch hörte,
Betrübter Herzen Traurigkeit.
Das war Iſolden wenig leid:
Sie wollte doch nicht fröhlich ſeyn.
Die treue Sehnerin, ſtet und rein,
Hatte ihre Freude und ihr Leben
Dem Sehnen und ihrem Freund ergeben.

Aber war Triſtan und Iſot
Sieghaft der Sorgen und der Noth
Und waren aber des Hofes wol;
Der war aber ihrer Ehren voll
Und nie war ihres Lobes mehr.
Sie waren aber, wie vorher,
Vertraulich und geſehen gern
Bei Marke, ihrer beider Herrn.
Auch bargen ſie ſich wol genug:
Denn ſo nicht fanden Statt noch Fug,
So däuchte ſie der Wille gut,
Der Gelieben oftmals ſanfte thut;
Der Troſt und das Vertrauen,
Daß man noch werde ſchauen
Woran dem Herzen gelegen iſt,
Die geben dem Herzen zu jeder Friſt
Lebende Luſt und blühende Kraft.
Dieß iſt die rechte Herzfreundſchaft,
Dieß ſind die beſten Sinne
In der Liebe und in der Minne:
Wo man die That nicht haben kann,
Wie es der Minne wol ſtünde an,
Soll man der That gern haben Rath
Und nehmen den Willen für die That.
Wo der gewiſſe Wille iſt,
Da iſt Erfüllung auch zur Friſt.
Man ſoll das Verlangen ſtillen
Mit dem gewiſſen Willen.
Geſellen und Geſpielen
Die ſollen nach nichts zielen
Zuwider der Gelegenheit,
Oder ſie zielen nach ihrem Leid.

So man nicht mag und dennoch will,
Das iſt ein gar undienlich Spiel.
So du wol magſt, dann wolle du:
Bei dieſem Spiel gehts reichlich zu;
Da iſt kein Herzeleid daran.
Die Geſpielen Iſolde und Triſtan,
So es nicht wollte nach Wunſch gedeihn,
So gaben ſie das Zuſammenſeyn
Für ihren einigen Willen hin.
Der wirkte in ihrer beider Sinn
Gar ſüß und lieblich allezeit
Und aber in groſſer Unmüßigkeit:
Einige Liebe, einiger Muth,
Die däuchten ſie gar ſüß und gut.
Die Gelieben die verhahlen
Ihre Liebe zu allen Malen
Vor Marke und dem Geſinde,
So gut es ihnen die blinde
Liebe wollte geſtatten,
Die ſie ſtets um ſich hatten.
Nun aber iſt eiferſüchtiger Wahn
Und deſſen Same ſo gethan:
Wo er wird hingetragen,
Daß er mag Wurzeln ſchlagen,
Da iſt er alſo wucheriſch
Und treibt und faſtet immer friſch,
Dieweil er in der Feuchte ſteht,
Daß er da nicht ſo leicht vergeht
Und nie vergehen wird fortan.
Derſelbe unmüßige leide Wahn
Begann aber allzuhanden
An Iſolden und Triſtanden
Seine Frucht zu treiben und ſein Spiel.
Da war der Feuchte gar zu viel,
Der Grüße ſüß und leiſe,
Daran man die Beweiſe
Der Minne ſah zu jeder Stund.
Das Wort das kam aus wahrem Mund:
Wie man auch ihrer hütend ſey,
Sie ſind doch gerne einander bei,

Das Auge bei dem Herzen,
Der Finger bei dem Schmerzen.
Des Herzens Leitesterne
Die stehlen sich viel gerne
Hin da das Herz ist hingewandt.
Auch geht der Finger und die Hand
Gar oft und zu gar mancher Frist
Dahin wo der Schmerz verborgen ist.
So thaten die beiden immer:
Sie mochtens und konntens nimmer
Um keine Noth sich wehren,
Den Argwohn fort zu nähren
Mit süßen Augenstrahlen
Zu allzu vielen Malen:
Denn leider, wie ich las zur Stund,
Des Herzens Freund, das Auge, stund
Aufs Herz gewendet fort und fort,
Die Hand lag stets am Schmerzensort.
Oft begannen sie unter sich
Augen und Herzen so festiglich
Mit Blicken zu verstricken,
Daß sie aus ihren Blicken
Oft und zu manchen Stunden
Nicht also den Ausweg funden,
Daß Marke nicht darinne
Den Balsam fand der Minne.
Drum nahm er ihrer immer wahr,
Sein Auge das stund immer dar:
Oft las er heimlich ihnen
Die Wahrheit in den Mienen;
Sonst aber sah er sie an nichts
Als an den Geberden des Angesichts;
Die entboten so sehnlich süße,
So innigliche Grüße,
Daß es ihm an sein Herze ging
Und ihn mit solchem Zorn besing,
Mit solchem Neid und solchem Haß,
Daß er mit einmal dieß und das,
Obs Zweifel oder Argwohn hieß,
Alles zusammen fahren ließ:

Ihn hatte Leid und Zorn entfacht
Und ganz um Sinn und Maß gebracht.
Es war all seiner Sinne Tod,
Daß seines Herzens Weib Isot
Einen andern als ihn, den Einen,
In Treuen sollte meinen;
Denn es ging ihm nichts über sie
Von allen Schätzen auf Erden hie,
Und hatte darin steten Muth:
Wie auch entbrannte seine Wuth,
So war ihm je sein liebes Weib
Doch lieb und lieber denn sein Leib.
Wie lieb sie ihm aber mochte seyn,
Doch brachte ihn diese stete Pein
Und dieses tobende schwere Leid
In alse große Tobenheit,
Daß er die Liebe von sich trieb
Und nur auf seinem Zorn verblieb.
Er hätte nicht gegeben ein Haar,
Wär es gelogen oder wahr.
In diesem blinden Leide
Befandte er sie beide
Vor seinen Hof zum Palaste dar,
Wo all das Hofgesinde war.
Zu Isolden sprach er offen da,
Daß all der Hof es hört und sah:
Meine Frau Isolde von Irenland,
Land und Leuten ist wolbekannt,
Wie sehr Ihr im Verdachte seyd
Nun lange und seit mancher Zeit
Mit meinem Neffen Tristanden.
Nun hab ich mancherhanden
Warte und Hut an Euch gewandt,
Ob Ihr möchtet diesen blinden Brand
Um meinetwillen lassen:
Nun wollt Ihr Euch nicht fassen:
Ich bin doch kein so blinder Mann,
Ich weiß und schau es Euch wol an,
Offen und in der Stille:
Eure Augen und Euer Wille

Die ſind zu allen Stunden
An meinen Neffen gebunden.
Dem bietet und erzeiget Ihr
Geberden, ſüßere denn mir.
An den Geberden verſeh ich mich,
Daß er Euch lieber iſt denn ich.
Was ich erdenken mag für Hut
So wider Euren als ſeinen Muth,
Das ſchlägt zu keinem Frommen an,
Das alles iſt für nichts gethan,
Wie viel ich es auch treibe.
Ich ſchied Euch doch am Leibe
Wol hundertmal und hundert,
So daß michs immer wundert,
Daß Ihr ſo lange und allezeit
Im Herzen alſo einig ſeyd.
Eure Blicke, zu meinem Frieden
Hab ich ſie oft geſchieden,
Und kann doch an euch beiden
Die Liebe nimmer ſcheiden,
Und hab euch das zu viel ertragen.
Nun will ich euch das Ende ſagen:
Ich will die Schande und das Leid,
Das ihr mir nun ſo lange Zeit
Zu meiner Noth habt angethan,
Nicht länger treiben mit euch fortan.
Ich will die Schmach von euch beiden
Von Stund an nicht mehr leiden.
Auch will ich dieß Verbrechen
An euch ſo ſehr nicht rächen,
Als ich mit Rechte ſollte,
So ich mich rächen wollte.
Neffe Triſtan, meine Frau Iſot,
Daß ich euch beiden dafür den Tod
Oder ein Herzeleid anthu,
Da ſeyd Ihr mir zu lieb dazu,
Was ich doch viel ungern geſtehe:
Seit ich nun an euch beiden ſehe,
Daß Ihr einander allezeit
Wider all meinen Willen ſeyd

Lieber denn ich euch beiden bin,
So lebet auch mit einander hin
Nach eurem Willen und Begehr
Und kümmert euch um mich nichts mehr.
Seit eure Liebe so mächtig ist,
So will ich euch von dieser Frist
In keinem von euren Dingen
Beschweren oder zwingen.
Nehmet einander an die Hand
Und räumet mir so Hof als Land.
Denn soll mir Leid von euch geschehn,
So will ichs nicht hören und auch nicht sehn.
Die Gemeinschaft unter uns dreien,
Die kann nicht fort gedeihen:
Ich lasse sie euch beiden
Und will mich davon scheiden.
Wie ich mich auch draus löse,
Die Gemeinschaft die ist böse:
Ich will sie gerne missen.
Ein König, und zu wissen
Um Gemeinschaft in der Minne,
Das zeugt von niedrem Sinne.
Fahrt beide Gott ergeben,
Hegt so lieb als Leben,
Wie euch fortan zu Muthe sey:
Mit der Gemeinschaft ists vorbey.
Nun, dieß erging und dieß geschah,
Recht wie es Marke sagte da:
Tristan und seine Traue Isot
Sie neigten sich mit mäßiger Noth,
Mit kühlem Herzeleide
Ihrem Herrn dem König beide,
Darnach dem Hofgesinde dar.
Das innigst getreue Paar
Sich an den Händen faßte
Und ging aus dem Palaste.
Ihre treue Brangäne mit Herz und Mund
Hießen sie wol seyn und gesund,
Und baten, daß sie bliebe,
Am Hofe die Zeit vertriebe,

Bis daß sie Kunde empfinge,
Wie es ihnen beiden ginge:
Das befahlen sie ihr hoch und stark.
Tristan der nahm dreißigmanzig Mark
Von seiner Isolde Golde,
Für ihn und seine Isolde
Zur Nothdurft und zur Speise.
Auch ließ man ihn auf die Reise
Und auf die Fahrt, wie er begehrt,
Seine Harfe nehmen und sein Schwert,
Seine Birscharmbrust und dazu sein Horn.
Dazu so hatte er ihm erkorn
Aus seinen Bracken einen,
Einen schönen und kleinen,
Derselbe war Heudan genannt;
Den nahm er selber an seine Hand.
Sein Gesinde bat er Gott bewahren
Und hieß sie wieder zu Lande fahren
Zu Herrn Rualen, dem Vater sein,
Ohne den Kurvenal allein;
Denselben behielt er in seiner Schaar.
Dem bot er auch die Harfen dar;
Die Armbrust nahm er selbst zur Stund,
Dazu das Horn und auch den Hund,
Heudanen, nicht den Petitrin.
So schieden die drei und ritten zu.
Brangäne, die ihrer reine,
Die blieb nun seelenalleine
In Trauer und in Schwere.
Die schwere Trauermäre
Und das viel leide Scheiden
Von ihren Gefreundten beiden,
Das ging ihr so mit Schmerzen
Und also gar zu Herzen,
Daß es ein großes Wunder war,
Daß sie nicht starb vor Leide gar.
Auch schieden jene beide
Von ihr mit manchem Leide,
Nur daß sie aus gutem Grunde
Sie eine kurze Stunde

Herren und Helden hießen
Und sie bei Marke ziehen,
Daß sie die Sühne nachverhand
Bei Marke brächte für sie zu Stand.
So fuhren die drei in guter Ruh
Immer und immer der Wildnis zu,
Durch Wald und Haide, und ritten so
Beinahe der Tagereisen zwo.
Da war Tristanden ein hohler Schlund
In einem wilden Berge kund,
Den er zu einer Stunden
Den Aventüre funden;
Da hatte ihn einst beim Jagen
Sein Weg dahin getragen.
Dieselbe Höhle die war weiland,
Unter der heidnischen Zeit im Land,
Vor Korinets Jahren,
Da Riesen noch Herrn da waren,
Gehauen in den wilden Berg:
Da hatten sie Obdach und Gelberg,
So sie sich mit Heimlichkeiten
Der Göttin Minne weihten.
Wo so eine Höhle funden ward,
Darinne war mit Erz verwahrt
Und wurde der Minne nach benannt
La fossure a la gent amant,
Der Minnenden Grotte, sagen wir.
Der Name war auch gebürlich ihr.
Auch nennt uns der Aventüre Mund
Die Grotte ein gewölbtes Rund,
Breit, hoch, mit aufrecht graden Streben,
Schneeweiß, und ringsum gleich und eben.
Das Gewölbe, das schloß sich oben,
So daß es war zu loben,
Und auf dem Schluß eine Krone war,
Die war gezieret wunderbar
Mit Geschmeide und edlen Steinen,
Das gab ein Leuchten und Scheinen.
Der Estrich unten war glatt und gleich,
Blank wie ein Spiegel, schön und reich,

Von Marmor, grün wie Auen
Im Frühling anzuſchauen.
Ein Bette ſtand inmitten,
Rein aus Kryſtall geſchnitten,
Hoch, weit, wol auferhaben,
Mit Schriften rings ergraben,
Und ſagt uns auch die Mär,
Daß es geweſen wäre
Geweiht der Göttin Minne.
An der Grotten oben inne
Da waren kleine Fenſterlein
Des Lichtes wegen gehauen ein,
Die gaben Helle im Felſenhaus.
Und da man einging oder aus,
Da war eine eherne Thür dafür,
Und außen ſtunden ob der Thür
Vieläſtiger großer Linden drei,
Und eben keine mehr dabei,
Aber überall hin zuthal
Da ſtunden Bäume ohne Zahl,
Mit Laub und Aeſten ſtrebend,
Dem Berge Schatten gebend.
Und einthalb war eine Pläne,
Da floß eine Fontäne,
Ein friſcher kühler Brenne,
Durchlauter wie die Sonne.
Da ſtunden auch drei Linden drob,
Die waren ſchön und ganz zu Lob
Und ſchirmeten den Brennen
Vor dem Regen und vor der Sonnen.
Auch waren auf der Auen
Lichte Blumen zu ſchauen
Und grünes Gras bei ihnen,
Die kriegten gar ſüß und ſchienen
Eins gegen das andre widerſtreit.
Auch fand man da zu ſeiner Zeit
Das ſchöne Vogelgetöne.
Das Getöne, das war ſo ſchöne
Und ſchöner denn an jedem Ort.
Augen und Ohren hatten dort

Weide und Wonne beide,
Die Augen ihre Weide,
Die Ohren ihre Wonne.
Da war Schatte und Sonne,
Da waren Luft und Winde
So ſanft und ſo gelinde.
Von dieſem Berg im Kreiſe
Wol eine Tagereiſe
War alles wüſte und wilde,
Felſen ohne Gefilde.
Da war keine Gelegenheit
Von Wegen noch Stegen weit und breit.
Doch wie auch unwegſam und rauh,
So kehrte Triſtan und die Frau,
Seine kranke Begleiterin,
Dennoch in dieſe Oede hin
Und nahmen ſich Herberge
In dem Felſen und in dem Berge.
Nun ſie ſich niederließen dort,
Sandten ſie Kurvenalen fort,
Am Hofe zu ſagen Märe,
Und wo es noch nöthig wäre,
Daß Triſtan und die ſchöne Iſot
Mit Jammer und mit mancher Noth
Von Irland ſeyen gefahren,
Allda zu offenbaren
Ihre Unſchuld wider Leut und Land,
Und befahlen, daß er ſich alzuhand
Bei Hofe niederließe,
Wie ihnen Brangäne hieße,
Und entböte mit treuem Sinne
Ihre Freundſchaft und ihre Minne
An die Reine, die Getreue,
Ihre Freundin ohne Scheue,
Und erforſchte auch im Stillen,
Wie es ſtünde mit Markes Willen,
Ob er nicht einen argen Rath
Zu irgend einer argen That
Wider ihr Leben richtete;
Daß er das gleich berichtete,

Und daß er auch allzuhanden
Iſolden und Triſtanden
In ſeine Gedanken nähme
Und je zurücke käme
Mit ſo gethanen Mären,
Die da entſcheidend wären,
Je einmal inner zwanzig Tagen. —
Was brauche ich euch nun mehr zu ſagen?
Er leiſtete was man ihm gebot.
Hiemit war Triſtan und Iſot
Eingezogen zu Hauſe
In dieſer wilden Klauſe.
Viel manchen treibt jetzunder
Der Zürwitz und das Wunder,
Und hat mit Fragen große Noth,
Wie ſich Triſtan und ſeine Iſot,
Die armen zween Gefährten,
In dieſer Wüſte ernährten.
Deß will ich ihn berichten
Und ſeinen Zürwitz ſchlichten:
Sie ſahen beide einander an,
Und jedes Speiſe davon gewann:
Der Wucher, den das Auge trug,
Bot ihnen Leibesnahrung genug:
Sie aßen nichts darinne
Als heben Muth und Minne.
Ums Eſſen und ums Trinken war
Das minnende weigermuthe Paar
In gar geringen Sorgen.
Sie hatten ja verborgen
Innen in den Gewanden
Die beſte Speiſe zuhanden,
Die man auf Erden haben kann.
Die trug ſich ihnen von ſelber an,
Je friſch und je aufs Neue:
Das war die reine Treue,
Die gebalſamte Minne,
Die dem Leib und dem Sinne
So inniglich wol, ſo ſanfte that,
Die da befeuert Herz und Muth;

Die war ihre beſte Nahrung die
Fürwahr, und ſelten nahmen ſie
Senft einer Speiſe wahr, als der,
Von der das Herze ſein Begehr,
Das Auge ſeine Wonne nahm,
Und die auch recht dem Leibe kam:
Hiermit ſo hatten ſie genug:
Liebe zog ihnen ihren Pflug,
Ging ihnen ſo auf jedem Schritt
Und zu jeglicher Stunde mit,
Und ſprendete, was man haben muß,
Zu leben in Fülle und Ueberfluß.
Auch machte es ihnen wenig Pein,
Daß ſie in der Wüſte ſo allein
Und ohne Leute lebten hin.
Nun, weß bedurften ſie auch darin?
Was ſollte jemand zu ihnen dar?
Sie hatten eine gerade Schaar:
Sie waren eins und eines
Und bedurften weiter keines.
Hätten ſie einen dazu erleſen,
So wären ſie ungerad geweſen
Und mit dem Ungeraden
Ueberlaſtet und beladen.
Ihrer beider Genoſſenſchaft
Die war den beiden ſo ſchaarenhaft,
Daß der geſegnete Artus nie
Daheime bei ſeiner Maſſenie
Ein Feſt gewann um ſeinen Thron,
Daß ihnen größere Luſt davon
Und Wonne wär entſtanden.
Man hätte in allen Landen
Nicht Eine Freude funden,
Die ſie zwei zu den Stunden
Zum Haushalt unter ihnen zwein
Hätten gekauft um ein Glasringlein.
Was jemand konnte ertrachten,
Fürs höchſte Leben achten,
In jeglichem Land und Himmelſtrich,
Das hatten ſie alles da bei ſich.

Sie hätten um ein beſſer Leben
Nicht eine Bohne hergegeben,
Wenns nicht um die Ehre geweſen wär.
Und weß bedurften ſie auch da mehr?
Sie hielten Hof, ſie hatten Gut,
Darauf die Freude all beruht.
Ihr ſtetes Ingeſinde
Das war die grüne Linde,
Der Schatte und die Sonne,
Die Aue und der Bronne,
Blumen und Gras, Laub und Blätt,
Was tröſtet Augen und Gemüth.
Ihr Dienſt das war der Vogelſchall:
Die kleine reine Nachtigall,
Droſſel und Amſel ebendrein
Und andere Waldvögelein,
Der Zeiſig und Calander,
Die dienten wider einander
In die Wette und in Widerſtreit.
Dieß Geſinde diente zu aller Zeit
Ihrem Ohr und ihrem Sinne.
Ihre Hochzeit war die Minne,
Die übergoldete ihre Luſt
Und brachte ihnen in Aug und Bruſt
Des Tags wol manche Stunde
Artuſens Tafelrunde
Mit aller ihrer Maſſenie.
Was bedurften ſie beſſere Nahrung hie
Dem Mutde und dem Leibe?
Da war doch Mann bei Weibe,
So war auch Weib bei Manne:
Da fehlte keine Spanne.
Sie hatten was ſie ſollten,
Und waren da ſie wollten.
Nun treiben aber ihrer gnug
Ihr Weſen mit Lärm und wenig Fug,
Dazu ich doch nicht ſtimmen will:
Sie ſagen, zu ſothanem Spiel
Da gehöre noch andre Speiſung bei.
Da weiß ich nicht recht, ebs ſo ſey.

Mich dünket es genug hieran.
Ist aber hie ein andrer Mann,
Der Nahrung, die da daß macht satt,
An diesem Leben erfahren hat,
Der rede wie es ihm bewußt:
Ich ging auch je und je mit Lust
Also gethane Lebensbahn:
Da dünchte es mich genug daran.
Nun soll euch nicht verdrießen,
Wenn ich euch will erschließen,
Mit welchem Sinn ich meine
Daß die Grotte im Gesteine
Bereitet war in ihrem Maß.
Sie war, wie ich zur Stunde las,
Gewölbt, weit, hoch, mit graden Streben,
Schneeweiß und ringsum gleich und eben.
Die runde Wölbung drinne
Das ist Einfalt in Minne:
Einfalt die ziemt der Minne wol,
Die keinen Winkel haben soll:
Der Winkel, der an der Minnen ist,
Das ist Argheit, falsche Kunst und List.
Die Weite, das ist der Minnen Kraft,
Denn ihre Kraft ist unendehaft.
Die Höhe, das ist der hohe Muth,
Der sich auf in die Wolken thut:
Demselben ist auch nichts zu viel,
Dieweil er hinauf sich heben will,
Wo sich der Tugenden Zug und Gut
Zusammen wölbt in einen Schluß.
Und der zerfällt auch nimmer:
Die Tugenden die sind immer
Mit Liebe so vereinet,
Gekrönet und gesteinet,
Daß wir, die nieder sind gemuth,
Wir, deren Muth sich niederthut
Und an dem Estrich schwebet,
Ja, weder schwebt noch klebet, —
Wir schauen immer auf gen Berg
Und schauen eben auf das Werk,

Das da aus ihrem Lob beſteht,
Von ihren Tugenden niedergeht,
Die ob uns in den Wolken ſchweben,
Und ihren Schein hernieder geben:
Da ſchaun wir nach den Wunderdingen,
Und hievon wachſen uns die Schwingen,
Mit denen der Muth in die Höhe fleugt,
Fliegend aus Tugenden Lob erzeugt.
Die Wand war weiß und eben ganz:
Das iſt der Wahrheit Art und Glanz,
Deren Weiße und gleicher Schein
Soll nimmermehr geſprenkelt ſeyn;
Auch ſoll ihr kein Argwohn böſer Sachen
Weder Hügel noch Grube machen.
Der Eſtrich, der von Marmor war,
Der gleicht der Stete ganz und gar
An Grüne und an Feſte:
Der Sinn iſt ihm der beſte
An Glätte und Farbenſcheine:
Die Stete ſey, die reine,
Mit Rechte ſaftgrün als wie Gras,
Glatt und durchlauter als wie Glas.
Das Bett inmitten drinne
War der kryſtallenen Minne
Nach ihrem Namen recht benannt:
Er hatte ihr Recht viel recht erkannt,
Der ihr machte aus Kryſtall bereit
Ihr Lager und ihre Gelegenheit:
Die Minne ſoll auch kryſtallen, rein,
Durchſichtig und durchlauter ſeyn.
Innen an der ehernen Thür
Da gingen auch zween Riegel für.
Eine Klinke war auch innen
Mit kundiglichen Sinnen
Hinausgeleitet durch die Wand,
Allda ſie auch Triſtan erfand;
Die meiſterte ein Heftelein,
Das da von außen ging hinein
Und ſie handhabte hin und dar.
Nicht Schloß daran noch Schlüſſel war,

Und will euch ſagen warum:
Das Schloß das fehlte darum:
Was man Gerüſtes für die Thür,
Ich meine auſerhalb dafür,
Zum Hemmen oder Verſchließen thut,
Das deutet alles auf falſchen Muth:
Eingehn zur Thür der Minnen,
Wen man nicht einläßt drinnen,
Das iſt nicht Minnen Art noch Fug,
Das iſt Gewalt oder iſt Betrug.
Darum ſo ſteht dem Minnenthor
Dieſelbe eherne Thüre vor,
Die niemand kann gewinnen,
Er gewinne ſie denn mit Minnen.
Auch iſt ſie ehern, merket hie,
Daß kein Gerüſte gegen ſie,
Weder von Gewalt noch Kraft,
Weder von Liſt noch Meiſterſchaft,
Von Falſchheit noch von Lüge,
Zum Sprengen oder Brechen gnüge.
Und innen die zween Riegel,
Der Minne zwei Inſiegel,
War jeder dem andern zugewandt
An einem Ende je der Wand,
Von Cedernholz der eine,
Der andre von Helfenbeine.
Vernehmet die Deutung beeder:
Der eine von der Ceder
Der meinet an der Minne
Die Weisheit und die Sinne,
Der Riegel von Helfenbeine
Die Keuſchheit und die Reine.
Mit dieſen zwein Inſiegeln,
Mit dieſen reinen Riegeln
Iſt zugethan der Minnen Haus,
Falſch und Gewalt geſchloſſen aus.
Die heimliche Handhabe,
Von der ich geſprochen habe,
Die von außen ging zur Linken hin,
Das war eine Spille, nur von Zinn,

Dagegen mit Recht die Klinke war
Von lautrem Golde ganz und gar.
Heft und Klinke, dieſe und das,
Die konnten beide nimmer baß
In ihrer Weiſe ſeyn vollbracht.
Das Zinn das iſt die Willensmacht
Zu heimlich ſtillen Dingen:
Das Gold iſt das Gelingen.
Zinn und Gold ſtehn wol hier an:
Seinen Sinn den mag ein jeder Mann
Nach ſeinem Willen leiten,
Schmälern oder breiten,
Kürzen oder längen,
Weiten oder engen,
So oder ſo, her oder hin,
Mit leichter Mühe, gleichwie Zinn;
Und iſt da wenig Schaden dran:
Wer aber mit rechter Güte kann
Auf Minne wenden ſeinen Sinn,
Fürwahr, den trägt dieß Heft von Zinn,
Das arme ſchlechte Stücke
Trägt ihn zu goldnem Glücke
Und lieber Aventüre.
Oben in die Foſſüre
Da waren nur drei Fenſterlein,
Dadurch die Sonne mit ihrem Schein
Gar heimlich konnte ſchauen,
Durch den ganzen Stein gehauen.
Dieſelben hießen Güte,
Demüthiges Gemüthe,
Und Zucht. In dieſen dreien ein
Da geht und lacht der ſüße Schein,
Der ſelige Glaſt, der hehre,
Der Lichter beſtes, Ehre,
Und erleuchtet die Foſſüre
Köſtlicher Aventüre.
Auch hat es Sinn und klinget fein,
Daß die Foſſüre ſo allein
In dieſer wüſten Wildniß lag,
Was man dem wol vergleichen mag.

Daß Minne und ihre Gelegenheit
Nicht liegen an der Straße breit,
Noch nahe beim Gefilde:
Sie lauschet in der Wilde.
Zu ihrer Klauſe iſt die Fahrt
Mit Noth und Mühſal wol verwahrt.
Die Berge liegen um ſie her
In manchem Bogen kreuz und queer
Verſchoben hin und wieder;
Die Steige ſind auf und nieder
Uns armen Märtyrern allen
Mit Felſen ſo zerfallen,
Daß, gehn wir nicht recht dem Pfade mit,
Verſehen wirs an einem Tritt,
Wir aus den Irrgewinden
Uns nimmer zurechte finden.
Wer aber mag ſo ſelig ſeyn,
Daß er zur Wildniß kommt hinein,
Was er auch Müh und Arbeit fand,
Die iſt glückſelig aufgewandt:
Er findet da des Herzens Spiel,
Und was das Ohr vernehmen will,
Und was dem Auge lachen ſoll,
Deß alles iſt die Wildniß voll:
So wäre er ungern von dem Ort.
Dieß weiß ich wol, denn ich war dort:
Ich hab auch in der Wilde
Dem Vogel und dem Wilde,
Dem Hirſche und dem Thiere
Durch manche Waldreviere
Mit Pfeilen nachgejagt und Hunden,
Und aber ſo getäuſcht die Stunden,
Daß ich noch niemals kam zum Baſt.
Meine Mühſal und all meine Laſt
Blieb ohne Aventüre.
Ich fand an der Koffüre
Das Heft, und ſah die Klinken,
Sah auch zu Stunden blinken
Jenen Kriſtall inmitten.
Den Reihen bin ich geſchritten

Gar oft her und oft hin,
Hab aber nie geruht darin.
Und aber den blanken Estrich gar,
Wie marmorhart er immer war,
Den hab ich mit Tritten so beschwert,
Hätt ihn die Grüne nicht ernährt,
An der seine meiste Tugend ist,
Von der er wächst zu jeder Frist,
Man spürte wol der Minne
Leibhaftige Spuren drinne.
Auch hab ich an die lichte Wand
Meine Augen zu ihrer Lust gewandt,
Und eben am Zusammenfug,
An dem Gewölb und Schluß genug
Mit Blicken mich gestiffen,
Meine Augen viel verschliffen
An der Gezierde und Krone drob,
Die so gestirnet ist mit Lob.
Die sonnespendenden Fensterlein
Die haben mir oft ins Herze mein
Ihr Licht und ihren Glast gesandt.
Mir ist die Grotte wol bekannt
Und schon seit meinem eilften Jahr,
Der ich doch nie in Kornwall war.
Das Paar, das treue holde,
Tristan und seine Isolde,
Sie hatten in der Wilde
Zu Wald und zu Gefilde
Ihre Muße und Unmüßigkeit
Gar süß bestellet und bereit:
Sie waren zu allen Zeiten
Einander an der Seiten.
Des Morgens in dem Thaue
So schwebten sie zur Aue,
Da Blumen und Gras zuhanden
Vom Thau erkühlet standen.
Die kühle Prärie im Morgenschein
Die mußte dann ihr Vergnügen seyn.
Da wandelten sie her und hin,
Sprachen zusammen mit holdem Sinn,

Und lauſchten unterm Gange
Dem ſüßen Vogelſange.
Und alsdann nahmen ſie einen Schwang
Hin dá der kühle Brunne klang,
Und lauſchten ſeinem Klange,
Seinem Gleiten und ſeinem Gange
Zur Plâne mit ſtillen Fluthen;
Da ſaßen ſie und ruhten,
Und lauſcheten dem Gießen
Und ſchauten auf das Fließen,
Und war das ihre Wonne.
Als aber die lichte Sonne
Begann ſich zu erheben,
Die Hitze herab zu ſchweben,
Sо gingen ſie zur Linden
Nach den linden Winden;
Die ſpendete ihnen aber Luft
Außen und innerhalb der Bruſt.
Sie erfreuten Sinn und Augen die.
Die Linde ſüßete für ſie
Luft und Schatten mit ihrem Blatte.
Die Winde machte ihr ſüßer Schatte
Gar ſüß, kühl und gelinde.
Die Ruhebank der Linde
Das war von Blumen und Graſe
Der beſtgemalte Raſe,
Der je um eine Linde war.
Da ſaßen ſie zu einander dar,
Die ſehnenden Getreuen,
Ihre Mären zu erneuen
Den Sehnenden, die der Jahren
Durch Liebe verderben waren.
Sie beredeten und beſagten,
Sie betrauerten und beklagten
Die traciſche Phyllis und ihr Weh,
Und was die arme Kanace
Durch Minne ward Schmerzen inne,
Und Byblis, der aus Minne
Zu ihrem Bruder das Herze brach.
Sie ſprachen von dem Ungemach

Der Königin von Sidone,
Der ſehnenden Didone,
Der ihre Liebe zu Leid gedieh.
Mit ſolchen Mären waren ſie
Unmüßig unter Stunden.
So ſie aber ſolcher Kunden
Vergeſſen wollten und fröhlich ſeyn,
So ſchlichen ſie zur Klauſen ein
Und nahmen aber zu Handen,
Dran ſie ihre Freude fanden,
Und ließen dann erklingen
Ihr Harfen und ihr Singen
Mit ſehnlichem ſüßem Gruße.
Da wechſelten ſie Unmuße
Mit Händen und mit Zungen:
Sie harfeten und ſie ſungen
Leiche und Noten der Minne.
Sie wandelten darinne
Ihr Wonnespiel, wies ihnen kam.
Welches von ihnen die Harfe nahm,
So war es je des andern Art,
Daß es ihm je gar ſüß und zart
Und ſehnlich dazu die Noten ſang.
Auch lautete jedweder Klang
Der Harfen mit der Zungen,
So ſie in einander klungen,
So ſüß und lieblich überein,
Daß ihre Klauſe wol und fein
Zur ſüßen Minne ward benannt
La foſſure a la gent amant.
Was aber von der Foſſüre
Von alter Aventüre
Vorhin je war bemäret,
Das ward erſt hie bewähret.
Die wahre Wirthin, Minne,
Die hatte ſich darinne
Nun erſt recht an ihr Spiel gemacht:
Was eh darinne ward vollbracht
Von Kurzweil oder Minnenſpiel,
Das lief nicht hin zu dieſem Ziel:

Es war nicht in des Herzens Schrein
So lauter noch so herzenrein,
Wie das Spiel dieser beiden hie.
Mit Minne die Zeit verbrachten sie,
Daß Minnende lebten nimmer baß:
Sie thaten nichts denn alles das,
Wozu sie ihr Herz und Wille trug.
Der Kurzweil gabs am Tag genug,
Die sie da suchten und fanden:
Sie ritten unter Stunden,
Wenn das war ihr Behagen,
Mit der Armbrust auf das Jagen,
Und birschten in der Wilde
Nach Vögeln und nach Wilde.
Auch gingen sie zu Zeiten
Dem Rothwild nachzureiten
Mit Hendan ihrem Hunde,
Der sonst mit stummem Munde
Nicht war gewohnt zu jagen,
Nun aber in kurzen Tagen
Von Tristan hatte gelernt die Birsch
So auf das Thier als auf den Hirsch,
Nach jeder Art von Wilde,
Durch Wald und durch Gefilde,
So daß er auf der Fährte lief,
Und doch nicht anschlug oder rief.
Mit dem vertrieben sie manchen Tag,
Nicht etwa, wie man glauben mag,
Aus Nothdurft und zum Unterhalt:
Der Kurzweil ihr Gebirsche galt,
Die ihnen aus dem Jagen floß.
Sie übten Bracken und Geschoß,
Das weiß ich und ist mir wol bewußt,
Viel mehr zu ihres Herzens Lust,
Und ihren Muth zu stillen,
Als um der Nahrung willen.
Ihr Geschäft und ihre Unmüßigkeit
War allewegt und allezeit
Nichts als was ihnen Lust gebar
Und ihrem Muth geziemlich war.

Unter währender dieſer Zeit
Hatte groß Ungemach und Leid
Der trauervolle Marke;
Deß Trauer war eine ſtarke.
Er trauerte um Ehr und Weib,
Und ward ihm täglich Seel und Leib
Je mehr und mehr beſchwerlich,
Ehre und Gut entbehrlich.
So ritt er in ſelben Tagen
Zum ſelben Walde jagen,
Mehr um ſein Leid zu ſtillen,
Denn Abenteuers willen.
Nun ſie zum Walde kamen,
Die Jäger die Hunde nahmen,
Und fanden da ein Rudel ſtehn;
Da ließen ſie die Hunde gehn,
Und an derſelben Stunde
Schieden des Königs Hunde
Einen ſeltnen Hirſch ab von dem Troß,
Der hatte die Mähne wie ein Roß,
War weiß, groß, wuchtig ungemein,
Die Stangen unanſehnlich, klein,
Kaum wieder aufgeſproſſen,
Als ob er ſie abgeſtoſſen
Erſt hätte vor gar kurzer Zeit;
Den jagten ſie in Widerſtreit
Und mit Gewalt nachtrabend
Bis tief hin in den Abend.
Zuletzt verfehlten ſie die Spur,
Alſo daß ihnen der Hirſch entfuhr
Und ſeine Flucht hin wieder nahm,
Von dannen er auch zur Grotte kam
Hinſetzend über Geſtein und Gras:
Allda hin floß er und genas.
Nunmehr verdroß es Marken ſehr,
Dazu die Jäger noch viel mehr,
Daß ihnen ſo am Hirſch geſchah,
Da man ihn doch ſo fremde ſah
An der Farbe und am Mähnenhaar,
Und war unmutig die ganze Schaar.

Sie koppelten die Hunde wieder
Und ließen ſich die Nacht da nieder,
Denn ihnen war allen Ruhe Noth.
Nun hatte auch Triſtan und Iſot
Den ganzen Tag lang wol vernommen,
Den Schall der in den Wald war kommen
Von Hörnern und von Hunden,
Und dachten an den Stunden,
Es könne niemand als Marke ſeyn.
Da hatten ſie große Noth und Pein:
Mit ſchwerem Herzen ſorgten ſie,
Sie wären ihm verrathen hie.
Des andern Tages in der Früh
Da fuhr der Jägermeiſter zu,
Eh daß er ſähe das Morgenroth;
Seinen Unterthanen er gebot,
Daß man warte, bis es tage,
Und ihm alsdann nachjage.
An ſeine Leine nahm er dar
Einen Bracken, der ihm gefällig war,
Und brachte ihn auf die Fährte.
Der leitete ihn und kehrte
Manch unwegſame Pfade
Ueber Felſen krumm und grade,
Ueber Gras und über Geſtein empor
Und hinunter, da ihm der Hirſch zuvor
Geſtrichen und geklebt war;
Dem folgte er auf der Fährte dar,
Bis daß die Schlucht ein Ende nahm,
Die Sonne in die Höhe kam:
Da war er auf Triſtans Plane
Und ſtand bei der Zeltäne.
Deſſelben Morgens war Triſtan dort
Und ſein Geſpiel geſchlichen fort,
Bei Händen traut befangen,
Und kamen hingegangen
Gar früh und in dem Thaue
Auf die geblümte Aue
Und in das wonnigliche Thal:
Galander und Nachtigall zumal

Begannen zu organiren,
Ihr Geſinde zu ſaluiren;
Sie grüßten fleißig die Holden,
Triſtanden und Iſolden.
Die wilden Waldesvögelein
Die hießen ſie willkommen ſeyn
Gar ſüß in ihrem Lateine.
Manch ſüßem Vöglein kleine
Dem waren ſie da hoch willkommen.
Sie hatten ſich alle angenommen
Gar wonniger Unmuße:
Den Geliebten zwein zum Gruße
Sangen ſie von dem Reiſe
Ihre wonnebringende Weiſe
In manchen Wandelungen,
Mit mancher ſüßen Zungen,
Die da ſchantoit und diſcantoit
Ihre Schanzune und Reſtoit
Den Liebenden zur Wonne.
Sie empfing der kühle Bronne,
Der gegen ihre Augen ſchön entſprang
Und ſchöner in ihre Ohren klang,
Raunend ihnen entgegen ging,
Mit ſeinem Raunen ſie empfing:
Er raunete gar ſüße
Gegen ſie ſeine Grüße.
So grüßten ſie auch die Linden
Mit den viel ſüßen Winden,
Erfreuten außen und innen
Ihre Ohren und ihre Sinnen.
Die Bäume mit ihrer Blüthe,
Die Aue, die licht erglühte,
Die Blumen, das ingrüne Gras,
Und alles, das da blühte, das
Sah ihnen lachend ins Angeſicht.
Auch grüßte ſie, funkelnd im Morgenlicht,
Der Thau mit ſeiner Süße:
Der kühlte ihre Füße
Und ſänftete ihre Herzen gar.
Als deſſen genug geſchehen war,

So ſchwebten ſie wieder ins Geſtein,
Und kamen unter ſich überein,
Was ſie thäten zu dieſer Stunde,
Da ſie ſorgten von Herzensgrunde
Und fürchteten, wie es auch geſchah,
Daß irgend jemand ihnen nah
Durch dieſe Hunde käme,
Ihre Heimlichkeit vernähme.
Da fand nun Triſtan einen Sinn
Und wurden ſie beide einig drin.
Sie gingen zu ihrem Bette wieder
Und legten ſich da wieder nieder,
Von einander wol manche Spanne,
Recht ſo wie Mann bei Manne,
Nicht wie man ſiehet Mann und Weib.
Da lag einander Leib und Leib
Zuwider, wie man ſelten pflegt.
Auch hatte Triſtan noch gelegt
Sein bloßes Schwert hin zwiſchen ſie.
Hinwärts lag er, herwärts lag ſie.
Sie lagen ſonder, eins und ein:
So ſchliefen ſie zuſammen ein.
Der Jäger, von dem ich ſprach zur Stund,
Der zum Brunnen kam mit ſeinem Hund,
Der ſpürte in dem Thaue,
Da Triſtan und ſeine Fraue
Vor ihm gegangen waren hin.
Hiemit ſo fiel er auf den Sinn,
Es wäre des Hirſchen Wechſel nur:
Er ſtieg vom Roß und nahm die Spur
Und ging demſelben Pfade mit
Recht in der zweie Schritt und Tritt
Bis hin vor der Joſſüre Thür.
Da gingen zween Riegel aber für:
Er konnte da nicht fürbaß kommen.
Nun ihm der Weg da war benommen,
Verſuchte ers im Bogen krumm
Und ging um die Grotte rings herum
Und fand von Aventüre
Oben an der Joſſüre

Ein verborgenes Fenſterlein;
Da lugte er mit Furcht hinein,
Und ſah zuhand darinne
Das Geſinde der Minne,
Nichts als ein Weib und einen Mann.
Die ſah er auch mit Wunder an:
Ihn däuchte von dem Weibe,
Daß nie von Weibes Leibe
Ein Geſchöpf ſo auserkoren
Wurde zur Welt geboren.
Jedoch ſah er unlange dar,
Denn alsbald da er ward gewahr
Das Schwert, das dalag alſo bloß,
Da war ſein Schrecken aber groß,
Und machte ſich von hinnen,
Ihm däuchte, es ſey da drinnen
Etwas von wilden Dingen;
Das begann ihm Furcht zu bringen.
Er kehrte den Felſen wieder nieder
Und ritt hin zu den Hunden wieder.
Nun war auch der König balde
Seinen Jägern im Walde
Auf ſeiner Fährte zuvor geritten
Und traf ihn auf dem Wege mitten.
Seht! ſprach der Jäger athemlos:
Herr König, ich ſag Euch Märe groß:
Ich habe zu dieſen Stunden
Schön Abenteuer funden. —
Sag an, was Aventüre? —
Eine Minnenfoſſüre. —
Wo fandeſt du die oder wie? —
Herre, in dieſer Wildniß hie. —
In dieſer wüſten Wilde? — Ja. —
Iſt aber jemand Lebendes da? —
Ja, Herre König, es iſt allhier
Eine Göttin und ein Mann bei ihr;
Die liegen auf einem Bette
Und ſchlafen in die Wette.
Der Mann iſt wie ein andrer Mann:
Nur bab ich meinen Zweifel dran,

Ob ſein Geſchlafe nebenbei,
Ob das ein menſchlich Weſen ſey.
Die iſt ſchöner denn eine Feine:
Vom Fleiſche noch Gebeine
Konnte auf dieſer Erden
Nichts alſo Schönes werden.
Und aber ein Schwert, ſchön, blank und baar,
Das liegt da zwiſchen ihnen dar,
Ich weiß nicht, Herre, mit welchem Sinn. —
Der König ſprach: Weiſe mich hin. —
Der Jägermeiſter führte ihn fort
Hin durch die Wilde bis an den Ort,
Da er vom Roſſe geſprungen war.
Der König ſprang auf den Raſen dar
Und ſchritt empor zur Pforte;
Der Jäger hielt am Orte.
Nun Marke der kam hin zum Thor,
Das ließ er, wandte ſich davor
Nach außen am Steingewende:
Und an des Geſteines Ende
Da nahm er manche Kehre
All nach des Jägers Lehre.
Da fand er auch ein Fenſterlein,
Und ſandte die Augen auch hinein
Zu Liebe und zu Leide.
Die ſah er auch da beide
Liegend auf dem Kryſtall empor
Und immer noch ſchlafend wie zuvor.
Er fand ſie wie ſie auch jener fand,
Wol von einander abgewandt,
Das dahin, das dorthin gekehrt,
Und zwiſchen ihnen das bloße Schwert.
Er erkannte den Neffen und ſein Weib:
Sein Herz in ihm und all ſein Leib
Die erkalteten, beide,
Vor Liebe und auch vor Leide.
Dieſe fremde Gelegenheit
Die war ihm lieb und war ihm leid:
Lieb meine ich ob dem guten Schein,
Als wären ſie von Schulden rein,

Leid, daß er ſie doch beiſammen ſah.
In ſeinem Herzen ſprach er da:
Gnädiger Gott und Herre mein,
Was mag an dieſen Dingen ſeyn?
Wenn unter ihnen geſchehen iſt,
Was ich argwöhnte ſo lange Friſt,
Wie können ſie alſo liegen dann?
Ein Weib ſoll doch dem lieben Mann
In den Armen zu allen Zeiten
Kleben an ſeiner Seiten:
Wie liegen dieſe Geliebten ſo?
Und aber ſprach er, halb ſchon froh:
Iſt denn etwas an der Geſchicht,
Iſt die Schuld oder iſt ſie nicht? —
Hiemit war aber der Zweifel da:
Schuld? ſprach er, meiner Treuen, ja.
Schuld? ſprach er, meiner Treuen, nein.
Dieß trieb er ſo mit dieſen zwein,
Bis aber der pfadloſe Mann
Marke zu zweifeln neu begann
An ihrer beider Minne.
Minne, die Sühnerinne,
Die kam dazu geſchlichen,
Schön und wol aufgeſtrichen
Mit wunderſamem Fleiße;
Da trug ſie auf das Weiße
Gemalt in ihren Zügen
Das goldne Wort der Lügen;
Mit ihrer beſten Farbe, Nein!
Das leuchtete mit goldnem Schein
Dem König in ſein Herze.
Von ſeinem andern Schmerze,
Dem ungenehmen Worte Ja,
Sah Marke keine Spur mehr da;
Das war mit einmal hingethan,
Da war kein Zweifel mehr noch Wahn:
Der Minne Uebergolderin,
Die goldne Unſchuld zog ihn hin,
Sie zog ihm Augen und Sinne
Mit lockendem Gewinne

Hin da der öſterliche Tag
All ſeiner Herzensfreuden lag
Er ſchauete auf die holde
Seines Herzens Wonne Iſolde;
Auch ſah er an ihr in voriger Zeit
Nie ſolche Schöne und Lieblichkeit.
Die Märe ſpricht von Glühen,
Weiß nicht von welchen Mühen,
Daß ſie erhitzet ſollte ſeyn:
Ihre Farbe leuchtete und ihr Schein
So ſüße und ſo loſe
Wie eine gemiſchte Roſe
All in die Höhe zu dem Mann;
Ihr Mund der glühete und brann
Wie feurige Koßlen brennen.
Ja, nun kann ich erkennen,
Was dieſe Mühe geweſen:
Sie war, wie ich geleſen,
Des Morgens in dem Thaue
Geſchwebet zu der Aue
Und war davon entbronnen.
So kam auch von der Sonnen
Ein kleiner Strahl gegangen,
Der ſchien ihr auf die Wangen,
Und leuchtete ihr auf Kinn und Mund.
Zwei Wunder hatten ſich an der Stund
Zu einem Spiel verbündet,
Sich Licht an Licht entzündet.
Die Sonne und die Sonne
Die hatten eine Wonne
Und eine Hochzeit angericht
Iſolden zu einem Wunderlicht.
Ihr Kinn, ihr Mund, ihre weiße Hant
War ſo recht wonniglich, ſo traut,
So lieblich und ſo anmuthvoll,
Daß Marken Muth und Herze ſchwoll:
Ihm kam ein Verlangen und ein Gelüſt,
Er hätte ſie gar zu gern geküßt.
Minne die warf ihre Flammen an,
Minne entflammete den Mann

Mit der Schöne ihres Leibes:
Die Schöne dieſes Weibes
Die lockte ihm ſeine Sinne
Zu ihrer Lieb und Minne.
Sein Auge das ſtund immer dar,
Er nahm mit ganzem Herzen wahr,
Wie ſchön aus den Gewanden
Ihr Hals und Buſen ſtanden,
Ihre Arme und ihre Hände.
Sie hatte ohne Gebände
Ein Schapel auf, das war von Klee.
Sie däuchte ihren Herren mehr denn je
Luſtſam gethan und wonnebar.
Nun er der Sonnen ward gewahr,
Die ihr von oben durch den Stein
Aufs Antlitz fiel mit lichtem Schein,
Da ſorgte er von Herzen,
Es möcht ihre Farbe ſchwärzen,
Nahm Gras, Laub, Blumen, was er fand,
Verſtopfte das Fenſter mit eigner Hand
Und bot ihr ſeinen Segen,
Bat ihrer Gott zu pflegen,
Und weinend ſchied er, dieß gethan.
Er kehrte als ein betrübter Mann
Zu ſeinen Hunden wieder,
Legte ſein Jagen nieder
Und hieß zur ſelben Stunden
Die Jäger mit den Hunden
Wieder zu Hauſe kehren hin.
Das that er aber mit dieſem Sinn,
Daß niemand anders käme dar,
Der ihrer würde allda gewahr.
Kaum war der König gegangen hin,
Erwachten die in der Grotte drin.
Nun ſie ſich begannen umzuſehn
Und nach dem Sonnenſchein zu ſpähn,
Da ſchien die Sonne nicht herein
Durch drei, nur durch zwei Fenſterlein.
Nun nahmen ſie des dritten wahr,
Und als ſie es fanden des Lichtes baar,

Da waren ſie verwundert ſehr.
Nun warteten ſie auch nicht mehr:
Sie hoben ſich vom Bett empor
Und gingen vor der Grotte Thor.
Blumen und Kräuter, Laub und Moos,
Und was das Fenſterlein verſchloß,
Daſſelbe fanden ſie zuhand.
Auch ſpürten ſie zwei durch den Sand
Ob der Foſſüre und davor
Beides hinab und auch empor
Mannes Tritte und Spuren,
So daß ſie zuſammenfuhren
Und fürchteten ſich nicht wenig:
Sie dachten da, der König
Wär irgendwie gekommen dar
Und hätte ihrer genommen wahr.
Das war ihr Wahn zur Stunde,
Aber gewiſſe Kunde
Die hatten ſie der Sache nicht.
Doch war ihre beſte Zuverſicht,
Wer ſie auch funden hätte,
Daß er ſie an der Stätte
So von einander abgewandt
Und in der Weiſe liegend fand.
Der König berief zuhanden
Am Hof und in den Landen
Seinen Rath und ſeine Magen,
Zu rathen und Rath zu fragen.
Er ſagte und that ihnen kund,
Wie ich euch ſagte zu dieſer Stund,
Wie er ſie hätte geſehen,
Und daß er kein Vergehen
Wollte glauben von den Helden,
Triſtanden und Iſolden.
Sein Rath der merkte allzuhand,
Wie es um ſeinen Willen ſtand,
Und wie ſeine Rede war gethan,
Daß er gern ſie nähme wieder an.
Sie riethen, wie die Weiſen thun,
Darnach ihm ſtand das Herze nun

Und wie er ſelber wollte,
Daß er beſenden ſollte
Sein Weib und ſeinen Neffen,
Seit ſie nicht zu betreffen
Auf argen Dingen wären,
Auch er ſich böſer Mären
Zu ihnen nicht verſähe mehr.
Man beſandte Kurvenalen her,
Und ward der zu ihnen beiden
Als Bote hin beſcheiden,
Der ſie da wußte zu treffen.
Der König entbot dem Neffen
Und auch der Königinne
Seine Huld und ſeine Minne,
Und daß ſie kommen ſollten
Und auch hinfort nicht wollten
Sich eines Args zu ihm verſehn.
Dieß ward gethan, dieß war geſchehn.
Er ſagte ihnen Markes Muth:
Dieß däuchte den Geliebten gut
Und wurden in ihren Herzen froh.
Die Freude hatten ſie aber ſo
Viel mehr um Gottes Segen
Und ihrer Ehre wegen,
Als was ſonſt irgend auf Erden ward.
Sie kehrten wieder auf ihre Fahrt
Zu ihren Ehren wie vorher.
Sie wurden aber nimmermehr
In allen ihren Jahren
So heimlich wie ſie waren,
Noch fanden ſie ihrem Willen ſeit
So guten Zug wie vor der Zeit.
Jedoch war Marke Schritt für Schritt
Und Hof und Hofgeſinde mit
Auf ihre Ehre ſtark bedacht.
Sie waren aber auf ihrer Acht
Und wurden nicht frei und offen mehr.
Marke der Zweifler hatte ſehr
Gebeten und geboten
Triſtanden und Iſeten,

Daß ſie um Gott und ſeinetwegen
Sollten hinfort des Maßes pflegen
Und die viel ſüßen Stricke
Der inniglichen Blicke
Vermeiden und entbehren,
Und nicht ſo heimlich wären
Noch ſo vertraulich wie ſonſt je.
Dieß Gebot that den Geliebten weh.

Marke war aber in Freuden ſehr:
Zu ſeinen Freuden hatte er
An ſeinem Weibe, der Königin,
Was nur begehrte ſein Herz und Sinn,
Aber allein am Leibe:
Er hatte von ſeinem Weibe
Minne und Liebe keine
Noch all der Ehren eine,
Die Gott der Herr je werden ließ,
Nur daß ſie in ſeinem Namen hieß
Eine Frau und Königin hochgeboren,
Dazu er als König ſie erkoren.
Dieß nahm er alles hin für gut
Und trug ihr allen holden Muth,
Als ob er ihr viel lieb wäre.
Dieß war die dumpfe ſchwere
Blindheit, die herzeloſe Nacht,
Auf die ein Sprichwort iſt erdacht,
Das heißt: Blindheit der Minnen
Die blendet außen und innen;
Sie blendet die Augen und den Sinn,
Daß die nicht wollen ſehen hin,
Wenn ſie auch noch ſo deutlich ſehn. —
So war dem König auch geſchehn:
Er wußte es wahr wie ſeinen Tod,
Und ſah wol daß ſein Weib Iſot
Mit ihrem Herzen und Sinne
Auf ſeines Neffen Minne
So gänzlich war befliſſen,
Und wollte es doch nicht wiſſen.
Wem mag man die Schuld nun geben
Um das ehrloſe Leben,

Das er ſo mit ihr führte?
Denn wahrlich, nicht gebürte
Sichs, falſcher Trügereien
Die Königin zu zeihen:
Weder ſie betrog ihn noch Triſtan:
Er ſah es doch mit Augen an
Und wußte es ungeſehn genug,
Daß ſie ihm keine Liebe trug,
Und war ſie ihm doch lieb ohne das. —
Warum doch, Herre, und um was
Trug er ihr inniglichen Muth?
Warum es heut noch mancher thut:
Gelüſten und Verlangen
Muß hangen und muß bangen,
Und leiden wie es ihm geſchieht.
Ahi, wie viel man heut noch ſieht,
Und kennt ſie an klaren Zeichen,
Die dieſen beiden gleichen,
Die blinder oder gleich ſo blind
Von Herzen und von Augen ſind!
Da iſt nicht nur nicht keiner,
Da iſt fürwahr manch einer
Der Blindheit ſo befliſſen,
Daß er das nicht will wiſſen,
Was ihm liegt vor den Augen feil,
Und nimmt das für das Gegentheil,
Was er wol weiß und ſehen mag.
Wer hilft ihm da und macht ihm Tag?
Wenn wir aufs Rechte ſchauen,
So dürfen wir die Frauen
Mit keiner Schuld hie klagen an:
Sie ſind unſchuldig vor dem Mann,
So ſie ihn laſſen mit Augen ſehn,
Was ſie beginnen und begehn.
Hat man die Schuld vorm Angeſicht,
So iſt man von dem Weibe nicht
Beliſtet noch betrogen:
Da hat die Luſt gezogen
Den Nacken vor die Augen gar:
Gelüſt und Verlangen das iſt der Staar,

Den wir alle zu allen Tagen
In ſehenden Augen tragen.
Was man von Blindheit ſagt und ſpricht,
So giebts doch keine Blindheit nicht,
Die je ſo tief gegangen,
Als Gelüſten und Verlangen.
Wie wirs auch möchten verſchweigen gern,
Es iſt doch ein wahres Wort, ihr Herrn:
Schöne das iſt gehöhne.
Die wunderſame Schöne
Der blühenden Iſolde
Die blendete ſo holde
Den König außen und innen
An Augen und an Sinnen,
Daß er an ihr nichts konnte ſehn,
Das er ſich wollte zum Hohn verſtehn,
Und was er an ihr wußte,
Das Beſte heißen mußte.
Daß aber die Aerzt beſchloſſen ſey,
Er war ihr alle gerne bei,
Daß er ihr alles überſah,
Was ihm zu Leid und Hohn geſchah.
Was in dem Herzen zu jeder Friſt
Verſiegelt und beſchloſſen iſt,
Wird ſchwer verborgen bleiben:
Man will das gerne treiben
Was in den Gedanken webet.
Das Auge das hangt und klebet
Viel gerne an ſeiner Weide.
Herze und Auge beide
Sie weiden gerne auf der Spur,
Da vormals ihre Freude fuhr,
Und wer es ihnen verleiden will,
Macht ihnen lieber noch das Spiel.
Je mehr man ſie von dannen zeucht,
Je ſchöner ſie das Spiel bedeucht
Und kleben ihm je feſter an.
So thaten Iſolde und Triſtan:
Zuhand als ihnen das geſchah,
Daß ihre Wonne und Freude da

Ihnen ſo mit der Hut verwahrt,
So mit Verbote benommen ward,
Da kams zu Leid und Bangen:
Das lockende Verlangen
That ihnen erſt recht wehe
Und weher noch denn ehe.
Sie ſehnten ſich zuſammen
In bangeren Minneflammen,
Denn je geſchah vor dieſem Tag.
Die bergesſchwere Bürde lag
Der Hut, die ſie verfluchten,
Auf ihrem Muth mit Wuchten
Wie ein Bleiberg ſo ſchwer und hart.
Hut, die vom Teufel erſonnen ward,
Die Feindin aller Minne,
Nahm ihnen alle Sinne.
Iſolden in ihrem Drange
War es viel weh und bange,
Triſtandens Fremde war ihr Tod.
Je mehr ihr Herre ihr verbot
Heimlich zu blicken nach ihm hin,
Je mehr ihr Gedanke und ihr Sinn
An ihn vergraben waren.
Das läßt die Hut erfahren:
Die Hut die führt und träget,
So man ſie führt und hegetz
Die Hagebutte und den Dorn
Das iſt der wachſende ſtille Zorn,
Der Lob und Ehre verſehret
Und manches Weib entehret,
Die ſeine Ehr verſpielte,
So man ſie ehrlich hielte.
So man ihr aber Unrecht thut,
So wird ſie krank an Ehr und Muth:
So wird ſie die Hut verkehren
Am Muth und an den Ehren.
Und doch, wie man auch treibe,
Hut iſt verloren am Weibe:
Denn hier auf Erden lebt kein Mann,
Der eine Schlimme hüten kann;

Die Gute brauchts zu hüten nicht:
Sie hütet ſich ſelber, wie man ſpricht;
Und wer ſie hütet noch überdem,
In Treuen, der iſt ihr nicht angenehm:
Der wird das Weib verkehren
Am Leib und an den Ehren,
Und dieſes leichtlich alſo ſehr,
Daß ſie ihre Sitte nimmermehr
So gänzlich wieder bringt zurecht,
Daß ihr nichts anklebt vom Geſchlecht,
Das da der Hagdorn hat getragen:
Denn wenn der Wurzel hat geſchlagen,
Der herbe, zu einer Stunde,
In alſo ſüßem Grunde,
Da robet man ihn mit größrem Strauß
Denn aus dem dürrſten Boden aus.
Ich weiß wol, daß dem guten Muth,
Wenn man dem ſo lang Unrecht thut,
Bis er in üble Saaten ſchießt,
Daß dem noch ärgere Frucht entſprießt,
Als dem der immer ſchlimm geweſen:
So iſts, denn das hab ich geleſen.
Darum ſo ſoll ein weiſer Mann,
Der ihre Ehre bedenken kann,
Nie wider Weibes guten Muth
In Heimlichkeiten andre Hut
Verſuchen oder kehren,
Als Unterweiſen und Lehren:
Die Sanftheit ſey und Güte
Der Weg, wie er ſie hüte;
Und mag er wiſſen mit Zuverſicht:
Er hütet ſie anders beſſer nicht;
Denn ſie ſey übel oder gut,
Wenn man ihr zu oft Unrecht thut,
So faßt ſie leicht ein Müthelein,
Deß man gern möchte ledig ſeyn
Ja ſoll ein jeglich biderber Mann,
Und der je Mannes Muth gewann,
Vertrauen ſeinem Weibe
Und auch ſeinem eignen Leibe,

Daß ſie jegliche Ungeberde
Ihm zu lieb laſſen werde.
Wie viel mans auch beginne,
Dem Weib kann ihre Minne
Kein Menſch mit harten Dingen
Aus ihrem Herzen zwingen:
Er löſcht die begehrte leichtlich auch.
Hut iſt ein übler Minnenbrauch:
Sie wecket ſchädlichen Zorn zur Stund.
Das Weib geht gar daran zu Grund.
Auch wer Verbieten ließe ſein,
Ich wähne es würde ihm wolgedeihn.
Das bringt bei Weibern manche Noth:
Sie thun gar manches durchs Verbot,
Dazu ſie gar nichts triebe,
Wenns unverboten bliebe.
Dieſelbe Diſtel und der Dorn,
Weiß Gott, iſt ihnen angeborn:
Die Frauen, die ſo geartet ſind,
Sind ihrer Mutter Even Kind:
Die machte das erſte Gebot zum Spott:
Ihr erlaubete unſer Herre Gott
Obſt, Blumen, Gras und alles gar,
Was in dem Paradieſe war,
Daß ſie damit begänne,
Was nur ihr Herz erſänne,
Nur eins nicht, das er ihr verbot
Auf ihr Leben und ihren Tod
(Die Pfaffen wollen leſen,
Die Feige ſeys geweſen):
Das übertrat ſie mit Einem Schritt
Und verlor ſich ſelber und Gott damit.
Es iſt auch noch mein feſter Wahn,
Eve hätte es nie gethan,
So ſie nicht das Verbot empfing.
Das erſte Werk das ſie beging,
Damit ſo baute ſie ihre Art
Und that was ihr verboten ward.
Und wenn mans recht betrachtet,
So hätte ſie leicht verachtet

Das Eine Obſt von allen:
Sie konnte doch nach Gefallen
Mit den anderen vielen
Frei und genüglich ſpielen.
Sie aber wollte keins als das,
Daran ſie auch all ihre Ehre aß.
So ſind ſie alle Even Kind,
Die alle nach Even gerret ſind.
Ja, wem ein Verbot zuſtände,
Wie viel man noch heute fände
Der Even, die dem Verbot zum Spott
Von ſich ſelber ließen und von Gott!
Nun ihre Art das mit ſich bringt
Und ihnen aus der Natur entſpringt,
So liegt, wenns eine ſich abthun kann,
Da liegt viel Lob und Ehre dran.
Denn welch Weib artet wider Art
Und gern wider ihre Art bewahrt
Ihr Lob, ihre Ehre und ihren Leib,
Die iſt von Namen nur ein Weib
Und iſt ein Mann von Muthe:
Der ſoll man auch zu Gute,
Zu Lobe und zu Ehren
All ihre Sachen kehren.
Denn wo das Weib den Weibermuth
Und das Weiberherze von ſich thut
Und artet ſich dem Manne,
Da beniget die Tanne,
Balſamt das Kraut, das Schierling bringt,
Die Wurzel, draus die Neſſel ſpringt,
Trägt Roſen ob der Erden.
Was mag auch immer werden
So Reines an dem Weibe,
Als daß ſie gegen dem Leibe
Mit ihrer Ehre fechte
Und jedem thu nach Rechte,
Dem Leibe ſo wie der Ehren?
Sie ſoll den Kampf ſo kehren,
Daß ſie den beiden ihr Recht anthu,
Und ſehe jedem alſo zu,

Daß nie das andere dabei
Verſäumet oder verkümmert ſey.
Es iſt wahrlich kein biderbes Weib,
Die ihre Ehre um ihren Leib,
Ihren Leib um ihre Ehr verſäumt,
So es ihr doch iſt eingeräumt,
Beides davonzutragen:
Sie ſoll ſichs keins entſchlagen,
Soll ſie behaupten beide
Mit Liebe und mit Leide,
Wie je das Loos ihr falle.
Weiß Gott, ſie müſſen alle
In ihrer Würde ſteigen hie:
Mit ſchwerer Arbeit ſollen ſie
Ans goldne Maß ihr Leben
Befehlen und ergeben,
Die Sinne damit regieren
Und Leib und Sitte zieren:
Denn Maß, das goldne, hehre,
Das hehret Leib und Ehre.
Von allen Dingen auf dieſer Welt,
Die je der Sonne Licht erhellt,
Iſt keins ſo ſelig wie das Weib,
Die ſtets ihr Leben und ihren Leib
Und ihre Sitten dem Maß ergiebt,
Sich ſelber ehret und ſich liebt;
Und all die Weile und all die Friſt,
Daß ſie ihr ſelber willkommen iſt,
So iſt es billig auch dabei,
Daß ſie der Welt willkommen ſey.
Die ihrem Leib zuwider thut,
Die ſo beſtellet ihren Muth,
Daß ſie ihr ſelbſt muß groſſen,
Wer wird die minnen wollen?
Die da ſich ſelbſt entehret
Und das der Welt bewähret,
Was Liebe oder was Ehren
Soll jemand an die kehren?
Man löſchet das Verlangen,
Das ſchon iſt aufgegangen,

Und will das weſenloſe Leben
An ein gehebrtes Weſen geben.
Nein, nein, das iſt nicht Minne, nein,
Das muß der Minne Feindin ſeyn,
Die aller Ehren bloße,
Die böſe zügelloſe:
Die fördert Weibes Würde nicht,
Nach dem Sprichwort, das da Wahrheit ſpricht:
Die manchem Minne ſinnet,
Die iſt manchem ungeminnet. —
Die darauf ſtellt die Sinne,
Daß alle Welt ſie minne,
Die minne zuerſt ſich ſelber nur
Und zeige der Welt der Minne Spur:
Iſt es der echte Minnentritt,
Alle die Welt die minnet mit.
Ein Weib, die ihre Weiblichkeit,
Sich ſelbſt beſiegend, dazu weiht,
Daß ſie der Welt gefalle,
Die ſoll die Welt auch alle
Zieren, würden und ſchönen,
Täglich blümen und krönen
Mit Lob und hohen Ehren,
Ihre Ehre mit ihr mehren:
Zu wem ſie mag ſich neigen,
Wem ſie gar wird zu eigen
Mit Leib und Herz und Sinne,
Mit Liebe und mit Minne,
Der ward zum Heil geboren,
Ja der iſt auserkoren
Zu lebendem Heil je mehr und mehr.
Das lebende Paradies hat der
In ſeinem Herzen begraben:
Der darf keine Sorge haben,
Daß ihn der Hagbuſch fange,
So er nach den Blumen lange,
Daß ihn der Dorn je ſteche,
So er die Roſen breche.
Da iſt kein Hagbuſch und kein Dorn,
Da iſt dem Kind der Diſtel, Zorn,

Kein Leben zubeſchirden;
Da hat der reſſige Krieden
Alles was Herbe und Zorn bedeutet,
Dorn, Diſtel, Hagbuſch, ausgereutet.
In dieſem Paradieſe
Iſt nichts was giftig ſprieße,
Da grünt noch wächſet kein ander Kraut,
Als was das Auge gerne ſchaut.
Es ſteht gar in der Blüthe
Weiblicher Huld und Güte
Da iſt kein Obſt darinne,
Als Treue nur und Minne,
Iſt Ehre nur und Würde da.
In ſolchem Paradieſe, ja,
Das ſo voll Freud ohn Ende
Und ſo gemayet ſtände,
Da könnte wol ein ſeliger Mann
Seines Herzens Freude ſchauen an
Und ſeiner Augen Wonne ſehn.
Was wäre auch anders dem geſchehn
Als Iſolden und Triſtanden?
Und wer mir folgte zuhanden,
Der dürfte ſein Leben geben
Um keines Triſtans Leben:
Denn wahrlich, ein rechtſchaffen Weib,
Wem die ſich ergiebt mit Ehr und Leib
Und beides in ſeine Hände legt,
Ah, wie ſie ihn dann von Herzen pflegt!
Wie hat ſie ihn in ſo ſüßer Pflege!
Wie hält ſie alle ſeine Wege
Von Diſtel frei und Dorne,
Von allem ſehnenden Zorne!
Wie wahrt ſie ihn vor Herzeneid,
So gut als ihren Freund Iſot!
Und halt ich wahrlich auch dafür:
So einer ſuchte mit Gebür,
Wie man wol ſoll nach Gelde,
Es lebte noch manche Iſolde,
In der man gar alles fände,
Was man zu ſuchen verſtände.

Wir müssen zur Hut zurückekommen.
Den Geliebten, wie ihr habt vernommen,
Isolden und Tristanden,
Die das Verbot empfanden,
That diese Hut so innig weh,
Daß sie noch fleißiger denn je
Auf ihren Willen dachten,
Bis sie ihn auch vollbrachten
Zu ihrem ganzen Leide:
Davon gewannen beide
Groß Leid und tödtliche Klage.
Es war einst am Mittage,
Die Sonne schien, und leider sehr,
Daß auch verbrannte ihre Ehr.
Da schien zwiefältiger Sonnenschein
Der Königin in ihr Herz hinein
Und verbrannte ihre Sinne,
Die Sonne und die Minne:
Der sehnende Muth, die heiße Zeit,
Die quälten sie im Widerstreit.
Nun wollte sie dem Kampfe,
Dem Muth und dem Sommerdampfe,
Mit einer Kunst entspringen,
Und fiel recht in die Schlingen.
Sie ging zu dem Baumgarten hin,
Nach ihrer Wonne zu trachten drin,
Und suchte allda Schatten,
Der ihr käme zu Statten
Und hielte ihr Hilfe und Schirm bereit,
Da Kühle wäre und Einsamkeit.
Und allzuhand daß sie den fand,
Hieß sie ein Bette dar zuhand
Gar schön und reichlich machen
Mit Decke und mit Leilachen:
Da wurde Purpur und Bliant
Und königliches Bettgewand
Ueber das Bett gespreitet.
Nun daß dieß war bereitet
Meisterlich aus dem Grunde,
Da legte sich la blunde

In ihrem Hemd, die Schöne, drein
Die Jungfraun hieß sie insgemein
Entweichen aus dem Garten
Und nur Brangänen warten.
Tristanden ward entboten,
Daß er käme zu Isoten
Und wiche um nichts von seinem Pfad.
Nun that er recht wie Adam that:
Das Obst das ihm seine Eve bot,
Das aß er und mit ihm den Tod.
Er kam. Da ging Brangäne fort
Und setzte sich zu den Frauen dort,
So bang und schwer im Herzensgrund.
Den Kämmerern sie gebot zur Stund,
Die Thüren all zu schließen,
Und daß sie niemand ließen
Den sie nicht hieße lassen ein.
Man schloß die Thüren insgemein;
Und als Brangäne niedersaß
Da bedachte sie aber das
Und beklagt es in ihrem Muth,
Daß keine Furcht und keine Hut
An ihrer Frauen was verfing.
Unter diesen Gedanken ging
Der Kämmerer einer für die Thür,
Und stand auch nicht so bald dafür,
Da ging der König gegen ihm her
Und fragte nach der Königin sehr
Mit ungeduldiger Rede.
Nun sprach der Fräulein jede:
Sie schläfet, Herre, ich wähne. —
Die versunkene Brangäne
Fuhr auf und schwieg, im Herzen krank,
Das Haupt ihr auf die Schulter sank,
Hände und Herz entfielen ihr.
Der König sprach aber: Nun saget mir,
Wo schläfet sie, die Königin? —
Sie wiesen ihn zum Garten hin,
Und Marke kehrte hin zuhand,
Da er sein Herzeleid erfand:

Weib und Recken die fand er
Mit Armen in einander
Geſtrickt, wie Schlang und Schlange,
Ihre Wange an ſeiner Wange,
Ihr Mund an ſeinem Munde.
Was ihm da kam zur Kunde,
Was ihn die Decke ſehen ließ,
Was ſich außerhalb der Tücher wies
Dort an dem obern Ende,
Da ſah er Arme und Hände,
Sah Bruſt und Schulter beide
So nahe zu ſeinem Leide
Gedränget und geſchloſſen,
Und wäre ein Werk gegoſſen
Von feinem Erz, von Golde ſchwer,
Man fände nie und nimmermehr
Einen beſſern Zug und Schluß darin.
Herr Triſtan und die Königin
Schliefen in ſüßem Glauben,
Weiß nicht nach welchen Mühen.
Der König, da er ſein Ungemach
So offen ſah und ſeine Schmach,
Da kam ihm erſt von Grunde
Sein Herzleid zur Kunde.
Nun war das Aug ihm aufgethan,
Hin war der Zweifel und der Wahn,
Die er ob bekriegen mußte:
Er wähnte nicht, er wußte:
Ja was er je zuvor begehrt,
Das war ihm alles nun gewährt.
In Treuen aber, es iſt mein Wahn,
Ihm hätte da viel baß gethan
Ein Wähnen denn ein Wiſſen.
Was er je war befliſſen,
Zu kommen von der Zweifelnot,
Das war ihm nun ſein lebender Tod.
So ging er ſtill von dannen:
Seinen Rath und ſeine Mannen
Die nahm er zu ſich an der Stund,
Hub an und machte ihnen kund,

Daß ihm verkündigt wäre
Für eine wahre Mähre,
Herr Triſtan und die Königin
Die wären bei einander drin:
Sie ſollten alle mit ihm dar
Und ſollten nehmen der beiden wahr,
Daß, ſo mans alſo fände dort,
Man ihm die beiden alſofort
Zu Recht und Gerichte ſtellte,
Wies nach dem Landrecht gelte.
Nun war das nicht ſo ſchier geſchehn,
Daß er ſich wandte vom Bett zu gehn
Und war davon noch gar nicht fern,
Da erwachte Triſtan, ſah den Herrn
Vom Bette gehn. Da ſprach Triſtan:
Ach, Gute, was habt Ihr gethan,
Getreuliche Brangäne?
Weiß Gott, Brangäne, ich wähne,
Dieß Schlafen geht uns an den Leib.
Iſolde, erwachet, armes Weib,
Erwachet, Herzenskönigin mein!
Ich wähne, wir müſſen verrathen ſeyn. —
Verrathen, ſprach ſie, Herre, wie? —
Mein Herre der ſtund ob uns hie:
Er ſah uns beide, und ich ſah ihn.
Er geht von uns jetzo dahin,
Und zwar verſeh ich mich ſo viel,
Daß er mir an das Leben will:
Er will zu dieſen Dingen
Helfer und Zeugen bringen:
Sein Werben geht auf unſern Tod.
Herzensfraue, ſchöne Iſot,
Nun müſſen wir uns ſcheiden
So jähe, daß uns beiden
So gut auf dieſer Erden
Nimmer wird, nimmer werden.
Nun nehmet in Eure Sinne,
Wie lauterliche Minne
Wir haben gehalten bis zur Stund:
Seht, daß die bleibe auf feſtem Grund:

Laßt mich aus Eurem Herzen nicht,
Denn, was dem meinen je geſchicht,
Daraus ſo kommt Ihr nimmer:
Leide die muß immer
In ihres Triſtans Herzen ſein.
Nun ſehet, Herzensfreundin mein,
Wie mich verzehrt die Ferne,
Die Fremde von meinem Sterne.
Vergeſſet mein in ſeiner Noth!
Süße Freundin, ſchöne Iſot,
Gebietet mir, und küſſet mich.
Sie trat ein wenig hinter ſich.
Mit Seufzen ſprach ſie zu ihm hin:
Ach, Herre, unſer Herz und Sinn
Die waren ja viel zu lange
Von Einem Erz und Klange,
Als daß ſie ſollten lernen,
Was Fremden und Entfernen,
Und lernen, was Vergeſſen ſei.
Ihr ſeid mir fern oder nahe bei,
So ſoll doch in dem Herzen mein
Kein Leben und nichts Lebendes ſein,
Denn Triſtan, mein Leib und mein Leben.
Herre, ich hab Euch nun lang ergeben
Beide mein Leben und meinen Leib:
Nun ſehet daß kein ander Weib
Mich jemals von Euch ſcheide:
Wir ſollen uns immer beide
In der Liebe und in der Treuen
Stätigen und erneuen,
Die lange und alſo lange Friſt
So rein an uns geweſen iſt.
Und nehmet hin dies Ringelein:
Das laſſet Euch ein Denkmal ſein
Der Treuen und der Minne,
So Ihr je Eure Sinne
In der Ferne dann gewinnet,
Daß Ihr eine andre minnet,
Daß Ihr gedenket mein dabei,
Wie meinem Herzen jetzo ſei.

Gedenket an dies Scheiden,
Wie nah es geht uns beiden
An Leib und Herz mit bittrem Streit.
Gedenket mancher schweren Zeit,
Die ich um Euretwillen sah,
Und laßt Euch niemand mehr so nah
Wie Eure Freundin Isolde seyn.
Um keine Seele vergesset mein.
Wir zwei wir haben Lieb und Leid
So herzlicher Geselligkeit
Getragen bis auf diesen Tag,
Daß es uns billig dünken mag,
Wir tragen sie fort bis an den Tod.
Herre, es wäre ohne Noth,
Daß ich Euch weiter mahnen wollt:
Wenn je mit ihrem Freund Isold
Ein Herze war und Eine Treu,
So ist es immer frisch und neu,
Muß immer auf Einem Grunde ruhn.
Doch will ich eine Bitte thun,
Nach welchem End und Land Ihr fahrt,
Daß Ihr Euch, meinen Leib, bewahrt:
Denn wenn ich des verlustig bin,
So bin ich, Euer Leib, dahin.
Mich aber, Euren Leib, will ich,
Um Euretwillen, nicht um mich,
In Fleiß und schöne Hut ergeben:
Denn Euer Leib und Euer Leben,
Das weiß ich wol, das liegt an mir:
Ein Leib und Leben sind ja wir.
Nun gedenket treulich zu jeder Zeit
Isotdens, die Euer Leben ist.
Laßt mich an Euch mein Leben üben,
So es aufs Schierste kann geschehn,
Und seht das Eure auch an mir:
Unser beider Leben das führet Ihr.
Nun gehet her und küsset mich:
Tristan und Isolde, Ihr und ich,
Wir zwei sind immer beide
Ein Wesen zu Leid und Freude.

Der Kuß ſoll ein Inſiegel ſeyn,
Daß ich Euer ſeyn ſoll und Ihr mein
In Stete und Treue bis an den Tod,
Nur Ein Triſtan und Eine Iſot.
Nun daß verſiegelt war durch Wort,
Da ging Triſtan des Weges fort
Mit Jammer und mit mancher Noth.
Sein Leib, ſein ander Leben, Iſot,
Verblieb mit manchem Leide:
Die Spielgeſellen beide
Die waren noch geſchieden nie
Mit ſolcher Marter als wie die.
Hiermit war auch der König kommen,
Der hatte ein Heer mit ſich genommen
Und eine Schaar Hofräthe.
Sie kamen aber zu ſpäte:
Sie fanden nur die Königin,
Die lag mit gedankenvollem Sinn
Im Bette wieder wie verbor.
Nun daß der König da niemand mehr
Als ſeine Iſolde alleine fand,
Da nahm ſein Rath ihn allzuhand
Und führte ihn auf die Seite hin:
Herre König, ſprachen ſie, hierin
Mißthut Ihr aber gewaltig ſehr,
Daß Ihr Euer Weib und Eure Ehr
In alſo manchen Stunden
Wollet haben erfunden
In Dingen ſchimpflichen Berichts
Gar ohne Noth und gar um nichts.
Ihr haſſet Ehre zumal und Weib,
Und allermeiſt Euren eignen Leib,
Wie möget Ihr immer werden froh,
Dieweil Ihr Eure Freude ſo
An Eurem Weib verkehret,
Sie verredet und verunehret
Am Hof und über das ganze Land,
Und habt an ihr doch nichts erkannt,
Das wider ihre Ehren ſey.
Was merket Ihr der Königin bei?

Was fälschet und machet Ihr die gering,
Die nie kein Falsch an Euch beging?
Herre, bedenket Eure Ehr
Und thut dergleichen nimmermehr:
Vermeidet sogethanen Spott
Um Euretwillen und um Gott. —
So nahmen sie ihn mit Reden hin,
Bis daß er folgte ihrem Sinn
Und aber seinen Zorn verstieß
Und alles ungerochen ließ.
Tristan zur Herberg eilends kam,
Sein Ingesind er alles nahm
Und zog mit ihnen in vollem Trab
Wol gegen den Hafen bald hinab.
Das erste Schiff, das er da fand,
Das nahm er, und stieß ab vom Land
Und fuhr hinüber zur Normandie
Mit seiner ganzen Massenie.
Nun blieb er aber nicht lange dort,
Denn sein Gemüthe trieb ihn fort,
Auf daß er suchte nach einem Leben,
Das Trost ihm könnte in Trauer geben
Und frischen Lebenszunder.
Hie merket aber Wunder:
Tristan floh Widrigkeit und Leid,
Und suchte Leid und Widrigkeit:
Er floh vor Marken und dem Tod,
Und suchte doch die Todesnoth,
Die Herzenstod ihm drohte,
Die Ferne von Isote.
Was halfs, daß er vorm Tode floh,
Und zog dem Tod entgegen so?
Was halfs daß er von Kornwall schied
Und seine Herzensqual vermied,
Da sie ihm dennoch Nacht und Tag
Allstündlich auf dem Rücken lag?
Das Weib erhielt er an dem Leben,
Und seinem Leben war vergeben:
Das war verwettet an das Weib.
Ihm an dem Leben und an dem Leib

Brachte nichts Lebendes den Tod,
Als nur sein bestes Leben, Isot:
So war er umrungen von Noth und Tod.
Nun dachte er, sollt ihm diese Noth
Jemals auf dieser Erden
So weit erträglich werden,
Daß er je möchte davon genesen,
So müsse er Ritterschaft erlesen.
Nun war eine Landesmäre,
Daß großer Krieg wäre
Hie in den deutschen Landen.
Dieß sagte man Tristanden.
Alsbald zur Champagne kehrte er
Und fuhr von dannen gen Deutschland her.
Da diente er so zu Lohne
Dem Scepter und der Krone,
Daß nie das römische Reich gewann
Zu seinem Banner einen Mann,
Der je ward also sagenhaft
Von seiner mannlichen Ritterschaft.
Groß Glück und groß Gelingen
In allen mannlichen Dingen
Und Abenteuer erwarb er viel,
Der ich nicht aller erwähnen will:
Denn wollte ich seine Thaten all,
Die man besungen hat mit Schall,
Herzählen an den Händen,
Die Märe würde nicht enden.
Die Fabeln, die hierunter sind,
Die muß ich werfen in den Wind.
Es wird mit der Wahrheit schon allein
Genug der Mühe und Arbeit seyn.
Tristandens Leben und sein Tod,
Sein lebender Tod, die schöne Isot,
Die war in Gram verblieben.
Des Tags, da sie ihrem Lieben
Und seinem Kiele schaute nach,
Daß ihr das Herze da nicht brach,
Das schuf sein Leben, das ihr lieb:
Das half daß sie am Leben blieb:

Sie konnte Leben noch Sterben
Ohne ihn nicht erwerben.
Beides war ihr mit Gift vergeben:
Sie konnte nicht [illegible] nicht leben.
Ihrer viel lichten Augen Licht
Das machte ſich ſelber gar zunicht
Oft und zu mancher Stunde.
Die Zunge in ihrem Munde
Die ſchwieg ihr oft zu ihrer Noth.
Da war kein Leben und kein Tod,
Und waren doch da beide.
Sie waren aber von Leide
So rechtlos, ſo des Weſens baar,
Daß ihr eins wie das andre war.
Da ſie das Segel fliegen ſah,
Sprach bei ſich ſelber ihr Herze da:
O weh, o weh, mein Herr Triſtan,
Nun klebt Euch all mein Herze an,
Nun ziehen Euch meine Augen nach,
Und iſt Euch doch von mir ſo jach.
Was eilet Ihr ſo jach von mir?
Nun weiß ich doch viel wol daß Ihr
Von Eurem Leben ziehet,
Wenn Ihr Iſolden fliehet;
Denn Euer Leben das bin ich.
Ihr vermögt nicht leichter ohne mich
Zu leben einen einzigen Tag,
Denn ich zu leben ohn Euch vermag.
Unſer Leib und Leben ſind fürwahr
Verſchlungen alſo wunderbar,
Sind ſo verſtrickt mit Herz und Sinn,
Daß Ihr mein Leben führet hin
Und laſſet mir das Eure hie.
Zwei Leben waren auf Erden nie
Gemiſcht, wie dieſe ſich verweben.
Wir zwei wir haben Tod und Leben,
So ich an Euch, als Ihr an mir:
Denn unſer keines, ich noch Ihr,
Kann anders Leben oder Sterben
Als von dem andern je erwerben.

Hiemit ſchwebt eure arme Iſot
Zwiſchen Leben und zwiſchen Tod.
Ich kann nicht aus und kann nicht ein.

Nun, Triſtan lieber Herre mein,
Seit daß Ihr mit mir allezeit
Ein Leib und auch Ein Leben ſeyd,
So ſollt Ihr mir auch Lehre geben,
Daß ich behalte Leib und Leben
Zum Erſten Euch und darnach mir.
Nun lehret an. Was ſchweiget Ihr?
Uns wäre guter Lehre Noth.
Was rede ich ſinnenloſe Iſot?
Triſtandens Junge und mein Sinn
Die fahren dort mit einander hin.
Iſoldens Lieb, Iſoldens Leben
Die ſind befohlen und ergeben
Den Segeln und den Winden.
Wo mag ich mich nun finden?
Wo mag ich mich nun ſuchen, wie?
Nun bin ich dort und bin auch hie,
Und bin doch weder hie noch dort.
Wer war ſo ohne Ziel und Ort,
Wer war auch ſo zertheilet je?
Ich ſehe mich dort auf jener See
Und bin am Land zuhanden.
Ich fahre dort mit Triſtanden
Und ſitze hie bei Marke;
Da kriegen an mir zween ſtarke,
Zween giftige Feinde, Tod und Leben:
Mit dieſen zwein iſt mir vergeben.
Ich ſtürbe gerne, könnte ich;
Nun aber hält und bannt er mich,
An dem mein Leben behalten iſt.
Nun kann ich auch zu dieſer Friſt
Wolleben weder ihm noch mir,
Seit ich ohn ihn muß leben hier.
Er läßt mich hie und fährt er hin,
Und weiß wol daß ich ohn ihn bin
Recht innerhalb des Herzens todt.

Weiß Gott, dieß rede ich ohne Noth:
Mein Leid iſt doch gemeinſam:
Ich trage es ja nicht einſam:
Es iſt ſein alſo viel wie mein,
Und wähne, es iſt noch viel mehr ſein.
Sein Jammer und Schmerz, ich meine,
Iſt größer denn der meine.
Das Scheiden, das er von mir thut,
Beſchweret mir das meinen Muth,
Beſchwerts ihm noch den ſeinen mehr.
Thut mir das weh im Herzen ſehr,
Daß ich ihn bei mir miſſe hier,
So thuts ihm weher noch denn mir;
Klage ich ihn, ſo klagt er mich.
Und klagt er doch nicht mit Recht wie ich:
Ich will mir wol zu Rechte ſagen,
Daß ich dem Trauern und dem Klagen
Mich um Triſtanden ſoll ergeben:
Viel billig, denn er iſt mein Leben:
Dagegen ich, ich bin ſein Tod:
Darum ſo klagt er ohne Noth.
Er mag wol gerne von mir fahren,
Seine Ehr und ſeinen Leib bewahren:
Denn ſollte er lange bei mir ſeyn,
So könnte er nimmermehr gedeihn.
Drum ſoll ich ſein entbehren:
Mag es mich auch beſchweren,
Er ſoll mir zu Gefallen
Nicht in Gefahren fallen.
Mit welcher Noth ich ſein entbehr,
Mir iſt doch lieber viel, daß er
Geſunden Leibes von mir ſey,
Denn daß er mir alſo wäre bei,
Daß ich mich deß verſähe,
Daß ihm Schade bei mir geſchähe:
Denn weiß Gott, wer zu ſeinem Frommen
Will mit des Freundes Schaden kommen,
Der trägt ihm kleine Minne.
Was Schaden ich drum gewinne,
Ich will ja gern, ohn ſeine Pein
Und Schaden, Triſtans Freundin ſeyn;

Daß es ihm wol und lieb ergeh,
Will ich rubig tragen all mein Weh;
Ich will mich gerne zwingen
In allen meinen Dingen,
Daß ich mich mein und sein begebe,
Damit er mir und ihm selber lebe.

Da Tristan, wie uns ist bekannt,
Gewesen war im deutschen Land
Ein halb Jahr oder drüber,
Da trieb es ihn hinüber
Zur Heimath heiß und bange,
Auf daß er Kunde erlange,
Was da für Landesmäre
Von seiner Frauen wäre.
In seinem Muth er sich berieth,
Daß er alsbald von Deutschland schied
Und aber seine Reise nahm,
Von wannen er herüber kam,
Hin zu der Normandie, von dort
Aufs Schierste gen Parmenien fort
Zu Analé, des Marschalls, Kinden.
Ihn wähnte er selbst zu finden
Und wollte ihm künden seine Noth:
Leider nun war er aber todt,
Er und die treue, stete,
Seine Marschallin Florete.
Doch wisset, seine Söhne
Die freuten sich viel schöne
Ueber Tristandens Kommen,
Und ward er aufgenommen
Mit Grüßen rein und süße:
Seine Hände und seine Füße,
Seine Augen und seinen Mund
Die küßten sie zu mancher Stund.
Herre, sprachen sie allzuhand,
Gott hat uns wieder in Euch gesandt
Vater und Mutter, alle zwei!
Getreuer Herre, guter, ei,
Nun lasset Euch hie wieder nieder,
Nehmet und habet alles wieder,

Was Euer und unſer ſollte ſeyn,
Und laßt uns die mit Euch gedeihn,
Wie unſer Vater mit Euch gedieh,
Der Euer Geſinde war allhie,
Wie wirs auch gerne ſind forthin.
Unſre Mutter, Eure Pflegerin,
Und unſer Vater, ſind beide todt:
Nun hat Gott unſer aller Noth
Durch Euch viel gnädiglich bedacht,
Der Euch uns wieder hat hergebracht.
Der trauernde Triſtan zur Stund,
Da er die Neuigkeit befund,
An Leid und Trauer ſich ergab.
Er ließ ſich weiſen zu ihrem Grab:
Da ging er trauernd zu dem Ort
Und ſtund eine gute Weile dort
Weinend ob ihnen, klagend,
Seine Klagemäre ſagend.
Er ſprach aus inniglichem Mund:
Nun ſey es Gott dem reichen kund:
Sollt je hienieden dazu kommen,
Wie ich von Kind auf hab vernommen,
Daß Treue und Ehre werde
Begraben in der Erde,
So liegen ſie beide hie begraben:
Und ſoll auch Treue und Ehre haben
Mit Gott Gemeinſchaft, wie man ſpricht,
So hab ich keinen Zweifel nicht,
Und iſt fürwahr kein Trug noch Wind,
Daß ſie vor Gottes Augen ſind:
Anal und ſeine Florete,
Die Gott der Welt mit Stete
Geziert hat und geſchönet,
Die ſind auch dort gekrönet,
Wo die Gotteskind gekrönet ſind.
Triſtans getreuliches Ingeſind,
Des Marſchalls Söhne, im Widerſtreit
Und mit viel lauterer Willigkeit,
Boten ihm Häuſer, Leben, Gut,
Lehnstreue und dienſthaften Muth

Aus ganzem Herzensgrunde.
Sie waren zu jeder Stunde
All seinem Willen unterthan:
Was er gebot das war gethan
Getreulich in allen Dingen,
Die sie mochten vollbringen.
Sie fuhren mit ihm schauen
Spiele, Ritter und Frauen;
Er konnte zu allen Tagen
Turnieren, birschen, jagen,
Und was er wollte Kurzweil pflegen.
Nun war ein Herzogthum gelegen
Zwischen Britanien und Engelland,
Und war das Wendel genannt
Und lag am Meeresstrande.
Da war ein Herzog im Lande,
Getrost und höfisch und wol betagt,
Dem hatten, wie die Historie sagt,
Seine Nachbarn mit Streiten
Seine Gerichtsbarkeiten
Verorlegt und genommen;
Sie hatten ihn überkommen
So auf dem Land als auf dem Meer.
Gern hätt er sich gesetzt zur Wehr;
Nun vermocht er nichts für seinen Thron.
Eine Tochter und einen Sohn
Hatt er von seinem Weibe;
An Tugenden und an Leibe
Waren sie beide ganz vollkommen.
Der Sohn der hatte das Schwert genommen
Und war darauf beflissen gar
Und hatte schon ins dritte Jahr
Viel Lobes und Ehren damit erjagt.
Seine Schwester war schön und war noch Magd
Und hieß Iſet as blanſche mains,
Ihr Bruder Kaedin li frains,
Ihr Vater der Herzog Jovelin,
Ihre Mutter die Herzogin
Die war genannt Karſie.
Nun nun zu Karmenie

Verkundete Triſtanden,
Daß Orleg da zuhanden
Zu Arundele wäre,
Gedachte er ſeiner Ehren
Aber ein Theil zu vergeſſen dort.
Von Parmenien fuhr er fort
Hin wider Arundele,
Gegen einem Caſtele,
Da er des Landes Herren fand,
Daſſelbe war Karke zubenannt;
Da kehrte er fürs Erſte hin.
Herr und Geſinde empfingen ihn,
Wie man in Noth den Biderben ſoll.
Sie kannten ihn von Sagen wol:
Triſtan, wie uns die Märe ſagt,
Der war als Held ſo unverzagt,
In all den Inſeln rings bekannt,
Die wider Oerene ſind gewandt.
Drum nahmen ſie ſein mit Freuden wahr.
Der Herzog gab ſich ganz und gar
In Triſtans Rath und Lehre.
Sein Land und ſeine Ehre
Bot er ihm in die Hände hin.
Sein Sohn der höfiſche Kardin
Der war ihm ſehr ergeben:
Nach was er konnte ſtreben,
Dran ſeine Würde und Ehre lag,
Deſſelben befliß er ſich Nacht und Tag,
Da ſtunden all ſeine Gedanken hin.
Sie zween ſie waren von Anbeginn
Alle Stunden und alle Zeit
In die Wette und in Widerſtreit
Gegen einander gar kämpfhaft:
Treue und Genoſenſchaft
Gelobten ſie ſich aufs Beſte,
Und hielten auch immer feſte
Bis an ihr beider Ende drum.
Triſtan, der heimatloſe Mann,
Kardinen er zu ſich nahm
Und zu dem Herzog gegangen kam:

Er forſchete und hieß ihm ſagen,
Wie ſein Krieg ſich hätte dargetragen
Von ſeinen Feinden von Anfang an,
Von wannen man ihm hätte getan
Den allergrößten Schaden,
Mit dem man ihn überladen.
Nun ihm das alles ward genannt,
Wies mit dem Orlog war bewandt,
Und ihm berichtet lang und breit
Der Feinde Stand und Gelegenheit,
Und wohin ſie ritten mit ihrem Zug,
Da hatte der Herzog, den er frug,
Ein gut Caſtel in ſeiner Pflege,
Das lag den Feinden auf dem Wege;
Da lagerte ſich Triſtan drin,
Er und ſein Geſelle Kardin
Mit einer mäßigen Ritterſchaft.
Sie hatten keine ſo große Kraft,
Daß ſie zu irgend einer Zeit
Ins Feld ſich wagten mit offnem Streit:
Sie mußten bleiben in ihrem Bann
Und konnten höchſtens dann und wann
Mit Raube und mit Brande
Schaden der Feinde Lande
Ganz heimlich und verhohlen.
Triſtan der ſandte verhohlen
Wieder heim gen Parmenie:
Seiner lieben Maſſenie,
Des Marſchalls Kinden, er entbot,
Ihm thäte Rüſtung und Heerskraft Not
Wie nimmer, mit Begehre,
Daß ſie ihre Tugend und Ehre
Gänzlich an ihm bedächten
Und ihm ihre Hilfe brächten.
Die brachten ihm in einer Schaar
Alsbald funfhundert Sattel dar,
Gerüſtet wol zu Preiſe,
Auch Vorrath gnug von Speiſe.
Zuhand als Triſtan das vernahm,
Daß ihm aus der Heimath Hilfe kam,

So fuhr er ihnen ſelbſt entgegen
Und führte ſie Nachts auf geheimen Wegen
Und brachte ſie ſo ſtill ins Land,
Daß es nicht leicht jemand befand,
Als ſeine eigene Freunde da,
Mit deren Hilfe es geſchah.
Die Hälfte er zu Karke ließ,
Allwo er ihnen gebot und hieß,
Daß ſie ſich hielten ſtill und ſacht
Und nähmen andres nichts in Acht,
Wer auch zu ſtreiten käme,
Bis man für wahr vernähme,
Daß Kaedin und er da ſtritten
Und hätten die Feinde angeritten;
Da ſollten ſie verſuchen ihr Heil.
Hiemit nahm er das andre Theil,
Damit kehrt er des Weges dar
Zur Burg, die ihm befohlen war.
In dieſe brachte er ſie bei Nacht,
Worauf er auch die drin ihre Macht
So gut verhehlen und bergen hieß,
Wie jene, die er in Karke ließ.
Des Morgens unterm Tagen
Da hatte er zum Schlagen
Sich Ritter ausgefundert
Nicht weniger denn hundert;
In dem Platz er die andern ließ.
Kaedinen er bat und hieß,
Er ſollte den Seinen ſagen,
So man ihn würde jagen,
Sollten ſie ſein Acht haben
Und ihm zu Hilfe traben
Von Karke und aus dem feſten Haus.
So ritt er auf die Mark hinaus:
Mit offnem Raub und Brande
Verheerte er die Lande,
Wo ihm der Feinde Boden und Grund,
Feſten und Städte waren kund.
Da flog noch vor der Nacht der Schall
Durch Land und Burgen überall,

Daß Kaedin der ſtolze Held
Mit Roſſen und Reitern ſey ins Feld
Gezogen offner Weiſe.
Herrn Rugier von Doleiſe
Und Rautenis von Hante
Und Rigolin von Nante,
Der Feinde Feldhauptleute,
Die Märe nicht erfreute:
All die Rüſtung und all die Macht,
Die ſie noch konnten bei der Nacht
Beſenden, die ward gar beſandt.
Des andern Tages allzuhand,
Bei guter Zeit, wol um Mittag,
Da ihre Macht beiſammen lag,
Rückten ſie wider Karle dar.
Ritter waren in ihrer Schaar
Vierhundert oder auch noch mehr.
Sie meinten und verſahn ſich ſehr,
Sie ſollten ſich niederlaſſen da,
Wie auch von ihnen ſonſt geſchah
Und hattens vormals oft gethan.
Nun kehrte auf ihrer Spur Triſtan
Und ſein Geſelle Kaedin,
Da ſie nicht träumten in ihrem Sinn,
Daß jemand zu den Zeiten
Mit ihnen wage zu ſtreiten;
Da kamen die in vollem Fing,
Und glaubte keiner früh genug
Der Feindeskraft zu nahen.
Nun daß die Feinde ſahen,
Daß es zu Streite war gewandt,
So kehrten ſie an den Streit zuhand.
Sie kamen mit einander her.
Nun flog im Getümmel Speer und Speer,
Flog Roß und Roß und Mann und Mann
So feindlich gegen einander an,
Daß es zu großem Schaden gedieh.
Sie thaten Schaden dort und hie,
Allhie Triſtan und Kaedin,
Allbort Rugier und Rigolin.

Was jemand mit dem Schwerte
Oder dem Speer begehrte,
Das hatte er da, das fand er.
Sie riefen wider einander
Hie: Schevalier Pante,
Doleiſe und Nante!
Dort: Karke und Arundele!
Nun jene in dem Caſtele
Den Ernſt erſahen an dem Strauß,
Da brachen ſie zu den Pforten aus
Und fielen dieſſeits in die Schaar.
Die warfen ſie balde her und dar,
Ritten herum mit grimmem Streit
Und durchbrachen ſie auch in kurzer Zeit.
Sie hieben und ſie trafen
Wie Eber unter Schafen.
Nach Bannern und nach Wappen,
Die unterm Troß der Knappen
Die Fürſten kenntlich machten,
Begann Triſtan zu trachten
Und ſein Geſelle Kaedin.
Da ward Rugier und Rigolin
Und Rautenis gefangen
Und großer Schade empfangen
Von ihrer Maſſenie.
Triſtan von Parmenie
Und ſeine Landgeſellen
Die ritten den Feind zu fällen,
Zu ſchlagen und zu fahen.
Nun daß die Feinde ſahen,
Der Kampf der ſey verſchwendet,
Da war das Blatt gewendet:
Mit Flucht oder auch mit Liſten
Sich zu nähren und zu friſten,
Das war da ihrer jedem Noth:
Fliehen, Fliehen und auch der Tod
Die ſchieden einerſeit den Streit.
Nun daß der Streit ſo einerſeit
Mit Einem Schlage war vollbracht
Und die Gefangenen verwacht

Und geführt an ihre Orte hin
Brach Triſtan auf und Kaedin
Und nahmen all ihre Ritterſchaft,
All ihre Macht und ihre Kraft
Und ritten nun erſt recht in das Land:
Wo man der Feinde einen fand
Oder ihr Gut erſpähte,
So Land, ſo Burgen, ſo Städte,
War alles verloren, wie es lag.
Ihren Gewinn und ihren Erlag
Den ſandten ſie gen Karke dar.
Nun ſie der Feinde Marken gar
Bezwungen und gebrochen,
Wol ihren Zorn gerochen
Und hatten zu Handen alles Land,
Da ſchickte Triſtan allzuhand
Seine Landmaſſenie
Wieder gen Parmenie
Und dankte höchlich ihnen
Für ihr getreues Dienen,
Das ſeinen Ruhm erhöht im Feld.
Triſtan der wolberathne Held,
Da ſein Geſinde von dannen ſchied,
Von wegen der Gefangnen rieth,
Daß ſie zu Hulden kämen
Und von dem Herzog nähmen
Womit er ſie wiederum beliebt,
Dafern er ihnen ganz vergieb;
Und mußten auch vergeiſeln das,
Daß dieſe Schuld und dieſer Haß
Dem Lande ohne Schwere
Irrthalben auf immer wäre;
Und traten alle der Sühne bei,
Die Herren und ihre Maſſenei.
Hiemit ward aber Herrn Triſtan
Viel Lobes und Ehren angethan
Am Hof und im Lande weit und breit.
Seine Sinne und ſeine Mannlichkeit
Die preiſete ſo Hof als Land.
Die waren beide auch gewandt,

Nicht anders denn wie er gebot.
Die Schweſter Kaedins, Iſot,
Die mit den weißen Handen,
Die Blume von den Landen,
Die war ſtattlich und weiſe
Und hatte ſich mit Preiſe
Und Lobe ſo herfürgethan,
Daß ihr das Land war unterthan,
Und ſprach nichts anders weit und breit
Denn nur von ihrer Vollkommenheit.
Da die Triſtan ſo ſchön erſah,
Ward ihm ſein Leid erneuet da,
Seine alte Herzenstrauer
Gewann da friſche Dauer.
Sie mahnte ihn gar zu holde
Der anderen Iſolde,
Der lautern, die er in Kornwall ließ;
Und weil ſie auch Iſolde hieß,
So ward er von dem Namen hie,
So oft ſein Auge fiel auf ſie,
So traurig und ſo freudenlos,
Daß auch ſein Antlitz bald erſchloß
Den Schmerz in ſeinem Herzen.
Doch liebte er den Schmerzen
Und trug ihm inniglichen Muth:
Er däucht ihn ſüß, er däucht ihn gut.
Er minnete dieſes Wehe ja:
Darum, wenn er ſie gerne ſah,
So ſah er ſie gerne, weil ſein Herz
Viel größere Freude fand am Schmerz,
Den es trug um die Blonde,
Denn am Schönſten unterm Monde.
Iſolde war ſein Lieb und Leid,
Ja, Iſolde, ſeine Beworrenheit,
Die that ihm wol und weh zumal:
Je mehr Iſolde ſein Herz in Qual
Ihm mit dem Namen Iſolde brach,
Je lieber ging er Iſolden nach.
Viel oft ſprach er da zu ſich:
A, De benie, wie bin doch ich

Von dieſem Namen verirret!
Er irret und verwirret
Mit ſeinem Klange das Ja und Nein
In den Augen und in den Sinnen mein.
Er bringt mir wunderliche Noth:
Mir lachet und mir ſpielt Iſot
In meinen Ohren zu jeder Friſt,
Und weiß doch nicht wo Iſolde iſt.
Mein Auge, das Iſolden ſieht,
Daſſelbe ſieht Iſolden nicht.
Sie iſt mir ferne und wohnt mir bei:
Ich fürchte, daß ich verzaubert ſey
Mit Iſolden aufs Neue.
Aus Kornwall, meiner Treue,
Iſt Arundel, ſo wähn ich wol,
Karke geworden aus Tintajol
Und aus Iſolden Iſolde.
Wie irret mich die Holde!
Wenn jemand was von dieſer Magd
Unter Iſoldens Namen ſagt,
So wähn ich, Iſolde ſey bei mir,
Und bin doch wieder verirrt von ihr.
Wie wunderlich iſt mir geſchehn!
Daß ich Iſolden möge ſehn,
Begehr ich nun viel lange Friſt:
Nun bin ich wo Iſolde iſt,
Und bin Iſolden doch nicht bei,
Wie nah ich auch Iſolden ſey.
Iſolden ſehe ich alle Zeit
Und ſehe ſie nicht: das iſt mein Leid.
Iſolden hab ich gefunden zwar,
Doch nicht die mit dem blonden Haar,
Die mir ſo ſanft unſanfte thut:
Es iſt Iſolde, die mir den Muth
In dieſe Gedanken hat gebracht,
Auf die mein Herz iſt ſo bedacht.
Es iſt die von Arundele,
Und nicht Iſot la bele:
Die ſieht mein Auge leider nicht.
Was aber immer mein Auge ſieht,

Das mit dem Namen beſiegelt iſt,
Dem allem ſoll ich alle Friſt
Liebe und holdes Herze tragen,
Dem lieben Namen Gnade ſagen,
Der mir ſo manchmal hat gegeben
Wonne und wonnigliches Leben.
Dergleichen Mären hub Triſtan
Viel ofte bei ſich ſelber an,
Wenn er ſein tröſtliches Uebel ba,
Iſote as blanſche mains, erſah.
Dieſelbe entzündete ihm den Muth
Friſch mit der immer glimmenden Gluth,
Die ihm ja doch ſo Nacht als Tag
Unter der Aſche im Herzen lag.
Er wollte nicht mehr ſtreben
Nach ritterlichem Leben:
Sein Herze und ſeine Sinne
Die waren nur der Minne
Und Frohgemüthlichkeit geweiht.
Er ſuchte Frohgemüthlichkeit
In wunderſamer Weiſe: -
Er trachtete mit Fleiße,
Er wollte mit Liebe und liebem Wahn
Der holden Magd Iſolde nahn,
Sein Herz und ſeine Triebe
Wenden zu ihrer Liebe,
Ob ihm ſeine ſehnende Bürde
Durch ſie wol ringer würde.
Er übte an ihr mit ſüßem Spiel
Seiner inniglichen Blicke viel,
Und ſandte deren ſo manchen dar,
Daß ſie gar balde ward gewahr,
Daß er ihr holdes Herze trug.
Auch hatte ſie zuvor genug
Um ihn Gedanken ſich gemacht:
Sie hatte viel an ihn gedacht,
Seit daß ſie hörte und auch ſah,
Wie man ihn lobte fern und nah
Am Hof und über das ganze Land:
Seit war ihr Herze zu ihm gewandt,

Und wenn Triſtan zu Zeiten
Seine Augen herübergleiten
Und etwa ruhen ließ auf ihr,
So widerließ ſie die ihren ſchier
Und ſchaute ſo innig auf den Mann,
Daß der Mann hob zu gedenken an,
Mit welchen guten Dingen
Er es möchte vollbringen,
Daß all ſeine Herzensſchwere
Gelöſcht und geendet wäre,
Und ward von Tag zu Tag mehr ſtät.
Er ſah ſie früh, er ſah ſie ſpät
Und kam ſo viel er konnte hin.
Viel ſchier geſchah, daß Kardin
Ihr beider Blicke ward gewahr,
Und führte ihn nun auch öfter dar,
Denn er je vormals pflegte,
Weil er die Hoffnung hegte,
So ſie ihm Wurzeln im Herzen triebe,
Daß er ſie nähme und allda bliebe;
So hätte er auch mit ſeiner Hand
Die Kriege zu End gebracht im Land.
Da bat er ſeine Schweſter ſehr,
Daß ſie ſich Triſtanden mehr und mehr
Mit Reden hold erwieſe,
Doch nur wie ers ihr hieße,
Und käme auch an keine That
Ohn ihn und ihres Vaters Rath.
Iſolde that was er ſie bat,
Weil ſie es ſelber gerne that,
Und bots Triſtanden baß und baß:
Rede, Geberden und alles das,
Was die Gedanken beſtricken kann,
Was Minne facht im Herzen an,
Begann ſie an ihn mit Fleiße
Zu wenden auf alle Weiſe,
Bis daß er auch entzündet war
Und ihm der Name wunderbar
Iſolde ſanfte klang im Ohr,
Der ihm unſanfte klang zuvor:

Er hörte und ſah die Werthe
Viel lieber als er begehrte.
Recht alſo that auch ihm Iſold:
Sie ſah ihn gerne und war ihm hold.
Er minnete ſie, ſie minnete ihn,
Bis ihnen war ein Band gediehn
Von Liebe und Genoſſenſchaft,
Und übten das auch mit aller Kraft
Und zu jeglichen Stunden,
So ſie es füglich funden.
Eines Tages da ſaß Triſtan,
Und kamen ihn Gedanken an
Von ſeinem Erbeſchmerzen:
Er bedachte in ſeinem Herzen
So manche Pein, ſo manche Noth,
Die ſein ander Leben Iſot,
Die blonde Königinne,
Der Schlüſſel ſeiner Minne,
Erlitt um ſeinetwillen
Und doch ſo ſteten Wil'en
Bewies in allen Schmerzen.
Er nahm es ihm zu Herzen,
Und gings ihm recht an ſeinen Leib,
Daß er außer Iſolden je ein Weib
In ſeinen Muth mit Minne nahm
Und je auf den Gedanken kam.
Mit Leide ſprach er da zu ſich:
Ich Ungetreuer, was thu ich!
Ich weiß doch wahr wie meinen Tod,
Mein Leben und mein Herz Iſot,
Der ich ſo falſch geſinnet,
Die meinet und die minnet
Kein Weſen hie auf Erden,
Und kann ihr auch nichts werden
Lieb denn nur ich alleine:
Und minne ich und meine
Ein Leben, das ihr nicht gehört.
Ich weiß nicht was mich hat bethört.
Was thu ich denn, was kommt mich an,
Mich treuvergeſſenen Triſtan?

Ich minne zwo Iſolden, ich,
Bin beiden hold und minniglich,
Und aber mein ander Leben Iſold
Iſt doch nur Einem Triſtan hold.
Die Eine die will keinen
Triſtan denn nur mich Einen,
Und werb ich nach Minneſolde
Einer andern Iſolde.
Weh dir, du ſinnenloſer Mann,
Du blind verirreter Triſtan!
Laß dieſe Blindheit ohne Sinn,
Thu dieſen Ungedanken hin!
So fand er ſein altes Herze wieder:
Muth und Minne die legt er nieder,
Die er der Magd Iſolde trug.
Jedoch ſo ließ er zu ihr genug
Süßer Geberden ſchleichen,
Daß ſie ſeiner Minne Zeichen
Zu haben wähnte voll und klar.
Da war es aber anders gar:
Es ging wie es ſollte mit dem Muth:
Iſolde die hatte Iſoldens Gut,
Triſtanden, an dem Muth genommen:
Sein Muth war aber zurückekommen
Auf ſeine Erbeminne:
Sein Herz und ſeine Sinne
Die trieben da nur ihr altes Leid.
Doch war er höfiſch und dienſtbereit:
Da er mußte an der Jungfrauen
Ihr ſehnend Leid erſchauen,
Wie ſie zu üben das begann,
Da kehrte er ſeinen Fleiß daran,
Ihr Freude zu beſcheren:
Er ſagte ihr ſchöne Mären,
Er ſchrieb, er las ihr und er ſang,
Und was ihr irgend ergötzlich klang,
Darauf war all ſein Sinn geſtellt:
Er war ihr traulich zugeſellt,
Er kürzte ihr manche Stunde,
Zuweilen mit dem Munde

Und unterweilen mit der Hand.
Triſtan der machte und erfand
Zu jeglicher Art von Saitenſpiel
Leiche und guter Noten viel,
Die ſeit geliebt ſind weit und breit.
Auch fand er zu derſelben Zeit
Den edlen Leich Triſtanden,
Den man in allen Landen
So lieb und werth hat, der beſteht,
Bis dieſe Welt dereinſt vergeht.
Gar oft und viel erging auch das,
Daß das Geſinde zuſammenſaß,
Er und Iſolde und Kaedin,
Der Herzog und die Herzogin,
Die Frauen und Barone,
Da dichtete er Schanzone,
Rondate und höfiſche Liedelein,
Und flocht je dieß Refloit darein:
Iſot ma drue, Iſot ma mie,
En vus ma mort, en vus ma vie! —
Und weil er das ſo gerne ſang,
So trog ſie alle dieſer Klang,
Und kamen alsbald auf den Wahn,
Er gehe ihre Iſolde an,
Und freuten ſich darüber ſehr,
Und aber keiner von allen mehr,
Denn ſein Geſelle Kaedin:
Der machte ihn heimiſch und ſetzte ihn
Zu allen Stunden und Zeiten
Der Schweſter an die Seiten.
Die war ſein auch von Herzen froh,
Nahm ihn zu Handen ſo und ſo
Und geſellte ſich fleißig zu ihm hin.
Ihre klaren Augen und ihr Sinn
Begannen auf ihm zu weilen;
So war auch unterweilen
Das arme ſchwache Frauenbild
Seiner Scham und ſeiner Keuſchheit Schild
Zum Nacken von den Augen hin:
Sie legte mit unverholnem Sinn

Ihre Hand oft in die ſeine,
Als geſchähe das alleine
Ihrem Bruder Kaedin zu lieb.
Wohin es aber der auch ſchrieb,
Ihre eigne Freude lag daran.
Die Magd ſich wider den Mann begann
So recht lieblich zu machen,
Zu ſchwatzen und zu lachen,
Zu koſen und zu ſtreicheln,
Zu necken und zu ſchmeicheln,
Bis ſie ihn entzündte zum andern Mal,
Daß er aber begann in neuer Qual
Mit Muth und mit Gedanken
In ſeiner Liebe zu wanken.
Er war an Iſolden unbericht,
Ob er ſie wollte oder nicht.
Auch that's ihm meiner Treuen Noth,
Daß ſie ihms alſo ſüße bot.
Oft ſprach er zu ſich ſelber hin:
Willſt du oder willſt du nicht, mein Sinn?
Ich wähne nein, ich wähne ja. —
So war aber die Stäte da:
Nein, ſprach ſie zu ihm, Herr Triſtan,
Sieh deine Treu an Iſolden an!
Gedenke an die holde,
An die getreue Iſolde,
Die keinen Fußbreit von dir wich.
So war er aber mächtiglich
Von den Gedanken hingenommen
Und aber in ſolchen Jammer kommen
Durch Iſoldens Minne,
Seines Herzens Königinne,
Daß er Geberden und Art ſo ſehr
Damit verwandelte, daß er
An jeder Stätte, zu jeder Zeit
Nichts übte als Trauer nur und Leid,
Selbſt wenn er zu Iſolden kam,
Seine Rede mit ihr zu Handen nahm,
Sein ſelber ganz und gar vergaß
Und immer ſeufzend bei ihr ſaß:

Seine heimliche Wunde
Kam offen ſo zur Kunde,
Daß all das Ingeſinde ſprach,
Sein Trauern und ſein Ungemach
Das käme von Iſolden gar.
Sie ſprachen auch meiner Treuen wahr:
Triſtandens Trauer und ſeine Not
Das war nichts anders denn Iſot.
Sie war ſein tödtlich Uebel, ſie,
Und aber ganz und gar nicht die,
Von der ſie es verſtanden,
Die mit den blanken Handen:
Es war Iſot la bele,
Nicht die von Arundele.
Sie wähnten es aber insgemein:
Auch Iſolde wähnte, es müſſe ſeyn,
Und ward dadurch verirret gar:
Denn Triſtan ſehnte ſich fürwahr
Zu keiner Zeit und nimmermehr
Nach ſeiner Iſolde alſo ſehr,
Wie ſie nach ihm. So ohne Ruh
Brachten ſie zwei die Stunden zu
Mit zwiegeſpaltnem Leide.
Sie ſehneten ſich beide
Und hatten zuſammen ihren Gram,
Der aber nicht ins Gleiche kam.
Ihr Minnen und ihr Meinen
Das war nicht zu vereinen:
Sie gingen da nicht in dem Tritt
Vereinter Liebe einander mit,
Weder Triſtan noch die Magd Iſot.
Triſtan der wollte in Leben und Tod
Eine andre Iſolde:
So wollte aber die Holde,
Die mit den weißen Handen,
Keinen andern Triſtanden.
Sie minnete und ſie meinte ihn,
Ihr Herz und Sinn ſtand zu ihm hin,
Sein Trauern war ihr meiſtes Leid;
Und ſo ſie ihn ſah zu einer Zeit

Im Antlitz ſich verfärben,
Und er, als gings zum Sterben,
So innig zu ſeufzen drauf begann,
So ſah ſie ihn innigen Blickes an
Und ſeufzte mit ihm leiſe.
In viel geſelliger Weiſe
Trug ſie die Trauer mit dem Mann,
Und ging ſie doch weiß Gott wenig an.
Sein Leid bedrängte ſie ſo ſehr,
Daß es an ihr Triſtanden mehr
Denn an ihm ſelber mähte.
Der Liebe und der Güte,
Die ſie ſo ſtetiglich ihm trug,
Deren erbarmte es ihn genug.
Und daß ſie ihre Sinne
So ganz an ſeine Minne
Um nichts gegeben hatte hin
Und hatte ihr Herz gewandt an ihn
Auf alſo gar verlornen Wahn.
Doch blieb er ihr höfiſch beigethan
Und fließ ſich alleſtunde
Aus ganzem Herzensgrunde
Mit Märe und Geberde,
Und hätt ihr die Beſchwerde
Viel gerne abgenommen.
Sie aber war drein gekommen
Zu tief und gründlich, und je mehr
Mit Mären und Geberden er
Bemüht war und befliſſen,
Je mehr ſie hingeriſſen
Von ſeinem Fleiß ohn ſeinen Dank
In die viel blinden Gluthen ſank,
Bis ſie ſo weit aufs Ende kam,
Daß Minne ſie mit Sieg hinnahm,
So daß ſie ihm ihre Stricke,
Geberden, Reden, Blicke,
So oft, ſo innig ſüß entbot,
Daß er in ſeine Zweifelnoth
Aber zum dritten Male fiel
Und aber ſeines Herzens Kiel

Begann in Ungedanken
Zu fluthen und zu ſchwanken,
Und war da wenig Wunder dran:
Denn weiß Gott, die Luſt die dem Mann
Alle Stunden und alle Friſt
Lachend unter den Augen iſt,
Die blendet die Augen und den Sinn,
Die ziehet je das Herze hin.
All die in Minne brennen,
Die mögen hie erkennen,
Daß man viel baß erträgt allzeit
Von ferner Minne ein fernes Leid,
Denn daß man der Minne nahe bei
Und naher Minne ohne ſei.
Fürwahr, ſo weit ichs verſtehen kann,
Viel lieber Minne mag ein Mann
Baß fern entbehren und fern begehren,
Denn nah begehren und nah entbehren:
Vor der fernen er leichter flieht,
Dann er der nahen ſich entzieht.
Hierin verwirrte ſich Triſtan ſchwer:
Ferner Minne begehrte er
Und litt groß Ungemach um die,
Die er nicht ſah noch hörte hie,
Und entzog ſich der immer nahen,
Die ſeine Augen ſahen.
Er begehrte zu jeder Stunde
Nach la beſe, la blunde,
Nach Iſolden vom Irenlande,
Und floh die weißgehande,
Die ſtolze Magd von Arundel.
Um jene quälte er Leib und Seel
Und wollte dieſe meiden:
So ging er irr an beiden:
Er wollte Iſolden, ſein Lebenslicht,
Und aber wollt er Iſolden nicht.
Die floh er, und jene ſuchte er.
Die Magd Iſold hatt ihr Begehr,
Ihre Treue und ihren lautern Sinn
Einfältig auf ihn gewendet hin:

Sie begehrte einen Entziehenden,
Sie jagte nach einem Fliehenden.
Warum? ſie war von ihm betrogen.
Er hatte ihr ſo viel gelogen
Mit zwein Bethätigungen
Der Augen und der Zungen,
Daß ſie ſeines Herzens wähnte und ſein
Sicher und ganz gewiß zu ſeyn;
Und aber von allem Lug und Trug,
Womit er ſie in die Feſſeln ſchlug,
Der gröſte Zauber dieſer war,
Der auch vor allen andern gar
Ihr Herze zu Triſtans Liebe zwang,
Daß er das Lied ſo gerne ſang:
Iſot ma drue, Iſot ma mie,
En vus ma mort, en vus ma vie! —
Das wars was ihr Herze ganz hinnahm,
Das wars wovon ihr die Liebe kam.
Auch nahm ſie ſich gänzlich zu eigen an
Dieß Wort, und ging dem fliehenden Mann
So inniglich ſüß verfolgend mit,
Bis daß ſie ihn auf dem vierten Tritt
Der Minne fing, da er ſie floh,
Und zog ihn wieder zurücke ſo,
Daß er aber in ihren Ketten lag
Und aber lag ſo Nacht als Tag
Im Wanken und im Schwanken
Angſtmüthiger Gedanken
Ueber ſein Leben und über ſich.
Ei, dachte er, Herre, wie bin ich
Mit Liebe alſo verirret!
Dieß Lieb, das mir ſo wirret,
Das mir benimmt ſo Leib als Sinn,
Davon ich ſo beſchweret bin,
Soll mir von ihm auf Erden
Jemals Geneſung werden,
Muß ich durch frembes Lieb geneſen.
Ich habe doch ſchon oft geleſen
Und weiß, daß eine Leidenſchaft
Benimmt der andern ihre Kraft.

Des Rheines Fluß und Waſſerſchoß
Der iſt doch nirgends alſo groß,
An keiner Statt noch Stelle,
Daß er nicht, Well um Welle,
Einzeln, und Guß um Gieße
Sich gar entſchöpfen ließe:
So wird der mächtig große Rhein
Viel kaum ein kleines Rheinelein.
Kein Feuer hat auch ſo große Kraft,
So jemand wäre drauf bedacht,
An Bränden ihm abzubrechen,
Daß ers nicht möchte ſchwächen,
Bis daß es gar zerſtiebet.
So iſt dem der da liebet:
Der hat dem auch ein gleiches Spiel:
Er mag ſein Gemüthe ſo oft und viel,
Bis daß verſiegt die Quelle,
Entſchöpfen Well um Welle,
Und ſo mit einzeln Bränden
Zertheilen und verſchwenden,
Bis er es alſo dämpft und zwingt,
Daß es ihm wenig Schaden bringt.
So mag auch ichs vollenden:
Will ich zertheilen und ſpenden
Mein Minnen und mein Meinen
Mehr denn nur einer Einen,
Und wende ich meine Sinne
An mehr denn Eine Minne,
So werd ich noch vielleicht auf Erden
Ein trauerloſer Triſtan werden.
Nun muß ich die Probe machen:
Will mir das Glücke lachen,
So iſt Zeit daß ichs beginne;
Denn die Treue und die Minne,
Die ich zu meiner Frauen habe,
Die bringt mir Frommen nicht noch Labe.
Ich vergeude an ſie Leib und Leben,
Und weiß mir keinen Troſt zu geben
Des Leibes noch des Lebens.
Ich leide allzu vergebens

Dieſen Kummer und dieſe Noth.
Ach, ſüße Freundin, liebe Iſot,
Dieß Leben iſt uns beiden
Zu ſehr entzweit durchs Scheiden.
Es ſteht nun anders gar als eh,
Da wir Ein Wol, da wir Ein Weh,
Mit Liebe und mit Leide
Ein Leben hatten beide.
Nun ſteht es leider nicht mehr ſo:
Nun bin ich traurig, Ihr ſeyd froh.
Sich ſehnen meine Sinne
Nach Eurer ſüßen Minne,
Und Eure ſehnen ſich nunmehr,
Ich wähne, nach meiner nicht gar ſehr.
Die ich um Euch verſage mir,
O weh, o weh, die Luſt habt Ihr
So oft als Euch gefället.
Ihr ſeyd dazu geſellet:
Marke, Euer Herre, und Ihr, ihr ſeyd
Daheim und geſellet allezeit;
So bin ich fremd und alleine.
Ich werde wol, ich meine,
Nie mehr von Euch getröſtet ſehr,
Und kann doch nimmer nimmermehr
Mit meinem Herzen von Euch kommen.
Warum habt Ihr mich mir benommen,
Nun Ihr mein alſo klein begehrt
Und mein auch immer wol entbehrt?
Ach, ſüße Königin Iſot,
Mit wie viel mancher Herzensnoth
Geht mir mein Leben um Euch hin,
Der ich Euch nicht ſo wichtig bin,
Daß Ihr ſeit hättet nach mir geſandt
Und Euer Forſchen an mich gewandt.
Nach mir geſandt? was rede ich?
Wo ſollte ſie denn beſenden mich
Und forſchen nach meinem Leben?
Bin ich doch längſt ergeben
Den ungewiſſen Winden:
Wie konnte man mich finden?

Ich kann es nicht erdenken wie:
Man suche dort, so bin ich hie,
Man suche hie, so bin ich dort:
Wie findt man mich und an welchem Ort?
Wo man mich finde? Wo ich bin:
Die Lande entlaufen nirgends hin:
Ich bin doch in den Landen,
Da suche man Tristanden:
Ja, wem das Herz drauf stände,
Der suchte bis er mich fände:
Denn wer den Fahrenden suchen will,
Dem ist ja kein gewisses Ziel
Des Suchens fürgegeben;
Er muß sein ganzes Streben,
Gern oder nicht, dran wenden,
Will er es wol vollenden.
Meine Frau, an der mein Leben ist,
Weiß Gott, die sollte seit all der Frist
Viel heimlich haben nach mir durchsandt
Ganz Kornewall und Engelland,
Die Normandie und das Frankenreich,
Mein Land Parmenien, alles gleich,
Und wo sonst ging eine Märe,
Daß ihr Freund Tristan wäre.
Das sollte alles durchforschet seyn,
Wär sie bedacht gewesen mein.
Nun kams ihr nicht zu Sinne,
Die ich meine und minne
Mehr denn meine Seele und meinen Leib.
Um sie meid ich jedwedes Weib,
Und muß sie selber auch entbehren.
Ich kann von ihr ja nicht begehren,
Was Freude und wonnigliches Leben
Auf dieser Welt mir sollte geben.

Bis hieher wob des Meisters Hand
Des Leides und der Liebe Band.
Es liegt verwaist: eine dunkle Hand
Zerschnitt zu früh sein Lebensband.

„We nun reicher Künſte Hort,
We ſchöne Rede, we blühende Wort,
We Fünde, die wie Veilchen blühn,
We Sprüche, die wie Roſen glühn,
We ſinniger Satz, we ſündiger Sinn?
Der aller ich ein Waiſe bin:
Gerichtes des gar reichen,
Kunſtreichen, ohnegleichen.
Bin ich ein erbeleſer Mann,
Und hab mich doch genommen an,
Zu vollbringen dieſe Mär,
Die ſo blühend bis daher
Mit ſchöner Rede berichtend
Und meiſterlich berichtend
Meiſter Gottfried von Straßburg ſchrieb,
Der Herre, der ſo manchen Schnitt,
Künſtlichen und reichen,
Schönen und meiſtergleichen,
Nach vollkommenen Meiſters Sitten
Aus blühendem Sinne hat geſchnitten,
Und hat den Sinn zur ſelben Zeit
Gehüllt in ſo reicher Rede Kleid,
Dieſe Materien hat ſeine Hand
Geſprenget in ſo licht Gewand,
Daß ich gar zweifeln muß daran,
Ob ich irgend erfinden kann
Zu meines Sinnes Gründen
Reden, die zierlich fänden
Zu dieſem goldenen Gericht.
Nun mögen wir ihn behalten nicht:
Gott unſer Schöpfer das gebot,
Daß ihn genommen hat der Tod
Hin von dieſer ſchnöden Welt.
Wolgeblümet und wolgezelt
Iſt ſeiner blühenden Fünde Kranz,
Viel reine, lauter viel und glanz

Iſt ſeiner reichen Künſte Herr.
Die Todten mit den Todten dort,
Die Lebenden mit den Lebenden hier!"
Von dem ich dieſe Worte lieh,
Heinrich von Freiberg heißt der Mann:
Er nahm ſich des Gedichtes an
Und führte es auch ans Ziel hinaus
Mit Spiel und Feſt, mit Ernſt und Strauß,
Mit mancher höfiſchen Kunde
Von Artus Tafelrunde,
Von Feen in Waldes Grüne,
Von aber neuer Sühne
Und neuer Minnenheimlichkeit,
Von neuem Trug und neuem Streit,
Mit reichen Bildern, allzu reichen.
Von Türheim Ulrich that desgleichen
Mit trockenem Muth, und kurz genug,
Den doch die ſchöne Sprache trug
(Die, innerlichen Lebens voll,
Im ſchwächſten Mund von Leben ſchwoll)
Aufrecht auch über Stock und Stein;
Er will mir faſt noch lieber ſeyn.
Sie thaten jeder nach ſeiner Macht;
Auch ſcheit ich nicht was ſie vollbracht:
Es brächte mich ſelber leicht in Schmach.
Ich ſpreche nur dem Meiſter nach:
„Sie thatens aus edlem Muthe,
Thatens der Welt zu Gute."
Und aber, ſpricht auch Heinrich da,
Was Thomas von Britannia
Sang in lampardiſcher Zungen,
Das habe er nachgeſungen, —
Was er auch ſagt und was er ſpricht,
Der echte Thomas war es nicht.
Suche den echten, wer da mag!
Er kommt doch nimmermehr zu Tag.
Der ſteht in ſeiner alten Schrift,
Die man in Staub und Moder trifft
Und mag ſie zurechte richten:
Der iſt nicht nachzudichten.

Die echte Urschrift, mir ists kund,
Die lag im liedersüßen Mund,
Im reichen Hort von Freud und Schmerzen,
Die lag in Meister Gottfrieds Herzen.
„Hier liegt ein Dichter." Diesen Fund
Sprach oftmals eines Hirten Mund
Vor einem Hügel, in Sinnen tief,
Darunter ein alter Sänger schlief,
Allwo er weidete jeden Tag,
Und auch bei Nacht am liebsten lag
Auf seinem wundergrünen Rand.
Ein Zauber, den er kaum verstand,
Hielt ihn gebannt an diesen Ort.
Nun suchte er stammelnd Wort zu Wort,
Er wußte selbst nicht was ihn trieb,
Er hätte gerne zu Lob und Lieb
Ein Lied gesungen dem todten Mann.
Und doch so oft er den Fund begann:
„Hier liegt ein Dichter" — so ward er stumm:
Im Herzen trug er den Sinn herum,
Auf den Lippen ging das Wort ihm aus.
Da drang ins stille Schlummerhaus
Ein Hauch von seinem treuen Sinn,
Und geistig regte sichs darin:
Denn Dichtung will nicht ruhen,
Wie Schätze in Geizes Truhen.
Und als er entschlief in einer Nacht,
Nachdem er sich lange müd gedacht,
Da kam aus dem Hügel hervorgewallt
Von hohem Wuchs eine edle Gestalt;
Ihre Augen schienen wie Sterne hell.
Sie sprach: Da liegst du nun, Gesell,
Und möchtest wirken mein Loblied gern.
Merk auf wie die Schale sich fügt zum Kern:
Entweder bist du zum Heil geboren,
Oder ist all deine Müh verloren. —
Die Zunge rührt er ihm und begann:
„Hier liegt ein Dichter:" da gings erst an,
Und vor des Schläfers Sinn und Ohr
Auf sprang der Rede goldnes Thor.

Der Sänger, wie er ſein Lied vollbracht,
Verſinkt in den Hügel. Der Hirt erwacht;
Noch ſieht er, ſchwindend im Dämmerlicht,
Die Schulter, das glänzende Angeſicht;
Und wie ſich der Hügel ſchließt, zur Stund
Thut auf ſich des Sehnenden ſtummer Mund
Und mit gelöſter Zungen
Nachſingt er, was Der geſungen:
Da grüßt der Morgen mit junger Luſt
Eine erſchloſſene Dichterbruſt.
So vor des Meiſters Denkmal ſtill
Sieh ich: o könnt ich wie ich will!
Sein Denkmal iſt des Liedes Fluth,
Darin ſein Geiſt, ſein Herze ruht:
Ich ſprach das Lied ihm flammend nach,
Harrend, ob nicht die Feſſel brach,
Die dreifach um mein Herz geſchlagen
In dunklen Nächten, trüben Tagen,
Die ſchwere Zeit! doch ſtill davon!
Noch klingt mein Lied mit dumpfem Ton,
Nicht wie des Meiſters Preis gebürt:
Er hat mir die Zunge nicht berührt.
Ich hab, ein Loblied ihm zu weihn,
Nur meinen treuen Sinn allein:
Doch mit der Treue ſprengt ein Herz,
Still wachſend, ſiegend, Stahl und Erz,
Und Treue thut, in ſo banger Zeit,
Mehr Noth als der Rede goldnes Kleid.
Das hohe Lied der Leidenſchaft,
Starr, urgebirgiſch, rieſenhaft
In dunkler Höhle von Baſalt,
Wo Trauer durch die Säulen hallt,
Im alten Celtenland entſprungen,
An Englands, Frankreichs Hof geſungen,
— Das hehre Trauerſpiel verwiſcht
Als läſterne Fabel aufgetiſcht,
Urſtein zu Modeland zerbrochen —
Von Eilhart ſchläfrig nachgeſprochen,
Hier warm gehegt, dort kalt gelitten,
Ein leichter Spiegel leichter Sitten,

So kam es in des Meiſters Hand.
Er muſt es nehmen wie ers fand:
Freiheit nach innen, nach außen Pflichten.
Das war die Zeit, das war ihr Dichten.
Ueberſam ging er Schritt für Schritt
Der Märe und ſeiner Urſchrift mit,
Leichtfüßig wie ein Vogel geht,
Und dennoch, wo er geht und ſteht,
Bei jedem Schritt verſenkt er ſich
Tiefinnerlich, herzinniglich
In aller Dinge Kern und Weſen.
Die Fabel, wie er ſie geleſen,
Die enge, von Welt- und Hofesluft,
Die er nach außen laſſen muſt,
Nach innen wie hat er ſie erweitet,
Tief in des Herzens Grund geleitet,
Und dort aus einer leſen Mär
Erbaut einen Tempel hoch und hehr,
Einen Tempel echter Minne!
Seht wie er hat darinne
Alles zum Heiligthum geweiht,
Die beide Luſt, das liebe Leid,
Das Zarteſte was ein Herze hegt
Und unerkannt durchs Leben trägt,
Des Weibes allerhöchſtes Gut,
Die Treue mit dem Löwenmut,
Die nicht ſie ſelber nur verſchönt,
Die auch ihr ganz Geſchlechte krönt,
Die um ureigne Rechte ficht
Mit Waffen, weh, mit Recht und Pflicht!
Die, in der Erde Qualm und Staub
Der Erdeneid, der lügt Raub,
Mit heiliger Glut die Schuld vernichtend,
Helfend die blode Lüge richtend,
Vereinigt in des Staubes Schmerz,
Dem Mann der Liebe ſiegt ans Herz!
Zu ſolchem Bild der Leidenſchaft
Was brauchts noch Zaubertrunkes Kraft?
Den Trank, den Triſtan und Iſolt
Getrunken, ſolch ein flüſſig Gold,

Ich wähne, trank auch Gottfrieds Mund;
Vom ſüßen Gift im Herzen wund,
Die brennende Wunde, lächelnd,
Mit kühlen Scherzen fächelnd,
Drängt er des Minnezaubers Hort,
Den ganzen, in ſein Zauberwort,
Und wird, verzaubert von Minne,
Ein Zauberer aller Sinne.
Seit ſich die Erde dreht im Ring,
Und da ſie noch im Mittel hing,
Iſt mir kein Meiſter offenbar,
Dem ſo das Wort gehorſam war.
Die größten aller Zeiten,
Wenn ſie zu Heimlichkeiten,
Zu innerſten Geweben
Von Herz und Menſchenleben,
Zu Wundern, die im dunkeln
Schooße der Erde funkeln,
Mit Sange fahren nieder,
So laſſen ſie ihre Lieder
Aus dumpfer Ferne läuten,
So wiſſen ſie zu deuten
Mit einem mächtigen Worte
Auf die verſchloſſne Pforte,
Dahinter das Geheimniß ruht,
Daß wird im ahnungsvollen Muth,
Doch nicht mit Augen leiblich ſehn.
Er aber bleibt davor nicht ſtehn:
Wo andre enden, da hebt er an,
Und handhabt, wie kein andrer Mann,
Mit ſeinen ſüßen, friſchen,
Gefügen, zauberiſchen
Verslein, die ſchalkhaft blinken,
Des Thores goldne Klinken,
Daß es ſich öffnet weit und groß.
Da läßt er uns im Felſenſchooß
Auf nie geſannten Auen
Kryſtallne Wunder ſchauen.
Kein Schwanken hier, kein Stillſtand!
Er führt uns an der treuen Hand

Weit weit hin durch den stillen Raum,
Und nicht in sinnenhalbem Traum:
Ja, nicht umsonst durchs Felsgestein
Hieb er die heimlichen Fensterlein,
Dadurch in die dunklen Hallen bricht
Das holde sichre Tageslicht,
Das befangne Herz im Zaubersaal
Anheimelnd mit lebenswarmem Strahl.
Und hat er so im Wunderschacht
Den fernsten Winkel hell gemacht,
Da kommt er aus dem Felsenspalt,
Ein klarer Fluß, hervorgewallt,
Und eilt mit perlendem Schaume munter
Ueber Fels und Stein ins Thal hinunter,
Gleitet mit sanftem Rieseln
Hin über weißen Kieseln,
Durch Waldesdämmerungen,
Wo Stamm mit Stamm verschlungen,
Vorbei an grünen Auen,
Wo Ritter und zarte Frauen
Sich schaaren zu Tjost und Tänzen,
Und bunte Zelte glänzen.
Und jeglichem Gestade
Auf seinem Schlängelpfade
Schwemmt er von seinem Goldsand an,
Den er im tiefen Fels gewann.
Und hört ihr aus den leisen,
Den froh gefügen Weisen,
Aus den geschwätzig süßen,
Frisch murmelnden Wellengrüßen,
Hört ihr die Klage schallen,
Den Seufzer, der die Hallen
Der Felsen füllt mit Schauer,
Die uralt alte Trauer,
Daß Liebe je mit Leide lohnt,
Daß Schmerz je bei der Freude wohnt?
Wie klingts in seinen Weisen nach,
Wie schmerzlich süß, das leise Ach!
Wohin nun rollt er seine Wogen?
Er wendet sich in scharfem Bogen:

Noch ahnt mir manche Wunderſchau,
Felswände ſchroff, Geklüfte grau,
Zuletzt ein ſtiller blauer See,
Da endet jene Trauer — Weh,
Er ſchwindet hin! In voller Pracht
Täuſchend entriſſen in die Nacht!
Verſchlungen ohne Wiederkehr!
Da fuhr wol böſer Geiſter Heer,
Die ſchönen Menſchenloſen grollen,
Der Dichtung Roſen vergiften wollen,
Zur Stunde, da er dem Tag entſchwand,
Mit feſſelloſer Sklavenhand
Frohlockend über die öde Stelle.
Und ich, von ſeiner dunklen Schwelle,
Soll ſeines Liedes goldne Fluth
Zum Ziele führen? Was ſagſt du, Muth?
Darf ich das Wageſtück beſtehen,
Erbloſer Erbe, wie jene zween,
Mit meinen nüchternen Loſen
Zu rühren an die großen,
Die Iſolden und Triſtanden
Zu Lieb und Leid verbanden?
Vorwärts! hier gilt kein Widerſtand:
Das Schickſal legts in meine Hand.
Was Triſtan ſeinem Kurvenal
An ſeiner Statt zu thun befahl,
Wars auch das Werk des Meiſters nicht,
Es war gearbeit durch Treu und Pflicht.
So hab auch ich zu manchen Tagen
Dem Meiſter die Lanze nachgetragen
Und mich in ſeinem Dienſt erbaut:
Da hat er mir ſeinen Sinn vertraut,
Und was ich ihm in den Augen las,
Das ſprech ich aus nach meinem Maß.
So lang ich lebe, ſoll nimmer, nein!
Verwaiſt die ſchöne Märe ſeyn,
Und was Mark, der treue Mann,
An Kinde ſeines Herrn gethan,
Will ich an des Meiſters Waiſe thun:
Ich will fürwahr nicht eher ruhn,

Bis ſie in vollem Gewand und Schnitt
Hervor an der Welt Auge tritt,
So reichlich und ſo wol bedacht,
Als nur vermag meine arme Macht.
Dazu gieb du mir Rath und Friſt,
Der du Troſt verwaisteter Liede biſt,
Auf den in des Lebens wirren Wehn
Das einſame Herz allein mag ſehn;
Und laß mich verrichten meine Pflicht
Mit beſcheidnem Glück: mehr will ich nicht.
Doch willſt du mir ein volles geben,
Gern nehm ichs hin, und gälts mein Leben!
Denn über dieſes Lied gebeut
Ein ſeltſam düſtrer Stern noch heut:
Der Held, den in der Todesnoth
Sein Vater zeugte, den im Tod
Gebar der bange Mutterſchooß,
Verbreitet um ſich ein Todesloos:
Mit tödtlich ſüßem Weh entfacht
Er auch des Sängers Herz, und macht
Das Dichten ſelbſt zum Trauerſpiel:
Die kleinen brachten es ans Ziel,
Die großen Sänger ſtarben dran.
So er, der immer war ein Mann,
Ein Meiſter und ein Alter auch,
Erfüllt von deutſchen Geiſtes Hauch,
Ein Bannerträger in dem Streit,
Dem heimlich ſauſenden, der Zeit.
Wie ſchäumt ſein Sang, ureigen klingend,
Raſch über rauhe Blöcke ſpringend!
Das Lied war wieder halb entſchlafen:
Er weckts mit Blitzen, welche trafen.
Er ſitzt „in ſtiller Mitternacht
Vom alten Schloßthor überdacht,
Wo über Hügeln weht das Korn;“
Und aus der Zeiten Gram und Zorn,
Wo ihre Kronen Häupter tragen,
„Die vor dem Blitz der Geiſter zagen,“
In deren Machtſpruch, deren Liſt
„Der Zeitling auszuwittern iſt,“

Hoch überm Qualm zur lichten Welle
Erhebt und rettet er dem Volke,
Dieweil es träumet bang und ſtumm,
Der Dichtung goldnes Heiligthum.
Wer griff ſo tief, wer ſang ſo gut
Von Hirſchenjagd und Roggenbrut,
Vom Mittagszauber, wie er nur
Brütet auf weithin ebner Flur
In Korn und Wieſenniederungen
Der Rothen Erde, die er beſungen!
(Uraltes Land von deutſchem Kern,
Nimm meinen Heimathgruß von fern,
Land, das die Väterwiege war
Der holden Frau, die mich gebar!)
Wie hat er ſein Herz an dich getauſcht,
Deine Heimlichkeiten abgelauſcht,
Du trutzige treue Sachſenart,
Die altes Recht und Volksthum wahrt;
Wie hat er die Sproſſen, die echten, jungen
Der Doppeläſte ſchön verſchlungen
Von unſrer Eiche, groß und hehr,
Auf dem Gehöfte dort, wo er
Des deutſchen Hochlands Sohn verband
Der Tochter vom deutſchen Niederland!
Dort Mittags auf dem ſchwülen Plan,
Beim Zauberſchlaf des alten Pan,
Aus all der webenden Schöpfungskraft
Hat er den Feuerwein geſchafft,
Den Triſtan und Iſolde tranken.
Da führt er ſie auf dünnen Planken
Ins Reich der Wellen, und läßt die feuchten
Im Widerſchein der Liebe leuchten;
Er öffnet ihren dunklen Schooß
Und Wunder läßt er, reich und groß;
Am Blick der Liebe ſich entzünden.
Ja, er iſt heimiſch in den Gründen,
Im Grund des Herzens wie der See,
In der höchſten Luſt, im tiefſten Weh,
Im kochenden Giſcht des Höllengrauſes,
Im Abgrund eines Hochzeithauſes,

Daß er im Schaffnerrock am Morgen
Durchwandelt in kummerſchweren Sorgen,
Daß Liebe liegt in Lügennetzen,
Geſetze kämpfen mit Geſetzen!
Ja freier, kühnlicher beſchwingt,
Geſtählter im Schmerzensernſt, erklingt
Sein Lied, als Gottfrieds weiche Saiten,
Die leicht hin über die Klippen gleiten.
Doch kein Vergleich! Verſchieden haben
Die Geiſter ausgetheilt die Gaben;
Und auch der Dichtung Lebenswellen,
Jahrhunderte durchziehend, ſchwellen
Und wachſen unterm Himmelsdom
Zu einem immer ſtärkern Strom.
Denn wie die Welt, doch umgekehrt,
Die von den Schalen ſich vermehrt
Der unſichtbaren Schöpfungszwerge,
Aus deren Tod ſich thürmen Berge,
Schädelſtätten der Creatur,
So wächst die Welt der Dichtung, nur,
Daß die ein Grab des Lebens bleibt
Und die aus Tode Leben treibt.
Sie nährt ſich von den Sängerherzen,
Die in den Wonnen, in den Schmerzen
Des ſchwindelnden Laufes dieſer Erden
Einſt ſchlugen und noch ſchlagen werden;
Und jedes giebt der heiligen Fluth
Sein eigenſtes gottgetränktes Blut,
Den zärteſten innern Lebenskeim,
Der aus den Schlacken ſtrebte heim.
So wächst der Strom der Dichtung, merkt,
Daß ſich der Götter Sache ſtärkt
Mit Waffen, die, aus Geiſt und Leben
Geſchmiedet, tödten und Leben geben,
Auf jenen großen Kampfesſchlag,
Den uns abſpiegelt jeder Tag,
Auf jene Weltendämmerung,
Darin die Welt wird wieder jung
Und wieder wird auf lichten Auen
Goldtafeln, die verlornen, ſchauen.

Du treues Herz, so deutsch, so groß,
So fandest denn auch du dein Loos
Und bist in heißer Sehnsucht Pochen,
Im Kampf mit Welt und Zeit, gebrochen!
Wie rangst du redlich nach dem Kranz,
Wie warst du hingegeben ganz
Dem Glauben, Schauen und Gestalten,
Wie hast du Stein und Fels gespalten,
Wie nach dem Schwersten stets gegriffen,
Wie scheitertest du oft an Riffen,
Und gingst aus jedem Schiffbruch doch
Leuchtend hervor und größer noch!
Dich weihten in der Wiege Geister
Zu unsres Sanges höchstem Meister,
Der seines Volks tiefinnre Seele
Aussprechen sollte ohne Fehle.
Ihr Lied klang wie ein Traum dir nach:
Da schrittst du durch der Zeiten Schmach,
Vom Zweifel an deiner Kraft verdüstert,
Von leisem Glaubenswort umflüstert,
In Jugendblindheit viel bethört,
Vom blöden Frost der Welt verstört,
Hart strauchelnd auf dem steilsten Pfad,
Gewaltig doch und immer grad
Dem späten Ziel der Reife zu.
Mit manchen Mühen ohne Ruh,
Manch ungefügen Siegfriedshieben
Hast du dein Erz zum Bild getrieben;
Wie hemmten neidisch oft den Guß
Dämonen! Doch der Feuerfluß
Trieb Well auf Welle, nimmer schwach,
Des edelsten Metalles nach.
Und sieh, schon winkt [illegible]!
Das Bild erhebt sich aus dem Thon,
Die Stirne glänzt, die Locken fliegen,
Die Lippe lächelt tausend Siegen,
Aus mächtigen Schultern drängen sich
Die Heldenarme königlich, —
Es zuckt! der goldne Bogen rauscht, —
Das Volk steht athemlos und lauscht,

Und ficht empor, von Luft geſchwellt,
Wie auch die letzte Verkleidung fällt, —
Da, ſieh, aus blauem Himmel drauf
Ein Strahl! ach, wider Sternenlauf
Und Schickſal! Der ſo hoch und klar
Ein Leuchtthurm deutſcher Bildung war,
Ein Glaubenspfand, ein Halt der Guten,
Er ſtürzt, und über ihn die Fluthen!
Stumpfſinnig in dem Waſſergrauſen
Mag nun der Hai, der Roche hauſen:
Der Boden, der ein Herze trug,
Das für der Menſchheit Höchſtes ſchlug,
Starrt nicht bloß öde mit ſeinem Staub,
Er wölbet Niedrigkeit zum Raub,
Und auf dem Damm, der ſie gebrochen,
Spreizt ſie ſich mit zwiefachem Pochen.

Kehre zur Märe nun, mein Kiel!
Du bringſt doch nimmer ſein Lob zum Ziel,
Und wie du ihm ſo vieles dankteſt,
Als du gelähmt in Zweifeln ſchwankteſt,
Und dir zurief ſein mächtig Werben:
Es lebt das Lied und wird nicht ſterben,
Und Singen und Forſchen geht Hand in Hand
Mit Ringen und Kämpfen fürs Vaterland, —
So laß dir von ihm die Brücke ſchlagen,
Die dich ſoll zu der Märe tragen.
Noch ſind uns Blätter, raſch geſchrieben,
Von ſeiner edlen Hand geblieben,
Nur wenige, ach, und unvollendet:
Sie ſeien in dein Lied verwendet;
Das hehre Wort laß im Gedicht
Lebendig werden. Wolan, er ſpricht:
Glückloſes Frauenleben gleicht
Des Jordans Lauf, der leiſe ſchleicht
An Wern hin, die öde ſehn,
Und iſt doch Heiliges drauf geſchehn.
Da glimmt ein leiſes Lebewort
Im Herzen unter der Aſche fort:
Ich habe geliebt! Das arme leiſe
Wort iſt des Herzens Trank und Speiſe.

Das Männerherz, des Glücks berauſcht,
Hat ausgelebt und ausgeglaubt:
Es iſt ein ſtummes Leichenfeld,
Vom ſpäten [illegible] erhellt,
[illegible],
Das Leben mit Schein des Lebens äffen.
So Triſtan. Seit er Iſolden ließ,
War er, geſtürzt vom Paradies,
Auf nackter Erde bloßgeſtellt,
Sich ſelbſt verloren und der Welt;
In ſeines Buſens todter Wildniß
Iſoldens und Iſoldens Bildniß,
Ein Urbild, göttlich, reich in Harm,
Ein Abbild, ſterblich, reizend arm.
Und Triſtan log ſich ſelber vor:
Ich bin [illegible] vom goldnen Thor,
Hab einen Himmelstraum geträumt:
Nun, da der Becher ausgeſchäumt,
Muß ich ein irdiſch Loos erleſen;
Und will nun dieſes gute Weſen
Ihr Glück mit innigem Vertraun
Auf ein zerſtücktes Herze baun,
Wolan, ſo ſoll ſie glücklich ſeyn.
Die Reben, die ich nenne mein,
Die will ich gern zur Steuer geben,
Um aufzurichten ihr ſehnend Leben,
Alſo wird ein unheilig Gut
Zum Gottespfennig, und die Glut,
Die meine Königin bedroht
Mit ewiger Noth, mit bittrem Tod,
Die meinen Ohm in Schande ſtürzt,
Mich an den Treuen und Ehren kürzt,
Die ſoll nun einen [illegible] Herd
Als Feuer wärmen, das nicht verzehrt.
Das war der größte Lug und Trug,
Den Triſtan je zu Markte trug!
Mit Lieb und Treu, mit dem höchſten Gott,
Treibt ſo der Teufel ſeinen Spott.
Und obs meinen Brüdern nicht behagt,
So bleibt es dennoch wahr geſagt:

Mannesherz iſt ein ärmlich Ding!
Ihm iſt keine Labung zu gering,
Den Durſt zu ſtillen, der ewig flammt,
Die Sehnſucht, die vom Himmel ſtammt.
Der Mann, der alles verloren hat,
Iſt ſich mit Luſt am Staube ſatt:
Wenn ihm Gott, Lieb und Freiheit fehlen,
Kann er noch Steckenpferde quälen.
Die enge Bruſt voll Eigenſucht,
Haſcht er nach jeder kleinen Frucht,
Die winkend ihm ins Auge ſticht,
Ein armes Stündchen Luſt verſpricht,
Und hat er dran gefühlt den Sinn,
Wirft er das Spielzeug wieder hin.
Seine Unruh mag er in dem nichtgen,
Dem lautem Treiben leicht beſchwichtgen,
Und nimmer thut er doch ſein Ich,
Auch in der Liebe nicht, von ſich.
Das freilich, ſo hat es Gott beſtellt,
Die Wurzel iſt, die da ſprengt die Welt.
Kaum, wie ſich auch die Looſe ſchwärzen,
Stirbt einer am gebrochnen Herzen.
Ein Weib, das liebet, iſt nicht mehr
Ein Ding von Staube, grob und ſchwer:
Sie ſtarb der Erde blöden Banden,
Und iſt in Himmelsluft erſtanden.
Wie iſt ihr Herz ſo ſtill und rein:
Ihr Du nimmt all ihr Weſen ein,
Für das ſie ſtarb, ihr andres Ich,
Und in ihm wohnt Gott ſichtbarlich.
Ihr Lieben, das nichts Eignes kennt,
Iſt Sterben, Opfer, Sacrament,
Ein Gottesdienſt, das iſt ihr Lieben!
Drum kann ihr Glück nie ganz zerſtieben:
Wenn ihre Sterne all erblaſſen,
So iſt ſie nicht getäuſcht, verlaſſen,
Mit dürftigem Ich arm, bloßgeſtellt:
Im Herzen ihre wahre Welt
Bleibt, wie ſich auch das Auge feuchte,
Ein Tempel mit der ewigen Leuchte,

Drein für und für mit sanftem Wehn
Die Gottheit waltet ungesehn,
Wo ihr im Schein verloren Gut
Im Wesen unverloren ruht,
Unsterbliche Gluth vom Himmelsfunken,
Den sie aus Staub und Nichts getrunken!
Ja oder, bricht zu tief die Pein,
Zu nächtlich über sie herein,
Da quillt statt Thränen Blut, da schwellen
Zurück zum Herzen seine Wellen,
Der Liebe zart Gefäß zerspringt,
Eh es unheilige Fluth durchdringt,
Der Tempel stürzt und liegt begraben,
Eh ihn Nachtgeister verwüstet haben.
Die Frau, die spielt mit ihrer Treu,
Die reinigt Beichte nicht noch Reu.
Sie nicht! Die ärmste Sünderin,
Die ihren Leib der Lust gab hin,
Die büßt und betet die Nächte lang,
Vernimmt, wie Leben den Tod bezwang,
Und liest im segnenden Morgenlicht
Der Gnade Wort. Sie nicht! Sie nicht.
In ihrem Busen nagt ein Wurm,
Ein Flüsterwort, doch laut wie Sturm,
Todkalt, und heiß wie Höllenpein,
Ruft ihr ins Ohr und schläft nicht ein:
Du hast dein Kleinod [illegible],
Das Welt und Himmel in sich schloß,
Den höchsten, einzigen Hort verschwendet,
Hast Herz und Treu und Gott geschändet! —
Der Mann geht manche Lebensspur,
Das Weib lebt in der Liebe nur.
Ihn laden Pilgerschaften [illegible],
Ob Schuld, ob Weh, ihm winkt ein Ziel,
Zu bergen sich vor Rachepfeilen,
Die schwerverletzte Brust zu heilen.
Ob er stillsegnend wirkt und schafft,
Ob er mit lauter Heldenkraft
Des Geistes Nerv, des Herzens Blut
Zum Opfer giebt mit treuem Muth

Für seines Volkes Schmerz und Klagen,
Für Sorgen, die der Menschheit tagen,
Er kann in Thaten Ruhe finden,
Kann büßen, kämpfen, überwinden.
Und doch, so lang er hienieden lebt,
Wie er auch wirkt und wie er strebt,
Umfragend über Leut und Land
Um einen Kopf, um eine Hand,
In Arbeit und Thaten wundergroß, —
Das Herz, das Herz bleibt heimathlos!
Wie mancher, der, ein Mann, ein Held,
Nach außen leuchtet vor der Welt,
Im Innern gleicht er dem Waisenkind,
Einsam, verwildert, irr und blind.
Tristan, verbannt von seinem Stern,
Irrt in der Wildnis weit und fern,
Wie damals, wo er am nackten Strand
Vom Schiffe ward gesetzt ans Land
Und sah um sich ein öd Gefild,
Nichts Lebendes, alles wüst und wild,
Wilde Felsen und wilde See:
In dieser Angst, in diesem Weh
Trat oftmals tröstend zu ihm hin
Kurwenal die gute Herzogin,
Die ihm so mild, so mütterlich
Das weinende, wunde Herz bestrich
Mit Balsam, wie aus zarten Händen
Ihm nur die Frauen können spenden.
Das war der Fesseln erster Ring,
Der ihn, den Vogelfreien, fing.
Das war der erste Reiz vom Leim:
Er fand sich wieder einmal daheim
Und hatte, was zum Lebensmuth
Dem Stärksten Noth, dem Aermsten thut.
Des Landes Ritter, dort gelähmt
In hoher That, verfolgt, verfehmt,
Hier fand er hoch in Ehr und Macht,
Was er begehrte das war vollbracht,
Die Lande dienten seiner Hand,
Der Herzog war ihm zugewandt,

Sein Sohn, bedacht auf des Landes Heil,
Spann, ihn zu halten, manches Seil,
Und — nun, ihr kennt sie ganz und gar —
Die mit den weißen Händen war
Bedacht und beflissen von ganzer Seele,
Ihn seiner Herzensfrau zu stehlen.
Das ist der Mädchen größte Lust.
Meint ihr, sie hab es nicht gewußt?
Nein, nein! und was auch Gottfried spricht,
Ich widersprech ihm ins Angesicht:
Sie wußt es! Solche Neuigkeit
Tragen die Lüfte, die Vögel weit,
Sie hätt ihm, wär alles auch still gewesen,
Aus dem Aug la blunde herausgelesen!
Doch barg sie das Geheimniß fein
Und dachte nur: Er wird doch mein, —
Indeß sie ihn leis und los umging,
Wie streicht ums Licht ein Schmetterling,
Der an der Flamme sich ergetzt,
Bis daß er sich verbrennt zuletzt.
Dieß Schmeicheln, wie es kost und bahlt,
Das hat der Meister so wol gemalt,
Daß manche Maid ins Herz erschrickt,
Wenn sie auf jene Worte blickt!
Ich will Gewürz nicht würzen,
Ich will die Märe kürzen,
Will Tristans Leidenszeiten
Weder längen noch breiten;
Ich kann sie doch nicht versüßen:
Er hat noch genug zu büßen.
Wolan. Es war ein Wink, ein Nu,
Da zogen sich die Schlingen zu,
Und eines Tages stand Tristan,
Mit Feierkleidern angethan,
Neben Isolden in einem Ring,
Wo sie Hand und Gelübde von ihm empfing.
Der Herzog, Frau Karste gut,
Herr Kaedin, das junge Blut,
Die Barone des Landes all,
Dazu der Hof mit großem Schall,

Wünſchten dem Paare Heil und Segen
Und ſtreuten Roſen allerwegen.
Was ihm dabei aus dem Angeſicht,
Aus den Augen ſprach? Ich weiß es nicht.
Nun kam das Mahl, reich, prächtig, laut:
Die Knappen, mit dem Amt betraut,
Rieſen, nicht eben leiſe:
Hola, hola, Küchenſpeiſe!
Hola, Trank! Hola, Futter!
Karſie, die frohe Mutter,
Als die Tiſche weggenommen,
Hieß Pfeifer und Fiedler kommen
Fürs junge Volk. Da ward getanzt,
Umgeſprungen und umgeſchwanzt,
Und mitten in den Reigen trat
Der Biſchof ſtattlich im Ornat,
Die Ehe zu ſegnen, die fürwahr
Im Himmel nicht geſchloſſen war; —
Dann gleich, um niet- und nagelfeſt
Den Bund zu machen, fort ins Neſt!
Doch wie es ging in der Brautnacht zu,
Heinrich von Friberg, ſag es du,
Mit Maß! denn wirſt du mir zu frei,
So bin ich mit der Scheere dabei.
Karſie und die klaren
Frauen, die dorten waren,
Führten die glühende Holde,
Wonnige Magd Iſolde
Zu ihrem Herrn Triſtanden,
Den ſie zu Bette fanden,
Hinein in die Kemenaten,
Allwo ſie den Segen thaten
Und gingen und wünſchten gute Ruh.
Karſie machte die Thüre zu;
Da ſtund Herr Triſtan auf und ſchloß
Dafür noch einen Riegel groß.
Dieweile nun daß Herr Triſtan
Abzuſchließen die Thür begann,
So lag ſeines Herzens Fraue dort
Und ſeiner neuen Freuden Hort,

Die weißgehande ſchöne Iſot,
Und beſorgte ſich mancher Noth
Für ihren jungfräulichen Ruhm
Und für ihr blühendes Jungfrauthum.
Das wollte ſie ernähren,
Sich eine Weile wehren.
Sie dachte: Ein erobert Gut
Das däucht ihm noch einmal ſo gut.
Zwo Kerzen brannen zu Häupten ihr
Und gaben ihr wonnigliche Zier.
Sie lag zuſammen gedrücket
Und minniglich geſchmücket
In jungfräulichem Ruhme:
Sie hatte dem Jungfrauthume
Erbauet eine Feſten
Aus Gezeuge dem beſten,
Das ihre Mutter gezogen,
Aus Armen und Ellenbogen,
Aus Händen und aus Beinen;
Der Feſte Dach, der reinen,
Das war ein ſeiden Hemde:
Mich jammerts und däucht mir fremde,
Wie ſie darein ſo minniglich
Geſchmieget und verſchanzet ſich,
Daß es von ihm, wie ſich gebürt,
Nicht ward zerriſſen noch zerführt.
Herr Triſtan ging zu Bette wieder:
Er legte ſich zu der Jungfrau nieder
Und deckte lieblich ſich zu ihr.
Sein Herze und all ſeines Herzens Gier,
Sein Wille, Sinn und all ſein Muth
Waren ihm gegen der Jungfrau gut.
An ſie gar nahe ſchmiegte er ſich
Und begann gar hold und minniglich
Gegen ihr zu gebaren;
Unter dem Hals, dem klaren,
Ließ er den Arm durchſchliefen,
Seine Finger die liefen
Ueber Kinn und Wange aus und ein.
Ja, gedachte Iſold, es muß nun ſeyn.

Ihr Wille, ihr jungfräulicher Muth,
Der war auch gegen dem Manne gut.
Minne und Luſt die ging gleich ſehr
Unter den beiden hin und her:
Die Magd in ſeiner Minne brann,
In ihrer Minne brann der Mann,
Er begehrte ſie, ſie begehrte ihn.
O weh, in dieſen Freuden ſchien
Ein Blitz von einem Golde,
Vom Ringe ſeiner Iſolde,
Und ſchoß wie eine Schlange
Ihm in das Aug, das bange.
Sein Leib erbebte von einem Schlag,
Sein Herz erſeufzete und er lag.
Lag er? Ja. Wer? Nun, Herr Triſtan
Lag recht als wie ein todter Mann.
Warum denn lag er lebend todt?
Da kam ihm jene andre Iſot,
Von Kornwall ſeine Königin,
Die ihm da gab das Ringlein hin
Im Garten dort, der Treue Ring,
Da er in Treuen von ihr ging,
Da ſie ſich ſchieden mit bitter Noth, —
Die kam recht wie ein Morgenroth
Und wie ein brennender Sonnenſchein
Triſtanden in das Herze ſein.
Ihr beider Fraue, die Minne,
Die freche Stürmerinne,
Die kam dort her, ſturmbrauſend,
Mit ihren Flammen ſauſend,
Und führte die Rechte aus Irenland
Durch der Kemenaten ganze Wand
Und legte ſie gar ſchnelle
Recht in die innere Zelle,
Die in Triſtandens Herzen ſtand;
Da nahm ſie Triſtan allzuhand
Und legte ſie minniglich hinein
In ſeines Herzens innern Schrein,
Allda ſein Geiſt ſeines Lebens pflag:
Da lag ſeines Herzens Oſtertag.

Iſot la blunde, la bele;
Und die von Arundele
Die lag ihm an dem Arme hie,—
Ihr könnt wol ſelber denken, wie.
Genug! Es iſt zum Lachen toll,
Und iſt des tiefſten Elends voll:
Zwei junge Herzen, die zur Stund
Beſiegeln ſollen ihren Bund,
Und zwiſchen ihnen welche Kluft!
Ein Brautbett eine Leichengruft!
Wie höhe Meiſter Gottfried an?
Da war nun freilich mein Herr Triſtan
Iſolden fern, Iſolden nah,
Iſolde hie, Iſolde da —
Du ſtammelſt nur, ſo ſchweige gar!
So plötzlich nun, ſo ſchmählich war
Die Hülle, die im Menſchenleben
Täuſchungen hold geſellig weben,
Vorm goldnen Blitz der Treu zerronnen,
Und nackt lag auf dem Pfühl der Wonnen
Die Lüge, fein, zu ihm gebettet,
Ihm unauflöslich angekettet;
Und mit Entſetzen ſah der Mann
Die Geſellin ſeines Elends an:
Sie däuchte ihm nicht mehr wie zuvor,
Sie kam ihm kahl und widrig vor;
Und war doch ſein, ſein ehlich Weib,
Ihr eigen er mit Seel und Leib!
Noch einmal ſah er ſie an mit Weh:
Da war ſie wieder ſchön wie je,
Nur fremd, wildfremd, ſo daß ihm graute,
Mehr noch, als da er entſtellt ſie ſchaute.
O Tod! — mehr dachte Triſtan nicht:
Er barg im Kiſſen ſein Geſicht,
Und ſeiner Seele, wirr und wild,
Vorüber ſauste Bild um Bild,
Nicht was zu ſeinem Schmerz gehörte,
Nur was der Seele Spiegel ſtörte,
Bedeutungsloſes, was erſt da
Ihn mahnte, daß ers einſtens ſah,

Und deutlich, widerwärtig klar,
So daß er dem Wahnſinn nahe war.
Er ſchaute nicht ſein blondes Lieb,
Wie ſie im Garten weinend blieb,
Nicht wie ſie ſeufzte dem Segel nach,
Er ſah den Zwerg, der mit ihm ſprach,
Er ſah ſein altes Giftgeſchwür,
Die Kämmerer vor der Gartenthür,
Als er von ſeiner Treuen ging:
Das alles drehte ſich im Ring;
Und endlich blieb nur Eines noch,
Das Albernſte, und abſcheulich doch:
Als Triſtans Schaar damals zum Strand
Auf flüchtigen Roſſen kam gerannt
(Es war nicht Zeit beim raſchen Eilen
Die Pferde nach Würden zu vertheilen),
Da bäumte Kurvenaleus Gaul
Die Zunge ſeitwärts aus dem Maul,
Wie oft ein Roß aus Unart thut:
Es ſieht unedel und läßt nicht gut:
Dem feinen höfſchen Kurvenal
Wars Augenfolter, Seelenqual:
Er ſchlug ihn mit dem Handſchuh drauf,
Indeß ſie ſprengten in vollem Lauf.
Triſtan, in bittern Scheidenswehn,
Hatt es, ſo meint er, überſehn,
Bis jetzt der alte Anblick ſich
Aus einem Winkel des Hirnes ſchlich
Und plötzlich ihm vors Auge trat;
Was er auch ihn zu ſcheuchen that,
Umſonſt, da ſtand das Bild, vertrackt,
Widrig, unleidlich, abgeſchmackt.
Die Schöne indeß lag ihm am Arm
Und ſah ihm zu mit ſtillem Harm:
Ihr Sehnen, Gegenwehr und Zagen
War alles in den Wind geſchlagen.
Sie kehrte ſich ab, ihr Herze ſchwoll,
Sie ſah nach der Decke gedankenvoll,
Seufzte leiſe und endlich laut,
Wandte ſich ſchüchtern, ſchmiegte ſich traut

Ihrem liebſten Herren nahe bei,
Und fragt ihn, ob er böſe ſey.
Er wünſchte ſich in den härtſten Strauß,
Stammelte dieß und das heraus,
Hob endlich von einem Gelübde an,
Das er in Meeresnoth getban,
Und dachte: Käme nur jemand her,
Daß ich nicht ſo alleine wär!
Und fühlte, getroffen wie vom Blitz,
Des Wunſches ganzen Aberwitz,
Daß zwiſchen ihn und zwiſchen ſie,
Die Eigenſten, Nächſten auf Erden hie,
Sich eine fremde Seele dränge.
Er ſuchte Luft, ihm ward ſo enge,
Und knirſchend wieder ins Kiſſen tief
Drückt er ſein Auge, das rollt und lief.
Sie ſprach, ihr ſey alles recht und lieb,
Wenn ihr nur ſeine Liebe blieb,
Und weinte heimlich ein paar Thränen
Geſparter Blüthe, getäuſchtem Sehnen.
Die Nacht ſchlich tödtlich, bis der Tag
Schauernd über der Kammer lag,
Karſte mit der Frauenſchaar
In Freuden kam gegangen dar,
Mit Imbiß und mit Morgenſegen
Des ſegenloſen Paars zu pflegen.
Und nun, indeß in Hochzeitfreuden
So Hof als Land die Zeit vergenden,
Wochen auf Wochen fliegen hin,
So viel als Herzog Jovelin,
Stolz auf des Eidams Trefflichkeit,
Dem ſchönen Feſte hat geweiht,
Indeß die Tanzmuſik erklingt,
Im Buhurt Speer an Speer zerſpringt,
Willſt du, o Lied, die Tücher heben,
Die bunt gereiht an Lanzen ſchweben
Des großen Feſtſaals Wand entlang?
Wagſt du zu lüften den Behang
Der Pracht, die jubelnde Wogen ſchlägt,
Zu zeigen, was ſie im Grunde trägt?

O laß, laß ab! dahinter lauert
Ein Leid, das iſt vom Tod durchſchauert,
Ein Elend ohne Ziel und Grund;
Kein Mund auf Erden thut es kund:
Stumm in den Herzen ruht ſolch Loos,
Die ſtillen Sterne wiſſens bloß,
Die ein zerrüttet Haus beſcheinen,
Die Engel, die am Heerde weinen,
Auf dem kein häuslich Feuer brennt.
Die Luſt war aus, das Feſt zertrennt,
Die Teppiche ruhten in dem Schrein,
Das Alltagsleben zog nun ein,
Das Mann und Weib erſt feſt verknüpft,
Den Schleier mancher Täuſchung lüpft
Und auch vermindert manchen Fehl:
Doch wards nicht anders in Arundel.
Iſolde ſchwieg von ihrem Leid,
Sie war eine weiterzogne Maid,
Auch ſchied ſie von der Hoffnung nicht
Und zeigt ihrem Herrn ein hold Geſicht,
So lieb ſie konnte. Triſtan ſahs,
So daß es ihm am Herzen fraß.
Was eine liebe Hand nur thut,
Iſt alles recht, iſt alles gut:
Die ungeliebte, was die hebt an,
Das iſt und bleibt verkehrt gethan.
Mitleidig ſprach er: Armes Herz,
Dein Mühen mehrt nur meinen Schmerz.
Du haſt, was auch dein Auge ſpricht,
Den Schlüſſel zu meinem Herzen nicht.
Dein Lieben, ach, daß Gott erbarm,
Deine Seele iſt ſo arm, ſo arm.
Es liegt mehr Herzenshuld darin,
Wenn meine blonde Königin
Freundlich mein Hündlein ſtreichelt,
Als wenn deine Hand mir ſchmeichelt.
Mich trog dein Aug: ich trog dafür
Dein Herz: nun büßen wir nach Gebür. —
Den goldnen Ring von Tintayol
Sah er zu hundert Malen wol

In einer Stunde ſeufzend en.
Weh, rief er, was hab ich gethan!
Wie ſchnöd vergaß ich Ehr und Treu!
Ich wähnte, ich könnte ohne Scheu,
Straflos vertauſchen mit lächtem Muth
Den Himmel gegen ein irdiſch Gut.
Nun ſeh ich daß ich beſſer bin,
Als ich mich ſchätzte im blinden Sinn.
Nun ſteht die Treue, die Minne
Auf meines Herzens Zinne
Und läßt nach ſchweren Kriegen
Die Fahne wieder fliegen,
Ach, aber nicht mehr roth, wie vor,
Es iſt ein dunkler Trauerflor,
Ihr Siegerauge bewölkt, bthränt,
Und unter ihren Füßen gähnt
Ein Grab, vor dem auch ſie erbleicht,
Ein Abgrund, der zur Hölle reicht.
Solch Leben trug Triſtan nicht lang:
Er fühlte ſein Unrecht ſtill und bang.
Des Herzogs froh Vertrauen,
Karſiens fragend Schauen,
Iſoldens heimliche Thränen,
Ihr ungekühltes Sehnen,
Kaedins Luſt und Uebermuth,
Das fiel ihm alles ſchwer ins Blut.
Sein Schwertgenoß, ſein Siegsgeſell,
Mit ſeinen Augen jung und hell,
Sein Herzenstreſt, ſein Kaedin,
War jetzt nur eine Laſt für ihn.
Wie Vorwurf klang, laut oder leis,
Ihm jedes Wort aus ihrem Kreis.
Er ward nicht heimiſch mehr, wie eh:
Nach außen Trotz, nach innen Weh,
Macht er ſich ihnen theuer
Und fuhr auf Abenteuer.
Wer wird nach ſo drangvollen
Geſchicken ſie hören wollen?
Sie waren wirr, ſie waren wild,
Von ſeinem Innern ein treues Bild.

Den andern ſchuf es Zorn und Gram,
Daß er ſo achtlos ging und kam.
Da ſprach ſein Weib für ihn: Ihm ſey
Zu eng, er dürſte nach Thaten frei.
Sie ſagte: Laßt ihm ſeinen Willen,
Und ging und ſeufzt und weint im Stillen.

Ein Brautfeſt legt, das iſt euch kund,
Zu einem andern oft den Grund.
So wars in Karke jenes Mal
Ergangen: in dem Hochzeitſaal
War ein Baron, Herr Bonifas,
Beim Reigen plötzlich ohne Maß
Von eines Fräuleins Reiz entbrannt.
Bald flog die Ladung durch das Land:
Da machten ſie ſich auf den Ritt,
Der Herzog, Frau Karſie mit,
Herr Kaedin, das muntre Blut,
Auch Frau Iſolde, mit wehem Muth,
Die Wittwe, die ihrer Gefrielin traut
Den Segen ſollte thun, der Braut.
Ihr Bruder ritt nicht weit von ihr.
Sie ſprengte dahin mit großer Zier,
Lichtgrün und freundlich angethan:
Wer ſieht es einer Frauen an,
Wenn ſie in Feſtgewanden prangt,
Wie ihr oft drunter das Herze bangt?
Da kam aus einem Brunnen
Ein Wäſſerlein geronnen,
Und ſtanden bei der Quelle
Und ſchienen licht und helle
Gelbe Blumen und grünes Gras.

Nun ſagt ein Buch, in dem ich las,
Es ſey ein Vöglein, flink und keck,
Auf Iſoldens Schulter, ihr zum Schreck,
Geflogen und habe ſie geküßt.
Wann hatte ein Vogel ſolch Gelüſt?
Das müßten gar zahme Vögelein
Dazumalen geweſen ſeyn.
Wenns aber abgerichtet war,
Kams ihr nicht neu noch wunderbar.

Die ſchöne Märe decke du
Mit keinem Feigenblatte zu,
Mein Lied! Es war kein Vogel, nein,
Es war ein keckes Wäſſerlein,
Und was es that, ſags frei heraus.
Iſolde wollte ſich einen Strauß,
Ein Kränzlein von den Blumen pflücken,
Ihr ſeidnes Gebände damit zu ſchmücken.
Und wie ſie dem Brunnen näher ritt,
Da that ihr Zelter einen Tritt
Ins Waſſer, das nahm einen Schuß
Und ſprang der Schönen empor am Fuß.
Doch wollt ihr wiſſen wohin es ſprang,
Das mögt ihr ohne Müh und Drang
Bei Heinrich oder Ulrich leſen:
Die ſind noch anders dran geweſen,
Da war die Sprache ein lieblich Kind,
Muthwillig auch, wie Kinder ſind,
Im Unſchuldsreiz: doch dieſe nun,
Mit ihren Runzeln, muß ehrbar thun.
Genug, die erſchreckene Schöne ſchrie,
Und dann mit Lachen ſagte ſie:
Wäſſerlein, du biſt kühn fürwahr,
Kühner denn je Herr Triſtan war, —
Und ſonſt noch manches, was eine Magd
Bei Weitem beſſer denkt als ſagt.
Auf dieß verrätheriſche Wort
War Kaedin ſogleich am Ort:
Wie, Schweſter! rief er, wild verſtört:
Was ſagſt du? hab ich recht gehört?
Triſtan verſchmäht dich? Süße, ſprich! —
Iſolde begann herzinniglich
Zu weinen, wie er ſprach Verſchmähn:
Sie ſchwieg, und ließ die Zügel gehn,
Und deckte die Augen beide
Vor Scham und auch vor Leide.
Ich weiß genug! rief Kaedin:
Reitet ihr nur zum Feſte hin:
Ich will derweile faſten,
Ich kann nicht ruhn noch raſten,

Bis ich ihn gezüchtigt habe.
Wähnt er, ſo köſtliche Gabe
Die ſey ihm dazu bloß geſchenkt,
Daß er ſie durch Verſchmähen kränkt
Und ſchändet Vater, Mutter, mich?
Gebiete mir, Schweſter, ich räche dich. —
Und eh ſie ein Wort noch konnte ſagen,
Sah ſie ihn queer durchs Feld hin jagen.
Indeß nun er, die Schmach zu wenden,
Den Schwager ſucht an allen Enden,
Wollen auch wir nach Triſtan gehn;
Vielleicht daß wir ihn noch vor ihm ſehn.
Der hat inzwiſchen in den Landen
Gar manche Fährlichkeit beſtanden,
Zuletzt noch einen Rieſen gar.
Hör auf! das kommt zu wunderbar!
Mit Rieſen und Drachen iſts genug,
Seit er den Serpant und Urganen ſchlug. —
Die Drachen, nun, die ſchenk ich euch,
Lebt gleich noch manche Vogelſcheuch,
Die giftig von Neid und Haſſe brennt,
Die man Drach oder Sadrach nennt.
Doch Rieſen gabs zu jeder Friſt. —
Rieſen? — Nun ja, ein Rieſe iſt
Um einen Fuß oder einen Kopf
Größer als mancher andre Tropf.
Ich ſelbſt bin, wie ich ſagen kann,
Ein großer, das heißt, ein langer Mann:
Am Pfoſten, dran ſich in Jahresfriſt
Einmal die wachſende Sippſchaft mißt,
Prangt, wie ſie ſich dehnen und ſtrecken länglich,
Meine Kerbe hoch und unzugänglich;
Doch darf ich mich eines Freundes rühmen,
Der nähert ſich faſt den Ungethümen
Und hat (verſteht das doppelt hier!)
Einen ganzen Kopf voraus vor mir.
So ward ein Gerippe, wie ich las,
Das ſeine neun Fuß vollkommen maß,
Erſt ganz vor Kurzem ausgegraben.
Nun denkt man ſich gern beſondre Gaben

In ſolchen Menſchenthurm gegoſſen,
Kraft, Weisheit, Zauber drein verſchloſſen. —
Zauber? Auch Zauberer? — Wißt ihrs nicht?
Habt ihr noch keinen bei glühem Licht
Keſſel ſchmieden und Räder fügen,
Das Roß um ſeine Kraft betrügen?
Keinen, der Wundergläſer ſchliff,
Womit er nach den Sternen griff?
Hat euch nicht ein geheimes Bangen
Bei ſolchem Anblick jäh befangen,
Daß er, der nur ſich ſelbſt gehört,
Die müßige Neugier, die ihn ſtört,
Anſprühe, zauberiſch umſpanne,
Ja gar in eine Flaſche banne?
Habt ihr noch keinen, der in Bildern
Die Sonne zwang das All zu ſchildern?
Noch keinen, der aus farbigen Kleren
Geſtalten konnte zuſammen beren
Und eine Wand voll Leben log?
Ein ſolcher war denn Bellagog,
Der zauberkundige Rieſenmann.
Die Aventüre nennt Morgan,
Merold und Urgan ſeine Brüder,
Und meint vermutlich Waffenbrüder,
Die in der Jugend grünen Tagen
Zum Bunde Hand in Hand geſchlagen,
Wie auch auf Schulen hinterm Glas
Manch Kleeblatt ſchon zuſammenfaß,
Um unter ſich mit vollen Händen
Vorläufige Kronen zu verſpenden;
Da ſieht denn einer den andern Mann
Für einen Drachentödter an,
Der ſich nur noch zu machen habe,
Der noch die Welt mit Thaten labe
Und ſtelle ſie gar unverhohlen
Erſt auf den Kopf, dann auf die Sohlen.
Das End vom Lied iſt meiſtentheils
Im Leben, daß ſolch ein Mann des Heils,
Der einſt als Rieſe ſich aufgetrumpft,
Zum Mittelmaß zuſammenſchrumpft

Und ſeinen Frieden wolbedacht
Mit dem Kaiſer oder dem Pabſte macht.
Das war bei dieſen nicht der Fall:
Morgan ſtieg auf dem raſchen Ball
Des Glücks, ward Herzog, nahm und gab,
Bis ihn der Stärkere warf ins Grab.
Morold war Irlands rechter Arm,
Sein Herz ſchlug für die Seinen warm;
Der Krone Schirmer, kühn und groß,
Bot er die Bruſt manch derbem Stoß
(Ob das Recht immer ſeinen Degen
Begleitet, iſt ein Für und Gegen,
Das die Hiſtorienſchreiber nährt)
Und fiel, ein Held, vom Heldenſchwert.
Urgan der war und blieb Filu
Und brachte ſein Leben ruhmlos zu
Mit Rauben auf dem Meeresſtrand.
Der Vierte, Beliagog genannt,
War einer von den ſubtilen Geiſtern,
Die Gott und Welt am Webſtuhl meiſtern.
Er ſaß auf ſeinem Zauberſchloß,
Sann, ſchnitzte, malte, braute, goß,
Machte Riſſe, mit Zahlen dran,
Und ſah nicht auf, ein ſtiller Mann,
Nur wenns in der Nähe Lärmen gab,
Da ward er böſe, kam herab,
Ueber die Störung zornesrot,
Und ſchlug den Ruheſtörer tot.
Das wußte Triſtan aus dem Grund,
Gewarnt von ſeines Schwähers Mund,
Und eben darum kam er her,
Denn nach dem Rieſen ſtand ſein Begehr.
Er ſtieß mit aller Macht ins Horn:
Gleich kam der Rieſe, roth vor Zorn.
Wer da? — Triſtan. — Deine Stunde ſchlug. —
Vielleicht noch nicht. — Der Rieſe trug
Ein Rohr, das hub er zornig auf,
Rannte daher in vollem Lauf,
Da ſprang aus dem Rohr mit Blitz und Knall
Gegen den Helden ein Feuerball,

Zeichnete eine lange Furch
Und fuhr ihm unterm Arme durch.
Dem konnte kein Feuer verderblich seyn,
Er war ja gehärtet in Feuerspein.
Doch schien er nicht erbaut gar sehr
Ueber die neu erfundne Wehr:
Nah, dachte er, ist hie baß gethan
Denn ferne, — lief den Riesen an
Und zückte — doch genug hievon,
Ihr kennt ja Tristans Hiebe schon —
Die Märe sagt, er habe traun
Ihm einen Fuß vom Leib gehaun,
Vielleicht den Fuß, (so rett ich ihn)
Um den er sich größer als andre schien:
Der hagre Lange fand sein Maß,
Als er vor Tristan fiel ins Gras,
Das heißt, er fand den Sieger heute,
Und kam sich vor wie andre Leute.
Nach dieser Niederlage
Kams alsbald zum Vertrage.
Tristan sprach: Schaff mir dieß und das;
Der Riese that es ohne Haß:
Er war mit Eisen weich geschlagen;
Gold hätts gethan in unsern Tagen.
In Kurzem war das Werk vollbracht
(Doch glaubt nur nicht, in Einer Nacht):
Kunstsinnige Geister haben flink,
Sagt uns die Märe, auf seinen Wink
Geschafft, gerichtet und gebaut,
Doch keiner den andern je geschaut,
Noch der gewußt, was jener thu.
Natürlich, so gings immer zu,
Seit diese Welt gegründet ist:
Sie schaffen und wirken zu jeder Frist,
Fragt keiner nach dem andern viel,
Meint jeder, er habe sein eigen Ziel,
Und ist doch alles zu Einem Bau.
Tristan ritt täglich auf die Schau,
Wobei ihm am Sattel die Armbrust hing,
Als ob es nur aufs Birschen ging.

Der Schwager, abgewieſen oft,
Wenn er mit ihm zu gehn gehofft,
Eiferſüchtig nach Jugendart,
Hatte dieß Treiben längſt gewahrt
Und Acht gegeben lauerſam,
Wohin er ging, woher er kam:
So, als dort Triſtan ritt vom Wald,
Kam Kaedin herangeprallt.
Ich liebte dich! rief er ihm zu:
Mein Leitſtern und mein Held warſt du.
Mit dir, Triſtan, dir nach zu leben,
War meines Lebens höchſtes Streben.
Dir zu gehören durch das Blut,
Das war mein Stolz, mein einzig Gut.
Doch glaub nicht, daß wir dir zu Ehren
Der eignen Ehre ſo leicht entbehren.
Glaub nicht, wir ſeyen ſchwache Binſen,
Die feige deinem Hochmuth zinſen.
Nein, Kaedin kriecht nicht vor dir:
Eh waſche Blut die Schmach von mir!
Mit unſrem Huldigen, unſrem Lieben
Haſt du nur kalten Hohn getrieben.
Weß uns dein guter Arm verpflichtet,
Das hat dein ſchlechtes Herz vernichtet.
Du haſt dein Weib beſchimpft, entehrt,
Meineidiger! War ſie dir nichts werth,
Was nahmſt du ſie? Zu ſpät! zu ſpät!
Sie iſt betrogen, iſt verſchmäht!
Doch wenn auch alles verloren iſt,
Zu Einem bleibt noch immer Friſt:
Dir den verdienten Lohn zu geben.
Verräther, zieh! es gilt dein Leben.
Wehmüthig ſah den Zant Triſtan
Und doch mit Wolgefallen an;
Erſt, als er kam auf ihn gerannt,
Erhob er bedräuend ſeine Hand,
Und Kaedin, zum Halt gebracht
Von dieſer Augen Uebermacht,
Blieb ſtill, gefeſſelt, zwiſchen Groll
Und alter Ehrfurcht zweifelvoll.

Du ſchiltſt mich, ſprach Triſtan, mit Recht
Und auch mit Unrecht: war ich ſchlecht,
So iſt die Schuld von geſtern nicht.
Mein Herz hat eine ältre Pflicht,
Und heiliger als ſolch Eheband.
Daß ich davon mich abgewandt,
Das iſt mein Trug, das mein Vergehn,
Und o — du kannſt mich nicht verſtehn,
Mein Kaedin. So komm mit mir.
Auf meinen Hochmuth ſcheltet ihr,
Auch du, mein Bruder: nun ſollſt du ſchaun,
Ob ich noch mag, wie ſonſt, vertraun;
Lern, eh uns Todesſchatten trennen,
Mein altes Herz noch einmal kennen.
Ich hab ein Geheimniß ſeltner Art,
Ein Kleinod, tief im Wald verwahrt:
Es iſt mein Anker, iſt mein Troſt,
Wenn Jammer, Wahnſinn mich umtost.
Komm mit und ſchau. All meinen Schmerz
Leg ich dir an dein Freundesherz,
Dein junges Herz, das immer klar
Und meinem immer nahe war:
Dann magſt du mir das Urtheil ſprechen,
Und willſt du deine Schweſter rächen,
So biet ich dir den Nacken gern
Und folge meinem finſtern Stern.
Doch kämpfen werd ich nie mit dir:
Du kennſt meine Klinge. Folge mir.
Er wandte ſein Roß und ritt dahin.
Verwundert folgt ihm Kaedin,
Gewohnt des Folgens, wenn einmal
Kurz ab und raſch Triſtan befahl.
Indeß in ſeinem Innern ſtritten
Neugier und Zorn. Die beiden ritten
Tiefſchweigend nach dem Walde dort
Und ſtundenlang im Walde fort
Auf graden und auf krummen Wegen
Dem unbekannten Ziel entgegen.
Da that ſichs auf, ein grünes Thor,
Und aus dem Walde ſtieg empor

Ein Bau von wunderſamer Art,
Wie keinen noch die Welt gewahrt:
Er war von keiner Herrlichkeit
Der alten noch der neuen Zeit,
Von nichts Geweſenem eingetauſcht,
War der Natur ſelbſt abgelauſcht,
Wie ſie in heimlicher Bergeshaft
Bauwerke von Kryſtallen ſchafft
Und eine Baukunſt dran verſchwendet,
Die, lernend, des Menſchen Witz vollendet.
Wie an Kryſtall Kryſtall anſchießt,
Sich ordnet und zuſammenſchließt,
So ſchloß bei dieſes Baues Plan
Sich Stein an Stein kryſtalliſch an;
Da waltete die Meßkunſt nur,
Die eingeborne, der Natur.
Kein Stockwerk, das mit queerem Schritt
Entzwei das ſchöne Wachsthum ſchnitt!
Gewaltig, doch mit Maß und Ruh,
Ununterbrochen nach oben zu
Strebte und wuchs der ſtolze Bau
Vom Wald bis in des Himmels Blau.
Der runde Bogen, der unſtät kreist,
Die wandernden Blicke mit ſich reißt,
War hier kryſtallenhaft gebrochen,
Das Aug an ihm zur Ruh geſprochen,
Doch innen der Einſatz manigfaltig,
Kleinere Bogen vielgeſtaltig,
Spitzbogen, und was man je erfand
Zur Füllung eines Fenſters, ſtand
Vom runden Bogen hier umfaßt,
Einträchtig einander angepaßt.
Und von der Steinwelt eingeſchloſſen,
Die todt um Todtes angeſchoſſen,
War die lebendige Pflanzenwelt,
Erſt Bäume, in Säulen dargeſtellt
Von jeder Ordnung und Geſtalt,
Die Zeiten frei, ob neu ob alt,
Nur vom Verhältniß unter ſich
Beſtimmt, daß keins dem andern glich

Und doch Ein Werk, Ein Wachsthum blieb;
Und dann, wo Stein zu Steine lief
Und in Kryſtallform haften blieb,
Da quoll der leichtere Pflanzentrieb
Hervor als ſpröd Ornament.
Willkürlich nichts gefügt, getrennt,
War alles wie gewachſen nur
Nach Maß und Ordnung der Natur,
Ein neues Werk von eignem Weſen,
Das, nicht entlehnt, nicht ausgeleſen,
Lebendig ſchließend, wie Schwurbänder
Am Leib, die Bauform aller Länder
Und aller Zeiten in ſich trug.
Ihr denkt, der Worte ſey genug;
Auch laſſend Worte nicht verſtehn:
Ihr müßtd mit eignen Augen ſehn.
Es iſt nicht mein. Ihr, die ihr kaunt,
Vernehmt, es ward mir zugeraunt.
Des Rieſen Riß iſt nicht verloren,
Ich ſah ihn hinter geheimen Thoren.
Vielleicht, daß ihn bald dieß Jahrhundert
(Es iſt der ſchaffenden eins!) bewundert
Und Bauten in die Lüfte ragen,
Gerecht und eigen unſern Tagen.
Der Schluß der wunderbaren Halle,
Der Kuppel, lief aus in zwölf Kryſtalle,
Die waren im Gleichmaß aufgeſetzt
Und trugen — ohne euch etwas jetzt? —
Aus Einem Karfunkel eine Schale,
Gebildet wie zum Trinkpokale,
Daraus das Licht, hold ringelogen,
Den Wald durchſchlang mit farbigen Bogen.
Weß mag dieß Wundergebäude ſeyn?
Rief Kordin verzaubert. — Mein,
Sprach Triſtan: ſetze mit hinan, —
Stieg ab, band ſeinen Renner an
Und ſchritt alsbald auf die Halle zu,
Obgleich kein Thor zu ſehen war.
Sie lag ſo an den Ecken
In dunklen Waldverſtecken.

Triſtan erſchlich durch Gebüſch und Hag
Sich einen Pfad. Da, ſiehe, lag
Ein Drach und ein Eber friedſamlich
Und hielten ein Erzſchild zwiſchen ſich.
Der Held ſchlug mit des Schwertes Knauf
Den Drachen, da ſprang der Eber auf,
Das Schild treu zu bewahren;
Der Drache ließ es fahren.
Der Eber hielt es hoch empor,
Gewendet, da wars ein offen Thor,
Das führte zu einem dunklen Gang.
Der Held trat ein, und, gar nicht bang,
Arlot ihm ſein Kläger, wol bewußt
Der Ehren und Treuen in Triſtans Bruſt.
Allmählig auf gewundner Bahn,
Doch ohne Stufen, ſtets hinan
Trug ſie der Steig. Ein Schlag, da ſprang
Mit einem hellen Glockenklang
Vor ihnen auf ein zweites Thor.
Sie traten aus der Nacht hervor,
Und was bei gedämpfter Lichter Spiel
Dem Jüngling zuerſt ins Auge fiel,
Das war ein ſelig ruhend Kind.
Er ſah, und ſah ſich beinahe blind
An dieſem Engelknaben;
Der ſchiene ſo erhaben,
So löwenhaft und doch ſo mild, —
Bis er entdeckte, es ſei ein Bild.
Nun ſah er ſich um, nun wards ihm klar:
Er ſtand in einem Saal, der war
Ein Zweieck, nach der Art des Baus,
Das füllten riegt Gemälde aus
Voll herrlichen Zauberſcheines,
In einem Zelt je eines.
Mit Staunen wandte Kardin
Sich wieder zu dem Kinde hin,
Des anmuthvolle Mienen
Ihm ſüß bekannt erſchienen.
Recht wie ein Edelſtein im Schild,
So war es mitten hier im Bild

Nacht lagt auf blauen Polſtern da,
Woran man Stickereien ſah,
Enthüllend Schmerzgeſchicke,
Vergangene, dem Blicke.
Hier lag ein Mann, zum Tode wund,
Auf blutigem Bett, und vor ihm ſtund,
In Thränen glühend, ein hohes Weib,
Das löſte den weichen, weißen Leib
Aus grauer Tücher Hülle
In warmer Lebensfülle.
Aus Tode Leben! Ihr wißt ja wol,
Was dieß Bild bei dem Kinde ſoll;
Es ruhte auf dunklen Locken,
Umflochten mit weißen Rosen.
Rings eine Halle hoch und weit,
Verloren in Waldes Einſamkeit,
Daß ſah wie eine Pflanz im Traum
Das Kind lag zwiſchen Säul und Baum.
Es lag noch eben in holdem Schlaf,
Bis jener lichte Strahl es traf,
Der wie ein Mutterkuß es weckt,
Daß, lächelnd halb und halb erſchreckt,
Es in den bewegten Blattenſchein
Mit ſeinen Händchen greift hinein
Und ſtaunend mit großen Augen ſieht
Dem Strahle nach, der langſam zieht
Mit immer ſchwächerem Gefunkel
Hin nach des Waldes tiefem Dunkel,
Und durch der Aeſte dicht Gewimmel,
Zum Duft verſchwebend, ſucht den Himmel,
Von dem er kam. Nun ſchaut ihm nach!
Was weidet ſich über dem Gemach?
Ein rieſenhaftes Deckenſtück
Zeigt euch des Lebens höchſtes Glück.
In grünen Sammt gehüllt ein Mann,
Ein Weib, mit Lilien angethan,
Von roſigen Schleiern die Geſtalt,
Als wie von Wolken, überwallt,
Schlafen, verſenkt in ſüßes Weh,
Hin durch die lebende wilde See.

Die Barke fast in Schaum gehüllt.
Sie achten nicht, wie der Sturmwind brüllt,
Sie hören nicht, wie die Woge rauscht.
Ihr Herz, das seinem Gott nur lauscht,
Quillt aus den Augen, fromm und groß,
Die tauschen hier ein ewig Loos.
Zwo Hände, fest verschlungen, sind
Zum Knie herabgesunken lind,
Die beiden andern hoch erhoben,
Als wärs zum Schwur, und scheinen droben
In dem durchbrochnen Dach die Schale
Zu halten, die mit eignem Strahle
Als Sonne diesen Räumen scheint
Und alles zu Einer Welt vereint;
Denn vom Karfunkel schwebet mild
Ein Zauberlicht von Bild zu Bild,
Tiefsinnig, um all die Gestalten
In Eines Schicksals Ring zu halten.
Die Bilder seht ihr unter sich
Verknüpft und getrennt verschiedentlich
Mit bunten Randgebilden,
Drachen und Riesen, wilden,
Mit weißen und rothen Rosen,
Mit Engeln, die sich kosen,
Mit Bäumen, Blumen, Pflanzen,
Mit Ketten, Schwertern, Lanzen,
Mit Kämpfern, die ihre Klingen
Zu Schimpf oder Ernste schwingen,
Mit allem, was nur in sich hält
Die Ritter- und die Frauenwelt,
Je nach der Bilder Sinne:
Jagd, Abenteuer, Minne.
Die Königliche, Holde
Im blonden Lockengolde
Schaut ihren Freund verloren an;
Ihr Auge spricht: Das ist mein Mann!
Sein ist die Rose, die mir im Herzen
Aufbrach mit wundersüßen Schmerzen.
Das er mit Gottes Hauch erfüllt,
Mein Ich, ihm, ihm nur bleibts enthüllt.

Er, dem ich mein Kleinod gebe,
Lehrt mich, daß ich nun lebe. —
Dies, und das ganze Myſterium
Der Liebe, vor dem auch der Dichter ſtumm
Und dürftig ſteht, das war hier, ſchaut,
Den treuen Farben anvertraut.
Das ſprachen des Mannes Augen auch,
Verklärt vom gleichen Gotteshauch:
Er ſah ſo kühn, als wollt' es wagen,
Das Glück und Leid einer Welt zu tragen,
Und doch ſo fromm, ſo ganz mit Beben
Dem hehren Verhängnis hingegeben.
Wer kannt ihn Karvin. Er ſah
Ihn nicht zum erſten Male da,
Und ſah ihn doch erſt recht. Die Kunſt,
Mit irdiſcher nicht, mit Himmelsgunſt,
Hat aus des Lebens wirrem Schein
Sein Bild gerettet, wahr und rein.
Scheu blieb der Jüngling, ſchweigend ſtehn:
Er glaubte Götter hier zu ſehn;
Gebeugt vor einer höhern Macht,
Verſank ſein Machtgefühl zur Nacht.
Da gab ſich in ſeines Herzens Grund
Ein ſüßes ſanftes Sausen kund,
Gleich jenem, das die Halle
Durchdrang mit dumpfem Schalle,
Ein Orgeldröhnen, ſüß und bang,
Das mächtig, aber ferne klang.
Einſt hatte es ihm ans Ohr geſchlagen,
Doch wagte er nicht mehr? zu fragen.
Nun ſah er zu dem Kinde nieder:
Es war das gleiche Antlitz wieder,
Nur in der Knoſpe verſchloſſen noch.
Es waren dieſelben Augen doch,
Die großen braunen Wunderaugen;
Wer hat erforſcht, wo ſie entſtangen
Ihr dunkles Leuchten, welchem Schacht,
Wo über Edelgeſtein die Nacht
Breitet ſtumm und geheimnisvoll?
Aus welchem Reich des Todes quillt

Das Unnennbare, Unbekannte,
Das jeden Blick, der dran entbrannte,
Erfüllt mit ſüßem Schauer
Und trunken macht vor Trauer?
Aus Kinderwangen ſpricht's zumeiſt,
Noch unvermiſcht, ein fremder Geiſt,
Und ſchaut in die Welt der Luſt und Pein
Mit wilder Traurigkeit hinein.
So dieſes Kind. Es ſteht, halbwach,
Dem ſeltſam ſtrahlenden Lichte nach.
Träumt von des Mannes Tapferkeit
Vielleicht, von der Liebe Silberblick,
Die einſt verklären wird ſein Leben
Und ihm den Kelch des Todes geben? —
Doch hatt noch eine weite Bahn
Bis hin zu jenem Ozean
Durch Blumenvelle Aorn
Und auch durch Nacht und Grauen.
Noch ſteht's nicht ohne Schirmerhand,
Nicht einſam an des Lebens Strand:
Im Park, dort hinter der Säule, ſteht,
Umfriſt von einem Falken, ſteht
Ein edler Mann am Gartenpfad,
Und biegt ein junges Bäumchen grad.
Er ſchaut ſo traulich auf das Kind,
Und hinter ihm, wie ſcheu und lind!
Taucht eine Frau, und lächelt traut —
Kaum daß ihr die beiden im Schatten ſchaut —
Wie nur eine Mutter auf ihr Kind.
Ob das wol ſeine Eltern ſind?
Sie tragen treu die hohe Pflicht:
Doch haben ſie keine Augen nicht
Tauben ſieht ihr ein anderes Bild:
Gebirge rauh, Felſenklippen wild;
Ein Knabe, noch der Jünglingszeit,
Klommt tapfer durch die Einſamkeit
Hoch vom Gebirg herabgeſtiegen.
Seht, wie die braunen Locken fliegen
Im Wind, der über die Klippen ſtreicht.
Ein Roß das Einzige, was ihm weicht:

Der Wald, der neben dem Knaben starrt,
Ist ohne Blätter, hilflos harrt
Und streckt er seine dürren, langen,
Gespenstigen Arme mit Verlangen
Dem Lenz entgegen, der das Thal
Schon küßt mit lebenswarmem Strahl.
Zur andern Seite, riesengroß,
Felsklippen grau, mit dunklem Moos;
Der Boden Geröll, Schlingpflanzen drauf
Mit kümmerlichem Grün, den Lauf
Des Wandrers hemmend. Er selbst, der Knab,
Ein Lenz, erstanden vom Wintergrab,
Belebt die graue Wildniß hold.
Sein Mäntelein, leicht aufgerollt
Und über die Schulter geworfen, sein
Geschürzter Rock giebt ringsum Schein,
Grün wie die Hoffnung und der Mai;
Die Börtchen, der Hermelin dabei
Deuten auf einen hohen Stand.
Doch scheints ein Findling, arm, verbannt;
Er weiß nicht woher und nicht wohin,
Unstät sein Auge, verstört sein Sinn,
Im blühenden Gesichte, roth
Vom Wandern, herbergt Schreck und Noth.
Er ist kein Fremder für Kaedin:
An seinen Augen erkennt er ihn.
Das Kind, das auf dem ersten Bild
Sein Stern umfriedigte so mild,
Ist aus dem Paradies gestoßen
Und nähert sich des Mannes Loosen,
Ein Gast am kargen Lebenstisch;
Doch blickt sein großes Auge frisch,
Wie ein verirrter Frühling fast,
Der sich hervorgewagt in Hast
Und muß nun mit dem Winterriesen,
Dem neu erstarkten, Stillstand schließen;
Indeß sich die jungen Glieder dehnen,
Kämpft er noch zwischen Zorn und Thränen.
Doch ist dem Wandrer in seiner Noth
Die Welt nicht gänzlich leer und todt:

Dort aus dem Thale zieht ein Weg
Sanftsteigend hinter dem Walde weg.
Darauf zween Waller gehen,
Gottselig anzusehen,
Betagt und beindert,
Bebartet und behaaret,
In grauen Linnengewanden,
Pilgerstäbe in Handen;
Man glaubt, man sehe sie schreiten,
Einander sie zur Seiten,
Barfuß den Weg hergehend,
Mit geistlichen Palmen wehend.
Dort säumt das frischbegraste Thal
Ein Wald, worein mit grünem Strahl
Das Laub schon aus den Bäumen springt;
Und durch das junge Dickicht dringt
Ein Spießer, der erschrocken zagt:
Er scheint zu fliehen vor einer Jagd
Und bei den Vätern Schutz zu flehn.
Du armes Thierlein, bleibe stehn,
Dir gilts noch nicht. Als Edelhirsch
Bist du erst reif zur hohen Pirsch
Und wirst bei heller Hörner Schallen
Als Held im Trauerspiele fallen.
Zuletzt, ganz hinterm Wald versteckt,
Durch eine Lichtung sichtbar, streckt
Ein Schloß — der Knabe sieht es nicht —
Die Zinnen auf ins Abendlicht.
Wie ruht so voll der Zauberschein
Auf diesen Mauern! Was mag dort seyn?
Noch ahnt er nichts. Dahin, dahin!
Dort wartet sein Geschick auf ihn.
Ein Frühlingsbild, warm, traulich ganz:
Ein Garten in des Maien Glanz,
Mit Blüthen und mit Grün geschmückt,
Mit farbigen Lichtern fast erdrückt;
Darin ein reiches Hofgewimmel,
Wie die Erde bunt, hell wie der Himmel;
Und, abgesondert vom Ingesind,
Gelagert auf Blumenpolstern lind,

Ein Mann von königlicher Art,
In Fürstentracht, mit weißem Bart;
Ihm gegenüber der Knabe wieder,
Der sendet seelenvolle Lieder
Aus Mund und Saiten allzugleich;
Sein Instrument von Golde reich,
Ruhend in Händen, klein und schlank,
Weich, lind und wie Hermelin so blank,
Ein schön gebogener Delphin.
Der König schauet mild auf ihn
Und scheint nicht lang, ihm Huld zu spenden;
Ihr seht, er ist in guten Händen.
Die andern lauschen, alt und jung,
Voll Lust und voll Bewunderung,
Mit edlen und mit gemeinen Mienen,
Dem jungen Zaubrer, der hie erschienen.
Der holde Fant singt ohne Zagen,
Die Augen gen Himmel aufgeschlagen;
Er glaubt wol, seine Himmelsgluth
Sey heimlich in jedem und jeder gut.
Eins fehlt dem Bild, so reich und warm:
Es hat keine Frauen, drum bleibt es arm;
Im ganzen Schwarm hat nur der Knabe
Den Schein so holder Gottesgabe.
Was glänzt dort hoch in der Lüfte Blau?
Zwo Schwalben ziehen vorüber, schau,
Und wie sie über das Bild hinschweifen,
Schwebt hinter ihnen ein goldner Streifen.
Der leuchtet! (Und wozu noch der? —
Es ist ein Lichtchen im Bilde mehr.
Daß uns die Schwalben hergehören,
Den Meister wirds im Grab nicht stören.)
Ein bewegtes Bild. Wo fang ich an?
Im Vordergrund der hohe Mann,
Der auf dem ersten Bilde, seht,
Dort hinter dem Säulenschafte steht;
Doch anders: sein Anzug schlecht, gemein,
Ohne Mantel ein graues Leibröcklein,
Kurz, schäbig und verschlissen,
Und hie und da zerrissen,

Verwerren an Bart und Haupt das Haar,
Halbnackt die Beine, die Füße haar,
Das Antlitz fahl und wetterfarb,
Ein Bettler, der ganz und gar verdarb;
Und ſtattlich doch! nicht jung noch alt,
Eine gewaltige Geſtalt,
Von Gliedern groß und kühne
Gewachſen wie ein Hünt,
Schön, ob von Lumpen auch umgeben,
Ein Herr, gewöhnt mit Herrn zu leben.
Halb vom Beſchauer abgewandt,
Kühn ſchreitend, hält er die eine Hand,
Die rechte, wie zum Schwur erhaben,
Die andre deutet auf den Knaben —
Halt ein, das iſt kein Knabe mehr!
Es iſt ein Jüngling, hoch und hehr,
Doch hold wie ſonſt, im Knappenkleide
Von weißem Atlaß, blau mit Seide
Geſchligt; die Haare von lichtem Braun,
Gar ſchön geringelt anzuſchaun.
Zwiſchen den beiden, nach hinten mehr,
Der König vom vorigen Bilde her;
Das Vließ verräth ſein hohes Amt,
Der Königsmantel von braunem Sammt,
Mit ſchwanenweißem Pelz verbrämt.
Er ſchaut mitleidig und wie beſchämt,
Doch zärtlich, ganz voll Vaterſinn,
Mit verlangenden Armen zum Knaben hin.
Der eilt mit Blicken, liebeswarmen,
Dem Bettler zu, ihn zu umarmen,
Und lacht und weint zugleich. Ein Nu,
So ſchließen ſich ſechs Arme zu.
Noch aber ſchaut der fremde Mann,
Auf den Knaben deutend, den König an;
Aus den treuen Hallenaugen ſpricht
Stolz, Rührung, freudige Zuverſicht.
Im Hintergrund erſt Pagen, reich
Gekleidet, ganz dem Jüngling gleich,
Hofleute, die Farben vom lichten Duft
Zum Dunkel allmählig abgeſtuft.

Gewaltig ſchließt ein Münſterbau
Das Bild mit dunklem Braun und Grau.
Man ſieht, die Verſammlung kam heraus:
Noch drängt ſich aus dem Gotteshaus
Das Volk, und hinten wogts wie Wellen,
Indeß die Vordern feſt ſich ſtellen,
Die, um zu jubeln, die, zu ſtaunen,
Die, ſich die Märe zuzuraunen.
Am Thor des Münſters ſehet ihr
Zwiſchen der wunderleichten Zier
Durchbrochner Gewebe, Feld an Feld,
Joſephs Geſchichte dargeſtellt,
Wie ihn die egyptiſchen Handelsleute
Entführen als leicht erworbne Beute,
Und ſo fort bis zum Wiederſchauen
Des Vaters, ſchön in Stein gehauen.
Nun führt das nächſte Bild im Reihn
Euch ins Innre des Münſters ein.
Der Jüngling empfängt vor Hof und Land
Schwert und Schild aus des Königs Hand.
Der milde Greis ſpricht ernſte Lehren
Von Mannszucht und Ritterehren,
Wobei des Jünglings Auge ſprüht,
Indeß erröthend ſein Antlitz glüht:
Bei ihm die jungen Schwertgeſellen,
Hinfort ſein eigen in Sturm und Wellen.
Zunächſt am König der Bettler, ſchau,
Fürſtlich gehüllt in Gold und Blau.
Die Großen des Landes, ſtolze Geſtalten,
Frauen, die Kleider in herrlichen Falten;
In blauen Mänteln die Sänger im Kreis,
Auf breiter Stirne das Lorbeerreis,
Die Harfe zur Hand, des Jünglings Ruhm
Voraus bedenkend, ſein Heldenthum;
Auch die ſich im Leben herb entzweit,
Eint, ſiegend über Haß und Zeit,
In heiligem Frieden die Kunſt nunmehr.
Ein groß Gemälde, reich und ſchwer:
So liebts ein Volk in ſeinen Hallen,
Das ſeine Geſchichte ehrt vor allen.

Seht, nicht zum Spiele ward das Schwert
Dem flüggen Ritterſmann beſcheert.
Der ernſte Helmgang zeigt ihn hier
Vom Haupt zu Fuß in Waffenzier,
Vor ihm der ſchwer erlegte Feind.
Links in dem Schiffe klagt und weint
Ein Volk, eins jauchzt am Strande rechts.
Ihr ſeht das Ende des Gefechts:
Stolz ſteht vor dem halbtodten Krieger,
In Silber leuchtend, der junge Sieger,
Den Fuß feſt eingewühlt im Grund,
Als wollt er wurzeln drin zur Stund,
Das große braune Aug weit offen,
Als ſpräch es: das ging über Hoffen!
Doch wild umdunkelt, wie vom Tod.
Die Hüfte zeigt euch ſeine Not:
Der reiche Waffenrock zerfetzt,
Zerſchellt der Panzer, ſchwer verletzt
Blinkt draus der zarte Leib hervor.
Noch trotzt der Sieger, hoch empor,
Den Schmerzen, die ihn mit Macht umketten:
Bald wird er ſich zum Feinde betten.
Nun iſt er ein Held, mit Blut getauft,
Hat ſeine Mannheit hoch erkauft.
Er ſtützt ſich auf des Schildes Rund,
Aus deſſen feldgelbem Grund
Ein ſchwarzer Eber ſchaut, von Hieben
Des Feindes kaum noch kenntlich blieben.
Von dem kryſtallnen Helme winkt
Ein Pfeil, der goldgetrieben blinkt.
Die Rechte hält das Schwert noch matt,
Das eine große Scharte hat;
Man weiß nicht, ob ſies ſiegernd faſſen
Zum Schlage will, ob ſinken laſſen.
Nun ſeht den ſterbenden Gegner an.
Euch ſagte Ein Blick: das war ein Mann!
Die wuchtigen Glieder eng umſchmiegt
Von dunkler Eiſenrüſtung, liegt
Er wie ein nackter Rieſe da,
Ein Held, der ſeine Tage ſah:

Wer den zu Boden ſchlug, der hält
In ſeiner Siegerfauſt die Welt.
Er weiß es und ſtreckt, halb Fluch halb Segen,
Sterbend die Hand dem Feind entgegen.
Die andre deckt der Schild am Grund,
Der eherne mit dem Flammenrund.
Nacht ruht auf dem ſtrengen Angeſicht;
Sein wildes Heldenauge bricht,
Sein großes Haupt, des Helmes baar,
Zeigt zwiſchen dem ſchwarzen krauſen Haar,
Weitklaffend, einen Todesſpalt,
Von Blute dunkel überwallt;
Drin etwas Blinkendes, ein Schein,
Wie Silberadern im Felsgeſtein;
Drauf weilt ein eigen ſeltſam Licht.
Die Luft iſt ſchwül, die Hitze ſticht
Verſengend auf das matte Grün
Der Inſel, zerwühlt von den Kämpen kühn.
Das Meer liegt ſtill; ein Kahn am Strande,
Der Einen tragen ſoll zum Lande.
Links aber ballen ſich zu Hauf
Gewitterwolken am Himmel auf;
Ein flüchtiger Strahl, gleich einem Blitze,
Bricht rötlich, wie mit Pfeilesſpitze,
Recht aus dem ſchwarzen Wolkenkerne
Und zuckt nach unbekannter Ferne.
Das Schwert, erbarmungslos und wild,
Herrſcht hier auch, auf dem nächſten Bild;
Doch anders iſt's damit bewandt:
Es ſchwebt in einer Jungfrau Hand,
Die ſchlank und voll, großartig ſchön,
Wie eine Walkyre aus Himmelshöhn,
Dem Sieger, der noch eben todt
Den Gegner ſchlug, mit dem Tode droht.
Sie hat im Bad ihn überraſcht,
Wo eher der Mann die Jungfrau haſcht;
Doch ſchreinet ihr verſtörter Sinn
Den ſchönen nackten Leib da drin
In überſehn, die gewölbte Bruſt,
An der ſichs doch ruhen muß mit Luſt.

Der Arme Kraft, der Schultern Glanz:
Dem Drachenkopf und Drachenschwanz,
Worin die Badegondel endet,
Scheint mehr ihr Auge zugewendet.
Ihr Blick zerbrach am seinen wol:
Er schaut so fest, vertrauensvoll,
So still und eigen auf zu ihr,
Als dächt er: Süß ist der Tod von dir.
Auch ist wol die Gefahr nicht groß,
Die Feindin nicht so fessellos;
Denn hinter ihr, zum Halt bereit,
In dunkel violettem Kleid
Kommt eine Greisin hergeschritten,
Die Züge vom Alter scharf geschnitten,
Und doch wie schön das bleiche Gesicht!
Die Welt kennt solche Mienen nicht.
Im Aug wohnt Weisheit, Huld und Würde,
Das greise Haupt erträgt die Bürde
Des goldnen Reifes anmuthvoll:
Den Mund, aus dem das Halt erscholl,
Umspielet Ruhe friedenswarm;
Nicht eilt ihr ausgestreckter Arm:
Sie traut dem frommen Weibesmuth,
Der hemmend auf der Jungfrau ruht.
Doch kämpft der Haß mit ihm. Seht ihr
Den Reiz der Rachegöttin hier?
Der Mund, geschaffen für den Kuß,
Ist fest gepreßt; ein starrer Guß
Das Antlitz, das mit holdem Flehn
Der Anmuth Engel doch umwehn.
Sie bitten: der du gleichest, schau,
Schau auf die schöne alte Frau,
Daß es auch dir einst sey beschieden,
Zu ruhen in so reinem Frieden. —
Wie wird das enden? Wuthberückt
Hält sie auf ihn sein Schwert gezückt,
Sein eigen Schwert: die Scharte macht
Es kenntlich, und in Silberpracht
Lehnt blankgeputzt seine Rüstung dort.
Sie nahm es vom Gewaffen fort,

Die Scheide liegt am Boden noch.
Sie ſchwingt es über ihm, und doch
Vorüber ſchon iſt die Gefahr:
In ſich gebrochen ganz und gar
Die herrliche Geſtalt, das Gold
Der blonden Locken herabgerollt,
Das Diadem, das drauf geruht,
Mitreißend in der goldnen Fluth,
Das ſchwarz und dunkelrothe Kleid
Bedeckend, wie Barmherzigkeit
Die Rache; das erhobne Schwert,
Mir bangt, es werde, rückgekehrt,
Verletzend auf ſie ſelber fallen;
Doch in den Augen, ſeht, vor allen,
Da ſteht der Zwieſpalt, in den feuchten,
Da weht ein irres Wetterleuchten
Aus ſchwüler Herzensbangigkeit,
Und zweier Lichter Widerſtreit,
Daran der Rachblitz zerbrach,
Der erſt aus dieſen Augen ſprach:
Das erſte iſt des Jünglings Blick,
Unabwendbar wie das Geſchick;
Das zweite, das von oben ſtrahlt,
Ihr kennt es wol, iſt nicht gemalt,
Es iſt ein dunkelglühend Licht,
Das voll aus jener Schale bricht
Und (ſicher nach Ziel und Ort beſtellt)
In die ſchönen zaudernden Augen fällt,
Daß ſie davon geblendet ſcheinen;
Ein Weilchen, und ſie werden weinen.
Um abzunehmen dieſes Joch
Des Zweifels, fehlt nur jemand noch,
Der, was den Gekrönten nicht gebürt,
Den Hohen, das Wort der Güte führt.
Der Maler wußte was hier frommt:
Sieh, zwiſchen den beiden Frauen kommt
Ein Fräulein im Hintergrunde,
Leiſe mit lächelndem Munde,
Stattlich im engen Kleide
Von Sammt und brauner Seide,

Schön und wol aufgestrichen
Zur Thür herein geschlichen.
Dieß kluge liebe Antlitz schau,
Frisch wie gewaschen im Morgenthau.
Sie legt den Finger an den Mund;
Das heißt: ich kann schweigen zu rechter Stund,
Und kann auch reden zur guten Frist,
Wo am Platz ein gutes Wörtchen ist.
Gleichmäßig mit der Königin
Schreitet sie gegen die Schöne hin.
Ihr seht: das Schwert, so voll Beschwer,
Sie darfs nicht lange halten mehr;
Die Stund ist keine von den bösen,
Dieß wirre Wesen wird sich lösen.
Auch schients gelöst im nächsten Feld:
Ein Auftritt ist hier dargestellt,
Der von Gestalten überquillt,
Groß, reich, wie jenes Münsterbild.
Es sieht einem runden Scheiden gleich:
Die Jungfrau wird vor Hof und Reich
Dem Jüngling, ihrem einstigen Feind,
Gegeben. Sind sie nun vereint
Mit Banden, die der Tod nur trennt?
Sie sind einander werth. Doch brennt
Die Jungfrau nicht: in trüber Ruh
Und zögernd schreitet sie ihm zu,
Nicht wie eine Braut, halb abgewandt;
Den Mantel hält die eine Hand,
Die andre ruht in zweien Händen,
Die ihr den Abschiedssegen spenden.
Das sind wol ihre Eltern: schau,
Vom vorigen Bild die gekrönte Frau,
Dabei ein Mann im Hermelin,
Die Königskrone schmücket ihn.
Dem Jüngling fehlt der goldne Reifen:
Darf er der Fürstin Hand ergreifen?
Auch beut er schüchtern nur den Arm,
Nicht wie ein Gatte kühn und warm,
Nur ehrerbietig naht er ihr.
Er steht wol nur als Gesandter hier

Und führt das Weib ſo minniglich,
Die Fürſtin heim, ach, nicht für ſich
Das Fräulein, hinter ihr, gewandt
Zum Mitgehn, trägt mit ſachter Hand
Etwas, in Tücher eingehüllt.
Den Hintergrund zur Seite füllt
Geſchäftig Volk, das Geräthe trägt
Und nieder zum Hafen ſich bewegt.
Dort liegt ein Schiff: das prangt in Gluthen!
Steigt eine Sonne aus den Fluthen?
Und auch das Meer, das leuchtet ganz
In roſenrothem Wunderglanz.
Und wie? das Schiff iſt daſſelbe, ſeht,
Das eben ſo hoch auf den Wellen geht,
Und die Liebenden auch mit der Zauberſchale,
Die alles besonnt mit dem rothen Strahle!
Die ſich hier unten ferne ſahn,
Dort ſind ſie vereint. Was iſt geſchehn?
Welch Wunder hat ſich da begeben?
Wer mag dieß Schiff dort eben ſchweben
Am Himmel, der ſich zum Meere neigt,
Im Meere, das auf zum Himmel ſteigt:
Soll ſich Getrenntes faſſen und halten,
Soll Jugend ſiegen und nimmer alten,
So müſſen die Elemente rein,
So darf ihr Reich nicht auf Erden ſeyn.
Umrahmt von einer offnen Thür,
Tritt hier ein Schlafgemach herfür,
Ein Bett mit Kron und Wappenſchild,
Und drei Geſtalten in dem Bild.
Der Jüngling und die Fürſtin wieder:
Was zog ſie zu der Erde nieder?
Und eine dritte: ihr Geſicht
Iſt abgewandt, man kennt ſie nicht.
Sie ringt die Hände in tiefem Gram.
Wie ſie in der Fürſtin Kleider kam,
Ins weiße Gewand, zum Diadem?
Er führte ſie zum Bette — Wem?
Er rückt ihr das Kränzlein, das hernieder
Gekreiſelt, zurecht in die Locken wieder.

Auf ſeinem Geſichte ſind im Streit
Mitleid, Scham, Kummer, Dankbarkeit;
Bald von der Seite iſt zu ſehn.
Vorn, links, die Fürſtin, gewandt zum Gehn;
Die Lichter ſechn erleichen hie,
Das einzig brennende trägt ſie,
Und iſt allein vom Strahl erhellt,
Der dunkler auf die andern fällt.
Ihr Haupt iſt des goldnen Schmuckes baar,
Nach hinten fliegt ihr blondes Haar;
Sie faßt, ihn fortzuziehn, den Mann
Am Arm, doch blickt ſie ihn nicht an.
Wie ſie herwärts ſchreitet, der Thüre zu,
Haſtig, als hätte ſie keine Ruh,
Entſchloſſen, trotzig, beinahe wild,
Doch ſchön! Ein kaum verſtändlich Bild.
Dort, rechts von der mit Myrthenkränzen
Reich überhängten Pforte, glänzen
Tief hinten überm Hofe, ſieh,
Fackeln auf einer Galerie.
Wer kommt dort in dem Fackellicht?
Er iſt zu fern, man erkennt ihn nicht.
Er ſchreitet zwiſchen Dienern ſtill:
Ein alter Mann, der zur Ruhe will.
Ein Ruhepunkt wieder. Ein Garten, ſeht,
In dem ein breiter Oelbaum ſteht.
Der Mond ging hinter den Bergen auf
Und zieht mit leiſem Friedenslauf,
Geſtaltet als ein goldner Kahn,
Hin durch den blauen Ocean.
Er ſäumt die grünen Blätter dicht
Mit unnennbarem Zauberlicht,
Und läßt die ſchlummernden Blumen leuchten
In Farben, die fremd dem Tage deuchten.
Dort hinterm Baum, im Schatten ganz,
Erſchimmert lichter Marmorglanz:
Es iſt, gar zierlich aufgeſonnen,
Ein Steinbild und zugleich ein Brunnen.
Da hat nun der Knabe ſtill und ſacht
All ſeine Schalkheit angebracht:

Kaum ſieht mans; wenn ihr ſcharf hinſchaut,
So iſts Frau Minne, die hold und traut
Ihren Knaben im Arme hält,
Den Wildfang, der da beherrſcht die Welt.
Sie droht ihm mit dem Finger ſehr;
An ihre Kniee ſchmiegt ſich er,
Umſchlingend mit dem einen Arm,
Den andern hebt er ſonder Harm,
Drückt ſich mit arger Scheimenliſt
Den Finger auf den Mund und — pſt!
Vom Baume herwärts fließt der Quell,
Lebendig perlend, friſch und hell;
Ihn rühmt das friſchere dunkle Grün,
Die Blumen, die hier goldner blühn;
Und o, wie ſpielt das Licht in hellen,
In ſeligen Streifen auf den Wellen!
Sie fließen nach einer Halle hin,
Als wollten ſie ein Geheimniß drin
Erzählen. Wilde Roſen haben
Die lichte Wand in Grün begraben,
Die ſeitwärts blinkt, das Bild begrenzend.
In dieſer Landſchaft, zaubriſch glänzend,
Was brauchts belebender Menſchen noch?
Und Menſchengeſtalten ſind hier doch,
Vielleicht mehr als das Bild euch zeigt.
In der prächtigen Nacht, wo alles ſchweigt,
Schleicht ſich ein Paar zum Olivenbaum,
In feiern einen Wonnetraum,
Die beiden wieder, das hohe Paar:
Das Mondlicht zeigt ihre Züge klar,
Doch nicht verklärt: ſie blicken trübe,
Als ob was Fremdes ſich erhübe
Und ſtünde ſcheidend zwiſchen ihnen.
Er weilt mit räthſelhaften Mienen
Am Baum; von der Halle her kommt ſie
Und ſteht im Nachtgewande hie
Zaudernd, recht in des Bildes Mitte;
Ihr Gang ſtockt mitten in dem Schritte,
Als bangte ſie vor dem eignen Schatten,
Der leiſe mitſchleicht auf den Matten.

Doch nein, ſie blickt den Liebſten an,
Stumm fragend, was hab ich dir gethan,
Daß du mir nicht entgegen fliegſt,
Nicht längſt mir in den Armen liegſt?
Auf dieſe Stunde nicht zum Lieben?
Wo iſt dein altes Herz geblieben?
Wie ſcheint der Liebenden Freund ſo licht!
Du ſiehſt? du ſchweigſt? was ſprichſt du nicht? —
Was mag er haben? ſein Arm ruht ſchief,
Sich, über der Bruſt, im Schatten tief;
Den Rücken gegen Mond und Baum
Gekehrt ſtreckt er — man ſieht es kaum —
Mit einer ſeltſamen Geberde
Den Finger neben ſich zur Erde.
Wo deutet er hin? Was ſoll das ſeyn?
Zeigt er auf ſeinen Schatten? nein,
Seht beſſer hin: es ſind ja drei,
Drei Schatten und nur Ein Mann dabei.
Der ſeine der fällt neben ihn,
Schief herwärts, ſcharf und deutlich hin,
Und neben ſeinen eignen fallen
Noch zween, wie aus des Baumes Hallen,
Ein großer und ein kleiner;
Mit langem Arm weiſet einer
Grad auf die Frau, die dorther geht.
Nun wißt ihr, warum er ſo ſtille ſteht,
Der Jüngling, und nicht von Luſt berauſcht
Entgegen fliegt. Sie ſind belauſcht.
Gehören ſie denn einander nicht
Bei Nacht und im freien Sonnenlicht?
Und was bedeuten die Drachen und Schlangen,
Die züngelnd hatten dieß Bild umfangen?
Und doch! das nächſte Feld zeigt ſie
In freier Sonne beiſammen hie.
Nun folgten ſie endlich der Minne Ruf,
Und liegen nackt, wie Gott ſie ſchuf,
Zwo Roſen gleich in ſüßem Glühn,
Schlummernd, weiß nicht nach welchen Mühn,
Auf einem Ruhebett im Grünen.
Es beugt ſich auf die Holden, Kühnen

Ein Zweig roth glühender Granaten,
Die ſich im Sonnenkuß aufthaten,
Wetteifernd mit ihres Schlummers Gluth.
Hier fehlt mir nun ſo Wort als Muth,
Dieß ſonnenwarme Bild zu malen:
Treu reden nur der Farbe Strahlen
Von der geheimnißvollen Pracht
Des Menſchenleibs, den Gott gemacht.
Wer gäbe ſie in Worten wieder,
Die zarte Keuſchheit nackter Glieder?
Wer ſchildert, Leib an Leib geſchloſſen,
Dieß Wunder, wie aus Erz gegoſſen,
Und doch ſo weich! Wem wärs beſchieden,
Zu reden von der Lichter Frieden,
Wie Fleiſch und Blut, und das Gewühl
Der Farben auf dem ſchönen Pfühl,
Der Blumen bunter Glanz vereint
So innig in einander ſcheint?
Dem Schönſten, was die Erde hat,
Entblüht auf dieſer Lagerſtatt
Der Schöpfung Krone, das Menſchenbild,
So ſchön, daß trunken niederquillt
Das Licht darauf, und kann nicht ſcheiden.
Doch ſah ein andrer noch die beiden:
Dort im Gebüſch, von Haaren weiß,
Seht ihr den König, den milden Greis,
Der den Jüngling zum Ritter ſchlug,
Von dem er Huld und Ehre trug —
Ihr kennt ihn noch vom Münſter her:
Doch ſteht er halbgewendet, er
Will gehen — Welch ein Kummer ſpricht
Aus dieſem geſenkten Angeſicht,
Das man kaum halb erblickt? Er hat
Den Arm erhoben, und läßt ihn matt
In tiefem Grame ſinken wieder.
Was beugt ihn ſo zur Erde nieder?
Droht ſeinem Liebling ernſtes Leid
Mitten im Traum der Seligkeit?
Rechts in dem Randgemälde am Bild
Da weint ein Engel traurig mild;

Ein grinſender Gnom am linken Rand
Hat eine Viper in der Hand,
Als wärs ein Bogen, und ſchießt zu den Drein
Eine kleine Otter als Pfeil hinein.
Das zwölfte Feld, das den Kreis beſchloß,
Zwiſchen dem Kind und dem Wenneloos
Des Mannes, war noch leer zur Stund,
Nur aufgetragen ein dunkler Grund,
Auf dem ſich ſollt aus des Helden Leben
Das letzte Bild, das letzte! heben.
Mit ernſtem Sinnen ſah Triſtan
Das Werk, das unvollendet, an;
Lang ſtand er vor der dunkeln Wand,
Dann nahm er Kaedinens Hand,
Ihn aus der Halle zu geleiten.
Noch einmal ſah nach allen Seiten
Der Jüngling, dem das Herze ſchlug,
Und folgte mit tiefem Athemzug.
Aus maſſivem Gold getrieben, war
Inmitten des Saales ein Altar,
Faſt ähnlicher einem Grabmal noch,
Länger als breit, geräumig, hoch,
Wie man es über Grüften mag
In Kirchenhallen ſehn. Nur lag
Kein Bild drauf. Jede Seite bot
Emblème vom Leben und vom Tod.
Die Ecken ſtützten der Rieſen vier,
Die maſſigen Leiber beugend. Hier
War nun der Eingang von zuvor.
Sie gingen durch dieß einzge Thor,
Das Einlaß in die Halle gab,
Und ſchritten ins Dunkel, doch nicht bergab:
Nach kurzer Friſt lang ſie der Gang
Ins Freie, auf einen Klippenhang,
Um deſſen Fuß mit Toſen der
Schäumte und brandete das Meer.
Das war der Klang, der in der Halle
Sich brach zu tiefem Orgelſchalle.
Triſtan ſaß auf ein Felſenſtück
Und wandte fragend ſein Aug zurück

Auf Kaedin. Der wußte kaum,
Wie ihm geſchehen. Halb im Traum
Fragt er: Und lebt ſie denn? — und wandte
Sein Antlitz ab, das glühend brannte.
Wehmüthig nickte Triſtan Ja. —
Nicht ganz verſteh ich was ich ſah,
Doch Eines hab ich wol begriffen, —
Hier brach er ab, und auf den Riffen,
Die unter ihm zerriſſen klafften,
Ließ er ſein Auge ſchmerzlich haften.
Setz dich hier zu mir, ſprach Triſtan:
Höre mir zu. Und er begann.
Euch iſt Triſtans Geſchichte kund:
Ihr hörtet ſie von einem Mund,
Dem ſich kein andrer in der Welt
An Süßigkeit zur Seite ſtellt.
Auch Triſtan trug ein Dichterherz
Und ſprach nicht kalt von ſeinem Schmerz,
Indeß ein wildes Lied von Weh
Zu ſeinen Füßen ſang die See.
Ich bin, ſprach er, als er geendet,
Mit Leib und Leben Ihr verpfändet;
Ich habe kein Recht mehr an mein Leben:
Hab ich Ihr Gut hinweggegeben,
So hat der Käufer geſtohlen Gut,
Worauf ja nimmer Segen ruht.
Die Möve, die dort hinüber ſtreicht,
Verklagt mich, daß ich weg ſo leicht:
Sie zieht nach Kornwall. Ach, dorthin
Zieht Wind und Wolke, Herz und Sinn.
Nein, keine andre kann ich lieben!
Was hat mich zu der Schuld getrieben,
Was zu dem Wahnſinn ohne Gleichen?
Sie dort, in ihren öden Reichen,
Schaut einſam klagend nach mir her.
Und ich — o ſtürze, Fels, ins Meer!
Von meiner Wurzel abgeriſſen,
Muß ich Licht, Luft und Seele miſſen,
Und was ſich ſchlingen will um mich,
Bleibt nahrungslos und kümmerlich.

Sie dort, ich hier in Lügenketten!
Ich aber will die Liebe retten,
Das Recht der Wahrheit soll bestehn,
Und mag die Welt zu Grunde gehn!
So sprach Tristan noch lange fort.
Der Jüngling hörte nicht ein Wort.
Er sah, wie sich die Welle brach
Am Fels, er sah der Möve nach,
Die sich in blauem Duft verlor,
Und fuhr aus Träumerein empor.
Arm Schwesterherz! sprach Kaedin:
Und dort liegt Kornwall? Wollen wir hin? —
Nach Kornwall? Wie von einem Blitz
Getroffen, sprang Tristan auf vom Sitz:
Und du willst mit? Du willst mit mir?
Ja komm, und Wunder zeig ich dir!
Komm, du sollst sehn, daß Rede, Leben,
Der Augen Nehmen und süßes Geben
Mehr Wunderherrlichkeit erschließt,
Als alles was aus Farben sprießt.
Findst du nicht mehr als in der Hallen,
Wolan, dann sey mein Haupt verfallen. —
Nach Kornwall! jauchzte Kaedin:
Doch hör, laß uns mit Frieden ziehn;
Wir wollen über Karke fort
Und Urlaub nehmen mit gutem Wort. —
Urlaub? sprach Tristan und blieb stehn:
Das wird in Gutem schwerlich gehn,
Sonst wär ich längst alleine hin. —
Ich schaff ihn dir! rief Kaedin:
Was folgen mag, noch weiß ichs nicht.
Mir ist, ich seh ein dämmernd Licht.
Viel fügt und ordnet sich auf Erden:
Es muß und mag noch anders werden. —
Mein Bruder! sagte Tristan warm
Und schloß den Jüngling in den Arm:
Mir ist ja das schon Himmelsgabe,
Daß ich dich wieder funden habe!
O du weißt nicht, wie öd und baar,
Wie qualvoll mir dieß Leben war.

Heimlich zu fliehen, ſchien mir ſchlecht,
Offen zu brechen, ungerecht:
Ich liebt euch doch! mit Leid und Schmerz
Verſchloß ich euch mein armes Herz.
Ich trieb kein Spiel! Ich ſelber war
Ein Spiel. Dir iſt es endlich klar.
Wir kennen uns! Wir ſind vereint,
So lang uns Gottes Sonne ſcheint.
Nun wohnt doch Friede bei uns beiden,
Und ſoll allein der Tod uns ſcheiden! —
Nach Karke denn! rief Kaedin.
Sie eilten zu ihren Roſſen hin
Und jagten ſpornſtreichs Karke zu.

Dann nach Kornwall in guter Ruh
In neuem Trutzgewinne
Zwiſchen Verrath und Minne?
O nein, o nein, das hat ein Ziel:
Mir iſt des Alten ſchon zu viel.
Ich glaube auch wahrlich nimmermehr,
Daß es nach des Meiſters Sinne wär.
Was er die Lieb in der Scheideſtunde
Ausſprechen ließ mit bittrem Munde,
Das ſah nicht aus nach neuer Luſt,
Das klang ſo ſtill, ſo leidbewußt:
Nach Reden, die ſo zu Leide ſtehn,
Soll man ſich niemals wieder ſehn.
Sie waren, echt und herzgebrochen,
Auf Nimmerwiederſehn geſprochen.

Oft ſinnt der Menſch auf einen Rath,
Der nimmer doch dem Ziele naht.
Oft ſtürmt die Jugend in Saus und Braus
Nach einem fernen Ziel hinaus:
Da lenkt ein Stäudchen ſie ab im Nu
Und führt ſie dem nahen Ende zu.
Herr Triſtan und der junge Knab
Ritten den nächſten Weg hinab
Am Meeresſtrand, und kamen bald
In einen großen wilden Wald.
Da führte ſie bergauf ein Pfad;
Nun ſahen ſie eben von dem Grath

Eine Jägerſchaar mit Einem Mal
Jenſeits herreiten in dem Thal.
Hinweg! rief Triſtans Reitgeſell:
Bergen wir uns im Gebüſche ſchnell! —
Warum? Ich flieh nicht wie ein Dieb,
Sprach Triſtan. — O thu mirs zu Lieb,
Du ſollſt gleich alles hören; fort! —
Sie ſehn uns nicht: ſie ziehen dort
Hinüber. Wer iſts? So rede doch! —
Rampoteuis von Gamaroch,
Gab ihm zur Antwort Kaedin,
Zieht dort mit ſeinen Jägern hin,
Mit ſeinen Gäſten. Kennſt du ihn nicht? —
Der mit dem rothen Angeſicht,
Der wunderliche dicke Mann,
Der unterſetzte? ſprach Triſtan. —
Er führt ein wackres Schwert: er war
Der Schlechtſte nicht in der Feinde Schaar,
Die uns bedrängten in jenem Krieg,
Eh deine Hand erfocht den Sieg.
Sein Schloß das heißt Gamarke
Und liegt nicht weit von Karke. —
So fürchtſt du ihn? — Nimmermehr!
Ihn fürchten? Zwar mein Feind iſt er,
Doch hat das einen andern Grund.
Hier darf er mich nicht ſehen. — Und? —
Es käme ſeiner ſchönen Frau
Zu Schaden. Er iſt ſtolz wie ein Pfau,
Und eiferſüchtig wie ein Hahn.
Wir liebten uns von Kindheit an:
Sie aber ward, indeß ich fern
Auf Reiſen weilte, gar nicht gern,
Dem ungeliebten Mann vermählt,
Der ſie mit albernen Launen quält.
Er hält meines Herzens Wonne
Strenger denn eine Nonne.
Seine ſtarke Burg umgeben
Hohe Mauern und tiefe Gräben;
Auch hat ſie nur ein einzig Thor,
Und er behält ſich den Schlüſſel vor.

Den trägt er bei ſich und hält ihn feſt,
Wenn er eine Stunde das Schloß verläßt.
Kein Vogel kommt und keine Maus
Ohne ſeinen Willen in dieſes Haus.
Auch hat er zum Dienſte ſeiner Frau
Kein männlich Geſchöpf, nicht grün noch grau,
Nur Frauen dienen ihr allein.
Seine Gäſte führt er bei Nacht nicht ein:
Sie lachen oder ſchelten,
Sie müſſen ſchlafen in Zelten.
So trieb er den Unfug immerdar
Am ärgſten doch, ſeit ich bei ihm war:
Ich gab mich ihm einſt gefangen,
Zu ſtillen mein Verlangen;
Da ward ich auf ſein Schloß geführt,
Wo ich mir nahm, was mir gebürt.
Gar ſchlecht bekam ihm die Frauenhut:
Frau Gardelere war mir gut
Und in den Armen lind und weich
Ward meine Haft zum Himmelreich.
Sie dauerte eine Woche nur:
Da kam er uns leider auf die Spur,
Und als er merkte wies beſtellt,
Entließ er mich ohne Löſegeld
Und hält ſeitdem das ſüße Weib
Gefangen, als wärs auf Leben und Leib.
Ich habe ſie ſeitdem nicht geſehn.
Nun möcht ich, eh wir zu Schiffe gehn,
Mit der Armen, Freudeloſen
Ein Stündchen reden und koſen.
Drum wollt ich von ihm nicht erſchen ſeyn:
Es würde ihr nicht zum Troſt gedihn
Und um das Koſen wärs gethan.
Und nun, mein Bruder, mein Freund Triſtan,
Erweiſe mir deinen holden Sinn
Und reit mit mir nach Gamarke hin! —
Wie wollte Triſtan anders nun?
Er mußte ihm ſeinen Willen thun.
Da ritten ſie, ſtatt nach Karke,
Zur linken nach Gamarke.

Sie ſahen das Schloß und ritten dar,
Und als er vor der Mauer war,
Rief Kaedin ein Jungfräulein
Und bat, ihn zu melden der Frauen ſein.
Frau Gardeloye mit Prangen
Kam auf die Zinne gegangen,
Die ſchöne Frau von Gamaroch,
Ein ſtolzes Weib, vollwüchſig, hoch,
Schwarzlockig im brennend rothen Kleid,
Das liebe Geſicht voll Reiz und Leid.
Ihr höfiſcher Buhle dorten
Mit wolgeſtrichnen Worten,
Die Arme hebend mit O und Ach,
Begann von ſeinem Ungemach;
Die Schöne erwiderts mit Ach und O,
Und braunte herunter lichterloh,
Wie eine wilde Blume, die
Aufſchoß im grauen Gemäuer hie.
Dazwiſchen fiel Triſtanden
Manch höfiſcher Gruß zuhanden,
Ob ſeinem Ruhme weit und breit,
Seiner Treue und Biederkeit,
Und wie die bedrängte Fraue
Sich gänzlich ihm vertraue.
Doch immer kehrte das Klagelied
Dem Thore, das die Geliebten ſchied,
Und dem verwünſchten Schlüſſel zu,
Der ihnen raubte Troſt und Ruh.
Sie ſannen tauſend Mittel aus,
Wie zu eröffnen wär das Haus,
Und wie der Schlüſſel zu umgehn;
Und mußten doch alle nichtig ſehn.
Triſtan, ſchnellſinnig wie von je,
Und ungeduldig nach der See,
Verzweifelnd über die Oe und Ache,
Rief aus: So drückt ihn doch in Wachs! —
Frau Gardeloye, Herr Kaedin,
Die prieſen ſeinen feinen Sinn,
Sagten ihm Dank und aber Dank,
Und wurden lachend eins zum Schwank.

Sie wollte, wenn ihr Herr zu Nacht
Heimkehrte, wie ers ſtets gemacht,
Ihm mit gefügen Händen
Den Schlüſſel im Schlaf entwenden;
Und kommſt du morgen früh herbei,
Sprach ſie, ſo kannſt du das Conterfei
Dort an dem Graben holen.
Nun, Herren, Gott befohlen. —
Die Herren ſchieden willigſich
Und wandten in ein Waldſtädtchen ſich,
Das abgelegen und unbekannt
Im tiefen Waldgebirge ſtand;
Dort bargen ſie ſich die ganze Zeit,
Und fanden auch einen Schmid bereit,
Zu ihren geheimen Sachen
Den Schlüſſel nachzumachen.
Indeß nun Kaedin facht und klug
Das Wachs von der Burg herunter trug,
Der Schmid, nicht ſo ſchnellfingrig als
Die Heutigen, über Kopf und Hals
Sich mühte in tauſend Nöthen
Mit Feilen und mit Löthen,
Indeſſen hatte zur Buße
Herr Triſtan gute Muße,
Und ſaß mit Qual und Trauer
Auf ſeiner gezwungnen Lauer.
Bin ich zum Adam aufgeſtellt,
Durch den die Sünde kam zur Welt?
Sprach er: Wenn mich in Leid und Lieb
Ein ungeheures Schickſal trieb,
Muß ich darum zu loſen Streichen
Die Hand leichtfertigen Herzen reichen?
Und doch, wie kann ich noch zurück?
Der holde Zant iſt all mein Glück:
Seine Jugend, ſorglos, unbedacht,
Wer iſt, dem ſie nicht ins Herze lacht?
Sein Vertrauen ruht in meinen Händen,
Ich kann mich nimmer von ihm wenden. —
Dieß und noch manches gab Triſtan,
Die Unbill zu beſchönigen, an;

Jedoch, was ſchon vor Licht und Tag
Den Reden allen zu Grunde lag,
Was er mitdachte halbbewußt,
Das wollen wir leſen in ſeiner Bruſt.
Gar manch Geſetz iſt in der Welt,
Mit dems im Grunde ſchwach beſtellt,
Und manch Recht könnte, beim Licht beſehn,
Vor beſſerem Rechte nicht beſtehn;
Nur daß die unmündigen Menſchenkind,
Die bleiben, ſo leicht zu irren ſind:
Denn greifſt du nach einem Eigenthum,
Zu dem du trägſt in der Bruſt herum
Dein Gottesrecht, ſo machſt du dich
Zum Genoſſen von jedem Diebesſchlich;
Und ſehen die Kleinen einen Mann,
Einen Helden für Ihresgleichen an,
So zerren ſie ihn mit Geſtank und Schrein
Für immer in den Koth hinein,
Und der der armen bedürftigen Welt
Ein Pfeiler ſollte ſeyn, der fällt
Und zieht in ſeinen Sturz mit Schmach
Einer halben Welt Gedeihen nach.
Voran! Der Schlüſſel war gemacht,
Die große Jagd noch nicht vollbracht,
Rampoteniis von Hauſe fern:
Da ritten die beiden loſen Herrn
Nach Gamarke. Nun trug das junge Blut
Ein Schapel, einen Schattenhut
Von klaren Roſen. Und als er kam
Auf die Brücke dargeſprengt, ſo nahm
Der Wind, ſein luſtiger Geſell,
Das Schapel ihm vom Haupte ſchnell
Und warfs in den Graben. Kaedin
Ging achtlos zu dem Thore hin
Und fand gar bald bewährt den Schmid.
Die Pforte, die Lieb von Liebe ſchied,
Sprang auf. Sie traten in das Schloß.
Da war der Frauen Jubel groß,
Die Herren gottwillkommen.
Da ward nicht Zeit genommen

Von den Geliebten beiden:
Sie dachten voraus ans Scheiden,
Sagten nicht lange Weh und Ach,
Verfügten ſich eilig in ein Gemach
Und ſpielten Triſtan und Iſold,
Weiß nicht, mit Meſſing oder Gold.
Herr Triſtan bei den Fräulein blieb
Und höfiſch ihnen die Zeit vertrieb.
Es war ihm eine Kunſt bekannt,
Die niemand zu der Zeit verſtand,
Darob ſie ſie allwärts hießen
Herrn Triſtans Reiſerſchießen.
Er ſchoß in die Wand ein geſpitztes Reis,
Zielte danach mit Acht und Fleiß
Und ſchoß ein Reis ins andre ſo.
Der Kurzweil waren die Fräulein froh.
Da rief recht mitten in der Luft
Die Wächterin aus voller Bruſt:
Der Herr, der Herr kommt von der Jagd! —
Er war es auch fürwahr: geplagt
Von ſeinem böſen Geiſt kam er
Von ferne gegen das Schloß daher.
Da gabs ein Scheuchen und Rennen,
Ein Jammern, Küſſen, Trennen;
Da blieben in all dem Schrecken
Herrn Triſtans Reiſer ſtecken.
Die Herren gingen eilig fort
Und ließen in dem Graben dort,
Als ſie auf die Roſſe ſtiegen,
Das leide Schapel liegen.
Sie ritten nach dem Walde zu,
Und in des Waldes dunkler Ruh
Trottirten ſie ohne Sorgen,
Als wären ſie geborgen.
Doch eh eine Stunde halb verſtrich,
Vernahmen ſie Hufſchlag hinter ſich
Und ſahen Rampotenisen
Feindlich zu Roß herſchießen.
Der fand das Schapel im Graben, fand
Auch Triſtans Zeichen an der Wand;

Da ſah er aus den Reifern klar,
Daß Triſtan hier geweſen war:
Das machte ihn Kaedins gewiß,
Daß der nicht fehlte; Rampotenis
Ging in der Frauen Kammer, ſchoß
Gezückten Schwertes auf ſie los
Und ſchrie: Nicht hintergehſt du mich!
Wer war bei dir? Stirb oder ſprich! —
Das arme Weibergemüthe war
Verzagt und gebrochen ganz und gar,
Und beichtete, von Angſt verſtört,
Was ein Ehmann nicht gerne hört.
Rampotenis fuhr wieder aus,
Nahm ein paar Diener mit zum Strauß,
Und ritt, die ihm ſolch Leid gethan,
Im Walde nach kurzem Jagen an.
Ihr Ehrenräuber, haltet Stand!
Rief er: empfangt von meiner Hand
Den Lohn für eure Laſterthat,
Die Eure Amie verrathen hat,
Herr Kaedin! Ja, ſchaut nur hoch.
Das ſoll Euch den Tod verſüßen noch:
Wer dich verſchwatzte, du ſchnöder Dieb,
Frau Gardeloyë wars, dein Lieb.
Und ihr, Herr Triſtan, habt Ihr nicht
Genug gethan wider Recht und Pflicht,
Da Ihr an Eurem Ohm und Herrn
Die Treue ſtelltet, die Ehre fern,
Und kountet zu Ungebüren,
Pfui, ſeine Frau verführen?
Müßt Ihr nun in den Landen auch
Ausbreiten Euren Laſterbrauch,
Und ſeid Ihr überall zur Stell
Als Helfershelfer und Spießgeſell,
Zu allen böſen Stücken
Die Jugend zu berücken?
Laßt braver Leute Frauen in Ruh
Und kehret Eurer Buhle zu!
Die habt ihr nun ſchon verderben gnug
Mit Euren Liedlein, Eurem Trug:

Verderbt nun nicht auch andre noch.
Das ſagt Euch der von Gamareth,
Ein Ehrenmann von altem Schlag,
Der die neuen Sitten nicht leiden mag,
Dem welſches Klimpern, höfiſche Liſt
Aerger denn Gift und Spitzgras iſt.
Heran, ich will Euch bezahlen
Eure Leiche und Paſteralen.
Marks Neffe zog. Doch hielt Triſtan
Noch ſtill, ſah ihn nur finſter an;
Er hätte gern den Streit geſchlichtet.
Auch waren ſie nicht darauf gerichtet:
Die beiden Ritter hatten bloß
Das kurze Jagdſchwert für den Stoß.
Dagegen in voller Wehr war er,
Die Reiſigen auch in ihrer Wehr,
Und ungleich beiderſeits der Streit.
Doch blieb zur Teiding keine Zeit:
Rampotenis, des Grimmes voll,
Kam angerannt wie blind und toll,
Und mit ihm ſeine Knechte;
Da kam es zum Gefechte,
Da ſchell der Grund von Hufen,
Das war ein Schrein und Rufen:
Hie Parmenie! Hie Karke!
Gamarke hie, Gamarke!
Triſtan fuhr in die Reiſigen ein,
Er ließ ſie wie ein Wetterſchein
Von ihren Roſſen ſchießen,
Und ſchonte Rampotenisen.
Der fand inzwiſchen leider Zeit
Zu einem üblen Stück Arbeit:
Er ſprengte mit eingelegtem Speer
Mordlich auf Kaedinen her,
Der ohne Schutz noch Schirmung war;
Da half kein Heldenthum fürwahr.
Erſtochen fiel der junge Knab
Rücklings von ſeinem Pferd herab,
Die Hand nach Triſtan ſtreckend,
Den Rächer ſich erweckend.

Doch ſah es der noch nicht. Er ſchlug
Den letzten, den ſein Roß noch trug,
Zu ſeinen Brüdern in den Sand;
Da kam Rampotenis gerannt.
Er ließ in Kaedin den Spieß,
Zog aus ſein breites Schwert und ſtieß,
Wie der ſich wollte wenden,
Den Helden durch die Lenden.
Das Schwert ging ihm ans Leben tief;
Er fühlte ſein Verhängniß, rief:
Nun keine Schonung weiter!
Und traf den argen Streiter,
Der ihm nach wenig Schlagen
Wie mürbes Holz erlegen.
Der grimmige Rampotenis
Lag unter ſeinem Pferde und biß
Den bittern Sand. Nun ſah Triſtan,
Welch Herzleid er ihm angethan:
Sein Freund, das friſche junge Blut,
Hatte gebüßt den Uebermuth
Und ſchlief in ſtiller Todesruh;
Seine klaren Augen die waren zu,
Die Lippen, ein Sitz für Scherz und Feſt,
Vom Todeskrampfe feſtgepreßt.
Mühſelig vom Roſſe ſtieg Triſtan,
Der bleiche todeswunde Mann,
Kniete zu ſeinem Kaedin
Mit Jammer und mit Leide hin
Und bedachte, mit wie bitterer Noth
Mitten ins Leben greift der Tod.
Und als er ein wenig zu Kräften kam,
Zog er, wankend vor Schmerz und Gram,
Den Freund vor ſich auf ſein ſpaniſch Roß,
Und ritt, ſeine Eile war nicht groß,
Auf die Leiche gebeugt, nach Karke fort.
Wie er nun ward empfangen dort,
Wie ſeine Unſchuld ward erkannt,
Nach kurzem Reden, von Hof und Land,
Und wie des Jünglings todter Leib
Von Eltern, Magen, Mann und Weib,

Begrüßt mit lauten Klagen,
Das will ich nicht lange ſagen.
Der Herzog und die Herzogin
Geleiteten ihren Kaedin
Bei dumpfem Glockenſchalle
Im Dom zur Schlummerhalle,
Indeß Iſolde Triſtans pflag,
Der auf dem Sterbebette lag.
Die Trauermäre ging weit und breit;
Um die edlen Helden trug mancher Leid;
Ihr Lied das ward geſungen
Von gut und böſen Zungen.
Die ſchöne Gardeleye
Ging nun in ſchwarzem Weye,
Und ſuchte bald ein Kloſter auf,
Zu beſchließen ihren Lebenslauf.

Tod, haſt du deinen Mann zuletzt
In des Lebens Rennbahn müd gehetzt,
Und nimmſt ihn nun mit Frieden hin,
Der dein eigen war von Anbeginn,
Dem du ſchrittſt auf ſeinem Pfade vor,
Durch Wonne und Graus, mit dem dunklen Flor,
Dem du den ſturmgepeitſchten Kiel
Ergriffſt ſo nah beim Wunſchziel?
Führſt du ihn in den Hafen ein
Und läßt es um ihn ſtille ſeyn?

Noch nicht! Es gibt eine Lebenskraft,
Die auch dem Starken, der alles rafft,
Dem würgenden Rieſen die letzte Schlacht,
Die unvermeidliche, ſauer macht.
Ein Geheimniß, das in der Seele ruht,
Zieht ſie zurück von der ſchwarzen Fluth;
Eine Schuld, die auf dem Menſchen lag
Ein langes Leben Nacht und Tag,
Mit wildem Ringen, dumpfem Zagen
In ſchweigender Todesnoth getragen,
Nach der erloſenden Beichte ſuchend
Und dennoch der Entdeckung fluchend,
Zehrt auf, was verbergt in der Bruſt,
Furcht, Hoffnung, That- und Lebensluſt,

Und zieht des Menſchen ganzes Seyn
In einen kleinen Punkt hinein,
Der im verkrampften Herzen glimmt.
Da wohnt ſie, ewig murmelnd, nimmt
An ſich den Keim jedweden Strebens,
Und iſt zuletzt der Sitz des Lebens,
Das ſolche Kraft von ihr gewinnt,
Daß ſchauernd der bleiche Würger ſinnt,
Wie er aus der Hüllen Bloße
Die verfallene Seele löſe.
Umſonſt! Schwer ſcheidend von dem Tag
Krümmt unter ſeinem Senſenſchlag
Sich das Gebein. Was innen wacht,
Will nicht hinunter in die Nacht.
Es zuckt der Mund, und will noch ſprechen,
Es kämpft das Herz, und kann nicht brechen.
Doch was iſt ſtärker als jede Noth
Der Welt, als Angſt, Verzweiflung, Tod?
Das iſt die ſelige Gottesкraft,
Die himmliſch Leben im Staube ſchafft,
Die dieſe flüchtige Erdenwelt
Im Ring der Ewigkeiten hält,
Die Herzen ſpeiſt in des Lebens Oeden,
Die Augen wacker macht, die blöden,
Daß eins am andern froh entbrennt
Und eins im andern Gott erkennt,
Daß jedes Reichthum nimmt und gibt,
Und Wunder ſchaut, und glaubt, und liebt.
Sie macht aus den Steinen der Wüſte Brod:
Sie zwingt das Leben und den Tod.
Und fällt ein Herz nun ſcheiden ab,
Das einem Herzen ſein Alles gab,
Das nicht mehr in ſich ſelber webt,
Das im geliebten Herzen lebt,
Von dem es ward geriſſen
In Lebensfinſterniſſen,
Das wird in Liebe göttlich ſtark,
Daß auch der Tod im tiefſten Mark,
Daß es von Kraft und Fülle ſtrotzt
Und triumphirend dem Würger trotzt:

Dem Tage fremd, dem lichtlos armen,
Und fremd dem Dunkel ohn Erbarmen,
Hängt es am eignen Magnet,
Wie jener Sarg, von dem da geht
Die Sage, daß er ohne Stricke
Frei zwiſchen Erd und Himmel ſchwebe.
Und Triſtan ſprach in Todesqual
Zu ſeinem treuen Kurvenal:
Geh hin nach Kornwall, geh zur Stund,
Sag Ihr, ich liege tödlich wund.
Ich will, ich muß ſie noch einmal ſehn,
Vergebung von ihrem Munde flehn
Für all ihr Leid und Ungemach,
Für alles, was an ihr verbrach
Meine Lieb und Treu, ihres Lebens Fluch,
Und ach, noch mehr mein Treubruch!
Mein irrer Geiſt hat keine Ruh,
Sie komme denn, ſie ſelbſt, herzu.
Wie meinen Vater Rivalin
Am dunklen Strande hieß verziehn
Die Liebe, ſo nicht dort noch hier
Bin ich: mein Weſen iſt in ihr.
Sie nur hat über mich zu ſchalten:
Sie ſoll mich leiten oder halten.
Ich kann nicht leben, kann nicht ſterben,
Mag ich nicht Liebestroſt erwerben.
Nimm dieſen Ring von meiner Hand
Und bring ihr ihn, der Treue Pfand,
Die von dem meinen, das ihr lag,
Ganz in ihr reines Herze zog.
Nicht wahne, daß ſie kommen ſolle,
Auch ſage nicht, daß ich es wolle:
Sag ihr nur, wie es um mich ſteht,
Sags kurz, und wenn ſie mit dir geht,
So denke dran, was Warten heißt,
Wenn Leib und Seel aus einander reißt.
Spann alle Segel zum vollen Lauf
Und ſetz ein weißes oben drauf,
Daß ich auf meinen Oſtertag
Ein Stündchen früher mich freuen mag.

Doch kommt ſie nicht herüber, iſt
Sie krank oder tot zu dieſer Friſt,
Was ich nicht glauben will noch kann,
Denn anders ſagte mein Herz mir an,
Ja eher zürnt ſie mir ſo ſehr,
Daß ſie mich nicht will ſehen mehr,
Dann laß ein ſchwarzes Segel wehn,
Daß Angſt und Hoffnung raſch vergehn.
Nichts mehr. Ich muß den Harm ſparen.
Gott laſſe dich zum Heile fahren.
Kurvenal beugte mit ſtillem Gram
Sich nieder zu dem Meiſter, nahm
Den Ring und wandte ſich zu gehn. —
Wir haben ihn lange nicht geſehn:
War Kurvenal ſo lange fort?
Wie iſt er nun auf einmal dort?
Ich weiß es nicht, doch wißt ihr ja,
In Nöthen iſt je der Getreue da.
Er flehte zu Gott, mit Segen
Des kranken Herrn zu pflegen,
Beſtieg ein Schiff geſchwinde,
Fuhr hin mit gutem Winde,
Und ſtand auch bald auf Kornwalls Sand.
Der König war ins blanke Land
Geritten, die Königin allein,
Da trat er mit dem Ring herein,
Der Untreu mahnend, nicht weiſe zwar,
Die durch die Lande erſchollen war.
Mit ſtarren Augen, groß und wild,
Sah ſie ihn an, der Rache Bild;
In ihrem Mordblick lag der Tod,
Der auch Brangänen einſt getrebt.
Doch als er ſprach das Eine Wort:
Er ſtirbt! da ſchwand die Rache fort,
Da brach ſie aus in Thränen,
Sprang auf, rief nach Brangänen,
Als die nicht gleich zuhanden,
Schied ſie allein aus den Landen,
Nicht achtend, wenn da wäre
Lieb oder leid die Märe,

Und noch in derſelben Stunde
Fuhr ſie hoch auf dem Sande,
Die Segel alle blähend,
Und über ihnen wehend,
Wie eine weiße Taube,
Mit der ein Troſt und Glaube
In Sturm und Dunkel wiederkehrt,
Die Lebensflagge! O beſchert,
Ihr Geiſter, die ihr in Erdennoth
Die Liebe ſchirmt, noch eh der Tod
Dieß Band zerreißt mit ehrner Hand,
Beſchert dem ſchmerzgewebten Band
Den einzigen kurzen Augenblick,
Ja, und beſiegelt das Geſchick,
Das dieſen beiden auferlegt
Das Höchſte, was die Erde trägt
Von Schmerzen und von Wonne,
Beim Lächeln der letzten Sonnen
Das letzte, letzte Wiederſehn!
Augen, die um Vergebung flehen,
Ein Blick: Nun iſt genug gebüßt!
Ein Kuß, der Galle ſelbſt verſüßt,
Den Kelch zum Freudenbecher macht
Und roſig hell den Schooß der Nacht.
Und ſo im Kuß zu ſterben — nein,
Nicht ſterben, hingenommen ſeyn
In ſeligen Träumen, wie ſie nur
Auf reiner Paradiesflur
Die Seelen träumen, wo ſie blinken
Als Thau, eh ſie herunterſinken
In dieſe Welt voll Schuld und Weh!
O träne nicht, alte Freundin, See!
O eile, eile, ſchwacher Kiel,
Mit deiner Fracht! Du trägſt ſo viel
Des Leids und auch der Liebe. Du,
Der ewig ohne Raſt und Ruh
Die Welt mit Feuerwehn durchbraukt,
Im Buche der Geſchicke ſaukt,
Wühlend und blätternd fort und fort,
Sanft fächelnd hier, wild ſtürmend dort,

O Hauch der Dichtung, himmliſch Kind,
Faſſe die Segel, daß auch der Wind,
Dein irdiſcher Bruder, wie er treibt,
Weit, weit im Zing zurückbleibt!
Dir iſts ein Kleines, Aar und Pfeil
Zu überholen, des Windes Eil;
Du küſſeſt, und wirſt nimmer müd,
In Einem Athem Nord und Süd;
Die Zeit ſelbſt, die dich will belügen,
Sie muß ſich deinem Gebeie fügen.
Dein iſt, womit dieß Schiff beladen:
Nimms hin und führs zu den Geſtaden,
Wo Lieb in Liebe gnadenvoll
Troſt und Erlöſung ſchöpfen ſoll.
Du ſanfteſt nah, du ſanfteſt ferne,
Ach, du auch ſtehſt im Bann der Sterne!
Auch du, o Königin der Gedanken,
Auch du beſiegſt nicht alle Schranken.
Du Liebe, die alle Welt gewinnt,
Du biſt oft nur ein weinend Kind.
Seufz können, die dein Banner tragen,
Auf Erden ja nimmer, nimmer klagen.
Es bebt und barrt manch bangs Herz
In Täuſchung und in düſtrem Schmerz
Am fahlen Strand der Lebenswogen.
Viel Segel kommen angezogen,
Sie führen was den irdiſchen Sinn
Erfreut mit lockendem Gewinn,
Geld, Gemmen, ſaftige Früchte, Wein,
Auch manchen Zwietrachtsapfel, ein:
Das weiße mit dem Wunderbert,
Das weiße Segel flieht den Port.
Manch Herze bebt und zagt und bricht,
Das weiße kommt, das rechte, nicht.
O Harren, bis der Morgen wacht!
O dunkler Traum der Erdennacht,
Der Menſchenkinder bangs Lees!
So muß in deinem ſtillen Schooß
Triſtan, des Glückes Liebling, nun,
Am Abend ſeiner Tage ruhn.

Der ſich die höchſten Roſen, ach,
Stolz in des Lebens Garten brach,
Dem iſt das Loos gefallen,
Wie ſeinen Brüdern allen:
Warten und Harren! Kommt ſie nicht?
Noch immer Nacht? Verzieht das Licht?
Und auch die Sonne zog den Flor
Des grauen Wittwenſchleiers vor,
Darunter ſie, die hilflos ſcheint,
So manches Weh der Welt beweint;
Und trübe fiel des Tages Schimmer
Ins ſtille dumpfe Krankenzimmer,
Wo in der Pflege der weißen Hand
Triſtan, der ungeliebten, ſtand.
Sie murrte nicht ob des Dienſtes Bürde,
Obgleich ſie wußte, wer kommen würde,
Weil Triſtan Tags wol hundertmal
Ihr nach dem Meer zu ſehn befahl.
Sie pflegte ſein nach Treu und Pflicht,
Doch wars das rechte Herze nicht.
Was ſie in ihrem Amt begann,
War ihm zu raſch, zu rauh gethan.
Das Siechenbett zum Himmel macht
Geliebter Hände Hut und Wacht:
Doch unter einer Hand zu ſeyn,
Der man Dank ſagt mit Seelenpein,
In zweier Augen Hut zu ſtehn,
In die man nicht mag gerne ſehn,
Das iſt die bitterſte Arzenei,
Ein lebender Tod! Ich ſag es frei:
Beſſer im Hoſpital verderben,
Ja, lieber an der Straße ſterben!
Und in das Krankenzimmer trat
Eine Maid, ſprach: Frau, ein Segel naht.
Das leiſe Wort traf Triſtans Ohr,
Er fuhr vom Lager halb empor,
Sein Auge nahm wieder Leben an:
Wie iſts geſtaltet? frug Triſtan.
Das Mädchen wußt es nicht zu ſagen;
Er ſchickte ſich ſeine Frau zu fragen,

Und bat: Thu mir das Fenſter auf,
Damit ich ſchaue des Schiffes Lauf. —
Die Weißhand that es ohne Wort,
Sie ſchritt zur großen Fenſterpforte,
Die da hinaus ſah auf das Meer,
Zog weg des Vorhangs grüne Wehr,
Riß auf die Flügel, und trat zur Seite.
Der Held ſaß auf und ſah ins Weite.
Grau ſank der Himmel in die See.
Triſtan ſah nichts: ihm war ſo weh,
Bei ſeines Herzens wildem Zittern
Begannes ihm vor dem Aug zu flittern.
Er ſank zurück mit erzwungner Ruh,
Schloß ſeine müden Augen zu,
Und leiſe ſprach er: Meine Frau,
Geh du zum Fenſter hin und ſchau,
Ob ſchwarz, ob weiß dieß Segel iſt. —
Sie ſah hinaus eine lange Friſt.
Das Schiff kam, wie ein Pfeil vom Bogen,
Mit langer Spur daher geflogen;
Sie hätte es gern gebannt ins Meer.
Doch unaufhaltſam zog es her.
Schon ſah ſie Segeltaue faſt,
Und eben von dem höchſten Maſt
Weiß ſchien der Minne Siegsbanier.
Sie ſtand und ſchaute ſtumm und ſtier:
Ihr wars wol ſchwer das Wort zu ſagen;
Doch Triſtan ließ nicht ab mit Fragen.
Sie ſprach — Wie kam ſie zu dem Wort?
Wars Tücke? vorbedachter Mord?
Entſchluß, nach ihrem Recht zu ſchalten,
Die Freunde, Verhaßte fern zu halten,
Die Buhlerin, und an ihrem Theil
Zu ſorgen für Triſtans Seelenheil?
Sprach kindiſcher Fürwitz nur aus ihr,
Halb Mißgunſt und halb Neubegier,
Blödſinnige Neckerei, zu ſehn,
Wie dieſes Spiel nun werde gehn?
Ein köſtlich Gefäß geriethe als Tand
In unverſtändige Kinderhand

Und ward elend im Spiel zerbrochen?
Die Märe hats nicht ausgesprochen.
Und ſoll nun ichs? o fragt mich nicht:
In dieſe Tiefen dringt kein Licht.
Eins weiß ich: es giebt Weiberherzen,
Da lauert der Teufel hinter Scherzen,
Hüllt in gedankenloſes Wort
Die freſſende Schärfe, den kalten Mord;
Eideren leiht er Gift vom Molche
Und ſchafft die Nadel um zum Dolche.
Schwarz! ſprach ſie. Und plötzlich, wie ſies ſprach,
Mit halber Stimme nur, da brach
Die Sonne aus dem Nebelflor
Mit ihrem vollſten Licht hervor,
Wie Wahrheit durch die Nächte bricht,
Und ſchaute ihr zornig-laß Angeſicht
Im Zimmer hat es grabesdunkel
Sie ſah ſich zögernd, ängſtlich um
Was Triſtan mache: der lag ſtill
Wie einer der wenig reden will.
Sie ſah; und ſprang in Todesnoth
Zum Lager hin: Triſtan war todt,
Gerödtet von dem Einen Wort.
Sein Oſtertag, ſeines Herzens Hort,
Sein blondes Lieb, ſein Tod und Leben,
Hat ihm das Nein, den Tod, gegeben,
Zur Stunde, da ſie bringt das Ja,
Durch dieſe Lügenzunge da.
Das Wort, das ihm zerſchnitt ſein Hoffen,
Hat tiefer als das Schwert getroffen.
Der Tod ließ ihm die Muße nicht,
Wie manchem, dem das Herze bricht,
Zur Seite ſich zu wenden
Nach der Wand, und ſo zu enden:
Recht wie er zuvor gelegen war,
So lag er todt, doch ſchön und klar,
Die Augen freundlich aufgeſchlagen
Zur ſchönen Sonne, die ſeinen Tagen
Mit Troſt erſchien manch holdes Mal
Und ihn nun küßte mit goldnem Strahl.

Sie ſahen ſo mild, ſo ruhig ihn,
Als ſchauten ſie was Erbarmliches drin.
Das arme, das unſelige Weib,
Das ihm die Seele ſchied vom Leib,
Nun mochte ſie ahnen und ermeſſen,
Welch Gut ſie unerkannt beſeſſen,
Welch Kleinod ſchmählich ſie verlor:
Sie rief ihm fort und fort ins Ohr:
Weiß iſt das Segel, weiß, Triſtan!
Schau auf! Sie kommt! Dort fährt ſie heran! —
Umſonſt, umſonſt, wie ſie auch rief:
Er ſchlief den Schlaf des Friedens tief,
Entnommen aus des Weltſturms Toſen
Den ſchwarzen wie den weißen Looſen,
Kein Heiliger, nein, und auch kein Held,
Kein ſolcher, der die lechzende Welt
Aus ewigen Lebensbächen tränkt
Und in ihr Heil ſein Ich verſenkt;
Vielleicht geboren zum Heldenthum
Und um ſein Reich getäuſcht. — Warum? —
Fragt das Verhängniß — und wer nie
Dem Erdgeiſt ſeine Seele lieh,
Wer nur in ſich den Gotteskeim,
Des Menſchen Mitgift von daheim,
Die welthebeelende, hat erbaut,
Nicht rechts und auch nicht links geſchaut,
Nach Gütern nicht, die irdiſch lecken,
Und auch auf Schmerzen nicht erſchrecken,
Ja, der kann Wunder thun, der kann
Berge verſetzen, der gewann
Herrſchaft im Himmel und auf Erden,
Und was er will, das muß ihm werden —
Wer ſo zu Gott empor gediehn,
Der werfe den erſten Stein auf ihn!
Warum? Ihr müßt das Schickſal fragen,
Warums nicht will auf Erden tagen.
Sie ſind doch alle Gottes Kinder,
Die Starken, die Schwachen auch nicht minder:
Was verlegt der Schwache dem Mann der That
Mit armen Schlingen den Rettungspfad?

Der Starke, ſtatt in Hilfe ſtark,
Was raubt er den Brüdern der Erde Mark?
Die Flamme, die ſich der Flamme paart,
Den Gott im Sterblichen offenbart,
Was iſt es, daß ſie ſo oft verdumpft,
Den Tempel der Jugend trüb verſumpft,
Daß ſie, die alles Große ſchafft,
Zwei Herzen fügt in ihrer Kraft
Zum Doppelſtern, auf hellen Gleiſen
Mit Licht und Wärme die Welt zu ſpeiſen,
Und dann das Geſtirn im Flammenkuß
Zu zwei Kometen zerſchellen muß,
Die, wirbelnd aus der ſchönen Bahn,
Verwirrung richten und Elend an?
Warum zerbricht ein Völkerleben
Recht in der Blüthe, recht im Streben,
Daß oft auf einen lichten Tag
Ein langes Dunkel folgen mag?
Muß da ein Herz zur Welt gerathen,
An Liebe reich und reich an Thaten,
Das ſich in kranker Zeit verzehrt,
Wo nicht zu böſem Thun verkehrt?
Warum? Klagt nicht die Dichtung an,
Die reine! Sie hats nicht gethan:
Sie rollt ein Bild vom Erdenlauf,
Ein treues, mit Licht und Dunkel auf,
Und läßt euch deuten ſeinen Sinn.
Geht, fragt die alte Häterin,
Die an dem ewigen Thor der Nacht
Stumm über ihren Räthſeln wacht,
Wo blutend, eh ſein Morgen tagte,
Manch großes Herz vergebens fragte.
Das weiße Segel war am Land,
Iſolde betrat den fremden Strand,
Die Fremde, mit keinem andern Schwert
Als mit dem Liebesmuth bewehrt.
Sie ſann nicht wie es werden ſollte,
Sie wußte was ſie ſchaffen wollte.
Ach, treues Weib, zu ſpät kommſt du
Zum Kampfe, du trifft nur Fried und Ruh.

Hörſt du die Glocken läuten?
Ahnſt du was ſie bedeuten?
Siehſt du verſtörte Haufen
Des Volks zuſammenlaufen?
Vernimmſt du die Klagen in Schloß und Stadt?
Weißt du — ? Ach wol! und todesmatt
Hing ſie an Kurvenalens Arm,
Hinſchwebend durch den Menſchenſchwarm.
Ihr Blut begann zu ſtocken,
Ihre Augen waren trocken,
Doch in dem Herzen ſaß die Noth
Mit ſtummem Ruf: Todt! Er iſt todt.
So kamen ſie zum Schloß hinan
Und kamen ins Zimmer, wo Triſtan
Mit falſcher Lüge ward erſchlagen.
Die Weißhand ſaß bei ihm mit Klagen.
Da riß ſich die blonde Iſolde los,
Gewaltig ſtand ſie, hoch und groß
Wie eine Todesgöttin, dort.
Lautlos trieb ſie den Schemen fort,
Den hohlen, der zu ſeiner Hülle
Ihr Namen, Liebe, Lebensfülle,
Ja alles, alles ihr geſtohlen,
Was nichts dem Schemen war, dem hohlen!
Ihr gnügte ein ſtummer Wink der Hand,
Vor dem die andre nicht beſtand.
Die Arme überließ mit Graus,
Sie ſchlich ſich ſtill und ſcheu hinaus.
Sie konnte im eignen Herzen leſen,
Daß ſie das Nebenweib war geweſen.
Nun trat die blonde Königin
Zu ihrem todten Freunde hin,
Zu deſſen Füßen Kurvenal
Stillknieend lag mit mancher Qual.
Sie ſah ihm zärtlich ins Angeſicht,
Erwies ihm fromm die letzte Pflicht
Und ſchloß die beiden Augen zu,
Woran ihr Troſt und ihre Ruh
In lieben und leiden Jahren
So lang gelegen waren

Dann ſetzte ſie ſich dem Todten nah,
So daß ſie ihm ins Antlitz ſah,
Und ſaß im weiten Faltengewand,
Die Hand in ihres Liebſten Hand,
Drei Tage und auch drei Nächte ſo.
Ihre Lippe ſprach nicht Ach, nicht O,
Ihr Auge ward nicht Einmal naß,
Ihr Herz ſchien ſtill zu ſtehn. Sie ſaß,
Auf Triſtan heftend den ſtarren Blick,
Und überdachte ſein ganz Geſchick,
Dem ſie verwuchs im Roſenroth
Des Lebens, verwuchs in Noth und Tod.
So, auf Glückstrümmer hingeſtreckt,
Mit Aſche verſtobnen Glücks bedeckt,
Sitzt Hiob; leſt um den Mund ſein Leid,
Dort ſteht geſchrieben [illegible]
Sich preſſend vor des Leides Macht,
Sagt dieſer Mund: der Reſt iſt Schweigen.
Das Weib iſt Herz von Gottes Herzen,
Und Gott wohnt in des Weibes Schmerzen.
Die Mutter an des Kindes Grab,
Die Freundin, die der Erde gab
Den Freund, ſie tragen einen Schmerz,
Ein Schwert durchfuhr ihr liebend Herz,
Draus ſtrömt in ungetrübter Fluth
Das tiefſte und das reinſte Blut.
Es iſt ein inniges Erbarmen,
Daß ſo das Leben kann verarmen;
Ein Leid um Liebe, die der Tod
Verkürzt hat um ihr Lebensbrod,
Ein Mitleid mit dem Bau der Welt,
Der ohne Halt in ſich zerfällt,
Ein Tragen an der Erde Weh,
Auf der beim Honig die Galle ſteht,
Der Dorn ſteht bei der Roſe iſt,
Der Meltthau an der Aehre friſt,
Die Diſtel unter den Waizen bringt,
Die Sonne den Hagelſchauer bringt.
Hier ſaß nun ſolch ein reines Weib,
Das Treu und Ehre, Seel und Leib,

Der Welt zuwider und ihrem Sinn,
Getreſt dem Freunde gab dahin,
Den, eh die Welt war und ihr Weſen,
Auf Himmelsauen ſie erleſen,
Für den ſie froh und frei entbrannt,
Als ſie hienieden ihn erkannt,
Die ſpätere, weltgebotne Pflicht
Verwerfend vor Gottes Angeſicht.
Was ſcheltet ihr ſie mit biedrem Sinn
Und nennt ſie Ehebrecherin?
O wären alle Herzen ſo,
Erkennten ſie ſich ſo frei und froh,
Der Pflicht und auch des Rechts bewußt,
Des Gottes, ja, in der ſtarken Bruſt,
Dann gäb es keinen Bann für ſie,
Man dürfte ſie auf Erden die
Der Feſſeln all entledigen
Und offen die Sünde predigen,
Dann ſtiege der Welt verworrner Lauf
Zu höhern, reinern Geſetzen auf,
Ja, dann geſchähe Gottes Wort
Auf Erden, wie im Himmel dort.
Getreſt, ihr die ihr hemmtet gern
Die Bäume, daß ſie nicht zu fern
Den Himmel wachſen! Solch ein Paar
Wird nicht geboren mit jedem Jahr,
Und kommts einmal zur Welt, ſo ruht
Der Fluch der Welt auf ſeiner Gluth,
So hats, zum Lohn der alten Schulden,
Sein volles Erdenleos zu dulden.
Denn alſo hat es Gott beſtellt,
Daß er will kämpfen mit ſeiner Welt:
Er führt durchs Rein der Schranken
Zum Siege ſeine Gedanken,
Nacht muß er haben, wenn gnadenvoll
Das Licht ſeiner Augen leuchten ſoll.
So weckt er auch des Menſchen Geiſt
Mit Leiden und Kämpfen allermeiſt;
Der wird nicht los, ſo lang er lebt,
Grämt ſich und zürnt und kämpft und ſtrebt,

Und meint, er müſſe ſein Ziel erringen,
Der Welt das Heil, den Frieden bringen.
Die Engel lächeln zu dem Spiel:
Er hat in Thaten nur ſein Ziel,
Iſt Opfer, zu Gottes Ruhm verbrannt,
Stoff in des großen Dichters Hand,
Der ſtets ſein Schauſpiel hält im Fluß,
Das weder Anfang hat noch Schluß.
Drum prüft und preßt er die Liebe, drum
Giebt er ſie ins Martyrium,
Daß ſie, in Schuld von ihm entfernt,
Ihn in der Buße kennen lernt.
Drum bringt er auf der Lieb Altar
Zwei Herzen ſich zum Opfer dar,
Schiebt zwiſchen ſie die Welt, daß ſie
In ſich ſeine Kraft erkennen hie,
Stellt ſie ſo bloß, daß all ihr Leid
Gemeinem Aug ohn Unterſcheid,
Vor menſchlichem Gericht und Rath
Gleich gilt mit jeder Miſſethat,
Daß ſie ſich ſelbſt, im Drang der Leiden,
Kaum von den Schächern können ſcheiden,
Mittragend an dem Weh der Welt,
Das ſchwer auf der Erde Geburten fällt.
Je mehr ſie bluten in ihrer Pein,
Je mehr ſie werden von Staube rein,
Und wenn ſie im Leide brechen,
Dann kann er ſie ſelig ſprechen.
Nun geht die Leidenszeit vorbei,
Die Schuld iſt gebüßt, die Liebe frei.
Der ſtille Triſtan rief ſein Lieb,
Das noch ein wenig zurücke blieb,
Doch nicht mehr lange. Sie gab ihr Herz
Gehorſam hin dem hohen Schmerz,
Indeß das Blut vom Herzen trug,
Das ſtiller und immer ſtiller ſchlug,
Die Todeskunde, das Siegeswort
Durch alle Adern fort und fort,
Und flüſterte jeder Ader zu:
Die Marter iſt aus, dein Dienſt hat Ruh.

So löſchen in einem Gotteshaus
Die Lichter mählig, die Lampen aus,
Bis einſam auf die verlaſſnen Mauern
Die Nacht ſich lagert mit ihren Schauern.
So trauert ein Stern, der ſieht ſo fern
Sein Zwillingslicht, den Bruderſtern
Verglimmend in die Nacht geſunken:
Er ſtirbt und ſchwindet Funk um Funken,
Bis eine Leiche zurücke bleibt,
Die lichtlos durch die Himmel treibt.
Und als die Sonne das dritte Mal
Durchs Fenſter ſah mit erwachtem Strahl,
Da ſaß die Stille, Bleiche
Bei ihres Triſtans Leiche;
Sie ſaß noch immer, ſie war nicht
Aufs Bett noch auf ſein Angeſicht
Herabgeſunken: regungslos,
Faſt übermenſchlich hoch und groß
In ihrem faltigen Gewand,
Noch immer haltend des Freundes Hand,
In die Linke, goldumfloſſen,
Das edle Haupt gegoſſen,
Saß ſie in ſchmerzenloſer Ruh.
Die treuen Augen waren zu,
Doch blieb das Antlitz ſtill und traut
Dem Stillen zugewandt. Nun ſchaut
Des Todes hohe Schönheit die!
Sie ſchlummern. Mir iſt ſo wol für ſie.
Gehören ſie nun einander nicht
In Gottes freiem Sonnenlicht,
Und auch im treuen Schooß der Nacht,
Wo Liebe ſelig bei Liebe wacht?

Inzwiſchen trug eine Barke
Den armen greiſen Marke
Meerüber mit Brangänen,
Die ihm in Angſt und Thränen,
Bedräut vom Grimme ſeiner Hand,
Der Minne ganzes Werk geſtand:
Wie ſie auf der Fahrt gen Kornwall ſich
In die pflichtentzweiten Herzen ſchlich.

Die Königin und den edlen Knecht
Im Sturme zwang zu ihrem Recht,
Zu ſpät, ein falſches Band zu ſprengen,
Zu ſtark, um ſie zurückzudrängen;
Und wie mit Einem Zauberzug
Die Reihe von Wirren, Schuld und Trug,
Kampf, Haß, endloſe Herzensnoth,
Und gar vielleicht der bittre Tod,
Hervor aus jenem Becher brach.
Des Königs Herz, indem ſie ſprach,
Ging auf und nieder wie die See,
Wogend von Groll und Mitleidsweh:
Er wußte nicht, was er mit ihnen wollte,
Ob er Tod, ob Leben ſprechen ſollte.
Doch als er in den Hafen kam,
Die Trauermähre vom Schloß vernahm,
Den Herzog und Kaſſien da erblickte,
An Särgen weinen und beten ſah;
Da war ihm gänzlich Herz und Hand
Zu ſeinen Lieben hingewandt;
Da hätte er wol ſein altes Leben
Gern für ihr junges hingegeben.
Da ging es, wie es oft verkehrt
Den Menſchenkindern widerfährt:
Die Jungen, Helden lagen todt,
Die Alten ſtanden in Leid und Noth.
Der König nahm den Schmerzgewinn,
Die Leichen ſeiner Kinder hin
Und führte ſie über die blaue See,
Ach, in dem Kiele, der ſie eh
Hochzeitlich mit zu raſchem Flug
Von Irlands Strand gen Kornwall trug!
Iſt nun erfüllt der Brautgeſang,
Den leuchtend ihnen die Woge klang?
Sind ſie vermählt? Ach wol, ach wol!
Er brachte ſie gen Tintayol;
Im Garten unterm Olivenbaum,
Wo ſie träumten manchen Wonnetraum,
Wo ſie die ſtille Cynthia
Oft lächeln und oft weinen ſah,

In der vertrauten Erde hie,
Der heimiſchen, begrub er ſie.
Die Kirche ſegnete ihr Gebein,
Biſchöfe weihten den Hügel ein;
Auch ſollte drüber in künftgen Tagen
Nach des Königs Willen ein Münſter ragen.
Noch aber in friſcher Gotteslust,
In des Oelbaums Schatten, im Blumenduft
Lag unter der Sonne die Stätte frei;
Das klare Bächlein floß vorbei;
Seine Welle, die den Süßen
Einſt diente mit Botengrüßen,
Sang ihnen Schlummerlieder zu,
Hingleitend an dem Ort der Ruh.
Und als die Zeit erfüllet ward,
Da kam ein Meiſter von rechter Art
Und baute drüber ein Monument,
Wie ſeine heimiſche Stadt eins kennt,
Ein Meiſter, den ſein Werk beweiſt,
Von Erwins hohem und zartem Geiſt:
Es gleicht dem Münſter, ſo däucht es mir,
In ſeinen Maſſen und ſeiner Zier,
Es gleicht dem ſteingewordnen Strahl,
Dran Thürme und Thürmchen ohne Zahl
Mit leichten Steingeweben
In die Lüfte des Himmels ſtreben;
Ein halbes Werk von großer Hand,
(Wie noch ſo manches im deutſchen Land)
Das fromme Treue ſich nun erlas
Zum Ausbau im verkürzten Maß.
Noch hört, was die Märe ſo ſchön, ſo held
Erzählt von Triſtan und Iſold,
Wie ſie da noch Minne pflagen,
Da ſie in der Erde lagen!
Brangäne pflanzte auf das Grab,
Da man die Geliebten dem Grabe gab,
Eine Rebe und eine Roſe hin,
Die Rebe, das Bild von Kraft und Sinn,
Auf Triſtans Haupt, und, niederwärts,
Die Roſe auf Iſoldens Herz.

Die würzelten zur Stunde
Im hochzeitlichen Grunde,
Und trieben bald, und neigten ſich
Zuſammen, wie geſchwiſterlich,
Und wuchſen in einander ſtrebend,
Mit Liebesarmen ſich umwebend;
Man konnte mit keinen Dingen
Sie von einander bringen.
Brautgänge auf manchem ſtillen Gang
Begoß ſie mit Thränen, jedoch nicht lang:
Ihr Herz ward ſchwerer mit jedem Tag,
Bis ſie auch im ſtillen Grunde lag.
In Sanct Mariens Kloſter drüben
Konnt ihre Seele kein Leid mehr trüben.
Und ganz verwaist trat oft ein Mann
Zum Grab der Liebenden heran;
Er floh vom Schwarm des Hofes fern,
Und ſetzte ſich unter den Oelbaum gern
Und ſah der Roſe und Rebe zu,
Die ſtanden ſo hold auf Du und Du,
Die wuchſen empor, verſtrickt ſo dicht,
Geſegnet vom ſchönen Himmelslicht.
Es war ein alter gebeugter Mann,
Und alſo hub er oftmals an:
Weh, daß der Menſch, ſelbſtiſch empört,
Auf Gottes Stimme ſo ſelten hört,
Auf das Wort des Herzens, aus dem ſo ſchlicht,
So vernehmlich der Geiſt Gottes ſpricht!
Rief nicht, als das herrliche Zwillingspaar
Aus dem Schiffe trat ans Geſtade dar,
Rief's nicht in meinem Herzen laut?
Das iſt der Bräutigam und die Braut!
Die ſind von Gott erkoren,
Sind für einander geboren!
Wie? warnte nicht ein dumpfer Schmerz
Mein armes lebensſattes Herz?
Gebot mir nicht die Gottespflicht?
Iſt mir, ein ſtehender Engel, nicht
In ihren gehaltnen Mienen
Der Minne Leid erſchienen?

Ich aber gab, o Scham und Schmach,
Dem eklen Greiſengelüſte nach,
Nahm was nicht mein war, und was ich nahm,
Trug mir mit Wucher Schmach und Scham.
Der Krone wollt ich pflichtig ſeyn,
Ich, arm und falſch wie der Krone Schein!
Ich that, geſtützt auf Menſchenwahn,
Gewalt dem zarteſten Herzen an,
Dem treuſten nahm ich ſeinen Stern,
Ihm, meinem König, meinem Herrn!
War er das nicht? Wer ſchlug den Ball
Am höchſten ſtets? Wer hat Kornwall,
Das auf ſo ſchwachen Füßen ſtand,
Beſchirmt mit königlicher Hand?
Von meinem Heerd die junge Flamme,
Das ſchöne Reis von meinem Stamme!
Hats nicht Gott ſelber ſo gelenkt,
Der ihn zum Erben mir geſchenkt?
Was hört ich auf des Zweifels Stimme?
Was zagt ich vor des Neides Grimme?
Blödſinniger Greis, was legſt du dir?
Ach wol, du ſcheuteſt dich vor ihr,
Die einz'g Troſt und Rettung ſchafft,
Vor der gottumwitterten Jugendkraft.
Die iſt uns ein lieber Kampfgenoß!
Doch feſſeln wir liſtig das edle Roß,
Um ſchnöd es, wenn die Aengſte ſchwinden,
Mit ſchmalem Futter abzufinden.
Und doch, er ſah es nicht ſo an,
Er nicht! Demüthig war Triſtan,
Er war züchtig, getreu und mild,
Adliger Sitten ein echtes Bild.
Er war nicht träg, nach Preis zu jagen,
Der Erſte war er, Ich! zu ſagen,
Wenn rings die feige Meute ſchwieg.
Doch wie er freudig war zum Sieg,
Er wars für ſeinen König nur.
Wer ſchlug Morolden mir? Wer fuhr
Nach Irland, der Gefahr vertraut,
Dem Ohm zu holen die ſchöne Braut?

Wie er ſie pries vor allen Leuten,
Konnt ich es nicht als Vater deuten?
Erwies er ſich, da er ſie gewann,
Nicht überall als den rechten Mann,
Der ihre Treuen, ihre Ehren
Frei durfte vor Gott und Welt begehren?
Was mußte denn ſein Edelſtein
Um der Krone willen verhandelt ſeyn,
Ans Alter ohne Freud und Dank
Verzaubert durch den Höllentrank?
Unſelige Klugheit dieſer Welt,
Die Gott dem Herrn ſein Werk vergällt!
Wie wärſt du vor ihm erbleicht,
Wie wäre der junge Aar ſo leicht,
In deſſen Hand wir alle waren,
Uns allen durch den Sinn gefahren!
Was hätteſt du, ſchwacher Greis, gemacht,
Hätt er ſie als ſein Weib gebracht?
Herr Ohm, die ſchöne Braut iſt mein,
Iſt Eure Nichte, nun gebt Euch drein! —
Was du als Vater mußteſt thun,
Du hätteſts ſtill geduldet nun.
Er aber dachte der Ehr und Pflicht,
Er dachte des Ohms, und that es nicht.
Ja, er war treu, er war voll Zucht,
Griff lüſtern nicht nach der ſchönen Frucht,
Hegte ſie ſtill im Herzen drinnen,
Wollte ſie ehrlich dem Ohm gewinnen.
Auch ſie. Nein, zwiſchen ihnen war
Nichts angezettelt: das war kein Paar,
Wie mans in loſen Gedichten trifft,
Das willig greift nach dem ſüßen Gift.
Des beſſern Rechtes ſich bewußt,
Der Minne Stachel in der Bruſt,
Ging ſchweigend jedes ſeine Bahn,
Keuſch und kühl bis ans Herz hinan,
Bis ſie den Feuerbecher tranken
Und kämpfend in die Gluthen ſanken,
Ach, rettungslos dahingerafft
Vom Zauberrauſch der Leidenſchaft!

Und weil nicht kann die Liebe fern
Entfliehen auf einen lichten Stern,
So brachte er mir, was die Pflicht gebot,
Und ſchwieg, befangen in Schuld und Noth.
Und ich, mit ſehenden Augen blind,
Zwang, die mich hätte geliebt als Kind,
Zum Schwur, den ſie nicht halten konnte.
Wenn ich in ihrem Glück mich ſonnte,
Ich alter Mann, umſpielt von ihnen,
Wie glücklich wär ich mir erſchienen!
Wie hätte mich mein ſtarker Sohn,
In Liebe ſtützend meinen Thron,
Demüthig und der Wünſche ſatt,
Geehrt an Vaters und Gottes Statt!
Auch ſo, auch ſündigend haben ſie
Dieß weſenloſe Leben hie
Mit Roſen, die ſich ſchön erhoben
Aus all den Dornen, mir umwoben.
Was war ich mir mit meinen Jahren,
Die einſam nun zur Grube fahren,
Was war ich ohne ſie? Wie hing
Mein Leben in dem Einen Ring!
Wie nährte mein Blut, das träge ſchlich,
Von ihrem holden Daſeyn ſich!
Wie erfüllten ſie meine Nichtigkeit
Mit ihrer Liebe, mit ihrem Leid,
Ja, ſelbſt mit Noth und Grimm nicht minder.
O meine Kinder, meine Kinder!
Die mir die Treuſten geweſen wären,
Die ſtieß ich aus der Bahn der Ehren,
Mit Lauer, Hinterhalt und Lug
Trieb ich ſie tief in Schuld und Trug,
Tief, ja, bis in der Hölle Gründe.
Herr Gott, vergieb mir meine Sünde!
Denn ihnen haſt du ſchon vergeben:
Sie büßten ihre Schuld im Leben.
Was blöde Menſchenaugen ſahn,
Das war ein Schein, das war ein Wahn.
Du aber ſahſt den wahren Lauf,
Zu dir flieg nur das Weſen auf.

Die Opfer grauſen Menſchenſpottes
Stehn frei vor den Gerichten Gottes.
Nun weiß ich, daß nicht, blöd erſchlafft,
Verzichten darf die echte Kraft,
Daß Liebe nicht feig und jämmerlich
Aufgeben kann den Gott in ſich.
Hier fühl ichs, von dem Sinn durchſchauert
Der Worte, die ich hier belauert;
Die ich zur Argliſt dir gewandt,
Du hohes Weib, das ich mißkannt.
Ich hielts für Trug und loſes Spiel,
Sah nicht den Jammer, das tiefe Ziel
Der Rede, die mir wollte ſagen
Dein heilig Recht und deine Klagen.
O wie ſo ſelten verſtehen wir
Ein Menſchenwort im Leben hier!
Wie wir es oben hören tönen,
Können wirs ſchelten, könnens höhnen,
Weil keiner fragt nach dem ſtillen Grund,
Von dem es aufſteigt zu dem Mund.
Wenn klingend Wort an Wort ſich fügt
Zum Spiel der Rede, das genügt.
Wenn man auf dem Hügel hier ſo traut
Verſchlungen Reb und Roſe ſchaut,
Das gnügt den Augen: welcher Sinn
Folgt ihren Wurzeln zum Grunde hin,
Wo ihr nun ruht mit euren Schmerzen,
Ihr ſchönen, ihr gebrochnen Herzen?
Friede mit euch! Wie mag euch nun
Nach Stürmen ſo ſanft die Ruhe thun!
Wie iſt nun eure Wohnung rein,
Wie mag es bei euch ſtille ſeyn!
Hier oben aber in der Welt,
Die ihr verworrnes Urtheil fällt,
Seyd frommen Dichtern anbefohlen,
Die eure Sache umerhohlen,
Und reinigend indem ſie rühren,
Vor allem Volke mögen führen.
Dann ſchwebt ihr hoch und leuchtend hin,
Nicht mehr Vaſall und Königin,

Nicht mehr, wie in des Hofes Schwarm,
Getrennt durch Namen, hohl und arm:
Nein, nein, wo über Grabesnacht
Des Sängers Saitenſpiel erwacht,
Muß jeder Bann der Erde ruhn,
Da gelten andre Namen nun,
Da waltet anders das Geſetz,
Und die einſt ſchied ein Lügennetz,
Sind eins nun in der Wahrheit, ſind,
Eins wie das andre Gottes Kind,
Geläutert hier in Schmerzensgluthen,
Gebadet in der Dichtung Fluthen,
Rein, gleich der Treue Bild, dem Golde,
Auf ewig Triſtan und Iſolde.

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Seite

1 u. 2 Die etwas gekünstelten Eingangsstrophen erscheinen auf den ersten Anblick nicht recht klar. Gottfried tritt darin als Autor auf, der eine Oratio pro domo hält. Für seine Beschäftigung, die er hier der Welt zu Liebe beginnt (vgl. S. 3), begehrt er in den beiden ersten Strophen den freundlichen und nachsichtigen Dank der Welt; aber nach seiner humanen Weise stellt er sich selbst in den Hintergrund und verwandelt seine persönlichen Ansprüche in allgemeine Betrachtungen. — Die dritte Strophe giebt die Art und Unart des Publicums, wie sie zu allen Zeiten stattgefunden, an. Kaum ist ein Werk, ein längstgewünschtes, von dessen Existenz, Zusammensetzung und Gehalt man den Tag zuvor noch keinen Begriff gehabt hatte, erschienen, so suchen die Leute des Tages ihre wirkliche oder vermeintliche Selbständigkeit dagegen zu wahren, indem sie sich mit verkleinerndem Urtheil darüber setzen: durch diese Operation vernichten sie was zu ihrem Behagen hätte dienen sollen. — Wird eine Lücke in der Literatur einmal ausgefüllt, (läßt sich die folgende Strophe vernehmen) so sey man mit dem neuen Werke, das man ja doch nöthig hatte, zufrieden und lasse sein Verdienst wenigstens so lange gelten, bis es durch ein besseres ersetzt worden ist! Aehnliche Andeutungen giebt er S. 5 über seine Vorgänger. — Str. 5, 6 und 7 schildern den Werth eines richtigen, liebevollen, productiven und die Production weckenden Urtheils, und gewähren zugleich einen Blick in die Zustände damaliger Bildung und neu erblühter Poesie, während die folgenden Strophen gleichwol auch in jenem lichten Gemälde die Schatten scholastischer Recensenten erscheinen lassen, welche dem Dichter sein heiteres Schaffen verkümmern und ihn zu dem seufzenden Ausruf der zehnten Strophe veranlassen. Doch ermuntert er sich in der eilften wieder und treibt sich an, seine reifen Jahre mit einer „gewerliteter," d. h. der Welt liebevoll zugethaner Thätigkeit auszufüllen.

Diese Strophen sind in einer verschlungenen Form geschrieben, welche in dem Gedichte da und dort wieder zum Vorschein kommt und bei einer letzten Ueberarbeitung wol regelmäßig wiedergekehrt

wäre, um die einzelnen Abschnitte (welche der Uebersetzer mit Aufschriften zu bezeichnen suchte) von einander zu trennen.

Ferner sind sie akrostichisch. Das G der ersten bezeichnet ohne Widerspruch den Namen des Dichters. Die Anfangsbuchstaben der neun folgenden geben den Namen Dieterich, über welchen bei Hagen und Maßmann das Weitere nachzulesen ist. Das T der eilften Strophe kann ich nur auf Tristan, so wie das nächste I auf Isolde deuten, welche Namen S. 5, Z. 11 und 15 ganz nach der spielenden Weise des Dichters, in umgekehrter Ordnung noch einmal durchschimmern, nachdem sie durch das „Tristan Isold, Isold Tristan" in dieser Verschlingung deutlich angekündigt sind. — Ob dieses akrostichische Spiel durch das ganze Gedicht fortzulaufen bestimmt war, ist nicht zu ermitteln: in den übrigen durch das Gedicht zerstreuten Vierzeilen geben alle Spuren aus.

S. V.

7, 31. Im Original folgen hier noch die Verse:

wir lesen ir leben, wir lesen ir tôt,
und ist uns daz süez also brôt.
ir leben ir tôt sint unser brôt:
sus lebet ir leben, sus lebet ir tôt.
sus lebent si noch und sint doch tôt
und ist ir tôt der lebenden brôt.

Sollten diese Zeilen, welche nicht in allen Handschriften vollständig sind, je von Gottfried herrühren, so müßte man doch annehmen, daß sie versuchsweise auf den ersten Wurf in sein Manuscript kamen und der späteren Ueberarbeitung besonders vorbehalten blieben; denn auch seine stärksten Spielereien haben immer eine feine Grenze, woran man ihn ganz und gar erkennt. Ich habe mir deßhalb erlaubt die Stelle wegzulassen.

9, 14. Magen, die nächsten Verwandten.

10, 20. Orlog, Krieg. „Örlög heißt Schicksal, und, wodurch das Schicksal in ältester Zeit zumeist entschieden wurde, Krieg." W. Grimm.

13, 29. Il fol tenant, der da Treue hält. Daher vielleicht der „getreue Ferdinand" in dem deutschen Märchen.

14, 21. Höfisch, hövesch, hübesch, curtois, Curtoisie, lauter Ausdrücke zur Bezeichnung der Hofsitte, die sich so wenig als das englische Gentleman umschreiben lassen. „Hof" und „Welt", „weltlich", durchaus im besten Sinn des Worts, der sich aus dem Gedichte selbst am deutlichsten erklärt.

15, 4. Hochzeit, hôhgezit. Daß dieß nur eine Festlichkeit überhaupt bedeutet, wissen alle Leser des Nibelungenliedes.

17, 19 f. Buhurt, das Kampfspiel von zwei entgegengesetzten Schaaren, ohne Rüstung. Tjost, justa, giostra, Zweikampf. Turnei, Torneamentum vom Umwenden, Lanzenrennen in der Rüstung.

19, 21. Zendel, halbseidener durchsichtiger Zeug. Pfelle, phelli, schwerer kostbarer Seidenzeug. 31. parriren, französ. parer, bunt verzieren. 32. feltiren (factura) fertigen.

20, 23. Deus vus sal la bele, Gott grüß Euch, Schöne. 24. Puzele, Pucelle. 28. reiche, im Sinn des vorhergehenden Verses.

S. 9

37, 22. Gebietet mir, zu Euren Dienſten. Ebenſo 71, 21 und 98, 17.

51, 29 f. Turniren, wenden. Leiſiren, (laisser) das Roß mit verhängtem Zügel loslaſſen. Sambeliren „das Roß zuſammennehmen?“ Hagen.

57, 5. Schmerle, smirlin, kleine Falkenart, Lerchenfalken. 21. Schachzabel (von tabula), Schachbrett.

58, 25. Kurvenal. Im altengliſchen Gedicht ‚Gouvernayl his man.‘

59, 14 f. Schanzun, chanson. Reflett, Lied mit Kehrreim. Stampenie, zur Fiedel, vielleicht (stampita bei Boccaccio) Tanzlied.

61, 37 f. bêas, ſchön; cumant, ich befehle.

71, 7. Bil, der Augenblick, wo das erjagte Wild den Genickfang erhielt. Wenn Ulrich von Turheim in ſeiner Fortſetzung (S. 577, V. 7) Recht hat, ſo kommt das Wort bil, das Hagen von billen, hauen, ableiten will, vielmehr vom Bellen der Hunde her.

72, 2. Ende, Schwanz. Was von den alten Ausdrücken jagdgerecht iſt, wurde, wenn auch längſt aus der Sprache verſchwunden, in der Ueberſetzung beibehalten; dagegen ſind waidmannswidrige Worte, wie Schwanz, Maul, Blut u. dgl. aus der neuern Jägerſprache erſetzt worden. 11. Entbasten, von bast, Haut, jetzt zerwirken, die Haut abziehen.

73, 35. Geäs, Maul.

74, 7. Blätter, ſ. v. a. Büge. 20. Geſcheide, Gedärme.

75, 5. Maſſenie (83, 19 Mehnie), Genoſſenſchaft. La furkie und la curie erklären ſich aus dem Gedicht. 23. Lümmel, Lumbeln, ein Theil der Eingeweide, hier wol die Nieren, von welchen ſonſt nirgends die Rede iſt.

76, 1. Curie, hier das „Genießen“ der Hunde auf der Haut (cuire). Curée in der ſpätern Waidmannsſprache bedeutet das jagdgerechte Zerwirken des Hirſches, wobei aber der Ermel nicht aufgeſchlagen werden durfte. Man vergleiche mit dieſer Stelle die wundervolle Schilderung der Parforcejagd in Immermanns Triſtan.

76, 11. Ric, herzeric, kann nichts anders bedeuten als das Netz, womit Herz und Bruſteingeweide verſchlungen ſind, ein fettes, faſeriges Fleiſch, das von Triſtan mit dem daran gelaſſenen halben Herzen für arme Leute zum Aufſieden beſtimmt wird. Im ſchwäbiſchen Dialekte heißt Rick ein unentwirrtes Stück Garn.

78, 1. Bracken, die Spürhunde. 12. prisant, 17. prisanten, präſentiren.

80, 17. De us adjut, Gott helf uns.

81, 15. Stangen, das Geweihe.

82, 3. Die alte Redensart „mit Güte“ hat keine Beziehung auf das Gemüth, ſondern iſt ganz gleichbedeutend mit à la bonne heure.

83, 29. duin vom altfranz. doneir, jetzt donner.

85, 9. conduiren, kundewieren, conduire.

86, 4. cum est beas et cum curtois, wie iſt er ſchön ꝛc.

87, 21. Warte, ſ. v. a. Anſtand, oder was in der neuern Jägerſprache das Beſtätigen (mit den Leithunden ein Wild in ſeinem Bezirk ausfindig machen) heißt.

S. 87.

89, 30. Leich, lay, Lied von ungleichartigen zweitheiligen Strophen.

90, 34. Vorspiel. Ursuoche könnte auch den Grundaccord, oder das Thema, und die nötelin die Variation bedeuten. 39, Plektrum, einen plectrûn, wol zum Stimmen.

92, 13. mu (mult) volantiers, sehr gerne.

93, 38. Galeotten (von Galee, Galeere), Seemänner. Die hier und auf der folgenden Seite angegebenen Saitenspiele lassen sich nicht mehr genau bestimmen. Rotte und Sambiut (sambuca) werden von Hagen harfenartige Instrumente genannt; bei der Sambiut ist es namentlich zu bedauern, daß Tristan die S. 94, V. 4 gebotene Gelegenheit, einen deutlicheren Aufschluß zu geben, nicht benutzt hat.

94, 1. Lud's Stadt heißt Londen im Cymbeline.

95, 34. léal (loyal), gleichbedeutend mit foi tenant.

114, 3. trisor (trésor), Schatz.

116, 29, 30. Swert nemen, swert geben, (V. 34) swertleite (Schwertführung). Ausdrücke für die Wehrhaftmachung eines Ritters, die Feierlichkeit, wo er den Ritterschlag empfing und ihm das Ritterschwert ertheilt wurde.

117, 38. Die Faustische Stelle „Ich sage dir, ein Kerl, der speculirt" hat eine merkwürdige, gewiß unbewußte Aehnlichkeit mit diesem berühmten Ausfall gegen Wolfram von Eschenbach.

118, 27. die mit den ketenen liegent. Daß nachher (S. 119, V. 10) von swarzen (mit Riegel und Kette verschlossenen) buochen die Rede ist, bestärkt mich in der Auffassung dieser Stelle: die hochtrabend mit dunkeln, mystischen Redensarten um sich werfen, dahinter nichts ist.

119, 32. Der Umbehanc (die Tapete), ein verlorenes, oder, freundlicher gesagt, noch nicht wieder aufgefundenes Gedicht Bliker's von Steinach.

122, 8. dâ her von Zitherâne. Der unvergleichlich freie Geist des Dichters mag die verschiedenen Anklänge, die sich hier ergeben, absichtlich herbeigeführt haben; doch mochte die Verwandtschaft der Laute den Gelehrtesten seiner Zeit irre führen.

135, 3. halsberc, Panzerhemd. „Entstellt aus alberc, der alles birgt, bedeckt." Wackernagel.

135, 32. pavelône, Pavillons.

137, 18. guot knecht. Die ritterliche Bedeutung des Wortes hat sich in dem englischen knight erhalten.

138, 11. âz in gotes haz, geht zum Teufel!

139, 10. â noster sires, il est mort, ach, unser Herre, er ist todt.

140, 20. Wasserfeste, Wasserhaus, ein mit einem Wassergraben umgebenes festes Gebäude.

140, 22. sich nähren, verwandt mit genesen, sich erhalten, fristen. In der Volkssprache kommt der Ausdruck noch zuweilen in dieser Bedeutung vor.

141, 20. croijiren, schreien.

149, 8. der hiez Gurmûn Gemuotheit. Gemuotheit ist ohne Zweifel

S. W.

Ueberſetzung eines franzöſiſchen Wortes. In Dr Hanmer's ‚Historie of Ireland,' bei Michel angeführt, heißt Iſoldens Vater King Anguish, was freilich nicht mit Gurmun Welgemuth ſtimmen wurde. Intereſſen kommt der Ausdruck gemuotheit noch zweimal in unſerem Gedichte vor (S. 478, 3 19 u 20), und zwar in einem Sinne, der keinesfalls zu der Bedeutung des engliſchen Wortes ſtimmt.

150, 33 driu hundert marc messinges: dieß iſt Erz; unſer Meſſing iſt eine neuere Erfindung.

152, 1 lois, franz., Geſetz.

154, 9 und ſpäter, Schalk, Eigenſchalk, Knecht in der ſchmählichen Bedeutung.

155, 31. versellen unde versachen. Letzteres ſtellt Hagen mit dem engliſchen forsake zuſammen und erklärt es mit „aufgeben", während es gewiß nichts andres bedeutet als „zur bloßen Sache machen."

161, 16. schanze, neufranz. chance.

166, 1 f. mit driben in den spelten,
zen vuogen unt zen velten u. ſ. w. Die frühere deutſche (und europäiſche) Frauenarbeit ſcheint eine Vereinigung von Weben, Wirken und Sticken geweſen zu ſeyn. Am Rahmen (vgl. 119, 11 ff., vielleicht der ſpätern Tambourinarbeit ähnlich) wurden die koſtbaren Gewande, ohne Nath und mit erhabener Arbeit, verfertigt. Die drihe war das Hauptwerkzeug zum Schlagen oder Dringen der Werken und Kleider; Hagen vermuthet, die drihe ſtamme von dri und habe zum dreidrähtigen Gewirke gedient, aber das h macht die Annahme ungewiß. Die spelte (in der urſprünglichen Bedeutung Scheit Holz) ſcheint die Stelle der Weberlade vertreten zu haben. Nähere Aufklärungen finden ſich nicht.

170, 33 ff. puniren, laisiren, der puneiz, Ausdrücke für Rennen.

175, 29. gelöppet von loppen, vergiften mit der Nebenbedeutung des Zauberiſchen. Das gelöppe 183, 34.

175, 32. Isôt, engliſch Ysonde (Walter Scott in ſeiner Ergänzung des Triſtan von Thomas von Erceldoune lieſt irrig Ysonde), franzöſiſch Iseult, Iseut, Isot, welſch Essyllt. Gottfried wechſelt nach dem Reimbedürfniß mit Ysot, Ysote, Ysolt und Ysolde.

177, 29. covertiure, Pferdedecke.

181, 7 ff. Das Scheibenſchlagen, ein beliebtes Spiel, hier zu einem ſchönen Bilde angewendet.

185, 16. Salerne, im Mittelalter durch ſeine mediciniſche Facultät berühmt, wie aus Hartmanns armem Heinrich des Breiteren zu erſehen iſt.

203, 28. von Sanze unt San Dynise. Da ich den erſten Heiligen nicht enträthſeln konnte, ſo habe ich dafür dem andern ſeinen vollen Titel gegeben.

203, 34. Thamise ſcheint ein älterer Name für einen Theil der jetzigen Themſeſtadt zu ſeyn.

203, 38 ff. pasturêle, Paſtorale. Rotruwange, vermuthlich zur rotte,

S. V.

altfranz. rotruenge. Rundate, Rondeau, Rundreim. Folate, eine fröhliche Sing- und Tanzweise, die in den folies d'Espagne einen ernsteren Charakter angenommen hat.

205, 25. brieve, hier poetische Episteln, dergleichen bei Ulrich von Lichtenstein vorkommen.

206, 33. umb die gotes ê. Da ê zuerst nur Bündniß überhaupt bedeutet, so ist durch den Zusatz unser jetziger Sinn des Wortes Ehe, die heilige, von der Kirche sanctionirte Verbindung bezeichnet. Gotes ê heißt sonst auch der Christenbund mit Gott, das Testament ꝛc.

207, 7. êhaft, noch jetzt gerichtlicher Ausdruck, wenn von rechtsgiltigen Hindernissen, sich vor Gericht zu stellen, die Rede ist.

208, 29—40. Unser unvergleichlicher Gottfried, der, wenn er jetzt lebte, es mit manchem Mythologen aufnehmen würde, hat hier, in den Netzen der weltverwirrenden Helena verstrickt, eine schlimme Confusion angerichtet.

217, 7 ff. Die Sage von der Schwalbe, welche Gottfried verwirft, hat Immermann (Tristan und Isolde S. 95) wieder in ihre Rechte eingesetzt.

217, 21. lispet. Frisch citirt aus einem Vocabularium von 1482: „lispen, balbutire." Vermuthlich vom Anstoßen mit der Zunge.

225, 37. âmis, altfranz.: Liebhaber.

237, 9. Kuppe, sonst Kegel des Helmes; hier muß es die Kopfbedeckung unter dem Helme bedeuten.

237, 27. niftel, Nichte, Muhme, in ähnlichem Sinne wie „Ohm" und „Schwager," welch letzteres Wort bekanntlich in Goethe's Götz aus Mißverstand eine Heirath gestiftet hat. Doch gehört Brangäne wenigstens zur Verwandtschaft.

238, 2. driaken. Theriak galt als Gegengift.

240, 15. heinlichen unde bûwen. Bei solchen Worten erscheint die jetzige Sprache dem prägnanten Reichthum der alten gegenüber sehr arm; bauen kommt oft in dieser Bedeutung vor: so das eilend, die helle bûwen, in der Verbannung, in der Hölle seyn.

254, 19. owê mir unde ô wâfen! Der alte Allarmruf wâfen! zu einem allgemeineren Ausruf geworden, kommt auch oft im Nibelungenliede vor.

257, 8. merzi, wie noch jetzt franz., in der ursprünglichen Bedeutung von Gnade, während das mhd. genâde oft Dank bedeutet.

265, 19. Er, nämlich Morold. Brangäne findet hierin ein Recht, am Versöhnungskusse Theil zu nehmen.

269, 33. kemenâte, Kammer, besonders Frauengemach, S. 290, 24. Kajüte. Auch wird damit das Gemach und geradezu das Hofwesen der Königin bezeichnet. So S. 356, 17.

270, 3. â bêâ duz Sir, gesegneter süßer Herr!

272, 28f. schapel, franz. chapelet, ursprünglich ein Kranz von Blumen, dann, bei steigender Prachtliebe, ein Hauptschmuck von Gold, Perlen und Edelsteinen; der Ausdruck ist noch jetzt in der Baar, einem schwäbischen Landstrich, zu hören. vürspan, Spange zum Zu-

S. P

sammenhalten des Gewandes auf der Brust. **senkel** (noch jetzt im Schwäbischen gangbar), Nestel, Schnürband, hier wol mit Perlen u. dgl. verziert.

275. 6. **gestoitiret**, vielleicht vom franz. **flotter**, wogen, und wellenförmige Streifen bedeutend.

276. 3 — 7
gevedere schächblicke
di vluogen dâ snêdicke
schächende dar unde dan.

Ein vieldeutiges Wortspiel. Die treueste Uebersetzung wäre wol: Diebesblicke flogen räuberisch nach allen Seiten. Die Grundbedeutung von **schâch** und **schächen** (noch in „Schächer" verhanden), ist Raub und Mord.

276. 16. **jachande**, dem Wortlaut nach Hyacinthe. „Nach Camill. Leonard. Ven. 1516 **Granat**." Ziemann.

279. 29. **er truog ziklâdes kleider an**. „Der Ciclât, Seidenzeug mit Gold durchwirkt, zu Ritterkleidern; — schon bei Juvenal cyclas, rundes feines Kleid; dann häufig im Mittellat. von solchem Goldstoffe cyclas, cyclaton, cyclatoun; altfranz. ciclaton, siglaton. Von der ursprünglich runden Form, aber weil es auf den **Cykladen** gewebt oder verkauft wurde." Hagen.

279. 31 — 33. Eine ähnliche Andeutung 273, 31 — 36. Bei den Kleidern, die ein Herr seinem Gefolge gab, wurde gespart, daher immer die Kleidung eines Selbständigen an Reichthum von der Hoftracht unterschieden wird. So schickt noch im Jahr 1562 Kurfürst Friedrich von der Pfalz dem Freiherrn Bernhard Göler zu Ravensburg eine Abbildung, einen Mann in braunem Ober- und zinnoberrothem Unterkleide vorstellend, nebst folgendem Schreiben: „Friedrich Pfaltzgraff, Churfürst ꝛc. Lieber Getrewer. Nachdem wir, sambt andern unsern Mitchurfürsten ein Tag zu Franckfurt am Main zu besuchen haben. — . . . so ist Unnsers Befelch, Du wellest mit Deiner . . . . Pferdt Inn Unnser khunfftigen winnterfahrt, nach anweisung hiebei liegenden Mentleins **aber für Dein Person mit ehrklaydern gefaßt**, uff Sontag den achtzehnden Octobris schirst gegen Abendt, allhie einkommen, gestalt mit uns further uff bemelten Tag zu reyten ꝛc. — Haidelberg den 7ten Septembris Anno 1562." **Hefner**, Trachten des christl. Mittelalters.

280. 6. **timit**, aus dem Griechischen, Zwillich bedeutend, zweidrähtige Seite zu Unterfutter. Mittellat., nach der Zahl der Fäden, **amita, dimita, trimita**. So ebenfalls nach dem Griechischen der sechsdrähtige Sammt **examita, xamitum, samitum**, mhd. **samît**. Hagen.

280. 21. **sardîn**, Sardonyx.

300. 19. **warte**, Jäger. Jagdausdrücke. Vgl. S. 87, V. 21.

301. 32 ff. Das Wortspiel, aus **l'amer, l'amer** und **la mer** gebildet, erklärt sich aus dem Zusammenhang. — ‚Amatorium poculum, quod plus aloes habet quam mellis', sagt der Dichter von Euryalus und Lucretia, und jener Schüler, welcher ‚amare coepit'

S. 9.

mit „er nahm einen Bittern" überſetzte, ſcheint auch eine halbe Ahnung davon gehabt zu haben.

307, 21 f. nû wirt min herze sâ zestunt
grœzer danne Septimunt (od. Setmunt), Siebenbürgen, oder, nach einer Andeutung in Maßmann's Vorrede, das Siebengebirge. Für die Ueberſetzung war auch dieß noch zu eng.

315, 35. brûtleite (gebildet wie swertleite), auch brûtlouf, Brautfuhrung, Brautgang, das was wir jetzt unter dem Worte „Hochzeit" verſtehen.

316, 6. marveil de tû le munde, merveille de tout le monde.

318, 17. Gottfried hat: ouch sagent gnuoge mære, und ſo auch an andern Stellen, bei welchen der Ueberſetzer gegen den lebendigen Sinn des Urtextes und gegen die Winke J. Grimm's in der Abhandlung über die Aventiure nicht immer treu geblieben iſt: er entſchuldigt ſich damit, daß Gottfried ein gelehrter Meiſter war und gleich zu Anfang ſeines Gedichtes von Büchern ſpricht, worin er nach der Märe geforſcht habe. So auch S. 358, 11.

321, 31. hurt, hürde, ein Roſt von Flechtwerk, worauf die Delinquenten verbrannt wurden.

330, 8. gekordieret, beſaitet. Siehe die Anmerk. zu S. 93, V. 30.

331, 19. harnschar, altgermaniſche Ehrenſtrafe, beſonders beſtehend im Sattel- und Hundetragen für treuloſe Lehensmannen, wie es unter Heinrich dem Finkler vorkommt und noch im Jahr 1156 von Kaiſer Friedrich dem Pfalzgrafen Hermann auferlegt wurde.

358, 31. In dem altengliſchen Gedichte heißt er Meriadec. Gottfried wechſelt mit Mariodec, und, im Reime, Mariode.

359, 40. Man erinnere ſich, daß der Eber Triſtans Waffen iſt.

379, 21. zagel, Schwanz.

382, 6. Vliant, vlîât, ein Seidenzeug.

391, 40. âne sinen danc, wider Willen.

393, 31. heiltuom, Reliquie.

395, 21 f. daz der vil tugenthafte Krist
wintschaffen als ein ermel ist.

‚wintschaffen, volubilis', J. Grimm. Hagen deutet es auf das Anwinden oder Andreben der einzeln an das Leibſtück zu befeſtigenden Ermel und erinnert an die Stellen im Nibelungenlied (427) und Parzival (375). Jene aber kann, welches auch die Lesart ſeyn mag, nichts anders bedeuten als das Aufſchlagen, Umwenden der Ermel (widervalten, Triſtan S. 73, V. 7), welches doch viel wahrſcheinlicher iſt, als daß Brunhild zu ihren Leibesübungen noch beſonders werde Ermel angezogen haben. Der Ermel aber, den Herr Gawan von Fräulein Obilot erhält, wurde, wie es im Parzival ausdrücklich heißt, von dem neu zu fertigenden Kleide weggenommen, noch eh er angenäht worden war, und die Stelle, welche die ſtrikteſte Obſervanz höfiſcher Delicateſſe enthält, iſt ſomit vielmehr ein Gegenbeweis gegen Hagens Annahme. Der Ausdruck beſagt einfach: Er läßt ſich umwenden wie ein Ermel; daſſelbe was man jetzt ſagt: wie ein

S. V.

Handſchuh. — Die Gottesurtheile, eine vorchriſtliche Ueberlieferung der germaniſchen Völker, waren von der Kirche erſt ſeit dem 9. Jahrhundert nach einem langen und fruchtloſen Widerſtande ſanctionirt worden und dienten ihr beſonders in Eheſachen als ein letztes Rettungsmittel gegen die Roheit weltlicher Dynaſten. Als die Kirche in den Hohenſtaufiſchen Zeiten auszuarten begann, mögen ſie wol auch zu unlautern Intriguen gebraucht worden ſeyn; unbedenklich darf man dabei Künſte annehmen, wie ſie der ruſſiſche Feuerkönig in unſern Tagen gezeigt hat. Daß übrigens der Klerus des 13. Jahrhunderts in dieſem ſo verſchrieenen Witzwort des geiſtreichen Dichters eine Gotteslaſterung gefunden haben werde, bezweifle ich ſehr, denn man wußte zu gut, nach welcher Seite hin man es zu deuten habe; es wäre denn, daß man dem Sündenregiſter Kaiſer Friedrichs damit einen weitern Artikel hätte anfügen können.

397, 33. grân, „die Scharlachbeere, der Kermes, an der Scharlacheiche (eigentlich die Schildläuſe daran) zum Roth- und Scharlachfärben; lat. griech. coccum (daher Cochenille), mittellat. grana, granum. Granate gehört auch wol zu dieſem Stamme.“ Hagen.

399, 10. palmâtsîde, Hagen fragt, ob Palm-Baumſeide, Baumwolle, oder mit Palmen gemuſtertes Seidenzeug?

400, 8. li vilôs, kann offenbar nur das heutige flou, Spitzbube, bedeuten.

402, 15. rivage, Strand.

406, 33. bien venanz, willkommen.

419, 26. gent amant, liebende Leute.

421, 17. galander, Haubenlerche.

426, 8. vliegende lob nâch tugenden birt. Maßmann hat noch, was aber nur ein Druckfehler ſeyn kann, da dieſe Lesart (welche mundartlich daſſelbe bedeutet) ſonſt nicht als Variante nachgeführt wäre.

429, 33. Paſt. Vergl. die Jagdbeſchreibung S. 71, 72 ff.

431, 35—39. Phyllis, Tochter des thraciſchen Königs Lykurg, Geliebte Demophoons, Sohnes von Theſeus und Phädra, dem ſie beim Abſchied ein Käſtchen ſchenkte, mit der Weiſung, es erſt auf die Gewißheit des Nimmerwiederſehens hin zu öffnen. Er that dieß, als er erfuhr, daß ſie ſich in Folge getäuſchter Hoffnung den Tod gegeben, und ſeitdem war ihr Geiſt um ihn. Aus ihrem Grabe wuchs ein Mandelbaum, der keine Blätter trug; aber im Augenblick, da Demophoon ihn umfing, belaubte er ſich und der Geiſt der Todten hatte ſeine Ruhe wieder gefunden. Kanace, Tochter des thraciſchen Königs Aeolos, Geliebte Neptuns, der ſie aber wegen ihrer Leidenſchaft zu ihrem Bruder Makareus verließ. Sie tödtete ſich auf Geheiß ihres Vaters mit deſſen Schwerte. Byblis, Tochter des Miletos, welche aus Liebe zu ihrem Bruder Kaunos ſtarb oder in eine Quelle verwandelt wurde.

439, 1. geſlâfe, Schlafgenoſſe, noch jetzt Geſchlafe (z. B. in Auerbach's ſchwäbiſchen Dorfgeſchichten).

439, 3. Feine, Ire.

S. 9.

412, 10. **gebende**, Kopfbinde, haubenartige Tracht der verheiratheten Frauen. Die Jungfrauen trugen das Schapel.

469, 30. **frains**, 1) fremitus, 2) frenum, 3) **fractus**. Roquefort.

470, 18. Occène kann wol nur Occident bedeuten. Roquefort hat den Ausdruck nicht.

492, 7. Ist in Hagen's Ausgabe unter dem Namen **Lai du chevrefoil** (chèvrefeuille bei **Michel**) mitgetheilt.

492, 19 f. Isolde meine Traute, Isolde meine Freundin, in Euch mein Tod, in Euch mein Leben.

490, 31. Die beiden weiteren Zeilen, womit die Florent. Handschrift schließt:

Ich alte in wunderlicher Klage
Meine Jahre und meine Tage

mögen hier in den Anmerkungen nach eigen. Und in der Wiener Handschrift hat eine müßige Feder des vierzehnten Jahrhunderts hinzugeschrieben.

Niemand Herren glauben soll,
Denn sie sind aller Untreue voll.
Daran gedenket, schöne Weib,
Und laßt euch theuer seyn euren Leib.
Ich rath es, schöne Frauen, euch:
Viel minnigliche Fraue, Keuch
Männer und Herren Heimlichkeit;
Sie bringet nichts denn Herzeleid.
Dieß sage ich schönen Weiben,
Die schwarzen laß ich bleiben.

493, 5 ff. J. **Grimm** führt diese nordische Sage in seiner Abhandlung über die Aventüre an. Auch **Thomas Moore** scheint sie zu kennen; denn eines seiner Lieder zu irischen Melodien klingt wie eine Ergänzung des abgebrochenen Anfangs:

Hier schläft der Sänger, dessen Ohr
Gelauschet hat an andrer Welten Thor.
Ein naher Waldstrom brauste sein Gesang
Und säuselt' auch wie ferner Quellen Klang.
Du schlummerst stille, schlummerst leicht,
Wenn über dich der Sturm und Zephyr streicht:
Der Sturm, der die den Schlachtgesang durchdröhnt,
Der Hauch, der sanft im Lied der Liebe tönt.

494, 33. **Eilhart von Oberg**, aus dem Hildesheimischen, zu Ende des zwölften Jahrhunderts, Gottfrieds Vorgänger, von welchem **Hagen, Büsching** und **Hoffmann von Fallersleben** Bruchstücke mitgetheilt haben.

499—503. Die gebührende Bekanntschaft mit **Immermann**, seiner großartigen poetischen Entwicklung, seinem unvollendeten Gedichte Tristan und Isolde, sowie mit seinem Münchhausen und darin vorzüglich mit den Scenen zwischen dem westphälischen Hofschulzen, dem schwäbischen Jäger und der blonden Lisbeth wird doch wol endlich bei zwei Drittheilen der Leser vorausgesetzt werden dürfen.

S. V.

303 f. Vgl. Immermanns Triſtan, S. 441.

320, 20. Vellagog. So heißt er in dem altengliſchen Gedichte, aus welchem die Bearbeitung den Stoff zu dieſer Aventüre genommen hat, während ſie in der folgenden, einen Theil der Sage jedoch überſpringend, ſich an Heinrich, Ulrich und den proſaiſchen Roman von „Triſtan und Iſalde" (im Buch der Liebe) anſchließt.

332, 10. Gardeloye, vermuthlich ironiſch von garde-loi, wie loi-tenant. So heißt ſie im proſaiſchen Roman, Heinrich und Ulrich nennen ſie Kaſſie.

360, 19 f. Vergl. Immermanns Triſtan S. 446.

362, 26 f. Ebend.

371, 9 ff. „Sie war alſo gar erſchrocken, daß ſie kein Geblüt noch keine Feuchtigkeit in ihrem Leibe hatte, mochte auch nicht erweinen. Aber ihrem Herzen geſchah viel deſto weher." Buch der Liebe.

372, 15. Hiob, Gemälde von Wächter.

372, 18. „Der Reſt iſt Schweigen." Hamlet, Act V, Sc. 2.

377, 32. Wie ſie da noch Minne pflagen,
Da ſie in der Erde lagen.
Dieſe ſchöne Stelle iſt von Ulrich von Türheim (Maßmann S. 587, V. 29 f.) genommen.

381, 32 ff. Vgl. Immermanns Triſtan S. 438.

Nachträgliche Berichtigungen.

S. 226, V. 37 u. 39 iſt in der Hitze des Kampfes ein Verſehen begangen worden, ſo ungereimt wie Sancho's Verrittenheit an jener bekannten Stelle. Ich bitte die Verſe ſo zu leſen:

— und wider ein Steingeklüft entweich.
Triſtan, ſein Kampfgeſelle, ſtrich
Ihm nachte nach u. ſ. w.

S. 305, Z. 12 lies Herzenſtiel.

In einigen Exemplaren iſt Seite 581, Zeile 9 das Komma hinter dem Worte ſind ausgefallen, welches ich zu verbeſſern bitte.